

ZEITSCHRIFT

FÜR

ASSYRIOLOGIE

UND VERWANDTE GEBIETE

NACH CARL BEZOLD

HERAUSGEGEBEN VON

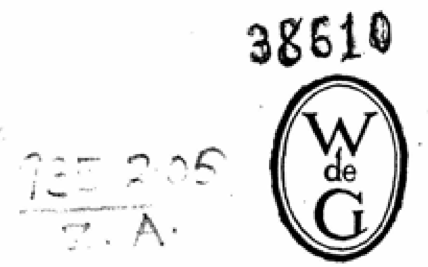
HEINRICH ZIMMERN

IN LEIPZIG

FACHZEITSCHRIFT DER
DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT

NEUE FOLGE, BAND 1
(BAND 35)

MIT EINEM BILDNIS BEZOLD'S



1924
WALTER DE GRUYTER & Co.
vormals C. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.
BERLIN und LEIPZIG

Druck von August Pries in Leipzig.

INHALT.

Die Verantwortung für die einzelnen Artikel tragen allein die Verfasser.

Abkürzungen.

AB — Assyriologische Bibliothek.
ADD — Johns, Ass. Deeds and Documents.
AGr. — Delitzsch, Assyrische Grammatik.
AJSL — American Journal of Semitic Languages and Literatures.
AK — Archiv für Keilschriftforschung.
AL — Delitzsch, Assyrische Lesestücke.
AO — Der Alte Orient.
AOTU — Altor. Texte u. Untersuch.
APAW — Abhdl. d. Preuß. Akad. d. Wiss.
APN — Tallqvist, Assyr. Person. Names.
AR — Ungnad, Assyr. Rechtsurkunden.
ASGW — Abhandl. d. Sächs. Ges. d. Wiss.
ASKT — Haupt, Akkadische u. sumerische Keilschrifttexte.
BA — Beiträge zur Assyriologie.
Babyl. — Babyloniaca.
BEUP — The Babylonian Expedition of the Univ. of Pennsylvania.
Bo — Boghazköi.
BOR — Babylonian and Oriental Record.
BoTU — Die Boghazköi-Texte in Umschr.
Br. — Brünnow, A Classified List.
BSGW — Berichte d. Sächs. Ges. d. Wiss.
CCT — Cuneif. Texts from Cappad. Tablets.
CT — Cuneiform Texts.
Del. — Delitzsch.
DLZ — Deutsche Literaturzeitung.
DMG — Deutsche Morgenländ. Gesellsch.
DOG — Deutsche Orient-Gesellschaft.
DPM — Délégation en Perse. Mémoires
EA — El-Amarna.
GGA — Göttingische Gelehrte Anzeigen.
GSG — Poebel, Grundz. d. Sumer. Gramm.
HGT — Poebel, Hist. and Gramm. Texts.
HT — Hittite Texts.
HWB — Handwörterbuch.
ITT — Inventaire des tablettes de Tello.
JA — Journal Asiatique.
JAOS — Journ. of the Amer. Orient. Soc.
JBL — Journ. of Biblical Literature.
JEA — Journ. of Egypt. Archaeology.
JHUC — Johns Hopkins Univ. Circular.
JRAS — Journ. of the Royal Asiat. Soc.
JSOR — Journ. of the Society of Oriental Research.
K — Kujundschik.
KAH — Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts.
KAR — Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts.
KAT — Die Keilinschriften und das Alte Testament.
KAV — Keilschrifttexte aus Assur verschiedenen Inhalts.
KB — Keilinschriftliche Bibliothek.
KBo — Keilschrifttexte aus Boghazköi.
— Kodex Hammurabi.
KU — Kohler (bezw. Koschaker) und Ungnad, Hammurabi's Gesetz.
KUB — Keilschrifturkdn. aus Boghazköi.
LC — Thureau-Dangin, Lettres et contrats.
LIH — King, The Lettres and Inscriptions of Ḫammurabi.
LSS — Leipziger Semitistische Studien.
LZ — Literarisches Zentralblatt.
MAP — Meißner, Beiträge zum altbabylonischen Privatrecht.
MDOG — Mitteilungen der DOG.
MVAG — Mitteilungen d. Vorderasiat. Ges.
NN — Tallqvist, Neubab. Namenbuch.
OECT — Oxford Editions of Cun. Texts.
OLZ — Orientalistische Literaturzeitung.
Orient. — Orientalia (Rom).
PBS — Publications of the Bab. Section.
PSBA — Proceedings of the Society of Biblical Archaeology.
R — Rawlinson, The Cuneiform Inscriptions of Western Asia.
RA — Revue d'Assyriologie.
RC — Revue critique.
REC — Thureau-Dangin, Recherches sur l'origine de l'écriture cunéiforme.
RS — Revue sémitique.
RSO — Rivista degli Studi Orientali.
RT — Recueil de Travaux.
SAI — Meißner, Seltene assyr. Ideogramme.
SAK — Thureau-Dangin, Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften.
SAWW — Sitzungsberichte d. Akad. d. Wiss. in Wien.
SBH — Reisner, Sum.-bab. Hymnen.
SGl. — Delitzsch, Sumerisches Glossar.
SGr. — Delitzsch, Sumerische Grammatik.
SHAW — Sitzungsberichte d. Heidelberger Akad. d. Wiss.
SPAW — Sitzungsberichte d. Preuß. Akad. d. Wiss.
Str. — Straßmaier.
TC — Tablettes Cappadociennes.
TLZ — Theologische Literaturzeitung.
UMBS — Univ. Museum. Babyl. Section.
VAB — Vorderasiatische Bibliothek.
VAT — Vorderasiat. Abteilung. Tontafel.
VS — Vorderasiatische Schriftdenkmäler.
WZKM — Wiener Zeitschr. für die Kunde des Morgenlandes.
YOS — Yale Oriental Series.
ZA — Zeitschr. für Assyriologie.
ZÄS — Zeitschr. f. Ägypt. Sprache.
ZATW — Zeitschr. f. d. alttest. Wissensch.
ZDMG — Zeitschr. der DMG.
ZDPV — Zeitschr. des Deutschen Palästina-Vereins.
ZK — Zeitschr. für Keilschriftforschung.
ZS — Zeitschrift für Semitistik.

Luwisch = Lykisch.

Von **Arthur Ungnad.**

Nur wenige Sätze sind bisher von dem in hethitischen Ritualtexten mehrfach begegnenden Luwischen bekannt und die Gesamtmenge aller dort vorkommenden luwischen Wörter schätzt Forrer, der das Material am besten zu übersehen scheint, auf etwa 700; dazu kommt noch, daß diese meist in unvollständig erhaltenen Sätzen begegnen, so daß die Aussicht, ein einigermaßen klares Bild der Sprache zu gewinnen, nicht gerade groß ist. Doch konnte schon Hrozný, Bogh.-Stud. 5 (1920), 37 ff., gewisse Ähnlichkeiten zwischen dem Luwischen und dem Hethitischen feststellen, und das, was Forrer, ZDMG 76 (1922), 215 ff., über diese Sprache berichtet, bestätigt uns, daß das Luwische unter allen uns bekannten Sprachen jener Zeit dem Hethitischen am nächsten steht; man vergleiche nur die Worte der Bilinguis VAT 13061 (Forrer a. a. O. 216):

heth. *ᴬᴺin-na-ra-(ú-)wa-an-ta-áš* ... *e-eš-ḫa-nu-wa-an-ta ku-(i-)e eš ú-e-eš-šá-(an-)ta*

= luw. *ᴬᴺan-na-ru-um-mi-en-zi áš-ḫa-nu-wa-an-ta ku-in-zi wa-áš-šá-an-ta-ri.*

Mögen auch im Wortschatz und sonst in der Grammatik weitgehende Unterschiede sein, beide Sprachen müssen eng verwandt sein; daran kann man nach den wenigen Proben, die uns ein Urteil gestatten, nicht zweifeln.

Weiter zeigen sich im Luwischen gewisse Ähnlichkeiten mit der sogenannten kleinasiatischen Grundsprache, die man meist unter dem Begriff Lykisch zusammenfaßt[1]. Erinnert sei nur an die Götter Sandas und Tarku, die an sich ja nichts beweisen; dann aber vor allem an die häufigen *-nt*-Suffixe (*-nda-*, *-nta*, -νθο-) und an das Zugehörigkeit bezeichnende Suffix *-ss-*[2]

1) Vgl. besonders Sundwall «Die einheimischen Namen der Lykier» (Klio, Beiheft 11); zur Sprache, die noch zahllose ungelöste Rätsel aufgibt, s. Kluge «Die lykischen Inschriften» (MVAG 1910, 1). 2) Forrer, S. 218.

(-σσο-). Wir finden diese Namenbildungselemente in fast ganz Kleinasien, ja auch auf den Inseln des ägäischen Meeres und in Griechenland[1]. Somit dürfte das Luwische ebenfalls hierher gehören und zum mindesten ein kleinasiatisch-lykischer Dialekt sein.

Aber wir können noch weiter gehen. In der schon erwähnten Inschrift VAT 13061 findet sich vor dem luwischen Abschnitt, wie Hrozný a. a. O. 41 angibt, an Stelle des sonstigen *lu-ú-i-li* vielmehr ideographisch UR-BAR-RA-*i-li* geschrieben. Dadurch, daß man in UR-BAR-RA (akk. *barbaru*) meist den «Leoparden» sieht, hat sich Hrozný das Verständnis der Stelle verschlossen; ja er kommt zu dem Schluß, daß das Luwische ein barbarisches Hethitisch oder die hethitische Bauernsprache sei. Ich habe UR-BAR-RA[2] stets mit «Wolf» übersetzt[3], und das paßt nicht nur auf Grund der sumerischen Etymologie, sondern auch auf Grund der Literatur weit besser als «Leopard» oder «Schakal» oder gar «Tiger». Ich kann hier nicht die ganze Literatur anführen, möchte aber noch an einige Stellen erinnern, die weniger bekannt sind. Daß ur-bara bzw. *barbaru* im Gegensatz zu einem «heimischen» Tier stehen, zeigt die Verwendung des Wortes für «fremd» (also ganz wie griech. βάρβαρος, das ein Lehnwort aus dem Akkadischen ist[4]). So finden wir IV R 28* 4, Rs. 65 f. *barbaru* (sum. hier im *ummisallu*-Dialekt mu-bara, d. i. wohl «Mann der Außenseite») einfach als Synonym von *nakru* «Fremder, Feind». Mars-Nergal führt nach CT 26, 42 II 5 u. a. auch den Namen mul-ur-bar-ra «der fremde Stern», wie er ja auch die ganz ähnlichen Namen (*kakkabu*) *nakru*, *šanumma* und *aḫû*, d. h. «fremder, andrer, draußenstehender (Stern)» trägt. Auch seine Bezeichnung als mul-



1) Vgl. bereits Ed. Meyer, Gesch. d. Altert. I 2 (2. Aufl. 1909), 625. Kretschmer (Einl. in die Gesch. d. griech. Sprache, 1896) hat zuerst auf diese sprachliche Einheit hingewiesen.

2) Sumerisch ur-bara heißt wörtlich «der Hund der Außenseite», d. h. «der nicht im Hause lebende Hund».

3) Altor. Texte u. Bilder I 44 (= Gilg. VI 61) noch mit Fragezeichen.

4) S. dazu bereits Jensen, Gilgamesch-Epos I 67[1]; Weidner, Glotta IV 303 f.; Zimmern, Akk. Fremdw. 47.

lù-sa-gaz[1], d. h. «Nomade, Hebräer», gehört in diese Kategorie. Von Labartu, der bösen Kindsmörderin, wird gesagt *bar-ba-rat* (IV R 58 II 60; 55, 1 Rs. 7), was wir je nach Wunsch «sie ist eine Wölfin» oder «sie ist barbarisch» übersetzen können, da beides im Grunde genommen auf dasselbe hinausläuft. Unter den sonstigen zahlreichen Stellen über *barbaru* nenne ich nur noch VAT 4956, Rs. 21[2], wonach ein UR-BAR-RA[3] in Barsipa eindringt und zwei Hunde tötet. Die Übersetzung «Wolf» halte ich jetzt für völlig einwandfrei.

Der Luwier spricht also nicht «wie ein Leopard», sondern wie ein «Wolf» (griech. λύκος). Deshalb erscheint es mir sicher, daß *lùili* auch nichts andres heißen kann als «wölfisch», daß wir also in *luw-* das luwische oder gar hethitische Wort für «Wolf» vor uns haben, das griechischem λύκος auch etymologisch entspricht, lat. *lupus,* unser *Wolf.* Luwia ist dann identisch mit Λυκία, das aber im 2. Jahrtausend einen weitumfassenderen geographischen Begriff darstellt, als etwa zur Zeit Homers. Nicht nur im Süden, in Arzawa, sondern auch im Norden, in Kizwatna, finden wir diese Sprache (Hrozný a. a. O. 40). Das *[mât]lu-uk-ki* des Amarna-Briefes (Kn. 38, 10) zeigt bereits den griechischen Einfluß, und die hethitische Form des Wortes «Wolf» finden wir wohl am reinsten noch in dem Namen des hethitischen Generals *Lupakku* (*[I]lu-pa-ak-ku*), der nicht nur Amarna 170, 15 begegnet, sondern auch KBo I 6 Rs. 21 (*[I]lu-pa-ak-ki*), wo er den Titel *ràb mârî êkalli* führt.

Die Luwier (Lykier) sind jedenfalls von Europa aus in Kleinasien eingefallen; sie sind wohl die ersten Indogermanen, die ihre Heimat in Zentral- und Südosteuropa verließen. So erklärt es sich, daß ihre Sprache, die noch dazu vieles von der Sprache der unterworfenen Völker angenommen haben dürfte, dem, was wir Urindogermanisch nennen, scheinbar schon recht fern steht. Dennoch glaube ich, an der Bezeichnung Indogermanisch festhalten zu dürfen. Die Verhältnisse liegen hier ähnlich wie beim Ägyptischen, das das älteste vom gemein-

1) CT 26, 42 II 4. 2) Weidner, BSGW 67, 2. 3) Weidner: «Leopard (?)».

samen Stamm abgesplitterte Semitisch darstellt, und deshalb von manchen nicht als Semitisch betrachtet wird. Auf die luwische Welle, die wir vielleicht schon ins 4. Jahrtausend setzen müssen, folgte gegen Ausgang des 3. die hethitische, sprachlich ihr am nächsten stehend. Die Spaltung der Indogermanen in die Kentum- und Satem-Gruppe muß nach allem, was uns diese neuen Sprachen lehren, erst erfolgt sein, nachdem die luwisch-hethitische Völkerwanderung eingesetzt hatte. Die Kentum-Sprachen repräsentieren demnach die ältere Stufe des Indogermanischen, dessen Entwicklung wir provisorisch unter folgendem Schema zusammenfassen können:

Proto-Indogermanisch

Luwisch-Hethisch | Urindogermanisch

Kentum-Gruppe | Satem-Gruppe

Auf was für Völker stießen nun die Indogermanen bei ihrem Zuge nach Süden? Vom Iran bis nach Irland dürfte eine, wie Kornemann zeigen wird, mutterrechtlich organisierte Urbevölkerung gesessen haben, deren uns am besten bekannte Gruppe die Subaräer[1] darstellen. Sprachlich und somatisch läßt sich diese noch für Kleinasien, Kreta, Griechenland, Etrurien und Spanien nachweisen. Zur höchsten Kultur hat sie sich im Lande Subartu entwickelt und dort auch eine eigne Schrift hervorgebracht. Ich halte es für ganz ausgeschlossen, daß die sog. hethitische Bilderschrift von den Hethitern mitgebracht worden ist. Daß wir sie bis nach Jonien (Sipylos) verfolgen können, beweist nichts, da diese westlichen Denkmäler Siegesdenkmäler darstellen können, etwa wie die Denkmäler am Nahr-el-kelb, die ja auch nicht beweisen, daß dort einmal Ägypter und Franzosen heimisch gewesen sind. Alles dies wird aber erst klar werden, wenn wir die Inschriften lesen können. Daß diese «kaukasische» Urbevölkerung in der Sprache der eingewanderten Luwio-Hethiter ihren Einfluß ebenso geltend machte wie das Sumerische in dem akkadischen Semitisch, ist durchaus wahrscheinlich.

1) Vgl. Kulturfragen, Heft 1. 5 ff.

Wohin aber gehören die Protohattier? Ihre Sprache ist nicht kaukasisch, sondern erinnert an das Hamitische[1] und noch mehr an die Bantusprachen[2] Afrikas. Mit Recht wird man sie deshalb als Einwanderer betrachten dürfen. Die geschichtlichen Grundlagen für diese Einwanderung, die spätestens um 3000 v. Chr., vielleicht aber ganz erheblich viel früher stattgefunden hat, fehlen uns noch vollständig. Wenn wir über diese Sprache etwas besser informiert sein werden, wird es unsere Aufgabe sein, dem Studium der afrikanischen Sprachen unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wir werden hier wohl mancherlei Beachtenswertes finden. Doch müssen solche Untersuchungen, zu denen sich schon jetzt allerlei sagen ließe, zurückgestellt werden, bis das Material publiziert ist.

Zu dem Worte *luw-* «Wolf» möchte ich auch die *lûlaḫḫi*-Götter ziehen, die so oft neben den *ḫabiri*-Göttern begegnen[3]. Das wären dann die Götter der Luwier-Lykier. Das Wort *lûlaḫḫi-* ist jedenfalls aus *luw* + Adjektivendung *-l* gebildet; daran ist weiter das Zugehörigkeitssuffix *-ḫ* getreten, das gerade im Luwischen besonders häufig ist[4].

Mehrfach begegnen die «Wolfsleute» in den Texten[5] neben *ḫa-pi-eš*-Leuten. Ob diese wohl irgendwie mit den *ḫabiri* zusammenhängen?[6] Die Aussprache des letzteren Wortes war unter subaräischem Einfluß jedenfalls *ḫapiru*, und im Mitannibrief begegnen diese Leute in der Schreibung *ip-ri-en-na* (III 48. 72. 120), was Bork, Mitannisprache 5, schon richtig als *ḫabiru* erkannt hat. Außer «Wolfsleuten» finden sich auch «Bocksleute»[7]. Könnten diese mit dem *ḫapeš-*, bzw. *ḫapiru*-Leuten identisch sein? Man denkt unwillkürlich an das lateinische

---

1) S. Christian im Anthropos 16/17 (1921/1922), 584.

2) Allerdings ist hier die Klasseneinteilung der Nomina viel weiter entwickelt, als dies im Protohattischen der Fall zu sein scheint.

3) Stellen bei Forrer, ZDMG 76, 251.

4) Forrer, a. a. O. 220.

5) Vgl. KBo II 12 II 27 ff.; KUB II 3 V 34.

6) Zu dieser Vermutung führt das sonst so häufige Nebeneinander von Lûlaḫḫi und Ḫabiri; s. Stellen bei Forrer a. a. O. 251.

7) Vgl. KBo IV 10 33; VI 28 II 24; VI 29 III 28.

caper[1]. Ich möchte nur deshalb hierauf hinweisen, damit man bei weiteren Untersuchungen die Frage im Auge behält. Möglich, daß die Vermutung sich nicht bestätigt. Jedenfalls liegen hier allerlei Rätsel vor.

Das akkadische Wort *barbaru* hat diese «Wolfsleute» zu Barbaren gestempelt; so erklärt sich vielleicht auch in den Gesetzen der formelhafte Satz *zi-ik-wa* UR-BAR-RA(*-áš*) *ki-šá-at* «du bist», sagt man, «ein Barbar (Wolf) geworden»[2]. Möglicherweise liegen hier jedoch alte Werwolfvorstellungen zugrunde.

Was dagegen die «Löwenleute»[3] bedeuten, ist noch dunkel. Mit aller Reserve möchte ich wenigstens eine Vermutung wagen. Stier, Löwe, Mensch und Adler sind die vier Keruben oder *kibrâti*[4]. Ihnen entsprechen auf Erden die vier Weltteile, Elam, Subartu, Amurru und Akkad. Der himmlichen Lage entsprechend ist das heilige Wesen Elams der Stier, das Subartus der Löwe, das Amurrus der Mensch, das Akkads-Sumers der Adler[5]. Sollten also mit «Löwenmenschen» die subaräischen Hurriter gemeint sein?

Weniger hypothesenhaft als die letzten Bemerkungen, die ich nur bringe, um die Aufmerksamkeit auf diese Dinge zu lenken, dürfte die Behauptung sein, daß auch die Libyer in Afrika zu der Gruppe der Luwier oder «Wolfsleute» gehören; schon ihr Name wird mit dem der letzteren identisch sein, und daß diese hellfarbige, blauäugige Bevölkerung aus Europa eingewandert sei, wird ja allgemein angenommen[6]. Wahrscheinlich sind die «Wolfsleute» etwa von Rußland aus über Griechen-

1) Aber indog. *k* = heth. *ḫ*? Außerdem müßte man annehmen, daß hier eine Volksetymologie vorläge; denn an dem semitischen Ursprung des Wortes *ḫabiru* wird schwerlich jemand zweifeln.

2) KBo VI 3 II 30; VI 2 II 12 [UR-BAR-RA-*áš* = *luwas*?]. Hier muß *ki-šá-at* 2. Pers. des Praet. sein; die des Praes. lautet bekanntlich *ki-iš-ta-ti*, z. B. KBo V 13 II 6; V 3 II 43. — IV 3 I 46 ergänze [*ki-i*]*š-ta-ti*, V 3 II 1 *ki-iš-*[*ta-ti*].

3) KBo II 8 III 11. 23. 26. 4) Vgl. Kulturfragen, Heft 3, 9 f.

5) Daher die Bedeutung des Adlers als symbolischen Tieres in der altbabylonischen Zeit.

6) Vgl. schon Ed. Meyer, Geschichte I 2, 2. Aufl., 45. In den Gesichtskreis der Ägypter treten sie etwa in der Mitte des 3. Jahrtausends, s. Möller, Zeitschr. f. Ethnol. 1920/21, 427 ff.

land mit seiner «kaukasischen» Urbevölkerung[1] hergefallen und haben sich von hier aus teils über Asien, teils über die Mittelmeerinseln nach Afrika verbreitet. Die dort noch heute vorhandenen Spuren indogermanischer Rasseneigentümlichkeiten[2] rühren also nicht erst aus der Zeit der Vandalen her. Bis in das Gebiet der Haussa und Fulbe einerseits und bis zu den kanarischen Inseln andrerseits haben sich diese blauäugigen Elemente noch in der Gegenwart erhalten.

Weiterhin erklärt sich das Auftreten der hellen «Amoriter», die seit dem 3. Jahrtausend nachweisbar sind[3], höchstwahrscheinlich mit dieser luwischen Invasion Asiens. Ob das Tocharische, das nach Pokornys[4] Untersuchungen dem Thrako-Phrygischen besonders nahe steht, nicht vielleicht gar einen nach Osten versprengten Rest des Luwischen darstellt, wird man erst entscheiden können, wenn man mehr vom Luwischen und Hethitischen weiß. Manche Eigentümlichkeiten des Tocharischen erinnern auffällig ans Hethitische; immerhin mag das daran liegen, daß die luwische, hethitische und thrako-phrygische Invasion Asiens gewissermaßen drei — durch je etwa 1000 Jahre getrennte — Ausbrüche des gleichen Völkerreservoirs darstellen.

Das akkadische Wort *barbaru*[5] «Wolf» ist als Bezeichnung der luwischen Stämme ins Griechisch-Lateinische als βάρβαρος,

---

1) Es sei nur an den Fluß Jardan erinnert, der außer in Palästina noch in Kreta und Elis begegnet. Wahrscheinlich bedeutet *jardan* im Kaukasisch-Subaräischen einfach «Fluß»; vgl. die slav. Flußnamen in Deutschland, wie Rega, Regen, Ryck u. a.

2) Max Müllers Spott über die Bezeichnung «arische Rasse», die nach ihm ebenso sinnlos wäre wie der Ausdruck «langschädliges Wörterbuch», ist unberechtigt. Nur in den Kulturzentren wie Babylonien, Ägypten, Palästina sind schon seit frühen Zeiten starke Rassenmischungen eingetreten. In kulturlosen Gebieten (wie Europa) haben sich bei der dünnen Bevölkerung der Erde Rassen lange rein erhalten können. Gewiß ist auch die «Rasse» etwas Gewordenes; aber wie in der Chemie bestimmte Gruppierungen der Ureinheiten einen ganz bestimmten Typus ergeben, so ist das auch in der Rassenentwicklung.

3) S. zuletzt Christian im Anthropos 16/17, 582 f.

4) Die Stellung des Tocharischen (Ber. d. Forschungsinst. f. Osten u. Orient. III. Bd. Wien 1919).

5) Dieses selbst scheint irgendwie mit sum. urbara zusammenzuhängen; vgl. auch bereits oben S. 2.

barbarus übergegangen. Es ist sehr wohl möglich, daß die klassischen Okzidentalen noch einen bestimmteren Begriff hiermit verbanden als wir mit unserem Wort ‹Barbar›. Denn es ist sehr auffällig, daß dieses Wort gerade im Bereich der afrikanischen Luwier so verbreitet ist: ich erinnere an die Berber. Jedenfalls dürfte klar sein, daß die Bezeichnung ‹Wölfe› dieser Proto-Indogermanenschicht ihnen nicht erst von ihren Nachbarn gegeben wurde, sondern daß sie sich selbst so bezeichnet haben.

Zum Schluß möchte ich meine Bedenken dagegen nicht zurückhalten, daß die Hethiter sich selbst als ‹Kanesier› bezeichnet haben sollten. Nach Forrer, SBAW 1919, 1030f. wäre das bisher erst einmal belegte *nâšili* aus ‹kanesisch›[1] verkürzt; das ist doch kaum möglich. Was in dem *nâšili* steckt, ist noch völlig unklar; jedenfalls könnten wir die Hethiter auf Grund dieser Form höchstens als ‹Nasier› bezeichnen[2].

1) Weidners Ausführungen (Bogh.-Stud. 6) über Kaneš = Galašu auf Grund von VS XII 193 haben mich ebenfalls nicht überzeugt. Schroeders Kopie bietet überall deutlich *ga-ap-šú*, nicht *ga-la-šú*, und das Duplikat KAV 138 beweist nichts, da in Z. 1 jedenfalls gar nicht [. . *g*]*a-la-šu* [. .] zu ergänzen ist, sondern nach VS XII 193, Rs. 17 [. . *li-i*]*k-la-šu* [. . .]. Schroeders Kopie von VS XII 193 scheint mir nach der Photographie (MDOG 55) durchaus korrekt zu sein. Damit wird aber doch manche Folgerung, die aus diesem Texte gezogen ist, hinfällig. Jedenfalls erweist sich das Altassyrische als eine direkte Fortsetzung des ältesten Akkadischen (bis zur Zeit der Ur-Dynastie); vgl. einerseits den ‹Wandel› von *š* > *s*, andrerseits das relativische *-ni*, das in Babylonien zuletzt in der Inschrift des Lipit-Ištar (Gadd, Early Dynasties, Pl. 3 *II* 12) begegnet. Die Kolonisierung des subaräischen Assyriens durch die Babylonier fällt demnach spätestens in die Zeit der Ur-Dynastie. In Babylonien aber hat es nirgends einen Gott Assur gegeben: Anšar ist doch etwas anderes.

2) Man könnte dabei an die im europäischen Sarmatien lebenden Νάσκοι des Ptolemaeus (Geogr. III 5 § 23) oder an die im asiatischen Sarmatien gelegene Landschaft ἡ Νησιῶτις χώρα (ebd. V 9 § 17) denken. Vorläufig läßt sich indes mit all diesen Vergleichungen noch nichts anfangen.

Grammatische und lexikalische Bemerkungen zum Hethitischen.

Von Johannes Friedrich.

1. Die Deklination des hethitischen Infinitivs.

Hrozný nimmt SH 154 neben dem Partizip auf *-nt-* auch ein selteneres auf *-u̯aš* an (von *i̯au̯u̯ar* also *i̯au̯u̯aš*) mit ähnlicher Bedeutung wie das erstere. Auch Sommer, Hethit. II, 41 [1], möchte in den Verbalformen auf *-u̯aš* Verbaladjektive etwa von der Art des lateinischen Gerundivums sehen und übersetzt demnach KBo V 9 III 7/8 «wenn aber,, welche Sache auszuführen ist (*me-mi-i̯a-áš-ma ku-iš i-i̯a-u-u̯a-áš*), du sie nicht ausführst,» entsprechend kurz vorher die etwas unklare Stelle 2/3: «ist eine von diesen Sachen nicht auszuführen (*Ú-UL i-i̯a-u-u̯a-áš*)?» und in dem Opfertexte KBo IV 13 III 33: *I* UDU *ši-pa-an-du-u̯a-áš* «ein zu opferndes Schaf».

Ich war auf Grund der anfangs bekannten Stellen (besonders der obigen aus KBo V 9) früher ganz derselben Ansicht wie Sommer. Belege aus neuveröffentlichten Texten aber erweckten mir mehrfach grammatische Bedenken, gelegentlich war gerundivische Auffassung der Formen auf *-u̯aš* [1] sogar inhaltlich ganz unmöglich. So ist es zwar klar, daß KBo VI 3 III 48 (Gesetze § 65 I) ANŠU-KÚR-RA *tu-u-ri-i̯a-u-u̯a-áš* mit «Zugpferd» zu übersetzen ist, aber ein dem ANŠU-KÚR-RA beigeordnetes Adjektiv im Acc. Sing. kann *tūri̯au̯u̯aš* wegen seiner Endung nicht sein. Ähnlich erwartet man KBo V 1 IV 15/16 in *ar-ru-um-ma-áš u̯a-a-tar* «Waschwasser» das Neutrum des Adjektivs, ganz abgesehen davon, daß «zu waschendes Wasser» gar keinen Sinn gibt.

Aus solchen Bedenken habe ich in meinem kurzen Über-

---

1) Bzw. *-maš* (in *arrummaš* u. a.) mit demselben *m*, das auch in anderen Verbalformen bei vorausgehendem *u* gern für *u̯* eintritt, vgl. *tii̯au̯eni* «wir kommen», aber *kuenummeni* «wir töten».

blick über die hethitische Formenlehre ZDMG 76 (N. F. 1), 153—173 diese Formen unerwähnt gelassen. Heute bin ich der Ansicht, daß das «Partizip auf *-ṷaš*» wohl überhaupt nicht existiert und die hier untergebrachten Formen sämtlich anders aufzufassen sind[1].

Endgültige Klarheit brachte mir der Text KUB II 1, der eine ganze Anzahl derartiger Formen enthält. Der Text nennt zahlreiche Gottheiten, denen man Opfer bringt; so opfert man I 42/43: «dem Schutzgotte des ganzen Himmels», anschließend «dem Schutzgotte der Stadt Garaḫanašša», ferner II 23 [*ŠÁ La-ba-ar-n*]*a tu-zi-ḭa-áš* ilu KAL-*ri*, (24) [*ŠÁ La-ba-ar-*]*na za-aḫ-ḫi-ḭa-áš* ilu KAL-*ri*, (25) [*ŠÁ La-ba-ar*]*-na bi-ra-an ḫu-u-i-ḭa-u-ṷa-áš* ilu KAL-*ri* (26) [*ŠÁ La-ba-a*]*r-na* ŠU-*an ap-pa-an-na-áš* ilu KAL-*ri* usw. Das bedeutet: (23) «[Seiner Majestä]t Schutzgotte des Heeres, (24) [Seiner Majes]tät Schutzgotte der Schlacht, . . . (26) [Seiner Maj]estät Schutzgotte der Handergreifung[2]».

Noch in vielen sicheren Beispielen dieses Textes wird KAL durch einen Genetiv näher bestimmt. Da liegt es nahe, auch in *biran ḫūḭauṷaš* Z. 25 einen Genetiv zu sehen und zu übersetzen «[Seiner Maje]stät Schutzgotte des Vorangehens». Die Form auf *-ṷaš* wäre somit der Genetiv des Infinitivs. Dadurch erklärt sich auch am einfachsten die Tatsache, daß unsere Form mit dem Infinitiv sowie mit dem Supinum auf *-ṷanzi* (s. darüber u. S. 15) in der Anfügung des Suffixes an die Wurzel völlig übereinstimmt, vgl. *a-ra-u-ṷa-ar* KUB III 105 I 6 mit *a-ra-u-ṷa-áš* (s. sofort); BAL-*u-ṷa-ar* (d. i. *šipanduṷar*) KUB III 95 9 mit *ši-pa-an-du-ṷa-áš* (s. o.) und *ši-pa-an-tu-u-ṷa-an-zi* KBo III 6 II 59; *ar-nu-mar* KBo I 44 I 13 mit *ar-nu-um-ma-áš* (s. u.). Auch Sommer[3] hat offenbar diesen Zusammenhang gefühlt.

Ich stelle gleich hier die anderen gleichartigen Formen desselben Textes zusammen, obwohl der Sinn nicht überall

---

1) Zugunsten eines Gerundivums auf *-ṷaš* könnte höchstens der Plural *šar-ni-in-ku-e-eš* KBo II 2 IV 8 ins Feld geführt werden. Hoffentlich findet diese isolierte Form bald ihre Aufklärung.

2) Das Verbalsubstantiv *appatar* ist wie ein Verbum mit Akkusativ konstruiert. 3) Heth. II 41[1] am Ende.

klar ist: II 28 [*ŠÁ La-ba*]-*ar-na* ZI-*áš ar-nu-um-ma-áš* ^ilu^KAL-*ri* «[Seiner Ma]jestät Schutzgotte des Personen-Fortbewegens» (?, = des Sichfortbewegens?). — II 36/37 NÍ-TE^(ši-a)^-*uš uš-ki-ja-u-ua-áš* ^ilu^KAL-*i* «dem Schutzgotte des Sich-selbst-beobachtens» (?, zu *ušk-* «sehen»?). — II 42 *ŠÁ* [*La*]-*ba-ar-na a-ra-u-ua-áš* ^ilu^KAL-*i* «Seiner Majestät Schutzgotte des Vorwärtskommens».— Stark beschädigt sind IV 27] *ḫu-u-i-ja-u-ua-áš* «des Laufens» und IV 28]-*nu-un ka-ri-ja-u-ua-áš* «des [ ] Bedeckens» (vgl. S. 18).

In der oben genannten Gesetzesstelle ist also ANŠU-KÚR-RA *tūrijauuaš* wörtlich «ein Pferd des Anspannens», ebenso UDU *šipanduuaš* (KBo IV 13 III 33, vgl. oben S. 9) «ein Lamm des Opferns = Opferlamm» und das *arrummaš uātar* aus KBo V 1 IV 15/16 «Wasser des Waschens». In dem Vokabular KUB III 94 II 17 wird LA-AḪ-TA durch akk. *la-aḫ-ta-nu* und heth. *a-a*[*r*]-*ru-um-ma-áš la-aḫ-ḫu-uš* «Becken des Waschens = Waschbecken» erklärt. Vgl. noch KBo II 20 8: *3* SI *ar-ru-um-ma-áš* «3 Hörner des Waschens (d. h. wohl ‹mit Waschwasser›?)».

Die Ausdrucksweise der oben genannten Beispiele ist ganz parallel der akkadischen Formel *bēl bīti* (*eqli* usw.) *tadāni* «der Herr des Hauses (Feldes usw.), das verkauft wird, eig. des Hauses usw. des Verkaufens», die in den assyrischen Kontrakten so überaus häufig vorkommt.

In KBo V 13 II 17/18 hat schon Sommer, Heth. II 47, mit Recht, *ua-ag-ga-ri-ja-u-áš ut-tar* mit dem nicht seltenen *A-UA-AT* BAL gleichgesetzt[1], das ist nun wörtlich «eine Sache des Sich-Empörens». Und KBo III 4 III 72 *na-at-za a-pi-el ú-i-ši-ja-u-ua-áš pí-e-da-an i-ja-at* etwa «er machte es zu einer Stätte seines Gebietens(?)» (vgl. Sommer, Heth. II 44).

KBo VI 28 II 26 *I-NA* KI-KAL-BAD[?] (27) *ú-e-du-ma-áš* KIN *li-e e-eš-zi da-bi-za-kan a-ra-u*[*a-aḫ-*]*ḫu-un* . . . «im Lager soll Arbeit (?, KIN = akk. *šipru* «Werk»?) des Bauens nicht sein, ich habe (sie) von allem[2] befreit . . .»

---

1) Vgl. jetzt auch Weidner, AK I (1923), 8 (aus KUB VIII 2 = KBo II 19), wo heth. *ua-ga-ri-ja*[Z. 16 in der akk. Parallele gewiß *bar-tum* entspricht.

2) Zu *dabija-* «ganz, all» beachte, daß die Weiterbildung *dabijant-* mehrfach mit *ḫūmant-* «ganz» wechselt, so Nom.-Acc. Sg. Neutr. *dabian* KBo VI 5

KBo V 9 II 30ff. «Wenn Abbi-Tešupaš chattische Truppen, die durch sein Land marschieren, verpflegt (33) *nu-uš-šá-an A-NA* [I]*Ab-bi-*[ilu]U[up]*-dš*[1] (34) *i-da-a-lu ut-tar A-NA* KÚR-*ŠU na-dš-ma A-NA* URU [(dš-dš. ḫi-a)]-*ŠU ar-nu-um-ma-dš* (35) *ut-tar . . . tak-ki-eš-zi nu-uš-šá-an MA-MI-DU šar-ra-i* «und (wenn dieses Heer) gegen A.-T. eine böse Sache, gegen sein Land oder gegen seine Städte eine Sache des Fortbringens . . . unternimmt, so bricht es den Eid».

Für «beten» sagte der Hethiter «ein Gebet setzen» (*arkuṷar dāị-*), vgl. die Inschrift bei Böhl, Theol. Tijdschr. 50, 303ff. IV 48: *ar-ku-ṷa-ar-za ku-e-da-dš da-a-iš* «zu welchen er betete». Der Infinitiv erscheint ebd. IV 43: *ar-ku-ṷa-ar ti-ịa-u-ṷa-ar* und der Genetiv des Infinitivs I 34: *ki-e-da-dš A-NA A-ṶA-TE*[(meš)] *ar-ku-ṷa-ar ti-ịa-u-ṷa-dš* «auf diese Worte des Betens[2]».

Weiter erscheint der Genetiv des Infinitivs ein paarmal in Titelunterschriften: KBo V 11 IV 26: DUB 1 KAM *še-ir še-e-šu-ṷa-dš* «1. Tafel vom Oben-verweilen» (der Text enthält Vorschriften für Palastangestellte, «die im Palaste oben verweilen (I 5 *I-NA* Ê.GAL[(LIM)] *ku-i-e-eš še-ir še-e-šá-an-zi*)»). — Yu. II 13 (zur Ḫaḫḫimaš-Geschichte): [[ilu]UD]-*ṷa-dš* [ilu] *Te-li-pi-nu-ṷa-dš-šá mu-ga-a-u-ṷa-dš* «Vom Klagen[3] der [Sonnengottheit] und des Telipinuš». — Endlich die sehr beschädigte Unterschrift zu KUB II 8 VI 2/3 (2): [ ]?-*ịa-dš* EGIR-*an tar-nu-um-ma-dš* (3) [?] [ilu]KAL [alu]*Ta-ú-ri-šá* «des [ ] Freilassens [?] Schutzgott von T.»

Auch die obigen Beispiele eines scheinbaren Gerundivums lassen sich als Genetive des Infinitivs verstehen. KBo V 9 III 7/8 wäre wörtlich «wenn aber, welches eine Sache des Ausführens

---

IV 25 (Gesetze § 47 I) = Nom. Sg. Masc. *ḫūmanza* KBo VI 4 IV 23, desgl. Nom.-Acc. Plur. Neutr. *dabianta* KUB I 8 9 (Ḫattušiliš-Erlaß) = *ḫūmanta* KBo III 6 III 65. Vgl. ferner KUB IV 5 8b *da-bi-an* (Form?) = sum. TI-LA-A-BI.

1) Die Endung *-dš* ist gewiß ein Versehen, sie ist ganz zu streichen oder in *-ni* zu ändern.

2) Böhl (a. a. O. 70. 319) und anfangs auch Hrozný (SH 29) hatten in dieser Form ein heth. **tijauṷaš* «Gott» mit indogermanischer Etymologie gesucht.

3) Zum Bedeutungsansatz vgl. KUB III 103 I 5: akk. *ta-zi-im-du* (d. i. *tazimtu*) = heth. *mu-ga-u*[*-ṷa-ar*].

ist, du sie nicht ausführst». Entsprechend wohl auch KBo V 13 IV 16—18: *nu-ut-ta ka-a-šá me-mi-áš* ŠÀ(G)-*ta*[1] *tar-nu-um-ma-áš e-eš-du na-an-kan a-pi-e-da-ni* UD-*ti* ŠÀ(G)-*ta*[1] *tar-na* «und es soll dir, siehe, ein Wort des Ins-Herz-lassens(?) sein, und laß es an jenem Tage ins Herz(?)» = «das Wort hast du zu beherzigen, und beherzige es an jenem Tage(?)».

Zu diesem Gebrauch des Infinitivs vgl. die akkadische Parallele aus Istars Höllenfahrt Rs. 22: *teteršanni erištum lā erēši*, wörtlich «du wünschtest von mir ein Wünschen des Nichtwünschens», d. h. «du wünschtest von mir etwas, was man nicht wünschen darf».

Ich schließe endlich eine Stelle aus dem großen Erlaß des Ḫattušiliš[2] an. Der König erzählt dort Kol. IV, wie er den Thron gewann und wie ihm die Untertanen huldigten und Geschenke sandten. Z. 15/16 lautet nun: *na-aḫ-ḫu-u̯a-áš-ma-mu ku-iš* LUGAL-*uš e*[*-eš-ta na-áš-mu-kan*][3] *na-aḫ-ta* «wer mir aber ein König des Ehrfurcht-erweisens[4] war, der erwies mir Ehrfurcht», d. h. «welcher König mir Ehrfurcht zu erweisen hatte . . . .»

Der Genetiv des Infinitivs erscheint noch an folgenden mir zurzeit noch unklaren Stellen, die ich daher nicht übersetze: KBo II 13 I 17. II 7 (*áš-ša-nu-um-ma-áš*). II 7 I 8 (*áš-nu-ma-áš*, wohl dasselbe Verbum wie das vorhergehende). III 5 II 5/6. 51 (*tu-u-ri-i̯a-u̯a-áš*). V 7 II 43/44 (*u̯a-ar-áš-šu-u̯a-áš*). Ferner in der in Opferbeschreibungen nicht seltenen Verbindung *bar-áš-na(-a)-u-u̯a-áš* [lú]QA-ŠU-GAB-A(*-áš*) «der Mundschenk des . . . . .-ens» KBo IV 9 VI 25; KUB I 17 I 1[5]. II 16. III 46. (IV 55). V (8.) 17. (26.) (37.) VI 39. (45); KUB II 3 I 13; II 5 IV 9; II 10 I 22; II 15 V 5. VI 1. 20; (HT 45 I 16) und, ohne [lú]QA-ŠU-GAB-A-*áš* (also «der des . . . . .-ens»), KUB II 3 I 24; II 5 I 1. 6. II 1. 19; II 6 I 14.

Wie ich aus ZDMG 76 (N.F. 1), 206[1] sehe, hat auch Forrer den Genetiv des Infinitivs erkannt. Ja, er führt an der genannten

1) Oder ŠÀ(G)-TA? 2) KBo III 6 mit den Duplikaten KUB I 1—10.
3) Ergänzt nach KUB I 8 34.
4) Zur Bedeutung von **naḫḫuu̯ar* vgl. unten S. 17.
5) Hier *bar-šá-na-a-u-u̯a-áš* geschrieben, gesprochen wurde stets **baršnau̯aš*.

Stelle das folgende vollständige Deklinationsparadigma an: Nom.-Acc. *tii̯auu̯ar*, Gen. *tii̯auu̯aš*, Loc.-Dat. *tii̯auni*, Abl. *tii̯aunaz*, Instr. *tii̯aunit*. Freilich sind Loc.-Dat., Abl. und Instr. in den bis jetzt veröffentlichten Texten nicht zu belegen und auch in den unveröffentlichten Texten nicht häufig[1]. Die gesamte Deklination aber ist sprachgeschichtlich recht interessant.

Betrachten wir zunächst die hethitischen Formen für sich, ohne Vergleichung der anderen indogermanischen Sprachen, so lassen sich sämtliche Kasus (mit Ausnahme des Genetivs, den ich zunächst beiseite lasse) in einem Deklinationsparadigma nach Art von *ḫanneššar* «Recht», Gen. *ḫannešnaš* usw. oder *appatar* «Ergreifung», Gen. *appannaš* < **appatnaš* vereinigen mit dem von *u̯ātar*, *u̯etenaš* her bekannten Wechsel von *r* und *n* sowie mit Abstufung des stammbildenden Suffixes zwischen «vollstufigem» (vokalhaltigem) -*u̯ar* im Nom.-Akk. und «schwundstufigem» (vokallosem) -*u̯n*- in den obliquen Kasus. Welche Rolle diese Abstufung in der Deklination mancher indogermanischen Sprachen spielt, mag man aus der Deklination etwa des altindischen Nominalstammes *rājan*- «König», ersehen, der mit Vollstufe den Nom. Sing. *rājā* und den Akk. Sing. *rājānam* bildet, während der Gen. Sing. *rājñas*, Dat. Sing. *rājñe* u. a. Schwundstufe zeigen.

Aber auch für den vergleichenden Sprachforscher sind die hethitischen Formen von Belang in der Frage, ob der kyprische Infinitiv δoϝεναι «geben», vedisch gleichbedeutendes *dāvāne* sowie gathaavestisch *vīdvanōi* «wissen» in δo-ϝεναι, *dā-vane*, *vīd-vanōi* zu zerlegen seien, d. h. ob an die Wurzeln *dō*-, *u̯id*- ein Suffix -*u̯en*- mit der Dativendung -*ai* angetreten sei oder ob man nicht vielmehr δoϝ-εναι usw. trennen, also -*u̯*- zur Wurzel ziehen und als Ausgang nur -*en-ai* ansetzen müsse. Gegen die mehrfach ausgesprochene zweite Auffassung sind ziemlich gleichzeitig, aber wohl unabhängig voneinander, Meillet[2] und Bartho-

1) Nach brieflicher Mitteilung Forrers.

2) Sur cypriote δoϝεναι (Mémoires de la Soc. de Linguistique 20 [1918], 293 f.).

lomae [1] für die erstere Ansicht eingetreten. Auf Grund des Hethitischen möchte ich ihnen recht geben, denn der Ausgang von δο-Ϝεναι, *vīd-vanōi* usw. ist von dem Ausgang von *tija-uni* nur insofern verschieden, als er gegenüber der schwundstufigen hethitischen Form das vollstufige *-uen-* auch im Dativ zeigt.

Wie ich schon bemerkte, fällt der hethitische Genetiv des Infinitivs aus der Reihe, da er nur von einem *u-* oder *ua-* Stamme, nicht aber von einem Stamme auf *-uar/-un-* abgeleitet werden kann. Auch hier gibt uns das Avestische einen Fingerzeig. Die Gāthās bilden nämlich statt des oben erwähnten vedischen *dāváne* einen Infinitiv *dāvōi* und neben *vīdvanōi* auch *vīduyē*, was nur eine schlechte Schreibung für **vīdvē* oder **vīdvōi* darstellt (vgl. Meillet und Bartholomae a. a. O.). Diese Formen sind mit Meillet als ursprüngliche Dative von *u*-Stämmen aufzufassen. Das Nebeneinander von *uen-* und *u-* Ableitungen im Avestischen wird uns wohl auch die auf den ersten Blick auffällige Tatsache verständlicher machen, daß in der hethitischen Infinitivdeklination ein Stamm auf *-uar/-un-* und ein *u*-Stamm sich zu einem Paradigma vereinigen konnten.

Auch die infinitivartige Form auf *-uan* (in *peškiuuan tiiaueni* «wir sind bereit zu geben» usw.) und das Supinum auf *-uanzi* (bzw. *-manzi*) werden mit den bisher besprochenen Infinitivformen in Zusammenhang stehen, nur kann ich über sie zurzeit noch nichts Sicheres sagen.

2. Hethitische Kausativa [2].

Mehrfach stehen hethitische Verbalstämme auf *-nu-* und solche ohne dieses *-nu-* mit dem Bedeutungsunterschied nebeneinander, daß der Stamm auf *-nu-* als Kausativum zu dem einfachen Verbalstamme dient. Ich lasse eine Reihe sicherer Beispiele folgen. Belegstellen habe ich aus Raumrücksichten

1) Zur Etymologie u. Wortbildung der indogerm. Sprachen (SHAW 1919, 10. Abh.), 5 f., 7 f., 17 f.

2) Ich habe den folgenden Abschnitt unverändert gelassen, obwohl die kausativische Funktion des *-nu*-Suffixes inzwischen auch von Sommer (Heth. II 40[1]) erkannt worden ist.

nur selten genannt, doch sind die meisten Verba von mir in einem demnächst in den Boghazköi-Studien erscheinenden Aufsatze behandelt.

Die meisten Beispiele sind Deverbalia: *arauu̯ar* «vorwärtskommen»: *arnummar* «fortbewegen». — *ḫarak-* «umkommen»: *ḫarganu-* «vernichten». — *ḫuiš-* «leben»: *ḫuišnu-* «am Leben erhalten» (OLZ 1923, 46ff.). — *kišta-* «erlöschen» (intr.) KBo VI 34 IV 6. 11: *kištanu-* «löschen» (trans.) KBo IV 2 I 12. — *ling-* «schwören»: *linganu-* «vereidigen». — *u̯ar-* «brennen» (intr.): *u̯arnu-* «anzünden, verbrennen». — *u̯atkuu̯ar* «springen, fliehen»: *arḫa u̯atkunu-* «fortjagen». — (*parii̯an*) *zā-* «überschreiten»: *zainu-*(*zinu-*) «hinüberschaffen». — Ferner mit Sommer (Heth. II 40[1]) *u̯eḫ-* «stürzen (intr.), sich umwenden»: *u̯aḫnumar* «umwenden, umstürzen» (trans.).

Dazu die drei denominalen Beispiele: *barkunumar* «reinigen» (KBo I 35 9) zu *barkuiš* «rein». — *šallanu-* «groß machen» (?, Böhl, Theol. Tijdschr. 50 III 28) zu *šalliš* «groß». — *tepnu-* «gering machen, gering schätzen» zu *tepu* «wenig».

In einigen deverbalen Bildungen vermag ich bisher keinen Bedeutungsunterschied zwischen Grundwort und Ableitung festzustellen (ist die kausativische Bedeutung bereits stark verblaßt?): *barḫuu̯ar* (Pferdeinschrr.) und *barḫanu-* (KBo III 5 II 56) «jagen, hetzen». — *ḫarra-* (KBo II 7 I 24. II 10) und *ḫarranu-* (KBo VI 34 II 23) «zerreiben». — *ḫatk-* und *ḫatganu-*, *ḫatkešnu-* «drücken, bedrängen»[1]. — *paḫš-* (*paḫḫaš-*) «schützen» und *paḫḫašnu-* «sichern, festigen» (KBo IV 1 I 8. 9). — *u̯alaḫḫuu̯ar* und *u̯alaḫnu-* (KBo V 4 II 48) «niederschlagen, zerstören». — *u̯ašdumar* und *u̯aštanu-* (KBo V 1 I 42. 44) «freveln». — *tekkušša-* (KBo V 3 I 10) und *tekkuššanu-* (ebd. I 29) «hingeben».

Neben diesem Kausativum auf *-nu-* läßt sich noch ein anderes mit dem Bildungselement *-aḫ(ḫ)-* nachweisen. Die Belege sind sämtlich denominal: *arau̯aḫ(ḫ)-* «befreien» (KBo VI 28 II 22[2]) zu *arau̯u̯iš* «frei». — *šarazzii̯aḫ(ḫ)-* «erhöhen» (KBo VI 29 II 5. 8) zu *šarazziš* «der obere» (ebd. 5. 7). — *šuppii̯aḫ(ḫ)-* «weihen,

---

1) Sommer. Heth. II 1 ff. 2) Vgl. oben S. 11.

segnen» (KBo VI 26 I 32) zu *šuppiš* «rein, heilig» (KBo V 1 IV 25). — *dannattaḫ(ḫ)-* «leeren» (KBo III 4 III 44. 65) zu *dannattaš* «leer» (KBo VI 11 I 10). — *idālauaḫ(ḫ)-* «Böses tun» zu *idāluš* «böse». — *kururiiaḫ(ḫ)-* «Krieg führen» zu *kurur* «Feindschaft, Krieg». — ÌR-*aḫ(ḫ)-* «zum Sklaven machen» (KBo III 4 I 41).

3. Wortbedeutungen.

a) **naḫḫuuar* «Furcht, Ehrfurcht empfinden».

Für eine Bedeutung «Ehrfurcht erweisen (empfinden)» sprechen die Stellen: KUB I 1 I 6: ⌈*zi-la-du-ua*⌉ (7) *ŠÁ* ^ilu^*ŠAMŠI*^(ŠI)^ TUR-*ŠU* TUR-TUR-*ŠU* KUL ^ilu^*ŠAMŠI*^(ŠI)^ AN ^meš^-*dàš-kan iš-tar-na* (8) *A-NA* ^ilu^ *IŠTAR na-aḫ-ḫa-an e-eš-du* «künftig soll Meiner Sonne Sohn (und) Enkel (und) der Nachkomme Meiner Sonne inmitten[1] der Götter der Ištar Ehrfurcht erweisen» und, fast wörtlich gleich, IV 88: *na-dàš-kan* ŠÀ(G) AN^meš^ *A-NA* ^ilu^ *IŠTAR* ^alu^ *Šá-mu-[ḫa]* (89) *na-aḫ-ḫa-an-za e-eš-du* «der soll inmitten der Götter der I. von Š. Ehrfurcht erweisen». — KUB I 16 III 50: LUGAL-GAL *na-aḫ-ḫa-an-te-eš e-eš-tén* «erweist dem Großkönig Ehrfurcht». — KBo V 6 III 10 ff. bittet die Königin von Ägypten den Hethiterkönig um einen seiner Söhne: (15) *nu-ua-ra-an-za-kan* ^lù^ *MU-TI-IA i-ia-mi te-ik-ri na-aḫ-mi* «und ich will ihn zu meinem Gatten machen, will (ihm) . . . Ehrfurcht erweisen». — Darnach übersetze ich oben S. 13.

An ein paar anderen Stellen ist die Bedeutung «Angst haben, sich fürchten»: KUB I 1 I 36: ^ilu^ *IŠTAR-ma-mu* GAŠAN-*IA* . . . (37) . . . *ki-i me-mi-iš-ta ILIM*^(lim)^*-ni-ua-at-ta* (38) *am-mu-ug tar-na-aḫ-ḫi nu-ua li-e na-aḫ-ti* «Ištar, meine Herrin . . ., sprach dies zu mir: Ich überlasse dich dem Gotte, und fürchte dich nicht!». — KBo VI 30 14 (Gilgameschepos): [^ilu^] UD *ŠÁ-ME-E me-mi-iš-ki-iz[-zi t]i-ia-at-té[n-ua?]* (15) [*t*]*i-e-ua na-aḫ-te-ni* «der Sonnengott des Himmels spricht: Tretet her,

1) *ištarna* (*ištarni(ia)*): 1) a) mit Lok.-Dat. «mitten, inmitten, innerhalb»; ß) neben *arḫa* «mitten aus, aus — heraus». 2) (verblaßt) *ištarna* und *ištarna pidi* «hin», *ištarna arḫa* «hinweg».

fürchtet euch nicht!» — Und, trotz etwas abweichender Schreibung, wohl auch KBo IV 2 III 42: *nu na-a-ḫu-un nu-mu-kan me-mi-áš* KA+U-*i an-[da]* (43) *te-pa-u-e-eš-ta* «ich fürchtete mich, und die Rede versagte mir im Munde».

Eine Ableitung von unserem Verbum ist das Adjektiv *naḫšaraš* «ehrfürchtig» (KBo I 52 13 = akk. *palḫu*), von diesem wieder ist das ebenfalls schon bekannte Verbum *naḫšar(r)iia-* «(sich) fürchten» weitergebildet.

b) **kariiauuar* «bedecken».

Die Bedeutung «bedecken» ergibt mit vollkommener Sicherheit der Ritualtext KUB II 13. Dort werden I 14 ff. mehrere Arten von Opferbroten auf einen Tisch gelegt und mit einem Tuche bedeckt (15: ^{giš}BANŠUR-*i* (16) *ki-ia-an-ta* GAD-*it-ta-ia* (17) *ka-ri-ia-an-da*). Nachdem der König angebetet hat, nehmen sie das Tuch oben weg (20: GAD-*an še-ir ar-ḫa da-an-zi*), und der oberste Palastbeamte nimmt mehrmals Brote und gibt sie dem Könige zum Opfer usw. — Das Verbum erscheint noch im selben Texte I 49 und I 56 (58 wieder GAD *še-ir ar-ḫa da-an-zi*). — Danach übersetze ich oben S. 11. — An der zerstörten Stelle KBo V 2 I 62 sind die Reste vor *ka-ri-ia-az-zi* «er bedeckt», die in der Ausgabe wie *[a]n-da* aussehen, vielleicht auch vielmehr zu GA[D-]*it* zu ergänzen[1].

c) *kabbiš* «klein».

Die Bedeutung dieses Adjektivs läßt sich ziemlich genau KBo VI 29 I 6 ff. fassen: *A-NA A-BU-IA-za* ^{I}*Mur-ši-li* EGIR-*iš* [TUR-*áš e-šu-*]*un*[2] (7) *nu-mu kab-bi-in-pé* TUR-*an* ^{ilu}*IŠTAR* ^{alu}*Šá-[mu-ḫ]a* (8) *A-NA A-BU-IA ú-e-ik-ta* «ich war meinem Vater M. der letzte Sohn; und mich verlangte eben als .... Sohn I. von Š. von meinem Vater». Hier beweist die rückweisende Partikel *-pé*[3], daß *kabbiš* dem vorhergehenden EGIR-*iš* in der

1) Wie ich nachträglich sehe, deutet Forrer ZDMG 76 (N. F. 1), 239 **karijauuar* ebenfalls als «decken». Die mediopassivische Form *ka-a-ri-ia-r[i?]* ist aber (falls die Lesung richtig ist) zu übersetzen: «(seine Decke) deckt sich darüber».

2) Ergänzt nach der ganz ähnlichen Stelle KBo III 6 I 10.

3) Zum Gebrauche vgl. Sommer, OLZ 1921, 199, Abschn. 3.

Bedeutung nahe stand. Das führt für *kabbiš* etwa auf die Bedeutung «jung» oder «klein». — Ähnlich KBo IV 12 I 5: *A-BU-IA-mu kab-bi-in* TUR-*an* ḪUL-*lu* (6) GIG GIG-*at* «mich, meines Vaters jüngsten (oder kleinsten) Sohn befiel eine böse Krankheit». — Und ŠAḪ.TUR *kab-bi* KBo VI 3 IV 18 (Gesetze § 86 I) ist natürlich ein «junges (kleines) Ferkel».

Dasselbe Wort steckt offenbar in dem DUG *kab-bi-iš*, von dem KBo II 4 II 1 ff. mehrere Unterarten erwähnt werden[1], es ist also gewiß ein «kleines Gefäß»[2]. Die letztere Stelle gibt wohl zugleich für die Bedeutung den Ausschlag dahin, daß wir überall «klein» (nicht «jung») zu übersetzen haben.

d) *ḫenkan* «Todesfall».

KBo VI 34 enthält Beschwörungen zur Verhinderung des Eidbruches. Dem Eidbrüchigen sollen die Schwurgötter allerlei Böses antun. Unter anderem heißt es I 39: *i-da-a-lu ḫi-in-kan pí-e-da-ú*. Das kehrt II 28 f. in der Schreibung ḪUL-*lu* BAD-*kan* (29) *pí-e-da-ú* wieder. *ḫinkan* ist also die phonetische Schreibung für BAD-*kan*, und wir dürfen übersetzen: «er soll einen bösen Tod gewähren».

Ideographische und phonetische Schreibung dieses Wortes wechseln auch HT 1 II 17 ff. in der Beschwörung: «Wenn innerhalb des Landes wiederholt ein Todesfall vorkommt und wenn das ein feindlicher Gott verursacht hat». Z. 24 f. wird der erzürnte Gott angerufen: *ku-iš-ia ILUM*$^{(lum)}$ (25) KÚR^{Iá} KUR *ki-i* BAD-*an i[-i]a-an ḫar-zi* .... «welcher Gott des feindlichen Landes diesen Todesfall verursacht hat ...» Z. 29 lautet fast gleich: *zi-iq-qa ku-iš ILUM*$^{(lum)}$ *ki-i ḫi-en-kan i-ia-an ḫar-ti* ... «du Gott, der du diesen Todesfall verursacht hast». — Auch die folgende Beschwörung desselben Textes (Kol. III u. IV) enthält dieses Wort mehrmals, aber stets ideographisch, so III 2: BAD-[, III 18: BAD-*kan*, IV 25: BAD-*an*.

Auch KBo V 6 I 9 ff.: bricht im Heere eine Seuche aus

1) Vgl. auch JRAS 1908, 985 ff., Rs. 12 f. 22 f. Als Hohlmaß KBo V 2 IV 20.

2) Gegenstück etwa KBo IV 2 IV 29: GAL-*ia-kan ku-e-iz-za* (30) *ak-ku-uš-ki-nu-un* «die große (Schale?), aus der ich zu trinken pflegte». Vgl. jetzt vor allem 2 BoTU 9 I 12 DUG GAL$^{(ḫi.a)}$ DUG TUR[$^{(ḫi.a)}$].

(10: *I-NA* ŠÀ(G) KI-KAL-BAD *ḫi-in-kan ki-šá-at*). Auch hier wechselt mit dem neutrischen *n*-Stamme *ḫinkan* eine ideographische Schreibung, hinter der sich aber diesmal ein anderes Wort, ein Maskulin-Femininum auf *-áš*, verbirgt (18: *I-NA* ŠÀ(G) KI-KAL-BAD(*hi-a*)-*ma-kan* BAD-*áš ku-it*).

Endlich gehört hierher KBo IV 8 II 21: *ŠÁ* DAM-*IA ḫi-in-kan* ŠIG-*ia-at-ta-at* «meiner Gattin Todkrankheit hat sich gebessert» (?) [1].

Das Wort ist nicht zu verwechseln mit dem Partizip des Verbums *ḫink-* «überreichen, überlassen», für das ich in den Boghazköi-Studien Belege zu bringen gedenke.

e) **liliyaḫḫuyar* «eilen».

Die Vokabularstelle KBo I 44 I 16: Ù.ŠIR.DI = akk. *iḫ*[2]-*dam-ta-ak-ku* = heth. *li-li-ya-aḫ-ḫi-eš-ki-it-ta* hat, soviel ich sehe, noch keine Erklärung gefunden. Weidner, Stud. z. heth. Sprachwiss. 126 scheint eine Nominalform darin zu suchen, was beim damaligen Stande der Kenntnisse nicht auffällig war. Nach dem Hethitischen kann es sich aber nur um eine Verbalform handeln. Da äußerte nun Landsberger die ansprechende Vermutung, das akkadische Wort lasse sich als *iḫtamṭakku* «er ist zu dir geeilt» auffassen (I 2 von *ḫmṭ* + Suffix), der Ausdruck könne dem Briefstil entstammen (Subjekt etwa «mein Bote»). Ist das richtig, so hat man die hethitische Form in *liliyaḫḫeškit* + *ta* zu zerlegen. Die hethitische Iterativform gibt die akkadische *t*-Form in derselben Weise wieder wie Z. 12 *ši-ta-ʾ-a-lu* = *pu-nu-uš-ki-u-ya-ar* «fragen». An die Verbalform ist das enklitische Pronomen *-ta* «dich, dir, zu dir» angefügt. — Landsbergers Deutung ist mir sehr wahrscheinlich, obwohl ich das Verbum nur noch an einer anderen Stelle belegen kann, aber die oben angenommene Bedeutung

1) Einige weitere Belege für *ḫenkan* «Tod»: Nom.-Acc. *ḫenkan* 2 BoTU 10γ 14; *ḫinkan* ebd. 23 A III 48; BAD-*an* KUB V 3 II 13. 20. 23. 27. Loc.-D. *ḫingani* KBo III 1 II 28; 2 BoTU 13 II 21; *ḫi(n)ganni* 2 BoTU 12 C I 9; BAD-*ni* KUB V 3 II 19 usw.

2) An sich wäre natürlich auch *aḫ* oder *uḫ* möglich, aber das Hethitische verlangt eine 3. Person Sing.

«eilen» gibt dort einen guten Sinn. Der 2. Arzawabrief enthält Z. 10—13 die Stelle: *nu-mu-kán* [I]*Lab-ba-ia-an* EGIR-*pa para-a* (11) *IŠ-TU* LÙ *TE-MI-IA li-li-ya-aḫ-ḫu-u-an-zi* (12) *na-i ku-u-un-na-mu me-mi-an DUP-PI-az* (13) EGIR-*pa ḫa-at-ra-a-i*. Das möchte ich nun übersetzen: «Entsende den L. wieder, um mit meinem Boten zu mir (*-mu* Z. 10) zu eilen, und beantworte (wörtlich: schreib zurück) mir diese Sache mit einem Briefe».

f) Körperteilnamen.

Der jüngst veröffentlichte Text KUB VII 1 (VAT 13013) macht uns mit ein paar interessanten Körperteilnamen bekannt. Ich teile das Ergebnis meiner Feststellungen nur kurz mit, die nähere Begründung gebe ich in einem Aufsatze in den «Indogerm. Forschungen», der hoffentlich bald erscheinen kann.

Ein hethitisches *genu* «Knie» (mit lat. *genu* etymologisch verwandt) hatte sich mir schon aus den Ritualtexten KBo IV 9. KUB I 17. II 3. II 5 ziemlich sicher ergeben, wo dem König bei Trankspenden in sitzender Haltung ein «Knietuch» hingelegt wird. Der neue Text bietet nun in einer mehrmaligen Aufzählung der menschlichen Körperteile (Kol. III Z. 1—26) *genu* in der Bedeutung «Penis». Die letztere Bedeutung beruht auf Beeinflussung des Hethitischen durch das Akkadische, das *birku* «Knie» auch im Sinne von «Penis» gebraucht.

Ferner ergibt KUB VII 1 I 30 in Verbindung mit KUB VII 5 II 12 ein *išša-* «Mund», wohl die phonetische Lesung des mehrfach belegten Ideogramms KA+U.

Besonders interessant aber ist, daß nach KUB VII 1 I 32 f. in Verbindung mit der oben erwähnten Aufzählung der Körperteile heth. *arraš* «After» bedeutet und natürlich mit althochdeutsch *ars*, griech. ὄρρος, armen. *oṙ* urverwandt ist.

Solidarhaftung von Schuldnern in den babyl.-assyrischen Urkunden[1].

Von **B. Landsberger.**

Nicht allgemein gebräuchliche Abkürzungen: CCT = Cuneiform Texts from Cappad. Tablets in the British Museum, Part I; Cont. = Contenau, Trente tablettes Cappadociennes; Gol. = Vingt-quatre tablettes Capp. de la Collection W. Golénischeff; Grant = E. Grant, Babylonian Business Documents; Kosch(aker), Bürgsch. = Babylonisch-Assyrisches Bürgschaftsrecht; KU = Kohler-Ungnad, Gesetze Ḫammurabis Bd. III—V, bzw. Koschaker-Ungnad, Bd. VI dieser Sammlung, wovon mir die 1. Lieferung (bis S. 48) vorlag; Lewy = L., Studien zu den altassyrischen Texten aus Kappadokien; Schorr = S., Altbabylonische Rechtsurkunden; TC = Musée du Louvre, Textes Cunéiformes IV: Tablettes Cappadociennes.

Zu den Mitteln, welche dem Gläubiger die Rückgabe der Schuld sichern sollten, gehörte neben Bürgschaft und Pfand auch die Mehrheit der Schuldner. Wie die Zusammenstellung auf S. 29 zeigt, borgen in der Ḫammurabi-Zeit häufig mehrere, während eine Mehrzahl von Gläubigern sich kaum findet. Der gewerbsmäßige Geldverleiher, welcher reisenden Geschäftsleuten Darlehen gibt (Kommenda), von diesen als ihr «Meister» (*ummiānu*)[2] bezeichnet, borgt typisch an zwei (*tappûtu*)[3].

---

1) Dieser Artikel nimmt seinen Ausgang von einer Anregung, die Prof. Koschaker gegeben, inzwischen auch zu KU Nr. 1536 ausgesprochen hat. Eine gemeinsame Behandlung des Themas, die von ihm und mir beabsichtigt war, mußte, um anderer Arbeiten Prof. Koschakers willen, unterbleiben.

2) Im Einklang mit dem assyr. Gesetz (KAV Nr. 1, V 29; Nr. 2, V 3 ff.; Nr. 4, Rs. 12 f.; Nr. 6, II 21 u. 25) und den kappadok. Urkunden (z. B. CCT 17a, 9; TC Nr. 73, 7) ist auch im Altbab. *ummiānu* überall ein persönlicher Geldgeber, nicht auch = «Betriebskapital» oder «Gesellschaftskasse». Dies zeigen Stellen wie VS 9, 182, 9; UM I 2, Nr. 10, 10 ff.; VS 16, Nr. 15, 15; Grant Nr. 58, 4. Vor der Teilung des Erlöses bei Auflösung der *tappûtu* (s. Schorr 225) wird der Geldgeber befriedigt (*apālu*), nicht «das Grundkapital beglichen», was keinen Sinn gäbe. Die scheinbare Nebenform *um-mi-a-tim* VS 8, Nr. 17, 16 gegenüber *um-mi-a-nim* in Z. 6 der gleichen Urkunde betrachte ich als Schreiberversehen.

3) Beispiele: KU Nr. 667, 669, 671; 212 (= BE VIII 1, 97, vgl. Schorr Nr. 173) Z. 17 f. *ba-ab kīsim* (lies SU-GAR-AṄAN) S *ù* S_1 *ú-ka-al-lu* «die Außenstände(?)

Ja noch mehr, die Heranziehung eines Mitschuldners vertritt und ersetzt im alten Babylonien die im übrigen wohlbekannte, zur Sicherung bei Schuldverbindlichkeiten jedoch ungebräuchliche Bürgschaft[1]. Schon diese Beobachtung der Funktion des Mitschuldners führt zur Voraussetzung solidarischer Haftung. Daß eine solche nicht unbekannt war, hat man aus zwei parallelen Prozeßprotokollen entnommen, CT 6, 34b und CT 4, 6a (KU Nr. 83 und 129 Schorr Nr. 315 f., vgl. zuletzt Kosch. 97): Zwei *tappû*'s, S und S_1, haben von G zwei Silberschekel für Lieferung eines Schafes bekommen[2], aber nicht geliefert. G «faßt» zunächst S, der sich durch folgende, in zwei Fassungen erhaltene Aussage herauswinden will[3]:

---

vom Geschäftskapital tragen S und S_1 (gemeinsam)»; wohl auch 696; 1066; PSBA 34, pl. 7, Nr. 1; Grant Nr. 36 u. 62. Ohne Belang ist es hier, ob eine *tappûtu* auch aus eigenen Mitteln der beiden Geschäftsleute gegründet werden konnte, wofür KU Nr. 670 in Betracht kommt: außer Zweifel steht es, daß in den zitierten Beispielen die beiden Händler als *tappû*'s dem *ummiânu* gegenüberstehen, daß ihr gegenseitiges Verhältnis *tappûtu* genannt wird. Daneben noch ein anderer Sprachgebrauch: Auch in den in der Minderzahl vorhandenen Fällen, wo der Geldgeber nur einem zu Geschäftszwecken borgt, heißt dieses Geld *kasap tappûti*, so daß *tappûtu* allgemein = «Kommenda». So Kod. Hamm. § 100 (= UM V Nr. 93 III 3 ff.), der durch KU Nr. 47 illustriert wird, wo der Gewinn (*ḫimṣâtu*) zwischen Geldgeber und Handelsmann geteilt wird; ferner KU 920 = VS 9, Nr. 182 f., wo freilich die auf Gewinn bezügliche Klausel fehlt (Z. 7 f.: «Verborgt oder deponiert er es irgendwo, wird der Geldgeber ihm (dies) nicht bewilligen»); BE III 1, Nr. 16.

1) Für Bürgschaft s. KU VI 15 ff.; bei Darlehen lassen sich sichere Belege für Bürgschaft kaum geben, s. Kosch. 1 ff., wo die Deutung von *mukil qaqqadi* als Bürge jedoch unsicher ist. Ein einziger Fall scheint klar, VS 8, 128 (s. Kosch. 15), Z. 5 ff. «(Geld . . . .) haben Sin-eribam und Bêtetum [offenbar Ehepaar] — Šêlebum . . ist ihr Bürge — entliehen».

2) Zu dieser Form des Geschäftes s. San Nicolò, Schlußklauseln 78 ff.; Koschaker, KU VI 47.

3) Bisher ungelöste Schwierigkeit macht das mehrfach in diesen Protokollen begegnende *mitḫaru*. Da dies sonst = «eines(r) von zwei gleichen Dingen (Teilen)», habe ich es auf die von jedem Teilschuldner zu zahlende Hälfte des Geldes bezogen. Diese Bedeutung ist aber in CT 6, 34b, 22 unmöglich. Für diese Stelle nahm ich irrtümliche Wiederholung aus Z. 18 an und tilge *mitḫaršu*. Vgl. vielleicht *ana mitḫar irabbiu* Johns, Ass. Deeds 31, 6 «um die Hälfte(?) wächst es an». *mitḫaru* unbekannter Bedeutung RA 12, 69, 1.

CT 4, 6a, 9ff.

1 Schekel Silber habe ich für dich dem X übergeben[1], von X wirst du ihn bekommen; 1 Schekel Silber, den Betrag des Darlehens des S_1, wird S_1 als dir zukommend anerkennen und dir geben. Erkennt er ihn nicht als dir zukommend an, werde ich 2 Schekel Silber bezahlen.

CT 6, 34b, 14ff.

S_1 wird das Geld als dir zukommend anerkennen und 1 Sch. Silber, den (auf ihn entfallenden) Teil (?) davon, dir geben; 1 Sch. Silber werde ich als den (auf mich entfallenden) Teil (?) davon dir geben. Wenn er es nicht als dir zukommend anerkennt, werde ich zwei Sch. Silber ⟨als den (auf mich entfallenden) Teil davon⟩ dir geben.

Hierauf erklärt S_1:

Deine zwei Sch. Silber wird dir S. zurückerstatten. Ich werde dir den S. stellig machen: Stehen ja doch 10 Sch. Silber, die mir gehören, bei ihm[2].

---

1) *ap-qi-du-ka* wohl schlecht für *ap-qi-da-ku*.

2) Lies: 10 *šiqil kaspum ja-um it-ti-šu*. Das adjektivische Pron. poss. hat folgende Funktion: a) attributivisch bei undeterminiertem Nomen, entsprechend hebr. arab. *lî* usf., z. B. *il-te-en ta-ak-lam ka-am* VS 16, Nr. 57, 12; öfters in den kapp. Texten: 10 ṣubᵇ*šú-ru-tu i-a-u* = «mir gehörig»; (4 *ne-pe-šu* . . . . .) *i-a-um* CCT 16b, 3; 16 *e-li-a-tum i-a-tum* TC Nr. 16, 6; 3 *e-li-a-tum ku-nu-a-tum* ebd. 10; *ku-a-ú-tum* (‖ *ša tamkarim*) TC Nr. 28, 10; *emîram i-a-am* CCT 21, 27. Dagegen heißt 2 *šiqlum kasapka* «deine zwei Sch.», s. oben CT 6, 34b, 21. Doch scheint, mit dem Ungebräuchlichwerden des adj. Possessivs, dieser Unterschied nicht mehr gemacht, wie z. B. *išten takilka* BB Nr. 22, 15. — b) prädikativ = «mein» usf. *kaspum ja-um* (*ul ša ummiânim*) UM I 2 Nr. 10, 11f.; auch CCT 34a, 27; *bi-tum šu-ú ja-u-um* Pinches, Tablets of Berens Coll. 123, 6; Personenname *Ja-ú-um-ilum* CT 4, 27a, 3; Grant Nr. 18, Case 7; dafür *Ja-wu-um-ilum* Pinches, Berens 126, 1f.; für «dein» s. HWB 319b, wo *kumma* jedoch als *kûm-ma* zu verstehen, [woraus *kummu* wohl nicht durch Vokalharmonie (wie *šummu* für *šumma* im assyrischen Dialekt), sondern Neubildung aus mißverstandenem *kumma*]; *Sin-ku-ú-a-na-ku* «Sin, ich bin dein» UM V Nr. 154 I 10 (beachte auch *ku-u-um* ebd. Nr. 102 VIII 7). — Diese beiden Funktionen hat sonst *ša* + Substantiv, diese Verbindung ist jedoch beim pron. pers. ungebräuchlich. Die Bildung des adjektivischen Possessivs scheint von der dem cas. obl. *jâti* usf. zugrunde liegenden Form des pron. pers. auszugehen: «kapp.» *kuā-um*: *kuā-ti*. Sonach für das «klass.» Altbabylonisch: **kā-um* > *kûm*, Gen. **kā-im* > **kîm*. Die 1. Person hat dieser Kontraktion widerstanden. Die 3. Person liegt möglicherweise vor in *wardim ša še-e-im* Kod. Hamm. Rs. XIX 39 u. 46. Weniger wahrscheinlich liegen Nisbebildungen vor. — Weiterhin lehrt unsere Stelle aufs neue, daß Maß (Gewicht) + Gemessenes (Gewogenes) durchgängig im Verhältnis von mubdal und badal stehen, keine Genetivverbindung bilden. Vgl. Walther, ZDMG 69, 425; Landsberger ebd. 499 und zahlreiche Beispiele in den kapp. Tafeln. So auch an der von Poebel, OLZ 1915, 199 zitierten Stelle Kod. Hamm. Rs. II 49, aus der keinesfalls geschlossen

Wenn ich ihn dir nicht stellig mache, werde ich den (auf mich entfallenden) Teil(?) bezahlen.

Trotz der fraglichen Deutung von *mitḫaru* ergibt diese Urkunde mit Sicherheit folgendes Verhältnis der beiden gemeinsamen Schuldner: Jeder schuldet seinen Teil, nur wenn einer der beiden die Schuld leugnet, ist der andere zur Zahlung des ganzen verpflichtet.

Die bisher unbekannte Formel für Solidarhaftung hat Koschaker, zu KU Nr. 1536, gefunden auf Grund der Beobachtung, daß die Phrase ki lu-silimmata u lu-ginnata šubabtega nur bei einer Schuldnermehrheit sich findet. Diese Vermutung wird durch den unten durchgeführten Vergleich der kapp. Darlehenstafeln und durch die Interpretation der Formel bestätigt. Sie begegnet an folgenden Stellen:

KU Nr. 1118 = LC Nr. 82, 16ff. = ebd. 83, 15ff.: ki lù silim-ma-ta ù lù gin-na-ta šu-ba-ab-te-gá; ebenso KU 205 = Friedrich Nr. 58, 17ff.; KU 1004 = VS 9, Nr. 31, 15ff.[1]; verkürzt KU 154 = CT 4, 38c, 9f.; KU 878 = VS 8, Nr. 86, 9f.

Abweichend zwei Kontrakte aus Larsa: KU 1536 = VS 13, Nr. 59, 9f.: itu šeg-a [........] lù-gin-na(?) še ì-ag-e; Grant Nr. 62, 9ff.: *i-ti ša-al-mi-im ù ki-ni-im* kù ì-lá-e.

Die Serie *ana ittišu* enthält die Formel in ihrem vom Darlehen handelnden Teil (2. Tafel), II R 12, 50f. = ASKT 58, 68, dazu Parallelstelle V R 29, Nr. 1, 29 = ASKT 66, 24: ki-lù-silim(-ma)-ta(-ám) ù lù-gin-na-ta(-ám) kù-babbar-bi šu-ba-ab-te-gá(-ám), übersetzt mit *itti šalme u kîni kaspam ilaqqe*[2].

Die Formel ist zu übersetzen: «Von dem (materiell) Unversehrten und dem Ehrlichen wird er (das Geld) bekommen».

Der Begriff «Wohlergehen», der sich gewiß nicht allein auf das körperliche Befinden beschränkt, wird im Akkadischen durch

werden darf, daß das Gemessene im Akk. steht, gegen Lewy 48. Beachte noch Cont. Nr. 14, 36f.: *subātu pa-ni-ú-tum lu ku-wa-ú-tum lu i-a-ú-tum.*

1) Hier wohl: ki lù-al-silim(!)li-[im-ma-ta usf. — Friedrich 58 und VS 8, 86 bieten anscheinend ki-lù-silim-ma-dam.

2) Zu der Formel vgl. auch Walther, ZDMG 69, 426f. Von den hier angeführten Stellen scheidet VS 8, Nr. 87 aus, da hier zu lesen: LAM.KI-*ti* (= *maḫirti*) ì-gín-a-gím (= *illaku*).

die Verbindung *šalāmu—balāṭu* ausgedrückt; daraus darf man wohl entnehmen, daß *šalāmu* im Gegensatz zu *balāṭu* sich nicht so sehr auf die leibliche als auf die materielle Integrität bezieht, wie es ja im Neubabylonischen von einem Gläubiger, der sein Geld bekommt, also ungeschädigt bleibt, *išallim* heißt. Um den Sinn dieser stereotypen Verbindung, die durch die Bittformel der šu-illa (*lubluṭ lušlimma*), den Gruß der altbabylonischen Briefe (*lū šalmāta lū balṭāta*) und den der neubabylonischen (*ilāni šulma u balāṭa ša* NN. *liqbû*) unzähligemal belegt ist, für die Kontrakte schärfer zu erfassen, lohnt es sich, eine Gruppe von Darlehenstafeln zu betrachten, welche die Formel *ina* (wofür auch *inūma*) *šalmu u balṭu* und verwandte enthalten. Es handelt sich durchweg um Tempeldarlehen, bei denen die zitierte Formel die sonst für Darlehenskontrakte unerläßliche Angabe über den Termin der Rückzahlung ersetzt[1], vgl. die Beispiele:

Scheil, Sippar Nr. 76, 7ff.: *ina šalmu u balṭu ina nēmelim ša ilŠamaš inaddinūšu ilŠamaš bêlšu ippal* «Sobald es ihm gut gehen wird, wird er mit dem Verdienst, den ihm Š. zuteil werden lassen wird, seinen Herrn Š. befriedigen»; ähnlich Meißner, Privatr. Nr. 9, 5 ff.; nur *ina š. u b.* ebd. Nr. 21, 7; Scheil, RA 13, 128, 6f.: *inūma balṭu u šalmu*; ebd. 131, 6f.: *ina b. u š.*

LC Nr. 188, 7ff.: «sobald Šamaš das Geld dem NN. geben wird, wird er es dem Šamaš geben»; Scheil, RA 12, 68, 4ff.: «Sobald Šamaš sich seiner erbarmen und die Versöhnung des Š. ihm zuteil werden wird, er (wieder) zu Geld kommen wird, wird er das Herz seines Herrn Š. befriedigen».

All diese Urkunden besagen in gleicher Weise, daß der Schuldner zahlen wird, sobald er zu Gelde kommt, zahlungsfähig wird. Des Näheren scheidet die Urkunde RA 13, 128 bei dem Versuch einer genaueren juristischen Interpretation aus, denn hier handelt es sich offenbar um eine fiktive Spende an die Gottheit[2] in Höhe von ca. $^1/_{1000}$ Schekel, welche Šamaš entgegennimmt und in seiner grenzenlosen Milde auch noch

---

1) Nur selten findet sich ein Ersatz durch die Klausel «sobald der Gläubiger das Geld zurückverlangt» (s. Schorr 69).

2) *ikribū* (Pl.) «Spende an die Gottheit» von *karābu* «weihen», «spenden», wozu OLZ 1923, 77. BE VI 1, Nr. 66 (von Scheil herangezogen) wird der Zehnte (igi 10-galla) als *ikribū ša Šamaš* bezeichnet, vgl. auch das häufige *ikribū ša Aššir* der kapp. Tafeln, z. B. CCT 16b, 5; 21c, 6.

auf unbestimmte Zeit stundet (in der Parallelurkunde RA 13, 129 der gleiche «Betrag», was wohl kein Zufall, nur auf 1 Monat «kreditiert»). Liegt also hier ein religiöser *pro forma*-Akt, kein Gelübde vor, so scheint es auch bei den anderen nicht gut möglich, sie als Versprechen einer Spende an die Gottheit, in die Form eines von dieser gewährten Darlehens gekleidet, aufzufassen, wie dies Koschaker zu KU 1540 tut, denn solche Versprechen in ansehnlicher Höhe (RA 12, 68: 1/3 Mine 5 Sch.; LC 188: 10 Sch.; RA 13, 131: Kaufpreis eines Feldes) durch Leute in materieller Notlage — um solche, nicht um Kranke, handelt es sich ja — haben kaum einen Sinn. Vielmehr scheint der Tempel tatsächlich in Not Geratenen ihre Schulden bezahlt und so Verlust von Haus und Hof oder Verknechtung von ihnen abgewendet zu haben, um sich sein Geld später von den wieder zahlungsfähig Gewordenen zurückzuholen, wie ja auch Gefangene aus Mitteln des Tempels gelöst wurden (Kod. Hamm. § 32).

Wie dem auch sei, die Übersetzung von *šalmu* als «materiell intakt», «zahlungsfähig» dürfte hierdurch gerechtfertigt sein und auch für *kīnu* eigtl. «(sich selbst) immer gleichbleibend», «wahr», von Personen = «ehrlich» (wie das Gegenteil *sarru* = «unwahr», «unehrlich») bedarf es keiner Belege. Der Sinn der Solidaritätsklausel ist daher folgender: Vorausgesetzt daß die beiden Schuldner nicht richtig erfüllen, so zahlt, wenn einer von ihnen zahlungsunfähig geworden ist (*la šalmu*), der Zahlungskräftigere (*šalmu*) das Ganze, ebenso für den Zahlungsunwilligen, der die Schuld leugnet (*lā kīnu*), der Ehrliche[1]. Ein derartiges Eintreten für den Schuldner, der nicht zahlen kann oder will, deckt sich mit der Funktion des Bürgen, und so wird es nur eine andere Denkform für den gleichen rechtlichen Tatbestand sein,

1) In der Serie *ana ittišu* schließt sich an unsere Formel eine weitere, durch die Kontrakte nicht bezeugte: *itti balṭi kasapšu išaqqe*. Diese sorgt offenbar vor für den Fall des Ablebens eines der Schuldner. — Wenn es Grant Nr. 62 heißt: *itti šalmim u kīnim kaspam išaqqal* (ähnlich wohl auch in der schlecht erhaltenen Stelle VS 13, Nr. 59, 9 f., s. oben S. 25), so darf dies an der gewonnenen Deutung nicht irre machen; entweder liegt — bei der laxen Stilisierung der Larsa-Kontrakte nicht ungewöhnlich — ein Fehler vor, oder *itti šalmim u kīnim* ist zur festen Formel für «solidarisch haftend» erstarrt.

wenn die neubabylonische Formel die beiden Solidarschuldner als «gegenseitige Bürgen» bezeichnet. Durchaus möglich ist es, daß die Aktion eines Gläubigers gegen säumige Solidarschuldner normalerweise so vor sich ging wie in dem oben übersetzten Doppelprotokoll, wo S_2 im Falle S_1 die Schuld nicht anerkennt, also *la kínu* ist, für ihn zu zahlen sich bereit erklärt. Die Zuziehung eines Mitschuldners, welche, wie oben S. 23 ausgesprochen, im alten Babylonien die einzige Form der Zahlungsgarantie durch einen Dritten bildete, leistete dem Gläubiger, wenn die eben abgeleitete Art von Solidarhaftung bestand, das gleiche wie die Bürgschaft, bot ihm aber den Vorteil, daß er sich an einen beliebigen von den Zweien (oder mehreren) zuerst wenden konnte. Freilich wird es komplizierterer Abmachungen zwischen den Solidarschuldnern im Falle eines solchen «Bürgschaftsersatzes» bedurft haben. Die kappadokischen Urkunden (wie auch die neubabylonischen) kennen beide Formen der Zahlungsgarantie und in einem unten S. 34 sub II e behandelten Falle tritt eine Person für die gleiche Schuld einmal als Mitschuldner, einmal als Bürge auf. Auch der Talmud stellt den als Mitschuldner Eintretenden (קַבְּלָן) und den Bürgen (עָרֵב) als verwandt nebeneinander und grenzt diese beiden Institute gegeneinander ab[1].

Was Alter und Verbreitung unserer Formel betrifft, so macht es ihre Übernahme in das kappadokische Formular und ihr Vorkommen in der Serie *ana ittišu* wahrscheinlich, daß sie dem sumerischen Recht spätestens der Zeit der Dynastie von Ur entstammt. Zu dieser Zeit ist sie freilich in den wenigen erhaltenen Darlehensurkunden, auch den zahlreichen Proben, die Huber, Hilprecht-Festschr. 189ff. aus solchen mitteilt, nicht bezeugt. Auch in der Ḫammurabizeit wäre solidarische Haftung nur ausnahmsweise üblich gewesen, im allgemeinen aber würden

1) Levy sub עָרֵב: «Der Unterschied zwischen ערבות und קבלנות ist der, daß im ersteren Falle der Gläubiger sich zunächst an den Schuldner wegen Bezahlung zu wenden habe und erst im Unvermögensfalle der Bürge dafür aufkommen müsse; im letzteren Falle hingegen steht es dem Gläubiger frei, sich auch dann an den schuldübernehmenden Bürgen zu wenden, wenn der Schuldner Vermögen besitzt».

die einzelnen gemeinsamen Schuldner jeder nur für seinen Teil aufgekommen sein, wenn wir nur für die wenigen Urkunden solidarische Haftung annehmen, in denen die *šalmu-kînu*-Klausel beigesetzt ist. Sicher ist es für die Rechtspraxis der kappad. Zeit, daß nur mit der spezifischen Formel versehene Darlehensurkunden für solidarisch galten (doch fehlt hier jene auch selten), ebenso argumentiert Koschaker, Bürgschaftsrecht 86, für die neubabyl. Zeit, wo die überwiegende Zahl der Kontrakte die Solidaritätsklausel enthält. In altbab. Zeit sind es dagegen an gewöhnlichen Darlehenstafeln nur drei, welche die *šalmu-kînu*-Klausel tragen (KU Nr. 154, 205, 1536), eine verschwindende Zahl unter den Urkunden mit Schuldnermehrheit[1]. [Außerdem kommt die Formel noch vor in einem Vertrag über *tappûtu* (Grant 62), zwei weitere verpflichten, unter Verhängung eines Pönales, zur pünktlichen Lieferung von Ziegeln (KU 878 und 1118)[2], ein letzter betrifft Vorschüsse an Lohnarbeiter, die in ihrer Gesamtheit, wohl gleichfalls gegen ein Pönale, für rechtzeitiges Eintreffen jedes einzelnen haften (KU 1004)]. Es fällt nun schwer anzunehmen, daß im Gegensatz zur «kappadokischen» und neubabylonischen Praxis der Mitschuldner, der im Altbab. als Garant so häufig auftritt, hier fast immer nur für seinen Anteil an der Schuld haftet, was eine sehr mangelhafte Sicherung des Gläubigers bedeuten würde. Daher dürfte, auch wenn die Klausel fehlt, Solidarhaftung vorausgesetzt sein. Innere, der Stilisierung der Urkunden entnommene Gründe dafür lassen sich freilich kaum anführen. Denn wenn in KU 151 und 883 die Schuldanteile der einzelnen Schuldner verschieden hoch sind,

1) Hier, in Ergänzung der von Schorr 67 gebotenen Zusammenstellung, eine Liste der Kontrakte, in denen mehrere Schuldner (Verwandte und Fremde) vorkommen (* bedeutet Vorhandensein der *šalmu-kînu*-Klausel): Mann und Frau: KU 207, 851, 880, 881, 887, wohl auch 857 (hier kommt ein Bürge hinzu), 889, 899, 900, 919; diese nebst Sohn(?) 1516; nebst einem Dritten 903; Geschwister: 87, 151, 182, 205*, 1118*, 1125, 1536*, AJSL 29, 160; Vater und Sohn 895; Sohn und Mutter 228, 894; und Schwiegermutter 86; Fremde (mit Ausschluß der *tappûtu*): 206, 227, 229, 231, 238, 893, 1004, 1537; Fremde(r) + Brüder 218, 221, 222; zweifelhaft, ob Verwandte oder Fremde: 154*, 197, 874, 883, 908, 1526, 1527, 1538, 1546.

2) Vgl. Koschaker, Studien zur Gesetzg. Ḫamm. 139.

so kann hier ebensowohl Teil- als Solidarhaftung in der oben nachgewiesenen Form der gegenseitigen Verbürgung vorliegen. Wenn in KU 884 zwei verschiedene Darlehensgeschäfte, bei denen der Gläubiger und der Betrag des Entliehenen gleich sind, auf einer Tafel vereinigt sind, so mag diese Stilisierung gewählt worden sein, um den Gedanken an gemeinsame Schuld auszuschließen. Aber auch dies ist nicht zwingend (anders Cuq, Nouvelle Revue Historique 34, 439; Schorr 68).

In den Darlehenstafeln aus Kappadokien begegnet, wenn mehrere schulden, meist die Formel: *kaspum i-ga-ga-ad* (= *iqqaqqad*) QA-*me-šu-nu ù ki-ni-šu-nu ra-ki-is*. Daß der Lautwert *qa* in dem gleichen Satze einmal GA, das andre Mal konsequent QA geschrieben würde, widerspricht dem Charakter der «kapp.» Schrift völlig. Diese wie der Vergleich anderer Stellen führt vielmehr für QA der «kapp.» Texte zu dem Lautwert *šal*. Neben der sumerischen Aussprache sil unseres Zeichens[1] hat es nach dem Schema dib:dab, sir:sar, pir:par usf. wohl auch sal gegeben und daher stammt unser Lautwert. Beispiele[2]:

Die Goldsorte *pašallu* (s. zuletzt Streck, Asb. II 149 Anm. 13), die als *ḫurāṣum pašallum* oder *ḫurāṣ pašallim* vorkommen, wird stets *pa-ša-lam(-lim)* geschrieben (TC Nr. 34, 14; ebd. 47, 20; CCT 16a, 1; Cont. Nr. 3, 2)[3], einmal jedoch *pa*-QA-*lam* (CCT 26, 31). — *a-na šal-ši-šu* TC Nr. 18, 39; 112, 2 (vgl. *a-na* 3-*ši-šu* ebd. Nr. 10, 15 und 8). — *šal-ša-tim* CCT 19a, 6 (vgl. ebd. 28c, 8; 28d, 7); *šal-ša-at* Babyloniaca 4, 79, 4 (vgl. Z. 19f. und 25f.) = «Drittel». — Personenname *Šal-ma-ḫi-im* Gol. Nr. 19, 9 wechselt mit *Ša-al-ma-ḫi-im* ebd. 8 (aus *Šalim-aḫum*). — *Šal-ma-A-šur(-šir)* CCT 5a, 19; 26a, 12; 37a, 9; TC Nr. 57, 9; 60, 22; Cont. Nr. 21, 3 und öfter; Gol. Nr. 17, 14; 23 Rs. 7. Der Name ist wahrscheinlich identisch mit *Ša-lim-A-šur* (dieses also nicht = *Šallim-Aššur*) CCT 14a, 8; 20, 18; TC Nr. 28, 1 u. 33 usf. und bedeutet «Der Wohlbehaltene (im Schutze) Aššurs»[4].

---

1) si-la der Syllabare, so in dem Tempelnamen (é)-ki-QA-la (Kult. Kal. I 53, 58 sub 9) oder in giš-še-sar-KAK-QA-la Inv. de Telloh V 6852; sum-QA-la ebd. 6673.

2) Im folgenden umschreibe ich das Zeichen QA mit *šal*, wie ich überhaupt für das Assyrisch der kapp. Tafeln eine eigene, das Lautbild nicht entstellende (trotzdem aber eindeutige) Transkriptionsweise wähle.

3) KÙ-KI *pašallim* CCT 12a, 2 scheint nur graphische Variante für KU-GI zu sein, doch beachte KÙ-KI CCT 13b, 16 gegenüber KÙ-GI in Z. 1, 7 und 12.

4) Zur Form *Šal-ma-* vgl. *Ṭāba-Aššur*, *Ṣilla-Adad*, *Ṭāb-ṣilla-Aššur*, *Šumma-libba-Aššur*, womit wohl durchgängig die Aussprache *Šalmaššur*, *Ṭa-*

Die Solidaritätsklausel lautet sonach: *kaspum iqqaqqad šalmišunu ù kēnišunu raksat* «das Geld ist an den Kopf (= die Person) des (materiell) Unversehrt(er)en und Ehrlich(er)en von ihnen gebunden». Für *qaqqadu* vgl. CCT 50, 14: *ana qaqqidija e aplah* «für meine Person will ich nicht fürchten»; ferner den Gebrauch von SAG-DU für «Person» im hethitischen Gesetz. Die Schuld kann auch an das *bītu* (= «Familie»[1]) eines Mannes gebunden sein (s. unten I d) und sogar an «seine Städte» (s. unten I h). Das dieser Ausdrucksweise zugrundeliegende Bild ist der Vergleich der Schuld mit einer Fessel oder Schlinge, wie er in *e'iltu* und *hišû*, wohl auch in *hubullu*, das zu dem Stamme von *nahbalu* «Schlinge» gehört, vorliegt. Koschaker, Bürgsch. 128 ff. zeigt, daß damit die Haftung, ursprünglich wohl die persönliche, gemeint ist[2]. Danach ist der Sinn unserer Klausel im Einklang mit der S. 25 ff. behandelten altbabylonischen: Wenn einer der Schuldner nicht zahlen kann oder will, so haftet der andere für dessen Schuldanteil.

Wie im folgenden gezeigt wird, besteht ein scharfer Unterschied zwischen der Darlehenspraxis der einheimischen Bevölkerung und der der Kolonisten, so daß gesonderte Behandlung dieser beiden Gruppen notwendig ist. Die Solidarhaftung spielt bei der ersten eine überragende, bei der zweiten eine

---

baššur usf. gemeint ist. — Da der Lautwert *qa* für QA in «Kapp.» überhaupt nicht vorzukommen scheint, möchte ich auch QA-*tam* CCT 13 b, 16; TC Nr. 77, 7, QA-*tim* Cont. Nr. 30, 31, QA-*ta-tum* CCT 49 b, 12 als *šaltam* usf. lesen. — [CCT 31 b, 6 lies *Nu-ṭùr-ki-ilim*.] — QA-*mu libbi* in der *šarru tamhari*-Tafel Rs. 22 wohl = *šalmu libbi*. — Ein weiterer neuer Lautwert der kapp. Tafeln: KIB = *dur* (*tur*, *ṭur*), vgl. Lesung du-ru für KIB im Voc. Chic. (AJSL 33, 188 ff.) Z. 202. Er ergibt sich aus einem Vergleich von TC Nr. 7, 14: (*ṣubati ù anākam*) *ba-ti-iq ù wa-tu-ur* (*di-in*) mit ebd. Nr. 95, 18 und 31: *ba-ti-iq wa*-KIB (*li-di-nu* bzw. *di-na*) lies *batiq watur* «weniger oder mehr». Beispiele: PN. *I-tur-ilum* CCT 37 a, 10; Cont. Nr. 25, 21; Gol. Nr. 4, 3; 11, 4 usf. — *I-tur-ki-in* CCT 20 a, 9. — *ṭur-da* TC Nr. 6, 20; *ṭur-dam* ebd. 18, 21; *ṭur-da-šu* ebd. 14, 12. — *ip-ṭur-ni* CCT 1 b, 4. — Ortsname *D/Tur-hu-mi-it* Stellen bei Lewy 14 Anm. 24.

1) Nach Beispiel I d (s. unten) sicher so zu verstehen.

2) Zum Sinne unserer Phrase vgl. schon Kosch. 116[11]. Doch ist, wenigstens in der Solidarklausel, soll diese einen Sinn geben, an persönliche Haftung nicht mehr zu denken.

untergeordnete Rolle. Neben dieser war aber auch die Bürgschaft bekannt («Bürge» = *qātātu*), bei Einheimischen TC Nr. 87, 4, 7 und 14; Gol. Nr. 11, 8, bei Assyrern CCT 13a, 4; TC Nr. 103, 3 und 23; Pinches, Annals of Liverpool Inst. of Arch. I 61, 5. Einmal (s. unten sub IIe) wird kein Unterschied zwischen Bürge und Solidarschuldner gemacht.

I. Einheimische nehmen Darlehen

α) von Einheimischen, Beispiele a = CCT 10b + 11a; b = TC Nr. 68; c = CCT 8b; d = ebd. 7a; e[1] = ebd. 6c; f = Gol. Nr. 5; β) von Kolonisten: g = TC Nr. 90; h = Gol. Nr. 11.

Datierung nach Monat und *limu* fehlt (bis auf h). Angesichts dieses Umstandes erscheint die Fixierung des Rückgabetermins durch *ana ḫarpim* «in einem Jahr(?)[2]» (a b h) (vgl. *ana šaniūtim ḫarpi* «in den darauf folgenden Jahren(?)» h), «in einem Monat» (c), «in zwei Monaten» (f), *a-na ša-a-na* (viell. einheimische Bezeichnung, vgl. CCT 6b, 7) (d) recht primitiv. Von einer bestimmten *ḫamuštu* an werden die Verzugszinsen in b, die laufenden Zinsen in e und g gerechnet. — Der Zinssatz ist ein höherer als der unter den Kolonisten übliche (wo meist Verzugszinsen = 1½ pro 60 und Monat), nämlich 3 pro 60 (e d), 2½ pro 60 (f)[3], sogar 6½ pro 60 (außerdem ein Topf Honig) (c); an Stelle von Zinsen ein Besitzpfand (Sklavin) (a), statt der Normierung von Verzugszinsen die Drohung von Schuldhaft (b, vgl. CCT 6a, unter Assyrern abgeschlossen, wo für den gleichen Fall Pfändung angedroht wird). Hier interessiert jedoch insbesondere die typische Heranziehung Verwandter als solidarischer Mitschuldner,

---

1) Diese Urkunde gehört jedoch vielleicht zu β.

2) *ḫarpu* kann nicht Jahreszeit sein wegen *ištu ḫamuštim* [*ša* NN *ana*] *ḫarpi* (b) und *ištu waraḫ* ..... *ana ḫarpim* (h). Wahrscheinlich wurde aus dem Namen einer Jahreszeit (wohl = «Spätsommer», vgl. Thureau-Dangin, Sargon 209 und zuletzt Landsberger, ZDMG 69, 527; doch erneute Untersuchung notwendig) der Begriff «Jahr» entwickelt. Für das Wort noch TC Nr. 87, 52.

3) In diesem auch sonst für sich stehenden Beispiel sind die Verzugszinsen pro Jahr festgesetzt. Ihre Zahlung erfolgt *ana ettišu* (vgl. Pinches, Annals of Liv. Inst. Arch. I 60, 8) = *ana ittišu*. Das *-šu* bezieht sich auf den Schuldner, wie KU Nr. 1516 zeigt. Bedtg. vielleicht «auf ein ihm gegebenes Aviso» (*ittu* «Zeit» existiert nicht).

so der Ehegattin (a b g mit *šalmu-kīnu*-Formel, c ohne diese, ein weiterer Fall unten II f). In d borgen zwei Einheimische einem gewissen *A-g/ka-li-ú-ma-an G/Ka-wa-a ša-ri-šu*[1] *ù bi-ti-šu* («seiner Familie»), die *š.-k.*-Formel ist beigesetzt. Tritt nur ein Schuldner auf, lautet die Formel: *ina qaqqidišu ù bītišu rakis* (e), vgl. die ähnliche in dem sofort zu behandelnden h, wo folgender Sachverhalt: Fürst und Fürstin hatten den S (G/Karia) mit Weib und Kind für eine Schuld (ob eigene oder fremde, nicht zu entscheiden, kaum aber eine Schuld des Fürsten) der Schuldknechtschaft des Assyrers G (Itur-ilum) überliefert. [S findet jedoch einen Bürgen in der Person des B (Šubunaḫšu), der für ihn die Schuld übernimmt, ihn dadurch aus der Leibeigenschaft des G befreit und selbst zu eigen bekommt. Da aber auch G zu termingemäßer Zahlung nicht imstande ist][2], wird durch vorliegende Urkunde folgende Vereinbarung getroffen: B übernimmt nur die Hälfte der Schuld und verpflichtet sich, sie in zwei Raten, deren erste nach einem Jahr (?) fällig ist, zu zahlen, für die andere Hälfte der Schuld gelangt S aufs neue in das Eigentum von G_1 (Ḫanu), des Sohnes von G, (so nach der Beobachtung von Lewy 28). S und seine Familie wird aber nicht versklavt, sondern figuriert weiter als Schuldner (ohne Rückgabetermin) nach der Formel: *kaspum ina qa-qa-ad G/Ka-ri-a a-ši-ti-šu me*(!)*-ir-e-šu bīti*[bi-ti]*-šu-nu ú a-la-ni-šu-nu ra-ki-is* «für das Geld haften G., seine Frau und Kinder selbst, ihre Sippe und ihre Städte». — Nur eine einzige Urkunde verbleibt, in welcher ein Einzelschuldner ohne Garanten auftritt, nämlich die auch sonst (s. S. 32 Anm. 3) exzeptionelle Tafel f.

II. Darlehen unter Assyrern.

Schuldnermehrheit findet sich in a = CCT 2, 1 ff.; b = ebd. 12 a; c = Babyloniaca 4, 79 f.; d = Cont. Nr. 14, 18 ff.; e = CCT 9 a und, wie Lewy 58 erkannt hat, die gleiche Sache betreffend, TC Nr. 77; f = CCT 11 b.

---

1) Hierin kann nur eine Verwandtschaftsbezeichnung, wohl Apposition zu *Gawâ* (wie sonst *aššitišu*), stecken.

2) Das in [ ] Gesetzte ist eine durch Z. 17 an die Hand gegebene, unsichere Konstruktion.

Diese wenigen Fälle von Schuldnermehrheit im Vergleich zu der großen Menge der erhaltenen Darlehenskontrakte beweisen, daß diese Zahlungsgarantie im Geschäftsleben der Kolonisten sehr untergeordnete Bedeutung hatte. Die Solidaritätsformel fehlt in a, aus b ist nicht zu entnehmen, ob sie vorhanden war; daß aber die Setzung der Klausel für das Bestehen solidarischer Haftung notwendig war, lehrt c. Hier haben zwei Schuldner ein *naruqqu* (wovon?) entliehen. Bei der Rückgabe des Schuldrestes durch einen der Schuldner wird nun folgender Unterschied gemacht: *šumma naruqqum iqqaqqad šalmišunu raksatma* (Z. 17 ff.) . . . . . . *šumma iqqaqqad šalmišunu lā raksat* (Z. 22 f.)[1]. Die gleiche Verkürzung der Formel auch in den beiden folgenden Beispielen: d, wozu Lewy 49, Anm. 1: «27 1/3 Minen 5 Sch. geläutertes ⟨Silber⟩ schulden S ⟨und⟩ T unserem Vater. Laß dir das Silber zahlen und schicke es unserem Vater. Wenn S sagt «Nimm meinen Schuldanteil»[2], so gewähre ihm nicht; sie haften solidarisch für das Geld (*k. ina qaqqad šalmišunu rakis*). Nur wenn er dir den ganzen Betrag ihrer Urkunde zahlen will, nimm ihn!»

Bezeichnen wir die beiden sich ergänzenden Urkunden von e als α (CCT 9 a) und β (Cont. Nr. 77), so erfahren wir aus α, daß S (Kuzia) und T (Zuea) dem G (Ennam-Aššur) 50 Minen Silber solidarisch schulden (*iq. šalmišunu raksu* Z. 10). Das Motiv dieser Schuld lehrt uns β kennen: G hat dem B *luqûtu*, d. i. anscheinend auf Kredit (oder in Kommission) übernommene Ware[3] übergeben und T ist als Bürge in diese Schuld eingetreten (*qa-ta-tu-ni* Z. 7). Durch α läßt sich S bescheinigen, daß er die Schuld (offenbar die ganze) erfüllt hat und G keinerlei Anspruch gegen ihn erheben darf. Dem weiteren Inhalt von β wird vielleicht der folgende Erklärungsversuch besser gerecht als die mit etwas viel Phantasie verbundene Konstruktion von

---

1) Wegen zahlreicher Unklarheiten gehe ich auf diese Urkunde nicht näher ein.

2) *qāti leqe*. Die obige Übersetzung riet mir Herr Prof. Koschaker. Ähnlich wohl CCT 13 b, 20.

3) Lewy: «Waren» wohl richtig, doch zu allgemein. Eine Diskussion dieses sehr häufigen Wortes verbietet sich hier.

Lewy: Als T als Solidarschuldner bzw. Bürge eintrat, lieferte ihm S einen entsprechenden Teil der *luqûtu* aus. Um irgendeines Anspruches willen, vielleicht aber auch weil er, wie wir aus β wissen, den G allein bezahlt hat, beschlagnahmt er dieses Gut wieder. Dies läßt sich T nicht bieten, er geht zum Richter, welcher entscheidet: Nur wenn T dem S einen entsprechenden Gegenwert zur Verfügung stellt, kann er die *luqûtu* zurückbekommen. — Die Urkunde f schließlich, in welcher ein Assyrer und seine der einheimischen Bevölkerung entnommene Frau ein Darlehen aufnehmen, unterscheidet sich in keiner Weise von den oben sub I behandelten, sie trägt auch die unverkürzte Formel[1].

Während in den assyrischen Urkunden die Solidarhaftung sich nicht findet, dagegen Bürgschaft gelegentlich vorkommt (Kosch., Bürgsch. 238f.), kennt die neubabylonische Praxis beide Institute und macht ausgiebigsten Gebrauch davon. Für die von Koschaker in § 9 des zitierten Buches aufs eingehenste untersuchte Solidarhaftung ist hier eine neue Formel im Gebrauch, die der gegenseitigen Verbürgung der Mitschuldner (*išten pût šanî ana eṭēri našû*). Wie oben S. 27f. gezeigt, deckt sich der Inhalt dieser neuen mit dem der alten (*šalmu-kînu-*)Formel. Ein neues Moment bringt erst eine Zusatzklausel, welche zur Zeit Nebukadnezars und Nabonids nur gelegentlich auftaucht (s. die Zusammenstellung bei Kosch. 84[3]), später häufiger wird und schließlich unter Artaxerxes I. und Darius II.[2] durchgängig Anwendung findet. Sie lautet: *ša qerbi* (so stets in den älteren Tafeln, erst nach Schwund der Desinentialflexion dafür durch-

1) Keine sichere Erklärung kann ich geben für TC Nr. 75, 17 ff. (Darlehen über eine Bronzemenge, ein Schuldner): *ba-lim da-tim* (= *dâtim*) *ša ta-ṣ/ši-a-tim* (wohl *tašši'âtim*) *šal-ma-am u ki-na-am ina Ka-ni-iš*^{ki} *i-ša-qal* (vgl. Lewy 50), hier wahrscheinlich *š. u k.* vom *erû* «intakt und richtig», also das gleiche Erz, unvermindert und unverfälscht, welches entliehen wurde. Keine Zinsen. *dâtu* (wozu Lewy 71 d) neben *tašši'âtu* auch TC Nr. 106; CCT 41 a, 10. Jedenfalls identisch mit *da'tu* «Bakschisch». Die Zusammenstellung mit hebr. *daį* wegen ' gegenüber *į* unwahrscheinlich.

2) Unter diesen Herrschern sind solidarische Schuldscheine überaus häufig, da Pachtungen von Ländereien durch ganze Konsortien (Sippen) in diese Urkundenform gekleidet werden.

gängig *qerib*) *kaspam* usf. *iddan* oder *iṭṭir*. Ein aus dieser Phrase abstrahiertes *kirbu* «Schuld» oder «gemeinsame Schuld» gibt es nicht, wie wohl zuerst Pognon, JA 1917, 397 ff. ausgesprochen hat. Vielmehr: «Wer zur Stelle ist [1], wird das Geld usf. geben, bzw. erstatten». Durch diesen Passus wurde, wie ähnlich schon Pognon ausführt, dem Gläubiger die Erlangung der Schuld wesentlich erleichtert. Er mußte nicht erst, wir wir es in dem S. 23 f. behandelten Beispiele gesehen haben, von einem zum anderen Schuldner gehen, diese unter einen Hut bringen und, wenn einer versagte, den anderen in Anspruch nehmen, sondern ein Beliebiger der Mitschuldner, den er gerade bei seinem Versuch zur Eintreibung der Schuld vorfand, war verpflichtet, das ganze zu zahlen.

Nachtrag: Im Journal Asiatique, 11. Serie, Bd. 17 (1921), 54 ff. behandelt Pognon die *šalmu-kīnu*-Klausel der altbabyl. Kontrakte. Seine Lesung *salmi* (für *šalmi*) wird durch Grant Nr. 62 (s. oben S. 25) widerlegt, auch die der Phrase gegebene Deutung hat nichts für sich. — Unsicher ist eine vereinzelte Formel in einer babyl. Urkunde aus der Regierungszeit des Asurbanipal, Scheil, RA 15, 82.

---

1) *qerub* «nahe» und das hier vorliegende Adverb dazu, *qerbi*, sind zur Bedtg. «zur Stelle, anwesend sein» gelangt, wie folgende Stellen zeigen: Kod. Hamm. VIII 15: *šību la qerbu*; Nebk. Nr. 52, 10: NN *la qer-bi*; auch RA 14, 155, 10. Für *qerub* noch: YBT II Nr. 14, 8; 137, 28; Amarna Nr. 7, 20 und 27; King, Magic Nr. 8, 1. Die Deutung Pognon's «der Nähere» = «leichter Erreichbare» entfernt sich nicht zu weit von der meinigen.

Der Briefwechsel zwischen Šubbiluliumaš und der Witwe des Bib/pḫururiaš (d. i. Amenophis IV?).

Von H. Zimmern, unter Mitwirkung von J. Friedrich.

Während des diesjährigen Orientalistentages in Berlin war anläßlich des dort gehaltenen Vortrags von H. Ranke über das Grab des Tutanchamon wiederholt von der von Hrozný in KBo V 6 im Originaltext veröffentlichten Urkunde die Rede und es wurde mir daher von ägyptologischer Seite der Wunsch ausgesprochen, daß doch die darin enthaltenen Nachrichten über die Beziehungen zwischen Ägypten und dem Hethiterreich, von denen Hrozný bereits in MDOG 1915 Nr. 56, S. 35—37 Kunde gegeben und dabei die einleitende Stelle auch bereits im wesentlichen richtig übersetzt hatte, bald einmal vollständig im Wortlaut mitgeteilt werden möchte. Ich komme diesem Wunsche hiermit nach. Dabei durfte ich mich wieder, wie bereits seinerzeit bei den Hethitischen Gesetzen, der ungemein schätzenswerten Mitwirkung Joh. Friedrichs erfreuen, der durch seine innige Vertrautheit mit dem gesamten Bestande der bis jetzt veröffentlichten hethitischen Texte und mit Hilfe seiner erschöpfenden, darüber angelegten lexikalischen Sammlungen als einer der Berufensten auf diesem Gebiete zu gelten hat. Ihm verdanke ich daher nicht nur wesentliche Hilfe bei der Übersetzung einiger schwierigerer Stellen des Textes, sondern aus seiner Feder stammt auch ausschließlich der am Schlusse gegebene kurze sprachliche Kommentar.

Ob unter *Bib/pḫururiaš* wirklich, wie zuerst Schäfer bei Ed. Meyer in MDOG 1915 Nr. 56 S. 15 aussprach und wie auch neuerdings Ranke es annimmt, Tutanchamon zu verstehen ist, erscheint, auch nach Steindorff, doch recht fraglich. Denn anstatt *Neb-ḫ(ep)ru-riʿ* = Tutanchamon könnte Bib/pḫururiaš doch ebensogut auch *Nef(r)-ḫ(ep)ru-riʿ* = Amenophis IV. (Napḫururija u. ä. in Amarna) entsprechen; und da wir von letz-

terem wissen, daß er nur Töchter, aber keinen Sohn als Thronfolger hinterlassen hat, so liegt es, im Zusammenhang mit allerlei anderen Erwägungen, doch eigentlich weit näher, bei Bib/pḫururiaš an ihn zu denken, als an Tutanchamon. Doch ich möchte hier nicht näher auf diese historischen Probleme eingehen, zumal ja auch noch unveröffentlichte, mir nicht zugängliche Urkunden zur Sache vorzuliegen scheinen, die u. a. davon berichten, daß der von Šubbiluliumaš auf die Bitte der Pharaonenwitwe nach Ägypten entsandte Sohn auf dem Wege nach Ägypten von ägyptischen Vornehmen ermordet worden sei (s. Forrer in MDOG 1921 Nr. 61 S. 32).

In der in Rede stehenden Urkunde, laut Unterschrift der 7. Tafel einer größeren Serie, berichtet im ersten Teile Muršiliš zunächst ausführlich über allerlei Feldzüge seines Vaters Šubbiluliumaš, darunter zuletzt von dem Unternehmen gegen Karkemiš und einem daran geknüpften Vorstoß nach Amka, d. i. ja wohl die Biqāʿ-Ebene bei Baalbek zwischen Libanon und Antilibanos, unter seinem Feldhauptmann Lupakku, wohl dem gleichen Ereignis, von dem auch der Amarnabrief Kn. Nr. 170, 14 ff. Kunde gibt. Darauf fährt dann die Urkunde fort:

III 5 *AMELU* meš MĀT ALU *Mi-iṣ-ra-ma ma-aḫ-ḫa-an ŠÁ* MĀT ALU *Am-ka* 6 GUL-*aḫ-ḫu-ṷa-ar iš-ta-ma-áš-šá-an-zi na-at na-aḫ-šá-ri-ja-an-zi* 7 *nu-uš-ma-áš-kán BEL-ŠÚ-NU ku-it* I *Bi-ib/p-ḫu-ru-ri-ja-áš* 8 *im-ma-ak-ku* BA-BAD *nu ŠARRATU* ALU *Mi-iṣ-ra ku-iš* f *da-ḫa-mu-un-n[i(?)]-i[š(?)]* 9 *e-eš-ta nu A-NA A-BU-ĮA AMEL TE-MI u-i-ja-at* 10 *nu-uš-ši ki-iš-šá-an IŠ-PUR AMEL-áš-ṷa-mu-kán* BA-BAD 11 *MĀRU-ĮA-ma-ṷa-mu* NU GÁL *tu-ug-ma-ṷa MĀRU* meš *-KA* 12 *me-ig-ga-uš me-mi-iš-kán-zi ma-a-an-ṷa-mu* 13 1-*an MĀRU-KA pa-iš-ti ma-an-ṷa-ra-áš-mu* AMEL *MU-TI-ĮA ki-šá-ri* 14 *ARDU-ĮA-ma-ṷa nu-u-ṷa-a-an pa-ra-a da-aḫ-ḫi* 15 *nu-ṷa-ra-an-za-kán* AMEL *MU-TI-ĮA i-ja-mi te-ik-ri*[1] *na-aḫ-mi* 16 *nu ma-aḫ-ḫa-an A-BU-ĮA e-ni-iš-šá-an IŠ-ME* 17 *[nu]-za AMELU* meš *RA[BŪ]-TI me-mi-ja-ni pa-ra-a ḫal-za-a-iš* 18 . . . [. . . . .] *kat(?)-ja-az bi-ra-an* 19 *Ú-UL* [ ] . . . . 20 *nu-kán* . . [

1) Wohl kaum dahinter noch *-áš*.

A-N]A ^{ALU}Mi-iṣ-ri [21]Ḫattu-AMEL-i[n] pa-ra-a na-iš-ta [22]i-it-u̯[a-m]u kar-ši-in me-mi-an zi-ik ARKI-pa ú-da [23]ap[1]*-p[a-l]i-iš-kán-zi-u̯a-mu ku-u̯a-at-qa MĀR BE-LI-ŠÚ-NU-u̯a-áš-ma-áš [24]ku-u̯[a-a]t-qa e-eš-zi nu-u̯a-mu kar-ši-in [25]me-m[i-]an zi-ik ARKI-pa ú-da*

[5]Als aber die Ägypter[2] von der Besiegung[3] von Amka [6]hörten[4], fürchteten[5] sie sich. [7]Und ihr Herrscher[6] Bib/pḫururiaš war [8]. . . . .[7] gestorben. Und die Königin von Ägypten, die . . . . . .[8] [9]war, schickte an meinen Vater einen Gesandten [10]und schrieb ihm folgendermaßen: «Mein Mann ist gestorben, [11]einen Sohn aber habe ich nicht. Dir aber pflegt man viele Söhne [12]zuzuschreiben[9]. Wenn du mir [13]einen Sohn von dir geben würdest, so könnte[10] er mein Gatte werden. [14]Soll ich *etwa* einen Sklaven von mir hernehmen [15]und ihn zu meinem Gatten machen (und) . . . . verehren?» [16]Als mein Vater solches gehört hatte, [17]berief er die *Gr[oßen]* zur Beratung. [18]. . . . . . . vor, [19]nicht . . . . [20]und . . . . . [na]ch Ägypten [21]entsandte er den Ḫattu-*AMELU*-iš [ ]: [22]«Geh, bring du mir zuverlässige Kunde zurück! [23]Sie (wollen) mich vielleicht[11] (nur) *verspotten*, sie haben vielleicht[11] einen Thronfolger[12]. [24]Bring du mir zuverlässige [25]Kunde zurück!»

Hierauf folgen, in einem neuen Abschnitt, die Worte:

[26]nu ku-it-ma-an ^{I}Ḫattu-AMEL-iš IŠ-TU $^{MĀT\ ALU}$Mi-iṣ-ri ARKI-pa ú-it [27]ARKI-az-ma-za A-BU-IA ^{ALU}Kar-ga-mi-iš-šá-an ALU-an tar-aḫ-ta

[26]Als nun Ḫattu-*AMEL*-iš aus Ägypten zurückkam, [27]da hatte unterdessen[13] mein Vater die Stadt Karkemisch vernichtet.

Von dieser nach 7tägiger Belagerung und einem am 8ten Tage stattgefundenen Kampfe erfolgten Eroberung von Karkemisch, sowie der daselbst gemachten Kriegsbeute, darunter

1) Oder *dup*? 2) wörtl.: die Leute des Landes Ägypten. 3) wörtl.: Zerstörung. 4) wörtl.: hören. 5) wörtl.: fürchten. 6) wörtl.: Herr. 7) viell.: gerade, eben. 8) *daḫamunn[iš]* mit Ehelolf wohl eher Appell. als N. pr. 9) wörtl.: zu sagen. 10) wörtl.: wird. 11) wörtl.: irgendwie. 12) wörtl.: Sohn ihres Herrn. 13) wörtl.: hinterdrein.

Gold und bronzene Geräte, sowie 3300 Kriegsgefangene, ist dann weiterhin noch die Rede. Darauf dann der folgende, bis zum Schluß reichende, neue Abschnitt:

[44]*ŠÁ ALUMi-iṣ-ri-ṷa-áš-ši AMEL TE-MU IḪa-a-ni-iš BE-LU* [45]*kat-ta-an ú-it nu A-BU-ĮA ku-wa-bi IḪattu-AMEL-in* [46]*I-NA MĀT ALUMe-iṣ-ri IŠ-ME na-an ki-iš-šá-an* [47]*ku-it ṷa-tar-na-aḫ-ta MĀR BEL-ŠÚ-NU-ṷa-áš-ma-áš* [48]*ku-ṷa-at-qa e-eš-zi am-mu-ug-ma-ṷa* [49]*ap*[1]*-pa-li-eš-kán-zi nu-ṷa-mu MĀR-ĮA ŠARRU-u-e-iz-na-an-ni* [50]*Ú-UL ú-e-ki-iš-kán-zi nu A-NA A-BU-ĮA* [51]*ŠAR-RATU ALUMi-iṣ-ri DUB-BI-ĮA-az ARKI-pa ki-iš-šá-an* [52]*ḫa-at-ra-iz-zi ku-ṷa-at-ṷa a-bi-ni-iš-šá-an TAQ-BI* [53]*ap*[1]*-pa-li-eš-kán-zi-ṷa-mu am-mu-ug ma-an-ṷa* [54]*ku-ṷa-bi MĀR-ĮA e-eš-ta am-mu-ug ma-an-ṷa am-me-el* IV [1]*[U]M-MA-NI-ĮA am-me-el-l[a] MĀTI-Į[A . . . .]-nu-mar* [2]*ta-me-ta-ni MĀT-e ḫa-at-ra-nu-un* [3]*nu-ṷa-mu-kán pa-ra-a Ú-UL i-ja-áš-ḫa-at-ta* [4]*nu-ṷa-mu e-ni-eš-šá-an im-ma TAQ-BI am-me-el-ṷa* [5]*AMELMU-DI-ĮA ku-iš e-eš-ta nu-ṷa-ra-áš-mu-kán* BA-BAD [6]*MĀR-ĮA-ṷa-mu* NU GÁL *ARDU-ĮA-ma-ṷa nu-u-ma-an da-aḫ-ḫi* [7]*nu-ṷa-ra-an-za-an AMELMU-DI-ĮA i-ja-mi* [8]*nu-ṷa da-me-e-da-ni-ja MĀT-e Ú-UL ku-e-da-ni-ik-ki* [9]*ÁŠ-PUR nu-ṷa tu-uk ÁŠ-PUR MĀRmeš-KA-ṷa-at-ta* [10]*me-ik-qa-uš me-mi-iš-kán-zi nu-ṷa-mu* 1-*EN* [11]*MĀR-KA pa-a-i nu-ṷa-ra-áš am-mu-ug AMELMU-DI-ĮA* [12]*I-NA MĀT ALUMi-⟨iṣ⟩-ri-ma-ṷa-áš ŠARRU-uš* [13]*nu A-BU-ĮA gi-en-zu-ṷa-la-áš ku-it e-eš-ta* [14]*na-áš-ta ZINNIŠ-TI me-mi-ja-ni ka-a-ri ti-ja-at* [15]*nu ŠÁ MĀR-RI kat-ta-an IṢ-BAT*

[44]Der Gesandte von Ägypten, der Herr Ḫāniš kam zu ihm [45]herab. Und als mein Vater hörte, daß Ḫattu-*AMEL*-iš [46]in Ägypten sei[2], gab er ihm etwa folgenden [47]Befehl: «Sie haben vielleicht einen Thronfolger, [48]mich aber (wollen) sie [49](nur) *verspotten*, und sie verlangen (gar) keinen Sohn von mir zur Königsherrschaft.» [50]Meinem Vater antwortete[3] [51]die Königin von Ägypten mit einem Briefe[4] folgendermaßen: [52]«Warum hast du so gesprochen: [53]‹Sie (wollen) mich (nur) *verspotten*›? Wenn ich [54]einen Sohn hätte, so würde ich mein

1) Oder *dup*? 2) wörtl.: als m. V. den Ḫ. in Äg. hörte. 3) wörtl.: schreibt zurück. 4) wörtl.: Tafel.

IV 1 *Volk* und mein *Land* . . . . . . 2 habe ich an ein anderes Land geschrieben. 3 Und du hast mir (mich) nicht . . . . . . 4 und hast vielmehr so zu mir gesprochen. 5 Was mein Gatte war, der ist mir gestorben; 6 einen Sohn aber habe ich nicht. Soll ich *etwa* einen Sklaven von mir nehmen 7 und ihn zu meinem Gatten machen? 8 Ich habe an kein anderes Land 9 geschrieben. (Nur) an dich habe ich geschrieben. Dir pflegt man 10 viele Söhne zuzuschreiben; gib mir 11 einen Sohn von dir, der (soll) mein Gatte (sein), 12 in Ägypten aber (soll) er König (sein).» 13 Mein Vater, freundlich wie er war, 14 willfahrte dem Worte der Frau 15 und befaßte sich[1] mit der Sache des (betreffenden) Sohnes.

Sprachliche Bemerkungen von J. Friedrich.

III 8: *immakku* nur hier belegt; nach dem Zusammenhange möchte ich an ein Adverb wie «soeben, gerade» denken (nicht mit Hrozny, MDOG 56, 36 «namens»). — III 14; IV 6: *nūu̯ān*, *nūmān* (zum Wechsel *u̯/m* vgl. oben S. 9[1]) nur noch KBo IV 4 I 35f. in ganz zerstörter Umgebung. Wenn man es mit *nūu̯a* verbinden könnte, das KUB I 16 III 68 ziemlich sicher «ob» bedeutet, so ließe es sich vielleicht als Fragepartikel (= «etwa») auffassen. — III 15: *tekri* nur hier und ganz dunkel. — III 22. 24: *karšiš* «zuverlässig» auch KBo III 1 II 47. IV 14 III 38, der Loc. Sg. *karšai̯a* adverbial «in Treue, getreulich» KBo IV 3 II 34. V 4 II 30. — III 23. 49: *duppalii̯a-* (od. *appalii̯a-*?) «verspotten» (?) nur hier, gehört zum Nomen *duppāli* od. *appāli*, das KBo VI 34 I 16. 35. II 1. 12 vielleicht «Spott» bedeutet. — III 23f. 48: *kuu̯atqa* eigentlich «irgendwie», bedeutet 1) wie hier «vielleicht» KBo V 3 IV 31. V 4 I 44. 2) «gar, sogar» KBo IV 3 II 21. V 4 II 23 (fast wie *imma*). Demnach *Ú.UL kuu̯atqa* KBo III 4 III 81 usw. «gar nicht, keineswegs» (ähnlich griech. πώς «irgendwie» > «ungefähr, fast, etwa», οὔ πως «gar nicht»). — III 21. 45: Zu *ᴵ*GIŠ-PA-LÚ-*iš* = *ᴵḪattu*-LÚ-*iš* vgl. *ᴵ*GIŠ-PA-*ši*-AN-ŠI KUB I 8 9 (lies *ᴵḪattu-ši-il-li(m)*) = *ᴵḪa-at-tu-ši-li* KBo III 6 III 65 (etymologisierende Schrift-

1) So mit Ehelolf.

spielerei mit dem Ideogramm GIŠ.PA für akk. *ḫaṭṭu* «Szepter»). — IV 3: *parā ii̯ašḫatta* (2. Sg. Praet.) nur hier, der Zusammenhang läßt etwa an «willfahren» denken. — IV 13: *genzuu̯alaš* nur hier, Weiterbildung von *genzu*, das nach KBo V 3 I 23f. etwa «Liebe, Zuneigung» bedeuten dürfte (KUB I 16 II 19 nicht ganz klar), ursprünglich aber ein (wahrscheinlich inneres) Organ des menschlichen Körpers bezeichnet (so KUB VII 1 III 5. 17. 24, vgl. zur Bedeutungsentwickelung griech. φρένες «Zwerchfell» > «Sinn»). — *kāri ti̯auu̯ar* «willfahren» auch KBo III 4 III 17. IV 4 IV 3.

Zur neubabylonischen Schaltungspraxis.

Von Bruno Meißner.

Die alten Babylonier rechneten bekanntlich nach einem Mondmonat von 29 bis 30 Tagen und einem Mondjahr von 354 Tagen. Um die Differenz zwischen diesem und dem Sonnenjahre von 365 1/4 Tagen einigermaßen auszugleichen, mußte man alle 2 bis 3 Jahre einen Schaltmonat einschieben. In alter Zeit kannte man eine geregelte Schaltungspraxis noch nicht, sondern wenn sich das Bedürfnis für einen Ausgleich herausstellte, wurde von der Regierung etwa verfügt: «Das Jahr hat einen Schaltmonat[1]. Der Monat, der kommt, soll darum als 2. Elul geschrieben werden»[2]. Diese Unsicherheit in der Schaltung blieb lange bestehen. Ein fester 19jähriger Zyklus, bei dem das Jahr 0, 3, 6, 11, 14, 17 einen 2. Adar und das Jahr 9 einen 2. Elul hatten, ist, wie Epping-Straßmaier, ZA 8, 170ff. und Kugler, Sternk. u. Sternd. I, 212 nachgewiesen haben, erst seit dem Jahre 381 v. Chr. eingeführt worden. Nicht sicher erscheint es mir, ob, wie Kugler a. a. O. 62 annimmt, seit dem Jahre 534 v. Chr. ein 8jähriger fester Schaltzyklus eingeführt war. Vielleicht beruht er nur auf einem Zufall. Einmal stimmt er nur

1) *dirigam* (!). Daß *dirigū* zu lesen, und dieses ein Lehnwort aus sum. dirig sei, haben unabhängig voneinander Landsberger, ZDMG 69, 498 und ich, DLZ 1915, 355 erkannt.

2) Ungnad, VAB VI Nr. 14.

für 4 Perioden, dann wird wieder anders geschaltet, sodann aber wurde die nötige Einfügung eines Schaltmonats in dieser Zeit genau wie früher zur Hammurapi-Periode von der Zentrale in Babylon den Provinzialbehörden immer schriftlich anbefohlen, was doch überflüssig gewesen wäre, wenn eine feste Schaltungspraxis bestanden hätte. So schreibt Nabonid an einen hohen Tempelbeamten in Uruk: «Befehl des Königs[1] an Kurbanni-Marduk. Mir geht es gut. Möge auch Dein Herz sich wohlbefinden. Wisse, daß dieser Adar des Jahres 15[2] geschaltet[3] wird[4]». In derselben Sammlung neubabylonischer Briefe aus Uruk wird übrigens noch an mehreren Stellen von der Einschiebung von Schaltmonaten berichtet, da aber keiner von ihnen genau datiert ist, ist ihre chronologische Fixierung noch unmöglich; vgl. z. B.: «Brief der Beamten von Esagila (also aus der Zentrale) an den Direktor und Nabu-aḫ-iddin, unsere Brüder (in Uruk). Mögen Nebo und Marduk unsere Brüder segnen. Wisset, siehe, wir schreiben Euch, der Monat ist ein Schaltmonat» (Nr. 15) und Nr. 152, 15; 196, 7 (2. Elul).

Das Alter der Listen KAV Nrr. 135; 160; 167.

Von Julius Lewy.

Unter der Überschrift «Ranglisten der Zeit Ašur-uballiṭ's» hat Otto Schroeder im letzten Hefte dieser Zeitschrift die zusammengehörigen Listen KAV Nrr. 135; 160 und 167 behandelt. Nach Schroeder (ZA 34, 168) ist es «mindestens überaus wahrscheinlich», daß der *limu Ašur-iddin*, nach welchem 135 datiert ist, mit einem in der Zeit Ašur-uballiṭ's nachweisbaren Eponymen dieses Namens identisch sei, mithin die in den Listen aufgeführten

1) Daß nur Nabonid gemeint sein kann, zeigt Clay, Neo-Babyl. Lettr. S. 10.

2) Das Jahr 15 Nabonids hatte tatsächlich einen We-Adar, der am 15. März 540 begann; vgl. Weißbach in Hilprecht Annivers. Vol. Tafel hinter S. 290.

3) *ud-di-ir-ri* d. i. II, 2 eines Verbums *dirû*, das von diri = altbab. *dirigû* denominiert ist.

4) Clay, Neo-Babyl. Lettr. Nr. 115.

Beamten, «eine Art persönlicher Adjutanten» des Königs, des Kronprinzen, des *tartānu*, des *abarakku* oder des *nāgir ēkalli* dem Hoflager dieses Königs angehört hätten.

Mit dieser Ansetzung hat Schroeder um volle fünfhundert Jahre zu hoch gegriffen, wie sich aus folgenden Tatsachen ergibt:

1) Das Nebeneinander eines ^{m}*Ia-ri-ia* und eines ^{m}*Na-ʾ-di-ilu*, die beide als *bit-tu* des *tartānu* genannt werden[1], führt zunächst bereits mit Sicherheit auf die Zeit Tukulti-Ninurta's II. Denn das kollegiale Verhältnis dieser beiden Persönlichkeiten, wie es besonders 160, 8f. aufzeigt, läßt es wenigstens verständlicher als früher erscheinen, daß der Eponymenkanon C^a (AL^2 88) für das 5. Jahr dieses Königs als Nachfolger Ilu-milki's einen Eponym ^{m}*Ia-ri-i* nennen kann, während die Ann. Tuk. Nin. II., 41 statt dessen einen ^{m}*Na-ʾ-di-ilu* bieten[2].

2) In die gleiche Epoche des schnellen Aufstiegs des neuassyrischen Reiches führt der als *bit-tu* des *abarakku* bzw. *nāgir ēkalli* genannte *Ur*[3]*-be-ru*; denn denselben seltenen Namen führt der Eponym des 5. Jahres[4] Adad-narari's II., des Vaters Tuk. Nin.'s II.

3) Da auf Grund von 1) und 2) unter den in KAV Nrr. 135; 160 und 167 genannten Beamten noch weitere frühere oder

---

1) Für die Belege vgl. Schroeders Zusammenstellung ZA 34, 167. — Die Lesung *ṗit-tu* (BE-*tu šá amēltar*[so hier ständig gegen Schr., 166]-*ta(-a)-ni* stützt Schr. durch Heranziehung des in den altassyr. Geschäftsbriefen häufigen *ina ṗi-ti šá X*; *šá ṗi-ti šá Y* (bes. in der RA *ina ṗi-ti ša eli bīti šakānu*; außer Schr.'s Stellen vgl. noch KAV Nrr. 103, 11; 205, 7 und doch wohl auch *i-na ṗi(!)-it-tu-ka* 108, 7), das er durch «in Obhut des X» widergibt; dennoch ist *bit-tu* vorzuziehen, s. unten S. 46 Anm. 2.

2) Vgl. Scheil, Ann. Tuk. Nin. II., S. 33; die Unstimmigkeit wird sich jetzt möglicherweise so erklären, daß der designierte Eponym vor Antritt seines Amtes aus einem uns unbekannten Grunde durch die Nächstberechtigten ersetzt wurde.

3) Warum liest Schr. den K 8398 in der Form *Ur-ba-ru* vorliegenden PN *Lik-be-ru*?

4) Die wichtige Inschrift KAH II 84, deren Interpretation ich an anderer Stelle vorlege, gestattet endlich den Anfang des Eponymenkanons, wenigstens für die ersten 10—12 Jahre Adad-narari's II., zu rekonstruieren.

spätere Inhaber der *limu*-Würde zu vermuten sind, die aus der Zeit Adad-narari's II. (bzw. seines Sohnes) bisher bekannten Namen diese Erwartung aber nicht erfüllen, liegt es nahe, den Eponymenkanon bis in die Zeit Ašur-naṣir-apli's III.[1] hinab zu verfolgen. Da ermöglicht der Kanon denn auch sofort, den verhältnismäßig seltenen, von Schroeder *Ša-ili-ma-X* gelesenen Namen 135[a], 8 zu *Ša-ilīma-damiq* (A.'s 4. Jahr) zu ergänzen, wozu die von Schr. in der Autographie gegebenen Spuren in der Tat vortrefflich passen.

4) Unter diesen Umständen ist völlig entscheidend, daß der Eponym des 2. Regierungsjahres Ašur-naṣir-apli's III. auch ein Ašur-iddin ist.

In der Inhaltsübersicht zu KAV hatte Schr. nur eine unserer Listen, Nr. 135, als altassyrisch, Nr. 160 dagegen ausdrücklich als eine «neuassyrische Tafel mit Personennamen» bezeichnet. Während — nach Schr.'s Autographie zu urteilen — 135 keinen so ausgesprochen neuassyr. Duktus zeigen mag, kann an dem neuassyr. Charakter von 160 und 167 überhaupt keinerlei Zweifel bestehen. Hätte sich Schroeder seinen eigenen früheren Befund bei der Datierung der Listen vergegenwärtigt, so hätte er die von ihm schon bei der Edition als inhaltlich zusammengehörig erkannten Listen kaum als altassyrisch und der Zeit Ašur-uballiṭ's angehörig ansprechen können.

Außer der oben unter 1) hervorgehobenen kollegialen Stellung des *mIa-ri-ia* und des *mNa-ʾ-di-ilu* ist der mithin aus dem 2. Jahre Ašur-naṣir-apli's III. stammenden Tafel KAV Nr. 135 und ihren Verwandten zu entnehmen, daß die Auswahl der Eponymen in der Frühzeit des neuassyr. Reiches

---

1) Tuk. Nin.'s II. Sohn ist auch weiterhin als A. III. zu bezeichnen. Wir sind nicht berechtigt, das Zeugnis der Chronik P, wonach Tuk. Nin. I. von einem Ašur-naṣir-apli (I.) ermordet wurde, zu verwerfen (wie das Weidner, MVAG 1921, 2, 19 getan hat). U. a. lehrt dies gerade die nicht zufällige Reihenfolge der Namen des Sohnes und des Enkels Adad-narari's II., der, wie ich demnächst ausführlich begründe, bewußt an die großen Traditionen Tuk. Nin.'s I. angeknüpft hat.

noch nach andern Gesichtspunkten als den seit Salmanassar III. üblichen[1] erfolgt sein dürfte[2].

Zur Etymologie und den Ideogrammen von *išpatu* «Köcher».

Von H. Ehelolf.

VAT 9713 (zweispaltiges sum.-akk. Vokabular aus Assur) I 47—50 nennt: (47) GIŠBAN = *qal[3]-tu* (48) GIŠÉ-BAN = *bit* KI-MIN[4] (49) GIŠÉ-BAN = *um-mu*[5] (50) GIŠÉ-BAN = *iš-pa-t[u]*[6].

So befremdend diese Angaben zunächst wirken — man würde den Köcher eher als ein «Haus», «Gehäuse», einen «Behälter»[7] der Pfeile[8] bezeichnen, wird vielleicht, obwohl der archäologische Befund das nicht bestätigt, annehmen müssen, daß diese Komposita ursprünglich das «Bogenfutteral», die «Bogenhülle» bezeichneten (wie sie aus ägyptischen Darstellungen gut bekannt ist, z. B. Champollion, Monuments, Tafel XXVII), die gleichzeitig der Aufnahme der Pfeile diente, woraus sich erst später die spezielle Bedeutung «Köcher» entwickelt hätte —, so liefert doch Z. 48 die Etymologie des bis in das Ägyptische[9]

1) Zu diesen vgl. Forrer, Provinzeint. d. ass. Reiches 7.

2) Mit dem historischen Befund stimmt der lexikalische überein: die Verbindung *NN* BE-*tu šá amēltartāni* usw. erklärt endlich die Verbindung *mātNN šá bit*(Var. *bi*)-*ta*(-*a*)-*ni*, die ebenfalls gerade bei Adad-narari II. (KAH II 84, 30) und seinen nächsten Nachfolgern (HWB 191 a u. ö.) besonders häufig ist. *bittu* «das, was unter jemandem steht, jemandem nachgeordnet ist» liegt ferner mit dem gleichen Suff. der 1. Pers. Plur. bei Behrens, Briefe 39[3] (*kamunū ša ina tarbaṣi ša bit-a-ni ša bīt Nabû*) und im st. cstr. an der von Klauber, Beamtentum 61 zitierten Stelle Tigl. Pil. Platteninschr. Nr. I, 35 f. . . . . . *ana miṣir mātAššur utirra ina eli pîḫat bit* (Kl.: *bīt* «Haus» = «Verwaltungsbureau») *amēltartāni u pîḫat mātNairi uraddi* vor; zum Gebrauch des st. cstr. *bit* vgl. auch Ylvisaker, Zur bab. u. ass. Gramm. 70 s. v. *bid*.

3) Zeichen Br. 951. 4) Hier wie durchweg in diesem Text mit nur 2 senkrechten Keilen am Ende geschrieben. 5) KI-MIN steht und stand nicht da. 6) Danach noch eine zerstörte Zeile, dann abgebrochen. 7) So wird auch *ummu* hier wie sonst *ummatu* und *ummātu* (CT 18, 44 57—59 a b, CT 12, 36 39—41 a b) zu fassen sein. 8) Vgl. hebr. *benē alpā* Thr. 3, 13. 9) Ges.-Buhl[16] 72 b. Für die Tatsache der Entlehnung dieses Begriffes vgl. lat. *pharetra* aus φαρέτρα. S. auch Weigand, Dtsch. Wb.[5] unter «Köcher».

hinein entlehnten Wortes *išpatu*, das in sum. eš (*bît*) + pan (*qašti*)[1] zu zerlegen ist.

Die Vokabularangabe *ummu* (*qašti*) = *išpatu* aber findet ihre Bestätigung in folgendem: KBo IV 2 IV 27 und KUB VII 54 III 25 erscheint, an beiden Stellen in naher Verbindung mit ^{GIŠ}BAN, ein Ideogramm ^{KUŠ}MÁ-URU-URÙ[2]. Kombiniert man diese Schreibung mit dem üblichen Ideogramm für *išpatu*, ^{KUŠ}A-MÁ-TU (HWB 147 a, SAI 140), ferner mit dem Reisner, Hymn. 105, 22 begegnenden MAR-TE, so ergibt sich 1.), daß in den heth. Texten URU Komplement zu dem folgenden URÙ[3], 2.), daß in den beiden übrigen Ideogrammen das TU bzw. TE uru bzw. ru zu lesen ist. Die so gewonnene, den Ideogrammen zugrunde liegende sum. Wortverbindung aber erweist sich als zusammengesetzt aus ama[4] (*ummu*) + uru[5] (*qašti*).

Zu nennen ist noch das von Forrer, BoTU, Einl. S. 18 unter GÚR aus Bo 2821 mitgeteilte Ideogramm ^{KUŠ}Ē-MÁ-URÙ[6], dessen Bedeutung «Köcher» durch die Umgebung, obwohl der Text nur fragmentarisch erhalten ist, gesichert wird. Das Ideogramm wirkt wie kontaminiert aus «e (*bîtu*) und (a)ma (*ummu*) des Bogens», doch ist das Ē-MÁ wohl wahrscheinlicher nur eine Spielform des sonstigen ama, vgl. eme = ama[7].

---

1) Zu *išpatu* < **išpattu*, **išpantu* vgl. als Analogie *našpatu* < *našpattu*, *našpantu* (Belege bei Del., HWB 509 a). 2) Zeichen REC 220, Umschrift nach Langdon's «List». 3) Vgl. z. B. das gerade auch in den Bo-Texten häufige GALU-GÁLU-LU «Mensch», ferner GEŠ-TÚ(G)-GEŠTU(G) «Ohr». 4) Woraus mit Apokope ma, vgl. me < eme «Zunge» (Del., SGl. 34). 5) Dies uru «Bogen» ist allerdings erschlossen, bezeugt ist bisher nur ru (Del., SGl. 178). 6) Ebenda, S. 28 unter Nr. 98 gibt Forrer die richtige «archaische» Entsprechung des Zeichens. Die Form Bo 2821 steht dem Ursprünglichen näher als die etwas abweichenden an den beiden übrigen Stellen. 7) Unerörtert bleibe das ^{GIŠ}A-MA-RU bei Gudea Cyl. B 8, 4 (= *abûbu* oder = *išpatu*?), ferner, wie sich *ma-ri-in-n*[*u*] (K 4602, AW 233; es ist aus Leder, 2 Zeilen später folgt *išpatu*; daneben aber auch ein Kleid *marînu*: Meißner, AP 105), Ideogramm ^{KUŠ}GA-RI-IN (vgl. agarin = *ummu*), und AMA-ERIN-NA = *umma*[*tu*] *ṣâb*[*i*] (CT 18, 44 59 a b) zueinander und zu Obigem verhalten.

Drei Lieferungsbelege aus dem Proviantamt von Assur.

Von Otto Schroeder.

Die nachstehend mitgeteilten altassyrischen Täfelchen waren von mir zunächst für meine Publikationsbände der «Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts» (KAH) vorgesehen, konnten aber — wie manches andere noch — infolge der durch die Zeitumstände erforderten Beschränkung auf einen das Wesentliche zusammenfassenden Band (KAH II) nicht mehr aufgenommen werden.

1) VAT 8714.

^{1}*66 imer 67 sila šeum* ^{2}*i-na šeati šá ḫi-bur-ni* ^{3}*šá ē-kal-lim* ^{4}*šá qāt* $^{m\,d}$*a-šur-bēl-ilāni*$^{meš.ni}$ ^{5}*bēl pa-ḫi-te šá al* ^{d}*a-šur* ^{6}*i-na muḫi* ^{m}*aḫ-li-ja* ^{7}*mār ka-gu-za* ^{8}*ḫa-zi-a-ni* ^{9}*šá al* ^{d}*a-šur* ^{10}*a-na kurummat*^{at} *70 ṣābē*$^{m.š}$ ^{11}*kaš-ši-e* ^{12}*šá i-na ūmi*^{mi} *šárri* $^{13\,iṣ}$*elippēte*^{meš} *ma-da-te* ^{14}*iš-tu tāmtim ú-ta-e-ra-ni* ^{15}*i-na* ^{al}*an-da-su* ^{16}*šá 6 waraḫ ūmāte*^{meš} ^{17}*ta-ad-na-aš-šú.* — $^{18\,waraḫ}$*ṣi-ip-pu ūm 1*^{kan} ^{19}*li-mu* $^{m\,d}$*a-šur-zēr-iddina*^{na}

«66 *imer* 67 *sila* Getreide im Maße des *ḫiburnu* des Palastes von Ašur-bēl-ilāni, dem Amtshauptmann der Stadt Assur, an Aḫlija, Sohn des Kaguza, Bürgermeister der Stadt Assur, — zur Beköstigung von 70 Kaššūkriegern, welche am Königstage die vielen Schiffe vom Meere brachten, in der Ortschaft Andasu für 6 volle Monate — gegeben. Den 1. Ṣippu des līmu Ašur-zēr-iddina.»

2) VAT 8926.

^{1}*351 imer 12 sila šeum* ^{2}*i-na šeati šá ḫi-bur-ni* ^{3}*šá ē-kal-lim* ^{4}*šá qāt* $^{m\,d}$*a-šur-bēl-ilāni*$^{meš.ni}$ ^{5}*bēl pa-ḫi-te šá al* ^{d}*a-šur* ^{6}*i-na muḫi* ^{m}*aḫ-li-ja* ^{7}*mār ka-gu-za* ^{8}*ḫa-zi-a-ni* ^{9}*šá al* ^{d}*a-šur* ^{10}*šeu an-ni-ú* ^{11}*a-na kurummat ṣābē*^{meš} ^{12}*kaš-ši-e* ^{13}*ḫu-ub-te* ^{14}*šá* ^{māt}*kar-du-ni-aš* ^{15}*šá 2 ḫar-ra-na-te* ^{16}*ta-din.* — $^{17\,waraḫ}$*ku-zal-lu ūm 1*^{kan} ^{18}*li-mu* $^{m\,d}$*a-šur-zēr-iddina*^{na}

«351 *imer* 12 *sila* Getreide im Maße des *ḫiburnu* des Palastes von Ašur-bēl-ilāni, dem Amtshauptmann der Stadt Assur, an Aḫlija, Sohn des Kaguza, Bürgermeister der Stadt Assur

— dieses Getreide zur Beköstigung von Kaššūkriegern, Kriegsgefangenen des Landes Karduniaš, für 2 Züge — gegeben. — Den 1. Kuzallu des līmu Ašur-zēr-iddina.›

Die beiden Texte gehören nach jeder Hinsicht zusammen; Zeit, Personen, Situation sind die gleichen. — Der Amtshauptmann von Assur liefert dem dortigen Bürgermeister Getreide zur Verpflegung kassitischer Kriegsgefangener aus Karduniaš, wir befinden uns demnach hier in der Regierungszeit Tukulti-Nimurta's I.

Nach KAV 184 sind *100 sila* (QA) = *1 imer*; das war jedoch anscheinend rein rechnerisch; da es wohl an einer präzisen Aichungsmöglichkeit fehlte, mußte das Maßgerät genau bezeichnet werden. Hier ist es das GIŠ.BAR *šá ḫiburni šá ēkallim*, und zwar ist dies das Maßgerät, in dem der Amtshauptmann seine Bestände zu messen hat. *ḫiburnu* scheint nach dem Wortlaut unserer Texte das ‹Proviantmagazin› gewesen zu sein. — Für die in den altassyr. Urkunden vorkommenden Maßgeräte vgl. meine Notiz in ZA 34, 164.

Ašur-bēl-ilāni ist vielleicht mit dem gleichnamigen *līmu* (s. VAT 8996, 25) identisch. — Die Ortschaft *Andasu*, in der die Kassiten an Land gebracht und wohl interniert wurden, muß im Amtsbezirk Assur-Stadt gelegen haben. — Was bedeutet *ūm šarri*? einen Siegesfeiertag oder den Jahrestag der Thronbesteigung des Königs? — Für die Formel *waraḫ ūmāte* ‹voller Monat› bieten die altassyrischen Gesetze zahlreiche Belege; s. KAV 1, II 79. 91. 104 u. oft.

3) VAT 9006.

[1]*34 imer še-um* [2]*i-na šeati šá ḫi-bur-ni* [3]*šá ē-kal-lim* [4]*šá qāt* $^{m\,d}$*a-šur-bēl-ilāni*$^{meš.ni}$ [5]*bēl pa-ḫi-te šá al* ^{d}*a-šur* [6]*i-na muḫi* $^{m\,d}$*a-šur-aḫ-iddina*^{na} [7]*mār rēš-ušallim* [8]^{amēl}*abarakku* [9]*šá* $^{m\,d}$*sin-aplam-uṣur* [10]^{amēl}*ḫa-zi-a-ni* [11]*i-na bīt ú-uš-še* [12]*šá kimmat bīt kar-mi* [13]*šá al*^{d} *a-šur* [14]*ta-ad-na-aš-šú*. — [15]$^{waraḫ\ d}$*sin ūm 26*^{kan} [16]*li-mu* $^{m\,d}$*en-lil-nādin-àpli*.

‹34 *imer* Getreide im Maße des *ḫiburnu* des Palastes von Ašur-bēl-ilāni, dem Amtshauptmann der Stadt Assur, an Ašur-

aḫ-iddina, Sohn des Rêš-ušallim, Intendanten des Sin-aplam-uṣur, des Bürgermeisters, auf dem Fundamentgrundstück neben der Ruinenstätte der Stadt Assur, gegeben. — Den 26. Sin des līmu Ellil-nādin-apli.»

Die Grundstücke sind wohl Eigentum der Stadt Assur, eines noch mit Ruinen bedeckt, das andere in Bebauung; vielleicht dürfen wir gemäß den vorigen Texten annehmen, daß die Getreidelieferung Kriegsgefangenen zugeteilt ist, die auf den Grundstücken arbeiten.

Der Ort der Ermordung Sanheribs.

Von **A. Ungnad.**

Als Ort der Ermordung Sanheribs glaubte ich (OLZ 1917, 358 f.) in Übereinstimmung mit dem AT (2 Kön. 19, 36 f.; Jes. 37, 37 f.) Niniveh annehmen zu dürfen, wogegen Schmidtke (OLZ 1918, 169 ff.) sich für Babylon entschied. Daß meine Annahme richtig ist, zeigt der CT 35, 13 ff. zum ersten Male vollständig edierte Assurbanipal-Text K 2647 + Rm. 2, 99. Dieser ist schwerlich ein «epigraph»; er enthält die Rede eines Gottes an den König, worin jener die Hilfe hervorhebt, die er dem Herrscher im Kampf gegen Šamaš-šum-ukīn angedeihen ließ. Für unsere Zwecke genügt Umschrift und Übersetzung von Rs. 13—25.

^{13}*[ana ḫu]l-lu-ki na-piš-ti-šu u sa-paḫ māt akkadī*^{ki} *a-ma-te la(?) ša-l[im-ti(?) ak-pu-ud(?)]* ^{14}*[*$^{I\ ilu}$ *šám]aš-šum-ukīn ni-zi-ir-te bēla-ti-ja ša a-ru-ru-uš [ta-ak-šú-da-aš-šu(?)]* ^{15}*[a-ma-a]t(?) damiqti šá balāṭ napišti-šu ul iš-du-d[a(?) ana libbi-šu(?)]*

^{16}[. . . . .] *ilāni*^{meš}*(?)* [. . . .] *kāli-šu-nu id-ki-e-ma* ^{17}[. . . . .] *e-pu-uš ip-šit limut-tim ša la . . . -šu*

^{18}[. . . . .]*.ta-bil makkur ilāni*^{meš} ^{19}[. . . . .] *ši-mat-su a-na limut-tim*

^{20}[. .] . . . . [. . . . . . *e](?)-te-ni-ip-pu[-šu(?)]* ^{21}*[ki-]bi-tu-u-a ilāni*^{meš} *it-ti-šu iz-nu-u ú-maš-šir-u-šu(?) [i]ṣ-ba-tú a-ḫa-a-ti*

^{22}*[ina] ki-bit ilū-ti-ja rabī-ti ālāni*^{meš}*-šu-nu tak-šú-ud* ^{23}*[ša]l-lat-su-nu ka-bit-tú ta-aš-lu-la a-na ki-rib māt áš-šur*^{ki}

24 *ina tukul-ti-ja rabī-ti ša mun-dáḫ-ṣi-e-šu tapdā-šu-nu taš-kun [si-]it-tu-ti bal-ṭu(!)-su-un ina qātā-ja [ta-ap-qid(?)]* 25 *ki-rib nīnua*^{ki} *āl bēlū-ti-ka ina* ^{i}[^{s}*kak*]*kē*^{meš} *ta-nir-šu-nu-ti*

«13[Um zu]grunde zu richten sein Leben und aufzulösen das Land Akkad, [ersann ich(?)] eine unheilvolle(?) Sache. 14[Den Šam]aš-šum-ukīn [traf(?)] meine göttliche[1] Verwünschung, mit der ich ihn verflucht hatte; 15eine gute [Sache](?), die ihm zum Leben (hätte dienen können), zog er [sich nicht zu Herzen](?)[2].

16[Gegen den Willen] der Götter(?) setzte er alle [seine Truppen](?) in Bewegung, und 17[um dich zu Boden zu werfen](?), tat er eine böse Tat, die ihm nicht [zukam](?).

18[. . . . .] . . . die Habe der Götter 19[. . . . .] sein Geschick zum Bösen.

20[Wegen der bösen Dinge, die](?) er getan, 21wurden auf mein Geheiß die Götter ihm ungnädig, verließen ihn und machten sich davon.

22[Auf] Geheiß meiner großen Gottheit erobertest du ihre[3] Städte, 23führtest ihre[4] schwere Beute nach Assyrien fort.

24Mit meiner großen Hilfe warfst du seine Streiter zu Boden; den Rest von ihnen [überantwortetest du](?) lebend meinen Händen: 25in deiner Residenzstadt Niniveh schlugst du sie mit den Waffen nieder».

Daß es sich hier um die Eroberung Babylons handelt, zeigen auch die mit den Annalen übereinstimmenden Ausdrücke; vgl. Vs. 8 *nišē*^{meš}*-šu [su]-un-qu iṣbatu*^{ú} *ik-su-su ku-ru-us-su* «seine Leute erfaßte Hungersnot, sie fraßen Leder[5]» mit Ann. IV 43ff., und besonders Rs. 24 mit Ann. IV 70 *si-it-ti nišē*$^{m.š}$ *bal-ṭu-sun.*

Hiermit dürfte die Frage nach dem Ort der Ermordung Sanheribs zugunsten der alttestamentlichen Überlieferung endgültig entschieden sein.

---

1) Wörtlich: herrschaftliche. 2) Doch wohl: er tat nichts Gutes, das den Fluch hätte hemmen können. 3) Die der gewichenen Götter. 4) Der Städte. 5) ZA 31, 50.

Zum Ruhmeslied der Ištar SK 199 III 8—41.[1]

Von **A. Poebel.**

In dem sumerischen Lied SK 199 (= VS X S. 34—37) III 8—41[2], welches die Göttin Ištar (Gašan-anna) in der Eme-SAL-Mundart zu ihrem eigenen Preise spricht, findet sich die interessante Stelle:

25 é-kur-ra é-dmu-ul-lil-lá-šù tū-tū-da-mu-de
26 ì-dū-e gaba-mu šu-li-bí-ma-ma
27 sukkal-e . . . -lá na-ma-ab-bi

«Wenn ich in E-kur in das Haus Enlils eintrete,
hält der Pförtner mich nicht zurück,
sagt der Hausmeister nicht zu mir: Warte!»

1. Zunächst ein paar Worte zum Sprachlichen! Die Redewendung gaba-ni šu—ma-ma (im Hauptdial. šu—gá-gá und šu—mà-mà), bzw. gaba-ni šu—mar (im Hauptdial. šu—gar; s. unten), entspricht der akk. Redensart *irtašu turru* «jemandes Brust wenden», deren Sinn «jemanden zurücktreiben» ist; vgl. z. B. [lù-gaba-šu]-gar-nu-tuku (glossiert als lu-KI-MIN (= ga-ba)-šu-kar-nu-ut-ku[3]) = *ša te-ir-dam ir-dam*[4] *la-a i-šu-ú* «der einen Brustwender (d. i. einen Zurücktreiber) nicht hat», «der von niemandem zurückgetrieben werden kann», «unwiderstehlich», KBo I 30 Vs. 4, und beachte dazu auch die synonyme (und gebräuchlichere) Redensart gaba-ni gí (bzw. gi) «jemandes Brust zurückwenden», z. B. in lù-ḫul-gál gaba-gĭ gi-bi za-e-me-en = *šá lim-ni ina mu-ši mu-tir ir-ti-šú*

1) Beitrag des Verfassers zu der Friedrich Delitzsch zu seinem siebenzigsten Geburtstag (3. September 1920) überreichten ungedruckten Festschrift.

2) Von Zimmern übersetzt und erklärt in «König Lipit-Ištar's Vergöttlichung» (BSGW, phil.-hist. Kl., 68. Band, 1916, 5. Heft) S. 18—21; 33—40. [S. auch Langdon in PSBA 1918, 79 ff. — Der Hrsg.]

3) Zur Ausstoßung des Wurzelvokals s. meine «Grundzüge der sumerischen Grammatik» (= GSG) § 21.

4) Im babylonischen Akkadisch würde man dafür *mutir irtim* (oder *irtišu*) erwarten.

at-ta «du (o Feuergott) bist der Zurücktreiber (Verscheucher) des bösen Menschen in der Nacht», ASKT 9 Rs. 22f., und in [lù-gaba-gí-nu-tuku] (bzw. -nu-zu), glossiert [l]u-KI-MIN (=ga-ba)-ki-nu-ut-ku (bzw. -nu-zu) «der einen Zurücktreiber nicht hat (nicht kennt), akkadisch wiedergegeben mit ⟨*ša*⟩! *ša-ni-nam la-a i-šu-ú* (bzw. *la-a i-du-ú*) «der einen sich mit ihm Messenden nicht hat (nicht kennt)» [1], KBo I 30 Vs. 2. 3.

ma-ma in šu — ma-ma ist nach CT 19, 42f. (K 247) Kol. IV (mit Ergänzung einer am Schluß von Kol. III stehenden Zeile)

[gar	*ša-ka-nu*]
1mar	*ša-ka-nu*
2gá-gá	„ *ma-ru-*[*u*]
3ma-ma	„ eme-SAL

die Eme-SAL-Form (bzw. nur die Eme-SAL-Schreibung) zu gá-gá (in Nippur usw. auch mà-mà) und stellt den von dem einfachen dialektischen Stamm mar, wie gá-gá den von dem einfachen Stamm gar durch Reduplizierung unter vollständiger Verschleifung des verlierbaren r gebildeten Präsens-Futurstamm dar (s. GSG § 446c—f) [2]; so auch in šu-li-bi-ma-ma (<šu-li-bi-ma-ma-e) «er weist nicht zurück» in unserem Text.

šu — ma-ma (bzw. šu — gar) ist eine Zusammensetzung von šu «Hand» und ma-ma (bzw. gar) «setzen», «legen», «machen». Auf welche Weise diese Verbindung ein Synonym von «umkehren», «zurückwenden» (akk. *turru*) geworden ist, ist jedoch vorläufig noch nicht ganz zu klären. Ist die Grundbedeutung vielleicht «die Hand gegen etwas legen (stemmen), (um es zurückzuschieben)» oder «die Hand an etwas legen, (um es festzuhalten)»? Dazu würde die Konstruktion der Phrase mit dem dimensionalen Präfix *bi-* «an», «auf» (GSG § 585) gut passen. Die Bedeutung «zurückhalten», «zurücktreiben» würde dann natürlich eine prägnante sein. Beachte dazu auch

1) Die an sich etwas ungenaue akkadische Wiedergabe setzt für gaba-gí und *šāninu* den mittleren Begriff «Gegner» voraus.

2) Diese Bildung scheint durch den grammatischen Ausdruck *marû* in CT 19, 42f. bezeichnet zu werden.

die auf einer anderen Bedeutungsentwicklung beruhenden Gleichsetzungen šu—gar und šu—gá-gá = *gamālum*, šu-gar-ra—gá(r) = *gimillu šakānu*, šu-gar—gí = *gimillu turru* und *gamālu*, wonach šu—gar «die Hand (auf)legen», «die Hand (über jemanden) halten» auch die prägnanten Bedeutungen «Gutes erweisen», «mit Gutem vergelten», «schonen» usw. hat, wogegen die Konstruktion und nähere Ergänzung beispielsweise von šu-nam-ti-la-ge in-ne-ši-in-gar-ra «(der König), welcher die Hand des Lebens über sie gehalten hat», Samsu-iluna, Zyl. VA 5951 II 18, und ugu-uku-dagal-la-bi šu-nam-ti-la in-gar-ra «der die Hand des Lebens über seine (d. i. Isins) ausgedehnte Bevölkerung gehalten hat», Datenformel des 31. Jahres Rim-Sins (CDSA S. 9), in beiden Fällen mit dem Sinn «der den Besiegten das Leben geschenkt hat», noch ganz deutlich die ursprüngliche einfache Bedeutung erkennen läßt.

Das li in šu-li-bí-ma-ma ist ein weiteres Beispiel für die von mir in OLZ 1914, 158—160 nachgewiesene Umwandlung der Negation nu- «nicht» in li- vor dem Präfix bí- infolge partieller Konsonantenassimilation und totaler Vokalangleichung, eine Erscheinung, die ihre genaue Parallele in der Umwandlung von nu- in la- vor dem Präfix ba- hat (s. jetzt GSG § 634 ff.).

Auch in na-ma-ab-bi (<nu-mu-'-a-bbi-e) «er sagt nicht zu mir» ist eine Angleichung der Negation nu-, wenigstens hinsichtlich ihres Vokals an den des Präfixes ma-, zu bemerken, wogegen das n trotz des folgenden Lippenlautes m (offenbar weil dieser zugleich auch Nasal ist) erhalten bleibt.

...-lá ist das in direkter Rede stehende Objekt zu na-ma-ab-bi «er sagt nicht zu mir» (GSG § 432) und offensichtlich ein Imperativ der Bedeutung «warte (bis ich dich angemeldet habe)!» Sollte daher nicht ...-lá mit ÚR-lá | *uḫ-ḫu-rum* «zurückbleiben», «zögern», II R 47, 56 e f, zu kombinieren sein?

2. Was das Sachliche der eingangs angeführten Stelle anlangt, so veranschaulicht sie uns in sehr deutlicher Weise die ja auch sonst überall wahrzunehmende Tatsache, daß die An-

schauungen, welche die Babylonier von ihren Göttern hegten, menschliche Verhältnisse widerspiegeln. So sind z. B. die uns hier entgegentretenden Vorstellungen von der göttlichen Wohnung und von der Art, wie diese gegen die Außenwelt abgeschlossen wird, ganz nach der Einrichtung des Hauses eines babylonischen Fürsten oder Vornehmen und den dort üblichen Gebräuchen beim Empfang von Besuchern und sonstigen Zulaß Suchenden gemodelt. Der Pförtner des Hauses Enlils hat Befehl, keinen Eintritt Verlangenden, wofern er nicht zu den Hausinsassen gehört, das Innere des Hauses betreten zu lassen. Kommt einer der Götter zu Besuch, so muß, falls der Besucher nicht schon vom Pförtner gemäß den dem letzteren gegebenen Instruktionen abgewiesen wird, zunächst der Hausmeister (*sukkallu*) benachrichtigt werden; dieser (eventuell auch der Pförtner) fragt ihn nach seinem Begehr und meldet ihn beim Gotte an. Unterdessen muß der Besucher in der Eintrittshalle oder auch vor dem Tor warten und unter Umständen, wenn er nicht vorgelassen wird, auch unverrichteter Sache wieder weggehen. Der gleiche Gebrauch wird uns in der Erzählung von Ištars Fahrt in die Unterwelt als auch da üblich berichtet; denn als Ištar mit Gewalt einzudringen droht, sagt der Pförtner zu ihr (I 23. 24):

izizi bêlti lā tanadašši
lullik šumka lušannî ana šarrati Ereškigal
«Bleib stehen, o Herrin, zerstöre sie (die Tür) nicht!
Ich will gehen und deinen Namen der Königin Ereškigal melden».

Wenn dagegen in unserem Lied Ištar sich rühmt, daß sie ohne die beschriebenen Formalitäten Zutritt zu Enlil hat, so soll das ein Beweis für ihre vertraute Stellung bei dem Weltherrschergott sein. Sie erscheint hier in der Rolle des orientalischen Günstlings, welchem der König ständigen und ungehinderten Zutritt zu seiner Person[1], ja häufig auch die Aus-

1) Als Illustration mögen die drastischen Worte des Königs an Kombabos in Lukians De dea Syra 25 dienen: «Du sollst jederzeit unangemeldet bei mir

übung der ihm als Herrscher zukommenden Machtbefugnisse eingeräumt hat. So kann sich auch Ištar in unserem Lied rühmen, daß Enlil ihr die ganze Welt übergeben hat: den Himmel und die Erde (an und ki), Z. 8—12; die Herrschaft (na-àm-ù-mu-un), Z. 13, und die Herrinnenschaft (na-àm-ga-ša-an), Z. 14; dazu die ihm dienenden furchtbaren Dämonen: die Schlacht (mé) und den [....], Z. 15, den Flut- und Regensturm (mar-ūru (= *abūbu*) und ri-ḫa-mun), Z. 16; ferner die Insignien, bzw. die Mittel der Herrschaft: das heilige Kleid der Bestimmungen (tü-me-kù)[1], Z. 19, und das heilige Szepter (mu-duru-kù), Z. 20. Beachte auch die wegen der Groteskheit des gebrauchten Bildes besonders interessanten Zeilen 17 und 18:

an men sag-mà mu-ni-in-ma-al
ki kuš-e-sir me-ri-mà mu-ni-in-si
«Den Himmel[2] hat er als Diadem auf mein Haupt gesetzt,
die Erde[2] als Sandale an meine Füße gefügt».

---

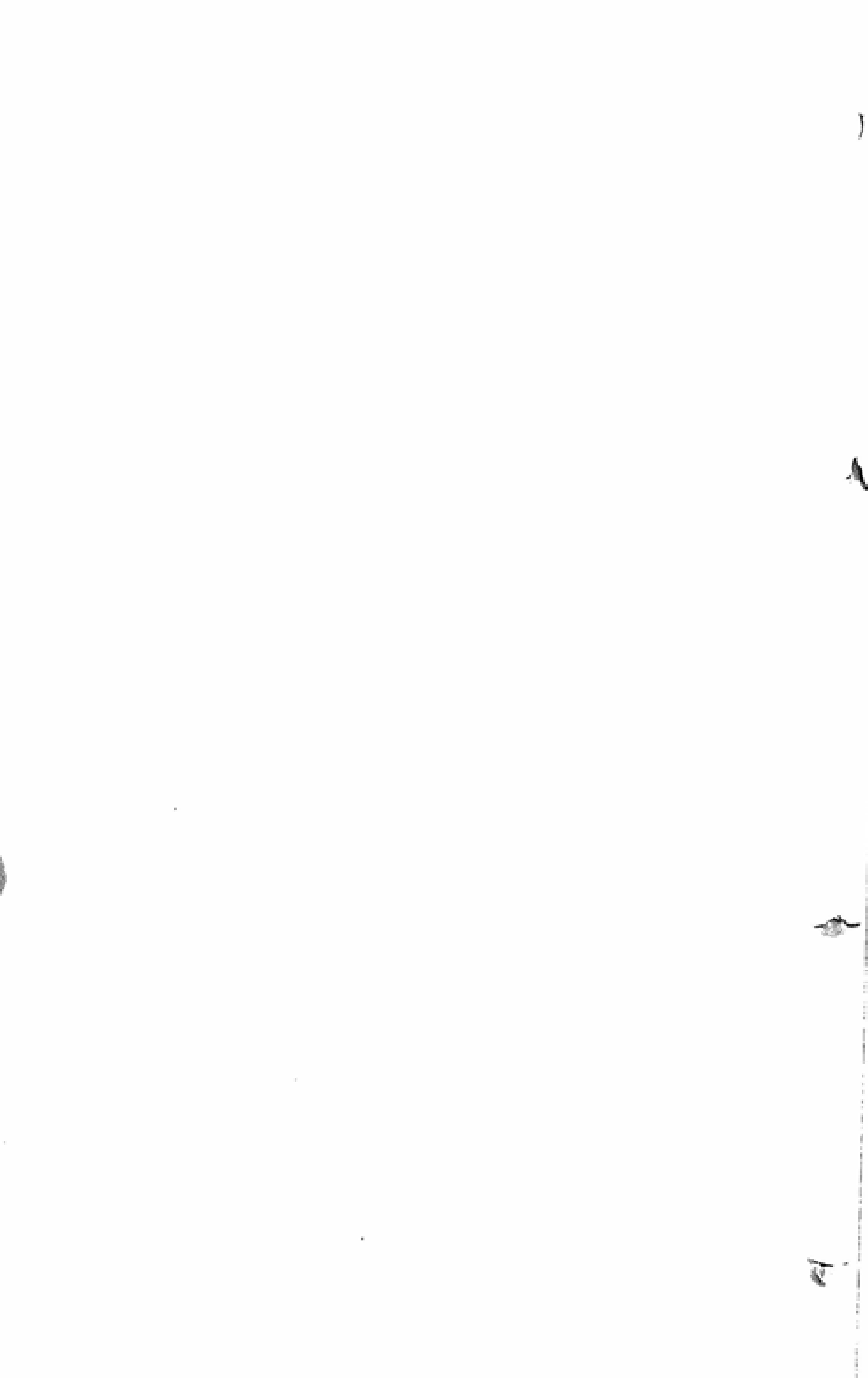
eintreten dürfen. Niemand soll dir's wehren, vor mein Angesicht zu kommen, und wenn ich eben bei meiner Gemahlin läge».

1) me ist hier gleich *parṣu* «Bestimmung» und das tü-me «Kleid der Bestimmungen» das Gewand, dessen Besitz die Macht über die Schicksale verbürgt, ähnlich wie die bekannten Schicksalstafeln im Zū-Mythus, welche nach Z. 12—14 und 46. 48 des assyrischen Fragmentes die Macht über die *têrêti* und *parṣē* und damit auch die Herrschaft über die Welt verleihen. Eine Fassung von tü-me-kù als «heilige Gewänder» (also von me als Pluralelement) ist nicht möglich, da die Pluralmodifikation stets dem Adjektiv folgen muß (GSG § 98. 139); eine Pluralmodifikation ist im vorliegenden Fall aber überhaupt nicht nötig, da das eine Sache bezeichnende Substantiv im Sumerischen ohne weiteres auch in kollektivischem, bzw. pluralischem Sinn gebraucht wird.

2) an und ki ohne ein dimensionales Element können in gutem Sumerisch nicht «oben» und «unten» bedeuten; diese Begriffe werden je nachdem durch ann-a, an-šù oder an-ta, bzw. ki-a, ki-šù oder ki-ta ausgedrückt.



C. Bezold,



Verzeichnis der Schriften Carl Bezold's[1].

Von **Adele Bezold.**

Die Schriften C. Bezolds geben ein getreues Abbild seiner vielseitigen Persönlichkeit, seines reichen Wissens und seiner unermüdlichen Schaffenskraft. Durch das Verzeichnis, das hier veröffentlicht wird, hat seine Lebensgefährtin und langjährige Mitarbeiterin ihm ein bleibendes Denkmal gesetzt. Und wenn dies in dem 1. Hefte der Neuen Folge seiner «Zeitschrift» erscheint, so wird dadurch eine Pflicht des Dankes erfüllt gegenüber dem vorzeitig von uns genommenen Begründer und Herausgeber, der ihr mit so viel Mühe und Arbeit, so viel reiner Begeisterung und hingebender Treue gedient hat. Sein eigentliches Lebenswerk, sein «Wörterbuch», muß leider in diesem Verzeichnisse fehlen. Das größere, umfassende Wörterbuch wird hoffentlich von kundiger Hand zu Ende geführt werden. Das kleinere «Glossar» liegt im Manuskript von seiner Hand fast druckfertig vor; möge es bald veröffentlicht werden können! Bezolds zahlreiche Kopien von Handschriften und Tontafeltexten, mögen sie bereits, wie z. B. die «Schatzhöhle» und das «Kebra Nagast», herausgegeben sein oder nicht, sollen in der Heidelberger Bibliothek aufbewahrt werden und so der wissenschaftlichen Welt jederzeit zugänglich sein.

E. Littmann.

I. Babylonisch-Assyrisch.

1 Die grosse Darius-Inschrift am Felsen von Behistun. Transscription des babylonischen Textes nebst Übersetzung und Commentar. Leipzig 1881. 32 Ss. in 8⁰.

2 Die Achämenideninschriften. Transscription des babylonischen Textes nebst Übersetzung, textkritischen Anmerkungen und einem Wörter- und Eigennamenverzeichnisse. Mit dem Keilschrifttexte der kleineren Achämenideninschriften, autographirt von Paul Haupt. (Assyriologische Bibliothek II. Bd.) Leipzig 1882. XIV, 96 Ss. in 4⁰.

Rez.: Acad. 1883, 29.

3 Über Keilinschriften: Samml. gemeinv. Vorträge, hrsg. von R. Virchow und Fr. v. Holtzendorff. Heft 425. Berlin 1883. 31 Ss.

Rezz.: Hommel, LC 1884, 363f.; Himpel, Th. Quschr. **66**, 321; Fr. Brown, Presb. Rev., April 5, 340; Acad., Oct. 1884, 240.

---

1) Die Werke und Rezensionen sind in chronologischer Reihenfolge angeführt. Vollständigkeit ist erstrebt, aber wohl leider nicht ganz erreicht worden.

4 Der gegenwärtige Stand der Keilschrift-Forschung (Vortrag): Der Sammler, Augsburg 1884, Nrr. 24, 3—5; 25, 2—4; 26, 2—4.

5 Keilschrift-Typen der Akademischen Buchdruckerei von F. Straub in München zusammengestellt. Leipzig 1884. 8 Ss. in 4⁰.

Rezz.: Schrader, LB Or. Phil. **1** (1883—4), 146; Hommel, LC 1884, 363 f.

6 Rez. über Hommel, Die semit. Völker und Sprachen I, 2. 3: LC 1883, 618f. und 1795f.

7 Zeitschrift für Keilschriftforschung und verwandte Gebiete. Unter Mitwirkung der Herren A. Amiaud und E. Babelon in Paris, G. Lyon in Cambridge-Mass. und Theo. G. Pinches in London herausgegeben von Carl Bezold und Fritz Hommel. Bd. **1**. Leipzig 1884. 378 Ss. in 8⁰.

8—10 Darin von Bezold: Bemerkungen zu einer Mitteilung Dr. Hommel's, S. 74; Mitteilungen aus Constantinopel und Rom I, S. 269—71; Rez. über Hilprecht, Freibrief Nebukadnezar's I, S. 272—4; Bibliographie.

Rezz.: DLZ 1884, 141; D. H. Müller, Öst. Mschr. Or., Beil., Jan. 1884, 29—31; Acad., Jan. 1884, 13; Presb. Rev., Apr. 1884, 339 f.; Andover Rev. 1884, 326—8; Saturday Rev., Febr. 1884, 229; Neue ev. Kirchenztg., März, 134; Himpel, Th. Quschr. **66**, 321; Schrader, LB Or. Phil. 1884/5, 392—4; Oppert, Comptes r. de l'Ac. d. Inscr. **4**. Série, **12**, 150; Dvořák, Ath. (Prag) Jg. 1, März, 197—9; Zöckler, Beweis d. Glaubens, N. F. **5**, März 119; Jüd. LB, Mai, 87 f.; Ath. 1886, 423 f.

— Bd. **2**. Leipzig 1885. 434 Ss.

11—5 Darin von Bezold: Ein Fragment zu S^a, S. 61—71; Fund auf Cypern, S. 191—3; Eine eigentümliche Status constructus-Erscheinung, S. 316; Rezz. über Schrader, Cun. Inscript. and the Old Test., S. 428—30; Zimmern, Babyl. Busspsalmen, S. 430—2; Bibliographie.

16 Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete. In Verbindung mit J. Oppert in Paris, A. H. Sayce in Oxford, Eb. Schrader in Berlin und Anderen herausgegeben. Bd. **1**. Leipzig 1886. 464 Ss. in 8⁰.

17—9 Darin vom Hrsg.: Eine unedirte Nebukadnezar-inschrift, S. 39—44; Mitteilungen aus Constantinopel und Rom II, S. 229; Mitteilungen aus Wien, S. 441—6; Bibliographie.

Rezz.: Ath., März, 423; Jastrow, Hebr. **3**, Oct., 57 f.

20—1 — — Bd. **2**. Leipzig 1887. 464 Ss.

Darin vom Hrsg.: Eine Bemerkung zur Antares-Literatur, S. 445—7; Rez. über Brünnow, A Classif. List, Pt. I, S. 454—6; Bibliographie.

22—4 Zeitschrift für Assyriologie und verw. Gebiete .... Bd. **3**. Leipzig 1888. 431 Ss.

Darin vom Hrsg.: Eine assyrische «Hemerologie», S. 243—8; Nachtrag, S. 249—51; Ein Backstein aus dem Tempel [illegible], S. 415—7; Bibliographie.

25—6 — — Bd. **4**. Leipzig 1889. 444 Ss.

Darin vom Hrsg.: Ein Duplicat zu I R 7, VIII, F, S. 284—90; Rez. über Brünnow, A Classif. List, Pts. II & III, S. 427—40; Bibliographie.

27—8 — — Bd. **5**. **6**. Leipzig 1890. 423 Ss.; 1891. 475 Ss.

Darin vom Hrsg.: Nachtrag, **5**, 106; Bibliographie **5**. **6**; Milk-ili, **6**, 166.

29 — — Bd. **7**. Berlin 1892. 381 Ss.

Darin vom Hrsg.: Bibliographie.

30—1 — — In Verbindung mit J. Oppert in Paris. Eb. Schrader in Berlin und Anderen herausgegeben. Bd. **8**. Berlin 1893. 410 Ss.

Darin vom Hrsg.: Rez. über Meissner, Beitr. z. altbab. Privatrecht, S. 138—42; Fragment einer Inschrift Saosduchinos', S. 392—4; Bibliographie.

32—4 — — Bd. **9**. Weimar 1894. 433 Ss.

Darin vom Hrsg.: Über keilinschriftliche Beschreibungen babylonisch-assyrischer Göttertypen, S. 114—25; Rez. über Knudtzon, Ass. Gebete an den Sonnengott, S. 140—3; Zwei weitere Fragmente mit Beschreibungen babylonisch-assyrischer Göttertypen, S. 405—9; Bibliographie.

35—6 — — Bd. **10**. Weimar 1895. 405 Ss.

Darin vom Hrsg.: Rezz. über Meissner, Ass.-bab. Chrestomathie für Anfänger, S. 121—4; Tallqvist, Die ass. Beschwörungsserie Maqlū, S. 277—82; Bibliographie.

37—9 — — Bd. **11—13**. Weimar 1896. 454 Ss.; 1897. 415 Ss.; 1898. 345 Ss.

Darin vom Hrsg.: Zu ZA XI, S. 353, Anm. 1, **11**, 446; Bibliographie **11—13**.

40—2 — — Bd. **14**. Berlin 1899. 409 Ss.

Darin vom Hrsg.: Rezz. über King, Cuneif. Texts from Babyl. Tablets, Pts. I—VIII, S. 192—5; ders., First Steps in Assyrian, S. 195f.; ders., The Letters and Inscript. of Ḫammurabi, Vol. I, S. 398—401; Bibliographie.

43 — — Bd. **15**. Berlin 1900. 431 Ss.

Darin vom Hrsg.: Rez. über King, The Letters and Inscript. of Ḫammurabi, Vols II & III, S. 421—5; Bibliographie.

44—7 Zeitschrift für Assyriologie und verw. Gebiete .... Bd. **16—18**. Strassburg 1902. 424 Ss.; 1903. 418 Ss.; 1904/5. 403 Ss.

Darin vom Hrsg.: Assyriologische Randbemerkungen (1—3), **16**, 415—8, (4) **17**, 95 f. und (5—6) S. 271—3, (7) **18**, 100—3; Bibliographie **16—18**.

48—9 — — In Verbindung mit Eb. Schrader in Berlin und Anderen herausgegeben. Bd. **19**. **20**. Strassburg 1905/6. 440 Ss.; 1907. 476 Ss.

Darin vom Hrsg.: Julius Oppert†, **19**, 169—73; Bibliographie **19**. **20**.

50—1 — — Bd. **21**. Strassburg 1908. 416 Ss.

Darin vom Hrsg.: Zu der neuen Inschrift Šamši-Adad's, S. 250—4; Rez. über Lehmann, Materialien z. ältest. Gesch. Armeniens u. Mesopotamiens, S. 395—8; Bibliographie.

52 Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete, herausgegeben. Bd. **22**. Strassburg 1909. 385 Ss., 3 Taf. Mit einem Porträt von Eb. Schrader.

Darin vom Hrsg.: Eberhard Schrader. Eine Lebensskizze. Nebst einem Verzeichnis seiner meisten Schriften, S. 355—85; Bibliographie.

53—4 — — Bd. **23**. **24**. Strassburg 1909. 394 Ss.; 1910. 400 Ss.

Darin vom Hrsg.: Bibliographie **23**. **24**; Assyriologische Randbemerkungen (8—17), **24**, 44—55.

55—6 — — Bd. **25**. Strassburg 1911. 402 Ss.

Darin vom Hrsg.: Antwort auf einen Brief von Th. Nöldeke, S. 357 f.; Rez. über Weissbach, Die Keilinschr. d. Achämeniden, S. 387—94; Bibliographie.

57 — — Bd. **26**. Strassburg 1912. 392 Ss., 1 Taf., 2 Abb. Mit einem Bildnis Goldziher's. (Festschrift für Ignaz Goldziher. Erster und zweiter Teil.)

Darin vom Hrsg.: Zwei assyrische Berichte, S. 114—25.

58 — — Bd. **27**. Strassburg 1912. 404 Ss., 2 Taf. (Schluss der Festschrift für Ignaz Goldziher.)

Darin vom Hrsg.: Rez. über Meissner, Seltene ass. Ideogramme, S. 393—400; Bibliographie.

59—63 — — Bd. **28**. Strassburg 1914. 424 Ss.

Darin vom Hrsg.: Rezz. über Thureau-Dangin, Une relat. de la huit. campagne de Sargon, S. 400—6; Ungnad, Keilschrifttext der Gesetze Hammurapis; Kohler und Ungnad, Hammurabi's Gesetz II—V; dies., Hundert ausgewählte Rechtsurkunden, und: Assyr. Rechtsurkunden, S. 407—12; Bibliographie.

64—6 — — Bd. **29—31**. Strassburg 1914/5. 310 Ss., 2 Taf., 7 Abb.; 1915/16. 304 Ss.; 1917/18. 287 Ss.

Darin vom Hrsg.: Bibliographie **29—31**; Rez. über Klauber, Polit.-relig. Texte aus der Sargonidenzeit, **30**, 123—7.

67 Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete. Bd. **32**. Berlin 1918/9. 220 Ss.

Darin vom Hrsg.: Assyriologische Randbemerkungen (18—24), S. 206—14; Bibliographie.

68—9 — — Bd. **33**. **34**. (Fachzeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.) Berlin, 1921. 202 Ss.; 1922. 210 Ss.

Darin vom Hrsg.: Bibliographie **33**. **34**; Zum babylonisch-assyrischen Wörterbuch **34**, 105—12.

Nachruf auf Carl Bezold von Enno Littmann.

70—2 Rezz. über Delitzsch, Ass. Lesestücke, 3. Aufl.: LC 1885, 974f. — 4. Aufl.: ebd. 1901, 1536f. — 5. Aufl.: ebd. 1912, 1447f.

73 Rez. über Haupt, Das babyl. Nimrodepos, I: Östr. Mschr. Or. 1885, 19f.

74 Recent work in Assyriology: Acad., Aug. 1885, 75f.

75 Kurzgefasster Überblick über die babylonisch-assyrische Literatur. Nebst einem chronologischen Excurs, zwei Registern und einem Index zu 1700 Thontafeln des British-Museum's. Leipzig 1886. XV, 395 Ss. in 8⁰.

Rezz.: D. H. Müller, Östr. Mschr. Or. 1886, 115f.; Rösch, Assyrien und Babylonien I, 9f.; Sayce, Acad. 1886, 190f.; Oppert, Comptes r. de l'Ac. des Inscr. XIV, 1886, 350; Delitzsch, LC 1887, 543—5; Ch. R. Brown, An Aramaic method, Bibl. sacra, Jan. 1887; R. F. Harper, Hebr., July 1887, 270; Fr. Brown, Presb. Rev. 1887, 187—90.

76 Prolegomena zu einer babylonisch-assyrischen Grammatik: Verhandl. VII. intern. Or.-Congr., Sem. S., Wien 1886, S. 73—81.

77 Rez. über Strassmaier, Alph. Verzeichn. der ass. u. akk. Wörter: Östr. Mschr. Or. 1886, 131—3.

78 Rez. über Schrader, Die Keilinschr. am .... Sebêneh-Su: LC 1886, 430f.

79 Rez. über Ed. Meyer, Gesch. d. Altertums I (1886).

80 Painted Cuneiform Writing: Acad. 1887, Nr. 797, 107.

81 Nachträge und Berichtigungen zu S. A. Smith, Keilschrifttexte Asurbanipals, Heft II (Leipzig 1887), S. 89; Heft III (Leipzig 1889), S. 124—8.

82 [—] A. H. Sayce, Alte Denkmäler im Lichte neuer Forschungen. Deutsche, vom Verf. rev. Ausg. Leipzig [1887]. VIII, 232 Ss. kl. 8⁰.

Rezz.: Guthe, ZDPV 1888, 68; Prediger u. Katechet, **37**, X.

83—92 Note on the God Addu or Daddu: PSBA, June 1887, 377. — A new Text concerning the Star KAK.SI.DI: ebd. March 1888, 265 und 3 T. — Remarks on some unpublished Cuneiform Syllabaries, with respect to Prayers and Incantations, written in interlinear form: ebd. June 1888, 418—23 und 4 T. — The «Woman's Language» of Ancient Chaldea: ebd. Nov. 1888, 16f. — Some unpublished Cuneiform Syllabaries: ebd. Dec. 1888, 44—54 und 8 T. — Two Inscriptions of Nabonidus: ebd. Jan. 1889, 84—103 und 5 T. — On Two Duplicates of the «Babylonian Chronicle»: ebd. Febr. 1889, 131—8 und 2 T. — A Cuneiform «List of Gods»: ebd. March 1889, 173f. und 2 T. — Some unpublished Assyrian «Lists of Officials»: ebd. May 1889, 286f. und 5 T. — Some Notes on the «Nin-Mag̃» Inscription: ebd. June 1889, 426—30.

93 Die Thontafelsammlungen des British Museum: SB Pr. Ak. W. 1888, 745—63.

94 Babylonisch-assyrische Keilschrift-Thontafeln aus Aegypten: Allg. Ztg. 1888, Beil. Nr. 291, 4281 f.

95 Rez. über Strassmaier, Babyl. Texte, Heft 1: WZKM **2** (1888), 76—8.

96 Rez. über Tiele, Bab.-ass. Geschichte, I und II: Hist. Z., N. F. **25** (1889), 125—9.

97 Rez. über Delitzsch, Assyr. Wörterbuch, 1. und 2. Lief.: LC 1888, 1079—81; 3. Lief. ebd. 1890, 1543f.

98—102 The etymology of «Mammon»: Acad. 1888, Nr. 841, 416f. — Rez. über Sayce, Records of the Past, N.S. Vol. I: ebd. 1889, Nr. 872, 43f. — Khammurabi and Burnaburiash: ebd. Nr. 882, 24f. — Rezz. über Schrader, The Cun. Inscript. and the Old Test.: ebd. Nr. 884, 258; — Jensen, Die Kosmol. d. Babylonier: ebd. 1890, Nr. 943, 375.

103—4 Rezz. über Delitzsch, Assyr. Grammatik.: LC 1889, 1154—6; — Winckler, Die Keilschrifttexte Sargons: ebd. 1414—6.

105 Rez. über Winckler, Untersuch. zur altor. Geschichte: Trübn. Rec. Febr. 1889, 186f.

106 The Progress of Assyriological Researches during the last twelve months: ebd. May 1889, 46—51.

Rez.: Acad., June 29, 1889.

107 Die Fortschritte der Keilschriftforschung in neuester Zeit: Samml. gemeinv. Vorträge, hrsg. von R. Virchow

und Fr. v. Holtzendorff. N. F. III. S. Heft 65. Hamburg 1889. 28 Ss.

Rezz.: Winckler, Be. Phil. Wschr. 1889, 571 f.; Kamphausen, Hist. Z., N. F. **26** (1889), 85 f.

108 Catalogue of the Cuneiform Tablets in the Kouyunjik Collection of the British Museum. Printed by order of the Trustees. Vol. I. London 1889. XXXI, 420 Ss. in 4⁰. (S. auch Nrr. 117. 120. 128 und 137.)

Rezz.: Brünnow, ZDMG 1890, 196—200; Schrader, LC 1890, 736 f.; Winckler, DLZ 1890, 780 f.; Jastrow, NYTimes, Sept. 1890, 19; The Nation (NY), May 1890, 363; Strassmaier, Stimmen aus Maria-Laach, Jan. 1892, 100—3

109 Rez. über Epping, Astronom. aus Babylon: WZKM **4** (1890), 75—9.

110 Rez. über Abel-Winckler, Keilschrifttexte: Trübn. Rec., Oct. 1890, 51.

111 Eine Weltschöpfungslegende aus Aegypten: Allg. Ztg. 1890, Beil. Nr. 233, 4.

112 Inschriften Sanherib's: transkribiert und übersetzt in Keilinschriftliche Bibliothek, Band II. Berlin 1890, S. 80—119.

113 Inschriften Neriglissar's, ebd. Band III, 2. Berlin 1890, S. 70—79.

Rezz.: Muss-Arnolt, Am. J. Philol. **11** (1890), 495—503; Ed. Meyer, LC 1891, 209 f.; Nowack, DLZ 1892, 641—3; Budde, ThLZ 1891, 9; Siegfried, Prot.KZ **13**, 305 f.; Lehmann, Be. Phil. Wschr. 1892, 1431; 1462—5; R. Fr. Harper, Hebr. **6**, 153—5; Scheil, Rev. bibl. **6** (1893), 142 f.; Whitehouse, Crit. Rev. th. and philos. Lit. 1893, 2.

114—6 Rezz. über Peiser, Babyl. Verträge: LC 1891, 657—9; — Weissbach, Anzanische Inschriften, ebd. 1892, 488; — A. Jeremias, Izdubar-Nimrod, ebd. 784 f.

117 Catalogue of the Cuneiform Tablets in the Kouyunjik Collection of the British Museum. Vol. II. London 1891. XXIV, 480 Ss. (S. auch Nr. 108.)

Rezz.: R. F. Harper, Hebr. 1891/2, 107 f.; Schrader, LC 1892, 1248; Oppert, Comptes r. de l'Ac. des Inscr. 1892, 55 f.; Teloni, Giorn. Soc. as. it. 1892, 223 f.; The Standard, Jan. 12, 1892; Brünnow, ZDMG **47** (1893), 320—2; Jensen, WZKM **7** (1893) 206—8.

118 The Tell el-Amarna Tablets in the British Museum, with autotype facsimiles. Printed by order of the Trustees. London 1892. XLIV, 157 Ss. und 24 T. in 4⁰.

Rezz.: Strassmaier, The Month, Aug. 1892, 490—8; Boscawen, Bab. Or. Rec. 1892, 25—35; 69—72; Sayce, Acad. 1892, Nr. 1061, 196; Schrader, LC

1893, 727—9; Jensen, WZKM **7** (1893), 206—10; Brünnow, ZDMG **47** (1893), 320—2; R. F. Harper, Bibl. World, Jan. 1893, 50—2; Maspero, Rev. cr. 1893, 421—6. Vgl. auch ZA **7** (1892), 208.

119 Oriental Diplomacy: Being the transliterated text of the Cuneiform Despatches between the Kings of Egypt and Western Asia in the XVth century before Christ, discovered at Tell el-Amarna and now preserved in the British Museum. With Full Vocabulary, Grammatical Notes, etc. London 1893. XLIV, 124 Ss. in 8⁰.

Rezz.: Brünnow, ZDMG **47** (1893), 320—2; Schrader, LC 1893, 727—9; Jensen, DLZ 1893, 1382f. und WZKM **7** (1893), 209f.; Maspero, Rev. cr. **22**, 421—6; Acad., 1893, 300f.; R. F. Harper, Hebr. **10** (1893/4), 107f.; Bibl. World, Sep. 1894, 218f.; Craig, Presb. and Ref. Rev. 1895, 383—8.

120 Catalogue of the Cuneiform Tablets in the Kouyunjik Collection of the British Museum. Vol. III. London 1893. XII, 470 Ss. (S. auch Nr. 108.)

121 Semitistische Studien. Ergänzungshefte zur Zeitschrift für Assyriologie, herausgegeben. **1—18**. Berlin 1894—1908.

122 Rez. über R. F. Harper, Ass. and Bab. Letters I: WZKM **8** (1894), 87—9.

123 Rez. über Rost, Die Keilschrifttexte Tiglat-Pilesers III.: LC 1894, 213f.

124 Rez. über Maspero, Hist. de l'Orient: Hist. Z., N. F. **37** (1894), 290.

125 Rez. über Lincke, Bericht über die Fortschritte der Assyriologie in den Jahren 1886—93: LC 1895, 1326f.

126 Die neuesten Ergebnisse der Keilschriftforschung: Die Aula 1895, Nr. 14, 431—8.

127 [—] Art. ‹Assyria› in Pauly-Wissowa's Realencyclopädie II, 1751—71.

128 Catalogue of the Cuneiform Tablets in the Kouyunjik Collection of the British Museum. Vol. IV. London 1896. XII, 582 Ss. (S. auch Nr. 108.)

Réz.: Winckler, OLZ **1** (1898), 52—61; 69—78; 107—10.

129 [—] Art. ‹Babylon› und ‹Babylonien› in Brockhaus' Konv.-Lex., 14. Aufl. II, 232—6.

130—134 Rezz. über Delitzsch, Assyr. Handwörterbuch, I—IV: LC 1897, 428—31; — Zimmern, Beitr. z. Kenntn. der babyl. Religion, 1. Lief.: ebd. 500f.; — 2. Lief.: ebd. 1900, 825; 3. Lief.: ebd. 1901, 1505f.; — Weissbach, Die sumer. Frage:

ebd. 1898, 706f.; — Delitzsch, Das babyl. Weltschöpfungsepos: ebd. 774f.

135—136 Rezz. über Muss-Arnolt, Assyr.-engl.-deutsches Handwörterbuch, Lief. 1—6: DLZ 1898, 949—52; — Lief. 7—19: ebd. 1907, 1628—31.

137 Catalogue of the Cuneiform Tablets in the Kouyunjik Collection of the British Museum. Vol. V, Index. London 1899. XXX, 435 Ss. (S. auch Nr. 108.)

Rezz.: Allg. Ztg. 1900, Beil. Nr. 130, 7f.; Voss. Ztg. 1900, Nr. 214, I. Beil.; Times, April 14, 1900, 9; Standard, July 23, 1900; Nature **63**, 562—4; Medic. Presse, Nr. 3, 1901.

138. 139 Rezz. über Bassi, Mitologia babyl.-ass.: DLZ 1899, 1439f.; — Johnston, The Epistolary Literature of the Assyr. and Babyl.: ebd. 1825f.

140—142 Rezz. über Koldewey, Hettit. Inschrift . . . . von Babylon: LC 1901, 281f.; — Rosenberg, Assyr. Sprachlehre: ebd. 1096; — Kugler, Die babyl. Mondrechnung: ebd. 1428f.

143 Keilschrift (sumer.-assyr. Psalm): Marksteine aus der Weltlitteratur in Originalschriften. Leipzig 1902, S. 56—60.

144 Ninive und Babylon. Mit 102 Abb. (Monographien zur Weltgeschichte, hrsg. von Ed. Heyck, XVIII.) Bielefeld 1903. 143 Ss. (S. auch Nr. 171.)

145 — — 2. erw. Aufl. Mit 107 Abb. 1903, 148 Ss.

Rezz.: Koedderitz, Mitt. hist. Lit. 1903, 130f.; Fey, «Ein Umschwung in der Geschichte des Altertums», Litt. Rundschau ev. Deutschl. März 1903, 29—32; Ménégoz, Ann. bibl. Th. 1903, Nr. 6; Meissner, ThLZ 1903, 513—5; Kamphausen, Hist. Z., N. F. **55** (1903), 531; Barth, Nation (B) 1903, 368; Pergens, Janus **8**, 162; Melber, Bl. Gymn. Schulw. **39**, 184—7; Michelet, Norsk th. Tidsskr. **4**, 142—60; Oefele, Mitt. Gesch. Med. 1903, 91—3; Zimmern, LC 1904, 92f.; Thureau-Dangin, Rev. cr. 1904, 144f. und 358f.; Hommel, Be. Phil. Wschr. 1905, 1444f.; vgl. ebd. 1646f. Vgl. auch ZA **17** (1903), 281.

— — Ins Russische übersetzt. Petersburg 1904.

146 Bezold gegen Delitzsch: Frkf. Ztg, 4. Juli 1903.

Vgl. Die Warte, 18. Juli 1903.

147 Bibliotheks- und Schriftwesen im alten Ninive: ZB f. Bibl.-Wesen **21** (1904), 257—77.

Rezz.: Teloni, Giorn. Soc. as. it. **17**, 179—82; Cheikho, Al-Machriq 1904, 931—3.

148 Die babylonisch-assyrischen Keilinschriften und ihre Bedeutung für das Alte Testament. Ein assyriologischer Bei-

trag zur Babel-Bibel-Frage (Vortrag). Mit 100 Anm. u. 12 Abb. Tübingen 1904. VIII, 67 Ss. in 8⁰.

Rezz.: Gunkel, Tägl. Rundschau, Nov. 1903, Nr. 528; Oppert, Comptes r. de l'Ac. des Inscr. 1903, 606 f.; Loisy, Rev. cr. 1904, 74; Lods, Rev. de l'hist. des rel. **50**, 85 f. und Ann. de Bibl. Th. 1904, 101—7; Gauss, K.-bl. ref. Schweiz 1904, Nr. 11, 43 f.; Nikel, Mitt. hist. Lit. **33**, 273—6; Peiser, «Kritik?», OLZ **7** (1904), 204; Scerbo, Giorn. Soc. as. it. **16**, 322 f.; Vetter, Th. Quschr. **86**, 445 f.; Volz, ThLZ 1904, 194; Hehn, Th. Rev. 1904, 358 f.; Oettli, Th. J.-ber., April 1904, 115—20; Ed. König, «Die Stimme eines Assyriologen», Der alte Glaube, Lt. Beil. 1904, Nr. 5, 65—8; Meinhold, Ev. Gemeindebl. f. Rheinl. u. Westf. 1904, Nr. 6, 47; Tasker, «Assyriology and the Old Testament», Cr. Rev. 1904, 216—9; Elhorst, Teyler's Th. Tijdschr. 1904, 399—402; Cheikho, Al-Machriq 1904, 782. Vgl. auch ZA **18** (1904), 107 und 237.

149 Der gegenwärtige Stand der Assyriologie: Deutschland, Heft 21 (1904), 346—55.

150—55 Rezz. über Koldewey, Die Pflastersteine von Aiburschabu in Babylon: LZ 1904, 719 f.; — Johns, An Assyr. Doomsday Book: ebd. 750; — King, The Seven Tablets of Creation: ebd. 1335—7; — Küchler, Beitr. z. Kenntn. d. ass.-bab. Medizin: ebd. 1396—8; — Thompson, On traces of an Indef. Article in Assyr.: ebd. 1467 f.; — Hunger, Becherwahrsagung bei den Babyloniern: ebd. 1626—8.

156 Rez. über Harper, Ass. and Bab. Letters, VI—VIII: DLZ 1904, 2667—9; IX—XI: ebd. 1913, 28—30.

157 Babylonisch-assyrische Texte übersetzt. I. Die Schöpfungslegende: Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Uebungen, hrsg. v. H. Lietzmann. Bonn 1904. 20 Ss. in 8⁰. (S. auch Nr. 176.)

Rez.: Krüger, DLZ 1905, 1850 f.

158 Einige Bemerkungen zur babylonisch-assyrischen Transscription des hebräischen Gottesnamens: Verhandll. XIII. internat. Or.-Congr. (Hamburg 1902). Leiden 1904, S. 260 f.

159. 160 Babylonisch-assyrische Religion: Arch. f. Rel.wiss. **7** (1904), 193—211; **10** (1907), 104—28. (S. auch Nr. 180.)

161 Einige Bemerkungen zur babylonischen Leberschau, in: De extispicio capita tria scripsit et imaginibus illustravit Georgius Blecher. Giessen 1905, S. 246—52.

Rezz.: Rev. sém. 1905, 287 f.; Cheikho, Al-Machriq 1905, 813; Boissier, OLZ **9** (1906), 455—7; Wissowa, DLZ 1907, 15 f.; Poisson, Rev. hist. des rel. **56**, 407.

162 Die babylonisch-assyrische Religion, in: Die Kultur der Gegenwart, hrsg. von Paul Hinneberg, Teil I, Abt. III, 1 (Berlin 1906), 39—50.

163 — — 2., verm. u. verb. Aufl. (Leipzig 1913), 42—59; 2. Abdr. [1922], 42—59.

164 Die babylonisch-assyrische Literatur, ebd. Teil I, Abt. VII (1906), 40—50.

165 Zur Babel-Bibel-Frage: DLZ 1907, 965—9. (Bespr. von A. Jeremias, Im Kampfe um Babel u. Bibel, und J. Jeremias, Moses und Hammurabi.)

166. 167 Rezz. über Hilprecht, Explorations in Bible Lands, und: Die Ausgrabungen der Universität von Pennsylvanien im Bêl-Tempel zu Nippur: LZ 1907, 481—3; — Horovitz, Babel und Bibel: ebd. 658f.

168—170 Rezz. über King, Records of the Reign of Tukulti-Ninib I.: DLZ 1907, 1828—30; — Messerschmidt, Die Hettiter, 2. Aufl.: ebd. 2087f.; — Thureau-Dangin, Die sumer. u. akkad. Königsinschriften: ebd. 1908, 2592—6.

171 Ninive und Babylon. Mit 110 Abb.: 3., abermals erw. Aufl. (Monographien zur Weltgeschichte, hrsg. von Ed. Heyck, XVIII.) Bielefeld 1909. 155 Ss. (S. auch Nr. 144.)

172 Akkadisch: Florilegium de Vogüé. 1909, S. 53—8.

173 Zur Frage nach der Existenz einer nichtsemitischen Sprache im alten Babylonien: Rev. sém. **17** (1909), 168—95. S. auch S. 196—222; 296—311; 465—9.

174 Das neue Bruchstück der Sintflutsage: Frkf. Ztg. vom 21. Mai 1910, 1. Morgenbl.

Vgl. Public Ledger, Philad., June 5, 1910.

175 Die Kulturwelt des alten Orients: Weltgeschichte, hrsg. von J. von Pflugk-Harttung. Berlin 1910, S. 1—127. — Ins Schwedische übersetzt von Myhrman und Kolmodin. Stockholm 1915. 128 Ss. in 4⁰.

176 Babylonisch-assyrische Texte übersetzt. I. Schöpfung und Sintflut. 2., um den Sintflutbericht verm. Aufl. Bonn 1911. 24 Ss. (S. auch Nr. 157.)

177 Verbalsuffixformen als Alterskriterien babylonisch-assyrischer Inschriften: SBAk. Heid., philos.-hist. Kl. 1910, 9. Abh. 28 Ss. in gr. 8⁰.

178 Astronomie, Himmelsschau und Astrallehre bei den Babyloniern (Vortrag): ebd. 1911, 2. Abh. 60 Ss.

Rezz.: Weidner, OLZ **15** (1912), 318—20; Joüon, Al-Machriq 1911, 972 f.

179 — und Fr. Boll, Reflexe astrologischer Keilinschriften bei griechischen Schriftstellern, ebd. 1911, 7. Abh. 54 Ss.

Rezz.: Weidner, OLZ **15** (1912), 454—9; Joüon, Al-Machriq, 1911, 972 f.

180 Babylonisch-assyrische Religion: Arch. f. Rel.wiss. **15** (1912), 203—41. (S. auch Nr. 159.)

181 Zenit- und Aequatorialgestirne am babylonischen Fixsternhimmel. Mit astronomischen Beiträgen von A. Kopff und Zusätzen von Fr. Boll: SBAk. Heid., philos.-hist. Kl. 1913, 11. Abh. 59 Ss.

Rezz.: Kobold, Lit. Beil. Astron. Nachr., Nr. 17, Nov. 1913; Meissner, DLZ 1913, 3036—8. Vgl. Bezold, ebd. 1914, 27 f. und Meissner 28 f.

182 Aus dem Pantheon der astrologischen Keilinschriften: Actes du IV[e] Congr. intern. d'hist. des rel. Leide 1913, S. 112.

183 Die Religion Babyloniens und Assyriens: DLZ 1914, 1349—54. (Bespr. von Jastrow, Die Rel. Bab. u. Ass.)

184 Rez. über King, Catalogue of the Cun. Tabl. in the Kouy. Coll. of the Brit. Mus. Supplement: ebd., 916—8.

185 Bibliographie über die Religion der Babylonier und Assyrer, in: Religionsgesch. Bibliographie, hrsg. von C. Clemen. Jahrg. **1—8** (1914—21).

186 Historische Keilschrifttexte aus Assur. Zettelproben des babylonisch-assyrischen Wörterbuchs der Heidelberger Akademie der Wissenschaften: SB Ak. Heid., philos.-hist. Kl. 1915, 8. Abh. 67 Ss.

Rezz.: Meissner, OLZ **19** (1916), 138—56; Condamin, Rech. Sc. rel. 1918, 428 f.

187 Babylonian Literature: Encycl. of Rel. and Ethics, 1915, **8**, 83—5.

188 — und Fr. Boll, Eine neue babylonisch-griechische Parallele: Aufsätze zur Kultur- und Sprachgeschichte, vornehmlich des Orients, Ernst Kuhn zum 70. Geburtstage am 7. Febr. 1916 gewidmet von Freunden und Schülern. (Breslau 1916), S. 226—35.

189 Jahresbericht, in: Jahreshefte der Heid. Ak. 1916, 1918, 1919, 1920 und 1921.

190 Die Astrologie der Babylonier, in: Boll, Sternglaube und Sterndeutung. (Aus Natur und Geisteswelt, 638. Bändchen.) Leipzig 1918, S. 1—18. — 2. Aufl. 1919, S. 1—18.

Rezz.: Diels, DLZ 1918, 276f.; A. Jacoby, Mschr. Gottesd. u. kirchl. Kunst 1919, 264.

191 Die Angaben der babylonisch-assyrischen Keilinschriften über farbige Sterne, in: Boll, Antike Beobachtungen farbiger Sterne (Abh. Bayer. Ak. Wiss., phil. Kl. **30**, 1. Abh. (1918)), 97—155.

Rezz.: Kobold, Lit. Beil. Astron. Nachr. **4**, Nr. 42, 95; Ginzel, Wschr. kl Phil. 1918, 435—8; Nilsson, Nord. Tidskr. Filol. 1918, 122f.; Schroeder, ThLZ 1919, 73f.

192 Babylonisch-assyrisch *alāku* ‹gehen›. Zettelproben des babylonisch-assyrischen Wörterbuchs der Heidelberger Akademie der Wissenschaften: SB Ak. Heid., philos.-hist. Kl. 1920, 16. Abh. 75 Ss.

Rez.: Mercer, JSOR 1921, 110f.

193 Allerlei versprengte Keilinschriften: Janus I, Festschrift zu C. F. Lehmann-Haupts 60. Geburtstage, 1921, S. 115—8.

194 Rez. über Ehelolf, Ein altass. Rechtsbuch: LZ 1922, 291f.

195. 196 Rezz. über Gadd, The Early Dynasties of Sumer and Akkad, und Sidn. Smith, The First Campaign of Sennacherib: DLZ 1922, 346—8; — Ungnad, Die Religion der Babylonier und Assyrer: ebd. 494f.

II. Das übrige Semitisch.

197 Die Schatzhöhle syrisch und deutsch herausgegeben. Aus dem syrischen Texte dreier unedirten Handschriften ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen. I. Teil: Uebersetzung. Leipzig 1883. XI, 82 Ss. in gr. 8⁰.

Rez.: Acad. 1884, 12f.

Die Schatzhöhle syrisch und deutsch herausgegeben. Nach dem syrischen Texte der Handschriften zu Berlin, London und Rom, nebst einer arabischen Version nach den Handschriften zu Rom, Paris und Oxford herausgegeben. II. Teil: Texte. Leipzig 1888. XX, 273 Ss. in gr. 8⁰.

Rezz.: Nöldeke, LC 1888, 233—6; Lagarde, GGA 1888, 817—44 = Mitth. **2** 49—76, vgl. ebd. 77—9; Duval, Rev. cr. 1888, 333—5; Ath., Aug. 1889, 160f.

198 The Ordinary Canon of the Mass, according to the use of the Coptic Church, translated from two Magdala Mss of the British Museum, in: C. A. Swainson, The Greek Liturgies, S. 347—95. Cambridge 1884.

199 [—] Rez. über Budge, History of Alexander the Great: Acad. 1890, Nr. 926, 84f.

200 Rez. über Bachmann, Corpus juris Abessinorum: Trüb. Rec. 1891, 76f.

201 [—] Rez. über Budge, The Book of Governors, und: The Discourses of Philoxenus, I: Acad. 1894, Nr. 1147, 351.

202 Rez. über Bent, The Sacred City of the Ethiopians: DLZ **40** (1894), 1257—9.

203 Zweite erweiterte und vermehrte Auflage von Dillmann's Grammatik der äthiopischen Sprache. Leipzig 1899. XIV, 488 Ss. und 9 T. (S. auch Nr. 210.)

Rezz.: DLZ 1900, 2654; Praetorius, LC 1900, 575 f.; P. S., Rev. cr. 1900, 243 f.

204 Anführendes -ኪ፡ im Aethiopischen: ZA **15** (1900), 398.

205 Kebra Nagast. Die Herrlichkeit der Könige. Nach den Handschriften in Berlin, London, Oxford und Paris zum ersten Mal im äthiopischen Urtext herausgegeben und mit deutscher Uebersetzung versehen: Abh. Bayer. Ak. Wiss., phil. Kl. **23**, Abt. 1. 1905. LXII, 176, 160 Ss. 2 Bände in 4⁰.

Die deutsche Uebers. auch separat ersch. mit eigenem Vorwort. IV, 160 Ss.

Rezz.: Praetorius, LZ 1905, 1528—32 und ZA **19** (1905/6), 185—9; Nöldeke, WZKM **19** (1905), 397—411; Crichton, Rev. Th. and Philos. **1**, 225—9; Gressmann, ZDMG **60** (1906), 666—74; Flemming, GGA 1909, 903—12; Al-Machriq, Nr. 23, 1905.

206 Syrisch und Äthiopisch, in: Arch. f. Rel.wiss. **8** (1905), 286—304. (S. auch Nr. 217f.)

207 Rez. über Flemming, Das Buch Henoch, Aeth. Text: LC 1905, 913—6.

208 Orientalische Studien, Theodor Nöldeke zum siebzigsten Geburtstag (2. März 1906) gewidmet von Freunden und Schülern und in ihrem Auftrag herausgegeben. 2 Bände. Giessen 1906. LIV, 1187 Ss. in gr. 8⁰.

Darin vom Hrsg.: Das arabisch-äthiopische Testamentum Adami, 893—912, und der Index, 1117—87.

Rezz.: Brünnow, ZA **20** (1906), 203—22; Arch. f. Rel.wiss. **9** (1906), 520—6; Goldziher, DLZ 1906, 1050—2; Schwally, LZ 1906, 933—5; Wellhausen, GGA 1906, 563—72; de Goeje, JA, Série X, **7**, 335—41 und Museum (Leiden) **13**, 329 f.; Littmann, AJSL **23**, 93 f.; Crichton, Rev. Th. and Philos. **2**, 236—42; Halévy, Rev. sém. 1906, 182—6 und 284—7; Guidi, Riv. stud. or. **1**, 122—30; Rev. monde musulm. **1**, 291—4; Al-Machriq, Nr. 10, 1906.

209 Rez. über Littmann, Philosophi Abessini: DLZ 1907, 1242—4.

210 Dillmann's Ethiopic Grammar. 2nd edition enlarged

and improved by C. Bezold. Translated by J. A. Crichton. London 1907. XXX, 581 Ss. und 9 T. (S. auch Nr. 203.)

Rezz.: Brockelmann, LZ 1907, 1612; Halévy, Rev. sém. **15** (1907), 409; JRAS 1908, 276—80.

211 Kopien zu: Abessinische Glossen von Enno Littmann: ZA **21** (1908), 50—109.

212. 213 Rezz. über Grimme, Das israel. Pfingstfest u. d. Plejadenkult: DLZ 1909, 846—8; — Kuhn, Uebers. der Schriften Th. Nöldeke's: ebd. 983f.

214—216 Rezz. über Grébaut, Les trois derniers traités du Livre des mystères du ciel et de la terre: Or. Christ. NS **1** (1911), 343—5; — Baumstark, Die christl. Literaturen des Orient's, I—III: ebd. NS **2** (1912), 146—8; — Pereira, Le Livre d'Esther, version éthiopienne: ebd. 157f.

217. 218 Äthiopische Religion, in: Arch. f. Rel.wiss. **15** (1912), 242—59; — Syrische Religion: ebd. **16** (1913), 555—79. (S. auch Nr. 206.)

219 Beitrag zu Boll, Eine arab.-byzant. Quelle des Dialogs Hermippos: SB Ak. Heid., philos.-hist. Kl., 1912, 18. Abh., 23—5.

220 Abbā Gabra Manfas Qeddus: Nachr. Ges. Wiss. Gött. Festgabe für Theodor Nöldeke zum achtzigsten Geburtstage. 1916, S. 58—80.

221 Die Entwicklung der semitischen Philologie im Deutschen Reich. (Akademische Rede.) Heidelberg 1917. 40 Ss. in 4°.

Rezz.: Schorr, DLZ 1917, 849f.; Bibl. Z. **16** (1917), 56.

III. Varia.

222 [—] Art. ‹Orientalische Philologie›, in: Lexikon der Gegenwart II (1880), 1212.

223 [—] M. Haug's ‹Confucius. Der Weise China's›. Aus dem Engl. übersetzt. Samml. gemeinv. Vorträge, hrsg. von R. Virchow und Fr. v. Holtzendorff. Heft 338. Berlin 1880. 32 Ss.

224 Das älteste Kulturvolk Babyloniens. Vortrag (Skizze): Corr.-Bl. D. Ges. Anthrop. 1881, 44f.

225 Fünfter internationaler Orientalisten-Congress: Allg. Ztg. 1881, Beil. Nrr. 278, 4081f.; 279, 4098f.

226 Rez. über: Spiegel, Die altpers. Keilinschriften, 2. Aufl.: Hist.Z. N. F. **16** (1884), 123f.

227 Sprachen und Sprachvergleichung (Vortrag): Der Sammler, Augsburg 1886, Nrr. 154, 3—5; 155, 5f; 157, 2—4.

Rez.: Allg. Ztg. 1886, Beil. Nr. 6, 1.

228 †Dr. Reinhold Rost: Luzac's Or. List 1896, 30.

229 J. G. Stickel †: ebd. 35f.

230 Zum hundertjährigen Geburtstag Heinrich Leberecht Fleischer's: Münch. Neuest. Nachr. vom 22. Febr. 1901.

231 Die neuesten Ergebnisse der assyriologischen Forschung (Vortrag): Saarbr. Ztg. 1904, Nr. 26—8.

232 Die deutsche Wissenschaft vom Morgenland: Deutsche Revue 1918, 68—73.

233 Szĕ-ma Ts'ien und die babylonische Astrologie: (Festschrift für Friedr. Hirth) Ostas. Z. **8** (1920), 42—9.

234 Zum Alter der Daktyloskopie: Heid. Tagebl. vom 21. Jan. 1922, 5.

235 Zur Presse-Not: ebd. vom 8. Nov. 1922, 3.

236 Rez. über Ruska, Griech. Planetendarstellungen in arab. Steinbüchern: OLZ **26** (1923), 173f.

Kleine Mitteilungen und Anzeigen.

Zu den **Hethitischen Gesetzen.** — Der Übersetzung dieses wichtigen Textes durch mich und Friedrich ist nun auch, fast ein Jahr später, die längst angekündigte französische Übersetzung von Hrozný gefolgt. Der dank der Munifizenz der tschechoslowakischen Regierung in Prag recht splendid ausgestattete, bei Holzhausen in Wien gedruckte, bei Geuthner in Paris verlegte Band[1] bietet die Gesetze in Umschrift und Übersetzung mit zahlreichen, den ganzen Variantenapparat, aber auch allerlei sprachliche und sachliche Bemerkungen enthaltenden Anmerkungen, dazu noch auf 26 Tafeln eine photolithographische Faksimile-Abbildung aller Gesetzestafeln, zu der die Vorderasiatische Abteilung des Berliner Museums entgegenkommend die Vorlagen zur Verfügung gestellt hatte. Ein zweiter Band soll dann später noch ausführlichen Kommentar nebst Glossar bringen. Es war von vornherein ja nur zu erwarten, daß Hrozný, der sich seit Jahren eingehend gerade auch mit diesem Texte befaßt hatte und der auch im übrigen so besonders tief in der hethitologischen Forschung drinnen steht, in manchem unsere seinerzeit in ziemlich kurzer Frist nach Erscheinen des Originaltextes angefertigte Übersetzung überholen würde. Und so stellt in einer ganzen Reihe von Fällen

1) S. für den genaueren Titel die Bibliographie im folgenden.

— ich erinnere z. B. nur an den ominösen § 37 (bei Hrozný § 36) der ersten Tafel — seine Übersetzung in der Tat eine Verbesserung gegenüber der unsrigen dar. Erfreulich und gewissermaßen eine Genugtuung für uns ist es aber doch, daß der Unterschied zwischen der Hrozný'schen Übersetzung und der unsrigen im allgemeinen doch nicht allzu erheblich ist. Ja an manchen zweifelhaften und auch von uns nur unter Vorbehalt übersetzten Stellen gewinnt man fast den Eindruck, als ob sich Hrozný unsrer Übersetzung, die ihm bei der Schlußredaktion der seinigen ja bereits vorgelegen hatte, doch enger angeschlossen hätte, als es durch den Tatbestand eigentlich gerechtfertigt erscheint. In wieder anderen Fällen scheint mir Hrozný bei seiner Übersetzung und Auffassung einzelner schwieriger Wörter und Stellen kühner und mit größerer Sicherheit vorzugehen, als es nach dem heutigen Stande der hethitologischen Forschung eigentlich statthaft ist. Doch wird ja da vor der Fällung eines endgiltigen Urteils besser erst der in Aussicht gestellte Kommentar abzuwarten sein.

Da die Hrozný'sche Übersetzung bei ihrem Preise von 36 franz. Frank im Hinblick auf die heutigen Valutaverhältnisse, mit Ausnahme der in dankenswerter Weise einer Reihe von Fachgenossen vom Verfasser zugestellten Geschenkexemplare, in Deutschland voraussichtlich nur sehr geringe Verbreitung finden wird, so wäre es an und für sich am erwünschtesten gewesen, wenn nach Erscheinen der Hrozný'schen Übersetzung nunmehr auch von der unsrigen eine neue revidierte Ausgabe hätte vorgelegt werden können. Solcher Luxus ist nun freilich unter den heutigen Verhältnissen nicht statthaft. Wir mußten uns daher damit begnügen, auf von Dr. Friedrich ausgearbeiteten 6 Seiten Nachträgen[1] eine vorläufige Ergänzung zu unserer ersten Übersetzung zu bieten. Es sei übrigens hier ausdrücklich hervorgehoben, daß Friedrich schon geraume Zeit vor Erscheinen des Hrozný'schen Bandes eine für die Boghazköi-Studien bestimmte und darin wohl auch demnächst erscheinende Abhandlung ausgearbeitet hatte, die sich eben mit der abweichenden Erklärung einer Reihe von schwierigeren Stellen gegenüber unserer ersten Übersetzung befaßte, wobei Friedrich und Hrozný dank der unterdessen fortgeschrittenen Erkenntnisse im Hethitischen — namentlich auch eine Reihe von einschlägigen Feststellungen Sommers kommen hierbei in Betracht — naturgemäß öfter unabhängig voneinander zusammentreffen. Übrigens wird es sich auch zeigen, daß Friedrich in seinen Nachträgen in einer ganzen Reihe von Fällen endgiltig das Richtige gefunden hat, wo Hrozný noch eine falsche oder schiefe Übersetzung der betreffenden Stelle bietet. Somit dürfte diese unsere «revidierte» Übersetzung augenblicklich die zutreffendste Wiedergabe der hethitischen Gesetze darstellen.

H. Z.

Ein neues Werk über **Keilinschriften und Altes Testament** hat uns Jirku beschert[1]. Denn wenn auch die Grenzen des «Altorientalischen Kommentars zum Alten Testament» an und für sich vom Verf. etwas weiter gesteckt sind und auch das Ägyptische, Südarabische, Phönizische, Altaramäische usw. prinzipiell mit einschließen, so fällt in praxi den Keilinschriften doch bei

1) S. für den genaueren Titel die Bibliographie im folgenden.

weitem der Löwenanteil am Ganzen zu. Es soll nun keineswegs in Abrede gestellt werden, daß das Buch Jirkus in vieler Beziehung wirklich recht viel Gutes und Treffliches bietet. Jirku hat die Forschung auf keilschriftlichem Gebiete in den beiden letzten Jahrzehnten offenbar sehr eingehend und gewissenhaft verfolgt und zeigt sich daher in sehr vielen Fällen als recht kundigen Führer oft bis in die allerneuste Literatur hinein, wo es gilt, einen Brauch, einen Kult, eine Ausdrucksweise, die Sagen- und Geschichtsüberlieferung des Alten Testaments aus den Keilinschriften zu illustrieren. In einzelnen Fällen greift dabei J. wohl auch auf die Originaltexte selbst zurück, während er im allgemeinen — was auch gar nicht als Tadel gelten soll — meistens mit den besten Übersetzungen gearbeitet hat. Somit wird entschieden künftighin derjenige zumeist besser beraten sein, der sich für Einzelheiten der keilschriftlich-alttestamentlichen Beziehungen an Jirkus Buch wendet, als an die bekannten beiden, von J. übrigens zu Unrecht geflissentlich so gut wie völlig ignorierten und nicht einmal in seinem Literaturverzeichnis aufgeführten Bücher von Jeremias oder gar an dasjenige von Winckler-Zimmern, das jetzt ja in vielen Einzelheiten stark veraltet ist und längst einer Neuauflage hätte Platz machen müssen. Andererseits darf aber auch nicht verschwiegen werden, daß J.'s Buch keineswegs einen vollen und ganz richtigen Eindruck gibt von der starken kulturellen geistigen Beeinflussung, die von Babylon aus mehrere Jahrtausende hindurch über den ganzen vorderen Orient, einschließlich Palästinas und des Volkes Israels, stattgefunden hat. In dieser Hinsicht bedeutet J.'s Buch vielmehr einen, von ihm allerdings wohl mit vollem Bewußtsein unternommenen, Rückschritt hinter Jeremias und selbst hinter Winckler-Zimmern. Man hat vielmehr, zuweilen wenigstens, fast den Eindruck, sich in die, für die damalige Zeit wohl verständliche, heutzutage aber doch nicht mehr zulässige Betrachtungsweise über die Zusammenhänge im Vorderen Orient zurückversetzt zu sehen, wie sie etwa zur Zeit der Abfassung von Schraders zweiter Auflage seines KAT-Buches die herrschende war. Vollends für Fragen etwa, die sich an die Vorgeschichte der späteren vorderasiatischen Mysterienreligionen knüpfen, und die auch schon in das Alte Testament bedeutsam hineinspielen, scheint J. nicht sehr viel übrig zu haben[1], während dagegen für

1) So findet sich, da die zu Jes. 55, 8 für die Hiob-Einleitung in Aussicht gestellte Ausführung offenbar an der Platzfrage gescheitert ist, bei Jirku auch keinerlei ausführlicherer Hinweis auf den so wichtigen einzigartigen babylonischen Leidens- und Erlösungspsalm «Ich will huldigen dem Herrn der Weisheit», über den neuerdings Reitzenstein, Iran. Erlösungsmysterium 253 ff. unter Verwendung von Mitteilungen von mir eingehender gehandelt hat. S. ferner die neuesten und vollständigsten Übersetzungen von Landsberger bei Lehmann und Haas, Textbuch zur Rel.gesch.[2] 312 ff. und von Langdon, Bab. Wisdom 35 ff. — Auch der von mir Zum bab. Neujahrsf. II mitgeteilte Text über «Leiden und Triumph Bel-Marduks» hätte es wohl verdient, an irgendeiner Stelle, etwa zu Jes. 53, erwähnt zu werden. — Daß Jensens großes Buch über das Gilgameschepos mit keinem Worte auch nur genannt wird, ist bei der ganzen Anlage



mich immer deutlicher wird, daß hier in religionsgeschichtlicher Hinsicht gerade die wichtigste Bedeutung der Keilinschriften liegt, und daß ein «Keilinschriften und Neues Testament» (einschließlich spätjüdischer, urchristlicher und gnostischer Literatur) ein fast noch dringenderes Desiderat darstellt, als ein neues KAT. Die letzten Teile des Alten Testaments, so insbesondere Esther und Daniel, kommen im Gegensatz zu den ersten bei J., vermutlich aus äußeren Gründen der Raumfrage, etwas sehr zu kurz. So wird sich, schon im Sachregister, Paul Haupt vergeblich nach dem Stichwort «Purim» und Oswald Spengler ebenso vergeblich nach den «Chaldäern» umsehen. Aber auch schon in früheren Abschnitten wird manche wichtige Sache gar zu stiefmütterlich behandelt, so z. B. das Kapitel «Sabbath» zu Ex. 16, 23, wo der Leser nicht einmal erfährt, daß *šabattu* im Babylonischen Bezeichnung für den Vollmondstag ist. Jedenfalls wäre es verhängnisvoll, wenn etwa ein Alttestamentler sich nunmehr bei dem Gedanken beruhigen würde, in Jirkus Kommentar Hinweise auf alles Wichtigere zu finden, was etwa aus den Keilinschriften für das Alte Testament in Betracht kommen könnte. Viel Raum hätte gewonnen werden können, wenn die zahlreichen Eigennamen weggeblieben wären, deren Behandlung, wenigstens in dieser Form, m. E. nicht in ein solches Buch, sondern vielmehr in das Hebräische Wörterbuch gehört. In Anhang I hätte unbedingt auf Delitzsch, Lese- und Schreibfehler im Alten Testament, Vorwort S. IV f. hingewiesen werden sollen. Wie schnell übrigens selbst der allerneuste altorientalische Kommentar zum Alten Testament in Einzelheiten veralten kann, lehrt jetzt wieder das über die babylonischen vorsintflutlichen Könige jüngst bekannt Gewordene, wonach diese nun wirklich in ihrer einheimischen Namensform mit allerlei interessanten Zusätzen auf einer altbabylonischen Tafel des Ashmolean Museum in Oxford zum Vorschein gekommen sind. S. den Artikel Langdons «The Chaldean Kings before the Flood» in JRAS, April 1923, S. 251—9, und dazu die recht beachtenswerten weiteren Ausführungen von Burrows, Notes on the antediluvian kings, in Orientalia (Rom), Series I Num. 7 (1923), S. 50—58, nebst dem Nachtrag dazu von Deimel, der eine Wiedergabe der Oxforder Tafel nach der Veröffentlichung in JRAS bietet. Ich hoffe vielleicht im nächsten Hefte dieser Zeitschrift auf diesen wichtigen neuen Text ausführlicher zurückkommen zu können.

H. Z.

---

und Tendenz von Jirkus Kommentar kaum verwunderlich. Aber wenigstens die Übersetzung von Ungnad in Ungnad-Gressmann, Gilgamesch-Epos, hätte auf S. 26 und ebenso im Literaturverzeichnis notwendiger Weise aufgeführt werden sollen.

Bibliographie[1].

Ahl A. W. — Outline of Persian History, based on the Cuneiform Inscriptions. (Vanderbilt Oriental Series.) New York (Lemcke and Buechner) 1922. 130 Ss. in 8^{0}.

***Andrae** W. — Die archaischen Ischtar-Tempel in Assur. (39. Wiss. Veröff. der DOG). Leipzig (Hinrichs) 1922. 120 Ss. m. 68 Taf. u. 93 Abb. im Text, in fol.

Archiv für **Keilschriftforschung** — hrsg. von E. F. Weidner. 1. Jahrg., Heft 1. Berlin (Selbstverl. d. Hrsg.) 1923. 48 Ss. in Maschinenschr., in kl. fol.

Autran C. — Tarkondemos. Réflexions sur certains éléments graphiques figurant sur le monument appelé «Sceau de Tarkondemos». Fasc. 1. 2. Paris (Geuthner) 1922. 192 Ss. in gr. 8^{0}.

*Die **Boghazköi-Texte** in **Umschrift.** — Von E. Forrer. 1. Bd. Einleitung: Die Keilschrift von Boghazköi. — 2. Bd., 1. Heft: Geschichtliche Texte aus dem alten Chatti-Reich. (41. u. 42. Wiss. Veröff. d. DOG). Leipzig (Hinrichs) 1922. 8 und 56 autogr. Ss. in fol.

***Boissier** A. — Fragment de chronique néo-babylonienne. Genève (Impr. Jarrys) 1922. 48 Ss. u. 3 Taf. in 8^{0}.

***Boll** F. — Carl Bezold, Nachruf . . . . gesprochen bei der Beisetzung am 23. 11. 22. (SHAW, Philos.-hist. Kl. Jahrg. 1923. 1. Abh.) Heidelberg (Winter) 1923. 12 Ss. in 8^{0}.

The **Cambridge Ancient History.** — Edited by J. B. Bury, S. A. Cook and F. E. Adcock. Vol. I. Egypt and Babylonia to 1580 B. C. With 12 maps and a plan. Cambridge (University Press) 1923.

***Chiera** E. — Old Babylonian Contracts. (PBS VIII 2). Philadelphia (Univ. Museum) 1922. V, Ss. 117—226, Taf. 62—161, in 4^{0}.

---

1) Die Bibliographie der ZA wird von jetzt ab nur noch die selbständig erschienenen Schriften, sowie die vollständigen Jahrgänge oder Bände der laufenden Zeitschriften verzeichnen; dagegen sei für alle Zeitschriftenartikel im einzelnen, für Rezensionen, Beiträge zu Sammelwerken usw. ein für allemal auf die Zeitschriftenschau der OLZ, sowie auf die zu erwartende Fortsetzung von Weidner, Die Assyriologie 1914—1922, verwiesen. Die Bibliographie des vorliegenden Heftes schließt sich an die des 34. Bandes an, dabei mit einigen Nachträgen noch bis auf den Anfang des Jahres 1922, aber im allgemeinen nicht weiter, zurückgreifend. Für die Nennung einiger Werke, insbesondere der ausländischen Literatur, bin ich Herrn Dr. E. F. Weidner zu Dank verpflichtet, der auch für die Zukunft seine Mitwirkung in dieser Hinsicht bereitwilligst in Aussicht gestellt hat. — Werke, die der Redaktion der ZA oder dem Herausgeber persönlich zugegangen sind, sind durch ein * bezeichnet. Der Herausgeber.

*Clay A. T. — A Hebrew Deluge Story in Cuneiform and other Epic Fragments in the Pierpont Morgan Library. (YOS, Res. V 3). New Haven (Yale Univ. Press) 1922. 86 Ss. und 7 Taf., in kl. 4⁰.

Contenau G. — La civilisation assyro-babylonienne. Paris (Payot) 1922. 144 Ss. mit 30 Abb., in 8⁰.

Ders. — La glyptique syro-hittite. Paris (Geuthner) 1922. XII, 217 Ss. u. 48 Taf. in 8⁰.

Ders. — Essai de Bibliographie hittite. Paris (Geuthner) 1922. VII, 139 Ss. in 8⁰.

Cuneiform Texts from Babylonian Tablets, &c., in the British Museum. — Part XXXVI. London (Brit. Mus.) 1921. 20 Ss. und 50 Taf. in kl. fol.

Delaporte L. — La Mésopotamie. Les civilisations babylonienne et assyrienne. Paris (La Renaissance du Livre) 1923. XV, 420 Ss. mit 60 Abb. u. 1 Karte, in 8⁰.

Dougherty R. P. — The Shirqûtu of Babylonian Deities. (YOS, Res. V, 2.) New Haven 1923. 93 Ss. in 8⁰.

Ders. — Archives from Erech, Time of Nebuchadrezzar and Nabonidus. (Goucher College Cuneiform Inscriptions). New Haven (Yale Univ. Press) 1923. 67 Ss., 56 Taf., in 4⁰.

*Ebeling E. — Ein babylonischer Kohelet. (Berl. Beitr. zur Keilschriftforschung I, 1). Berlin (Selbstverl.) 1922. 25 Ss. autogr., in fol.

*Ders. — Ein Bericht Sanheribs über seinen I. Feldzug. (Berl. Beitr. z. Keilschr. I, 2). Berlin (Selbstverl.) 1922. 17 Ss. autogr., in fol.

*Ders. — Keilschrifttexte medizinischen Inhalts. Heft I. Berlin (Selbstverl.) 1922. 40 Ss. autogr., in gr. 4⁰.

*Fichtner-Jeremias Chr. — Der Schicksalsglaube bei den Babyloniern. (MVAG 1922, 2; 27. Jahrg.) Leipzig (Hinrichs) 1922. 64 Ss. in 8⁰.

*Frank C. — Die sogenannten hettitischen Hieroglypheninschriften. Ein neuer Beitrag zu ihrer Entzifferung. (Abh. f. d. Kunde des Morgenl. hrsg. von der DMG, 16. Bd. Nr. 3). Leipzig (Brockhaus) 1923. 86 Ss. in 8⁰.

Genouillac H. de. — Textes économiques d'Oumma de l'époque d'Our. (Musée du Louvre. Dép. des Antiquités orientales. Textes cunéiformes, Tome V.) Paris (Geuthner) 1922. 4 Ss., 47 Taf. in Autogr., in kl. fol.

*Holma H. — Omen Texts from Babylonian Tablets in the British Museum concerning Birds and other Portents. I: Texts copied and autographed. (The Asia Publishing Co.'s Oriental Series. Western Asia: Babylonia and Assyria. Vol. I.) Leipzig (The Asia Publ. Co.) 1923. IV Ss., 26 Taf. in Autogr., in 4⁰.

*Hrozný F. — Code hittite provenant de l'Asie mineure (vers 1350 av. J.-C.). 1re partie. Transcription, traduction française. (Hethitica, Tome I.) Paris (Geuthner) 1922. 159 Ss. u. 26 Taf., in 8⁰.

*Hunger J.† und Lamer H. — Altorientalische Kultur im Bilde. (Wissenschaft u. Bildung 103). 2. Aufl. Leipzig (Quelle & Meyer) 1923. 64 Ss. mit 194 Abb. auf 96 Taf. in kl. 8⁰.

Jirku A. — Altorientalischer Kommentar zum Alten Testament. Leipzig u. Erlangen (Deichert) 1923. XIV, 254 S. in gr. 8⁰.

*Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts. Von E. Ebeling. 7. u. 8. Heft. (34. Wiss. Veröff. d. DOG, 3. u. 4. Heft). Leipzig (Hinrichs) 1922. 1923. S. 161—240 u. S. 241—324 autogr., in fol.

*Keilschrifturkunden aus Boghazköi. (Staatl. Museen zu Berlin. Vorderasiat. Abteilung.) Heft I—V. VII. Berlin (Vorderas. Abt. der Staatl. Museen) 1922. 1923. je 50 Blatt in Autogr., in kl. fol.

Kirchner A. — Marduk von Babylon und Jesus Christus. Ein Beitrag zur Apologie Christi auf religionsvergleichender Grundlage. M. Gladbach (Volksvereins-Verl.) 1922. 144 Ss. in 8⁰.

*Koschaker P. und Ungnad A. — Hammurabi's Gesetz. Band VI: Übersetzte Urkunden mit Rechtserläuterungen. Leipzig (Pfeiffer) 1923. XII, 128 Ss. in gr. 8⁰.

Kugler F. X. — Von Moses bis Paulus. Forschungen zur Geschichte Israels nach biblischen und profangeschichtlichen, insbesondere neuen keilinschriftlichen Quellen. Münster (Aschendorff) 1923. XX, 536 Ss. in gr. 8⁰.

*Langdon S. — Babylonian Wisdom containing the Poem of the Righteous Sufferer, the Dialogue of Pessimism, the Books of Proverbs and the supposed Rules of Monthly Diet. London (Luzac) und Paris (Geuthner) 1923. 104 Ss., 6 Taf., in gr. 8⁰.

*Lautner J. G. — Die richterliche Entscheidung und die Streitbeendigung im altbabylonischen Prozeßrechte. (Leipz. rechtswiss. Studien hrsg. von der Leipz. Juristen-Fakultät, Heft 3). Leipzig (Weicher) 1922. IX, 88 Ss. in 8⁰.

Marr N. und Orbeli I. — Archeolog. Ekspedicija 1916 v. Van. Petersburg (Akad. Typogr.) 1922. 68 Ss., 27 Taf. in fol. (Russisch).

*Meissner B. — Die Keilschrift. (Samml. Göschen 708). 2., verb. Aufl. Berlin u. Leipzig (Ver. wiss. Verl.) 1922. 112 Ss. mit 6 Abb., in kl. 8⁰.

Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin — Nr. 62. April 1923. 28 Ss. in 8⁰.

*Orientalia. — Series I: De rebus Assyro-Babylonicis, Arabicis, Aegyptiacis etc. edita a Pontificio Instituto Biblico. Num. 4—7. Roma 1922. 1923. je 64 Ss. in Autogr., in kl. fol.

Pillet M. — L'expédition scientifique et artistique de Mésopotamie et de M die (1851—1855). Paris (Champion) 1922.

Revue d'Assyriologie et d'Archéologie orientale — publ. sous la dir. de V. Scheil et F. Thureau-Dangin. Vol. 18. Paris 1921. 200 Ss. in 4⁰.

*Schneider H. — Die jungsteinzeitliche Sonnenreligion im ältesten Babylonien und Egypten. (MVAG 1922, 3; 27. Jahrg.) Leipzig (Hinrichs) 1923. 42 Ss. in 8⁰.

Seeger H. — Die Triebkräfte des religiösen Lebens in Israel und Babylon. Tübingen (Mohr) 1923. 122 S. in 8⁰.

Sommer Br. — Der babylonisch-biblische Schöpfungsbericht und die Wissenschaft. Stuttgart (Dietz) 1922. 76 Ss. mit 19 Abb.

*Sommer F. — Hethitisches II. (Boghazköi-Studien, 7. Heft.) Leipzig (Hinrichs) 1922. 66 Ss. in 8⁰.

*Steinmetzer F. X. — Die babylonischen Kudurru (Grenzsteine) als Urkun-

denform untersucht. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. 11. Bd. 4./5. Heft). Paderborn (Schöningh) 1922. VII, 272 Ss. in 8⁰.

Thureau-Dangin F. — Tablettes d'Uruk à l'usage des prêtres du temple d'Anu au temps des Séleucides. Paris (Geuthner) 1922. 8 Ss., 105 Taf., in kl. fol.

*__Ungnad A.__ — Kulturfragen. Heft 1: Die ältesten Völkerwanderungen Vorderasiens. Ein Beitrag zur Geschichte und Kultur der Semiten, Arier, Hethiter und Subaräer. 17 Ss. — Heft 2: Ursprung und Wanderung der Sternnamen. 15 Ss. — Heft 3: Das wiedergefundene Paradies. (Mit 4 Abbildungen des Paradieses.) 16 Ss. — Heft 4/5: Gilgamesch-Epos und Odyssee. 32 Ss. Breslau (Selbstverl.) 1923. in 8⁰.

*__Weidner E. F.__ — Politische Dokumente aus Kleinasien. Die Staatsverträge in akkadischer Sprache aus dem Archiv von Boghazköi. (Boghazköi-Studien, 8. Heft). Leipzig (Hinrichs) 1923. VIII, 111 Ss. in 8⁰.

*__Weissbach F. H.__ — Die Denkmäler und Inschriften an der Mündung des Nahr el-Kelb. (Wiss. Veröff. d. Deutsch-Türkischen Denkmalsschutz-Kommandos, Heft 6). Berlin u. Leipzig (Ver. wiss. Verl.) 1922. 56 Ss. mit 16 Abb. u. 14 Taf., in fol.

*__Witzel M.__ — Der Gudea-Zylinder A in neuer Uebersetzung. Mit Kommentar. Anhang: Eridu-Hymnus. (Keilinschriftl. Studien, Heft 3). Fulda)Selbstverl.) 1922. 115 Ss. in 8⁰.

Zeitschrift für **Assyriologie** und verwandte Gebiete — hrsg. von C. Bezold. 34. Bd. Berlin u. Leipzig (Ver. wiss. Verl.) 1922, 210 Ss. in 8⁰.

*__Zimmern H.__ und **Friedrich J.** — Hethitische Gesetze aus dem Staatsarchiv von Boghazköi (AO 23. Jahrg., 2. Heft). Leipzig (Hinrichs) 1922. 32 Ss. in 8⁰.

*Dass. — Nachträge von J. Friedrich. Leipzig (Hinrichs) 1923. 6 Ss. in 8⁰.

Acta Orientalia — edid. Societates Orientales Batava, Danica, Norvegica . . . Red. cur. St. Konow. Vol. I. Lugduni Batavorum (Brill) 1923. 324 Ss. gr. 8⁰.

The American Journal of Philology — ed. by C. W. E. Miller. Vol. 43. Baltimore (The Johns Hopkins Press) 1922.

The American Journal of Semitic Languages and Literatures — Edit. J. M. P. Smith. Vol. 38. Oct. 1921—July 1922. Chicago (Univ. Press). 330 Ss. in 8⁰.

*Beer G. — Die Bedeutung des Ariertums für die israelitisch-jüdische Kultur. Heidelberg (Ehrig) 1922. 36 Ss. in 4⁰.

Dombart Th. — Das palatinische Septizonium zu Rom. München (Beck) 1922. 146 Ss. mit 42 Abb. u. 1 Taf., in 8⁰.

*Drews A. — Der Sternhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums. Eine Einführung in die Astralmythologie. Jena (Diederichs) 1923. 316 Ss. mit 25 Abb, 12 Sterntaf. und dem Portr. des Verf., in 8⁰.

Gilgamesch. — 11 Original-Radierungen von Josef Hegenbarth, mit einführendem Text von Oskar Bie. Auflage 20 Exemplare, numeriert 1—20. Jedes Blatt vom Künstler handschriftlich bezeichnet. Grundpreis M. 600. Dresden (Ernst Arnold) 1923. in kl. fol.

*Haas H. — «Das Scherflein der Witwe» und seine Entsprechung im Tripiṭaka. Leipzig (Hinrichs) 1922. 175 u. 47 Ss. m. 8 Taf., 23 Abb. u. 1 Karte, in 8⁰.

Journal asiatique — publ. par la Société asiatique. 11. Série. Tome 19 und 20. Paris (Leroux) 1922. je 320 Ss. in 8⁰.

Journal of the American Oriental Society — ed. by F. Edgerton and M. L. Margolis. Vol. 42. New Haven (Yale Univ. Press) 1922. 421 Ss. in 8⁰.

Journal of Biblical Literature — ed. by G. Dahl, F. C. Porter, B. W. Bacon. Vol. 41 (1922). New Haven (Yale Univ. Press) 1922. XXXI, 250 Ss. in 8⁰.

The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland — for 1922. London (Publ. by the Soc.) 1922. XII, 664 Ss. in 8⁰.

Journal of the Society of Oriental Research — ed. by S. Mercer. Vol. 6. Gambier, Ohio. 1922. 156 Ss. in 8⁰.

Neugebauer P. V. — Hilfstafeln zur Berechnung von Himmelserscheinungen. (Tafeln zur astr. Chronologie III). Leipzig (Hinrichs) 1922. LIV, 74 Ss. in 8⁰.

*Nielsen D. — Der dreieinige Gott in religionsgeschichtlicher Beleuchtung. I. Band. Die drei göttlichen Personen. Berlin (Gyldendal) 1922. XV, 472 Ss. mit 70 Abb., in 8⁰.

Orientalische Bibliographie — hrsg. von L. Scherman. 25. Band (für 1911). Berlin (Reuther & Reichard) 1917—1922. IV, 427 Ss. in 8⁰.

Orientalistische Literaturzeitung — hrsg. von W. Wreszinski. 25. Jahrg. 1922. Leipzig (Hinrichs). 528 Sp. in 4⁰.

Rivista degli Studi Orientali — publ. a cura dei Professori della Scuola Orient. nella R. Univ. di Roma. Vol. IX. Roma (Casa editr. italiana) 1922.

Scheftelowitz I. — Die Entstehung der manichäischen Religion und des Erlösungsmysteriums. Gießen (Töpelmann) 1922. 86 Ss. in 8⁰.

Société asiatique. — Le Livre de Centenaire (1822—1922). 1: Histoire de la société, par L. Finot. 2: Cent ans d'Orientalisme en France, par des membres de la Société Asiatique. Paris (Geuthner) 1922. VIII, 295 Ss. in 8⁰.

Spengler O. — Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte. Bd. II: Welthistorische Perspektiven. München (Beck) 1922. VII, 635 Ss. in 8⁰.

*Textbuch zur Religionsgeschichte — hrsg. von E. Lehmann u. H. Haas. 2. Aufl. Leipzig und Erlangen (Deichert) 1922. XII, 382 Ss. in 8⁰.

*Torczyner H. — Die Bundeslade und die Anfänge der Religion Israels. Berlin (Philo Verlag) 1922. 80 Ss. in 8⁰.

*Wach J. — Der Erlösungsgedanke und seine Deutung. Leipzig (Hinrichs) 1922. 104 Ss. in gr. 8⁰.

Zeitschrift für die alttestementliche Wissenschaft — hrsg. von K. Marti. Bd. 40 (1922). Gießen (Töpelmann) 1923. 316 S. in 8⁰.

*Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft — hrsg. von G. Steindorff. Neue Folge, Bd. 1 (Bd. 76), Leipzig (Brockhaus) 1922. LIV, 291 Ss. in 8⁰.

Zeitschrift für Semitistik und verwandte Gebiete — hrsg. von E. Littmann. Bd. 1. Leipzig (Brockhaus) 1922. 233 Ss. in 8⁰.

Abgeschlossen am 15. Juni 1923.

Assyrisch-babylonische Geschichte in der israelitischen Königssage.

Von P. Jensen.

In meinem im Jahre 1906 erschienenen Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur I 565 ff. konnte ich auf folgenden eigenartigen Gleichlauf zwischen der Regierung Tiglatpileser's III., Königs von Assyrien[1] (745—728), und der Salomo's, Königs von Gesamtisrael[2] («um 950») die Aufmerksamkeit hinzulenken suchen. Schon dort finden sich die Hauptsachen von folgender Gegenüberstellung:

Ein Gegner Tiglatpileser's ist ein Raṣunnu (Raṣūnu)[3], König von Damaskus. — Dieser Raṣunnu ist nicht in Damaskus geboren und eine andere Stadt ist sein «Vaterhaus», er ist also wohl ein Usurpator.

Ein Gegner Salomo's ist ein Rezōn[4], König von Damaskus. — Dieser Rezōn ist wohl nicht in Damaskus heimisch und ist ein Usurpator[5].

Ein anderer Gegner Tiglatpileser's ist ein König Ḫānūnu von Gaza im südlichen Palästina, der nach Ägypten flieht, danach zurückkehrt und auch ein Gegner Sargon's, des 2ten Nachfolgers Tiglatpileser's, wird.

Ein anderer Gegner Salomo's ist ein Hadad von Edom im Süden von Palästina, der zur Zeit Davids, des Vorgängers Salomo's, nach Ägypten geflohen ist und nach Davids Tod in seine Heimat zurückzukehren wünscht und — wie LXX auch ausdrücklich angibt — in der Tat zurückkehrt; noch ein anderer Gegner ein Jerobeam aus Ephraim, der vor Salomo nach Ägypten flieht, nach seinem Tode zurückkehrt und nun auch ein Gegner Rehabeams, des Nachfolgers Salomo's, wird.

1) S. KB II 2 ff.; Rost, Keilschriftt. Tigl.-Pil. III. 2) I Kön. 1 ff. 3) Dafür kann an und für sich auch Razunnu bzw. Razūnu gelesen werden. 4) Jedenfalls derselbe Name wird im AT sonst durch רְצִין-Ρασων wiedergegeben. 5) Ich verwerte bei Benutzung des AT die Texte in der uns vorliegenden Gestalt und Zusammensetzung, da ich mich hier unmöglich auf eine Kritik der Resultate der Quellenscheidung einlassen kann und dadurch auch unter keinen Umständen unsre Resultate irgendwie nennenswert beeinflußt werden.

Tiglatpileser empfängt Tribut von einem Könige Ḫirummu von Tyrus und 150 Talente Goldes von dem Könige Mētenna von Tyrus.	Salomo empfängt von einem Könige Ḫirōm von Tyrus Gold, soviel er wünscht, danach 120 Talente Goldes.
Tiglatpileser empfängt Tribut von 2 «Königinnen von Arabien», von denen jedenfalls die eine wohl in Saba zuhause ist[1] (von der einen u. a. Gewürze jeglicher Art).	Eine Königin von Saba, in Arabien, bringt dem Salomo Geschenke (u. a. Gewürze).
Der König von Israel tritt an Tiglatpileser Städte in Nordgaliläa ab[2].	Salomo tritt an Ḫirōm Städte in Nordgaliläa ab.
Tiglatpileser läßt Zedernbalken auch aus dem Libanon holen und erbaut sich ein «Fensterhaus» nach Art eines Hittiter-Land-, d. h. Westland-Palastes, wohl als Teil eines größeren Palastes aus Zedernholz.	Salomo läßt sich Zedernstämme aus dem Libanon liefern und erbaut sich, als einziger israelitischer König, soweit uns berichtet wird, ein Libanon-Wald-Haus aus Zedernholz.

Dieser Parallelismus konnte schon ebenfalls in dem ersten Bande meines Gilgamesch-Epos (S. 551 ff.) mit einem weiteren, zwischen Salmanassar, nunmehr den III. zu nennenden, König von Assyrien[3] (858—823) und David, König von Gesamtisrael[4] («um 1000»), verbunden werden und auch dort findet sich bereits in der Hauptsache das Nachfolgende:

Salmanassar führt eine Reihe von Kriegen gegen Aramäer und deren Bundesgenossen, Ammoniter, Israeliten, Araber und «Ägypter», südlich bzw. südwestlich von Palästina, und andere; der Hauptgegner ist dabei König Dadda-idri (= Hadadezer) von Damaskus, danach Ḫazāilu (Ḥazāil) von Damaskus, ein anderer Gegner Ba'sa, Sohn des Ruḫu(ū)bu, von Ammon. — Als Truppenzahlen bei den Gegnern werden genannt 20000, 1200 und 700. — Für eine der Aramäerschlachten berichtet Salmanassar eine irgendwie herbeigeführte Gebrauchsunfähigmachung aller Wagen und Reitpferde der Feinde.	David führt eine Reihe von Kriegen gegen Aramäer, Ammoniter, deren Bundesgenossen, Moabiter, Philister, Edomiter und Amalekiter, südlich von Palästina, vor allem gegen Aramäer, und dabei gegen Hadadezer, König von Sōbā und die Aramäer von Bēth-Reḥo(ō)b, auch gegen den König von Damaskus. — Als Truppenzahlen bei den Gegnern werden genannt 20000, 12000 und 1700. — Für eine der Aramäerschlachten berichtet David eine Lähmung aller Wagenpferde der Feinde.

1) Rost a. a. O. 36, 210 f., 213 ff.; vgl. S. 80 ff., 19 ff. 2) II Kön. 15, 29; Rost a. a. O. 78 f., 6 ff. 3) KB I 128 ff. 4) II Sam. 8, 10, 12.

Hierzu darf jetzt noch hinzugefügt werden:

In einem dieser Kriege, im 18ten Regierungsjahre, Schlacht auf dem Berge Saniru (östlich vom nördlichen Jordan) gegen Aramäer; Flucht der Aramäer nach der Hauptstadt Damaskus hinein; Damaskus wird belagert, der Belagerer zieht weiter, das feindliche Gebiet wird bis zum Hauran verwüstet, eine Eroberung von Damaskus jedoch nicht gemeldet[1]. Aber für das 21ste Regierungsjahr melden die Annalen des schwarzen Obelisks, die die Belagerung von Damaskus im 18ten Regierungsjahr verschweigen, eine Eroberung von »4 Städten« des Königs von Damaskus[2].	In einem dieser Kriege Schlacht bei Rabbath-Ammōn (östlich vom Jordan) gegen Aramäer und Ammoniter; Flucht der Ammoniter in (ihre Hauptstadt) Rabbath-Ammōn hinein; der Sieger zieht zunächst ab, danach verheert er das Land der Ammoniter und belagert Rabbath-Ammōn, das schließlich erobert wird.
Aufstand Aššur(m)udanninaplu(i)'s, eines Sohnes Salmanassar's, der aber niedergeworfen wird. — Ein anderer Sohn Salmanassar's, Šamši-Adad V., kommt zur Regierung[3].	Aufstand Absalom's, eines Sohnes David's, der aber niedergeworfen wird. — Ein anderer Sohn David's, Salomo, kommt zur Regierung.

Diese Parallelen, schon an und für sich gewiß beachtenswert, gewinnen noch durch verschiedene Begleitumstände an Bedeutung: 1) die Ereignisse aus der assyrischen Geschichte, zu denen sich israelitische als ihnen ähnliche stellen, spielen sich in Gegenden ab, die im Gesichtskreis der Israeliten lagen, konnten ihnen somit schon deshalb bekannt werden und für sie Interesse und Bedeutung haben oder waren von allgemeiner Wichtigkeit; 2) wie sich die ganze Regierungsgeschichte Salomo's von ihrer Umgebung abhebt, als eine, die nicht wie

1) III R 5 Nr. 6; Rasmussen, Salmanassar den II.'s Indskrifter 56ff.
2) Für das 21ste Jahr melden die Annalen des schwarzen Obelisks außer der Eroberung von vier Städten des Königs von Damaskus Tributlieferungen von Tyrus, Sidon und Byblos, III R 5 Nr. 6 spricht aber von solchen von Tyrus, Sidon und Jehu, und vorher von der Eroberung zahlloser Städte des Hauran, im Anschluß an den Sieg über den König von Damaskus und dessen Belagerung in seiner Hauptstadt im 18ten Regierungsjahre. Sind dies dieselben Ereignisse wie die ähnlichen auf dem schwarzen Obelisk für das 21ste Jahr berichteten und sind sie etwa in III R 5 Nr. 6 hinter die vergebliche Belagerung von Damaskus hineingeschmuggelt, um deren üblen Eindruck zu verwischen? 3) KB I S. 176f.

z. B. die Saul's, David's oder Jerobeam's irgendeine Verbindung mit, d. h. Abhängigkeit von babylonisch-assyrischer Sage aufweist, ebenso gilt dies von David's Aramäer- und Ammoniterkämpfen, wie ebenfalls von dem Aufstand Absalom's gegen seinen Vater, Ereignissen, die einen Fremdkörper in dem Hauptteil der Geschichte David's bilden; 3) die Regierungen David's und Salomo's liegen in demselben Sinne zeitlich hinter einander wie die der ihnen entsprechenden assyrischen Könige. All' dies dürfte es mehr als wahrscheinlich machen, daß die von uns aufgedeckten Gleichläufe nicht lediglich zufällig sind, sondern auf innerer Verwandtschaft beruhen, d. h. daß die von uns mit assyrischen wirklichen Ereignissen verglichenen israelitischen wenigstens in der Hauptsache auf jene zurückgehen und somit ungeschichtlich sind.

Und nun zeigt es sich, daß mit diesen Gleichläufigkeiten der merkwürdige Parallelismus zwischen assyrischer und israelitischer Geschichte keineswegs zuende ist, sondern durch einen weiteren langen Gleichlauf zwischen assyrischer und babylonischer Geschichte einer- und israelitischer bzw. speziell nordisraelitischer Überlieferung andererseits fortgesetzt wird. Denn:

Nach Salmanassar IV., dem Nachfolger Tiglatpileser's III., kommt Sargon (722—706) als Usurpator auf den assyrischen Thron (vielleicht durch eine Empörung gegen Salmanassar).	Gegen Rehabeam, den Nachfolger Salomo's, empört sich Jerobeam (»933—912») und wird König von Nordisrael[1].
Unter Sargon wird Nordisrael dem assyrischen Reiche einverleibt[2].	Unter Jerobeam's Führung reißt sich Nordisrael von Gesamtisrael los[1].
Einführung fremder Götter in Nordisrael; Löwen töten die Leute des Landes, da dessen Gott Jahve nicht darin verehrt wird; ein Jahve-Priester nach Bethel geschickt, um für Jahve zu wirken[4].	Einführung von Götzendienst in Nordisrael; ein Gottesmann von Jahve nach Bethel geschickt; ein Löwe tötet ihn nachher wegen seines Ungehorsams gegen Jahve[3].
Sanherib, König von Assyrien (705—681), gegen Juda, schließt Jeru-	Baesa, König von Israel (»911—888»), gegen Juda, befestigt (erbaut)

1) I Kön. 12. 2) KB II 54 f., 23 ff.; Winckler, Keilschriftt. Sargons 100 f., 23 ff. 3) I Kön. 12 f. 4) II Kön. 17.

salem ein, erbaut Befestigungen und zwingt jeden, der aus der Stadt herauskommt, zur Umkehr («zur Rückkehr zu seinem Elend»); kehrt, ohne sein Ziel erreicht zu haben, nach Hause zurück; Ḥiskia, König von Juda, schickt Gold und Silber an Sanherib[1].

Rama, um es dem König Asa von Juda unmöglich zu machen, Leute aus Jerusalem heraus- und wieder hineingehen zu lassen; Asa, König von Juda, schickt Gold und Silber an Benhadad, König von Damaskus; der fällt in Israel ein, und Baesa kehrt, ohne sein Ziel erreicht zu haben, nach Hause zurück[2].

Nach dem Tode Sardanapal-Aššurbānapli's, Königs von Assyrien (668—626), ist Nabopolassar, ein Usurpator, König von Babylon. — Nach einer Überlieferung empört sich gegen Sarakos (Sarax), König von Assyrien, sein Feldherr Nabopolassar, verbrennt sich Sarakos in seinem Palaste und wird nun Nabopolassar König von Babylonien[5]. — Neben Nabopolassar halten sich nach dem Tode Aššurbānapli's Aššuretilili und nach ihm sein Bruder Sinšariškun, beide Söhne Aššurbānapli's, noch längere Zeit neben Nabopolassar in Babylonien.

Gegen Simri, König von Israel («887»), empört sich sein Feldherr Omri und wird König von Israel; Simri verbrennt sich in seinem Palaste; neben Omri regiert Thibni [, dessen Bruder Joram erwähnt wird[3]] noch einige Zeit lang[4].

Diese Parallele wird nun bemerkenswerter Weise verlängert durch eine zwischen Amon, König von Juda («643—641»), Josia, König von Juda, seinem Sohne («640—609»), und Necho, König von Ägypten (609—594), einer- und Ahasja, König von Juda («842»), seinem Sohne Joas, König von Juda («836—797») und Jehu, König von Israel («842—815») andererseits:

Amon kommt 22 Jahre alt zur Regierung, regiert 2 Jahre, tut, was Jahve mißfällt, wird ermordet[6].

Ahasja kommt 22 Jahre alt zur Regierung, regiert 1 Jahr, tut, was Jahve mißfällt, wird ermordet, nämlich wird von Leuten Jehu's verwundet und stirbt in Megiddo (s. links Josia)[7].

Josia, Sohn des Amon, wird mit 8 Jahren König, wird in der Schlacht bei Megiddo (s. rechts Ahasja) verwundet und getötet[9].

Joas, mit ähnlichem Namen wie Josia, Sohn des Ahasja, wird mit 7 Jahren König[8].

1) KB II 94 ff. 2) I Kön. 15. 3) I Kön. 16, 22 nach LXX. 4) I Kön. 16. 5) Abydenus bei Eusebius, Chronik Buch I, ed. Schoene S. 35 ff. 6) II Kön. 21, 19 ff. 7) II Kön. 8 f. 8) II Kön. 12, 1. 9) II Kön. 22, 1 und 23, 29.

Josia's Kultusreform. Ermordung der Höhenpriester; Bau am Tempel, Bestimmung wegen der Tempelgelder, diese für die Arbeiter am Tempel bestimmt[1].	Joas' Kultusreform, Ermordung der Baalpriester; Bau am Tempel, Bestimmungen wegen der Tempelgelder, diese für die Arbeiter am Tempel bestimmt[2].

Und danach endlich die Parallele zwischen Nebukadnezar, König von Babylon (604—562), und Joas, König von Israel (‹798—783›):

Nebukadnezar erobert Jerusalem, nimmt Zedekia, König von Juda, nachdem ihn sein Herr verlassen hat, gefangen und die Geräte des Tempels mit nach Babylon[3].	Joas erobert Jerusalem, nimmt Amazia, König von Juda, nachdem ihn sein Heer verlassen hat, gefangen und die Geräte des Tempels mit nach Samaria[4].

Man wird fragen, ob sich bei dieser Verknüpfung von Ereignissen der assyrisch-babylonischen Geschichte mit Königen von Gesamt- oder Nordisrael irgendein Prinzip kundgibt. In meinem Gilgamesch-Epos 749f. habe ich eine Tabelle zusammengestellt, aus der unmittelbar zu ersehen ist, daß die nordisraelitische Königsreihe in der Hauptsache aus Einzelreihen zusammengesetzt erscheint, die nach folgendem im Einzelnen modifizierten Urschema aufgebaut sind: Ein Usurpator und als solcher ein israelitischer Gilgameš kommt auf den Thron; . . . .; ihm folgt ein Sohn mit 2jähriger Regierung; dieser wird ermordet und der Mörder folgt wieder diesem als König. Es fällt nun auf, daß von den Nichts-wie-Usurpatorensöhnen des Schemas kein einziger in unsren oben angeführten Tabellen vertreten ist. Salomo macht keine Ausnahme, insofern er auch der Mörder eines Usurpatorensohnes, nämlich seines Bruders Adonia ist. Und andererseits finden wir in den Tabellen fast alle anderen gesamt- bzw. nordisraelitischen Könige von David bis Joas vertreten, nämlich David, Salomo, Jerobeam I., Baesa, Simri, Omri und Thibni, Jehu (allerdings nicht als assyrischen oder babylonischen König) und Joas. Nicht vertreten sind darin von diesen anderen nur Joahas, Sohn Jehu's, was ja vor der Hand nicht weiter auf-

1) II Kön. 22f. 2) II Kön. 12. 3) II Kön. 25. 4) II Kön. 14.

zufallen braucht, da dieser in der Überlieferung kaum mehr als eine Statistenrolle spielt, weiter aber denselben König Ahab, Sohn Omri's, dessen Geschichte mit der des Propheten Elias zusammen einen so breiten Raum im 2. Königsbuche einnimmt, den König Ahab, dessen fraglose Historizität dazu gewährleistet ist, nämlich ja durch Annalen Salmanassar's. Was nun das Fehlen der Usurpatorensöhne unter den israelitisierten Assyrer- und Babylonierkönigen anlangt, so mag das mit der Kürze ihrer Regierungszeit zusammenhängen. Aber Simri, der Mörder eines solchen Usurpatorensohnes, regierte nur 7 Tage und tritt doch in der Rolle eines assyrischen Königs, sei es als Aššurbānapli-Sardanapal sei es als Sinšariškun auf. Man könnte deshalb einer anderen Vermutung den Vorzug geben: Diese Usurpatorensöhne verdanken ihre Existenz lediglich einem Schema und sind dabei nicht ganz unmöglicher Weise wenigstens z. T. erst in die Königsreihe hineingekommen, nachdem die Verknüpfung assyrisch-babylonischer Geschichte mit israelitischer Überlieferung erfolgt war. Vielleicht hängt damit ihre Nichtberücksichtigung zusammen[1]. Höchst auffällig aber muß es sein und erscheint ganz unerklärlich, daß auch der wirklich geschichtliche Usurpatorensohn Ahab in unsrer israelitisierten assyrischen Geschichte keine Berücksichtigung gefunden hat. Um so unerklärlicher, als er, aber ohne eben in der Hauptreihe einen Platz gefunden zu haben, in anderer Weise mit einem assyrischen Könige, nämlich, wie David, mit Salmanassar III., und zwar auch ebenso wie David, mit Salmanassar in seinen Syrerkriegen identifiziert worden zu sein scheint: Ahab tritt bei Salmanassar III. als Bundesgenosse des Königs von Damaskus und zahlreicher, etwa 12, mitverbündeter Könige auf und wird mit ihnen zusammen geschlagen. Angesichts dieser Tatsache erregt es Bedenken, daß wenigstens um dieselbe Zeit Ahab mit einem Könige von Damaskus, wenn auch

1) Es ist darum immerhin merkwürdig, daß in einer vergleichenden Gegenüberstellung von Richtern und nordisraelitischen Königen, die ich in meinem Gilgamesch-Epos 752 bringen konnte, ebenfalls keiner der Nichts-wie-Usurpatorensöhne einen Platz finden konnte.

einem anderen Namens wie der von Salmanassar bekämpfte — nämlich Benhadad — und 32 mit ihm verbündeten Königen im Kampfe gelegen haben soll; und es darf wohl gefragt werden, ob die im AT berichteten Siege Ahab's über Benhadad und seine 32 Bundesgenossen und seine Niederlage durch den König von Aram bei Ramoth in Gilead wenigstens auch die Siege bzw. sogenannten Siege Salmanassars über Daddaidri von Damaskus mit seinen etwa 12 Bundesgenossen, darunter Ahab, und über Ḫazāilu von Damaskus widerspiegeln. Ja, man darf dann weiter fragen, ob die 2 vergeblichen Belagerungen Samarias durch einen Benhadad von Damaskus oder wenigstens die an zweiter Stelle erzählte — wenn nicht etwa mit den 2 ursprünglich eine und dieselbe gemeint war — auf die ebenso erfolglose von Damaskus durch Salmanassar (s. o. S. 83) zurückgeht. Wir hätten dann die Syrer-Kriege Salmanasser's III. in doppelter israelitischer Nostrifikation, einmal als David's Syrer-Kriege und seine Belagerung von Rabbath-Ammōn und zweitens als Ahabs bzw. «des Königs von Israel» Syrer-Kriege und eine bzw. die Belagerung von Samaria.

Diese anscheinende Israelitisierung assyrisch-westländischer Geschichte in der Überlieferung über Ahab würde, falls eben wirklich vorhanden, den Beweis dafür liefern, daß an sich diese Überlieferung gegen eine solche Assyrisierung Ahabs nicht gefeit war. Weshalb gleichwohl Ahab in die Hauptreihe nicht hineingezogen wurde und diese vielmehr mit seiner langen Geschichte unterbricht, muß vor der Hand unaufgeklärt bleiben. Es mag aber erwähnt werden, daß Ahab auch sonst eine Anomalie bildet. Er müßte nach dem Schema, weil mit Elisa zusammen ein israelitischer Gilgameš[1], ein Usurpator oder doch ein Dynastiebegründer sein, ist aber statt dessen ein Sohn eines solchen, nämlich Omri's. Das mag, das wird seinen Grund in den geschichtlichen Tatsachen haben. Und das mag uns zu der Vermutung berechtigen, daß auch diese seine Geschichtlichkeit, die freilich eine Verknüpfung mit der Gilgameš-

1) S. mein Gilgamesch-Epos 579 ff.

Sage ebenso wenig verhindert hat, wie anscheinend eine Umbildung seiner Rolle in Salmanassar's Syrerkriegen, doch seine Einstellung in die israelitisierte assyrische Königsreihe vereitelt hat.

Bemerkenswerterweise beobachten wir an Ahab's Zeitgenossen, dem gleichfalls durch die assyrischen Inschriften als geschichtlich erwiesenen Jehu, etwas Ähnliches wie grade an Ahab. Auch er fehlt in dieser Reihe als ein israelitisierter Assyrer-König. Nur daß er in dieser Reihe aber doch erscheint, nämlich als Vertreter des Ägypter-Königs Necho. Das hängt nun aber vielleicht damit zusammen, daß das Stück dieser Reihe, in der er so auftritt, nicht ein Abschnitt israelitisierter assyrischer oder babylonischer, sondern zeitlich zurückverlegter judäischer Geschichte ist.

Wie die Geschichte des an sich geschichtlichen Königs Ahab durch Umbildung und Nostrifikation assyrisch-westländischer Geschichte entstellt zu sein scheint, so ist sie fraglos durch Verquickung mit einer israelitischen Gilgameš-Sage fast völlig sagenhaft geworden. Das habe ich in meinem Gilgamesch-Epos gezeigt[1]. Und eine derartige tiefgreifende Verquickung — ich drücke mich so vorsichtig wie möglich aus — mit einer israelitischen Gilgameš-Sage habe ich in demselben Buch nun auch vor allem für zwei weitere israelitische Könige, David und Jerobeam, nachgewiesen[2], in deren sogenannte Geschichte ebenfalls nostrifizierte assyrische Geschichte eingedrungen ist, zwei Könige aber, die wir vor der Hand als fraglos geschichtlich nicht ansehen dürfen. Diese Israelitisierung assyrischer Geschichte betrifft im Leben Davids nur Einschübe und Erweiterungen, die aus der Erzählung als Stücke für sich herausgelöst werden können, nicht aber so im Leben Jerobeams: Jerobeam ist ein Usurpator, weil er ein Sargon ist; aber zugleich, weil er ein israelitischer Gilgameš ist, der sich ebenso wie der israelitische Gilgameš Moses von seinem und seines Volkes Bedrücker losreißt[3]. Darum übrigens ist

1) S. 579ff. 2) S. 474ff. und S. 209ff. 3) Ebendort S. 210ff.

Jerobeam kein Eroberer von Nordisrael wie Sargon. Und die Einführung des Götzendienstes in Nordisrael durch Jerobeam stellt einerseits allerdings die Einführung fremder Götter in Nordisrael nach dessen Eroberung durch Sargon dar, aber die Aufstellung grade von Kälbern in Bethel und Dan ist dabei doch allem Anscheine nach ein Stück einer israelitischen Gilgameš-Sage, als eine Parallele vor allem zu der Aufstellung des goldenen Kalbes beim Sinai in der Moses-Gilgameš-Sage[1]. Und die Flucht Jerobeam's gerade nach Ägypten sieht ebenso wie die Hadad's dahin zwar ganz wie ein Absenker von Ḫānūnu von Gaza's Flucht nach Ägypten aus, gehört aber jedenfalls zugleich zu einer israelitischen Gilgameš-Sage, wiederum als ein Gegenstück grade auch zu einer Episode in der Moses-Sage, nämlich zu Mose's Flucht nach Midian mit Rückkehr und nachfolgender Befreiung seines Volkes[2]. So sind hier in der Jerobeam-Sage ursprünglich geschichtliche Stoffe mit ganz ähnlichen aus der Sage zusammengetroffen. Man darf fragen, ob diese Analogien zwischen den beiden Überlieferungen der Grund sind, weshalb grade ein Jerobeam zu einem Sargon geworden ist, und ob durch seine Geschichte weiter auch die Israelitisierung der anderen assyrischen Könige, ob durch sie auch noch gar die Einordnung aller dieser Könige in das chronologische System beeinflußt worden ist.

Die Verknüpfung der David-Gilgameš-Sage oder genauer -Sagen mit israelitisierter assyrischer Geschichte gibt auch noch zu andersartigen Bemerkungen Anlaß. Die Belagerung von Rabbath-Ammōn soll aus der von Damaskus durch Salmanassar, der Aufstand Absalom's gegen seinen Vater David aus dem Aššur(m)udanninaplu's gegen seinen Vater Salmanassar III. geworden sein. Wir hatten aber in unsrem Gilgamesch-Epos in Uria's Kampf gegen ammonitische Krieger und in der Eroberung von Rabbath-Ammōn einen Reflex von Gilgameš's Kampf gegen den Himmelsstier[3] und in Absalom's Kampf gegen David einen Ḫumbaba-Kampf sehen zu müssen geglaubt[4].

1) Ebendort S. 217ff. 2) Ebendort S. 210. 3) Ebendort S. 495f. und 500. 4) Ebendort S. 529ff.

Unsre früheren und unsre jetzigen Kombinationen schließen sich jedoch keineswegs aus. Es ist durchaus möglich, daß in beiden Sagenstücken Zusammenarbeitungen von Stoffen ganz verschiedenen Ursprungs vorliegen, deren Wie ich aber hier nicht erörtern kann. Und das neue Ingrediens hilft in glücklichster Weise dazu, manche auch von uns hart empfundene Künstelei bei dem Versuch, die in Rede stehenden David-Geschichten lediglich als Gilgameš-Stoffe zu begreifen, nunmehr preisgeben zu dürfen.

Konnte schon der Gleichlauf zwischen David und Salomo einer- und Salmanassar III. und Tiglatpileser andererseits für schwerlich rein zufällig erklärt werden, so schließt nunmehr der ganze Parallelismus zwischen David bis Joas von Israel und Salmanassar bis Nebukadnezar mit wesentlich gleicher Reihenfolge der parallelen Begebenheiten einen bloßen Zufall doch wohl schlechthin aus. Gibt man aber das zu, so ist damit auch zugestanden, daß in weitem Umfange assyrisch-babylonische und dazu auch einmal ägyptische Geschichte auf die israelitische übertragen worden, in Israel nostrifiziert worden ist. Und zwar handelt es sich dabei, und das ist sicher eine starke Stütze für eine solche Ansicht, nur um solche Ereignisse der assyrisch-babylonischen — und ägyptischen — Geschichte, die so oder so von Interesse und Belang für Israel waren, ja vielfach grade Israel in erster Linie berührten. Und dabei fehlt kaum eine von den für Israel belangreicheren Begebenheiten der assyrisch-babylonischen Geschichte. Es bedarf natürlich keiner Erwähnung, daß mit der Abhängigkeit israelitischer Überlieferungen von urkundlich festgelegten assyrisch-babylonischen, mit anderen Männern und Zeiten verknüpften Begebenheiten die Ungeschichtlichkeit dieser israelitischen Überlieferungen festgestellt ist.

Diese ein einheitliches Ganzes bildenden Überlieferungen gehen auf historische Begebenheiten mit Einschluß der Eroberung Jerusalem's durch Nebukadnezar im Jahre 586 zurück. Damit scheint weiter alsbald festgestellt, daß sie nicht früher als 586, aller Wahrscheinlichkeit nach aber erst eine längere

Zeit nach 586 entstanden sind, nämlich erst nachdem die Erinnerung auch an dieses epochale Ereignis der israelitischen Geschichte, wenn auch nicht grade in Judäa, so doch wenigstens in Nordisrael (s. u.) verblaßt sein konnte. Das wäre natürlich eine Tatsache von erheblichster Bedeutung für die alttestamentliche Überlieferung.

Andererseits umfassen unsre sagenhaften israelitischen Überlieferungen die Zeit bis Joas von Israel («798—783») und Amazia von Juda («797—779»). In die Regierungszeit Menahems von Israel aber (743—737) fällt der geschichtliche Einfall Tiglatpileser's von Assyrien in Nordisrael, die erste im AT als solche berichtete Berührung von Assyrien und Israel. Das besagt, daß sich die fraglos historische Zeit Israels, die durch die assyrischen Urkunden als solche erwiesen ist, allem Anscheine nach fast unmittelbar an die durch uns als fraglos sagenhaft erwiesene Zeit Israels anschließt.

Diese so feststellbare Zäsur wird nun in denkwürdiger Weise von anderer Seite her bestätigt, nämlich durch die griechische Sage.

Wir haben nachgewiesen, daß die großen griechischen Sagensysteme auf die israelitischen und speziell südisraelitischen Überlieferungen zurückgehen, so auch die Herakles-Sage mit Vor- und Nachgeschichte[1]. Die letzten aber von den Herakliden, denen wenigstens auch israelitische Überlieferungsgestalten zugrunde liegen, sind Kypselos und vielleicht sein Sohn Periander von Korinth, von denen der erste dem Könige Joas von Juda («836—797»), der zweite vielleicht dessen Sohn Amazia entspricht, jenem Amazia, in dessen Regierungszeit die sagenhafte, der Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar nachgebildete Eroberung Jerusalems durch Joas von Israel unmittelbar vor der von uns festgestellten Zäsur fällt! Und zu Periander's Zeit lebte der sagenhafte Sänger Arion, das

1) S. dazu vorläufig ZA 16, 125ff., 21, 341ff., Band I meines «Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur» und meine als Manuskript gedruckten «Leitsätze und Tabellen zu einem Kolleg über Die babylonisch-palästinensischen Ursprünge der griechischen Heldensagen» (WS 1912/13).

Abbild des Propheten Jonas, dessen Weissagungen nach II Kön. 14, 25 sich auf Begebenheiten zur Zeit Jerobeams II von Israel (‹783—743›), eines Zeitgenossen eben des Amazia von Juda, beziehen! Die griechische von der israelitischen Überlieferung abhängige Sage hört also so gut wie genau ebendort auf, wo nachweislich die israelitische Sage aufhört! Eine Tatsache, die natürlich zu wichtigen Schlußfolgerungen nach manchen Richtungen hin Anlaß gibt. Doch müssen wir uns hier auf das allernächst Liegende beschränken.

Die griechischen Sagensysteme, auch die römische, aus Griechenland stammende Königssage, die auf israelitische Sagen zurückgehen, spiegeln damit im letzten Grunde wenigstens in der Hauptsache babylonische Sagen von der Schöpfung, den Plagen, der Sintflut und dem Helden Gilgameš wieder, da diese ja wieder jenen israelitischen Sagen zugrunde liegen. Das haben wir in unserem Gilgamesch-Epos Bd. I und in den o. S. 92[1] angeführten Tabellen gezeigt. Nun sollen aber Ereignisse aus der assyrisch-babylonischen und auch der wirklichen israelitischen Geschichte eine weitere Komponente der israelitischen Sage sein. Dadurch wird nun eine neue wichtige Frage angeregt, die nämlich, ob die griechische und die römische Sage schon die Einwirkung auch dieser Sage zeigen. Dazu läßt sich bemerken: Dem Anscheine nach spiegelt die Belagerung von Rabbath-Ammōn durch Joab, David's Feldherrn, lediglich die Belagerung von Damaskus durch Salmanassar III. wieder (o. S. 83), die Agamemnon-Klytämnestra-Ägisthos-Geschichte geht aber fraglos auf die Uria-David-Geschichte zurück[1] und folglich haben wir in der Belagerung von Troja, während der Ägisthos den Ehebruch mit der Klytämnestra begeht, wenigstens auch ein Abbild zu sehen von der Belagerung von Rabbath-Ammōn, während der sich der entsprechende Ehebruch David's mit Uria's Weib ereignet. Somit läge der Belagerung von Troja im letzten Grunde genau so die geschichtliche Belagerung von Damaskus durch Salmanassar zugrunde, wie der von Taïf durch Muhammed[2].

Der Uria-Frevel kehrt in der römischen Königsage in der Ermordung des Aruns Tarquinius durch seine Gattin Tullia und Tarquinius Superbus und der Heirat jener mit Tarquinius Superbus wieder[3]. Mit dieser Episode ist eine Belagerung nicht verknüpft. Somit könnte, so scheint es, die römische Sage allein — wenn eben nicht die Agamemnon-Sage da wäre — als Beweis dafür angeführt werden, daß die Uria-Geschichte bei ihrer Wanderung nach dem Westen doch noch nicht mit dem Belagerungs-Motiv aus der assyrischen Geschichte verknüpft war. Allein mit einem anderen geschlechtlichen Frevel

1) S. die o. S. 92[1] gen. Tabellen S. 40f. 2) S. mein als Manuskript gedrucktes ‹Wer war Muhammed? Leitsätze und Tabellen zu einem Kolleg über Muhammed und das Judentum, Geschichte und Sage (S. S. 1918)› S. 12f. 3) S. die o. S. 92[1] genannten Tabellen S. 32.

in der Tarquiniergeschichte, mit der Vergewaltigung der Lucretia durch Sextus Tarquinius ist eine Belagerung verbunden: Während ihr Gatte abwesend ist und an der Belagerung von Ardea teilnimmt, vergewaltigt Sextus Tarquinius die Lucretia. Nicht unmöglich, daß diese Belagerung die an der anderen Stelle vermißte Belagerung ist und dann auch noch die römische Königssage die Belagerung von Damaskus durch Salmanassar widerspiegelt!

Wir könnten auf derartiges dazu noch sonstwo in der römischen Königssage verweisen. Doch müssen wir hier darauf verzichten.

Die von uns angenommene Israelitisierung ausländischer Geschichte sieht unerklärlich aus, ist aber keineswegs unbegreiflich. Im Jahre 722 ward Nordisrael 1. assyrisches Gebiet und bekam so eine assyrische Oberschicht von Beamten und anderen Leuten gehobener Bildung, wurde aber 2. von Kolonisten u. a. auch aus Babylonien besiedelt[1]. Und so wurde die assyrisch-babylonische Geschichte, die gleichzeitige und die ihr vorhergegangene, zugleich die Geschichte von Bewohnern des Nordreichs und konnte bei fortschreitender Assyrisierung des Landes die Geschichte auch der Bewohner des Landes werden, für sie selbst und die Umwelt. So läßt sich der Parallelismus zwischen assyrisch-babylonisch-israelitischer und innerisraelitischer, und speziell nordisraelitischer, Geschichte mit verwandten Begebenheiten in der Hauptsache erklären. Wie sich der im einzelnen herausgebildet, ob sich z. B. die Israelitisierung gerade nur in Nordisrael vollzogen hat, dgl. bedarf aber noch besonderer Untersuchungen und wird vielleicht niemals gänzlich aufgeklärt werden können.

Sollten wir aber auch mit dieser unserer Erklärung des Parallelismus fehlgehen, bestehen bleibt nun einmal die Abhängigkeit israelitischer Überlieferung über ältere Zeiten von geschichtlichen Ereignissen jüngerer Zeit. Damit haben wir aber eine Tatsache ans Licht gezogen, die nicht nur für eine weitere Ausmerzung ungeschichtlicher Überlieferungen von Bedeutung ist. Denn sie eröffnet uns andererseits doch wenigstens die Hoffnung, die wirkliche Geschichte Assyriens und Babyloniens in dem einen oder anderen Punkte überprüfen, ja vielleicht gar ergänzen zu können. Wenn z. B. der Auf-

1) II Kön. 17

stand des Feldherrn Omri gegen seinen Herrn und König Simri und dessen Selbstverbrennung in seinem Palaste in dem Aufstande des Feldherrn Nabopolassar gegen seinen Herrn und König und dessen Selbstverbrennung seine Vorlage hat, so haben wir in der israelitischen Überlieferung geradezu eine zweite Tradition über die letzte Zeit des assyrischen Reiches neben der des Abydenus zu erkennen, die uns ein Recht dazu gibt, diese für im Kern durchaus glaubwürdig zu halten. Vielleicht ist uns aber diese Überlieferung noch mehr. Nach Abydenus ist Nabopolassar der Feldherr des letzten Königs von Assyrien Sarakos-Sarax-Sinšariškun. Das ist jedoch schon längst für einen Irrtum erklärt worden, da ja Nabopolassar schon seit dem Tode Sardanapal's König von Babylonien gewesen wäre, und man hat angenommen, daß Nabopolassar ein Feldherr Sardanapal's war[1]. Möglich ist es nun aber und sicher das Nächstliegende, daß die Angabe des Abydenus über die Selbstverbrennung des Sarakos dabei zu Recht besteht, unmöglich indes nicht, daß es nun auch nicht Sarakos, sondern Sardanapal gewesen ist, der sich selbst verbrannt hat. Das AT spricht jetzt vielleicht ein entscheidendes Wort: Nach Simri, der sich selbst verbrennt, herrscht neben seinem früheren Feldherrn Omri = Nabopolassar noch eine Zeitlang Thibni, dessen Bruder erwähnt wird. Also sind diese beiden anscheinend = Aššuretilili und Sinšariškun, den Söhnen Sardanapal's und letzten Königen von Assyrien, und Simri entspricht dem Sardanapal. Folglich wäre nach dem Alten Testamente Nabopolassar wirklich der Feldherr des Sardanapal gewesen, wie man vermutet hat, hätte sich aber ebenso dieser, nicht Sinšariškun-Sarakos in seinem Palaste verbrannt. Bis wir wissen, wen Nabopolassar mit dem *Subarū*, wohl fraglos = Assyrer, meint, den er getötet und dessen Land er verwüstet habe[2], muß uns also die Simri-Geschichte eine wertvolle Quelle für die letzte Zeit Assyriens sein.

Die von uns festgestellte Israelitisierung assyrisch-babylonischer Geschichte öffnet uns die Augen für eine andere Nostri-

1) S. Winckler, Unters. z. altor. Gesch. 63. 2) Inschr. Nabopolassar's bei Langdon, Neubab. Königsinschr. S. 61, I 29 ff.

fizierung assyrisch-babylonischer Überlieferungen in Israel, nämlich der assyrisch-babylonischen Sage, vor allem der Gilgameš-Sage. Es läßt sich erweisen, daß diese zuerst in Nordisrael heimisch geworden ist und sich erst von da aus, indem sie sich in den verschiedenen Gegenden des Landes zu Sonderformen entwickelte, auch nach Judäa hin ausbreitete. Um nur eines zu sagen: Aus den verschiedenen Formen läßt sich deutlich erkennen, daß in deren ältester für uns erreichbaren Gestalt Judäa oder der König von Juda in der Ḫumbaba-Episode eine Verräterrolle gegen den Gilgameš und Haupthelden der Sage, den Vertreter von Nord- oder Gesamtisrael, gespielt hat, und zwar bei einem Kampfe gegen Jerusalem bzw. in der Nähe von Jerusalem. In der Jesus-Sage lebt dieser Verrat fort in dem des Judas gegen Jesus in Jerusalem. Nun wir vermuten durften, warum assyrisch-babylonische Geschichte in Israel nostrifiziert werden konnte, läßt sich dasselbe von assyrisch-babylonischer Sage mutmaßen: Sie ist nicht von Assyrern oder Babyloniern zunächst direkt oder indirekt zu Israeliten in Israel gebracht noch auch von Israeliten etwa in Assyrien oder Babylonien übernommen worden, sondern einfach als die einheimische Sage der assyrischen Eroberer oder babylonischen Kolonisten nach der Eroberung von Samaria und Nordisrael mitgebracht und durch Assyrisierung seiner Bewohner dessen Sage geworden.

Somit erst nach 722! Folglich wäre die Entwicklung zu neuen Sonderformen noch später und deren schriftliche Fixierung in unseren alttestamentlichen Schriften abermals später erfolgt. Und da die griechischen großen Sagensysteme auf israelitische und speziell judäische Sagen zurückgehen, wenn freilich auf ältere als die uns bekannten und überlieferten Formen, so wäre auch deren Entlehnung erheblich später als 722 anzusetzen. Und das stimmt ja aufs beste dazu, daß die israelitisierten Ereignisse der assyrisch-babylonischen Geschichte in der israelitischen Überlieferung eine Zeit bis 586 umfassen, also erst lange nach 586 in Israel nostrifiziert und weiter, soweit nach Griechenland gebracht, dort heimisch geworden sein können!

Das stimmt aber auch zu etwas Anderen. Auf der Berliner Orientalisten-Tagung im April 1923 habe ich über die Jakob-Gilgameš-Sage, neben der Moses-Gilgameš- und der Saul-David-Gilgameš-Sage [1], als Grundstoff des indischen Mahābhārata [2] sprechen können. Ein Vordringen dieser südisraelitischen (judäischen) Sagen, ob auch erzählenswerter Nationalsagen, nach Indien kann man sich aber nicht gut vorstellen vor der Wegführung der Juden in die babylonische Gefangenschaft im Jahre 586 und deren vermutlicher danach von Babylonien aus erfolgten Weiterverbreitung zunächst über den babylonischen Kulturkreis [3]. Die dem Mahābhārata zugrundeliegenden israelitischen Sagen hatten aber in zahlreichen Einzelheiten eine ältere Form als unsere alttestamentlichen Sagen von Jakob, Moses und Saul und David. Folglich sind diese aller Wahrscheinlichkeit nach erheblich jünger als 586, und folglich auch — ihre schriftliche Fixierung! Wie sich

1) Grade diese 3, südisraelitischen (bzw. judäischen) Sagen liegen auch der Ilias-Sage mit Zubehör und der damit zusammengehörigen Odysseus-Sage zugrunde. Gewiß kein Zufall. S. meine o. S. 92[1] genannten Tabellen S. 11f. und 37ff. und Jensen in der Baudissin-Festschrift S. 239f. 2) Auch dem indischen Rāmāyana liegt letzten Endes die Gilgameš-Sage zugrunde. Dabei hat sie, bisher freilich noch nicht völlig klar zu kennzeichnende Beziehungen zum Mahābhārata. Und auch die arabisch überlieferte Sūl-Šumūl-Gilgameš-Sage steht in einem bestimmten Verhältnis zu ihr wie andererseits zu der indischen Saktidēva-Gilgameš-Sage und anderen indischen Sagen. 3) Im Mahābhārata hinterlassen die sämtlichen Söhne der Kuntī — davon einer vorehelich von dem Sonnengotte — und der Madrī, der 2 Gattinnen des Pandu, 4 von der Kuntī, 2 von der Madrī, die den 6 Söhnen Jakobs Ruben, Simeon, Levi, Juda, Joseph und Benjamin, 4 von der Lea, 2 von der Rahel, entsprechen — der älteste, der von dem Sonnengott, der Feind seiner Brüder, = Levi! — keine Nachkommen, außer Ardjuna = Juda. Dessen Enkel wird König an seiner Statt. Drückt sich hierin, statt etwa die Erhaltung des Reiches Juda nach dem Untergang des Nordreiches, das Verschwinden der 12 Stämme Israels bis auf den Stamm Juda und die Leviten aus, so hätten wir in jener Überlieferung des Mahābhārata den Beweis dafür, daß dessen israelitische Grundlage erst nach dem Untergange des Reiches Juda und der Wegführung der Juden in die babylonische Gefangenschaft entstanden ist. Es verdient Erwähnung, daß eine Reihe griechischer Sagen, ebenso auch die von einer griechischen Sage abstammende Wölsungensage klar und deutlich den Untergang der Jakob-Söhne bis auf Juda kennt. S. die o. S. 92[1] genannten Tabellen S. 19, 24f., 43, 49f.

dies mit der Jakob-Sage bei Hosea vereinigen läßt —, ja, das brauchen wir hier nicht zur Erörterung zu stellen.

Unsere obigen Darlegungen vervollständigen unsere früheren Untersuchungen zu folgendem Gesamtbild der israelitischen Geschichtserzählung von der ganzen Zeit seit der Schöpfung bis herab zur Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar. Diese setzt sich in der Hauptsache aus folgenden Elementen zusammen: 1) aus nostrifizierten babylonisch-assyrischen Sagen vor allem von der Schöpfung, der Sintflut und namentlich von Gilgameš mit der darin erzählten Sintflut + den Plagen vor der Sintflut[1]; 2) nostrifizierter assyrisch-babylonischer Geschichte von Salmanassar III. bis auf Nebukadnezar und die Eroberung Jerusalems durch ihn; 3) einem Dynastiewechsel-Schema in der Geschichte Nordisraels, das wohl in der Hauptsache auf der israelitisierten Gilgameš-Sage beruht[2]; 4) einem von Dr. Walter Manitius (und mir) festgestellten Schema für die Anzahl nordisraelitischer und judäischer Könige[3]; 5) der Überlieferung lediglich von der Zeit der durch Tiglatpileser III. herbeigeführten assyrisch-babylonischen Beziehungen an, von denen es übrigens nicht ausgeschlossen ist, daß ihr wenigstens z. T. assyrisch-babylonische Überlieferungen zugrunde liegen[4]. Das ist die «Geschichte Israels»!

[Nachtrag: Nachdem mir Zimmern freundlichst von einem kürzlich neu veröffentlichten Text (Gadd, The Fall of Nineveh. Babyl. Chronicle No. 21,901 in the Brit. Mus.) Mitteilung gemacht hat, dem zufolge Ninive im J. 612 von Kyaxares unter dem Beistande Nabopolassars zerstört ward und Sinšariškun dabei [seinen Tod fand], dann aber ein Rest von Assyrern, die sich aus dem zerstörten Ninive gerettet hatten, noch einige Jahre unter einem König Aššur-uballiṭ in Harran die assyrische Herrschaft weitergeführt haben, scheint mir nunmehr Zimri dem Sinšariškun als dem zu entsprechen, der sich in seinem Palaste verbrannte, dagegen Aššuruballiṭ dem Thibni.]

1) S. mein Gilgamesch-Epos. 2) S. ebendort S. 749f. 3) S. ebendort S. 751f. 4) Vielleicht ist hierfür die scheinbar ganz belanglose Tatsache wichtig, daß der syrische Königsname *Raṣunnu* (*Raṣûnu*) in der israelitischen Sage als Rezōn, mit *z*, in der israelitischen Geschichte aber als רְצִין-Ρασων, mit *ṣ*, erscheint (s. o. S. 81). Es ist hierfür nämlich zu berücksichtigen, daß im Assyrischen für etymologisches *ṣu* öfters ZU geschrieben, also wohl *zu* gesprochen wurde. Stammt רזון aus mündlicher über Assyrer gehende Überlieferung, רצין, für רצון, aber, falls nicht aus direkter Berührung mit den Syrern, etwa aus assyrischen Urkunden?

Neue babylonische Planetentafeln.

Von **Paul Schnabel.**

Babylonische Planetentafeln, die systematische Vorausberechnungen der planetarischen Haupterscheinungen enthalten, hat zum ersten Male 1907 Kugler in Sternkunde und Sterndienst in Babel I 115—206 und Taf. X—XXII veröffentlicht und bearbeitet. Sein Material war jedoch nur für Jupiter einigermaßen vollständig, für Merkur und Venus lückenhaft, für Saturn völlig unzureichend, eine Marstafel fehlte völlig.

Ergänzend tritt hier ein Tontafelfund ein, der aus Warka, dem alten Uruk, herrührt und teils in Paris, teils in Berlin angekauft wurde. Die Pariser Tafeln sind inzwischen 1922 von Thureau-Dangin in Tablettes d'Uruk publiziert worden. An babylonischen Planetentafeln enthält dieser Fund folgende Texte:

1. AO 6481 (Th. D. Nr. 27, pl. XLVIII/XLIX), eine Marstafel für ersten Stillstand für 123—202 Sel.-Ära, datiert vom 4. Tebet 124 Sel.-Ära.

2. VAT 7819 (unpubliziert, ich darf dank der Liebenswürdigkeit von Prof. Dr. Weber und Dr. Weidner den Text hier in Transkription und Ergänzung vorlegen, der Keiltext wird später von Weidner in den «Astronomischen Keilschrifttexten in Berlin» mitgeteilt werden), eine Saturntafel für akronychischen Aufgang[1] für 123—182 Sel.-Ära, datiert 124 Sel.-Ära.

---

1) Den babylonischen astronomischen Terminus *ana* ME-E-A, E-ME, E, A (in unserer Saturntafel), *ana* ME-Ṭ-*šú* (VAT 4936 Vs. 4, vgl. Neugebauer u. Weidner in BSGW 67 [1915], S. 72) fasse ich nicht mit Kugler als «Opposition», sondern als «akronychischer Aufgang». Vgl. auch Epping, Astron. aus Babylon, 135: *die Opposition oder besser das Aufsteigen des Planeten am östlichen Himmel kurz nach Sonnenuntergang*. Das auf Beobachtung beruhende Datum von Zeile 1 unserer Saturntafel (die Tafel ist vom Jahre 124 datiert, die erste Zeile beginnt aber mit 123, es wird also von einem Beobachtungsresultat ausgegangen): *13 Du'ūzu 123* paßt besser zum akronychischen Aufgang als zur Opposition. Die Daten der Beobachtungstafeln (z. B. Sp II 901 Kugler S. 110) stimmen auch viel besser zum akron. Aufgang. Entscheidend ist indessen m. E. folgende Erwägung: Die Babylonier haben in diesen syste-

3. AO 6476 (Th. D. Nr. 28, pl. L/LI), eine Jupitertafel I. Ordnung für ersten Stillstand für 113—173 Sel.-Ära, datiert 118 Sel.-Ära.

4. AO 6480 (Th. D. Nr. 29, pl. LII/LIII), eine Jupitertafel III. Ordnung für akronychischen Aufgang für 123 (die erste erhaltene Zeile bezieht sich allerdings auf 128)—194 Sel.-Ära, Datum abgebrochen[1].

5. AO 6477 (Th. D. Nr. 30, pl. LIV), ein Lehrtext für den Lauf des Merkur (Obv. Z. 1—17) und Saturn (Obv. Z. 18—22 + Rev. Z. 1—16), undatiert.

I.

Die beiden Jupitertafeln —, die man ohne Kenntnis von Kuglers Texten sehr leicht ergänzen kann, — hier in Transskription und Ergänzung vorzulegen, verbietet mir der zur Verfügung stehende Raum, da sie sehr wenig Neues bieten. Wir wenden uns vielmehr sofort der Bearbeitung von VAT 7819 zu.

Daß diese Tafel eine Saturntafel ist, wird auf ihrem er-

---

matischen Vorausberechnungstafeln nur Berechnungen von am Himmel sichtbaren Erscheinungen der Planeten geboten. Deswegen bieten sie anerkanntermaßen keine Berechnungen der Konjunktionen, sondern der darauf folgenden heliakischen Aufgänge. Es ist deshalb logisch anzunehmen, daß sie bei den hierbei allein in Betracht kommenden drei oberen Planeten (Mars, Jupiter, Saturn) nicht Berechnungen der Oppositionen, sondern der ja nicht lange darauf folgenden akronychischen Aufgänge geboten haben.

1) Da unsere Tafel mit dem Jahre 123 Sel. Ära (189/8 v. Chr.) — die erste erhaltene Zeile beginnt zwar mit 128 Sel. Ära, da aber unsere Tafel sicher eine Jupiterperiode von 71 Jahren umfaßt, ist das Jahr 123 als erstes sicher; sie beginnt also mit demselben Jahre wie die Saturntafel VAT 7819 und die Marstafel AO 6481, wird also ebenso wie diese im Jahre 124 Sel. Ära verfaßt sein — anfängt, wird Kuglers Behauptung (a. a. O. S. 164): *«Zunächst ist es kaum zweifelhaft, daß die dritte Gattung der Jupitertafeln frühestens um die Mitte des zweiten Jahrhunderts aufgekommen ist,»* als voreilig erwiesen. Für die von Kugler, Babyl. Mondrechnung S. 209 der nämlichen babylonischen Astronomenschule, nämlich der von Kidinnu-Kidenas gegründeten (s. meinen «Berossos und die babyl.-hellenist. Literatur» S. 213—9), mit Recht zugeschriebenen Mondrechnungstafeln besitzen wir jetzt in AO 6475 (Thureau-Dangin a. a. O. Nr. 22, pl. XLIII/XLIV) einen Text, der die Jahre 106—108 Sel. Ära (206/5—204/3 v. Chr.) umfaßt, also dem Ende des 3. vorchristlichen Jahrhunderts entstammt.

haltenen Teil nicht gesagt. Da jedoch (vgl. Kugler a. a. O. 176f.) die Differenzen der Daten 12 Monate + etwa 25 Tage, die der Längen etwa 13° betragen, handelt es sich zweifellos um eine Saturntafel, und da die konstante Differenz der Längendifferenzen (synodischen Bögen) 12′ beträgt, um eine solche III. Ordnung wie die von Kugler (a. a. O. 176—8) bearbeiteten Fragmente Sp II 62 und R^m IV 316.

Von dem Text ist mehr als die Hälfte weggebrochen, die vorgenommenen Ergänzungen sind jedoch absolut sicher. Wir gehen bei der Ergänzung aus von der Kolumne der Längendifferenzen. Die konstante Differenz ist 12′. Das Minimum liegt zwischen Z. 23 und 24 der Vorderseite des Textes. Es beträgt (vgl. Kugler a. a. O. 155, 177):

$$m = \frac{11^{0}\,23'\,20'' + 11^{0}\,16'\,45'' - 12'}{2} = 11^{0}\,14'\,2''\,30'''.$$

Das Maximum ist auf den erhaltenen Teilen der Tafel nicht anzutreffen. Hier treten die beiden von Kugler bearbeiteten Fragmente ergänzend ein. Es beträgt (Kugler a. a. O. 177):

$$M = 14^{0}\,4'\,42''\,30'''.$$

Rechnen wir von der letzten Zeile der Kol. E der Vorderseite aus weiter, so ergibt sich mit Hilfe des eben mitgeteilten Maximums, daß Z. 1 und 2 der Rückseite lauteten:

$$\begin{array}{ll} \text{Z. 1} & \underline{13^{0}\,52'\,45''} \\ \text{Z. 2} & 14^{0}\;\;4'\,40''. \end{array}$$

Rechnen wir von Z. 2 aus weiter bis zur ersten erhaltenen Zeile der Rückseite, so ergibt sich, daß zwischen Z. 16 und 17 wieder ein Minimum lag. Zwischen der letzten erhaltenen Zeile der Vorderseite und der ersten erhaltenen der Rückseite fehlen also in Kol. E 17 Zeilen. Da die erste in Kol. E erhaltene Zeile der Rückseite eine Zeile auf dem Originale tiefer lag als die erste in Kol. E erhaltene Zeile der Vorderseite, so haben wir in Kol. E der Vorderseite 18 Zeilen zu ergänzen. (Vgl. den ergänzten Text auf S. 102.)

Der ganze Text umfaßte also 57 Zeilen = 59 Jahren, eine Saturnperiode (Kugler S. 43ff.) von 123—182 Sel.-Ära. Dazu

Saturntafel VAT 7819 für akronychischen Aufgang für die Jahre 123 bis 182 Sel.-Ära (189/8—130/29 v. Chr.).

	A (Jahr Sel.-Ära)	B (Datendifferenzen)	C (Monat)	D (Tag)	E (Synodische Bögen)	F (Längen)	G
Vs.	[123 A]	$[23^d\ 56^I\ 26^{II}\ 15^{III}]$	[*Du'ūzu*]	$[13^d\ 20^I\ 25^{II}\quad]$	$[12^0\ 22'\ 5'']$	$[16^0\ 51'\ 5''$ ♑$]$	[A]
	[124]	$[24^d\ 8^I\ 26^{II}\ 15^{III}]$	[*Du'ūzu*]	$[7^d\ 28^I\ 51^{II}\ 15^{III}]$	$[12^0\ 34'\ 5'']$	$[29^0\ 25'\ 10''\quad]$	
	[125]	$[24^d\ 20^I\ 26^{II}\ 15^{III}]$	[*Ābu*]	$[1^d\ 49^I\ 17^{II}\ 30^{III}]$	$[12^0\ 46'\ 5'']$	$[12^0\ 11'\ 15''$ ♒$]$	[A]
	[126 A]	$[24^d\ 32^I\ 26^{II}\ 15^{III}]$	[*Ābu*]	$[26^d\ 22^I\ 43^{II}\ 45^{III}]$	$[12^0\ 58'\ 5'']$	$[25^0\ 9'\ 20''\quad]$	
	[127]	$[24^d\ 44^I\ 26^{II}\ 15^{III}]$	[*Ābu*]	$[21^d\ 7^I\ 10^{II}\quad]$	$[13^0\ 10'\ 5'']$	$[8^0\ 19'\ 25''$ ♓$]$	[A]
	[128]	$[24^d\ 56^I\ 26^{II}\ 15^{III}]$	[*Ulūlu*]	$[16^d\ 3^I\ 36^{II}\ 15^{III}]$	$[13^0\ 22'\ 5'']$	$[21^0\ 41'\ 30''\quad]$	
	[129 A]	$[25^d\ 8^I\ 26^{II}\ 15^{III}]$	[*Tišrītu*]	$[11^d\ 12^I\ 2^{II}\ 30^{III}]$	$[13^0\ 34'\ 5'']$	$[5^0\ 15'\ 35''$ ♈$]$	[A]
	[130]	$[25^d\ 20^I\ 26^{II}\ 15^{III}]$	[*Tišrītu*]	$[6^d\ 32^I\ 28^{II}\ 45^{III}]$	$[13^0\ 46'\ 5'']$	$[19^0\ 1'\ 40''\quad]$	
	[131]	$[25^d\ 31^I\ 40^{II}\quad]$	[*Araḫsamna*]	$[2^d\ 4^I\ 8^{II}\ 45^{III}]$	$[13^0\ 58'\ 5'']$	$[2^0\ 59'\ 45''$ ♉$]$	[A]
	[132 Ulūlu A]	$[25^d\ 19^I\ 40^{II}\quad]$	[*Tišrītu*]	$[27^d\ 23^I\ 48^{II}\ 45^{III}]$	$[13^0\ 59'\ 20'']$	$[16^0\ 59'\ 5''\quad]$	
	[133]	$[25^d\ 7^I\ 40^{II}\quad]$	[*Araḫsamna*]	$[22^d\ 31^I\ 28^{II}\ 45^{III}]$	$[13^0\ 47'\ 20'']$	$[0^0\ 46'\ 25''$ ♊$]$	[A]
	[134 A]	$[24^d\ 55^I\ 40^{II}\quad]$	[*Kislimu*]	$[17^d\ 27^I\ 8^{II}\ 45^{III}]$	$[13^0\ 35'\ 20'']$	$[14^0\ 21'\ 45''\quad]$	
	[135]	$[24^d\ 43^I\ 40^{II}\quad]$	[*Kislimu*]	$[12^d\ 10^I\ 48^{II}\ 45^{III}]$	$[13^0\ 23'\ 20'']$	$[27^0\ 45'\ 5''\quad]$	
	[136]	$[24^d\ 31^I\ 40^{II}\quad]$	[*Ṭebētu*]	$[6^d\ 42^I\ 28^{II}\ 45^{III}]$	$[13^0\ 11'\ 20'']$	$[10^0\ 56'\ 25''$ ♋$]$	[A]
	[137 A]	$[24^d\ 19^I\ 40^{II}\quad]$	[*Šabāṭu*]	$[1^d\ 2^I\ 8^{II}\ 45^{III}]$	$[12^0\ 59'\ 20'']$	$[23^0\ 55'\ 45''\quad]$	
	[138]	$[24^d\ 7^I\ 40^{II}\quad]$	[*Ṭebētu*]	$[25^d\ 9^I\ 48^{II}\ 45^{III}]$	$[12^0\ 47'\ 20'']$	$[6^0\ 43'\ 5''$ ♌$]$	[A]
	[139]	$[23^d\ 55^I\ 40^{II}\quad]$	[*Šabāṭu*]	$[19^d\ 5^I\ 28^{II}\ 45^{III}]$	$[12^0\ 35'\ 20'']$	$[19^0\ 18'\ 25''\quad]$	
	[140 A]	$[23^d\ 43^I\ 40^{II}\quad]$	[*Addaru*]	$[12^d\ 49^I\ 8^{II}\ 45^{III}]$	$[12^0\ 23'\ 20'']$	$[1^0\ 41']45''$ ♍	A
	[14]1	$23^d\ [3]1^I\ 40^{II}$	[*Addaru*]	$[6^d\ 20^I\ 48^{II}\ 4]5^{III}$	$12^0\ 11'\ 20''$	$13^0\ 53'\ 5''$	
	142 A	$23^d\ 19^I\ 40^{II}$	*Addaru*	$29^d\ [40^I]\ 28^{II}\ 45^{III}$	$11^0\ 59'\ 20''$	$25^0\ 52'\ 25''$	
	143	$23^d\ 7^I\ 40^{II}$	*Addaru*	$22^d\ 48^I\ 8^{II}\ 45^{III}$	$11^0\ 47'\ 20''$	$7^0\ 39'\ 45''$ ♎	A
	145 A	$22^d\ 55^I\ 40^{II}$	*Nisannu*	$15^d\ 43^I\ 48^{II}\ 45^{III}$	$11^0\ 35'\ 20''$	$19^0\ 15'\ [5''\quad]$	
	146	$22^d\ 43^I\ 40^{II}$	*Nisannu*	$8^d\ 27^I\ 28^{II}\ 45^{III}$	$11^0\ 23'\ 20''$	$0^0\ 38'\ 2[5''$ ♏$]$	[A]
	147	$22^d\ 51^I\ 6^{II}\ 15^{III}$	*Ajjaru*	$1^d\ 18^I\ 35^{II}$	$11^0\ 16'\ 45''$	$[11^0]\ 5[5'\ 10''\quad]$	
	148 A	$23^d\ 3^I\ 6^{II}\ 15^{III}$	*Ajjaru*	$24^d\ 21^I\ 41^{II}\ 15^{III}$	$11^0\ 28'\ 45''$	$[23^0\ 23'\ 55''\quad]$	
	149	$23^d\ 15^I\ 6^{II}\ 15^{III}$	*Ajjaru*	$17^d\ 36^I\ 47^{II}\ 30^{III}$	$11^0\ 40'\ 45''$	$[5^0\ 4'\ 40''$ ♐$]$	[A]
	150	$23^d\ 27^I\ 6^{II}\ 15^{III}$	*Simannu*	$11^d\ 3^I\ 53^{II}\ 45^{III}$	$11^0\ 52'\ 45''$	$16^0[57'\ 25''\quad]$	
	151 Ulūlu A	$23^d\ 39^I\ 6^{II}\ 15^{III}$	*Du'ūzu*	$4^d\ 43^I$	$12^0\ 4'\ 45''$	$29^0\ [2'\ 10''\quad]$	

	152	$23^{d}\ 51^{I}\ 6^{II}\ 15^{III}$	*Simannu*	$28^{d}\ 34^{I}\ 6^{II}\ 15^{III}$	$12^{0}\ 16'\ 45''$	$11^{0}[18'\ 55''$ ♑]	[A]
	153 A	$24^{d}\ 3^{I}\ 6^{II}\ 15^{III}$	*Du'ûzu*	$22^{d}\ 37^{I}\ 12^{II}\ 30^{III}$	$12^{0}\ 28'\ 45''$	$23^{0}[47'\ 40''$]	
	154	$24^{d}\ 15^{I}\ 6^{II}\ 15^{III}$	*Du'ûzu*	$16^{d}\ 52^{I}\ 18^{II}\ 45^{III}$	$12^{0}\ 40'\ 45''$	$6^{0}[28'\ 25''$]	[A]
	155	$24^{d}\ 27^{I}\ 6^{II}\ 15^{III}$	*Âbu*	$11^{d}\ 19^{I}\ 25^{II}$	$12^{0}\ 52'\ 45''$	$1[9^{0}21'\ 10''$]	
	156 A	$24^{d}\ 39^{I}\ 6^{II}\ 15^{III}$	*Ulûlu*	$5^{d}\ 58^{I}\ 31^{II}\ 15^{III}$	$13^{0}\ 4'\ 45''$	[$2^{0}\ 25'\ 55''$ ♓]	[A]
	157	$24^{d}\ 51^{I}\ 6^{II}\ 15^{III}$	*Âbu*	$30^{d}\ 49^{I}\ 37^{II}\ 30^{III}$	$13^{0}\ 16'\ 4[5'']$	[$15^{0}\ 42'\ 40''$]	
	158	$25^{d}\ 3^{I}\ 6^{II}\ 15^{III}$	*Ulûlu*	$25^{d}\ 52^{I}\ 43^{II}\ 45^{III}$	$13^{0}\ 28'[45'']$	[$29^{0}\ 11'\ 25''$]	
	159 A	$25^{d}\ 15^{I}\ 6^{II}\ 15^{III}$	*Tišrîtu*	$21^{d}\ 7^{I}\ 50^{II}$	$13^{0}\ 4[0'\ 45'']$	[$12^{0}\ 52'\ 10''$ ♈]	[A]
Rs.	[160]	[$25^{d}\ 27^{I}\ 6^{II}\ 15^{III}$]	[*Tišrîtu*]	[$16^{d}\ 34^{I}\ 56^{II}\ 15^{III}$]	[$13^{0}\ 52'\ 45''$]	[$26^{0}\ 44'\ 55''$ ♈]	[A]
	[161 A]	[$25^{d}\ 25^{I}$]	[*Araḫsamna*]	[$11^{d}\ 59^{I}\ 56^{II}\ 15^{III}$]	[$14^{0}\ 4'\ 40''$]	[$10^{0}\ 49'\ 35''$ ♉]	[A]
	[162]	[$25^{d}\ 13^{I}$]	[*Araḫsamna*]	[$7^{d}\ 12^{I}\ 56^{II}\ 15^{III}$]	[$13^{0}\ 52'\ 40''$]	[$29^{0}\ 42'\ 15''$ [	
	[163]	[$25^{d}\ 1^{I}$]	[*Kislimu*]	[$2^{d}\ 13^{I}\ 56^{II}\ 15^{III}$]	[$13^{0}\ 40'\ 40''$]	[$8^{0}\ 22'\ 55''$ ♊]	[A]
	[164 A]	[$24^{d}\ 49^{I}$]	[*Kislimu*]	[$27^{d}\ 2^{I}\ 56^{II}\ 15^{III}$]	[$13^{0}\ 28'\ 40''$]	[$21^{0}\ 51'\ 35''$]	
	[165]	[$24^{d}\ 37^{I}$]	[*Kislimu*]	[$21^{d}\ 39^{I}\ 56^{II}\ 15^{III}$]	[$13^{0}\ 16'\ 40''$]	[$5^{0}\ 8'\ 15''$ ♋]	[A]
	[166]	[$24^{d}\ 25^{I}$]	[*Ṭebêtu*]	[$16^{d}\ 4^{I}\ 56^{II}\ 15^{III}$]	[$13^{0}\ 4'\ 40''$]	[$18^{0}\ 12'\ 55''$]	
	[167 A]	[$24^{d}\ 13^{I}$]	[*Šabâṭu*]	[$10^{d}\ 17^{I}\ 56^{II}\ 15^{III}$]	[$12^{0}\ 52'\ 40''$]	[$1^{0}\ 5'\ 35''$ ♌]	[A]
	[168]	[$24^{d}\ 1^{I}$]	[*Šabâṭu*]	[$4^{d}\ 18^{I}\ 56^{II}\ 15^{III}$]	[$12^{0}\ 40'\ 40''$]	[$13^{0}\ 46'\ 15''$]	
	[169]	[$23^{d}\ 49^{I}$]	[*Šabâṭu*]	[$28^{d}\ 7^{I}\ 56^{II}\ 15^{III}$]	[$12^{0}\ 28'\ 40''$]	[$26^{0}\ 14'\ 55''$]	
	[170 Ulûlu A]	[$23^{d}\ 37^{I}$]	[*Šabâṭu*]	[$21^{d}\ 44^{I}\ 56^{II}\ 15^{III}$]	[$12^{0}\ 16'\ 40''$]	[$8^{0}\ 31'\ 35''$ ♍]	[A]
	[171]	[$23^{d}\ 25^{I}$]	[*Addaru*]	[$15^{d}\ 9^{I}\ 56^{II}\ 15^{III}$]	[$12^{0}\ 4'\ 40''$]	[$20^{0}\ 36'\ 55''$]	
	[172 A]	[$23^{d}\ 13^{I}$]	[*Addaru II*]	[$8^{d}\ 22^{I}\ 56^{II}\ 15^{III}$]	[$11^{0}\ 52'\ 40''$]	[$2^{0}\ 28'\ 55''$ ♎]	[A]
	[174]	[$23^{d}\ 1^{I}$]	[*Nisannu*]	[$1^{d}\ 23^{I}\ 56^{II}\ 15^{III}$]	[$11^{0}\ 40'\ 40''$]	[$14^{0}\ 9'\ 35''$]	
	[175 A]	[$22^{d}\ 49^{I}$]	[*Nisannu*]	[$24^{d}\ 12^{I}\ 56^{II}\ 15^{III}$]	[$11^{0}\ 28'\ 40''$]	[$25^{0}\ 38'\ 15''$]	
	[176]	[$22^{d}\ 4]5^{I}\ [46^{II}\ 15^{III}]$	*Nisannu*	[$16^{d}\ 58^{I}\ 42^{II}\ 30^{III}$]	[$11^{0}\ 16'\ 40''$]	[$6^{0}\ 54'\ 55''$ ♏]	[A]
	[177]	[$22^{d}]\ 57^{I}\ [4]6^{II}\ 15^{III}$	*Ajjaru*	$9^{d}\ 56^{I}\ [28^{II}\ 45^{III}]$	[$11^{0}\ 23'\ 25''$]	[$18^{0}\ 18'\ 20''$]	
	[178] A	$[2]3^{d}\ [9^{I}]\ 46^{II}\ 15^{III}$	*Simannu*	$3^{d}\ 6^{I}\ 15^{II}$	$11^{0}\ 35'\ 25''$	[$29^{0}\ 53'\ 45''$]	
	[179]	$2[3^{d}]\ 21^{I}\ [4]6^{II}\ 15^{III}$	*Ajjaru*	$26^{d}\ 28^{I}\ 1^{II}\ 15^{III}$	$11^{0}\ 47'\ 25''$	$11^{0}\ 41'\ 10''$ ♐	A
	[180] A	$[23^{d}]\ 33^{I}\ [46^{II}]\ 15^{III}$	*Simannu*	$20^{d}\ 1^{I}\ 47^{II}\ 30^{III}$	$11^{0}\ 59'\ 25''$	$23^{0}\ 40'\ 35''$	
	[181]	$[23^{d}\ 4]5^{I}\ 4[6^{II}]\ 15^{III}$	*Simannu*	$13^{d}\ 47^{I}\ 33^{II}\ 45^{III}$	$12^{0}\ 11'\ 25''$	$5^{0}\ 52'$ ♑	A
	[182]	$[23^{d}\ 57^{I}]\ 4[6^{II}\ 15^{III}]$	*Du'ûzu*	$7^{d}\ 45^{I}\ 20^{II}$	$12^{0}\ 23'\ 25''$	$18^{0}\ 15'\ 25''$	

23.–24. } Enthalten (sehr beschädigt) Namen des Besitzers und Schreibers der Tafel.

25. [. . . . . . .] *šattu 124kam man-ti-'-i-ku-su u m si-lu-ku apal-šu šarrâni ME*

stimmt, daß der Text nach Rücks. Z. 25 im Jahr 124 Sel.-Ära verfaßt ist.

Bei den Datendifferenzen lag ein Minimum zwischen Z. 23 und 24 der Vorderseite:

$$m = \frac{22^d\ 43^I\ 40^{II} + 22^d\ 51^I\ 6^{II}\ 15^{III} - 12^I}{2} = 22^d\ 41^I\ 23^{II}\ 7^{III}\ 30^{IV}.$$

Ergänzen wir mit Hilfe der Kol. C + D die Kol. B der Rückseite in Zeile 18—22 und rechnen aufwärts, so finden wir, daß zwischen Zeile 15 und 16 der Rückseite wieder ein Minimum lag. Rechnen wir nun von der letzten Zeile der Vorderseite aus vorwärts und von Z. 15 der Rückseite aus rückwärts, so finden wir das Maximum zwischen Z. 1 und 2 der Rückseite:

$$M = \frac{25^d\ 27^I\ 6^{II}\ 15^{III} + 25^d\ 25^I + 12^I}{2} = 25^d\ 32^I\ 3^{II}\ 7^{III}\ 30^{IV}.$$

Stellen wir die bisher gefundenen Werte zusammen, so ergibt sich (vgl. Kugler 163):

	Längendifferenzen	Datendifferenzen
Maximum:	$14^0\ 4'\ 42''\ 30'''$	$25^d\ 32^I\ 3^{II}\ 7^{III}\ 30^{IV}$
Minimum:	$11^0\ 14'\ 2''\ 30'''$	$22^d\ 41^I\ 23^{II}\ 7^{III}\ 30^{IV}$
Differenz	$2^0\ 50'\ 40''$	$2^d\ 50^I\ 40^{II}$
Doppelte Differenz	$5^0\ 41'\ 20''$	$5^d\ 41^I\ 20^{II}$

Demnach ist die Zahl der synodischen Umläufe des Saturn, die auf einen siderischen Umlauf des Planeten treffen,

$$= \frac{5^d\ 41^I\ 20^{II}}{12^I} = \frac{256}{9} = 28^4/_9.$$

Da die Sonne in der Zeit, in der der Saturn $28^4/_9$ synodische Bögen vollendet, einen Umlauf mehr zurücklegt, sind $28^4/_9$ synodische Umläufe des Saturn gleich $29^4/_9$ siderischen Sonnenjahren.

Hieraus ergibt sich nun:

265 Sonnenjahre = 256 synod. Saturnumläufen = 9 sider. Saturnumläufen = 3240^0.

Dies finden wir nun keilschriftlich in dem Lehrtext AO 6477, Rs. Z. 14:

ša SAG *4.25* MU-MEŠ *4.16* ŠI-MEŠ *9* BAL-MEŠ *54* (*60*) KI-[MEŠ].
ša kaiwāni 265 *šanāti* 256 *namurrāti* 9 *palē* 3240 KI^pl.

SAG ist Abkürzung von SAG-UŠ = *kaiwānu* = Saturn. — ŠI = *namurratu* (Kugler S. 20) «heliakischer Aufgang», hier =

«Wiederkehr des heliakischen Aufgangs» = synodischer Bogen. — *palû* = «Ring», also «Kreis», hier speziell «Tierkreis», also = siderischer Umlauf. (Wir haben hier das erste keilschriftliche Zeugnis dafür, daß die Babylonier die Bahnen der Planeten als Kreise auffaßten!) *palû* in der Bedeutung «(siderisches) Sonnenjahr» ist also auch astronomisch zu erklären! — KI = Längengrad, von Kugler a. a. O. 147 schon vermutet, wird hier bewiesen. Denn 9 Tierkreisumläufe sind $9 \times 360 = 3240 = 54.60$ Längengrade.

Der mittlere synodische Bogen des Saturn beträgt beiläufig

$$\frac{14^0\,4'\,42''\,30''' + 11^0\,14'\,2''\,30'''}{2} = 12^0\,39'\,22''\,\dot{3}0'''.$$

Der moderne Wert nach Leverrier berechnet (Kugler S. 54) beträgt:

$$12^0,650815 = 12^0\,39'\,2'',93.$$

Nach Hipparchos (Ptolemaios, Almagest lib. IX, cap. III; vol. II p. 214 ed. Heiberg) sind 57 Restitutionen der Anomalie des Saturn = 2 tropischen Umläufen $+ 1^0\,43' =$ 59 Jahren.

Da nach Hipparch die Präzession in 100 Jahren = 1 Grad, so haben wir in 59 Jahren einen Rückgang der Jahrespunkte von $35',4$. Der siderische Lauf des Saturn während 57 synodischen Umläufen ist also $= 2 \times 720^0 + 1^0\,43' - 35',4 = 721^0\,7',6$. Auf einen synodischen Umlauf entfallen also nach Hipparch

$$721^0\,7',6 : 57 = 12^0\,39'\,4'',84.$$

Nehmen wir jedoch an, daß die Angaben des Hipparch sich ursprünglich auf die feste Ekliptik beziehen, so ergibt sich

$$721^0\,43' : 57 = 12^0\,39'\,21'',04.$$

Dieser Betrag stimmt mit dem babylonischen fast überein.

II.

Schwieriger als die Bearbeitung und Ergänzung dieser Saturntafel ist die der Marstafel AO 6481.

Bei der Ergänzung wurde folgender Weg eingeschlagen. Zunächst wurde Kol. B, die Datendifferenzen, soweit als möglich ergänzt und aus Kol. B die Hilfskolumne B' (Differenzen

Marstafel AO 6481 für den I. Stillstand für die Jahre 123 bis 202 Sel.-Ära (189/8—110/9 v. Chr.).

	A (Jahr Sel.-Ära)	B (Datendifferenzen)	B′ (berechnet) (Differenzen der Datendifferenzen)		C (Monat)	D (Tag)	E	F (Längen)	F′ (ber.) (Synod. Bögen)	F″ (ber.) (Differenzen der synod. Bögen)	
Vs.	123 A	1^m 22^d[22^I 52^{II}]			[*Ulūlu*]	[7^d 5^I 52^{II}]	[AN]	[17° 30′ ♉]	58° 45′		
	125 A	1^m [7^d 47^I 52^{II}]	14^d 35^I	—	[*Tišrītu*]	[14^d 53^I 44^{II}]	[AN]	[1° 40′ ♋]	44° 10′	14° 35′	—
	127	0^m 53^d 37^I 52^{II}	14^d 10^I	—	[*Ar.-s.*]	[8^d 31^I 36^{II}]	[AN]	[1° 40′ ♌]	30°	14° 10′	—
	129 A	0^m 54^d 11^I 12^{II}	0^d 33^I 20^{II}	+	[*Ṭebētu*]	[2^d 42^I 48^{II}]	[AN]	[2° 13′ 20″ ♍]	30° 33′ 20″	0° 33′ 20″	+
	131 Ulūlu A	1^m 3^d 37^I 52^{II}	9^d 26^I 40^{II}	+	[*Addaru*]	[6^d 20^I 40^{II}]	[AN]	[12° 13′ 20″ ♎]	40°	9° 26′ 40″	+
	133	1^m 14^d 44^I 3[2]^{II}	11^d 6^I 40^{II}	+	[*Nis.*]	21^d [5^I 12^{II}	[AN]	[3° 20′ ♐]	51° 6′ 40″	11° 6′ 40″	+
	[135] A	1^m 40^d 17^I 52^{II}	25^d 33^I 20^{II}	+	[*Sim.*]	1^d 23^I [4^{II}]	[AN]	[20° ♒]	76° 40′	25° 33′ 20″	+
	[138]	1^m 33^d 37^I 52^{II}	6^d 40^I	—	*Ābu*	5^d 0^I 5[6]^{II}	AN	[30° ♈]	70°	6° 40′	—
	[14]0 A	1^m 8^d 37^I 52^{II}	25^d	—	[*Tišrītu*]	13^d 38^I 48^{II}	AN	[15° ♊]	45°	25°	—
	142 A	0^m 58^d 37^I 52^{II}	10^d	—	*Ar.-s.*	12^d 16^I 40^{II}	[AN]	[20° ♋]	35°	10°	—
	144 A	0^m 53^d[37^I 5]2^{II}	5^d	—	*Kislimu*	5^d 54^I[32^{II}]	[AN]	[20° ♌]	30°	5°	—
	146	1^m 0^d[17^I 52^{II}]	6^d 40^I	+	*Ṭebētu*	[6^d] 1[2^I 24^{II}]	[AN]	[26° 40′ ♍]	36° 40′	6° 40′	+
	148 A	1^m 6^d[57^I 52^{II}]	6^d 40^I	+	[*Addaru*]	[13^d]10^I[16^{II}]	AN	[10° ♏]	43° 20′	6° 40′	+
	151 Ulūlu A	1^m 28^d 37^I [52^{II}]	21^d 40^I	+	*Ajjaru*	11^d[4]8^I 8^{II}	AN	1[5° ♑]	65°	21° 40′	+
	153 A	1^m 42^d 22^I 52^{II}	13^d 45^I	+	*Du'ūzu*	24^d 11^I	AN	[3° 45′ ♈]	78° 45′	13° 45	+
	155 A	1^m 17^d 22^I 52^{II}	25^d	—	*Ul*[*u*]*lu*	11^d 33^I 52^{II}	AN	2[7° 30′ ♉]	53° 45′	25°	—
	157	1^m 4^d[27^I 52^{II}]	12^d 55^I	—	[*Tišrītu*]	16^d 1^I 44^{II}	AN	[8°] 20′ ♋]	40° 50′	12° 55′	—
	[15]9 A]	[0^m 53^d]37^I 52^{II}	10^d 50^I	—	*Kis*[*li*]*mu*	9^d 39^I 36^{II}	AN	8° [20′] ♌	30°	10° 50′	—
	[161 A]	[0^m]56^d 24^I 32^{II}	2^d 46^I 40^{II}	+	*Ṭebētu*	6^d 4^I 8^{II}	AN	11° 6′ 40″ ♍	32° 46′ 40″	2° 46′ 40″	+

	163 A	1m 3d 37I 52II	7d 13I 20II +	*Šabāṭu*	9d 42I	AN	[2]1° 6′ 40″ ♎	40°	7° 13′ 20″ +
	165 A	1m 19d 11I 12II	15d 33I 20II +	*Addaru*	28d 53I 12II	AN	16° 40′ ♐	55° 53′ 20″	15° 33′ 20″ +
	168	1m 44d 27I 52II	25d 16I 40II +	*Simannu*	13d 21I 4II	AN	7° 30′ ♓	80° 50′	25° 16′ 30″ +
	170 Ulūlu A	1m 26d 7I 52II	18d 20I —	*Ulūlu*	9d 28I 56II	AN	10° ♉	62° 30′	18° 20′ —
	172 A	1m 8d 37I 52II	17d 30I —	*Tišrītu*	18d 6I 48II	AN	25° ♊	45°	17° 30′ —
	174 A	0m 55d 17I 52II	13d 20I —	*Ar.-s.*	13d 24I 40II	AN	26° 40′ ♋	31° 40′	13° 20′ —
	176	0m 53d 37I 52II	1d 40I —	*Kislimu*	7d 2I 32II	AN	26° 40′ ♌	30°	1° 40′ —
	178 A	1m 2d 31I 12II	8d 53I 20II +	*Šabāṭu*	9d 33I 44II	AN	5° 33′ 20″ ♎	38° 53′ 20″	8° 53′ 20″ +
	180 A	1m 11d 24I 32II	8d 53I 20II +	*Addaru*	20d 58I 16II	AN	23° 20′ ♏	47° 46′ 40″	8° 53′ 20″ +
	183 A	1m 35d 17I 52II	23d 53I 20II +	*Aijaru*	26d 16I 8II	AN	5° ♒	71° 40′	23° 53′ 20″ +
	185 [A]	1m 37d 22I 52II	2d 5I +	*Ābu*	3d 39I	AN	18° 45′ ♈	73° 45′	2° 5′ +
Rs.	[187]	1m 12d 22I 52II	25d —	*Tišrītu*	16d 1I 52II	AN	7° 30′ ♊	48° 45′	25° —
	[189 Ulūl] A	1m 1d 7I 52II	11d 15I —	*Ar.-s.*	17d 9I 44II	AN	15° ♋	37° 30′	11° 15′ —
	[191 A]	0m 53d 37I 52II	7d 30I —	*Kislimu*	10d 47I 36II	AN	15° ♌	30°	7° 30′ —
	[193] [A]	0m 58d 37I 52II	5d +	*Kislimu*	9d 25I 28II	AN	20° ♍	35°	5° +
	[195] [A]	1m 13!d 37I 52II	15d! +	*Šabāṭu*	23d 3I 20II	AN	30° ♎	40°	5° +
	[198]	1m 23d 37I 52II	10d! +	*Nisannu*	16d 41I 12II	AN	30° ♐	60°	20° +
	[200] A	1m 46d 7I 52II	22d 30I +	*Du'ūzu*	2d 49I 4II	AN	22° 30′ ♓	82° 30′	22° 30′ +
	[20]2	1m 21d 7I 52II	25d —	*Ulūlu*	23d 56I 56II	AN	20° ♉	57° 30′	25° —

9., 10. } Enthalten Namen und Genealogie des Besitzers und des Schreibers der Tafel.

11. *urukki araḫ kislimu ūmu 4kam šattu 124kam m an-ti-'-i-ku-su u m si-lu-ku apal-šu šarrānime*

Anm.: Die Kolumnen B′, F′ und F″ befinden sich im Original nicht, sondern sind von mir berechnet und eingefügt. S. den erläuternden Text.

der Datendifferenzen) gebildet. Aus Kol. F wurde zunächst die vom Verfasser der Tafel weggelassene Kolumne F′ (Längendifferenzen = synodische Bögen [+ 360°]) gebildet, und aus dieser Kolumne F″ (Differenzen der Längendifferenzen) gebildet. Kol. B′ und F″ sind nun numerisch gleich, wie der Augenschein lehrt (mit der einen Ausnahme, daß in Kol. B es in Rs. Z. 5 heißen muß $1^{m}\ 3^{d}\ 37^{I}\ 52^{II}$ statt $1^{m}\ 13^{d}\ 37^{I}\ 52^{II}$, infolgedessen sind in Kol. D, Rs. Z. 5—8 die Daten 10^{d} zu hoch). Damit konnte F″ mit Hilfe von B′ numerisch ergänzt, aus ihr Kol. F′ nach oben verlängert und aus dieser Kol. F ergänzt werden. (Siehe die ergänzte Tafel.)

Nunmehr konnte das Bildungsgesetz der Tafel gesucht werden. Dabei wurde derselbe Weg eingeschlagen, den Kugler a. a. O. 189—191 bei der Bearbeitung der Merkurtafeln eingeschlagen hat. Den Weg näher zu schildern, kann ich mir deshalb hier versagen. Die Ergebnisse zeigt die beigefügte Tafel: ‹Analyse des Bildungsgesetzes der Marstafel AO 6481›.

Hieraus ergibt sich, daß der siderische Umlauf des Mars in 10 Gruppen zerfällt.

Auf Grund ähnlicher Überlegungen, wie sie Kugler a. a. O. 191—2 für den Merkur angestellt hat, ergab sich folgendes Gesamtergebnis der Untersuchung:

I. Von 30° geminorum bis 30° leonis beträgt der synodische Bogen des Mars (360° +) 30°.

II. Von 30° leonis bis 30° librae beträgt der synodische Bogen des Mars (360° +) 40°.

III. Von 30° librae bis 30° arcitenentis beträgt der synodische Bogen des Mars (360° +) 60°.

IV. Von 30° arcitenentis bis 30° amphorae beträgt der synodische Bogen des Mars (360° +) 90°.

V. Von 30° amphorae bis 30° arietis beträgt der synodische Bogen des Mars (360° +) 67° 30′.

VI. Von 30° arietis bis 30° geminorum beträgt der synodische Bogen des Mars (360° +) 45°.

Die sechs verschiedenen synodischen Bögen verhalten sich also wie

12 : 16 : 24 : 36 : 27 : 18.

Das Perigäum der Marsbahn liegt in dieser Tafel beiläufig bei 6° 15′ amphorae.

Analyse des Bildungsgesetzes der Marstafel AO 6481.

Bereich	Gruppe	Stelle der Tafel	A Terminus a quo d. synod. Bogens		B Synod. Bogen	Änderung in B auf A	
I	1	Vs. 2	1° 40′	♋	30°	0′	
		„ 17	8° 20′	„	30°	0′	
		Rs. 2	15°	„	30°	0′	
		Vs. 10	20°	„	30°	0′	
		„ 25	26° 40′	„	30°	0′	
		—	30°	„	30°	0′	
	2	Vs. 3	1° 40′	♌	30° 33′ 20″	20′	+
		„ 18	8° 20′	„	32° 46′ 40″	20′	+
		Rs. 3	15°	„	35°	20′	+
		Vs. 11	20°	„	36° 40′	20′	+
		„ 26	26° 40′	„	38° 53′ 20″	20′	+
		—	30°	„	40°	20′	+
II	3	Vs. 4	2° 13′ 20″	♍	40°	0′	
		„ 19	11° 6′ 40″	„	40°	0′	
		Rs. 4	20°	„	40°	0′	
	4	Vs. 12	26° 40′	„	43° 20′	30′	+
		„ 27	5° 33′ 20″	♎	47° 46′ 40″	30′	+
		„ 5	12° 13′ 20″	„	51° 6′ 40″	30′	+
		„ 20	21° 6′ 40″	„	55° 33′ 20″	30′	+
		Rs. 5	30°	„	60°	30′	+
III		Vs. 13	10°	♏	65°	30′	+
		„ 28	13° 20′	„	71° 40′	30′	+
		„ 6	3° 20′	♐	76° 40′	30′	+
		—	10°	„	80°	30′	+
	5	Vs. 21	16° 40′	„	80° 50′	7′ 30″	+
		Rs. 6	30°	„	82° 30′	7′ 30″	+
IV	6	Vs. 14	15°	♑	78° 45′	15′	—
		„ 29	5°	♒	73° 45′	15′	—
		„ 7	20°	„	70°	15′	—
	7	—	30°	„	65°	30′	—
V	8	Vs. 22	7° 30′	♓	62° 30′	20′	—
		Rs. 7	22° 30′	„	57° 30′	20′	—
		Vs. 15	3° 45′	♈	53° 45′	20′	—
		„ 30	18° 45′	„	48° 45′	20′	—
		Vs. 8	30°	„	45°	20′	—
VI	9	Vs. 23	10°	♉	45°	0′	
		—	15°	„	45°	0′	
	10	Vs. 1	17° 30′	„	44° 10′	20′	—
		„ 16	27° 30′	„	40° 50′	20′	—
		Rs. 1	7° 30′	♊	37° 30′	20′	—
		Vs. 9	15°	„	35°	20′	—
		„ 24	25°	„	31° 40′	20′	—
		—	30°	„	30°	20′	—

Nach Muster des Lehrtextes AO 6477, Vs. Z. 2—7 und 11—15, sowie Rs. Z. 14 würde ein babylonischer Lehrtext für den Mars also folgendermaßen lauten müssen:

ultu 30° *tuāme adi* 30° A 30° TAB
30° A LU-*iq* 0° 20′ DU-*ma* TAB
ultu 30° A *adi* 30° *sibanīti* 40° TAB
30° *sibanīti* LU-*iq* 0° 30′ DU-*ma* TAB
ultu 30° *sibanīti adi* 30° PA 60° TAB
30° PA LU-*iq* 0° 7′ 30″ DU-*ma* TAB
ultu 30° PA *adi* 30° GU 90° TAB
30° GU LU-*iq* 0° 30′ DU-*ma* LAL
ultu 30° GU *adi* 30° KU 67° 30′ TAB
30° KU LU-*iq* 0° 20′ DU-*ma* LAL
ultu 30° KU *adi* 30° *tuāme* 45° TAB
30° *tuāme* LU-*iq* 0° 20′ DU-*ma* LAL
ša AN 4.44 MU-MEŠ 2.13 ŠI-MEŠ 2.31 BAL-MEŠ 15.6 KI-MEŠ.

Nach dem obigen Schema fallen auf die gesamte Ekliptik

$$\frac{60^0}{390^0}+\frac{60^0}{400^0}+\frac{60^0}{420^0}+\frac{60^0}{450^0}+\frac{60^0}{427^0\,30'}+\frac{60^0}{405^0}=\frac{133}{151}$$ synodische Bögen.

Es sind also

284 Sonnenjahre = 133 synodischen Marsumläufen = 151 siderischen Marsumläufen.

Schon dem Verfasser von Sp II 985 (Kugler S. 48f.) Z. 5 war diese Periode bekannt.

Der mittlere synodische Bogen des Mars beträgt somit

$$360^0 \cdot \frac{151}{133} = 408^0\,43'\,18'',5.$$

Nach Leverrier (Kugler S. 54) beträgt der moderne Wert

$$408^0,712\,163 = 408^0\,42'\,44'',8.$$

Nach Hipparch (Ptolemaios a. a. O. p. 215) sind 37 Restitutionen der Anomalie des Mars = 42 tropischen Umläufen $+\,3^0\,10'$. Da nach Hipparch die Jahrespunkte in 79 Jahren um $\frac{79}{100}\cdot 60' = 47',4$ zurückgehen, entfallen auf einen synodischen Umlauf des Mars nach Hipparch

$$\frac{(42\cdot 360)^0 + 3^0\,10' - 47',4}{37} = 408^0\,42'\,46'',4.$$

Dieser Wert ist wesentlich besser als der allerdings mindestens 40 Jahre ältere der Babylonier. —

Eine Vergleichung der beiden babylonischen Tafeln mit modernen zwecks Prüfung der Positionen würde den Raum dieser Zeitschrift zu sehr in Anspruch nehmen, so interessante Resultate sie gezeitigt hat. Auch ist sie Sache der Astronomen vom Fach.

III.

Den Babyloniern waren also folgende Planetenperioden bekannt:

Saturn: 265 Sonnenjahre = 256 synod. Umläufen = 9 sider. Umläufen.
Jupiter[1]: 427 Sonnenjahre = 391 synod. Umläufen = 36 sider. Umläufen.
Mars: 284 Sonnenjahre = 133 synod. Umläufen = 151 sider. Umläufen.
Venus: a) Synodische Bögen zu 575° 28′ (Kugler S. 203)
1079 Sonnenjahre = 675 synod. Umläufen = 1079 sider. Umläufen.
b) Synodische Bögen zu 575° 30′ (Kugler S. 205 f.)
1151 Sonnenjahre = 720 synod. Umläufen = 1151 sider. Umläufen.
Merkur: a) Vom heliakischen Aufgang am Morgen zum selben Aufgang (AO 6477, Vs. Z. 1—7, Kugler S. 189—197)
848 Sonnenjahre = 2673 synod. Umläufen = 848 sider. Umläufen.
b) Vom heliakischen Aufgang am Abend zum selben Aufgang (AO 6477, Vs. Z. 11—15)[2].
480 Sonnenjahre = 1513 synod. Umläufen = 480 sider. Umläufen.

---

1) Kugler a. a. O. I 163; II 1, S. XII.

2) In AO 6477 Vs. 11—15 werden für die Wiederkehr der heliakischen Aufgänge des Merkur am Abend angesetzt:

I. Für die 110° von 6° cancri bis 26° librae ein synodischer Bogen von 160°;

II. Für die 134° von 26° librae bis 10° piscium ein synodischer Bogen von 106° 40′;

III. Für die 116° von 10° piscium bis 6° cancri ein synodischer Bogen von 96°.

Diese Angaben bilden den Schlüssel für die Erklärung von SH 423 Rs. Kol. A (Kugler S. 200 und dazu S. 198 f.).

Diese synodischen Bögen verhalten sich wie:

$$15 : 10 : 9.$$

Nach diesem Schema fallen auf die Ekliptik:

$$\frac{110^0}{160^0} + \frac{134^0}{106^0\,40'} + \frac{116^0}{96^0} = \frac{1513}{480} \text{ synodische Bögen.}$$

Der synodische Bogen beträgt also:

$$360^0 \cdot \frac{480}{1513} = 114^0\,12'\,36'',6.$$

Wenn Kugler a. a. O. S. 196: 848 Sonnenjahre = 2673 synodischen Umläufen = 3521 siderischen Merkurumläufen setzt, so vergißt er, daß die gesamte alte Astronomie — weil sie dem geozentrischen System huldigte — bis auf Kopernikus den siderischen Umlauf des Merkur und der Venus gleich dem siderischen Sonnenjahre setzte.

Das Perigäum liegt nebenbei bemerkt bei $12^{0}\,50'$ virginis.

Der moderne Wert für den synodischen Bogen des Merkur beträgt (Kugler S. 196):

$$114^{0}\,12'\,35'',6.$$

Der von den Babyloniern aus den heliakischen Aufgängen am Morgen berechnete Wert beträgt (Kugler S. 196):

$$114^{0}\,12'\,31'',6.$$

Das Perigäum wird hierbei bei $12^{0}\,50'$ piscium angenommen.

Der von den Babyloniern aus den heliakischen Aufgängen am Abend gewonnene Wert ist also der bessere und stimmt mit dem modernen Wert auf 1″ überein.

Nachtrag. Mit der Revision erhalte ich die Pañca-Siddhāntikā des indischen Astronomen Varāha-Mihira, die einen Auszug aus den uns nur durch dieses Werk (ed. G. Thibaut und Mah. Sudhākara Dvivedī, Benares 1889) erhaltenen fünf ältesten Siddhāntas (astronomischen Systeme) der Inder darstellt (vgl. G. Thibaut, Astronomie, Astrologie, Mathematik [= Bühler-Kielhorn, Grundr. d. indo-arischen Altertumskunde III 9] S. 31—43. 56—7). Im 18. Kapitel dieses Werkes, das leider handschriftlich sehr schlecht überliefert ist, werden nun folgende Planetenperioden erwähnt:

1. In Stanze 7 (Übers. S. 97, Einl. S. XLII) 391 synodische Jupiterumläufe = 36 siderischen (= 427 Sonnenjahren). Hierauf bezieht sich die Bemerkung von G. Thibaut bei Kugler, Im Bannkreis Babels S. 120.

2. In Stanze 15 (Übers. S. 98, Einl. S. XLII) 256 synodische Saturnumläufe = 9 siderischen (= 265 Sonnenjahren).

3. In Stanze 76 (Übers. S. 104) 720 synodische Venusumläufe = 1151 siderischen (= 1151 Sonnenjahren).

Die Merkur- und Marsperioden sind viel roher als die babylonischen.

Der «Ventiv» des Akkadischen.

Von **B. Landsberger.**

1. Die ältere akkadische Grammatik kennt einen auf *-a* endigenden verbalen «Modus» in unabhängigen und abhängigen Sätzen, ohne sich über dessen Bedeutung im klaren zu sein (Delitzsch, Gramm.[2] § 130 u. 193; Brockelmann, Grundr. I S. 557). Erst die grammatische Untersuchung des Kod. Hamm. lehrte, daß dieses *-a* durchweg auf älteres *-am* zurückgeht, also nichts mit der arab. Subjunktivendung zu tun hat (vgl. Ungnad, ZA 17, 359. 363; ebd. 18, 52; Sarauw, ZA 19, 383; Ungnad, Gramm. § 32b). Aber auch die syntaktische Funktion dieses *-am*-«Modus» konnte bislang nicht ermittelt werden. Lediglich wegen der lautlichen Ähnlichkeit mit dem arabischen Modus führte Ungnad für die auf *-am* auslautende Konjugation des Akkadischen den Namen «Energicus» ein. Richtig ist die Beobachtung von Lewy, Unters. zur akk. Gramm. I 54, daß gewisse Verba (*alāku, târu, wabālu*) den «Energicus» bevorzugen, aber der hier gegebene Erklärungsversuch führt nicht weiter. Auf dem Orientalistentag 1921 legte ich die im vorliegenden Artikel vertretene Erklärung der Endung *-am* (*-m*) als Richtungsexponent den Fachgenossen vor. Sie findet sich bei Lewy, Studien zu d. altass. Texten aus Kapp. 6 Anm. 5 berücksichtigt, ohne jedoch die übrigen Ausführungen Lewy's zum Gegenstande irgendwie zu beeinflussen.

2. Ein kurzes Paradigma des hier behandelten Konjugationsschemas sei vorangestellt, für die nähere grammatische Analyse der Formen aber auf § 10 verwiesen.

Indikativ: Sg.	1. *akšudam*	2. *takšudam*, *takšudim*	3. *ikšudam* (*takšudam*)
Pl.	1. *nikšudam*	2. *takšudānim*	3. *ikšudūnim*, *ikšudānim*.

Subjunktiv lautet mit Ind. gleich.

Imperativ: Sg. *kušdam, kušdim*, Pl. *kušdānim*.

Im Perm. ist die Bildung nur bei den folgenden Personen möglich: 3. masc. sg. *kašdam*, pl. *kašdūnim*, 3. fem. pl. *kašdānim*.

3. Das Akkadische unterscheidet, wie viele andere Sprachen, bei Verben der Bewegung, ob diese in der Richtung vom Sprechenden weg oder auf diesen hin erfolgt. Das «weg» bleibt dabei unausgedrückt, das «her» wird mit Hilfe der Endung *-am* (*-m*) zum Ausdruck gebracht, daher meine Bezeichnung «Ventiv». Also: *illik* «er ging (weg)», *illikam* «er kam». Der Ventiv beschränkt sich aber, wie auch unser «kommen», nicht auf diesen seinen ursprünglichen Gebrauch, Richtung auf die erste Person hin, sondern er wird analogisch auch auf solche Fälle ausgedehnt, wo die zweite und dritte Person das Ziel der Bewegung bilden, also nach «du kommst zu mir» auch «ich komme zu dir», «zu ihm» usf. Es lassen sich danach folgende, als Schemata für die Anwendung des Ventivs geeignete Spezialfälle unterscheiden:

a) du (er) kommst zu mir (nach Sippar);
b) ich (er) komme zu dir (nach Babylon);
c) ich (du, er) komme zum König (in den Palast);
d) ich komme nach Babylon, im Sinne von «ich lange in B. an».

Während in den Beispielen a—c dem Begriff «kommen» ein subjektives Moment zugrunde liegt, nämlich der Ort des Sprechenden, bzw. der psychologische Standpunkt, auf den er sich in seiner Mitteilung (Schilderung usf.) stellt, ist bei d ein objektives Merkmal maßgebend, nämlich das Erreichen des Endpunktes der Bewegung. Diese letztere Anwendungsweise des Ventivs führt zu dem hier graphisch veranschaulichten, für alle Verba der Bewegung gültigen Schema:

illik	*illak*	*illikam*
(ingressiv)	(durativ)	(terminativ)

Dieses Nebeneinanderherlaufen eines subjektiven (im Sprechenden gelegenen) und eines objektiven (in der Handlung gelegenen) Momentes bringt es mit sich, daß der Begriff «kommen» nicht logisch scharf zu fassen ist und auch der

Sprachgebrauch hier öfters schwankt, so insbesondere in Beispielen nach Art von c: für «kommen», aber auch «gehen» zu einer Person (*ana maḫar, pani, ṣēr, muḫḫi awīlim*) s. die Beispiele bei Bezold, Babyl.-ass. *alāku* «gehen» (SHAW 1920) S. 36f.; ferner vgl. *sarrūtim . . . . . . ana ēkallim lā irdē'am* CH II r 33 mit *ana ēkallim ireddēšu* ebd. VIII 63 oder *Nāram išallī'am* CH V 41 mit *Nāram išalli* ebd. VI r. 6. — Dagegen findet in den oben durch a, b und d exemplifizierten Fällen durchgängig der Ventiv Anwendung.

4. Folgende Gruppen von Verben stehen im Ventiv:

a) *illikam* «kam» (zahlreiche Beispiele von Bezold in der oben zitierten Arbeit gesammelt, aber, da der Unterschied zwischen *illik* und *illika(m)* nicht beachtet ist, neu zu prüfen), *alākam īpušam* syn., *irkabam* «kam gefahren», *ipšilam* «kam gekrochen» (Asb. Rm. 4, 27), *išḫiṭam* «kam gesprungen», *iḫmuṭam, iḫīšam* «kam eilends», *uddidam* «kam früh», *uḫḫiram* «kam spät», *iziqam* «wehte heran» (vom Winde), *išlī'am* «tauchte herab»[1];

b) «kommen» = «eintreffen», «anlangen»: *illikam, īrubam, ikšudam, isniqam, iṭḫē'am*;

c) «schicken»: *iṭrudam, išpuram, ušširam*; Gegensatz = «am Kommen hindern»: *iklâm*;

d) «(herbei)führen, -bringen»: *irdē'am, ūrâm, ībukam*; *ippē'am* (= «einen Schuldhäftling bringen»; *ublam, iššī'am*, auch *naši'am*; *ilqē'am* (= «mit sich bringen», «holen»); *issuḫam* (= «(Rinder) herbeiführen»)[2];

e) *īrubam* «kam herein», *ilī'am* «kam herauf»[3], *urdam* «kam herunter», *ītiqam* «kam vorbei», *iṭḫē'am* «kam dazu», *iqribam* «kam nahe», *itūram* «kam zurück»;

f) *uṣī'am* «kam heraus, hervor» (speziell vom Auftreten von Zeugen, Aufgehen von Gestirnen, Hervorwachsen von Pflanzen), damit verwandt: *ippuḫam* «ging leuchtend auf»,

1) Außer den oben zitierten Stellen des Kod. Hamm. beachte *lišlânim* IV R 29*, 3b.

2) Ungnad, Briefe aus dem Mus. zu Phil. Nr. 7, 7; VS 16, Nr. 86, 12.

3) Speziell: «tauchte auf» (von Menschen oder verlorenem Gut).

ušapiʾam[1] «ließ hervorstrahlen (?)»; *irbiʾam, ištḫam* «wuchs empor»; *išlimam* «kam heil hervor»; *iqqeltâ* «schreckte (vom Schlafe) empor»; *isāpam* «schöpfte heraus» (IV R 29*, 1 b. 21 b);

g) *itbêʾam* «brach hierher auf»; *idkêʾam* Kausativ dazu; *izzizam* «stellte sich hieher»; vereinzelt (poetisch?): *ušbamma* Weltsch. I 54 (n. Ebeling zit.), *ušēšibaššu* ebd. 150; *ittilamma* Gilg.-Epos Frgm. Phil. I 24;

h) auf die Poesie beschränkt ist wohl die Übertragung des Ventivs auf *ana* . . . . . *izzaqaram* (Gilg.-Epos passim), *itawâm* ebd. Frgm. Phil. I 25, vgl. KB VI 1, 134, 42, wo zwar die Richtung zu jemand hin, aber keine Bewegung vorliegt. Für weiteres «Wuchern» des Ventivs in der Poesie s. § 9.

5. Bilden zwei Verba, im babylonischen Dialekt durch *-ma* verbunden, einen Handlungs-(Vorgangs-)komplex, wobei das zweite Verb ventivischen Charakter hat, so wird das erste Verb attrahiert und tritt gleichfalls in den Ventiv. Beispiele: *Nārum utebbibaššūma ištalmam* CH V 47; *tamkarum ipṭuraššūma ʾalšu uštakšidaššu* ebd. XI 18; *sarrūtim šunūti lā iṣṣablamma ana ēkallim lā irdêʾam* ebd. II r 30; *iṣabbataššī ana pī ēkallim ubbalašši* KAV Nr. 1 V 90; . . . . . *ikkisūnimma ana Ninâ ūbilūni* Asb. Streck 104, 13; *kunkamma* . . . . *šūbilam* Ungnad, Bab. Br. Nr. 31, 24; *puṭṭiraššūma* . . . . . . *ṭurdaššu* ebd. Nr. 156, 11; *ašammamma attallakam* VS 16 Nr. 8, 20; *pāšu ipušamma izzaqaram ana* NN. Gilg.-Epos passim. Ebenso sind Stellen zu beurteilen wie: *kīma artiqqam* . . . . . . *allakam* «sobald ich frei werde, werde ich kommen» VS 16 Nr. 174, 15 oder . . . . *akkisamma ana maḫrīka alleqê* (= *ana l.*) *šaknat* ebd. Nr. 157, 16, wo der Infinitiv *leqê* etwa *aleqqêʾam* vertritt.

6. Nach § 3 ist die ursprüngliche Bedeutung des Ventivexponenten *-am* (*-m*) «her», «zu mir». In der Tat macht es für den Sinn nicht viel aus, ob *illikam* mit «er kam her» oder «zu mir», *itbêʾam* mit «er brach hierher auf» oder «er brach gegen mich auf», *ublam* mit «er brachte her» oder «er brachte mir» übersetzt wird. Nach *ublam* «er brachte mir» wurde auch *iddinam* «er gab mir», *iqbiʾam* «er sagte mir» gebildet,

1) Beachte das Ideogramm PA-UD-DU.

kurz: *-am* (*-m*) = «mir»[1]. Die «Dativsuffixe» der übrigen Personen entstehen durch Anfügung des Ventivexponenten an das pron. suff., also *šu* + *m* = *šūm* > *šum*, *šī* + *m* = *šīm* > *šim*. Das Nähere über die Bildung der dativischen pron. suff., wie auch der freistehenden Personalpronomina s. § 11. Dem Bedeutungsübergange «zu ihm her» > «zu ihm» (> «ihm») liegt die gleiche psychologische Einstellung zugrunde, wie wir sie oben § 3 in den Beispielen b und c beobachtet hatten. — Die hier erkannte Identität von *iddinam* «er gab mir» mit *ublam* «er brachte (mir)» erklärt in einfachster Weise, daß «Ventiv» und Verb + «pron. suff. 1. sg. dat.» in ihrem Paradigma völlig übereinstimmen[2] (*taddinim* «du (Weib) gabst mir», *iddinūnim* «sie gaben mir»).

7. Innerhalb des Akkadischen dialektisch ist die Anfügung der pronominalen Dativsuffixe an den Ventiv. Auch dieser Gebrauch ist durch analogische Ausbreitung entstanden, u. zw. auf Grund der Proportion *ublam* : *iddinam* = *ublaššum* : x. Am konsequentesten durchgeführt ist diese Analogie im Assyrischen des «Gesetzes» und der Sargonidenbriefe, wo sie ausnahmslos angewendet wird. Im nordbabylonischen Dialekt

---

1) Eine Parallele dazu liefert das Somali. Hier heißt *sī orod* «laufe fort», *sō orod* «komm her». *sō* wird nach Reinisch aber auch angewandt, um «eine im Interesse des Subjektes ausgeführte oder auf dasselbe rückwirkende Handlung» zu bezeichnen (s. Meinhof, Sprachen der Hamiten 171).

2) Daß der «Energicus» mit dem Verb + pron. suff. 1. sg. dat. so völlig gleichlautet, fand bisher keine Erklärung, bis auf folgenden Versuch von Lewy (Stud. z. d. altass. Texten aus Kapp. 6): Das dativische pron. 1. sg. lautet *-m* und dieses wird (gemäß § 7) an den «Energicus» gehängt, also *iddinam* < *iddinam-m* usf. Aber: 1. Ein eigentliches Dativsuff. 1. sg. *-m* wäre etymologisch isoliert, nach Analogie der übrigen Dativsuffixe wäre dafür vielmehr *-nim* zu erwarten; 2. in den Dialekten des Akkadischen, welche die Dativsuffixe nicht an den «Energicus» antreten lassen (s. § 7), müßte, Lewy's Annahme vorausgesetzt, einem *iddinū-šum* (3. sg. Subj., bzw. 3. pl. Ind.) für die 1. Pers. ein *iddinū-m* entsprechen, nicht aber *iddinam*, bzw. *iddinūnim*. Die komplizierten Auswege zur Erklärung dieser Divergenz sind sprachgeschichtlich unmöglich, zumal in einer Zeit, wo *kalbum* streng von *kalbū* geschieden war, die Voraussetzungen für einen Differenzierungstrieb der Sprache, wie ihn L. annimmt, fehlen. — Die Etymologie, welche Barth, Pronominalbildung 41, für ein angebliches Dativsuffix 1. sg. *-a* anführt, ist wertlos.

der Briefe von Sippar bildet dieser Gebrauch die Regel, ist aber nicht völlig durchgedrungen. Insbesondere hinter Formen von *qabû* werden die Dativsuffixe direkt an das Verb gehängt, also meist *iddinaššum*, aber *iqbîšum*. Umgekehrt ist es im südbab. Dialekt, wie wir ihn aus den Briefen und Kontrakten von Larsa, auch den alten Fragmenten des Gilgameš-Epos kennen, durchaus die Regel, daß die Dativsuffixe unmittelbar an das Verb treten. Die Literatursprache, wie sie im Kod. Hamm. ausgebildet ist, folgt hier dem südbab. Dialekt und kennt Formen wie *iddinaššum* nicht. In den kapp. Tafeln treten eigenartigerweise nur die pron. suff. der 2. Person an den Ventiv, die der 1. pl. und der 3. Pers. dagegen an das endungslose Verb[1]. Die Amarnabriefe bringen meist den Ventiv in Anwendung. Den Unterschied zwischen *-aššu* dativisch und *-šu* akkusativisch hat wohl zuerst Böhl, Sprache der Amarna-Briefe § 15d beobachtet (vgl. auch Ravn, Babyloniaca 3, 223), aber erst Lewy, Unters. zur akk. Gramm. I 50 hat erkannt, daß in *-aššu* sich das *-am* des «Energicus» verbirgt.

8. Aber auch das Akkusativsuffix der 1. sg. *-anni* muß zerlegt werden in *-am* + *-nī*. Dies lehrt nicht nur die 2. Person sg. fem. + Suffix 1. sg. = *takšudinni* < *takšudim-nī*, sondern mit voller Evidenz der Plural: *ikšudūninni* < *ikšudūnim-nī*. Nur diese Form (fem. *ikšudāninni*) ist aus altbabyl. Zeit belegt, das daneben in späten Texten gebrauchte *ikšudū'inni* muß als Neubildung gelten auf Grund der Proportion: *ikšudū* : *ikšudūni* (Ventiv) = x : *ikšudūninni*. Sonach wurde auch das Akkusativsuffix 1. sg. an den Ventiv gehängt. Freilich will diese Bezeichnung hier nicht passen. Die bisher überall beobachtete Beziehung des Elementes *-m* (*-am*) zur 1. Person trifft auch hier zu, aber das Moment der Richtung fehlt[2]. Wahrschein-

1) S. die schöne Zusammenstellung von Lewy, Stud. zu d. Text. aus Kapp. 14 ff.

2) Auch hier analogische Ausbreitung von eigentlichen Ventiven aus, wie *irdī'anni* «er führte mich her», *ikšudanni* «er gelangte zu mir», anzunehmen, geht nicht an. Denn bei den Akkusativsuffixen der übrigen Personen findet

lich hat diese Endung hier eine alte Bedeutung «hier», die sie außer «her» hatte, bewahrt.

9. Im Gilgameš-Epos finden sich zahlreiche auf *-am* (*-a*) auslautende Verbalformen, ohne daß ein inhaltliches Kriterium nach Art der bisher für den Gebrauch des Ventivs beobachteten sich ermitteln ließe. Hier sind offenbar ausschließlich metrische Gründe maßgebend und der «wuchernde» Gebrauch des Ventivs eine poetische Lizenz. Die späteren assyrischen Königsinschriften, die ja samt und sonders poetisch abgefaßt sind, folgen hier dem epischen Stil des Gilg.-Epos, wie sie wahrscheinlich auch die oben § 4h erwähnte Ausdehnung des Ventivs auf die Verba des Sprechens jenem entlehnt haben (beachte *itammâ, ušannâ, uṣallâ*). Insbesondere ist eine Verbalform nach dem metrischen Schema ⏑́ × (z. B. *ikšud*) im Versinnern unbrauchbar und wird meist durch *ikšuda* ersetzt. Für das Gilg.-Epos vgl.: *išti'am* Frgm. Phil. III 18; *ikkala* KB VI 1, 120, 39; *ullada* ebd. 238, 123; *luḫsusamma* ebd. 239, 166; *luštaknam* Frgm. Yale 160; selbst in der Reihe *ubbiba, ittalbiša, ittaḫlipamma, itepramma* KB VI 1, 166, 1 ff. dürften sich keine sonst unbekannten Feinheiten im Gebrauch der *-am*-Form verbergen. Daß hier formale, nicht inhaltliche Motive beim Gebrauch des «Ventivs» wirksam sind, dafür spricht vor allem, daß weder im Gilg.-Epos noch in den assyr. Königsinschriften der Plural der *-am*-Form in gleich freier Weise verwendet wird. Gerade dieser erscheint nun wieder an mehreren Stellen des Weltschöpfungsepos anscheinend inhaltlich unmotiviert: *dalḫūnimma* Tf. I 23; *uštannūni* ebd. 55; *išmūnimma* 56; *uzakkarūni* Tf. VI 144.

10. a) Der Ventivexponent lautet hinter Vokalen *-m*, hinter Konsonanten *-am*, zeigt also die gleiche Eigentümlichkeit wie die Femininendung *-t*, bzw. *-at*. In beiden Fällen ist *a* als «Hilfsvokal» zur Vermeidung silbenschließender Doppelkonsonanz zu beurteilen. Diese Ansetzung ist der Annahme vor-

---

sich dergleichen nie, auch ist es psychologich wenig wahrscheinlich, daß für eine Unzahl von Beispielen (*imḫaṣanni* usf.) einige wenige (*irdī'anni* usf.) als Muster der Bildung gedient hätten.

zuziehen, daß die Endung durchweg *-am* gelautet hätte und *kušdim* < **kušdī-am*, *šim* < **ši-am* wäre. Denn die Lautfolge *i-a* bleibt im Altbabyl. unkontrahiert und verschmilzt erst in mittelbab. Zeit zu *â*. Freilich muß dann für *aqbi'am*, *urâm* < **urū'am* Behandlung nach dem Schema des starken Verbs angenommen werden, wie auch bei der Femininendung *bāni'at* nach *kāšidat*.

b) Folgen auf das *-m* Konsonanten (*-ni*, pron. suff.), so wird es ihnen assimiliert, doch ist es noch erhalten in *iṣ-ba-tu-nim-šu* YBT 2, Nr. 1, 19; *at-tar-da-[a]k-kum-šu-nu-ti* VS 16, Nr. 71, 9.

c) An die Plural(Dual)endung *ū* und *ā* tritt der Ventivexponent nicht direkt an, sondern zwischen beide schiebt sich das Element *-ni-* (s. § 12): *ikšudū-ni-m*. Findet sich in späteren Texten die Form *ikšudūni*, so ist sie stets aus *ikšudūnim* entstanden zu denken, also immer ventivisch (abgesehen natürlich von dem auf *-ni* endigenden Subjunktiv des assyrischen Dialekts).

d) Dem Permansiv war ursprünglich der Ventiv fremd. Die wenigen Formen, deren Bildung möglich ist, sind deutlich dem Prät.-Imperf. nachgebildet.

e) Da ein besonderer Subjunktiv (außer im assyr. Dialekt) mittels *-ū* nur von endungslosen Formen gebildet wird, so ist es nicht auffällig, daß der Ventiv im Subjunktiv unverändert bleibt.

f) Im assyrischen Dialekt wird lautgesetzlich *-im* zu *-em* und durch Aufgabe der Mimation weiter zu *-e*, daher in der Sprache des «Gesetzes»: *takšude*, *ikšudūne* (wie auch *-šim* > *-še*).

11. a) Betreffend die Bildung der «dativischen» pron. suff. ist zu § 6 hinzuzufügen: *-kum* anstatt des zu erwartenden *-*kam* aus der 3. Person nach der Proportion : *-šum* : *-šim* = x : *-kim*. Ähnlich *kū'āti* analog *šū'āti* im Dialekt der kapp. Tafeln. Was für die Pluralendungen des Verbs beobachtet wurde, gilt auch für den Plural des Pronomens: der Ventivexponent *-m* wird ihnen nicht unmittelbar angefügt. Für die dativischen pron. suff. des Plurals verwendet vielmehr der babylonische Dialekt die Formen des selbständigen Personalpronomens

(s. sub b), der assyrische unterscheidet sie nicht von den akkusativischen. Über «Kapp.» s. Lewy, Stud. 11 ff.

b) Die freistehenden dativischen Personalpronomina enthalten sämtlich den Ventivexponenten, da sie nach dem Schema *kā-ši-m* gebildet sind. In *-ši-* haben wir eine Postposition mit der Bedeutung «zu hin» zu sehen. Sie gehört zum präsemitischen Bestand, wie Barth, Pronominalbildung 26 durch Auffindung schlagender Entsprechungen in den kuschitischen Sprachen erwiesen hat. — *šuʾāšum* (für *šuʾāšim*) ist Angleichung an das pron. suff. *-šum*.

12. Es besteht wenig Aussicht, die Partikel *-m*, welche «her», vielleicht auch «hier» bedeutet und als Richtungsexponent an Verbum und Pronomen dient, mit Sicherheit in den übrigen semitischen Sprachen wiederzufinden. Mit den durchweg einen Modusunterschied bewirkenden Endungen *-an* des arab. Energicus, *-n* eines nicht näher bestimmten Modus des Südarab. (Brockelmann, Grundr. I 555) und *-en* eines gewissen Indikativs des Mehrī (Bittner, Stud. zur Mehri-Spr. II 28) kann es wegen der Verschiedenheit der Bedeutung nicht verglichen werden. Auch mit dem *-in* vor pron. suff. im Hebr. und Aram. kann es kaum zusammengehören, gleichgültig ob sich hierin, wie wenig wahrscheinlich, ein Überbleibsel des eben erwähnten Modusexponenten oder vielmehr ein zum Pronomen zu ziehendes deiktisches Element verbirgt. Auch ein Vergleich dieser «Mimation des Verbs» (bzw. Pronomens) mit der Mimation des Nomens ist zu kühn, obgleich eine Übereinstimmung zwischen beiden nicht verschwiegen sei, daß nämlich die Plural(Dual)endungen *ū* und *ā* die Mimation nicht tragen können. Umso sicherer läßt sich das Bindeelement *-ni-* des Plurals (s. oben § 10c) gleichsetzen der Endung *-ni* (*-na*), welche zum Zeichen des Indikativs an die vokalisch auslautenden Formen des Imperfekts gehängt wird. (Für das Aram. s. Brockelmann, Grundr. I S. 557). Dieses *-ni* (ursprünglich wohl *-ni*) hat nämlich im Akkadischen die gleiche Funktion wie im Arab. und Aram., es ist im assyrischen Dialekt das Kennzeichen des Subjunktivs, welcher morphologisch

(und wohl auch seiner ursprünglichen Bedeutung nach) mit dem Indikativ des Arab. identisch ist. Dieser Modus dürfte in der 3. Person ursprünglich gelautet haben:

sg. *ikšudū* plur. *ikšudūni*.

Die Modusdiskriminante *-ni* wurde im assyrischen Dialekt durch Analogie in die übrigen Personen übernommen, ja auch in Nominalsätzen als Kennzeichen der Abhängigkeit des Satzes verwendet. Dieser Prozeß scheint zur Zeit der Abfassung der kapp. Tafeln noch im Fluß. Denn hier lautet im Subjunktiv der Plural, soviel ich sehe, konsequent *ikšudūni*, der Sing. bald *ikšudu*, bald *ikšudūni*. Hiermit ist freilich nicht erklärt, warum das Akkad. (auch im babylonischen Dialekt, der den Modusexponenten *-ni* nicht mehr kennt) gerade den Ventiv im Plural an dieses *-ni-* anschließt. Vermuten läßt sich, daß *-ūnim*, *-ānim*, als Ventivendung erstarrt, einen alten sonst dem Akkad. verlorenen Modusunterschied konserviert, wobei freilich, die Übernahme einer derartigen Endung auch in den Imperativ die größte Schwierigkeit hat[1]. Vielleicht liegt auch nur eine Art «Verstärkung» des Plurals (Duals) nach Art des Nomens im Abs. (s. Anm. 1) vor[2].

13. In großen Zügen habe ich in den voranstehenden Paragraphen eine häufige grammatische Erscheinung des Akkadischen erklärt, deren Beachtung für scharfe Einzelinterpretation von großer Wichtigkeit ist. Manches bleibt noch auszufeilen, manche von mir verschwiegene schwierige Stelle zu diskutieren, viele Belegstellen (insbesondere für § 4 und 7) nachzutragen. Aber die Assyriologie hat nicht die Muse, solange zu warten, bis in die letzten Feinheiten geklärte Ergebnisse vorgelegt werden können. Wenn bisher der aufgezeigte Unterschied

---

1) Weiter bleibt ja für das Arab. noch die Übereinstimmung der Verbalendung *-ūna*, *-āni* mit dem Absolutus des Nomens im Plural und Dual zu erklären. Auch hier bietet das Akk. mit dem Absol. des Duals auf *-ān*, *-īn* (*ēn*) (gegenüber *-ā*, *-ī* des Konstruktus) eine genaue Entsprechung. Vielleicht haftet die Endung *-na* ursprünglich am Plural und ist erst durch Analogie in die 2. fem. sg. eingedrungen.

2) Nicht zu erklären ist vorderhand das Suffix *-ni* in dem vereinzelten *lišaṣi'aššūni* RTC Nr. 78 Rs. 5.

zwischen *illik* und *illikam* nicht erkannt wurde, hat dies seinen Grund darin, daß eine derartige Unterscheidung der Bewegungsrichtung den übrigen semitischen Sprachen völlig fremd ist. Ob eine Besonderheit des Akkadischen oder den übrigen Sprachen verloren gegangen, diese Frage wage ich noch nicht zu stellen. Gang und gebe ist der gekennzeichnete Unterschied — mit verschiedenen Modifikationen — in den hamitischen Sprachen, s. Meinhof, Sprachen der Hamiten 20, 70, 82, 171. Auch uns ist er geläufig und das Suchen nach weiteren Parallelen zwecklos. Nur die dem Assyriologen wichtige Frage sei hier kurz erörtert, ob das Sumerische den Unterschied der Bewegungsrichtung durch seine Präfixe zum Ausdruck bringt. Thureau-Dangin, ZA 20, 395ff. hat diesen Unterschied nicht nur fein beobachtet, sondern ihm sogar fundamentale Bedeutung für die sumerische Präfixlehre beigemessen. Die Kritik Poebel's, ZA 21, 216ff. läßt nichts davon gelten, kennt vielmehr nur Unterschiede des Tempus und Genus beim sumerischen Verb. Nun ist Poebel zuzugeben, daß die Übertragung der Begriffe «her» und «hin» von Verben der Bewegung auf andere, wie «sehen», «bauen», kaum stattgefunden hat, ja selbst bei jenen ist der Unterschied zwischen «her» und «hin» schon in den Inschriften Gudea's verwischt. Der Kern der Beobachtung Thureau-Dangin's dürfte jedoch zurecht bestehen und die Präfixe bei Verben der Bewegung sich derart abgrenzen, daß die m-haltigen die Richtung auf den Sprechenden hin, genau dem akkad. Ventiv entsprechend, für alle Zeitstufen bezeichnen, wobei das m natürlich mit dem des pron. der 1. Person identisch ist. Für die Richtung vom Sprechenden weg ist dagegen das b-Präfix charakteristisch:

mu-tum	= *ublam,*	ba-tum	= *ubil;*
mu-ta-e	= *uṣiʾam,*	bara-e	= *uṣi*
im-ta-e	= *uštēṣiʾam,*	ib-ta-e	= *uštēṣi*
immi-tur	= *uštēribam,*	bani-tur	= *uštērib.*

Diese wenigen Beispiele mögen hier genügen, da ein näheres Eingehen nicht hierher gehört. Ich hoffe bald ausführlicher darüber zu sprechen.

Akkadisch *mudū*.

Von **P. Jensen.**

Ein Nomen *mudū* erscheint bei Nebukadnezar (Wadi Brisa I 11; VAB IV 150) unter der Nominativform *mudā(a)ʾu* (geschr. *mu-da-ʾ-ú*). Daneben bieten die neubab. Königsinschriften die Nominativform *mudū* (s. VAB IV 340). Die ebendort auftretenden Formen *mu-da-a* und *mu-da-a-am* (als Nomin. gebraucht) haben hier kein Interesse für uns, da sie unter keinen Umständen einen Schluß auf den Charakter ihres ursprünglichen zweiten Vokals gestatten. Die Form *mudā(a)ʾu* scheint eine ursprüngliche Form *mudāʾu* zu verlangen. Dazu würde sich dem Anscheine nach stellen das Femininum *mudāt(um)* (KB VI 1, 130, 37. 38; 132, 29f.; 146, 16 (24); SBH Nr. 56 Vs. 44); und schon in dem Yaler Gilgameš-Text, dem *mudāt* KB VI 1, 130, 37 usw. entsprechend (YOS Res. IV 3, 63, 37). Neben *mudātum* bietet nun aber SBH a. a. O. Z. 48 *mudi(e)āt* und ebenso der Yaler Text Z. 15 neben *mudāt*. Und ganz dem entsprechend finden wir bei Ḫammurabi (s. KU II 145) die maskuline Stat. constr.-Form *mu-di(e)*. Somit scheint *mudātu* vielmehr zunächst auf ein *mu-di(e)-a-tu* zurückzugehen. Wäre dann *mudā(a)ʾu* wirklich die ursprüngliche Form des Maskulinums, so müßte anscheinend daraus *mudū* über ein **mudē(e)u* hinweg geworden sein. Allein sollte eine Schreibung *mu-da-ʾ-u* a. o. a. O. wirklich für eine ältere Form *mudā(a)ʾu* beweisen? Da das Nominativ-*u* in spätbabylonischer Zeit doch wohl sicher nicht mehr gesprochen wurde, in den spätbabylonischen Texten aber *mu-da-a* und *mu-da-a-am* als Nominative erscheinen (S. 98, Kol. I 4 und S. 76, Kol. I, 51 in VAB IV), so sieht es durchaus nicht unmöglich aus, daß *-a-ʾu* in *mu-da-ʾ-u* für die wirkliche Aussprache nichts anderes darstellt wie *-a-a* und *-a-a-am* in *mu-da-a* und *mu-da-a-am*, nämlich lediglich ein *ā* oder ein *āʾ*. Dann aber fiele jeder Grund weg, eine urspr. Form **mudāʾu* neben einer Form *mudi(e)-* anzunehmen. Andrerseits stoßen

wir nun aber CT 16, 47, 216 auf ein Femininum *mudūti*, das weder aus einem älteren **mudā'(a)tu* noch einem älteren **mudī'atu* entstanden sein kann. Ebenso finden wir indes ein feminines *rubūtu* (Craig, RT I 58, 7) neben einem *rubātu*, Fem. von *rubū-rubā'u*. Ob aber die beiden Wörter nur Varianten einer und derselben urspr. Form *rubātu* sind, könnte immerhin bezweifelt werden, da *rubātu* nur als Substantiv erscheint[1], das genannte *rubūtu* aber a. a. O. doch wohl sicher Adjektiv zu *iltum* ist. Sollte *rubūtu* auf *rubātu* zurückgehen, so wäre das zweite *u* vielleicht durch das erste *u* hervorgerufen, ebenso wie, aber vielleicht in anderer Weise, das zweite *u* in *mudubiraịa* (Johns, ADD Nr. 175 R 9 = Ungnad, AR Nr. 203) gegenüber *madbaru-mudbaru-mudabiru*. Und danach könnte dann auch unser *mudūti* seine Erklärung finden. Oder folgt ein *rubūtu* etwa der Analogie von *šurbūtu*, Fem. von *šurbū*?

mudū wird allgemein für lediglich ein Adjektiv gehalten. Allein die von Delitzsch, HWB 306 angeführten Stellen berechtigen jedenfalls nicht zu dieser Annahme. Sehen wir zunächst von dessen Verbindungen mit einem Substantiv oder einem Pronomen ab, so beweisen die anderen Stellen, an denen es erscheint, nichts für dessen Adjektiv-Charakter. An den von Delitzsch a. a. O. gebuchten Stellen dieser Art könnte es ebensogut ein Substantivum sein und zwar ein ursprüngliches Substantiv, nicht etwa nur ein ursprüngliches Adjektiv. Und V R 13, 38 ab ebenso wie 82. 8-16, 1 Kol. I 36 (CT 11, 49) wird es als Äquivalent eines sum. NUN-ME-TAK mit einer ganzen Reihe von Nomina zusammen genannt, von denen jedenfalls nicht weniger als drei Substantiva sind, die anderen aber es insgesamt an diesen Stellen sein können, nämlich *em(n)qu*, *eppēšu* und *ḫassu*; und von diesen erscheint das erstere (s. Delitzsch, HWB 88) in einer Gruppe mit dem Substantivum

---

1) Ebenso wie das zugehörige Maskulinum *rubā'u-rubū* mit dem substantivischen Plural *rubē*, geschr. *ru-be-e* z. B. KAH I Nr. 3 Vs. 11; Nr. 4 Vs. 8; Nr. 5 Vs. 16; II Nr. 35, 8; der bei Winckler, Sargon, Wörterverz. S. 226 gebuchte adjektivische Plural *rubūti* hat ja kein Daseinsrecht; im Original von Ann. 331 steht dafür völlig klar — *ki-ṣir*!

tupšarru und unserem *mudū*, *ḫassu* aber (s. Delitzsch a. a. O. 285) in einer Gruppe mit den Substantiven *bā(a)rū* und *āšipu* zusammen. Als ein Substantivum würde man zunächst auch das oben erwähnte «*mudā'u*» bei Nebukadnezar auffassen. Und so scheint es, daß wir ein ursprüngliches Substantivum *mudā'u-mudū* anzunehmen haben mit einer Bedeutung «Gelehrter» oder dgl. Auch Wörter wie *qurādu* und *rubā'u-rubū* von der Form *fu'ālu* sind nun aber wohl nur Substantiva; denn ein adjektivisches *qurādu* oder *rubā'u-rubū* ist wenigstens nicht nachweisbar.

Ein Nomen *mudū* erscheint nun andrerseits sehr häufig mit einem Genitiv oder Pronomen suffixum verbunden. S. Stellen bei Delitzsch, HWB 306. Die Bedeutung dieses *mudū* ist fraglos etwa «kundig», «wissend», «kennend», und der davon abhängige Genitiv bezeichnet zumeist den Gegenstand des Wissens und Kennens, wie auch wohl das damit verknüpfte Pron. suff. *šu* KB VI 1, 54, 10, wo *mudūšu* «einen, der ihn kennt», nicht «seinen Bekannten» bezeichnen dürfte. Diese Möglichkeit, das Wort mit einem derartigen Genitiv zu verbinden, unterscheidet *mudū* von dessen mancherlei Synonymen wie *eršu*, *emqu*, *ḫassu*. Denn *e-muq lìti* (V R 43, 37 r.) = NE-DAR heißt doch wohl schon wegen GIR (= «Fuß») = ne = *emūqu* und DAR auch = *litū* nicht etwa «kundig des *lìtu*», sondern «(ausgerüstet mit) Kraft des *lìtu*» d. h. «(mit) Überlegenheitskraft». Es bedarf wohl keiner Erwähnung oder Erinnerung daran, daß ein Substantiv, sei es mit Genitiv oder mit Adjektiv, auch jemanden oder etwas bezeichnen kann, der oder das damit ausgestattet ist. Und wenn ein Wort wie *le(ē)'ū* ebenso wie *mudū* mit einem derartigen Genitiv verbunden werden kann (Delitzsch, HWB 365), so kann es das auch nur wegen seiner Grundbedeutung «mächtig seiend über», «beherrschend» oder ähnlich, die es von Wörtern wie *eršu*, *emqu*, *ḫassu* mit rein intransitiver, keiner Ergänzung bedürftiger Bedeutung unterscheidet. Völlig isoliert aber von allen seinen Synonymen und völlig isoliert unter allen vergleichbaren Formen steht ein *mudū* insofern da, als es auch einen Akkusativ regieren kann,

der als solcher fraglos ist durch seine Stellung vor seinem Regens. S. I R 67 Kol. I 25 (VAB IV 210); KAH II Nr. 124, 5; Craig, RT II 3, 19. Somit ist das Wort hier und überhaupt kein eigentliches Adjektiv und erst recht kein Substantiv, kann somit dem Ursprunge und Wesen nach nur ein Verbum, also ein Permansiv bzw. ein Permansiv-Partizip sein. Ein solches kann nun aber eine Form *muddʾu* nicht haben. Und somit scheint es gegeben, dieses oben besprochene Substantiv *muddʾu-mudû* — falls anzunehmen — von unserem *mudû* zu trennen. Und daß das berechtigt ist, scheint nun in der Tat noch zweierlei anderes zu zeigen, erstens, daß jenes Substantiv *mudû* das Ideogramm und sumerische Äquivalent NUN-ME-TAK hat (o. S. 125), das mit einem Genitiv verknüpfbare *mudû* aber einem ZU entspricht (Delitzsch a. a. O. 306), zweitens aber, daß in den neubab. Inschriften dieses letztere *mudû*, sei es mit einem Genitiv, sei es mit einem Akkusativ verbunden, neben einem *muddʾu* im Nominativ nicht als *muddʾu*, sondern als *mudû* erscheint (s. VAB IV 66 Nr. 4, 8; 100 Nr. 12, 4). Sonach sind wir für eine Feststellung der Form unseres *mudû* anscheinend in keiner Weise durch eine Form *muddʾu* gebunden. Für deren Erklärung käme dann zunächst einmal das o. S. 125 genannte Femininum *mudûtu* in Betracht, eine Form, die anscheinend ein älteres **muduʾtu* voraussetzt, was uns, wenn man von der mangelnden Verdoppelung des *d* absehen dürfte, anscheinend nur auf ein Permansiv-Partizipium der Form *fuʿʿulu* und auf nichts anderes führen könnte. Ein so aufgefaßtes *mudû* müßte, weil jedenfalls etwas wie ‹kundig› bedeutend, eigentlich ‹wissen gemacht› heißen. An der mangelnden Verdoppelung brauchten wir aber keinen entscheidenden Anstoß zu nehmen. Denn eine Form *qušudu* z. B. (I R 15, 90 und KAR Nr. 107, 38) ist doch auch eine solche Permansivform (s. schon Delitzsch a. a. O. 598) und mit der auch vorkommenden Form *quššudu* (KAR Nr. 128 Rs. 18) identisch, die ihrerseits ja wieder zu älterem *quddušu* (Delitzsch a. a. O. 581; Craig, RT I 16, 22; Maqlû VI 36 usw.) gehört. Aber mit der Annahme, daß *mudû* ein Permansiv-Partizipium von II 1 ist,

scheinen die Formen *mudi(e)* und *mudiāt*, die auch mit einem genitivus objectivus verbunden erscheinen, schlechthin unvereinbar, und dazu scheint ja nach o. S. 125 ein *mudūtu* als eine Weiterentwicklung aus *mudātu* nicht unmöglich. Und so drängt sich mir zur Erklärung der Form die folgende Hypothese auf: Neben einem *manzāz-*, *maz(z)āz-*, *mazi(ē)z-* (OLZ 1916, 105) ‹Standort› (mit einem Standort von ....; s. o. S. 126) treffen wir auf fraglos damit identisches *muzzāz-* und *muzzi(ē)z-* (Ges. Ḫamm. Rs. XVI 51; BA VI 5, 104 r.; BEUP VI 1 Nr. 59, 14; KAH II Nr. 55, 2). Wie in diesem Worte das *m* an dem *u* für *a* schuld sein dürfte — allerdings vielleicht nach Analogie von *mūšabu* aus **maušabu* —, wie *mudbaru* auf *madbaru* zurückgeht[1], so könnte allenfalls auch durch den Einfluß des *m mudi-* aus einem **madi-* entstanden sein, und wir hätten deshalb in *mudi-*, woraus *mudū*, eine Form *fa'il-* zu erkennen. Sollte eine alte Form *mudā'u* daneben gesichert sein, so mag auch dessen *u* bei einem Übergang von *a* in *u* mit von Einfluß gewesen sein, und auch das erste *u* von *mudūtu* ‹Wissen› (s. dazu u. S. 130) mag mitgewirkt haben. Indes ist es nach o. S. 124 ja durchaus möglich, daß die Schreibung *mudā'u* keine urspr. Form *mudā'u* verlangt. Und somit könnten wir mit einer urspr. Form *mudi'u* auskommen, so daß doch, gegen die o. S. 127 betonte Möglichkeit, auch das Substantiv *mudū* auf die Form *fa'ilu* zurückzuführen wäre. Für eine Erklärung der Femininform *mudūti* s. oben.

Wie dem aber auch sein möge, jedenfalls liegt hier eine Radix *m-d-'* vor. Denn die einst von mir vorgebrachte Vermutung, *mudū* sei eine alte Hophalbildung von einem *j-d-'*, die auch Ungnad, KU II 145 vertritt und die er ebendort durch den Hinweis auf ein *muzzazu* (wozu oben) zu erhärten sucht, muß ich heute als allzu gewagt beiseite schieben.

Ein Verbum *m-d-'* liegt ja nun aber vor. Zunächst in II 1, in *umandišu* Thompson, Reports Nr. 60, 5 (doch wohl = ‹erkennen›) und ebenso mit Bezold gegen Knudtzon vermutlich

1) Aus *mudbaru* dann — nach Analogie des Partizipiums II 1? — *mudabiru* und weiter *mudubir-aja* (Johns, ADD Nr. 175 R 9).

in dessen Amarna Nr. 1, 17). Ferner in II 2: CT 16, 44, 79 entspricht einem sum. igi ... zu (= *idû* und *lamādu*) *umtaddi* («suchte kennen zu lernen, zu erkennen» oder ähnlich). Weiter Nakš-i-Rustem § 4, 27. 29 in *im*-NIN-*da-ak-ka*, doch wohl einem jedenfalls einstmaligen *immi(n)dakka*[1], IV 1 = altpers. *azdā*

---

1) Ob *immindakka* oder *imnindakka* zu lesen ist, wird sich nicht endgültig feststellen lassen. Eine Lesung *imnindakka*, also eine Entstehung von *imnindakka* aus *immindakka* ist ja gewiß nicht besonders wahrscheinlich und deshalb schon eine Lesung *min* neben *nin* für das Zeichen NIN nicht von der Hand zu weisen. Und wirklich finden wir nun für *mindīma* IV R 45 Nr. 2, 36. 41 NIN*dīma* geschrieben und für *rīmin(n)ni* und *šimin(n)ni* = «erbarm dich mein» bzw. «(er)höre mich» *re*-NIN-*ni* und *ši*-NIN-*ni* (s. Tallqvist, NN 330. 333). Aus den letzten beiden Schreibungen hat man schon längst auf eine Lesung *min* neben *nin* für NIN geschlossen (s. Delitzsch, AL[3] 31). Für eine solche Lesung von NIN läßt sich anführen, daß wir für das urspr. *min* in den genannten Wörtern niemals, soweit ich weiß, *ni-in* oder *ni* geschrieben finden, wohl aber auch noch im Neubabylonischen *mi*; s. Strassmaier, Nabuchod. Nr. 727: *Atanaḫ-ši-mi-ni*. Andrerseits ist aber eine Angleichung eines *m* in einer Konsonantenfolge *m-n* an das folgende *n* auch gesichert. In King, Magic Nr. 9, 15 = KAR Nr. 59, 15 und sonst haben wir fraglos ein *nanzāz*- für ein etymologisches *manzāz*-. Und dazu kommt zunächst noch ein weiterer Fall. Nach CT 18, 13, 21 + K. 11205 Rev. 1f. (CT 18, 17) ist *šunundu* ein Synonym wie von *apilu* — wohl zu *apilū* — K. 4193 Rev. (CT 18, 5), zwischen *isinnu* = *assinnu* «Männerliebling» und *kurgarrû*-كُرَّجى «Kinäde»; *apillû* Rm. 360 (CT 18, 16) hinter [*as*]*sinnu*; und *aplu* (VAT 9717), = *assinnu* — so von *ra'imu* «Liebender». Dieses *šunundu* muß somit doch wohl zu *madādu* «lieben» gehören und folglich aus einem **šumundu* und weiter aus **šumuddu* für **šumdudu* «zum Lieben veranlaßt» entstanden sein. Aus anderen Sprachen mag man hierzu stellen mand. מורנא, falls aus מרמנא (Nöldeke, Mand. Gramm. S. 50) oder armen. *nurn* «Granate», falls aus ܪܘܡܢܐ. Zu *m* aus *n* vgl. noch *A-a-ri(e)-na-at* doch wohl für *Aia-rīmat* Meißner, APR Nr. 13, 4. Aus allem folgt, daß Formen *nindīma, rīninni* und *šininni* für *mindīma, rīminni* und *šiminni* nicht ohne Analogie wären und somit auf eine Lesung *min* für NIN möglicherweise verzichtet werden könnte. Freilich wäre eine Form *imnindakka* sehr auffällig. Tallqvist umschreibt NIN in *ri*-NIN-*ni* und *ši*-NIN-*ni* mit *mim*; doch weiß ich nicht, was er genau damit meint. Jedenfalls will er aber damit doch wohl einen Zusammenhang seiner Lesung mit der Lesung *mim-ma* für NIN andeuten. Aber angesichts dessen, daß für eine Lesung *mim-ma* = NIN *mi-ma* einzutreten hat, wäre seine Meinung doch wohl nicht haltbar. Zu einer Lesung *mi* für SAL in SAL-MA = NIN s. nämlich den von Thureau-Dangin in RA 1914, 144ff. veröff. Text Vs. Z. 14 und Rs. Z. 46, wo SAL in der sumerischen Version die Glosse mi hat. Möglich, daß wir danach nun in den oben besprochenen Fällen

bavātiš = «es wird Kunde sein» und einem elam. *turnainti* «du wirst wissen» (Weißbach, VAB III 90f.), also daß wir in der babylonischen Form eine Form IV 1 von einem *madū* (*me*(*i*)*dū*) zu sehen hätten. Ein Infinitiv derselben Form dürfte in *ni-in-du-u*, für *nimdū*[1], ZA 9, 159, 13 zu erkennen sein, da hier sum. i-gi-in-zu (für igi + zu?) entspricht, zu ja aber = *idū* «wissen» und igi-zu = *mutaddū* = «kennen (zu) lernen (suchen)» ist. Weiter darf wenigstens vermutet werden, daß auch *mindī*(*e*)[2] = iginzu (a. a. O. Z. 2) zu unserem *ma*(*e*)*dū* gehört und dann zwar als ein Imperativ oder Permansiv I 2, wenn nicht I 1, auf älteres **mitdi*-**middi*, falls nicht *midi* (s. u. S. 131) zurückgeht und somit, was es auch immer genauer heißt, eigentlich «wisse» oder «es wird gewußt» bedeutet und deshalb weiter zunächst «sicherlich» oder «gewiß»[3]. Daß *manda*, mit *a* in erster Silbe, in demselben Text a. a. O. Z. 3 auch = iginzu ist, braucht uns, da wir es ja mit einem neubabylonischen Text zu tun haben und uns sonst, auch in älteren Texten, niemals ein *manda* für unser *mindi* begegnet, in keiner Weise zu stören, und spricht aus gleichem Grunde auch nicht entscheidend für Landsbergers in Anm. 3 erwähnte Etymologie.

Von diesem *ma*(*e*)*dū* abgeleitet finden sich nun auch mehrere Nomina außer unserem *mudū*. Zunächst ein *mudūtu* «Wissen» (Ges. Ḫamm. Vs. VI 35; LC Nr. 132, 9), das gewiß eine Form *fuʿultu* ist, nicht aber etwa eine Bildung auf -*ūtu*, die an ein *mudū* anzuschließen wäre. Denn dagegen spricht die Bedeutung. Die Wörter auf *ūtu* bezeichnen m. W. mit nur éiner Ausnahme

statt etwa *min* oder *min mi*, also *immidakka*, *rēmini*, *šimini*, und für NIN *dānu* u. S. 131 *midānu* zu lesen haben. — Zu der Möglichkeit einer Dissimilation von *n*-*n* zu *m*-*n* s. Landsberger in ZA 25, 384f. Gesichert scheint mir eine solche aber nicht.

1) In demselben Texte, S. 164 Z. 19 a. o. a. O., findet sich ein doch wohl anderes *nindū*, wie die vorhergehende Zeile zu zeigen scheint, vermutlich von einem *nadū*, somit wohl für ein ursprüngliches *nandū*.

2) Vgl. hierzu, wie überhaupt zu diesem ganzen Aufsatz, Zimmern, ZA 9, 104ff.

3) Der Anklang von *mindēmā* an ܡܕܡ-מנדעם wäre somit rein zufällig. Eine andere scharfsinnige Vermutung über *mindi* bei Landsberger, OLZ 1923, 73. Nach ihm = *man īdi* = «wer weiß?» Vielleicht hat er Recht.

Wesen, Charakter, Eigenschaft eines Substantivs oder Adjektivs, und diese Ausnahme bildet *amēlūtu* «die Menschheit, die Menschen», ein Wort, dem bemerkenswerterweise nicht nur syr. ܐܢܫܘܬܐ, sondern auch sum. namlugallu mit entsprechender Form und Bedeutung zur Seite steht[1]. Ferner lesen wir bei Sargon (Prunkinschr. Z. 158) ein Wort NIN*d(t)ānu*, also nach o. S. 129 Anm. 1 sei es *nind(t)ānu*, das aus *mind(t)ānu* entstanden sein könnte, oder eben ein solches *mind(t)ānu* oder *mid(t)anu*, und dieses Wort, von *šūt itḫuzū* abhängig, steht dort in Koordination mit *lāmid piristi*, bedeutet somit, da *itḫuzu* ein Synonym von *lamādu* sein kann und hier also sicherlich ist, gewiß etwas Ähnliches wie *piristu*, folglich etwas wie «Geheimnis», «Geheimlehre», «Geheimwesen». Ein Wort NIN*d(t)ānu* findet sich aber auch CT 12, 34, 27 als Äquivalent eines sum.]SU, wofür aber II R 7, 27 und ebenso meine Kollation]ZU bietet, und ZU ist ja auch = *idû* «wissen». Somit dürfte *šūt itḫuzū* NIN*d(t)ānšun*, a. a. O. bei Sargon von Priestern gesagt, bedeuten: «die sich ihr Wissen, ihre Lehre angeeignet hatten». Die Glosse zu]SU bzw.]ZU mag aber, da ja ZU, wie ebenso NAM-KUG+ZU, auch = *nīmequ* «Weisheit» ist, zu [*ni-m*]*e-eq* zu ergänzen sein. NINd*(t)ānu*, ob nun NIN in dem Worte = *min* oder = *mi* oder = *nin*, wäre somit gewiß von einem *ma(e)dû* = «wissen» abzuleiten und folglich aus einem **midānu*, vielleicht auch **middānu* entstanden. Was das möglicherweise vor *d* zu lesende *n* anlangt, so mag es demnach mit dem *n* vor *d* in dem oben besprochenen *im*NIN*dakka*, vielleicht auch in *mindi* und *manda* ähnlichen Ursprungs sein. Man darf wenigstens vermuten, daß es sich ähnlich verhält mit *mandu* in *ummān-mandu(a)* = *ummān-mattu* und *zēr-mandu* aus *ma'du*, mit *mi(a)ndi(e)nu* neben *midi(e)nu* (Delitzsch HWB 394); vielleicht auch mit *mandattu*-מִנְדָּה-מִדָּה neben, falls älterem, *madat(t)u*, wenn es nicht etwa direkt aus einem **maddattu* entstanden ist.

---

1) Da sum. nam, eigentlich = akk. *šimtu*, sich in Kompositen sonst genau mit akk. -*ūtu* deckt, so dürften die Bildungen *amēlūtu* und namlugallu mit gleicher ungewöhnlicher Bedeutungsentwicklung nicht unabhängig voneinander sein.

ma(e)dû erinnert an *idû* «wissen», das uns aber ganz wie ein Verbum pr. *i̯* erscheint, somit einer direkten Kombination mit *ma(e)dû* widerstrebt. Allein neben *idû* finden wir oft genug ein **u̯a(e)dû* mit gleicher Bedeutung. Denn es liegt keinerlei Grund vor, für die von Delitzsch, HWB 232 unter ודה angeführten Formen eine andere Bedeutung wie sei es «wissen»[1] oder «wissen lassen» anzunehmen und z. B. *lû ûdi* nicht mit «möge wissen» oder das a. a. O. an erster Stelle angeführte *udûni* nicht mit «ließen wissen», «taten kund» zu übersetzen. Somit hat das Akkadische ein Verbum ודע. Wenn dann die Form II 1 den mittleren Radikal ohne Verdoppelung zeigt, so mag das die Möglichkeit steigern, daß ein *mudû* trotz allem in der Tat eine Form **muddu'u* darstellt. Eine fernere Stütze hierfür könnte man dann in der Gleichung *mudû* = *udû* V R 31, 43cd finden.

Möglicherweise liegt nun ein **u̯a(e)dû* auch noch mit erhaltenem *u̯* und zwar in dem oben schon mehrfach verwerteten Texte in ZA 9, 159ff. vor. Denn das dort S. 159 Z. 12 dem sum. iginzu entsprechende bab. PI+*indû* könnte ja recht wohl *u̯indû* gelesen werden und als eine Form *fiᶜulu*, I 1, für älteres *u̯iddû* aus **u̯itduᶜu* stehen.

Ein **ua(e)dû* neben einem **ma(e)dû* weist auf ein älteres *u̯-d-ᶜ* für beide hin. S. Ungnad in ZA 31, 38ff. Aber *idû* läßt an ein ursprüngliches *i̯-d-ᶜ* denken. Indes schon Delitzsch hat vor allem mit dem Hinweis auf *egû* = وجع-יגע dem *i* als einem Beweis für ein ursprüngliches *i̯-d-ᶜ* im Akkadischen den Boden entzogen (Ass. Gramm.[1] S. 308): das *i* kann letzten Endes dem ע in dem Worte zu danken sein. Nun ist ja aber ידע im Hebräischen ein Verbum pr. ו und ebenso im Aramäischen. Somit liegt auch von dieser Seite kein Grund vor, an urspr. ו als erstem Radikal von akk. *idû*-**ua(e)dû*-**ma(e)dû* zu zweifeln. Warum das Äthiopische mit seinem *i̯* als erstem Radikal abseits steht, ist eine Sache für sich.

---

1) [So Delitzsch bereits selbst teilweise in AL[4,5] Glossar, allerdings unter Ansetzung von ודה II, nicht ודע. Vgl. auch Ylvisaker in LSS V 6, 46[5]. — Hrsg.]

Das hurritische Fragment des Gilgamesch-Epos.

Von Arthur Ungnad.

Schon Hrozný hat (MDOG 56, 42) im Hurritischen[1] «Anklänge an die Mitanni-Sprache»[2] festgestellt, und Forrer (ZDMG 76, 225) sagt: «Das Harrische ist . . . vom Mitannischen nur mundartlich und durch die schriftliche Niederlegung[3] verschieden. Trotzdem bietet die weitgehende Arbeit Borks[4] über das Mitannische für die harrischen Inschriften wenig Hilfe; hauptsächlich weil ihr Inhalt ein gänzlich andrer ist, so daß z. B. gerade solche Verbalformen, die im Mitanni-Brief häufig sind, fast nicht aufzutreiben sind». Das kann ich nicht ganz unterschreiben. Wir wollen hier an einem, allerdings nur kümmerlich erhaltenem hurritischen Fragment des Gilgamesch-Epos (KBo VI 33) zeigen, daß wesentliche[5] Unterschiede zwischen dem Hurritischen und dem Subaräischen nicht bestehen. Bleibt auch noch manches dunkel, so muß es doch einmal gewagt werden, einen hurritischen Text zu interpretieren. Daß die Zukunft noch viel lehren wird, davon bin auch ich überzeugt. Das mir zurzeit zur Verfügung stehende Material ist sehr gering und beschränkt sich auf das wenige, was bisher publiziert ist.

Zur Orthographie ist noch folgendes zu bemerken. Das Hurritische hat bekanntlich eine Anzahl zusammengesetzter Zeichen, die aus PI + Vokal oder + *b*-haltigem Zeichen zusammengesetzt sind, eine Eigentümlichkeit, die es mit dem

---

1) Ich kenne Hrozný's Gründe für die Lesung «hurrisch» (statt «harrisch») nicht. Da aber das Zeichen ḪAR in den hethitischen Texten fast ausschließlich mit *ḫu-ur* wechselt, ist die Lesung «hurrisch» sicher richtig. Deshalb darf man an der Gleichung «Hurriter» = חֹרִים keinen Anstoß mehr nehmen, zumal sie einer kritischen Geschichtsbetrachtung standhält. Mit den «Höhlenmenschen» in Palästina ist es nichts.

2) Lies: an das Subaräische. Vgl. meine Kulturfragen 1, S. 5 ff. und S. 12.

3) Das ist durchaus richtig.

4) MVAG 1909, 1/2.

5) Zurzeit sehe ich überhaupt noch keine «wesentlichen» Unterschiede.

Protohattischen teilt. PI + AB umschreibt Forrer (1 BoTU) mit *af*, PI + A (E, I, O [1], U) mit *wa* (*we*, *wi*, *wo*, *wu*). Hierin liegt eine Inkonsequenz. Schreibungen wie *se*[2]*-e-ni-ip*-PI + E (KBo VI 33: I 5) zeigen, daß wir *seniffe* lesen müssen. Der subaräische Mitannibrief kennt diese Unterschiede noch (?) nicht. Aber Schreibungen wie *se-e-ni-ip*-PI-*us* (passim)[3] zeigen, daß wir *seniffus* zu lesen haben. Wir umschreiben deshalb PI + A usw. mit *fa* (*fe*, *fi*, *fo*, *fu*), PI + AB usw. mit *af* (*ef*, *if*, *of*, *uf*).

---

1) Die Unterscheidung von *o* (Winkelhaken) und *u* (Zeichen ŠAM), die Bork (MVAG 1909, 1/2, S. 15 ff.) zuerst durchgeführt hat, bestätigt sich überall im Hurritischen (Subaräischen).

2) Ich umschreibe ŠE (ŠÁ usw.) hier mit *se* (*sá* usw.), da die «westländische» Orthographie (s. Kulturfragen 1, S. 11[1]) zweifellos *s*-Laute, nicht *š*-Laute bezeichnet. Dies ergibt sich neben anderm auch aus der Umschrift ägyptischer Namen in westländischer Keilschrift. Ranke (Keilschr. Material zur altäg. Vokalisation; APAW 1910), S. 91 umschreibt allerdings äg. ∩ mit *š* (also *wašmuʾarīʾa* S. 19 u. ä.), aber daß dies nicht korrekt ist, zeigt folgende Tatsache. In neubabylonischen Texten entspricht dem ∩ ein *s*, z. B. *Ipa-aṭ-ʾe-si-ʾ* BE 10, 65: 23; *Ipi-sa-mi-is-ki* Strassm. Dar. 301: 17 = äg. *pȝ-dj-ȝś(.t)*, *psmṯk*. In solchen Fällen steht in assyrischer und westländischer Orthographie stets *š*. Nun ist, wie allgemein bekannt ist, das Babylonische in seiner Schreibung korrekt, während im Assyrischen *š* zu *s* und *s* zu *š* geworden ist. Also entspricht ∩ einem *s*, nicht einem *š*. — Übrigens sind Namen wie *was(r)-muʿa-Rīʿa* sicher mit Ranke zu übersetzen «stark an Wahrheit ist Re». Daher sollte R. auch *man-aḫpi(r)-Rīʿa* nicht mit «es bleibt das Wesen des Re» übersetzen, sondern «bleibend an Wesen (= unwandelbar) ist Re»; entsprechend *min-paḫta-Rīʿa* «bleibend an Kraft ist Re» usw. Es liegen Partizipialbildungen vor wie im Akk. *Qīš-Ea* «geschenkt von Ea». Die äg. Form *sḏm-f* dagegen ist m. E., was bisher nicht erkannt ist, ein Verbalsubstantiv «sein Hören (findet statt)» = «er hört»; deshalb *ḏd nṯr* «das Sagen des Gottes (findet statt)» = «der Gott sagt» und *ḏd* (nicht *ḏd.t*!) *nṯr-t* «das Sagen der Göttin (findet statt)» = «die Göttin sagt». So erklären sich die Genetivsuffixe einerseits und die scheinbar maskuline Form (*ḏd*) bei fem. logischem Subjekt andrerseits. In Namen wie *min-muʿa(t)-Rīʿa* «bleibend an Wahrheit ist Re» liegt nicht die Form *sḏm-f*, sondern, wie gesagt, ein Partizip vor, entsprechend akk. part. perf. (Permansiv).

3) S. das Glossar Messerschmidts (MVAG 1899, 4).

Das Fragment KBo VI 33 enthält in Kol. I ein Zwiegespräch, kaum, wie ich zuerst vermutete, zwischen Siduri und Gilgamesch, sondern zwischen einem Ungenannten und dem Helden; denn von Siduri dürfte in dritter Person geredet werden. Wir beginnen am besten mit I 8:

AN gal-ga-mi-šú-ul ti-fi-na [. . .

galgamisul ist natürlich Gilgamesch. — *tifina* ist Plural zu *tifi* «Wort»; die Pluralendung *-na* ist aus dem subaräischen Mitannibrief wohlbekannt (Messerschmidt, S. 99 f.). Wir haben hier also die hurritische Übersetzung von *gilgameš amâta* [*iqabbi*] o. ä. Meist heißt es in der spätakkadischen Rezension: *A pâšu ipušma iqabbi izakkara ana B.* Diese Phrase dürfte dem Sinne nach auch hier vorliegen. Wahrscheinlich folgte hinter *tifina* der Name der angeredeten Person (*B-ta* «zu B»).

I 9: *a-lu-ma-a-i-in ka-ti-ja-an* [. . .

In *alumaïn* erwartet man eine Verbalform, etwa = *iqabbi* oder *izakkara*. Die Wurzel begegnet im Mitannibrief nicht. Die Form entspricht aber Formen wie *pal-la-in* IV 64, wahrscheinlich auch *pal-la-a-en* IV 56 (*seniffusan pallaën* wohl «mein Bruder fragt»). In *alumaïn* steckt also die 3. sg. praes. auf *-a*, die im Mitannibrief so häufig ist, vermehrt durch ein demonstratives *-in*, also *aluma* etwa = *izakkar*, *alumaïn* = *izakkara*. — *katijan*: lassen wir *-an* fort, das möglicherweise das häufige sub. *-an* «und» ist, so bleibt *katija*, ebenfalls eine 3. Person des Stammes, den Bork Potentialstamm nennt; *kat* «mitteilen», «verkünden» ist wohlbekannt[1]. Hiermit dürfte der Bericht enden und, wie immer, direkte Rede folgen.

I 10: *ka-ti-i-u ti-i-fi-na šú-u*[*n* . . .

Dem Zusammenhang nach muß *katiu* 1. sg. sein: «ich will verkünden». Die erste Person hat also auch hier die Endung *u* wie im Mitannibrief. Also «ich will verkünden die Worte». — *sun* gehört zum Stamm *su-*, zu dem im Mitannibrief der «Nominativ» *sus* «ich» lautet. Wie es im Hurritischen mit dem Subjektskasus ist, läßt sich noch nicht mit Sicherheit ent-

---

1) Ich verweise ein- für allemal auf Messerschmidts Glossar.

scheiden. Im Mitannibrief haben wir bekanntlich *s* und *l*, in *galgamisul* haben wir *l*. Wie weit daneben *s* gebräuchlich war, entzieht sich meiner Kenntnis. — Ergänzen läßt sich unsere Zeile etwa: «ich will verkünden die Worte, [die du] mich [fragst]». Wir wollen es einmal wagen, dies ins Subaräische zu übersetzen. Ich glaube, daß akk. *ša'ālu* im Mitannibrief *pal-* entspricht (so schon Jensen ZA VI, 48). Die 2. sg. endet auf *o*; entsprechend *katija* lautet die Form demnach *palio*. Dem relativen akkadischen *ša* entspricht *-ni* und das Objektssuffix des Plurals ist *sena*; die Form müßte demnach wohl lauten *palio-sena-ni*. Gänz entsprechend haben wir hier I 3 die relative Form *pa-a-li-us-se-ni* (*palio-se-ni*)[1] mit Singularsuffix, also «das du erfragst».

Wir wenden uns jetzt zum Anfang von Kol. I. Vor Z. 1 können wir nach Z. 8 ergänzen: [NN. *tifina galgamisu-ta*] «NN die Worte zu Gilgamesch»; dann Z. 1 «sagt [und tut kund»; erg. *ka-ti-ja-an*].

I 2: *ḫa-a-sa-ri-in-na* L[IB (?) . . . Das Wort ist eine Zusammensetzung aus *has-* hören und *ar-* geben, wie *tat-ar-aska-e* «sich beliebt machend» (Mit. III 51. 107) oder *att-ar-ti* «Vatergabe» (= *šeriqtu*, passim). Bei dem zerstörten Zusammenhang muß die Form noch zweifelhaft bleiben, vielleicht liegt ein Partizip vor «zu hören gebend» = «hören lassend».

I 3: *i-nu-ut-da pa-a-li-us-se-ni-f*[*a-ni-it e-ti-ta* (?)], ergänzt nach Z. 6 *as-te-ni-fa-ni-it e-ti-ta*.

inu ist Fragewort; Bork faßt es (S. 33. 37) als «wie»; es könnte auch «was?» heißen; derartige Bedeutungen gehen ja fast in allen Sprachen durcheinander. In *ta* (*inu-ta*) haben wir die Postposition *ta*, dem Sinn nach = engl. *to*. Das Subaräische wiederholt bekanntlich solche Elemente gern bei allen Wörtern, die eine logische Einheit bilden. *eti-ta* heißt etwa 'to the matter'. Das Suffix in *palio-se* bezieht sich auf das Objekt *inu* zurück: also «zu—was—fragend—du—es». In *ni* sehe ich das relative

1) Die Verdoppelung der Konsonanten erklärt sich so wie im Hethitischen, vgl. *nu-uš-li* = *nū* + *li*. Auf Bezeichnung von Längen und Kürzen im Subaräischen (Hurritischen) muß ich noch verzichten.

ni, das auch bei Substantivverbindungen wie akk. *ša* gebraucht wird, z. B. Mit. III 104f. *ᴵim-mu-o-ri-ja-we* *ᴷᵁᴿmi-zi-ir-ri-e-we-ni-e-we if-ri-i-we* «von I. von Ägypten — des — von des Königs» = «des I., des Königs von Ä.» In *fa* haben wir das Lokativelement (Bork, S. 23), das im Grunde doch vielleicht mit dem genetivischen *we* identisch ist. Dies zu entscheiden, reicht mein Material noch nicht aus. Wie sich *-nit* erklärt, weiß ich noch nicht; vielleicht nochmaliges *ni* und *t(a)*? Also «was das betrifft, weswegen du fragst».

I 4: *si-du-ur-ri-fa as-te-ni-f[a-ni-it e-ti-ta]*, ergänzt nach Z. 6: wieder lokatives *fa*; *aste* «Weib» [1], also «was das Weib Siduri betrifft».

I 5: *se-e-ni-if-fe pa(?)-a-ḫi-du-o-u*; *sena* «Bruder» ist bekannt; in *if* steckt gewiß das gleichfalls bekannte Suffix der 2. Person sing. Mit dem «Bruder» ist doch wohl Engidu gemeint, also muß sich das Suffix auf den angeredeten Gilgamesch beziehen. Mit *paḫitou* kann ich noch nichts Rechtes anfangen, obwohl diese Wurzel im Mitannibrief mehrfach begegnet (Messerschmidt, S. 128). Die Endung *-ou* könnte dem subaräischen *o* der 2. Person entsprechen; wir haben sie auch in dem noch dunklen *a-sa-as-te-du-o-u* in I 7.

I 6: *as-te-ni-fa-ni-it e-ti-ta* «betreffs des Weibes» (s. o.).

I 7: *a-sa-as-te-du-o-u su-un* .[. . . «du . . . st mich»; zu *sun* s. oben zu I 10.

I 11: *it-tu-ú-pi-in ú-ru-un-ni-e[n (?)* . . . Die Wurzel *itt* «gehen» ist bekannt; zur Form vergleiche Mit. III 111. 116 *ú-ru-o-*PI*-en*? Aber *pí* = PI ist wenig wahrscheinlich. Oder sollte hier eine dialektische Verschiedenheit vorliegen? Man erwartet etwa «ich bin im Begriff zu gehen». Die Wurzel *uro-* scheint im Mitannibrief etwa akk. *maḫāru* zu entsprechen. Ich möchte deshalb als Übersetzung vorschlagen: «ich bin im Begriff zu gehen und auf mich zu nehmen [alle Beschwerden (der Reise)»]; vgl. (*ša*) *ittija ittallaku kāla marṣātim* Gilg.-Meissner, MVAG 1902, 1: II 1. 3.

---

1) Die Lesung Borks *ruti* [ÁŠ = *ru(m)*] ist unbegründet.

I 12: mit *sú-uk-ku-ut-ta-at-ta(-am)* hier und Z. 13 kann ich nichts anfangen; eine Form dieser Art findet sich im Mitannibrief II 68: *sú-uk-ku-o-ut-ti.*

Der Rest von Kol. I ist fast völlig zerstört.

Zu Kol. IV will ich mich kurz fassen, da nur wenig klar ist.

IV 1: l. *si-i-[ja]* (vgl. IV 4); s. *si-ja* Mit. I 92; IV 91.

IV 2: l. *ti-i-[fi-na]* «die Worte».

IV 3: l. *AN ḫu-[wa-wa]*. Was dessen Erwähnung hier auf sich hat, ist dunkel. Das Epos trägt in der hurritischen Fassung den Namen ŠÁ *AN ḫu-wa-wa* NU.TIL (s. linker Rand) «das von Huwawa, (noch) nicht abgeschlossen». Huwawa dürfte ein hurritischer Nationalheros sein. In der Namenliste UMBS XI 2, Nr. 1: V 7 begegnet er als westländisch, aber er ist nicht amurritisch-semitisch, wie Clay (Empire of the Amorites, S. 86f.) es will. Er ist, da er nicht semitisch sein kann, schwerlich etwas andres als hurritisch. So erklärt es sich auch, warum der Hurriter hier das Epos nicht nach dem babylonischen, sondern nach seinem eigenen Nationalhelden benennt[1].

IV 6 *AN*(oder *an-*)*na-aḫ-ma-ú*(?)*-li-el.* Wer mag hiermit gemeint sein? Jedenfalls ist es wieder ein Subjektskasus auf *-l* (vgl. I 8).

IV 7: *a-lu-ma-a-i* ohne das *n* in I 1. 9; aber doch wohl «er sagt (und tut kund)».

IV 8: *pi-e-da-ru-us* scheint wieder eine Zusammensetzung von *pet-* und *ar-* «geben» zu sein. Ob *pet-* mit Bork (S. 126) «zufriedenstellen» bedeutet, erscheint mir noch zweifelhaft.

IV 10: *se-el-lu-ḫu-ul-la*; erinnern kann man an das unklare *si-i-la-ḫu-* Mit. IV 41. 66.

IV 13: *AN U-up URU Kum-mi-ni-fe* «Tessup von Kommene»; *fe* doch wohl Genetivelement (Mit. P I). Die Rolle, die Tessup hier spielt, weist auf ziemliche Unterschiede von der akkadischen Version des Epos hin.

IV 14: *a-i-ma.* Das Element *ai* ist im Mitannibrief sehr

1) Über das Gilgamesch-Epos vgl. jetzt meine «Kulturfragen» Heft 4/5 (Gilgamesch-Epos und Odyssee), wo u. a. die altakkadischen und hethitischen Fragmente bearbeitet sind.

häufig. Bork (S. 36) vermutet adversative Bedeutung. *ḫi-in-ni* vielleicht = *ḫe-en-ni* (Mit.), das mir etwa dem hethitischen *zilatija* (*zilatuwa*) «hinfort» zu entsprechen scheint. *ma-a-an* ist im Mitannibrief ganz gewöhnlich.

IV 16: Was der Gott Ea hier zu tun hat, ist unklar.

Zum Schluß gebe ich eine zusammenhängende Umschrift und Übersetzung, soweit dies möglich ist.

I [NN-l tifi-na Galgamiso-ta]	[NN die Worte zu Gilgamesch]
aluma-in k[atija-n]	sagt [und tut kund],
has-ar-inna . . [. . .	hören lassend [. . .]:
inu-ta palio-se-ni-f[a-nit eti-ta]	«Was das [betrifft], das du erfragst,
sidurrifa aste-ni-f[a-nit eti-ta]	betreffs des Weibes Siduri,
seni-fe paḫitou [. . .	indem (?) du deinen Bruder . . . st,
aste-ni-fa-nit eti-ta [. . .	betreffs (jenes) Weibes [. . .]
asastetou sun ḫ[a (?) . . .[1]	mich um Auskunft (?) bittest (?), so [laß mich hören]!»
Galgamisul tifina [NN-ta]	Gilgamesch die Worte [zu NN]
aluma-in katija-n	sagt und tut kund:
kati-u tifina sun[palio-sena-ni]	«Kundtun will ich die Worte, [die du] mich [fragst]!
itto-pin uro-ne[n (?) . . .	Ich bin im Begriff zu gehen und
sukkottattam er[a . . .	auf mich zu nehmen [alle Be-
[suk]kottatta era[. .	schwerden] . . .
[. . . .]astim essi[. . .	
[. . . . . u]t (?) namla[. . .	
[. . . . .]. kikla (?)[. . .	
[. . . . . . .]arsa[. . .	
IV si[ja . . .	. . . [. . .
ti[fi-na . . .	die Worte [. . .
Ḫu[wawa . . .	Hu[wawa . . .
sija[. . .	. . . [. . .
zupn[i (?) . . .	. . . [. . .
Naḫmaulel (?) [tifi-na X-ta]	Naḫmaule (?) [die Worte zu X]
aluma-i katija . [. . .]	sagt und tut kund [. . .]:

1) Etwa *ḫas-ari*?

pet-ar-os awaki(?) . [. . .	«Zu . . . lassend(?) . . . [. . .]
fukata selli [. . .	. . . . [. . .
selluḫulla furu[. . .	. . . . [. . .
papni AN^{MEŠ}-si itta . [. . .	. . . Götter . . . [. . .
sumallam ai-ma [. . .	. . . . . . jedoch(?) [. . .
Tessup Komminife [. . .	Tessup von Kommene [. . .
ai-ma ḫinni-man [. . .	jedoch(?) hinfort auch(?) [. . .
[. . .]mikae[1] ke . [. . .	[in . . .]er Weise . . .
[pa]pni(?) Ea-m[an(?) . . .	[. . .] . . Ea [auch(?) . . .

Hethitisch *ištarna.*

Von **Johannes Friedrich.**

Meine Auffassung von *ištarna* hatte ich oben S. 17 nur nachträglich in der Anmerkung kurz andeuten können, hier soll eine nähere Begründung unter Heranziehung von bezeichnenden Stellen folgen.

Auf die Übersetzung «mitten, inmitten innerhalb» brachte mich schließlich[2] die schon oben S. 17 für die Bedeutungsbestimmung von *naḫḫuṷar* herangezogene zweimalige Aufforderung zu Anfang und Ende des großen Ḫattušiliš-Erlasses (KUB I 1 I 7 f. und IV 28 f.), daß jeder Nachkomme des Königs «inmitten der Götter der Ištar von Šamuḫa Ehrfurcht erweisen soll». «Inmitten der Götter» wird IV 88 durch ŠÀ(G) AN^{meš}, I 7 durch AN^{meš}-*aš-kán iš-tar-na* ausgedrückt. Das führte mich für *ištarna* auf die oben angenommene Bedeutung. — Die zweisprachige Stelle KUB IV 4 I 15 f. spricht ebenfalls für meine Deutung. Die etwas beschädigte Stelle dürfte zu ergänzen sein: akkad. *i-na i-li [a]ḫ-ḫi-e?-šu* = heth. (15) . . . AN^{meš}-*aš-za-kán* [ŠEŠ^{meš}-*ŠU*] (16) *iš-tar-na* «inmitten der Götter, seiner Brüder».

---

1) Adverbialendung? Vgl. Messerschmidt, S. 11.

2) Das Wort hat mir längere Zeit Kopfzerbrechen bereitet, und anderen ist es nicht besser gegangen, vgl. Sommer ZA 33, 88 und Hethit. II 43. 29 («durch» oder «über»?). Forrer übersetzt ZDMG N. F. 1, 210 noch «hindurch», Ungnad, Kulturfragen 4/5, 25 zweifelnd «umher».

Ich teile die folgenden Belegstellen in drei Gruppen, je nachdem *ištarna* auf die Frage «wo?», «wohin?» oder «woher?» antwortet, doch sei von vornherein bemerkt, daß sich manche Beispiele je nach der Auffassung in verschiedenen Gruppen unterbringen lassen.

1) Zur Bezeichnung der Ruhe an einem Orte steht *ištarna* noch: In dem von Sommer ZA 33, 85f. behandelten Gebet KBo II 9 I 16f.: *ma-a-an-za-kán* [ ] (17) *iš-tar-na ma-a-an-za-kán tag-na-áš*[1] ^{ilu}UD-*i* . . . [ ] (18) *iš-tar-na nu a-pí-az e-ḫu* «wenn du nun inmitten von [ ] (bist), wenn du beim Sonnengotte der Erde[1] . . . . drinnen (bist), so komm von dort herbei». Statt *ištarna* steht hier kurz zuvor Z. 14 *anda* in offenbar ziemlich gleichem Sinne: *ma-a-an-za-kán* ÍD^{meš}-*áš* TUL^{meš}-*áš-šá an-da nu* [*a-pí-az e-ḫu*?] «wenn du in Flüssen und Brunnen drinnen bist, so [komm von dort herbei]». — Gesetze § 53 I (KBo VI 3 III 7ff. = VI 6 I 9ff.): ÌR É TÀK ÌR TUR LUGAL *BE-EL ŠU-UP-PA-TI ku-i-e-eš* LÙ^{meš} GIŠ-KU *iš-tar-na* É A-ŠÀ(G)$^{hi.a}$-*an ḫar-kán-zi* . . . «der Sklave des Steinhauses, der Sklave des Kronprinzen, der . . ., die Leute, die innerhalb (ihres) Waffenamtes[2] Haus und Feld besitzen . . .» — 2 BoTU 23 A II 50 (= KBo III 1 II 50): *ku-iš* ŠEŠ^{meš}-*na* SAL+KU^{meš}-*na iš-tar-na i-da-a-lu i-ja-zi* «wer unter Brüdern und Schwestern Böses tut» (unklar der Ausgang -*na* an ŠEŠ^{meš}-*na* und SAL+KU^{meš}-*na*). — Auch die unklaren bzw. zerstörten Stellen 2 BoTU 10β 10 («wenn unter den Sklaven jemand ihren Namen sagt») und 2 BoTU 24 IV 5 dürften hier einzuordnen sein.

2) Zur Bezeichnung der Bewegung nach einem Orte: In dem schon erwähnten Gebete KBo II 9 I 31f.: «den Frauen

1) *tagn-* «Erde» schon Forrer ZDMG N.F. 1, 206. Götze ZA 34, 184f. Aber *dankuiš* heißt nicht «weit» (?) (so Götze), sondern «schwarz» (Forrer SPAW 1919, 1039, vgl. jetzt MI-*iš* KI-*aš* KUB VI 45 III 10 = *da-an-ku-ja-aš da-ga-zi-pa-aš* 46 III 48).

2) d. h. im Rahmen der damit verbundenen Gerechtsame. Unrichtig Hrozný, Code hittite I 47 (§ 52) «au profit desquels les hommes d'armes le champ perdent».

aber nimm die Mutterschaft usw. weg und bringe sie mitten ins Land Ḫatti herein (32 *na-at-kán* *A-NA* KÚR ^alu^*Ḫa-at-ti* *iš-tar-na ú-da*)». — KUB VII 54 I 12:] *A-NA* KI-KAL-BAD^ḫi.a^ *iš-tar-na ar*[*-ta-ri?*] «er tritt(?) in die Lager hinein».

3) Den Weggang von einem Orte bezeichnet *ištarna arḫa* «mitten aus, aus — heraus»: Gebet I 15 f.: «wenn [du] zu Rinderhirten, Schafhirten [gegangen bist?], (16) *nu-uš-ma-áš-kán iš-tar-na ar-ḫa e-ḫu* «so komm aus ihrer Mitte weg her». — KBo V 8 I 26: «die Stadt Kattitimuu̯aš aber war mir freundlich»; (27) *na-an-kán iš-tar-na ar-ḫa pa-a-un* «ich zog aus ihr heraus fort». Entsprechend auch 30 und 31 f. — HT 1 III 37 (aus einer Opferzeremonie): *nam-ma-kán* (38) [UDU-]SÌR^ḫi.a^ SAL-*ẓa* . . . KI-KAL-BAD (39) [*i*]*š-tar-na ar-ḫa pi-e-da-an-zi* «alsdann schaffen sie die Schafböcke[1] und die Frau . . . aus dem Lager hinaus».

Nicht immer lassen sich *ištarna* und *arḫa* zu einer Einheit im Sinne von «aus — heraus» verbinden. So muß man KBo V 4 II 47 f. wohl sicher beide Worte trennen und übersetzen: «[oder] ([*na-áš-m*]*a*) (wenn) ein Feind mitten in dein Land hinein (*tu-el* KÚR-*KA iš-tar-na*) wegzieht[2] (und) du bekämpfst ihn nicht und sprichst vielmehr [so zu ihm][3]: ‹Geh, suche die Gegenden heim usw.›». Die gleich folgende Stelle (52) *na-áš-kán* ŠÀ(G) KÚR-*KA ú-iz-zi* «und er geht hinein in dein Land» drückt offenbar denselben Gedanken aus[4]. Dann werden wir wohl auch KBo V 9 III 12 ff. übersetzen «wenn irgend ein Land oder ein Flüchtling (13) sich aufmacht und in das

---

1) Wörtlich «Hodenschafe». 2) Nämlich aus seinem eigenen Lande.

3) (47) *nu-uš*[*-ši*] (48) [*ki-iš-ša-*]*an im-ma me-ma-at-ti.* Diese Ergänzung Sommers (Heth. II 3[1]) ist jetzt sicher nach KUB VI 48, einem Bruchstück des Kupanta-KAL-Vertrages. Dieser stimmt an einer Anzahl Stellen wörtlich zu KBo V 4 (Vertrag mit Targašnalliš), was für Ergänzungen wichtig ist. Nebenbei bemerkt, ergibt sich daraus für KUB VI 48, daß Vorder- und Rückseite (Weber mit Fragezeichen) zu vertauschen sind. Z. 1 der neuen Vorderseite entspricht KBo V 4 II 47, und Rückseite Z. 1 schließt sich unmittelbar an Vorderseite Z. 10 an. Die für KBo V 4 II 47 f. gewonnene Ergänzung s. KUB VI 48 Vs. 3.

4) Beide Stellen zusammen zeigen also wieder die Gleichheit von *ištarna* und ŠÀ(G).

Land Ḫatti (14) ziehen (will) und in dein Land (15) hinein fortgeht[1] (*na-at-kán tu-el* KÚR-*KA iš-tar-na ar-ḫa ú-iz-zi*), . . . (16) so zeige[2] (ihnen) den Weg ins Land Ḫatti» usw.

Schon die bisherigen Beispiele haben wohl gezeigt, daß die Übersetzung «mitten», von der wir ausgingen, an manchen Stellen viel zu stark ist. Namentlich in den Beispielen unter 3) wird *ištarna* kaum noch als selbständiges Adverb empfunden, sondern dient nur noch dazu, den Richtungsbegriff deutlicher auszudrücken, und könnte ohne Schaden für den Sinn auch fehlen[3]. Anderwärts ist die Bedeutung noch weiter verblaßt und *ištarna* geradezu eine Art von Präverb geworden, das neben dem Dat.-Lok. etwa unser «hin»[4], mit *árḫa* verbunden unser «hinweg» ausdrückt[5].

Für *ištarna* = «hin» vgl. u. a.: KBo III 3 III 27 f.: «wenn aber ein Rechtsstreit ist, so soll der Priester zum Zwecke der Rechtsentscheidungen jedesmal zu ihnen hintreten» (*nu-uš-ma-áš-kán* ^lú^SANGA (28) *A-NA* DI^ḫi.a^ *iš-tar-na ti-eš-ki-id-du*). — KBo V 3 I 4: *nu-ut-tak-kán* ^alu^*Ḫa-at-tu-ši A-NA* LÚ^meš^ ^alu^*Ḫa-ja-ša-ja áš-šu-[li] iš-tar-na* (5) *te-ik-ku-uš-ša-nu-nu-un* «ich habe dich in Ḫ. den Leuten von Ḫajaša freundlich hingegeben»; und ebd. 9: «von welchem meiner Söhne ich sage: ‹Den soll jeder anerkennen(?)› (10) und ich gebe ihn hin (*na-an-kán iš-tar-na te-ik-ku-uš-ša-mi*), diesen sollst du anerkennen(?)». — Yuzg. II 30: *A-NA 2* ^giš^BANŠUR-*ma iš-tar-na 9* NINDA-KÍR-RA GAL . . . *d[a-a-i]* «auf 2 Tische (oder: den 2. Tisch?) aber legt er 9 große Opferbrote . . . hin». — Vgl. ferner KBo II 9 IV 17. KUB I 13 III 12.

---

1) Nämlich aus seinem eigenen Lande.

2) *ḫi-in-ga* wörtlich «übergib».

3) Ganz wie das entbehrliche *anda*, Sommer Heth. I 6. II 43.

4) Wie *pidi*, vgl. Sommer Heth. II 41—43.

5) Die Verblassung eines ursprünglich inhaltsvolleren Wortes zum bloßen Präverb läßt sich an dem deutschen Präverb *weg* (in *weggehen* u. ä.) < Subst. *Weg* nachfühlen. — Auch im älteren Griechisch hatte die Präposition in Fällen wie νεὼς ἄπο βαίνει «vom Schiffe (νεώς urspr. Ablativ!) weg (ἄπο Adverb!) geht er» noch selbständigeren Wert als im späteren νεὼς ἀποβαίνει oder ἀπὸ νεὼς βαίνει (Brugmann Gr. Gr.[4] 491 f.).

Mit noch stärkerer Verblassung treten *ištarna pidi* zusammen als Präverb im Sinne unseres «hin» auf, so in den schon von Sommer Heth. II 43 herangezogenen Stellen KBo IV 13 III 22ff. und V 6ff. und wohl auch KBo IV 1 I 4. IV 2 I 27. 33.

Für *ištarna arḫa* = «(hin)weg» vgl. etwa KUB V 6 III 30f.: *nu-kán ILUM*^(lum) MÁŠ-GAL IZI-*ja iš-tar-na ar-ḫa* (31) *pí-e-da-an-zi* «sie schaffen den Gott, den Bock und das Feuer weg», sowie den Ausdruck ḪUL-*u-ya-za-dš-kán* GIG-GAL-*ja iš-tar-na ar-ḫa ú-it* «die Übel und das große Leiden sind weggegangen» KUB V 1 I 48f. II 57. IV 75.

Für *ištarna* erscheinen gelegentlich die selteneren Formen *ištarni* und *ištarnija*, wie es scheint ohne Bedeutungsunterschied. Vgl. etwa KUB VII 2 I 24f.: *nu-za* EN-ZÚR-ZÚR É-*ri*(!) *iš-tar-ni-ja e-šá-ri* «der Opfernde setzt sich innerhalb des Hauses hin», ferner KBo IV 1 II 2. 13. HT 1 I 25 (*ištarni* auf die Frage «wohin?»).

Lykier-Syrer und Choriter-Syrer.

Von Julius Lewy.

Im Anschluß an die Ausführungen Ungnads ZA N. F. 1 (35), 1ff. über «Luwisch = Lykisch», denen zufolge die Lykier in der älteren Geschichte Kleinasiens eine unerwartet große Rolle gespielt haben müssen, möchte ich auf die bereits unlängst von mir zitierte[1] These Hugo Wincklers «Λευκόσυροι = Lukki-Syrer» kurz zurückkommen. Während die Gründe, die Winckler seinerzeit[2] für diese Gleichsetzung anführte, wenig überzeugend waren[3], liegt ihre Zulässigkeit jetzt auf der Hand. An Wahrscheinlichkeit dürfte sie nun dadurch gewinnen, daß

1) In einem für das Reallexikon der Vorgeschichte, hrsg. von M. Ebert, verfaßten Artikel «Kappadokische Tontafeln».

2) Forsch. I 462f., vgl. auch OLZ 1907, 408[1] und dazu Nestle, ebd. 547f.

3) Vgl. u. a. Marquart, Untersuch. z. Gesch. v. Eran II 108ff.; Marquarts eigene, auf Her. 7, 72 gegründete Gleichung «Λευκόσυροι = Λίγυες καὶ Σύριοι» dürfte allerdings nicht mehr Anhänger als diejenige Wincklers gefunden haben.

ein anderer, später ebenfalls volksetymologisch umgedeuteter Name der älteren griechischen Geographie, der den Bestandteil «Syrer» aufweist, dem Kompositum Lykier-Syrer genau entspricht:

OLZ 1906, 106ff. hat Spiegelberg gezeigt, daß die Κοίλη Συρία in älterer Zeit und zwar bei Skylax nicht die Senke zwischen Libanos und Antilibanos, sondern ein viel umfangreicheres Gebiet, das dem ägyptischen *Ḫ-r* durchaus entsprechen könnte, bezeichnet, so daß «ἡ Κοίλη Συρία» sehr wahrscheinlich «*Ḫ-r*-Syrien» bedeutet und den alten Landesnamen enthält». Daß diese Ḫōr[1]-Bevölkerung, die Spiegelberg mit den auf den Seʿîr beschränkten Choritern des AT gleichzusetzen noch zögerte[2], — ähnlich wie die Luwier-Lykier unter den Völkern Kleinasiens — in Syrien (im späteren Sinne[3]) sehr wohl die ausschlaggebende Schicht gewesen sein kann, bezeugen wiederum die Boghazköifunde mit ihren ḫurrischen Sprachdenkmälern und den als Gegnern der Ḫatti-Könige auftretenden Königen von Ḫurri (und Mitanni)[4].

Die Deutung der Namen Λευκόσυροι und Κοίλη Συρία als lykisches bzw. ḫurrisches Syrergebiet setzt mit dem gemeinsamen zweiten Bestandteil der beiden Namen eine ursprüngliche Einheit der vorderasiatischen Gebiete vom Schwarzen Meere bis zur ägyptischen Grenze und ungefähr vom Halys bis wenigstens zum mittleren Tigris voraus. Diese Einheit hat in der Tat einmal bestanden: Zwar ist die von Winckler, besonders OLZ 1907, 281ff. leidenschaftlich, aber nicht immer mit probehaltigen Gründen verfochtene Ableitung Συρία < *Su-ri* < *Su-*

1) Zum Vokalismus vgl. Spiegelberg a. a. O. 108.

2) Ebd. 108[3]; die Gleichung dagegen schon bei Ed. Meyer, Israeliten u. Nachbarstämme 328ff., vgl. GA I 2[3], 675.

3) Zu diesem vgl. Nöldeke, Hermes 5, 460.

4) Der Volksname liegt vielleicht auch im Namen der Stadt *Ḫu-ur-ra* vor, die, im Herzen des Mitannireiches gelegen, KAH I 5 Vs. 1ff. (in einer Liste die Adad-narari's I. Erfolge gerade gegen subarische Völker zusammenfaßt) unter typisch subarisch-ḫurrischen Namen erscheint. Für das Verhältnis vom Subarischen zum Ḫurrischen s. Ungnad, Kulturfragen I, 5ff.

bar-tu[1] noch nicht über jeden Zweifel erhaben, aber die bisher vernachlässigte, von mir demnächst ausführlich darzustellende Analyse der meisten nicht-akkadischen (weder westsemitischen noch sumerischen) Personennamen, die die Assyrer der altassyrischen Texte aus Kappadokien kaum weniger gern als die aus Akkad bekannten, ganz überwiegend theophor gebildeten semitischen Namen führen, ergibt, daß entweder jene Namen selbst oder wenigstens gewisse ihnen eigentümliche Bildungsprinzipien, insbesondere Erweiterungen (meist einsilbiger, konsonantisch auslautender Stämme) durch vollständige oder partielle Reduplikationen (Iterationen) und bestimmte Affixe, nicht nur in einem Teile der sog. Mitanni- und der kassitischen Namen, in nicht-semitischen (z. T. vorisraelitischen) Personen- oder Geschlechternamen des Alten Testaments, in einigen Namen der Dynastie von Akkad und in den Namen gerade der ältesten Herrscher von Assur[2] wiederkehren, son-

1) Zu der Annahme, daß das seit dem 9. Jahrhundert häufig genannte Land *Šub-ri-e* (so [im Genetiv] zunächst; erst später *Šubria*) den alten Namen *Šubari* bewahrt habe, bzw. zu Wincklers Nachtrag OLZ 1907, 643, in welchem er die Reihe Συρία < *Suri* < *Subartu* auch etymologisch zu erhärten sucht, ist zu bemerken, daß sich *Šubar* (so, nach Weglassung der akkadischen Endungen, im 3. und 2. Jahrtausend) zu *Šubri* (1. Jahrt.) verhält wie *Naụ/mar* (so 3. und 2. Jahrt.) zu *Namri*, dessen subarischer Charakter von Thureau-Dangin, RA 9, 1 ff. erkannt worden ist. Vielleicht ist auch hebr. פְּתוֹר < *Pitar*: assyr. *Pitru* zu vergleichen.

2) Außer den Namen Ušpia und Kikia, deren subarischer Charakter seit Ungnad, BA VI 5, 13 allgemein anerkannt ist, gehört hierher neben *I-ti-ti* und anderen vor allem der ganz charakteristische Name *Su-li-li* (mit dem für diese Namen typischen Schwanken zwischen *u* und *i* — vgl. unter vielen anderen *Zu-ki-ki* und *Zi-ki-ki* [bei Thureau-Dangin, RA 8, 146[3]] und nicht zuletzt den ständigen Wechsel zwischen *A-šur* und *A-šir* — in Kappadokien *Zi-lu-lu*, in Babylonien in etwas jüngerer Zeit [LC S. 52] *Zi-li-lum, Si-li-lim* geschrieben; mit *Sumu-la-ilu* hat *Su-li-li* gegen Hommel, OLZ 1907, 485, Weidner, MVAG 1915, 4, 31 nichts zu tun), sowie sein ebenfalls nur bei Adad-narari III. bezeugter Vorgänger *Ellil-kap-ka-pi* und — in einer etwas späteren Epoche — der wohl eine neue Dynastie begründende *Adasi* mit seinem 2.(?), 5. und 6.(?) Nachfolger *Ši-ba-a-a, Zi-im-za-a-a, Lu-ul-la-a*. — Wenn Landsberger neuerdings ZA N. F. 1 (35), 30 ff. in den altassyr.-kappad. Texten zunächst offenbar doch auf Grund der Personennamen zwischen assyr. «Kolonisten» und «Einheimischen» streng scheiden und daraus weitere das Recht betreffende Schlüsse ziehen zu

dern vor allem auch zahlreichen Orts- und Länder- (wahrscheinlich auch Götter-)Namen Babyloniens wenigstens bis nach Borsippa, Assyriens, des iranischen Grenzgebirges, Armeniens, Kappadokiens und Syrien-Palästinas zugrunde liegen.

In diese schon früher mindestens z. T. auch politisch zusammengefaßte[1] ethnische Einheit wuchs das Weltreich von Akkad durch die Eroberung des «Oberlandes» (altakkad. [HGT 34 VI, 1 ff.] *mātum ālitum* = altassyr. [KAH I Nr. 2 IV, 7] *mātum ēlitum* = KÚR-UGU der Boghazköi-Texte = (?) ἄνω Ἀσία) bis zu den Holz und Edelmetalle liefernden Distrikten Arman, Ibla und dem Zedernwalde weit hinein[2]. Dann über-

können glaubt, so scheitert dieser Versuch m. E. schon daran, daß hier die akkadischen und wenigstens die Mehrzahl der nicht-akkad. Personennamen in ständigem Wechsel von Vater zu Sohn und Sohn zu Vater so gut wie vollkommen promiscue gebraucht werden und daß dieser typische Wechsel nicht auf Kappadokien beschränkt ist; so scheint denn auch der «kappad.» Name *Ṷarḫila* auf einem mir von Forrer freundlichst mitgeteilten alten Text aus Assur, der auch sonst die Eigentümlichkeiten der «kappad.» in ungewöhnlich hohem Grade aufweist, vorzuliegen, und da Personen der Namen *Ga-wi-a*, *Ga-ri-a* usw. gelegentlich durch die theophoren akkad. Namen ihrer Väter, Brüder usw. als Assyrer ausgewiesen werden, müssen — auch ganz abgesehen von Beziehungen zu den Namen babylonischer Texte — alle Träger dieser Namen zunächst als Assyrer, d. h. als Angehörige der in der Landschaft Assur durch Mischung von nordakkadisch (assyrisch) sprechenden Semiten mit Subarern hervorgegangenen neuen Nation, aber nicht als Einheimische Kappadokiens angesprochen werden. Auch hiervon abgesehen, leidet Landsbergers Klassifizierung der Darlehenstexte darunter, daß einige Fälle von Schuldnermehrheit, insbesondere Gol. 7, und aus den Texten zu entnehmende Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Schuldnern nicht berücksichtigt sind.

1) Zu dem «Weltteil» Subartu und Gutium vgl. Ungnad BA VI 5, 18; es ist beachtenswert, daß auch in der mittelassyr. Zeit, als Enlil-narari und seine Nachfolger bis zu Tukulti-Ninurta I. in ihrer Politik durchaus an das Vorbild der altakkad. Blütezeit anknüpfen, Subarer und Qutier überall eng verbunden erscheinen; dem entspricht denn auch die z. T. auch von Christian, Mitt. anthropol. Ges. in Wien 53, 236 erkannte Verwandtschaft zwischen den subarischen Assyrernamen und denen der Babylonien heimsuchenden Dynastie von Gutium.

2) Vgl. die Zeugnisse Sargons, Narām-Sin's, Gudea's und der altassyr. Texte aus Kappadokien, die in dem oben S. 144 Anm. 1 zitierten Artikel kombiniert sind und beweisen, daß sich das Reich der vier Weltgegenden jahrhundertelang bis in das Kerngebiet des späteren Ḫattireiches erstreckte. Gegen Albright, JSOR 7, 18 kann KAV Nr. 183, 10 *ᵏᵘʳ ᵃᵈerini* = *ᵐᵃᵗḪatti* nur Ḫatti

nahm der selbständig gewordene altass. Staat diesen Reichsteil bis zu dem Küstenstrich des Schwarzen Meeres, der noch bei den Griechen 'Ασσυρία heißt[1]; dennoch blieb das subarische Volkstum außer in Akkad und der Landschaft Assur selbst offenbar überall so sehr erhalten, daß die alten subarischen Personennamen, die schon die Akkader, besonders die Assyrer, von der vorgefundenen Bevölkerung übernommen hatten, von jüdischen Geschlechtern nicht weniger als von den Großkönigen von Ḫatti getragen werden konnten[2], und daß es mehrmals nur eines neu zugewanderten Elementes wie der kassitischen Herren, der arischen Mitanni-Dynasten und in gewissem Sinne zuletzt noch der Aramäer bedurfte, um der alten Bevölkerung zu neuer Geltung zu verhelfen oder alte subarische Staatsbildungen neu zu beleben.

Bemerkungen zu den altassyrischen Texten aus Kappadokien.

Von Julius Lewy.

I. Form und Bedeutung von *Ì-li-iš-da-gal, Ì-li-iš-ti-ka-al, Ì-li-eš-ta-ki-el* und verwandten altakkadischen Namen.

Den zweiten Bestandteil der «altakkadischen» Personennamen ^{d}A-MAL-*iš-da-gal, Ì-li-iš-da-gal, Šar-ri-iš-da-gal* stellt

im eigentlichen Sinne (nicht Syrien im späteren Sinne der Griechen) meinen, zumal das zum Zedernwald gehörige Silbergebirge Sargons von Akkad (HGT 34, VI, 1 ff.) nicht von dem Silbergebirge zu trennen ist, das Salmanassar III. in der Nähe des (schon in den altassyr.-kappad. Texten genannten) Tabal-Gebietes nennt.

1) Den Nachweis eines von Assur aus regierten zusammenhängenden altassyr. Großreiches und seiner ungefähren Grenzen, wie sie sich aus der Identifizierung zahlreicher Städte der altassyr.-kappad. Texte mit denjenigen der Boghazköi-Texte ergeben, s. in meinem der Redaktion der OLZ im Mai 1923 eingereichten Aufsatz «Zur Geschichte Assyriens und Kleinasiens im 3. und 2. Jahrtausend».

2) Aus der Menge des Materials seien hier nur die altassyr.-kappad. Namen *Ḫa-ru-ḫu-ur* und *Du-ud-ḫa-li-a* herausgegriffen; sie kehren in dem — in Reduplikation und Vokalismus für eine ganze Klasse von Namen charakteristischen — biblischen חַרְחוּר Esr. 2, 51 = Neh. 7, 33 bzw. bei den Ḫattikönigen des

Ungnad, MVAG 1915, 2, 88 — nicht ohne Bedenken — zu √שקל₃ «Gt abwägen». Die seit einigen Jahren in größerer Zahl bekannt gewordenen «kappadokischen» Personennamen, die auch sonst zum Verständnis der «altakkadischen» beitragen[1], zeigen, daß diese dem Sinne nach nicht recht befriedigende Ableitung trotz des äußeren Scheines formal nicht zwingend ist:

Zu dem schon früher bekannten «kappad.» PN *A-šur-iš-ta-gal* (P 24, s. Tafel zu PSBA 1882, 11ff.), den schon Delitzsch, Beiträge 57 zwar zu «altbabyl.» *Ì-li-iš-ti-ka-al* stellte, aber dennoch unter *šaqālu* einreihte[2], ist *A-šur-iš-ti-gal* (CCT 15ᵃ, 15), zu *Ì-li-eš-ta-ki-el* (Scheil, RT 1896, 74, 4 = Chantre Nr. 16, 4[3]) ist *A-šur-iš-ta-ki-el* (TC 65, 7) hinzugekommen. Da einerseits das «klassische» Altassyr. in seiner Formenbildung nicht weniger streng als das «klassische» Altbabyl. ist[4] und damit einen Wechsel von scheinbarem *ištaqal* mit einer (nach Analogie von *iltapit* denkbaren) Nebenform **ištaqil* ausschließt, aber andererseits *takālu* den Imperativ *tikal* bilden kann[5], erweist sich zunächst einmal *A-šur-iš-ti-gal* als ein Kompositum *Aššuriš* + *tikal* d. h. in den Bestandteilen *Aššuriš-*, *Iliš-* usw. ist der einer Präposition (in unserem durch die Konstruktion von *takālu*[6] bedingten Falle: *ana*) folgende Genetiv durch die sog. Adverbialendung *-iš* ersetzt, was bei den gewöhnlich nicht flektierten Götternamen Aššur bzw. Nusku (s. unten Anm. 3) besonders bemerkenswert ist. Daß *A-šur-*(*Ì-li* usw.-)*iš-t/da-*

Namens *Tudḫalijai* (zum zweiten Bestandteil vgl. den gleichfalls «hethitischen», aber schon in den altassyr.-kappad. Texten belegten Ortsnamen *Waš-ḫalija*) wieder.

1) Vgl. meine Studien zu den altassyr. Texten aus Kappadokien (SATK), besonders S. 43, Anm. 25. 2) So auch noch Tallqvist, APN 309.

3) Schon von Ranke, Pers. Nam. 233[7] zu den oben genannten «altakkad.» und zu «kassit.» *Nusku-iš-ti-kal* gestellt; von Clay, Pers. Nam. of the Cassite Period 201 und von Tallqvist wiederum unter *šaqālu* aufgeführt.

4) Vgl. SATK 37ff.

5) Auf *tikal* hat zuerst Ungnad, OLZ 1920, 59 hingewiesen.

6) Für *takālu* in «kappad.» Texten vgl. das häufige *a-na lá ki-ma i-a-tí lá a-ta-gal a ku-a-tí a-ta-gal* u. ä. (SATK 11[18], wo statt I, 2 vielmehr I, 1 zu lesen ist).

gal dann auch besser als Var. von *A-šur-iš-ti-gal* «zu Assur (Gott, dem König usw.) habe Vertrauen» denn als Kompositum des Gottesnamens + *šaqālu* mit der Bedeutung «Assur hat gewogen» aufgefaßt wird, dürfte zweifellos sein.

Dem Nebeneinander der beiden Formen kommt aber insofern erhöhte Bedeutung zu, als die Reihenfolge: Altakkadisch (nur NN*iš-takal*) — «kappadokisches» Altassyrisch und Altbabylonisch[1] (NN*iš-takal* oder *-tikal*) — Kassitisch (nur NN*iš-tikal*) dafür zu sprechen scheint, daß die bekannten Imperative der Sonore enthaltenden Wurzeln *limad*, *pilaḫ*, *rikab* usw., die — obwohl auch sonst nicht obligatorisch, vgl. *rukub* Delitzsch, HWB 619[a] — von Ungnad für die älteste Bildungsweise des semitischen Imperativs gehalten werden[2], sich erst allmählich und relativ spät durchgesetzt haben.

In den noch übrig bleibenden Formen *Aššuriš*- bzw. *Iliš-takil* dürfte die 3. Ps. Sing. Perm. zu erkennen sein; während *A-šur-ta-ak-lá-ku* (CCT 2, 3; 4, 25 und häufig) wie noch gelegentlich in neuassyr. Zeit (Tallqvist a. a. O. 46) des genauen Ausdruckes der grammatischen Beziehung durch *ana* (bzw. *-iš*) entraten konnte, wurde dieser hier beibehalten, vielleicht um Verwechslungen mit *Ta-ki-el-A-šur* zu vermeiden, einem ebenfalls verbreiteten Namen, der wohl mit Delitzsch 61 als — echt assyr., defektiv geschriebener — Imp. II, 1 mit folgendem Vokativ zu erklären ist[3].

Unsere Deutung der aus einem Gottesnamen (oder seinem Äquivalent) + *iš* und einer der drei I, 1-Formen *tikal*, *takal*

---

1) Neben *I-li-iš-ti-ka-al* steht auch in altbabyl. Texten noch einmal *Am-mi-iš-ta-kal* (LC 146, 15).

2) Zuletzt OLZ 1920, 59; ähnliche Erwägungen bei Bauer, Tempora (BA VIII), 9; dagegen Brockelmann, Grundriß I 545.

3) Vgl. z. B. den Namen *Ennam*-(Var. *Ennum*-)*A-šur* und dazu SATK 29. — Von Contenau TC 16 aufgeführter PN *Ta-ki-el-ana-A-šir* entspringt einem Versehen; die Autographie Cont.'s bietet das übliche *Ta-ki-el-A-šir*. Ob der m. W. nur einmal in einem Briefe Ḫammurapis belegte *Ta-ki-il-i-li-su* (s. dazu zuletzt Ungnad, VAB 6 Nr. 49 Anm. d) mit Cont. 36 zu letzterem zu stellen ist, ist mir sehr zweifelhaft, zumal der altbabyl. Imp. II, 1 durchaus regelmäßig *tukkil* lautet; sollte hier an das Perm. + *Iliš* noch *-su* < *šu* getreten sein?

oder *takil* zusammengesetzten Personennamen zeigt schließlich auch, daß die Form *A-šur-iš-ta-ki-gal* (Gol. 23 Rs. 10), die bisher (Golénischeff 18f.; Delitzsch 57; Tallqvist 41) nicht recht erklärlich war, lediglich auf einen Schreibfehler zurückgeht, der zu den von Delitzsch, Lese- und Schreibfehler S. V sub 145 verzeichneten sofortigen Verbesserungen von Falschgeschriebenem gehört.

Die sieben Weisen Babyloniens.

Von **H. Zimmern.**

In den babylonischen Beschwörungstexten stoßen wir, bisher noch wenig beachtet, wiederholt auf eine Gruppe von «sieben Weisen» (*sibittišunu iršūtum*, auch *apkallē*), von denen zu apotropäischem Zwecke mit Ton überzogene Holzfiguren angefertigt werden sollen. Die ausführlichste und wichtigste Stelle dafür ist KAR VII Nr. 298 Vs. 2ff. (= A) mit dem, wenigstens für diese Stelle, fast wörtlich parallel laufenden bilinguen Texte CT 16, 36 IV 1ff. (= B) und dessen Duplikaten SBH Nr. 81 (= C) und Nies and Keiser, Hist., Relig. and Econ. Texts Nr. 22 III 158ff. (= D), welch letzteres allerdings gerade an dieser Stelle so gut wie ganz versagt. Sie lautet (nach A) nach einer Überschrift «Beschwörung, auf daß im Hause eines Menschen das und das (zerstört) Böse nicht auftrete»:

(2) *kikittūšu sibitti ṣalam apkalli šá ere agē ramāni-šu-nu ap-ru lu-bu-uš ramāni-šu-nu lab-šu* (3) *ina imitti-šu-nu era šá ina appi u išdi išāta kab-bu na-šu-u ina šumēli-šu-nu irāte-šu-nu tam-ḫu* (4) *šùm-šu-nu ina naglabi šumēli-šu-nu tašaṭṭar(-ár) ištēn(-en) ṣalmu šaršera ana be-li-šu la-biš* (5) *ū-mu balāṭi i-lit-ti Ú-ri ana muḫḫi tašaṭṭar(-ár) šanū(-ú) gaṣṣa la-biš* (6) *ū-mu ḫegalli mār Nippuri ṭābu „ šalšu(-šu) gaṣṣa la-biš u mē ina* IM-MI *ú-ṣur* (7) *ū-mu ta-šil-ti ša ina Eridi ir-bu-u „ rebū(-ú)* IM-MI *la-biš ū-mu dam-qu ša ina Kul-lab*[1] *šú-pu-u „* (8) *ḫanšu(-šu) kalā la-biš ū-mu ša pa*[2]*-ni ba-nu-u tar-bit Ke-si*[3] *„ šiššu(-šu)*

---

1) B: *Kul-la-bi.* 2) So B; A: *ba* (Schreibfehler). 3) B: *Ki-e-ši*; C: *Ki-e-ši.*

IM-SIG-SIG *la-biš* (9) *ū-mu i-ša-ru dajjānu ṣīru*[1] *ša La-gaš*[2] „ *sibū*(-*ú*) *kalgugga la-biš* (10) *ū-mu šá ša šaq-ši ba-la-ṭu*[3] *i-nam-di-nu ṣu-lul Šú-ru-pa-ak*[4] „ [5]*ina rēš erši te-te-mir šiptu sibitti apkallē a-ša-ri-du-tú ana maḫri-šu-nu tamannu*(-*nu*)

(2) Anweisung dafür: Sieben Bilder von Weisen aus *eru*-Holz, mit ihren eigenen[6] Mützen bedeckt, mit ihren eigenen Kleidern bekleidet, (3) in ihrer Rechten ein *eru*-Holz, das an der Spitze und am Fußende im Feuer angebrannt ist, tragend, mit ihrer Linken ihre Brüste fassend, (4) deren Namen sollst du auf ihre linke Hüfte schreiben. Das erste Bild, mit rotem Ton als seinem Gewande bekleidet, (5) «Tag(wesen) des Lebens, Sprößling von Ur» sollst du darauf schreiben. Das zweite, mit Gips bekleidet, (6) «Tag(wesen) der Fülle, schöner Sohn von Nippur» sollst du darauf schreiben. Das dritte, mit Gips bekleidet, auch mit Wasser in schwarzem Ton gezeichnet, (7) «Tag(wesen) der Wonne, das in Eridu groß geworden» sollst du darauf schreiben. Das vierte, mit schwarzem Ton bekleidet, «Schönes Tag(wesen), das in Kullab geschaffen» sollst du darauf schreiben. (8) Das fünfte, mit *kalū*-Ton bekleidet, «Tag(wesen) mit schönem Antlitz, Sproß von Kēš» sollst du darauf schreiben. Das sechste, mit grünlichem Ton bekleidet, (9) «Gerechtes Tag(wesen), hoher Richter von Lagaš» sollst du darauf schreiben. Das siebente, mit *kalguggu*-Ton bekleidet, (10) «Tag(wesen), das dem Erschlagenen Leben verleiht, Schirm von Šurupak» sollst du darauf schreiben. Am Kopfende der Bettstelle sollst du (sie) eingraben, die Beschwörung «Ihr sieben anführende Weisen» vor ihnen hersagen.

Ganz entsprechend, und danach auch in Umschrift und Übersetzung gegenüber meiner Ausgabe zu verbessern und zu

---

1) B: *da-a-a-nu ṣi-i-ru.* 2) B: *La-ga-áš*; C: *La-ga-aš.*

3) B: *ba-la-ṭa.* 4) B: *Šú-ru-ub-ba-ak.*

5) Hier fährt B etwas abweichend fort (vgl. zur weiteren Ergänzung dann auch D IV 163 ff.): [*si-bi*]*t-ti-šu-nu ir-šu-tum ša la im-maḫ-ḫa-ru ina re-ši-šu li-is-si-su* [*š*]*á*(?) *amēli šú-a-tum taṣ-li-tum liq-bu-ú* «Die sieben Weisen, denen nicht widerstanden werden kann, mögen zu seinen (des Kranken) Häupten treten, das Gebet von selbigem Menschen (den Göttern) künden» usw.

6) D. h. wohl: den für sie charakteristischen.

ergänzen, lautet die Stelle Rit.-Taf. Nr. 46—47 I 15ff., nur daß hier die Namen der sieben Weisen nicht, wie in dem vorstehenden Texte, ausdrücklich aufgeführt sind.

In KAR VII Nr. 298 folgen alsdann auf den oben im Wortlaut mitgeteilten Abschnitt noch vier weitere mit ähnlichen Anweisungen, die gleichfalls der Anfertigung von Figuren der sieben Weisen, und zwar aus Ton, zum gleichen apotropäischen Zwecke gewidmet sind. In der ersten derselben haben die sieben Weisen Vogelgesichter und Flügel und tragen in ihrer Rechten das Reinigungsgerät (*mullilu*), in ihrer Linken das Schöpfgefäß (*bangabgabû*)[1]; in den drei folgenden haben sie Fischmasken (*zumur nûni*) und tragen in ihren Händen gleichfalls z. T. Reinigungsgerät und Schöpfgefäß bzw. auch Gipfeltriebe der Dattelpalme[2]; in allen vier Anweisungen soll vor ihnen die Beschwörung, beginnend mit den Worten «Ihr, Bilder von Weisen, Wächter» rezitiert werden. Es folgen dann in den weiteren Abschnitten die in solchem Zusammenhang wiederholt genannten sieben Bilder der Siebengottheit mit ihrer Schwester Narudu als achter (vgl. Rit.-Taf. Nr. 45 II 17ff., das hier geradezu annähernd Duplikat ist; Nr. 41—42 St. II 13ff.; Nr. 54 = IV R 21, Nr. 1(B)), sowie Bilder von weiteren apotropäischen Gestalten, Tiāmatwesen, Hunden[3] usw. (von Z. 41 ab sich aufs engste mit Rit.-Taf. Nr. 50 II 1ff.) berührend.

1) Ganz entsprechend werden auch in dem meines Wissens noch unveröffentlichten Texte K. 7860 II 32ff. (vgl. dazu bereits KAT[3] 538 und meine Rit.-Taf. S. 157 Anm. μ zu Nr. 45—46) in ähnlichem Zusammenhange «sieben Bilder von Weisen» (*sibitti ṣalmê apkallê*) mit «Vogelgesicht» (*pân iṣṣuri*) erwähnt, die «in ihrer Rechten den [erhalten nur noch das Zeichen KIT, bzw. der Anfang von GA, ú oder LUḪ], in ihrer Linken das Schöpfgefäß (*ba-an-gab-gab-bi*) tragen».

2) Es handelt sich daher — vgl. auch bereits Frank, Bab. Beschwörungsreliefs 67[1] und 72[5] — gewiß um solche mit Fischmasken überzogene Gestalten, wie sie — unter der fälschlichen Bezeichnung als «Dagons»bilder bekannt — uns ja mehrfach in bildlichen Darstellungen auf babylonisch-assyrischen Reliefs begegnen. Desgleichen entsprechen die erstgenannten Figuren mit Vogelgesichtern und Flügeln sicher den bekannten bildlichen Darstellungen der sog. geflügelten vogelköpfigen Genien. Damit ist nun aber nicht etwa gesagt, daß nun auch in allen Darstellungen solcher vogelköpfiger, geflügelter oder mit Fischmasken versehener Gestalten gerade die sagenhaften «Weisen» zu erblicken wären.

3) S. dazu Meißner, OLZ 1922, 201ff.

Wir begegnen also hier einer Vorstellung von sieben Weisen, die auf sieben der ältesten Städte Babyloniens, Ur, Nippur, Eridu, Kullab, Kêš, Lagaš, Šuruppak, verteilt erscheinen. Und zwar handelt es sich dabei wohl um dieselben Weisen, die anderwärts[1] als «die alten vorsintflutlichen Weisen» (*apkallē labirūti ša lam abūbi*) bezeichnet werden, mithin um mythische, sagenhafte Gestalten. Einige weitere naheliegende Vermutungen über einen etwaigen Zusammenhang dieser babylonischen (vorsintflutlichen) Weisen mit den vorsintflutlichen Urkönigen bzw. den von Berosus neben ihnen aufgeführten Offenbarungsverkündern, habe ich bereits KAT[3] 537f. ausgesprochen. Auch hatte ich ebenda S. 536 schon mit der Möglichkeit gerechnet, daß die eine Überlieferung bei Berosus vielleicht eine ursprüngliche Siebenzahl von Offenbarungsverkündern durchschimmern lasse[2]. Aus den neuen wichtigen Funden Langdons über die babylonischen Urkönige ist dagegen, soviel ich sehe, gerade für diese Frage der (sieben) vorsintflutlichen Weisen nichts zu entnehmen, außer etwa, daß unter den dort genannten fünf bis sechs Städten auch gerade Eridu und Šuruppak sich befinden.

Ob und in welcher Weise zwischen der babylonischen Vorstellung von sieben auf sieben Städte verteilten Weisen der Vorzeit und der griechischen Überlieferung von sieben, gleichfalls auf sieben Städte verteilten Weisen etwa ein Zusammenhang besteht, das festzustellen mag der Zukunft überlassen bleiben.

Zur Totenklage des Gilgameš um Enkidu.

Von H. Zimmern.

Gelegentlich einer mir für einige Zeit ermöglichten Durchsicht von Delitzsch's stark beschriebenem Handexemplar von

1) In der Unterschrift der bisher wohl noch nicht veröffentlichten Tafel K. 4023, einem Exemplar von Taf. III der Serie *enuma amēlu muḫḫišu išātu ukāl*; s. bereits KAT[3] 537.

2) Vgl. jetzt für die betreffenden Textstellen die Testimonia bei Schnabel, Berossos 261 ff.

Haupt's Babyl. Nimrodepos konnte ich feststellen, daß Delitzsch bei seiner offenbar sehr eindringenden Beschäftigung mit diesem Literaturstück im einzelnen allerlei gesehen hat, das auch neben der so erschöpfenden Behandlung des Epos durch Jensen und neuerdings auch durch Ungnad doch recht beachtenswert bleibt. So hat — um hier nur eine einzelne Probe zu geben — Delitzsch richtig gesehen, daß in der auf der VIII. und X. Tafel wiederholt begegnenden Totenklage des Gilgameš um seinen verstorbenen Freund Enkidu die mit *nēšē* «Löwen» endigende Zeile noch nicht zu dem zweiten, wieder neu mit *ebri* «mein Freund» anhebenden Teil der Totenklage gehört — es wäre ja auch etwas sonderbar, wenn dieser gerade mit der Betonung des gemeinsamen Löwentötens einsetzte! —, sondern, wie übrigens auch Ungnad mit Recht annimmt, noch zur vorhergehenden Schilderung der gemeinsamen Abenteuer, wo demnach entsprechend dem vorhergehenden «die wir den Berg bestiegen» (*nīlū šadā*) [1], «den Himmelsstier töteten» (*alā nināru*), den Ḫumbaba erschlugen (*nušalpitu Ḫumbaba*), als ein letztes Abenteuer, wenigstens an dieser Stelle [2], hinzugefügt war «[in den Pässen des Gebirges] Löwen töteten» ([*ina nēribēti ša šadē ni-d*]*u-ku* [3] *nēšē*).

Demnach ist nun dieser zweite Teil, die eigentliche Totenklage, mit Delitzsch, im engsten Anschluß an die im Wortlaut hier noch etwas ausführlichere altbabylonische Version, abweichend von Jensen und z. T. auch von Ungnad folgendermaßen herzustellen:

eb-ri [*ša arammu danniš* : *itti-ja ittallak*]*u ka-lu mar-ṣa-a-ti*
ᵈEn-ki-d[*ù ša arammu danniš* : *itti-ja itt*]*allaku* [4] KI-MIN [5]

1) Der Anfang der Zeile ist mit Delitzsch wohl herzustellen zu: *ša mamma l*[*a i*]*-du-ma.*

2) An andern Stellen, an denen die gleiche Abenteuerschilderung in etwas anderem Zusammenhange erscheint, fehlt dagegen diese Zeile mit der Löwentötung entweder ganz, so Tafel VIII Kol. II od. III, oder sie erscheint zwischen dem Ḫumbaba-Abenteuer und der Tötung des Himmelsstiers, so ebenda Kol. V 5.

3) Das von Jensen ergänzte [*id-d*]*u-ku* wäre ja auch formell kaum zulässig.

4) Geschr. D]U-DU-*ku.*

5) Nämlich, dies auch gegen Ungnad, nur *ka-lu mar-ṣa-a-ti*, wie auch die altbabylonische Rezension lehrt.

ik-šú-u[d[1]-ma a-na ši-ma-at a-me-lu-tim : 6 *ur-ri ù mu-ša-ti*]
eli-šu ab-ki
[*ul ad-di-in-šu a-na k*]*i-bi-ri*
a-di[2] [*tu-ul-tu im-qu-ta i-na ap-p*]*i*[3]*-šu*
a-du[*r-ma*] *mu-ta ap-l*[*a-aḫ-ma a-rap-pu-ud*] *ṣēra*

Mein Freund, den ich gar sehr liebe, der mit mir alle Mühsale erduldete,
Enkidu, den ich gar sehr liebe, der mit mir alle Mühsale erduldete,
der ist nun zum Geschick der Menschheit gelangt.
Sechs Tage und Nächte weinte ich über ihn,
ließ nicht zu ihn zu begraben,
bis daß Würmer[4] in seine Nase eindrangen.
Da graute mir, aus Furcht vor dem Tode jage ich nun durch die Steppe hin.
(Das Folgende dann weiter wie bei Jensen und Ungnad.)

Im Anschluß hieran sei auch noch bemerkt, daß die Worte «Panther des Feldes» (Taf. X Kol. V 6), die Jensen, und ihm folgend Ungnad, als ein Epitheton des Enkidu fassen möchte, was aber an sich doch schon recht seltsam wäre, gleichfalls mit Delitzsch gewiß nicht so verstanden werden dürfen, sondern ebenfalls sich auf ein, und zwar das erstgenannte der gemeinsamen Abenteuer beziehen. Auch hier wird also vor *nimru ša ṣēri* ein Verbum in der 1. Plur. Praet. gestanden haben: die wir töteten, jagten o. ä. den Panther (kollektiv) des Feldes. Danach möchte ich nun auch annehmen, daß in der Parallelstelle Taf. VIII Kol. II od. III 10 die bei Haupt S. 86 gegebenen Spuren zwar nicht zu *nim-ru ša ṣēri*, aber zu GÌR.TUR^{pl} (d. i. *nimru^{pl}*) *ša ṣēri* zu vervollständigen bzw. zu korrigieren sind.

---

1) Altbabyl. statt dessen *illik-ma*.

2) So deutlich, nicht *a-ki*, nach dem Faksimile auch das altbabylonische Meißnersche Fragment!

3) Das Ende des wagerechten Keils von *pi* ist in Tafel X Kol. V 16 (bei Haupt S. 71) noch erhalten!

4) Vgl. dazu Shakespeare, Hamlet, Akt 4, Sz. 3.

Bibliographie.

*Clay A. T. — Epics, Hymns, Omens and other Texts. (Babyl. Records in the Library of J. Pierpont Morgan Part IV.) New Haven (Yale Univ. Press) 1923. 60 Ss., 50 Taf. in Autogr., 6 Taf. in Lichtdr., in gr. 4^0.

Ders. — The Origin of Biblical Traditions. New Haven (Yale Univ. Press) 1923. 224 Ss., in 8^0.

Deimel A. — Die Inschriften von Fara II: Schultexte aus Fara in Umschrift hrsg. u. bearb. Mit 18 Aufnahmen nach Originalen. (43. Wiss. Veröff. d. DOG). Leipzig (Hinrichs) 1923. IV, 76 Ss. in Autogr., 8 Taf., in fol.

Delaporte L. — Catalogue des cylindres orientaux du Musée du Louvre. Vol. II. Paris (Hachette) 1923. S. 97—240, Taf. 67—128.

*Ebeling E. — Ein Hymnenkatalog aus Assur. (Berl. Beitr. z. Keilschriftforsch. I 3). Berlin (Selbstverl.) 1923. 32 Ss. in Autogr., in kl. fol.

*Ders. — Keilschrifttexte medizinischen Inhalts. Heft II. Berlin (Selbstverl.) 1923). 40 Ss. in Autogr., in kl. fol.

*Frank C. — Die altelamischen Steininschriften (Drittes Jahrtausend v. Chr.). Ein neuer Beitrag zur Entzifferung. Berlin (Curtius) 1923. 16 Ss., 8 Taf. in Autogr., in 8^0.

*Gadd C. J. — The Fall of Nineveh. The newly discovered Babylonian Chronicle, No. 21, 901, in the British Museum. Edited with Transliteration, Translation, Notes, etc. London (Brit. Museum) 1923. 42 Ss., 6 Taf. in Autogr., 1 Taf. in Photogr., in 4^0.

Hedin S. — Bagdad, Babylon, Ninive. 2. Aufl. Leipzig (Brockhaus) 1923. V, 410 Ss. mit Abb., 1 Titelb., 1 Karte, in gr. 8^0.

Jean C. F. — Šumer et Akkad. Contribution à l'histoire de la civilisation dans la Basse-Mésopotamie. Paris (Geuthner) 1923. II, 166 Ss., 91 Ss. in Autogr., in gr. 8^0.

*Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts. — Von E. Ebeling. 9. Heft. (34. Wiss. Veröff. d. DOG, 5. Heft). Leipzig (Hinrichs) 1923. IV, S. 325—444 in Autogr., in fol.

*Keilschrifturkunden aus Boghazköi. (Staatl. Museen zu Berlin. Vorderasiat. Abteilung). Heft VI. IX. Berlin (Vorderasiat. Abt. der Staatl. Museen) 1923, je 50 Blatt in Autogr., in kl. Fol.

Lane W. H. — Babylonian Problems. With an Introduction by S. Langdon. London (Murray) 1923. XII, 350 Ss., 17 Photogr., 19 Diagr., 2 Kart., in 8^0.

Langdon St. — The Babylonian Epic of Creation. Oxford (Univ. Press) 1923. 225 Ss., in 8^0.

Maspero G. — The Dawn of Civilization: Egypt and Chaldaea. Edit. by A. H. Sayce, transl. by M. L. McClure. 6. ed. New York (Macmillan) 1922. XIII, 800 Ss., mit Taf. u. Abb.

*Poebel A. — Grundzüge der Sumerischen Grammatik. (Rostocker Orientalistische Studien. Bd. I), Rostock (Selbstverl.) 1923. XVI, 325 Ss., in gr. 8⁰.

Revue d'Assyriologie et d'Archéologie orientale — publ. sous la dir. de V. Scheil et F. Thureau-Dangin. Vol. 19. Paris (Leroux) 1922. 199 Ss., in 4⁰.

Rovira J. — Enuma Eliš o Poema Babilónico de la Creación. Barcelona (Horta) 1922. 46 Ss.

*Schnabel P. — Berossos und die babylonisch-hellenistische Literatur. Leipzig u. Berlin (Teubner) 1923. IV, 275 Ss., in gr. 8⁰.

*Schorr M. — Pomnik prawa staroassyryjskiego (z XIV w. przed Chr.). (Archiwum Towarzystwa naukowego we Lwowie, Dział II, Tom. I, Zeszyt 6). Lwow (Towarz. naukow.) 1923. 67 Ss., in 8⁰.

Thompson R. C. — Assyrian Medical Texts. Oxford (Univ. Press) 1923. 107 Taf.

Weidner E. F. — Politische Dokumente aus Kleinasien. Die Staatsverträge in akkadischer Sprache aus dem Archiv von Boghazköi. Zweiter Teil. (Boghazköi-Studien, 9. Heft). Leipzig (Hinrichs) 1923. III, S. 112—152, in 8⁰.

The American Journal of Semitic Languages and Literatures — Edit. J. M. P. Smith. Vol. 39. Oct. 1922 — July 1923. Chicago (Univ. Press). V, 298 Ss., in gr. 8⁰.

Böhl F. M. Th. — De 'Knecht des Heeren' in Jezaja 53. Lezing, gehouden op de Utrechtsche Predikanten-Vergadering. Haarlem (Bohn) 1923. 23 Ss.

*Braun F. — Die Urbevölkerung Europas und die Herkunft der Germanen. (Japhetitische Studien zur Sprache und Kultur Eurasiens hrsg. von F. Braun u. N. Marr, I). Berlin, Stuttgart, Leipzig (Kohlhammer) 1922. 91 Ss., in gr. 8⁰.

Brockelmann C. — Lexicon syriacum. Editio II. aucta et emendata. Fasc. 1. 2. Halis Saxonum (Niemeyer) 1923. VII, je 80 Ss., in Lex. 8⁰.

Cumont F. — Die Mysterien des Mithra. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der röm. Kaiserzeit. Autor. deutsche Ausg. von G. Gehrich. 3. verm. u. durchges. Aufl. bes. von K. Latte. Leipzig u. Berlin (Teubner) 1923. XV, 248 Ss., 21 Abb. im Text u. auf 2 Taf., 1 Karte, in 8⁰.

Dieterich A. — Eine Mithrasliturgie. Erläutert. 3. erw. Aufl., hrsg. von O. Weinreich. Anast. Nachdr. Leipzig (Teubner) 1923. X, 269 Ss., in 8⁰.

*Erman A. — Aegypten und aegyptisches Leben im Altertum. Neu bearb. von H. Ranke. Tübingen (Mohr) 1923. XXVII, 692 Ss., mit einem farb. Titelb., 100 Abb. auf 42 Taf., sowie 276 Strichzeichn., 2 Kart. u. Schriftprob. im Text, in Lex. 8⁰.

Ders. — Die Literatur der Aegypter. Gedichte, Erzählungen und Lehrbücher aus dem 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. Leipzig (Hinrichs) 1923. XVI, 389 Ss., in 8⁰.

Ευχαριστηριον. — Studien zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments. Hermann Gunkel zum 60. Geburtstage 1922 dargebr. von s. Schülern u. Freunden, hrsg. von H. Schmidt. I. II. (= Forsch. z. Rel. u. Lit. d. Alt. u. Neuen Test., N. F., Heft 19). Göttingen (Vandenhoeck u. Ruprecht) 1923. VI, 425 u. 240 Ss., 2 Taf., in gr. 8⁰.

Greßmann H. — Tod und Auferstehung des Osiris nach Festbräuchen und Umzügen (AO 23. Bd., 3. Heft). Leipzig (Hinrichs) 1923. 40 Ss., 2 Taf. mit 9 Abb., in 8⁰.

Ders. — Die Anfänge Israels (von 2. Mose bis Richter und Ruth) übers., erkl. u. m. Einl. vers. (Die Schriften des A. T., 1. Abt.: Die Sagen des A. T., 2. Bd.). 2. verb. Aufl. Göttingen (Vandenhoeck u. Ruprecht) 1922. VIII, 284 u. 12 Ss., 1 Doppelkarte, in gr. 8⁰.

Herzfeld E. — Der Wandschmuck der Bauten von Samarra und seine Ornamentik (= Die Ausgrabungen von Samarra Bd. 1 = Forschungen zur islam. Kunst, hrsg. von Fr. Sarre, II). Berlin (Reimer) 1923. XII, 236 Ss., mit 321 Textbild. u. 101 Taf., in gr. 4⁰.

Jahnow H. — Das hebräische Leichenlied im Rahmen der Völkerdichtung. (Beih. z. ZATW. 36). Gießen (Töpelmann) 1923. VIII, 272 Ss., in 8⁰.

Jean C. F. — Le milieu biblique avant Jésus-Christ. Tome I: Histoire et civilisation. Paris (Geuthner) 1922. XXI, 339 Ss., in gr. 8⁰.

*Journal asiatique — publ. par la Société asiatique. 11. Série (1913—1922). Table générale des matières. Paris (Leroux) 1922. 65 Ss., in 8⁰.

The Journal of Egyptian Archaeology — Vol. VIII. London (The Egypt Exploration Soc.) 1922. 298 Ss., 34 Taf., in 4⁰.

Kiepert H. — Imperia Persarum et Macedonum in usum scholarum descripta. Ed. II. cur. H. Philipp (R. Kiepert recogn. a. 1911, H. Philipp a. 1923). 1 : 3000000. Berlin (Reimer) 1923. 3 Bl. je 66×93 cm.

Ders. — Orbis terrarum antiqui tabula geographica ad illustrandum potissimum antiquissimi aevi usque ad Alexandrum M. historiam in usum scholarum descripta. Ed. em. cur. H. Philipp. 1 : 5400000. Berlin (Reimer) 1923. 3 Bl. je 61,5×97,5 cm.

Kittel R. — Geschichte des Volkes Israel. 1. Bd. 5. u. 6. Aufl. 2. Bd. 5. Aufl. (Handb. d. alt. Gesch. I 3). Stuttgart u. Gotha (Perthes) 1923. 1922. XVI, 480 Ss. XVI, 570 Ss., in gr. 8⁰.

Klio. Beiträge zur alten Geschichte — hrsg. von C. F. Lehmann-Haupt und E. Kornemann. Bd. XVIII. Leipzig (Dieterich) 1923. 389 Ss., in Lex. 8⁰.

*Leipoldt J. — Sterbende und auferstehende Götter. Ein Beitrag zum Streite um Arthur Drew's Christusmythe. Leipzig und Erlangen (Deichert) 1923. 82 Ss., 4 Abbild., in 8⁰.

Lexa F. — Comment se révèlent les rapportes entre les langues hamitiques, sémitiques et la langue égyptienne dans la grammaire des pronoms personnels, des verbes et dans les numéraux cardinaux 1—9. Paris (Geuthner) 1922. 27 Ss., 5 Taf.

*Lutz H. F. — Textiles and Costumes among the Peoples of the Ancient Near East. Leipzig (Hinrichs) 1923. X, 207 Ss., 151 Abb., in 8⁰.

*Marr N. — Der japhetitische Kaukasus und das dritte ethnische Element im Bildungsprozeß der mittelländischen Kultur. Aus dem Russ. übers. von F. Braun. (Japhetitische Studien zur Sprache und Kultur Eurasiens hrsg. von F. Braun u. N. Marr. II). Berlin, Stuttgart, Leipzig (Kohlhammer) 1923. 76 Ss., in gr. 8⁰.

Moret A. et Davy G. — Des Clans aux Empires. L'organisation sociale chez les primitifs et dans l'Orient ancien. Paris (La Renaissance du Livre) 1923. XXVIII, 430 Ss., 7 Kart., 47 Abb.

Muckle F. — Der Geist der jüdischen Kultur und das Abendland. Wien, Leipzig, München (Rikola) 1923. XIX, 659 Ss., in gr. 8⁰.

Le Muséon. Revue d'Etudes orientales. — Tome 35. Louvain (Paris, Geuthner) 1922. 312 Ss, in 8⁰.

The Museum Journal (Univ. of Pennsylvania). — Vol. XIII. Philadelphia (Univ. Press) 1922. 402 Ss., in 8⁰.

Norden E. — Agnostos Theos. Untersuchungen zur Formengeschichte religiöser Rede. Photomechan. Verf. (Neudr. 1912). Leipzig u. Berlin (Teubner) 1923. X, 410 Ss., in gr. 8⁰.

Oostersch Genootschap in Nederland. — Verslag van het derde congres, gehouden te Leiden op 4 en 5 April 1923. Leiden (Brill) 1923. VI, 44 Ss.

Otto W. F. — Die Manen oder Von den Urformen des Totenglaubens. Eine Untersuchung zur Religion der Griechen, Römer und Semiten und zum Volksglauben überhaupt. Berlin (Springer) 1923. III, 93 Ss., in 8⁰.

Die Religionen des Orients und die altgermanische Religion. — Von E. Lehmann, A. Erman, C. Bezold usw. 2., verm. u. verb. Aufl. 2. Abdr. Photomech. Verf. (Die Kultur d. Gegenwart. Tl. I, Abt. III 1). Leipzig u. Berlin (Teubner) 1923. X, 287 Ss., in 4⁰.

Sarre F. — Die Kunst des alten Persien. (Die Kunst des Ostens, hrsg. von W. Cohn, Bd. V). Berlin (Cassirer) 1922. IX, 69 Ss., 150 Taf.

*Schneider H. — Philosophie der Geschichte. 1. Teil: Geschichte der Geschichtswissenschaft. 2. Teil: Logik u. Gesetze der Geschichte. (Jedermanns Bücherei). Breslau (Hirt) 1923. 128 u. 100 Ss. mit je 4 Ss. Abb., in kl. 8⁰.

*Société asiatique — Les fêtes du centenaire (1922). Paris (Leroux) 1923. 143 Ss., in 8⁰.

Viedebantt O. — Antike Gewichtsnormen und Münzfüße. Berlin (Weidmann) 1923. VII, 166 Ss., in 8⁰.

Wirth A. — Vorderasien und Ägypten in historischer, politischer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht geschildert. 2. umgearb. u. verm. Aufl. Stuttgart, Berlin, Leipzig (Union) 1923. VI, 388 Ss., 82 Abb. auf Taf. und 1 Karte, in gr. 8⁰.

Zahm J. H. — From Berlin to Bagdad and Babylon. London 1923. XII, 528 Ss.

Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde — hrsg. von G. Steindorff. Bd. 58. Leipzig (Hinrichs) 1923. 162 Ss., in 4⁰.

Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins — hrsg. von C. Steuernagel. Bd. 45. Leipzig (Hinrichs) 1922. IV, 244 Ss., 6 Taf., in 8⁰.

Berichtigungen.

S. 44 Anm. 2 Z. 3 l. den Nächstberechtigten st. die Nächstber.

S. 78 Koschaker u. Ungnad, Hammurabi's Gesetz l. 220 Ss. st. 128 Ss.



Abgeschlossen am 15. Oktober 1923.

Der hethitische Soldateneid.

Von **Johannes Friedrich.**

Der auf den nächsten Seiten übersetzte Text dürfte wegen der darin beschriebenen Symbolik bei der Verfluchung Meineidiger von Interesse sein. Damit darf ich es wohl rechtfertigen, wenn ich die Übersetzung schon jetzt veröffentliche[1], obwohl noch manche darin enthaltenen Wörter sich dem Verständnis widersetzen. Aber trotz dieser Unsicherheit über den Sinn einzelner Wörter ist der Aufbau des Textes so klar und einfach, daß wir das Stück im ganzen recht wohl verstehen können.

Das Hauptexemplar des Textes, das ich der folgenden Umschrift zugrunde gelegt habe, ist Bo. 2041, veröffentlicht KBo VI 34. Daß die darin beschriebenen Zeremonien bei der Vereidigung der Truppen vorgenommen wurden, sagt die Titelunterschrift IV 18f. «Wenn man das Heer zur Vereidigung führt»[2]. Einen Teil eines Duplikats haben wir in Bo. 2731 = KUB VII 59 (zu II 38—III 9 des Hauptexemplars), doch ergeben sich kaum nennenswerte Ergänzungen. Abweichungen dieses Stückchens vom Haupttexte habe ich als Variante gegeben.

Ich gebe zunächst Umschrift und Übersetzung des Textes und schließe daran eine Reihe sprachlicher Bemerkungen. Auf sachliche Anmerkungen dagegen habe ich, von ein paar Kleinigkeiten abgesehen, verzichtet.

Jede einzelne Zeremonie der Vereidigung vollzieht sich derart, daß die leitende Persönlichkeit (offenbar ein Priester) eine symbolische Handlung vornimmt und daran anschließend eine Fluchformel gegen Meineidige ausspricht. Wo der am Anfange zerstörte Text einsetzt, beginnt gerade ein neuer Abschnitt (vom vorhergehenden sind nur verschwindend wenige Reste übrig). Die offenbar ganz kurze Beschreibung der einleitenden symbolischen Handlung ist nicht erhalten, und auch die Fluchworte sind am Anfange stark beschädigt.

---

1) S. auch bereits die Übersetzung einiger Abschnitte (II 19—28; 42—III 1; IV 4—17) von Zimmern in Lehmann und Haas, Textbuch zur Religionsgeschichte[2] (1922), 335 f. 2) Vgl. auch Sommer, OLZ 1923, 13.

Kol. I. ^{4}[ ]-zi . . . . . . ^{9}[ ]-ki-ia [ ] ^{10}[ ]

^{11}[ ]-zi nu te-iz-zi ^{12}[-i]a-an-za [ ]-ta nu šá-ra-a [ ] ^{13}*ú*-e-mi-iš-ki-it [?] nu na-an ka-a-šá [ ] ^{14}li-in-ki-ia-áš pí-di da-šú-ua-aḫ-ḫi-ir [?] ^{15}na-áš-ta ku-iš ku-u-u[š] *NI-IŠ ILIM*$^{(lim)}$ šar-r[i-iz-zi] ^{16}na-áš-ta *A-NA* LUGAL $^{mât\ [al]i}$Ḫat-ti $^{dup}_{ap}$}-pa-a-li da-[a-i] ^{17}nu-za-an *A-NA* $^{mât\ ali}$Ḫa[-a]t-ti ^{lú}KUR-li IGI-ḪI-A-ua ^{18}da-a-i na-an ki-e *NI-IŠ ILIM*$^{(lim)}$ ap-pa-an[-du] ^{19}nu a-pí-el-la tu-uz-zi-in da-šú-ua[-aḫ-ḫa-an-du] ^{20}nam-ma-áš du-ud-du-mi-ia-aḫ-ḫa-a[n]-du nu ^{lú}a-r[a-áš] $^{21\ lú}$a-ra-an li-e a-uš-zi ka-a-áš-šá l[i]-e [*ku-u-un*] ^{22}iš-dam-ma-áš-zi nu-uš-ma-áš ḪUL-lu [ḫi-in-kán] ^{23}pí-an-du nu-uš kat-ta-an GÍR^{meš}-*ŠÚ-NU* ka[t-t]a(?) ^{24}pa-tal-li-ia-an-du še-ir-ra-áš ŠÚ^{meš}-*ŠÚ-NU* iš-ḫi-an-du ^{25}nu GIM-an *ŠÁ* $^{mât\ ali}$Ar-za-u-ua tu-zi-uš ^{26}li-in-ki-ia-áš AN^{meš} ŠÚ^{meš}-*ŠÚ* GÍR^{meš}-*ŠÚ* iš-ḫi-i-e-ir ^{27}nu-uš ḫar-pu-uš da-a-i-e-ir a-pí-el-la tu-zi-uš ^{28}*QA-TAM-MA* iš-ḫi-ia-an-du nu-uš ḫar-pu-uš ti-an-du

^{29}ḫar-nam-mar *I-NA QA-TI-ŠÚ-NU* da-a-i na-at li-pa-a-an-zi ^{30}nu KI-MIN ki-i-ua ku-it *Ú-UL*-ua ḫar-nam-mar ^{31}nu ki-i ḫar-nam-mar ma-aḫ-ḫa-an te-pu da-an-zi ^{32}na-at iš-nu-u-ri im-mi-ia-an-zi nu iš-nu-u-ra-an ^{33}UD 1 KAM ti-an-zi na-áš pu-ut-ki-i-e-it-ta ^{34}ku-iš-kán ku-u-uš-šá *NI-IŠ* AN^{meš} šar-ri-iz-zi ^{35}na-áš-ta *A-NA* LUGAL $^{mât\ ali}$Ḫat-ti $^{dup}_{ap}$}-pa-a-li da-a-i ^{36}nu-za-an *A-NA* $^{mât\ ali}$Ḫat-ti ^{lú}KUR-li IGI-ḪI-A-ua ^{37}da-a-i na-an ki-e *NI-EŠ ILIM*$^{(lim)}$ ap-pa-an-du ^{38}na-áš-kán i-na-na-áš še-ir ar-ḫa maš-ši-ia-ad-da-ru ^{39}nu i-da-a-lu ḫi-in-kán pí-e-da-ú a-pí-e-ma ^{40}da-ra-an-zi a-pa-a-at e-eš-du

^{41}na-áš-ta GAB LÀL ^{uzu}IÀ UDU-ia *I-NA QA-TI-ŠÚ-NU* da-a-i ^{42}na-áš-ta ḫa-ap-pí-na pí-eš-ši-ia-az-zi ^{43}nu te-iz-zi ki-i GAB LÀL ma-aḫ-ḫa-an ^{44}šal-li-ia-it-ta IÀ (!) [1] UDU-ma-ua GIM-an mar-ri-it-ta ^{45}na-áš-ta ku-iš-šá *NI-IŠ ILIM*$^{(lim)}$ šar-ri-e-iz-zi Kol. II. ^{1}[na-áš-ta *A-NA* LUGAL $^{mât\ al]i}$Ḫat-ti $^{dup}_{ap}$}-pa-a-li da-a-i ^{2}[na-áš GAB LÀL-áš i-]ua-ar šal-li-it-ta-ru ^{3}[IÀ UDU-áš-ma] i-ua-ar mar-ri-e-it-ta ^{4}[a-pí-]e da-ra-an-zi a-pa-a-at e-eš-du

1) Ausg. UB.

1) Betrug(?). 2) Eig.: setzt. 3) Eig.: setzten (setzen). 4) Hefe(?), s. Komm. 5) d. h. er spricht. 6) Eig.: Was dies (ist, das ist) nicht.

Kol. I. [4][ ] . . [9][ ] ? [ ] [10][ ]

---

[11][ ] und spricht [12]«[ ] und empor [ ] [13]*er traf* (*nahm*) *immer* [?] und ihn siehe [ ] [14]*an der Stelle des Eides* haben sie verletzt [ ] [15]wer dann diese Göttereide brich[t] [16]und gegen den König von Chatti Spott(?)[1] übt[2] [17]und gegen das Land Chatti feindlich die Augen [18]richtet[2], den sollen diese Göttereide packen, [19]und dessen Heer sollen sie verle[tzen]; [20]sie sollen sie ferner wütend(?) machen, und der Freund [21]möge den Freund nicht sehen und dieser [*jenen*] nicht [22]hören. Und sie sollen ihnen bösen [Tod] [23]geben und sollen ihnen unten ihre Füße [24]lähmen(?), oben ihnen ihre Hände binden. [25]Und wie den Truppen des Landes Arzaụa [26]die Eidgötter ihre(!) Hände ⟨und⟩ ihre(!) Füße banden [27]und sie uneinig machten[3], so sollen sie auch dessen Truppen [28]binden und sie uneinig machen[3].»

---

[29]Er legt . . . .[4] in ihre Hand, und sie . . . .-en es, [30]und desgleichen[5]: «Dies ist nicht[6] (mehr?) . . . .[4]; [31]und wie man ⟨von⟩ diese⟨m⟩ . . . .[4] wenig nimmt [32]und es in das . . . . .[7] mischt und das . . . . .[7] [33]einen Tag hinstellt und es . . . . . .-t[8], [34]⟨so⟩ sollen auch den, der diese Göttereide bricht [35]⟨und⟩ ferner gegen den König von Chatti Spott(?)[1] übt [36]und gegen das Land Chatti feindlich die Augen [37]richtet, diese Göttereide packen, [38]und er soll vor(?)[9] . . . .[10] weg-. . .-en[11], [39]und sie sollen bösen Tod geben.» Dies aber [40]sagen sie, das soll (auch) geschehen[12].

---

[41]Dann legt er Wachs und Schaffett in ihre Hand, [42]dann stößt er es in . . . .[13] [43]und spricht: «Wie dieses Wachs [44]ge-. . . .-t[14] wird, wie aber das Schaffett ge-. . . . .-t[15] wird, [45](so) soll auch der, der die Göttereide bricht, Kol. II [1][und gegen den König von] Chatti Spott(?)[1] übt, [2]wie [Wachs] ge-. . . . .-t[14] werden, [3]wie [Schaffett aber] ge-. . . . .-t[15] werden.» [4][Dies] sagen sie, das soll auch geschehen.

---

7) Name einer Flüssigkeit. 8) Viell.: in Gärung übergeht? 9) Eig.: auf. 10) Krankheitsname, s. Komm. 11) dahinschwinden? 12) Eig.: sein. 13) Glut? Oder ein Kochgeschirr? s. Komm. 14) Viell.: geschmolzen? 15) Viell.: zerlassen?

5[nu-u]š-ma-áš UZU SA MUN-an *I-NA QA-TI-ŠÚ-NU* 6da-a-i na-at ḫa-ap-pí-na pí-eš-ši-ja-zi 7nu ki-iš-šá-an te-iz-zi ki-i-ụa-kán UZU SA 8ma-aḫ-ḫa-an ḫa-áš-ši-i an-da ḫu-ur-šá-ak-ni-e-it-ta 9MUN-áš-ma-kán GIM-an ḫa-áš-ši-i an-da 10maš-ši-it-ta-ri na-áš-ta k[u]-iš ku-u-uš *NI-IŠ* 11*ILIM*(lim) šar-ra-ad-da [n]a-áš-t[a *A-NA* LUGAL] mât aliḪat-ti 12dup⟨ap⟩-pa-a-li da-a-i nu-za-an *A-NA* mât aliḪat-ti lúKUR-li 13IGI-ḪI-A-ụa da-a-i na-an ki-e *NI-IŠ ILIM*(lim) 14ap-pa-an-du na-áš UZU SA-áš i-ụa-ar 15ḫu-ur-šá-ak-ni-ja-ad-da-ru MUN-áš-ma i-ụa-ar 16maš-ši-it-ta-ru MUN-ja GIM-an KUL-*ŠU* NU GÁL 17a-pí-e-da-ni-ja-kán UN-ši *ŠUM-ŠÚ* KUL-ḪI-A-*ŠÚ* 18É-*ŠÚ* GUD-ḪI-A-*ŠÚ* UDU-ḪI-A-*ŠÚ QA-TAM-MA* ḫar-ak-du

---

19nu-uš-ma-áš BULUG BAPPIR *I-NA QA-TI-ŠU-NU* da-a-i 20na-at li-ip-pa-an-zi nu-uš-ma-áš kiš-an te-iz-zi 21ki-i-ụa BAPPIR GIM-an *IŠ-TU* NÀ ḪAR-ḪAR ma-al-la-an-zi 22na-at ụ-e-te-ni-it i-mi-ja-an-zi na-at za-nu-an-zi 23na-at ḫar-ra-nu-uš-kán-zi ku-i-šá-kán ki-e *NI-IŠ* ANmeš 24šar-ra-ad-da nu-uš-šá-an *A-NA* LUGAL SAL-LUGAL 25*A-NA* TURmeš LUGAL *A-NA* mât aliḪat-ti ḪUL-lu ták-ki-iz-zi 26na-an ki-e *NI-EŠ ILIM*(lim) ap-pa-an-du nu ḫa-áš-ta-i-ši[[-ti]]-it[1] 27*QA-TAM-MA* ma-al-la-an-du na-an *QA-TAM-MA* i-nu-uš-ki-du 28na-an *QA-TAM-MA* ḫar-ra⟨-nu⟩-uš-ki-it-ta nu ḪUL-lu BAD-kán 29pí-e-da-ú a-pí-e-ma da-ra-an-zi a-pa-a-at 30e-eš-du

---

31ki-e-da-ni-ma *A-NA* BULUG GIM-an ḫa-áš-šá-tar-še-it NU GÁL 32*Ú-UL*-an A-ŠÀ(G)-ni pí-e-da-an-zi na-an KUL-an 33i-en-zi *Ú-UL*-ma-an NINDA-an i-en-zi 34na-an *I-NA* É NÀ DU[2] ti-an-zi ku-iš-kán 35ki-e-ja *NI-IŠ ILIM*(lim) šar-ri-iz-zi nu-uš-šá-an *A-NA* LUGAL 36SAL-LUGAL *A-NA* TURmeš LUGAL ḪUL-lu ták-ki-iš-zi 37nu a-pí-e-da-ni-ja *NI-I[Š]* ANmeš EGIR *ŪMI*(mi)-*ŠU* 38*QA-TAM-MA* ḫar-ni-in-kán-du nu-za DAMmeš(!)-*ŠU* TUR-UŠm[eš] 39TUR-SALm[eš] l[i-e ḫa-a-]ši[3] LIL-ma-áš-ši A-ŠÀ(G) ḫar-šá-ú-na-[ ] 40ú-el[-lu-ụa]-áš[4] an-da ú-el-ku(?)-ụa li-e 41ḫu-ụa-a-i GUD-ḪI-A-*ŠÚ* UDU-ḪI-A-*ŠU* AMAR SÍL li-e ḫa-a-ši

---

1) Text *ḫa-áš-ta-i-ši-ti-it*, wohl zu bessern in *ḫa-áš-ta-i-ši-it*. 2) = NÀ ARA, vgl. Ehelolf bei Sommer, Heth. II 8³. 3) Var.] *ḫa-a-ši*. 4) V. *ú-el-lu-ụ[a-]áš*.

[5][Nun] legt er ihnen Sehnenfleisch (und) Salz in ihre Hand [6]und stößt es in ....[1] [7]und spricht folgendermaßen: «Wie dieses Sehnenfleisch [8]auf dem Herde(?) ge-....-t wird, [9]wie aber das Salz auf dem Herde(?) [10]ge-.....-t wird, (so) sollen den, der diese Göttereide [11]bricht und ferner [gegen den König] von Chatti [12]Spott(?)[2] übt und gegen das Land Chatti feindlich [13]die Augen richtet, diese Göttereide [14]packen, und er soll wie Sehnenfleisch [15]ge-.....-t werden, wie Salz aber [16]soll er ge-.....-t werden. Und wie das Salz keinen Samen hat[3], [17]so soll auch jenem Menschen sein Name, seine Nachkommen[4], [18]sein Haus, seine Rinder, seine Schafe (eben)so umkommen.»

---

[19]Nun legt er ihnen Graupen(?) (und) Malz(?) in ihre Hand, [20]und sie ....-en es, und er spricht zu ihnen folgendermaßen: [21]«Wie man dieses Malz(?) mit dem Mahlsteine zermahlt [22]und es mit Wasser mischt und es röstet [23]und es zerstößt, (so) sollen auch den, der diese Göttereide [24]bricht und gegen König (und) Königin, [25]gegen die Prinzen (und) gegen das Land Chatti Böses verübt, [26]diese Göttereide packen und seine Kraft(?) [27](eben)so zermahlen und ihn (eben)so ....-en[5] [28]und ihn (eben)so zerstoßen und (ihm) bösen Tod [29]geben». Dies aber sagen sie, das [30]soll (auch) geschehen.

---

[31]«Wie aber diese Graupen(?) keine Fortpflanzungskraft haben[6] [32]und man sie nicht ins Feld hintut (noch) zu Samen [33]macht, sie aber (auch) nicht zu Brot macht, [34](sondern) sie ins Mahlsteinhaus legt, so sollen auch dem, der [35]diese Göttereide bricht und gegen König (und) [36]Königin (und) gegen die Prinzen Böses verübt, [37]die Göttereide seine Zukunft [38]vernichten. Und seine Gattinnen mögen Söhne [39](und) Töchter nicht gebären, auf der Flur aber, auf ... (und) [40]auf den Auen(?) möge(n) kein(e) ....[7] [41]laufen[8], seine Rinder (und) seine Schafe mögen Jungstier (und) Bock nicht gebären».

---

1) Glut? Oder ein Kochgeschirr? s. Komm. 2) Betrug(?). 3) Eig.: wie dem Salze sein Same nicht ist. 4) Eig.: Samen (Plur.). 5) rösten? 6) Eig.: Wie diesen Graupen(?) ihre Zeugung nicht ist. 7) Ein Tier- oder Pflanzenname? S. Komm. 8) Oder wachsen?

12 nu TÚG-GAR[1] SAL giš ḫu-la-a-li giš ḫu-e-šá-an-na 13 ú-da-an-zi nu GI-an du-ua-ar-na-an-zi 14 nu-uš-ma-áš kiš-an[2] te-ši ki-i-ua ku-it *Ú-UL*-ua 15 *ŠÁ* SAL TÚG-GAR-NE meš nu-ua-ra-áš li-in-ki-ia ḫar-ú-e(?)-[ni][3] 46 na-áš-ta ku-iš ku-u-uš *NI-IŠ ILIM*(lim)[4] šar-ri-iz-zi 47 nu-ua-kán *A-NA* LUGAL SAL-LUGAL TUR meš LUGAL ḪUL-lu 48 ták-ki-iš-zi na-an ki-e *NI-IŠ* AN meš LÙ-an SAL-an 49 i-en-du tu-uz(-zi)-uš-šú-uš[5] SAL meš-uš i-en-du 50 nu-uš SAL-li ua-áš-šá-an-du nu-uš-ma-šá-an[6] túg ku-ri-eš-šar 51 ši-ia-an-du giš BAN-ḪI-A GI-ḪI-A giš KU-ḪI-A 52 *I-NA QA-TI-ŠU-NU* du-ua-ar-na-an-du 53 nu-uš-ma-áš-kán giš ḫu-la-a-li giš ḫu-u-e-šá-an-na Kol. III. 1 *QA-TI-ŠÚ-NU* t[i-ia-an-du][7]

---

2 nu-uš-ma-áš-kán SAL [lú IGI-NU-]GÁL[8] lú Ú-ḪUB(!)[9] 3 bi-ra-an ar-ḫa [pí-e-]ḫu-da-an-zi[10] 4 nu-uš-ma-áš kiš-an[2] [te-ši][11] ka-a-šá SAL lú IGI-NU-GÁL 5 lú Ú-ḪUB[9] nu-ua-ká[n ku]-iš[12] *A-NA* LUGAL SAL-LUGAL 6 ḪUL-lu[13] ták-ki-iš-z[i na-]an[14] *NI-IŠ* AN meš ap-pa-an-du 7 na-an LÙ-an I[GI(?)-NU(?)-GÁL(?) i(?)-a]n-du na-an lú IGI-NU-GÁL 8 i-ua-ar da[-]-at *ŠÁ* lú Ú-ḪUB[9]-ma-an 9 i-ua-ar [-i]a-an-du na-an-kán TUR LÙ-URU-LU 10 *QA-DU* D[AM meš-*ŠU*]? pa-an-kúr(?)-ši-it 11 iš-tar-na [ar(?)-ḫa(?) ḫar-ni]-in-kán-du

---

12 n[u-uš-m]a-áš-kán QAR-D[A(?)]? ú-i-da-an ŠÚ-U 13 [*I-NA Q*]*A-TI-ŠÚ-NU* da-a[-i ?] nu kiš-an te-iz-zi 14 [ka-a]-áš-ua ku-iš *Ú*[*-UL*] li-in-kiš-ki-it 15 [nu(?)] AN meš-áš bi-ra-a[n ka]t(?)-ta 16 [n]am-ma-kán *NI-IŠ ILIM*(l[im]) šar-r]a-ad-da na-an li-in-ki-an-te-eš 17 e-ip-pir na-áš-šá-an ŠÀ(G)-*ŠÚ* šú-ut-ta-ti 18 nu-za šar-ḫu-ua-an-da-an *QA-TI-ŠU* bi-ra-an UGU-a 19 kar-pa-an ḫar-zi na-áš-ta ku-iš ku-u-uš *NI-IŠ ILIM*(lim) 20 šar-ri-iz-zi n[a-]an ki-e *NI-IŠ* AN mes 21 ap-pa-an-du na[-á]š-šá-an ŠÀ(G)-*ŠÚ* šú-ut-ta-ru 22 [ ]-kán *I-NA* ŠÀ(G)-*ŠÚ* TUR ilu Iš-ḫa-a-ra 23 [ ] na-an ka-ri-pa-an-du

---

24 n[u-uš(?)-ma(?)-áš(?)] pa-ra-a e-ip-zi na-an IGI-ḪI-A-ua

---

1) V. nur TÚG. 2) V. *ki-iš-šá-an.* 3) V. [*ḫa*]*r-ú-e-ni.* 4) V. AN meš.
5) V. *tu-uz-zi-uš-šú-uš.* 6) V. *nu-uš-ma-áš-šá-an.* 7) V. *QA-TI-ŠÚ ti-an-du.*
8) V. SAL lú IGI-NU-GÁL. 9) so gemeint; Text Ú-KAB. 10) V. *pí-e-ḫu-da-*

42 Nun bringt man Frauengewänder, ein . . . und ein . . . . 43 herbei und zerbricht ein Rohr, 44 und du sprichst folgendermaßen zu ihnen: «Dies sind[1] keine 45 Gewänder von Frauen, und wir haben sie (nur) zur Vereidigung. 46 Wer diese Göttereide bricht 47 und gegen König (und) Königin (und) die Prinzen Böses 48 verübt, den sollen diese Göttereide aus einem Manne zu einem Weibe[2] 49 machen, seine Truppen sollen sie zu Weibern machen 50 und sie weiblich kleiden und sollen ihnen ein . . . . .[3] 51 . . .-en. Die Bogen, Schäfte[4] (und) Waffen 52 in ihrer Hand sollen sie zerbrechen 53 und ihnen ein . . .[5] und ein . . . .[5] Kol. III. 1 in ihre Hand legen».

---

2 Nun führt man eine [Blinde] und einen Tauben 3 vor ihnen weg, 4 und du sprichst folgendermaßen zu ihnen: «Dies (ist) eine Blinde 5 (und) ein Tauber. Und wer gegen König (und) Königin 6 Böses verübt, den sollen die Göttereide packen 7 und ihn zu einem [Blinden (?) ma]chen (?). Und sie sollen ihn wie einen Blinden 8 [ ], wie einen Tauben aber sollen sie ihn 9 [ ]-en, und sie sollen ihn, den Menschen 10 samt [seinen Frauen] . . sein . . . . 11 [vern]ichten».

---

12 Nun legt er ihnen . . . . 13 [in] ihre Hand und spricht folgendermaßen: 14 «Dieser, der [nicht (?)] zu schwören pflegte 15 [und?] vor den Göttern (?) [ ] 16 dann den Göttereid [gebr]ochen hat, den haben die Eidgötter 17 ergriffen, und sein Inneres[6] wurde ge-. . .-t» — 18 nun hält er den Inhalt (?) seiner Hand vorn empor-19 gehoben — «dann sollen den, der diese Göttereide 20 bricht, diese Göttereide 21 packen, und sein Inneres[6] soll ge-. . .-t werden 22 [ ] in seinem Innern ein Kind der Išḫara 23 [ ] und sie sollen ihn . . .-en[7]».

---

24 Nun hält er [ihnen (?)] heraus, und die Augen

1) Eig.: Was dies (ist, das sind). 2) Eig.: den Mann ein Weib. 3) einen Umhang? S. Komm. 4) Eig.: Rohre. 5) Dieselben Gegenstände wie Z. 42. 6) Eig.: er, (nämlich) sein Inneres. 7) vernichten?

an-ši. 11) V. *te-ši.* 12) V. *nu-ua-kán ku-iš.* 13) V. *[i-d]a-lu.* 14) V. *ták-ki-iš-zi na-an.*

25 kat-t[a da]-a-i na-an GÍR-it iš-par-ra-an-zi 26 nu-uš-ma[-áš ki]š-an te-iz-zi ku-iš-ua-kán ku-u-uš 27 *NI-IŠ* [*ILIM*$^{(lim)}$ š]ar-ri-iz-zi nu ú-ua-an-du a-pí-el 28 URU-a[n LÚ(?)^{meš}]^{eš} ^{alu}Ḫat-ti *QA-TAM-MA* GÍR-it iš-par-ra-an-du 29 na-[áš ?] a-na-at-ta URU-ia še-eš-šar i-ia-an-du

---

30 [ ] ú-la-an pa-ri-ia-an-zi na-an GÍR-it 31 [iš-par-r]a-an-zi na-áš-ta pa-ra-a-áš pa-ra-a 32 [-]na-at-ta-ri nu te-iz-zi ka-a-áš ma-aḫ-ḫa-an 33 šá-an-na-pí-li-eš-ta na-áš-ta ku-iš ku-u-uš *NI-IŠ* AN^{meš} 34 šar-ri-iz-zi nu a-pí-el É-*ZU IŠ-TU* TUR LÚ-URU-LU 35 GUD-ḪI-A-*ŠÚ* UDU-ḪI-A-*ŠÚ QA-TAM-MA* šá-an-na-pí-li-eš-du

---

36 nu-uš-ma-áš ^{im}ŠÚ-GAR-RÍN-NA bi-ra-an kat-ta da-it-ti 37 ^{giš}APIN-ia ^{giš}MAR-GÍD-DA ^{giš}GIGIR ḫi-im-ma-áš bi-ra-an 38 kat-ta da-it-ti na-at ar-ḫa du-ua-ar-na-an-zi 39 nu kiš-an te-iz-zi ku-iš-ua-kán ki-e 40 li-in-ga-uš šar-ri-iz-zi nu-uš-ši ^{ilu}IM-áš 41 ^{giš}APIN ar-ḫa du-ua-ar-na-a-ú 42 [na-]áš-ta *IŠ-TU* ^{im}ŠÚ-GAR-RÍN-NA GIM-an-ma ú-el-lu 43 [šá-ra-]a *Ú-UL* ú-iz-zi na-áš-ta a-pí-el-la 44 [*IŠ-TU* A]-ŠÀ(G)-*ŠÚ* AŠ-tar *ŠE-AM* šá-ra-a li-e 45 [ú-iz-zi na-á]š-ta UGU za-aḫ-ḫe-li i-ia-ta-ru

---

46 [-]a pa-it-ti nu te-iz-zi 47 [ma-a]ḫ-ḫa-an š-ḫar-nu-ua-an-zi 48 [ ]ua-a-tar ar-ḫa *Ú-UL* Kol. IV. 1 pa-iz-zi šú-ma-a-šá li-in-ki-ia-an-te-eš 2 an-da *QA-TAM-MA* ap-pa-an-du nu-uš-ma-šá-at-kán 3 ar-ḫa li-e pa-iz-zi

---

4 nu-uš-šá-an pa-aḫ-ḫu-e-ni ua-a-tar pa-ap-par-áš-zi 5 nu-uš-ma-áš kiš-an te-iz-zi ki-i-ia-áš-ta 6 ua-ra-a-an pa-aḫ-ḫur GIM-an ki-iš-ta-ti 7 na-áš-ta ku-iš ku-u-uš *NI-IŠ* AN^{meš} šar-ri-iz-zi 8 na-an ki-e *NI-IŠ* AN^{meš} ap-pa-an-du 9 na-áš-ta a-pí-el-la TI-tar-še-it ^{iš}KAL-tar-še-it 10 lu-lu-uš-še-it *I-NA* EGIR *ŪMI*$^{(mi)}$ *QA-DU* DAM^{meš}-*ŠU* 11 TUR^{meš}-*ŠU QA-TAM-MA* ki-iš-ta-ru na-an li-en-ki-áš 12 AN^{meš} ḪUL-lu ḫur-ta-an-du 13 nu-uš-ši-iš-šá-an ú-e-el-lu-uš 14 ḫa-a-li-iš-ši a-šá-ú-ni-iš-ši 15 šú-up-li-eš-ši li-e lu-lu-ua-it-ta 16 *IŠ-TU* A-ŠÀ(G)-*ŠÚ*-ma-áš-ši-kán ag-ga-li-it 17 ú-el-ku-ua-an li-e ú-iz-zi

---

18 DUB 2 KAM ma-a-an ZAB^{meš}-an li-en-ki-ia 19 pí-e-ḫu-da-an-zi

---

1) Unkraut od. ä., s. Komm. 2) Viell.: ihn Išḫara-leidend machen? S. Komm. zu Z. 22. 3) Vielleicht ist der Sinn: es möge euch nicht ge-

25 [ ] und sie ....-en ihn mit dem Fuße, 26 und er spricht zu ihnen folgendermaßen: «Wer diese 27 [Götter]-eide bricht, (so) sollen sie kommen, dessen 28 Stadt sollen [die Leute(?)] von Chatti (eben)so mit dem Fuße ...-en, 29 und] ...., und sie sollen die Stadt ... machen».

---

30 [ ] ... .-en sie und [..]..-en ihn mit dem Fuße. 31 Dann ....-t er hervor, hervor(?) 32 und spricht: «Wie dieser 33 .....-t, (so) soll, wer diese Göttereide 34 bricht, dessen Haus mit dem Menschen, 35 seine Rinder, seine Schafe (eben)so .....-en».

---

36 Nun setzest du vor ihnen einen Ofen nieder, 37 und einen Pflug, einen Karren (und) einen Streitwagen setzest du vor dem Ofen 38 nieder. Und man zerbricht es, 39 und er spricht folgendermaßen: «Wer diese 40 Eide bricht, dem soll Tešup 41 den Pflug zerbrechen. 42 Wie aber ferner aus dem Ofen ... 43 nicht [empor]kommt, (so) möge dann [aus] dessen 44 Felde Spelt (und) Korn nicht empor-45[kommen,] dann soll ...[1] emporkommen».

---

46 [ ] gibst du, und er spricht: 47 «[ ] wie sie .....-en[2] 48 [ ] Wasser nicht fort-Kol. IV. 1 geht, (eben)so sollen auch euch die Eidgötter 2 anpacken, und es möge euch 3 nicht fortgehen[3]».

---

4 Nun schüttet(?) er Wasser ins Feuer 5 und spricht zu ihnen folgendermaßen: «Wie dieses 6 brennende Feuer erloschen ist, 7 (so) sollen den, der diese Göttereide bricht, 8 diese Göttereide packen. 9 Dann soll dessen Leben, seine Mannhaftigkeit, 10 sein Gedeihen(?) in künftigen Tagen samt seinen Gattinnen 11 (und) seinen Söhnen (eben)so erlöschen. Und die Eid-12götter sollen ihn böse verfluchen, 13 und ihm möge die Aue(?) 14 für sein[4] ..... sein[4] ... 15 sein[4] .....[5] nicht gedeihen(?), 16 aus seinem Felde aber möge ihm ..... 17 .....[6] nicht kommen».

---

18 2. Tafel «Wenn man das Heer zum Eide 18 führt».

---

lingen, ihr sollt keinen Erfolg haben. 4) Oder: in seinem? 5) Viell.: für sein Großvieh, sein Kleinvieh, sein Jungvieh? s. Komm. 6) Name einer Pflanze.

Wie ich schon zu Anfang sagte, macht die Symbolik, die die einzelnen Schwur- bzw. Fluchformeln begleitet, unseren Text interessant. Freilich findet sich solche Symbolik bei Kulthandlungen auch anderswo. Der Assyriologe denkt zunächst an die bekannte Stelle aus der 5. und 6. Tafel der Beschwörungsserie Šurpu Z. 60—112, wo zunächst eine Zwiebel symbolisch abgeschält wird und die zugehörige Beschwörung (Z. 60ff.) lautet: «Wie diese Zwiebel abgeschält und ins Feuer geworfen, vom brennenden Feuergott verbrannt wird, in einem Beet nicht mehr begossen, durch Rinne und Graben nicht mehr *gestärkt* wird, wie ihre Wurzel den Erdboden nicht mehr erfaßt, ihr Stengel nicht mehr aufsprießt, die Sonne nicht mehr schaut, ..., so werde die Krankheit, die in meinem Körper, Fleisch und Gliedern sitzt, wie diese Zwiebel abgeschält!» Damit ist etwa Kol. II 31ff. unseres Textes zu vergleichen. An der genannten Šurpu-Stelle folgen dann ähnliche symbolische Handlungen mit einer Dattel (Z. 73ff.), einer Palmenrispe (Z. 83ff.), einem Schaffell (Z. 93ff.) und einem Ziegenfell (Z. 103ff.), und schließlich werden Z. 130ff. Hirse(?)körner symbolisch verbrannt.

Vielleicht noch besser läßt sich der Vertrag zwischen Assurnirari und Mati'ilu von Bît-Agusi vergleichen[1], weil hier ebenfalls ein etwaiger Eidbruch des Mati'ilu verflucht wird. Da wird u. a. einem Bocke symbolisch der Kopf abgeschlagen mit den Worten: «Dieser Kopf ist nicht der Kopf des Bockes, der Kopf des Mati'ilu ist es, der Kopf seiner Söhne, seiner Großen, der Leute seines Landes ist es. Wenn Mati'ilu wider diese Eidschwüre [sich vergeht], gleichwie der Kopf dieses Bockes abgeschlagen wird, . . . so wird der Kopf des Mati'ilu abgeschlagen.»

Einige griechisch-römische Parallelen kultischer Symbolik bieten die Fluchtafeln. Man vergleiche etwa Audollent, Defixionum tabellae, Paris 1904, Nr. 222: *quomodo huic gallo lingua vivo extorsi et defixi, sic inimicorum linguas adversus me*

1) MVAG 1898 Nr. 6, S. 1 ff.

commutescant oder Nr. 241, Z. 15 ff.: ὡς οὗτος ὁ ἀλέκτωρ καταδέδεται τοῖς ποσὶ καὶ ταῖς χερσὶ(!) καὶ τῇ κεφαλῇ, οὕτως καταδήσατ(ε) τὰ σκέλη καὶ τὰς χῖρας καὶ τὴν κεφαλὴν καὶ τὴν καρδίαν Βικτωρικοῦ usw., ferner Verg. Buc. 8 80f.:

limus ut hic durescit et haec ut cera liquescit
uno eodemque igni, sic nostro Daphnis amore.

Ein paar Beispiele speziell für griechische Eidessymbolik gibt von Lasaulx, Der Eid bei den Griechen (Würzburger Vorlesungsverz., S.-S. 1844). S. 9f. führt dieser Hom. Γ 292 ff. an, wo beim Eide Wein vergossen wird unter den Worten:

ὁππότεροι πρότεροι ὑπὲρ ὅρκια πημήνειαν,
ὧδέ σφ' ἐγκέφαλος χαμάδις ῥέοι ὡς ὅδε οἶνος
αὐτῶν καὶ τεκέων, ἄλοχοι δ' ἄλλοισι δαμεῖεν.

Und S. 11 zum Eide bei den Molossern Suidas unter βοῦς ὁ Μολοττῶν: τὸν μὲν βοῦν κατακόπτοντες εἰς μικρὰ ἐπαρῶνται τοῖς παραβησομένοις οὕτως κατακοπῆναι· τοὺς δὲ κώθωνας ἐκχέοντες οὕτως ἐκχυθῆναι τὸ αἷμα τῶν παραβησομένων.

Römische Beispiele gibt derselbe Verfasser, Der Eid bei den Römern (Würzb. Vorlesungsverz., W.-S. 1844/45), so auf S. 10 den Eid beim Juppiter Lapis nach Festus in den Excerpta des Paulus Diaconus p. 115, 4: *Lapidem silicem tenebant iuraturi per Iovem haec verba dicentes: si sciens fallo, tum me Diespiter salva urbe arceque bonis eiciat uti ego hunc lapidem*, und den wörtlich gleichen Treueid des Cinna gegenüber Sulla (Plutarch. Sulla p. 458A), S. 11 ein Stück aus dem Vertrage zwischen Rom und Alba Longa (Liv. I 24 7f.): *illis legibus populus Romanus prior non deficiet. si prior defexit publico consilio dolo malo, tum illo die, Diespiter, populum Romanum sic ferito, ut ego hunc porcum hic hodie feriam.* Vgl. etwa noch Liv. XXI 45 8 (vorher hat Hannibal seinen Soldaten große Versprechungen gemacht): *eaque ut rata scirent fore, agnum laeva manu, dextra silicem retinens, si falleret, Iovem ceterosque precatus deos, ita se mactarent, quemadmodum ipse agnum mactasset, secundum precationem caput pecudis saxo elisit.*

Ein christlich mittelalterliches Beispiel endlich verdanke

ich Hirzel, Der Eid (Leipzig 1902), S. 212, Anm. 2 (nach Raumer, Hohenstaufen I S. 272), wo der Papst beim Eid auf die geteilte Hostie spricht: «So wie dieser heilige Leib gebrochen und getrennt ist, so sei derjenige vom Reiche Jesu Christi getrennt, der diesen Vertrag zu übertreten und zu verletzen wagt».

Sprachliche Bemerkungen.

Kol. I. Z. 14. Das Verbum **dašuuaḫḫuuar* erscheint nach Gesetze I § 7 (KBo VI 3 I 16 = 4 I 14) und § 8 (KBo VI 3 I 19 = 4 I 16) von nicht genauer bestimmter Verletzung eines Menschen, I § 78b (KBo VI 3 IV 1) von der Beschädigung des Auges eines Rindes oder Pferdes. Ich übersetze vorläufig allgemein «verletzen», aber die Bedeutung ist wohl eine speziellere. Das Verbum ist ein Kausativum auf *-aḫḫ-* (vgl. o. S. 16f.), aber das Adjektiv *daššuš* «stark» liegt wohl nicht zugrunde.

Z. 15. *šarr-* «(Eid) brechen», eig. «trennen» habe ich in meinen «Nachträgen zu den heth. Gesetzen» behandelt, die in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift erscheinen sollen.

Z. 16. Zwischen den möglichen Lesungen *duppāli* und *appāli* vermag ich mich nicht zu entscheiden. Das Nomen erscheint nur hier, ein dazugehöriges Verbum *duppālija-* *appālija-*) nur KBo V 6 III 23. 49. Meine Übersetzung des Nomens mit «Spott» oder «Betrug», des Verbums mit «verspotten» oder «betrügen» kann also nur vorläufige Geltung haben.

Z. 19. *tuzzijaš*, *tuzziš* hatte Hrozný, HK 230 mit «Lager» wiedergegeben. Unser Text zeigt aber, daß es sich um lebende Wesen handelt, daher möchte ich es als «Heer» fassen. Späterhin wird es mehrfach pluralisch gebraucht, dann müssen wir «Truppen» oder «Soldaten» übersetzen. — Für das Verbum *tuzzija-* paßt KBo V 8 I 29 die Bedeutung «lagern» (KUB VI 50 6 beschädigt), das weitergebildete Nomen *tuzzijanza* KBo II 5 III 28. Yuzg. I 14 dürfte ebenfalls «Heer» bedeuten.

Z. 20. **duddumijaḫḫuuar* (nur hier) ist Kausativ auf *-aḫḫ-* aus dem Adjektiv **duddumiš*, von dem das Adverb *duddumili*[1]

1) Belegt KUB I 16 II 53. 2 BoTU 23 A I 56. II 5. 25. 52. Forrer, ZDMG N. F. 1, 191. In der Schreibung *duddumeli* KUB VII 22 12. *tuddumeli* 2 BoTU 18 II 4.

abgeleitet ist. Für letzteres möchte ich an die Bedeutung «wild, wütend(?)» denken[1], dann kämen wir für das Verbum etwa auf «wild, wütend(?) machen». — Für ^lú^*araš* «Freund, Genosse» muß ich auf meine «Nachträge zu den heth. Gesetzen» verweisen.

Z. 23. *katta* (und *kattan*[2]) ist häufig und altbekannt in der Bedeutung «hinab». Hier und KUB VII 1 III 3 bezeichnet es Ruhe an einem Orte (nicht Bewegung nach dem Orte), also «unten» (Gegensatz an beiden Stellen *šēr* «oben»), ebenso wohl KBo V 6 III 1 («während mein Vater in Karkemisch unten war»). — Eine zweite Bedeutung ist «mit, bei jem.» (so schon Sommer, OLZ 1921, 197[1], der von κατὰ ῥόον «den Strom hinab» = «mit dem Strome» ausgeht). So in den Unzuchtsparagraphen der Gesetze II § 73 ff. (KBo VI 26 III 20) «wenn ein Mann mit einem Rinde usw. frevelt, . . .», ferner in der Illujankaš-Sage (KBo III 7 III 25 f.) «und der Sohn des Gottes IM war bei der Schlange Illujankaš». Als Präverb z. B. KBo V 8 II 3 ff. «sie waren bereit, mir Truppen zu liefern, und die sollten stets mit mir zusammen ins Feld ziehen», ebenso IV 7 f. Neben einem Personalpronomen erscheint statt *katta* die Form *katti*, und das Pronomen hat die Gestalt des Possessivs, z. B. *katti-(m)mi* «bei (mit) mir» KBo V 3 II 15. Arz. 13 usw., *katti-(t)ti* «bei (mit) dir» HT 1 I 29. KUB VII 5 I 25 usw., *katti-(š)ši* «bei ihm» KUB VII 5 IV 4 usw. Man könnte fast auf den Gedanken kommen, *katta* sei ursprünglich eine alte Nominalform (also etwa «in meiner Gegenwart, Nähe» od. dgl.). Manchmal wird *katta* noch nicht als Präposition, sondern noch als Adverb gefühlt; auf dieser Mittelstufe stehen ja die meisten hethitischen Präpositionen. So z. B. KBo III 4 II 51, wörtlich «er war inmitten des Meeres, und seine Söhne waren ihm dabei», d. h. «bei ihm» oder Arz. 17 wörtlich «(bei) dir dabei (*du-uq-qa kat-ta*) soll völliges Wohlergehen sein». — Drittens hat *katta* als Adverb die Bedeutung «später». Es

1) Sommer, Heth. II 15[1] ähnlich «grausam(?)».

2) Wie *anda* und *andan*, *appa* und *appan*. Eine Regel für den Wechsel vermag ich noch nicht festzustellen.

erscheint nämlich mehrfach in Vertragsbestimmungen, die sich auf die Zukunft (meist auf die Söhne der Vertragschließenden) beziehen, in ganz ähnlichem Zusammenhange wie *zilatiia*, *ziladuua* «in Zukunft»[1]. Vgl. etwa KBo V 9 I 24 «und wenn du deine Gattin nimmst (25) und wenn du einen Sohn zeugst, so soll dieser später in Amurru König sein (*nu kat-ta I-NA* *māt ali A-mur-ri a-pa-a-áš* LUGAL-*uš e-eš-du*)» oder KBo V 3 I 33 f. «und ich, Meine Sonne, werde dich auch gütig schützen, später aber werde ich deine Söhne schützen (*kat-ta-ma-at-ta* TUR*meš*-*KA pa-aḫ-ḫa-áš-ḫi*), später aber sollen deine Söhne meinen Sohn schützen (*kat-ta-ma tu-el* TUR*meš*-*KA am-me-el* TUR-*IA* *pa-aḫ-šá-ri*)». Ebenso im gleich folgenden Abschnitt Z. 35—37 «Und wenn du je Gutes übst[2] und meine Sonne gütig schützest, so will ich, Meine Sonne, gegen dich und später gegen deine Söhne gütig handeln (*nu-ut-ta ilu ŠAMŠI(ŠI) kat-ta-i̯a A-N[A* TU]R*meš*-*KA* SILIM[3]-BI *i-i̯a-mi*), und mein Sohn wird auch deine Söhne später gütig schützen (*nu am-me-el* TUR-*IA* TUR*meš*-*KA-i̯a kat-ta áš-šu-li pa-aḫ-ša-ri*)». Entsprechend auch KBo IV 10 I 8. II 5 f. 8. 9. IV 12 II 8. V 13 I 15. II 9. 11. KUB VI 47 4. Zur Verknüpfung der Bedeutungen «dabei, nahe» und «später» vgl. das deutsche zeitliche *nach* (*nach dem Kriege* usw.), das mit dem Adverb *nahe* verwandt ist; ähnlich franz. *après* «nach» < *à* + *près* «nahe», ferner griech. dialektisch πεδά «auf dem Fuße, hinterher» (zu lat. *pēs*), dann «mit» (Brugmann-Thumb, Griech. Gramm.[4] 510) und armen. *i̯et* «nach, hinter» und «mit» (< *i-het* «auf der Fußspur», *het* < **ped-*).

Z. 24. Die Übersetzung des nur hier belegten *patallii̯a-* muß natürlich zweifelhaft bleiben. Sollte das letzte Wort von Z. 23 *katta* sein, so wäre das vielleicht Präverb zu *patallii̯a-* (das Ganze etwa «herabdrücken»?). — *išḫii̯auu̯ar* hier in der Grundbedeutung «binden»[4]; sonst meist im übertragenen Sinne

1) Sommer, Heth. II 56 ff. 2) *n[u ma-a-a]n* šIG-*in ku-u̯a-pí iš-šá-at-ti*.

3) Wohl Zeichen [D]I = SILIM, nicht [T]E.SILIM-BI sumer. Adverb (Poebel, Sum. Gr. § 395) eig. «heil», hier ideographisch für heth. *aššuli*. Vgl. SILIM-*li* KBo IV 10 II 10. 15, wechselnd mit *aššuli* 11.

4) KBo I 35 II 5. 7 = akkad. *rukkusu* = *rukkusu*. Beachte auch HT 1 III 19 f., wo es mit *ḫamenkuu̯ar* (15) wechselt.

«auferlegen» (eig. «aufbinden»), und zwar sowohl von Strafen (Gesetze I §§ 95. 96 = KBo VI 2 IV 42ff.) wie von Vertragsbestimmungen. Für letzteres zahlreiche Belege, beachte aus dem zweisprachigen Anfang des Amurru-Vertrags *išḫiian ḫarta* KUB III 119 I 10 «(die) er auferlegt hatte» = akk. *immidu* KUB III 14 9. — Noch ein Wort zur Konstruktion des Satzes. Die wörtliche Übersetzung würde lauten: «(die Eidgötter) sollen sie unten, (nämlich) ihre Füße, lähmen(?), oben sie, (nämlich) ihre Hände, binden», die betroffene Person und das betroffene Glied dieser Person stehen also beide im Akkusativ. Diesen doppelten Akkusativ, der sich auch in den Gesetzen findet (z. B. I §§ 11. 12 in der Überlieferung von KBo VI 3 und 4, nicht in VI 2), habe ich in meinen «Nachträgen» (s. o. zu Z. 15) dem griech. σχῆμα καϑ' ὅλον καὶ μέρος[1] gleichgesetzt (vgl. z. B. Hom. τ 356 ἥ σε πόδας νίψει «die wird dir die Füße waschen»).

Z. 27. *ḫarpuš* möchte ich für den Akk. Plur. Masc.-Fem. des Adjektivs *ḫarpuš* halten, dessen Nom.-Akk. Sing. Neutr. *ḫarpu* an den Vertragsstellen KBo V 4 I 31. II 16. 20. V 13 IV 15 und KUB VI 44 IV 25 belegt ist. Der König warnt dort davor, «*ḫarpu šarūpa* zu machen». Das ist also eine feindselige Handlung gegen den König, sagen wir «feindlicher Aufruhr, Widerstand» od. dgl. Auch an unserer Stelle dürfen wir wohl das Adjektiv mit «feindlich, uneinig» übersetzen. Zur selben Wurzel gehört wohl *ḫarpanalliš*, das KBo I 30 I 19 akk. *aiabu* (sum. lu-ni-ḫu-ul, d. i. LÚ NIG-ḪUL) übersetzt, also «Feind» bedeutet[2]. Ferner stelle ich hierzu die mediale Verbalform *ḫarpantari* KBo VI 3 II 19 (Gesetze I § 32), die sich recht gut übersetzen läßt «sie verfeinden sich, sie werden uneins»[3].

---

1) Brugmann-Thumb, Griech. Gramm.[4] S. 436. Vgl. zu dieser Konstruktion noch Brugmann, Indog. Forsch. 27, 128 ff. (Griech.-lat. Beispiele), Blümel, ebd. 34, 285 ff. (Neuhochd. Beispiele), Littmann, ebd. 35, 244 (vergleicht das arabische Badal).

2) Andere Belege KUB I 8 25 (neben *BE-LU*^*meš* *DI-NI* «Prozeßgegner»), KBo II 9 IV 33 (Zusammenhang zerstört) und wohl auch HT 6 II 14 (neben *idālun*).

3) Ein anderer Verbalstamm *ḫarp-* bedeutet «setzen, legen». Gesetze II § 12, wo *ḫarapši* KBo VI 10 I 26 im Wechsel mit *dāi* im Duplikat KBo VI 11 I 23 steht, läßt es freilich infolge starker Zerstörung zweifelhaft, ob *ḫarp-* Sy-

Z. 29. Das Verständnis des folgenden Stückes wird sich aus der Erkenntnis der Bedeutungen von *ḫarnammar* und *išnūraš* ergeben. Für *ḫarnammar* habe ich an «Hefe» gedacht, womit wohl auch KUB VII 1 I 25f. auszukommen wäre (KAŠ *ḫarnān* Z. 27 etwa «gegorener Rauschtrank»?). Das Verbum *katta ḫarnamnii̯a-*, das KUB VI 41 I 33. 47 etwa «aufhetzen» zu übersetzen ist, könnte ursprünglich «zur Gärung bringen» bedeutet haben. *išnūraš* müßte dann der Name einer Flüssigkeit sein, und das würde wohl auch KBo II 3 II 7. 30. 35 passen. Unsere Stelle wäre dann etwa zu übersetzen: «Er legt ihnen *Hefe* in ihre Hand, und sie . . . .-en[1] sie, und er spricht: Das ist keine *Hefe*. Und wie man von dieser *Hefe* wenig nimmt und sie mit *išnūraš* mischt und den *išnūraš* einen Tag lang stehen läßt und er *geht in Gärung über*»[2] usw. Doch ist diese meine Vermutung natürlich sehr zweifelhaft.

---

nonym zu *dā-* «nehmen» oder zu *tii̯au̯ar* «setzen» sei, und auch für *ḫarpanzi*, wiederholt in 2 BoTU 24 II 2. 4 usw. KUB VII 22 16, *ḫarapsi* KUB VII 13 II 6 und das wahrscheinlich hierhergehörige Partizip *ḫarpanteš* KBo II 12 II 17 läßt sich nichts unbedingt Sicheres behaupten. Entscheidend für «setzen» war mir die mediale Imperativform *ḫaraphut* (zum medialen Imperativ auf *-ḫut* vgl. Forrer, ZDMG N. F. 1, 212) in der Illui̯ankaš-Sage KBo III 7 I 23. In dem betreffenden Texte Z. 19ff. geht der Gott Inar in eine Stadt, trifft dort den Menschen Ḫupašii̯aš und spricht zu ihm: «Siehe, ich tue die und die Sache, (23) *nu-u̯a-mu-uš-ša-an zi-iq-qa ḫar-ap-ḫu-ut*». Ḫupašii̯aš antwortet ihm: «. . . Ich will mich bei dir niederlassen (25 *kat-ti-ti še-eš-mi*) . . . .» und läßt sich bei ihm nieder (26 [*kat-t*]*i-ši še-eš-ta*). Die ZZ. 24ff. enthalten deutlich die Ausführung des Befehles. *ḫarp-* steht also dem *šeš-* in der Bedeutung gleich oder wenigstens nahe, und Z. 23 heißt: «setz du dich zu mir!» Nun wird auch der Gesetzesparagraph I § 67 (KBo VI 3 III 51ff.) etwas klarer, dessen ungefähren Sinn auch Hrozný, Code hittite I 59 (§ 66) erkannt hat: «Wenn ein Pflugrind, ein Zugpferd, eine Kuh, eine Zugeselin sich bei den *ḫāli-* niederläßt (*ḫarapta*), wenn ein . . .-er Bock, ein weibliches Wollschaf, ein Widder sich beim *ašaun-* niederläßt und sein Herr findet es, so darf er selbiges . . . . (an sich) nehmen, als schuldig darf er (der Besitzer von *ḫāli-* und *ašaun-*) ihn nicht belangen». In welchem Verhältnis das seltenere *ḫarp-* zu dem gewöhnlichen *tii̯au̯ar* steht, ob es eine besondere Bedeutungsschattierung in sich schließt, vermag ich noch nicht zu sagen.

1) Mit *lip(p)anzi* (auch II 20) weiß ich nichts anzufangen.

2) *putketta* (3. Sing. Praes. Med.) nur hier und daher ganz dunkel.

Z. 30. In *kī kuit* nehme ich das fast überflüssige *kuit* an, das Sommer, Heth. I 21 behandelt, also: «was dies (ist, das ist) kein *ḫ*.» Die Konstruktion unserer Stelle scheint mir nämlich ganz parallel der von Kol. II 44f., die zweifellos zu übersetzen ist: «was dies (ist, das sind) nicht (wirkliche) Frauengewänder, und wir haben sie (nur) zur Vereidigung». Es handelt sich dort also nur um Nachbildungen von Frauenkleidern. Ob wir auch hier nur eine Nachbildung von *ḫ*. haben oder ob es infolge der durch *lip(p)*- ausgedrückten Tätigkeit kein *ḫ*. mehr ist, läßt sich bei der Unklarheit der betreffenden Wörter natürlich nicht sagen.

Z. 38. *inan* kennen wir als Krankheitsnamen aus KUB VII 1·I 3ff. IV 9. Ob *inanaš šēr* (eig. «auf dem *i*.») hier «vor *i*., infolge *i*.» heißt? — *arḫa maššija*- mag irgend etwas wie «dahinschwinden» bedeuten. Es erscheint nur noch (ohne *arḫa*) II 10. 16, wo der dadurch bezeichnete Vorgang sich am Salze auf dem Herde(?) vollzieht.

Z. 39. Zu *ḫenkan* «Tod» vgl. o. S. 19f. *idālu ḫenkan pedau* übersetze ich: «(die Eidgötter) sollen bösen Tod gewähren», fasse also *pedau* in pluralischem Sinne. Im Hethitischen steht nämlich nicht selten auch nach pluralischem Subjekt das Verbum im Singular, und zwar nicht nur bei kollektivischem Sinne[1], sondern gelegentlich auch sonst, wenn der Zusammenhang keinen Zweifel über die pluralische Auffassung läßt. Vgl. besonders in unserem Texte II 26ff., wo das Verbum zunächst im Plural steht (*nan NIŠ ILIM appandu nu ḫaštaišit . . . . mallandu*), dann aber plötzlich in den Singular umspringt (*inuškidu — ḫarranuškitta — pedau*), während das Subjekt doch offenbar die Eidgötter bleiben, denn der vorher von den Handlungen Betroffene bleibt weiter Akkusativobjekt. So dürften auch hier die Eidgötter von *appandu* (Z. 37) her als Subjekt zu denken sein, allerdings mit Subjektswechsel in Z. 38.

apēma daranzi apāt ēšdu gehört gewiß nicht mehr zur Rede, sondern ist wohl so aufzufassen: «diese vom Priester

1) ZDMG N. F. 1, 164[2].

gesprochenen Worte sagen die Vereidigten nach, und damit sollen sie Geltung erhalten». Der Vorgang wäre dann also so wie bei unseren Eidesleistungen.

Z. 41. GAB LÀL würde man in einem akkadischen Texte herkömmlicherweise *ṭuḫud dišpi* lesen; vgl. Weißbach, Babyl. Miszellen S. 15, Zimmern, ZDMG 58, 953, Meißner, SAI 3001 und MVAG 15 (1910), Nr. 5, S. 24 Anm. 5. Über die Bedeutung herrscht noch keine Klarheit. Weißbach denkt zunächst an «Wachs», gegebenenfalls auch an «Honigseim», Meißner, MVAG a. a. O. möchte letztere Deutung vorziehen, indem er hebr. דְּבַשׁ «Honig» und נֹפֶת מָתוֹק «Honigseim» Prov. 24 13 vergleicht. Aber diese Deutung scheitert daran, daß KAR 32 8. 80 10 Bilder aus *ṭuḫud dišpi* genannt werden, an letzterer Stelle neben Bildern von Ton, Teig, Talg, Pech, Zedernholz[1]. Ebeling übersetzt an beiden Stellen MVAG 23 (1918) Nr. 1, S. 31 und 36 «Bilder aus Honiggebäck(?)», aber das paßt wieder nicht zu der Stelle bei Weißbach, Bab. Misz. Nr. IV Kol. V 1, wo Honig und *ṭuḫud dišpi* Erzeugnisse der Bienen sind. Ich glaube, am besten kommt man, soweit ich die Stellen kenne, mit Weißbachs Deutung als «Wachs» aus, das paßt für die Stelle bei Weißbach wie für die Bilder aus der genannten Masse und auch an unserer Stelle[2].

Z. 42. *ḫappina-* hat mit dem Feuer zu tun, denn man kann damit kochen, rösten od. dgl. (KUB VII 1 I 11 uzuGAR-GIG *ḫa-ap-pi-ni-it za-nu-ṷa-an-zi*, II 5 *ŠÁ* UDU *ka-ra-a-du-uš* (6) *IŠ-TU ḫa-ap-pi-ni-it za-nu-uš-kan-zi*). Es ist also entweder ein Wort für Flamme, Glut od. dgl., oder es bezeichnet ein Koch- oder Bratgeschirr. Ob das Wachs schmilzt (bzw. geschmolzen wird) und das Fett zergeht (zerlassen wird) oder was die nur hier belegten Verba *šalliṷa-* und *marriṷa-* sonst bedeuten, steht dahin.

Kol. II. Z. 8. Über *ḫašši*, möglicherweise «Herd», vgl. Sommer, Heth. II 10f. — Das Verbum *ḫuršakniṷa-* nur hier.

---

1) Ähnlich Maqlû II 147. IV 39. VIII 7 Bilder aus dem *ṭuḫdu* des Sesam.

2) Auch sonst scheint GAB gelegentlich etwas wie «Nebenprodukt» zu bedeuten, so beim Mehle die «Kleie» (vgl. Landsberger, OLZ 1922, 342[1]).

Z. 11. *šarradda* für sonstiges *šarrizzi* ist 3. Sing. Praes. Med., hier ohne erkennbaren Unterschied vom Aktiv.

Z. 19. Die endgültige Bestimmung des Sinnes von BULUG und BAPPIR steht noch aus. Für die Möglichkeit von BULUG = «Graupen»[1] beachte, daß BULUG das Produkt der durch *ḫašālu* bezeichneten Tätigkeit ist (Delitzsch, HWB s. v. *ḫašālu*), und dieses Verbum ist vielleicht term. techn. für die Graupenbereitung (Landsberger, OLZ 1922, 339[2]).

Z. 22. *zanu-* ist das Kausativum zu *zāi-* «kochen, backen» (intr.) o. ä., das in den Opferbeschreibungen wiederholt vorkommt, vgl. schon Hrozný, SH 12f., 87. Für das Kausativum *zanu-* beachte besonders KUB II 13 II 57. III 7. HT 1 I 27, die zeigen, daß die Tätigkeit mit Feuer ausgeübt wurde; Bedeutung also etwa «backen» oder «rösten» (trans.).

Z. 23. *ḫarranu-* gehört zu *ḫarra-*; für letzteres geht eine Bedeutung «zerstoßen» aus KBo II 7 I 10. 24. II 18. II 13 I 10 hervor, wo es, offenbar gleichbedeutend, neben *mall-* «mahlen» steht[2]. Für *ḫarranu-* sollte man Kausativbedeutung erwarten, doch sehe ich nicht, wie sich hier *ḫarranu-* vom einfachen «zerstoßen» unterscheiden soll[3].

Z. 25. *takkizzi* gehört zur Verbalwurzel *takš-*, dessen Grundbedeutung, wie ich in meinen «Nachträgen» auseinandergesetzt habe, «zusammensetzen» ist[4], daraus ergibt sich die Bedeutung «herstellen» und schließlich wie hier allgemein «unternehmen, ins Werk setzen». Die 3. Sg. Praes. Act. heißt **takšzi* (geschr. *tak-ki-iš-zi* Z. 36 u. ä.) oder wie hier vereinfacht **takzi* (geschr. *tak-ki-iz-zi*).

Z. 26. *ḫa-áš-ta-i-ši-ti-it* möchte ich in *ḫa-áš-ta-i-ši-it* «sein *ḫ*.» verbessern. Das Wort erscheint KUB IV 1 I 17. V 1 I 75. II 18. 64 neben ŠÚ-BULUG «Gewalt(?)», ist also wohl dem Begriffe «Kraft» verwandt (vielleicht in einem speziellen Sinne). KUB VII 13 II 16 heißt es ^{uzu}*ya-al-la-áš ḫa-áš-ta-i za-nu-ya-an-z*[*i*],

1) Hrozný, Getreide 154: «Malz», früher auch er «Graupen».
2) Vgl. auch Forrer, ZDMG N. F. 1, 181. 3) Vgl. o. S. 16.
4) Daher *takšan* (eig. «vereinigt», erstarrtes Partizip, >) «zusammen, gemeinsam», vgl. Hrozný, HK 63[9], Sommer, Heth. II 35[2].

darf man daraus auf eine ursprüngliche Bedeutung «Muskel, Muskelkraft» schließen? KUB VII 53 II 9. 11 sind mir noch unklar.

Z. 27. *inuškidu* erscheint nur hier. Nimmt man an, daß die beiden Reihen *mallanzi* (21) — *zanuanzi* (22) — *ḫarranuškanzi* (23) und *mallandu* (27) — *inuškidu* (27) — *ḫarranuškitta* (28) völlig parallel laufen, so ließe sich daraus schließen, daß *inu-* dem *zanu-* in der Bedeutung nahe stand. An einen Schreibfehler für **zanuškidu* darf man doch wohl kaum denken, obwohl der Text auch in der Nähe nicht in Ordnung ist.

Z. 28. Ob man das überlieferte *ḫar-ra-uš-ki-it-ta* gleich in **ḫar-ra-nu-uš-ki-id-du* verbessern darf?

Z. 32f. Zur Auslassung der Negation vgl. Sommer, Heth. II 8 [3].

Z. 39. Zu LIL = akk. *ṣêru* «Feld» vgl. Delitzsch, SGl. 283, Weidner, Pol. Dok. aus Kleinas. 30 [1] und beachte besonders, daß dem LIL von KBo I 1 II 44 an der Duplikatstelle KBo I 2 II 21 EDIN entspricht. Die hethitische Lesung des Ideogramms LIL «Feld» ist *gimra-* (bzw. *gimmara-*, vgl. u. S. 190 [2]). Das ergibt sich aus einem Vergleich der beiden Duplikatstellen KUB IX 31 III 60 (*gi-im-ri*) und 32 I 36 (LIL-*ri*). Das Wort erscheint noch mehrfach im gleichen Texte ideographisch als LIL-*ri* [1]. Wechsel der Schreibweise findet sich auch in dem Gesetzesparagraphen I § 54, wo für das *gi-im-ma-ra-áš-šá-áš* von KBo VI 2 III 9 das Duplikat KBo VI 6 I 15 LIL-*áš-šá-áš* schreibt. Danach hat man in diesem Paragraphen zu übersetzen: «wenn zu seinem Flurstücke 10 Personen (gehören) . . .» (Genetiv des Bereiches) und «die Rinder (und) Schafe seines Flurstückes teilen sie ebenso» [2]. KUB II 1 III 26 mag GUD-LID *gi-im-ma-ra-áš*, wörtlich «Kuh der Flur», eine «Wildkuh» sein, und ebd. 42 *ᵈA-a-la-áš gi-im-ma-ra-áš ṷa-aḫ-nu-[ṷa-a]n-da-áš* vielleicht «der Gott A. des umgewendeten (gepflügten?) Feldes»? (I 42 desselben Textes ist zu zerstört). — KUB VI 45 III 15 ff. ᵈUD *ŠA-*

1) KUB IX 31 III 30. 45. 58. Statt LIL-*ri* versehentlich Ē-*ri* KUB IX 31 IV 15. 32 (die Duplikatstellen HT 1 IV 21. 35 haben richtig LIL-*ri*).

2) Zimmern, OLZ 1922, 298 ist nach meinen Ausführungen zu korrigieren, das von ihm zweifelnd angenommene *waššaš* «insgesamt» ist zu streichen.

ME-E EN-*JA* *ŠÁ* TUR LÙ-URU-LU-*TI* UR-KU-*áš* ŠAḪ-*áš gi-im-ra-áš-šá ḫu-it-na-áš DI-NAM* UD-*ti-li zi-ig* ᵈUD-*uš ḫa-an-ne-iš-ki*(!)-*ši* «Sonnengott des Himmels, mein Herr, den Rechtsstreit des Menschenkindes, des Hundes, Schweines und der Lebewelt[1] der Flur richtest du täglich, o Sonnengott». KUB IX 27 I 16f. *na-at gi-im-ri dam-me-li* [*pí-di?*] *pí-e-tum-me-e-ni* «wir schaffen es auf dem Felde an einen anderen [Ort?]» habe ich versucht, nach KUB IX 31 III 58. IV 15. 32 zu ergänzen. — Ein recht lehrreicher Beleg ist schließlich (wegen des Gegensatzes «Stadt — offenes Land») KBo IV 4 IV 53ff. *nu nam-ma* ᵈ*ŠAMŠI*ˢⁱ *a-pí-e-da-ni* MU-KAM-*ti gi-im-ri Ú-UL ku-ua-pí-*[*i*]*k-ki pa-a-un nu I-NA* ᵃˡᵘ*A-an-ku-ua an-da-an ú-ua-nu-un nu I-NA* ᵃˡᵘ*A-an-qu-ua gi-im-ma-an-ta-an-zi* «dann zog ich Meine Sonne in jenem Jahre nirgendwohin ins offene Land, ich ging in die Stadt A. und man überwintert(?, das Verbum scheint verderbt) in A.» — KUB VII 58 I 18 kann ich nicht übersetzen. — Über das unvollständige *ḫar-ša-ú-na*[kann ich nichts sagen.

Z. 40. Über *uellu* (neben dem Neutrum kommt auch das Masc.-Fem. *uelluš* IV 13 vor) habe ich noch keine endgiltige Klarheit gewonnen. KBo V 7 II 1 erscheint es neben einem A-ŠÀ(G) ᵍⁱˢ*šá-ad-du-ua-áš* genannten Feldstück, GIŠ-SAR «Garten», ḪAR-SAG GIŠ-ḪI-A «bewaldetes Gebirge» (eig. «Berg der Bäume»). Ähnlich stehen Yuzg. I 10 ḪAR-SAGᵐᵉˢ-*áš ú-i-da-a-ar* GIŠ-SAR-ḪI-A *ú-e-el-lu* «Berge, Gewässer, Gärten, *uellu*». In einem Gebete KUB VII 5, das an KBo II 9 I anklingt, wird die Gottheit angerufen: (I 13f.) *nu-za ma-a-an* ḪAR-SAG-*i nu-za ma-a-an ú-e-el-lu-ú-i nu-za ma-a-an ḫa-a-ri-ia* «wenn (du) im Gebirge und wenn (du) im *uellu* und wenn (du) im *ḫāri-* (bist)». An den drei genannten Stellen möchte man am ehesten an die Bezeichnung für ein Landstück, vielleicht auch an ein Gewässer wie «Teich» denken. Für letzteres tritt schon Hrozný, HK 84f. ein, aber an der dort von ihm übersetzten Stelle KBo II 3 III 39 scheint mir eine Ergänzung *ú-el-*[*lu*] nicht besonders nahezuliegen; vielmehr mag es sich hier um ein ganz

---

1) Wohl Gen. Sg. zu dem OLZ 1923, 47 besprochenen *ḫuitar* «Lebewelt».

anderes Wort handeln. Die zwei Stellen unseres Textes (hier und IV 13) sprechen wohl nicht gerade für die Bedeutung «Teich», aber «Wiese, Aue» od. dgl. würde an den bisher bekannten Belegstellen keine Schwierigkeiten machen. Ob ich damit endgiltig das Richtige getroffen habe, steht natürlich noch dahin. — Hinter *anda* ist vielleicht *ú-el-ku*(?)-*ṷa* zu lesen (ein nochmaliges *ú-el-lu-ṷa* hätte doch kaum Sinn). Das könnte ein Tiername im Singular oder Plural sein: «Auf den Auen(?) soll(en) kein(e) *ṷelkuṷa* laufen». Oder man könnte daran denken, *ú-el-ku-ṷa*⟨-*an*⟩ zu lesen wie IV 17, was ziemlich wahrscheinlich Name einer Pflanze ist. Aber darf man annehmen, daß *ḫuṷa-* «laufen, fliehen», auch für «wachsen» (von Pflanzen) gebraucht worden sei[1]: «Auf den Auen(?) soll kein *ṷelkuṷan* wachsen»? Sollte dies der Fall sein, so würde dem Meineidigen hier also Unfruchtbarkeit seiner Frauen, seiner Fluren und seines Viehes angewünscht, wie es in griechischen Fluchformeln oft begegnet. Ich nenne nach von Lasaulx, Der Fluch bei Griechen und Römern (Würzb. Vorles.-Verz., S.-S. 1843), S. 11 den Fluch der Amphiktyonen gegen Übertreter der Gesetze in Aeschines' Rede gegen Ktesiphon § 110: καὶ ἐπεύχεται αὐτοῖς μήτε γῆν καρποὺς φέρειν μήτε γυναῖκας τέκνα τίκτειν γονεῦσιν ἐοικότα, ἀλλὰ τέρατα, μήτε βοσκήματα κατὰ φύσιν γονὰς ποιεῖσθαι . . . und den Segens- und Fluchausspruch des Kambyses Herodot III 65: . . . καὶ ταῦτα μὲν ποιεῦσιν ὑμῖν γῆ τε καρπὸν ἐκφέροι καὶ γυναῖκές τε καὶ ποῖμναι τίκτοιεν . . . (andernfalls soll das Gegenteil geschehen). An inschriftlichen Belegen ist mir im Augenblick aus dem Epheben-eid von Dreros[2] Z. 85 ff. gegenwärtig: καὶ μήτε μοι γᾶν καρπὸν φέρειν [μήτε μοι γ]υναῖκας [τίκτει]ν κατὰ φύ[σιν μήτ]ε πάματα . . . und aus dem Bürgereid von Chersonesos[3] Z. 55 ff. . . . καὶ μήτε γᾶ μοι μήτε θά[λασ]σα καρπὸν φέροι μήτε γυν[αῖκες εὐτεκ]νοῖεν . . .

Z. 42 ff. Der folgende Abschnitt zeigt enge, teilweise wörtliche Berührungen mit dem von Sommer, ZA 33, 85 ff. be-

1) Wie *šarā nizzi* III 43, *šarā ijataru* III 45 und nur *nizzi* IV 17.
2) Dittenberger, Sylloge inscript. Graec.[2] Nr. 463. 3) Ebd. Nr. 461.

handelten Gebet aus KBo II 9. Die Gottheit wird dort I 25ff. angerufen: «Ferner mahle den Männern (des feindlichen Landes) Mannheit, ..., Gesundheit weg, nimm (ihre) Waffen, Bogen, Pfeile und bringe sie nach Ḫatti. Lege ihnen aber in die Hand das *ḫulāli* und den *ḫuišaš*[1] der Frau und kleide sie weiblich und . . .-e ihnen ein *kureššar* (zu diesem Kleidungsstück vgl. sofort) und nimm ihnen deine Gunst weg».

Z. 44. Mit *teši* wird hier und im folgenden Abschnitt (KUB VII 59 II 7) der Priester direkt angeredet.

Z. 50. Für *(túg)kureššar* hat man «Haube» vermutet. Dagegen spricht KUB VII 60 II 5f., wo *kureššar*-Stücke auf den Tisch vorn hingehängt(??) werden[2] (*túg ku-ri-eš-šar (ḫi.a) A-NA* gišBAN-ŠUR *bi-ra-an kat-ta ga-an-ga-i*[2]). Vielleicht wird man also eher an «Decke», bzw. an «Überwurf, Umhang» denken.

Kol. III. Z. 1. Vor *QA-TI-ŠU-NU* vermißt man *I-NA*. Aber da der Paralleltext KUB VII 59 II 4 ebenso schreibt, kann kein Schreibfehler vorliegen. Vielmehr wird der Hethiter *QA-TI* wegen des auslautenden *i* auch ohne Präposition lokativisch verstanden haben.

Z. 2. SAL LÙ IGI-NU-GÁL bezeichnet wohl nicht eine blinde Frau und einen blinden Mann, sondern dem einen tauben Manne wird auch nur eine blinde Frau entsprechen. Das doppelte Determinativ möchte ich so auffassen, daß vor das fertige lúIGI-NU-GÁL «der Blinde» einfach SAL zum Ausdruck des Femininums gesetzt wurde. Das war für den Hethiter vielleicht das einzige Mittel, die sonst gleichlautenden Formen für «der Blinde» und «die Blinde» zu unterscheiden. Maskulinum und Femininum fällt ja im Hethitischen vielfach zusammen[3]. Wie man in grammatischen Werken die Geschlechter künstlich unterscheidet, zeigt KBo I 42 I 5f., wo das akkadische

1) Zwei Geräte der Frau, die nur an diesen beiden verwandten Stellen vorkommen, so daß sich mit ihnen vorläufig nichts anfangen läßt. [Sollte, im Hinblick auf die Darstellungen auf den Grabstelen von Marʿasch, nicht doch am ehesten an «Spiegel» und «Spindel» zu denken sein? — Hrsg.]

2) Bedeutung des Verbums *gankuṷar* sehr unsicher. Belegt auch KBo IV 1 II 11. 12. 27. KUB VII 39 12. 2 BoTU 10β 10. 12. (21). HT 1 I 10. 18.

3) Vgl. ZDMG N. F. 1, 159 f.

Mask. *li-ʾ-ú* «stark» durch das einfache *ṷa-al-kiš-šá-ra-áš*, das Fem. *li-e-du* durch SAL-*za ṷa-al-kiš-šá-ra-áš* «starke Frau» übersetzt wird. — Was die Eidgötter in den folgenden Zeilen den Meineidigen im einzelnen antun sollen, bleibt wegen der Textlücken unklar, zudem bricht KUB VII 59 sehr bald ab.

Z. 10 lese ich zweifelnd *pa-an-kúr*, weil KUB I 16 II 46 ein Substantiv *pa-an-ku-ur* vorkommt. Allerdings ist dort der Zusammenhang so unklar, daß ich nicht sagen kann, ob beide Wörter etwas miteinander zu tun haben. Weiter ist *pa-an-gur* in dem Orakeltext KUB VI 3 13. 17 anscheinend Bezeichnung für etwas Gutes, Vorteilhaftes (16f. LUGAL-*uš-za* ZAG-*tar* TI-*tar pa-an-gur-ra* ME-*áš*). Auch an unserer Stelle könnte etwas Vorteilhaftes genannt sein, was die Eidgötter dem Meineidigen vernichten sollen. Ob *ŠÁ* ŠAḪ *pa-an-ku-ni-it* KUB VII 55 16 der Instrumental unseres Wortes ist, kann ich nicht sagen.

Die folgenden Abschnitte sind wegen der Lücken die dunkelsten des ganzen Textes.

Z. 15f. Wen die Eidgötter in dem hier erwähnten konkreten Falle gepackt haben, bleibt dunkel.

Z. 16. *linkiṷanteš* ist hier und IV 1 natürlich nur die phonetische Schreibung für das gewöhnlich ideographische *NI-IŠ* AN^{meš} bzw. *NI-IŠ ILIM*$^{(lim)}$, bezeichnet also die «Eidgötter».

Z. 17. *šuttati* ist 3. Sing. Praet. des Mediopassivs mit dem älteren Ausgang *-tati* für späteres *-tat*. Die Bedeutung ist dunkel; ob man es mit dem Verbum *šuṷa-* verbinden darf, das KBo III 1 II 51. VI 2 II 30. IV 48. VI 5 IV 15 eine bestimmte Strafe ausdrückt? *naššan* ŠÀ(G)-*ŠU šuttati* kann die passivische Ausdrucksweise zum σχῆμα καθ᾽ ὅλον καὶ μέρος[1] sein: «er, (nämlich) sein Inneres wurde ge-. . .-t». *naššan* kann aber auch für *nanšan* stehen[2], und die Eidgötter könnten Subjekt sein (das dann mediale Verbum im Sing. wie o. S. 177): «Die Eidgötter haben ihn gepackt und haben ihn, (nämlich) sein Inneres, ge-. . .-t».

---

1) o. S. 175. 2) Zu *-šš-* aus *-nš-* vgl. Hrozný, Code hitt. I 12[2].

Z. 18. *šarḫuu̯andan* übersetze ich hier mit «Inhalt». In den Gesetzen steht es mehrfach für «Leibesfrucht, Embryo» (Zimmern, OLZ 1922, 298), einmal auch (I § 91) für «Leibesinneres, Bauch» eines Hundes. Daß es ursprünglich einen Körperteil bezeichnet, lehrt ^uzu^ *šar-ḫu-u̯[a* KUB VII 38 27 (Determ. UZU!). — UGU hier ideographisch für *šarā* «empor», daher mit phonetischem Komplement *a* (III 45 im selben Sinne ohne Komplement).

Z. 19. *karpan ḫarzi*. Ich maße mir nicht an, das Verbum *karp-* schon in allen seinen ziemlich auseinandergehenden Bedeutungsschattierungen erfaßt zu haben, daher sollen die folgenden Ausführungen nur ein vorläufiger Entwurf sein. Die Grundbedeutung scheint mir «heben» zu sein, so an unserer Stelle, ferner besonders deutlich KBo V 1 IV 12 f. «ein anderer *ḫattiliš*-Priester aber hebt den Wasserkrug empor (*ŠÁ ME-E* DUG-KAM *šá-ra-a kar-ap-zi*) und gießt ihn in das Waschbecken hinein», weiter KBo IV 9 IV 35. KUB VII 1 I 35. — Daraus entwickelt sich die Bedeutung «wegheben, wegtragen, wegschaffen», so deutlich KUB I 1 IV 14 (vorher hat Ištar gesagt: «Ich habe den Ḫattušiliš keinem bösen Gotte überlassen», sie fährt fort): «Und jetzt will ich ihn fortbringen (*ki-nu-na-i̯a-u̯a-ra-an kar-ap-mi*) und ihn der Sonnengöttin von Arinna ins Priesteramt einsetzen». In der Beschwörung «Wenn innerhalb des Lagers ein Gewaltiger stirbt» (KUB VII 54 III 10 ff.) treibt man u. a. einen Esel heran und spricht: «Du, Gott Ii̯arriš, hast diesem Lande böses Kriegslager bereitet. Nun soll es dieser Esel auf sich nehmen (*ka-a-áš* ANŠU *kar-ap-du*) und es ins Feindesland schaffen». Eine weitere Bedeutung ist «vollziehen, vollenden, erledigen». Gesetze I § 47 ff. erscheint wiederholt die Bestimmung, daß jemand für Landbesitz *luzzi karapzi*. Ich bin über den Sinn dieses Ausdrucks noch nicht völlig klar[1], doch zeigt der Wechsel von *karapzi* (bzw. *karpizzi*) mit *ii̯azi* «er macht»[2], daß die Be-

1) «er entrichtet Steuer» oder «er leistet Frondienst».

2) Z. B. *iezzi* KBo VI 3 III 61 = *karpizzi* KBo VI 2 II 40, an der entsprechenden Stelle im ersten Teile des Satzes hat auch VI 3 III 61 *karapzi*.

deutung des Verbums *karp-* hier vom einfachen «machen, ausführen» nicht stark verschieden war. Das Wort steht auch von der Bezwingung eines Gegners, so KUB V 1 I 70 «Sobald aber (der Hethiterkönig) die Stadt Neriqa erledigt (*kar-ap-zi*) ...» und noch mehrfach im selben Texte. Aus «vollenden, erledigen» kann sich die Bedeutung «beendigen» entwickeln, so KUB VI 45 IV 47f.[1] GIM-*an-ma-kan ar-ku-ua-ar ti-ia-u-ua-ar kar-ap-ta-ri* ... «sobald aber das Beten beendigt wird ...» (also ganz wie *zinna-* «beendigen» etwa KUB VII 60 II 32ff. *ma-aḫ-ḫa-an* salŠÚ-GI *ki-e A-UA-TE*meš *me-mi-ia-u-an-zi zi-in-na-i*). Anscheinend konnte es auch intransitiv für unser «zu Ende sein, aufhören» stehen (wie das mediale *zinna-*), denn KBo V 6 I 40ff. ist wohl zu ergänzen: *n[am]-m[a-]áš* EGIR-*pa gi-im-ma-an-da-ri-ia[-u-ua-an-zi]* alu*Ḫ[a-at-t]u-ši ú-it ma-aḫ-ḫa-an-ma-za [gi-im-ma-an-za] kar-ap-ta* ... «dann kam er nach Ḫattušaš, [um zu] überwintern; als aber [der Winter] zu Ende war ...» (Vgl. dazu KBo II 5 IV 11 «solange aber der Winter noch nicht zu Ende war (*zi-in-na-at[-ta-at]*)»).

Z. 22. TUR ilu*Iš-ḫa-a-ra* erinnert an die von Forrer, ZDMG N. F. 1, 245 aus dem unveröffentlichten VAT 13041 angeführte Stelle, wo die Göttin Išḫara als Urheberin von Krankheiten erscheint. Vielleicht wird auch hier dem Eidbrecher eine Krankheit angewünscht, etwa: «In seinem Innern [*soll sich*] der Sohn der Išḫara (als Krankheitsname?) [*festsetzen?*] und sie (die Eidgötter) sollen ihn *vernichten*(?)». Zu *išḫarišḫari* «er ist *išḫara*-leidend»[2] könnte *išḫarnuuanzi* in unserem Texte III 47 das Kausativum sein «sie machen ihn (den in Z. 46 den Vereidigten gegebenen Gegenstand?) *išḫara*-leidend». Alles ist natürlich höchst unsicher.

Z. 23. *karipandu* ließe sich hier als Synonym von *ḫarninkandu* III 11 auffassen, also mit «vernichten» übersetzen, ebenso vielleicht auch KBo III 1 I 21, II 73. Dagegen möchte

---

1) Nach der Zählung von Böhl, Theol. Tijdschr. 50, 303 ff. IV 42 f.

2) Forrer a. a. O., vgl. auch *išḫarueškizzi* ebd. Anm. 2 und S. 239 f. aus Bo. 546 II 11, das aber von einem Apfelbaume(!) ausgesagt wird, der «über einem Brunnen steht».

man KUB V 7 I 34 *karip-* für eine (graphische oder lautliche?) Variante zu dem eben besprochenen *karp-* in der Bedeutung «heben» ansehen. Sollten auch die anderen Belege für *karip-* als «erledigen, beseitigen»[1] damit zu vereinigen sein?

Z. 24ff. Auch dieser und der folgende Abschnitt sind im einzelnen noch unverständlich, so daß ich mich mit den einzelnen dunklen Verben wie *išpar(r)-*, *parija-*, *šannapileš-*, dem Substantiv *šeššar* (so ist doch wohl nach vorn abzutrennen?) usw. nicht aufhalten will.

Z. 36. Mit diesem Abschnitte betreten wir wieder festen Boden. Das Ideogramm für den tragbaren Ofen (akk. *tinūru*) kenne ich sonst in der Form ^im^ŠÚ-RÍN-NA, hier ist noch ein GAR eingefügt. Dazu ist gleichbedeutendes sum. NININDU Delitzsch, Sumer. Gl. S. 285 zu vergleichen, dessen Ideogramm [Zeichen], also das Zeichen KIL (RÍN) mit eingesetztem GAR, ist. Wahrscheinlich soll GAR den Ofen als «Brotbereiter» kennzeichnen. Die nächste Zeile liefert uns die hethitische Aussprache des Ideogramms. Der Zusammenhang des Satzes, der bis auf *ḫimmaš* Z. 37 lauter bekannte Wörter und Ideogramme enthält, legt es nämlich nahe, *ḫimmaš* und ^im^ŠÚ-GAR-RÍN-NA gleichzusetzen[2]. Auch an den übrigen Belegstellen kommt man gut mit einer Bedeutung «Ofen» für *ḫimmaš* aus. KUB IV 1 III 11f. nimmt nach Beendigung einer Opferhandlung der «Gottesherr» (= Priester?) außer den Fellen der geopferten Schafe auch die *Ú-NU-UT*^(ḫi.a)^ *ḫi-im-ma-áš* an sich, d. h. doch offenbar «den tragbaren Ofen samt Zubehör». HT 1 I 40 steht der Acc. Sg. *ḫimman* inmitten noch dunkler Wörter, doch wird in den folgenden Abschnitten deutlich wieder eine Opferhandlung vollzogen. Schließlich enthält das kleine Bruchstück HT 38 II 6 den Loc.-Dat. Sg. *ḫimmi* und II 8 den Acc. Plur. *ḫimmuš* (vielleicht im Wechsel mit KI-NE-*an* Z. 11?).

Z. 45. *zaḫḫeli* wird der Name eines Unkrauts sein (Dorn-

1) Vgl. lat. *tollere* «hochheben» > «vertilgen, beseitigen».

2) Die Form *ḫimmaš* ist hier Gen. Sing. Zu *biran* «vor» mit Gen. vgl. KBo V 1 I 9f. KÁ-*áš biran* «vor dem Tore».

strauch, Distel od. dgl.), das auf dem Felde des Meineidigen «aufgehen soll (*šarā i-ia-ta-ru*)»[1].

Kol. IV. Z. 4. Das Verbum *papparš-* auch KBo II 3 I 35 (Objekt *ụātar*, also «schütten») und KUB VII 2 I 22, wo man die Opferspeise *šenaš* «mit Wasser überschüttet (A-*it pa-ap-par-šá-an-zi*)»; ferner *šarā papparš-* «darauf schütten» KBo V 2 III 52 und *arḫa papparš-* HT 5 13 («wegschütten»?).

Z. 6. Wegen *ụar-* «brennen, lodern» (intr.) und seines Kausativs *ụarnu-* «anzünden» muß ich auf meine «Nachträge» (s. o. S. 172 zu Kol. I Z. 15) verweisen. — *paḫḫur*, nicht *paḫḫar*, ist zu lesen wegen *pa-aḫ-ḫu-ur* 2 BoTU 12 A I 12, das trotz des nicht ganz klaren Zusammenhangs dasselbe Wort sein dürfte. Eine noch ältere Form dürfte *pa-aḫ-ḫu-ụa-ar* KUB VII 60 II 11 darstellen. *paḫḫuụar* verhält sich zum Gen. *paḫḫuenaš* wie *ụatar* zu *ụetenaš*.

Z. 10. *lūlu* findet sich auch KBo III 6 I 17. V 3 II 13. V 4 II Rand 4 und muß etwas Gutes, Nützliches, Vorteilhaftes bezeichnen. Wenn ich etwa an «Wohlfahrt, Gedeihen» denke, so habe ich noch das verwandte Verbum *luluụa-* im Auge. Dieses erscheint teils transitiv (KBo V 13 IV 4 und gleichlautend V 4 I 26 Imperativ *lulu(ụ)iški*), so daß es sich mit «fördern» übersetzen läßt, teils intransitiv (3. Sg. Praes. Act. *luluụai* in dem Gebete KBo II 9 I 35, 3. Sg. Praes. Med. *luluụaitta* in unserem Texte IV 15), also wohl «gedeihen». Auch hier muß die genauere Umgrenzung des Sinnes der Zukunft vorbehalten bleiben[2].

---

1) [*saḫḫeli* ist wohl sicher die hethitische Form des akk. *saḫlû* = sum. *sa(g)-ḫi-li*, ein pflanzliches Produkt, das zusammen mit Salz als Zeichen der Unfruchtbarmachung über den Boden eines zerstörten Bezirks gestreut wird. S. zu Assurb. Rm. VI 79 und vgl. u. a. Hrozný, Getreide 179 («Senf», oder besser «Gartenkresse»), Langdon, BEUP XXXI 73[1], Landsberger, OLZ 1922, 143[3]. Hilprecht, Explor. in Bible Lands 538 (= BEUP Ser. D I) wollte dagegen, vielleicht nicht mit Unrecht, den Kapernstrauch darunter verstehen, der noch heutzutage massenhaft nahe den Trümmerfeldern Babyloniens wächst. — Hrsg.]

2) Man könnte in dem Subst. *lūlu* das akk. *lulû* «Fülle, Überfluß» als Fremdwort suchen, doch ist das natürlich sehr unsicher. Das Verbum hieße dann «Überfluß haben» bzw. «in Überfluß sein lassen».

Z. 12. *ḫurt-* möchte ich sicher mit «verfluchen» übersetzen, obwohl das Verbum nur hier belegt ist. Ich möchte es nämlich zu dem aus den Vokabularstellen KBo I 36 I 9. I 42 II 25 [1] bekannten Substantiv *ḫurtaiš* «Fluch» stellen. Die Lesung mit *u* (nicht *a*) in erster Silbe sichern ein paar Schreibungen mit *ḫu-ur-*. Zwar ist *ḫu-ur-ta-i-áš-az* 2 BoTU 23B IV 10 in zerstörter Umgebung nicht sicher hierher zu stellen, aber der Acc. Sg. *ḫu-ur-ta-i[n]* KUB VII 41 I 18 neben *idālu paprātar* «böse Unreinheit(?)», *NI-IŠ ILIM*(*lim*) «Eid», *ešḫar* «Blut, Bluttat (Mord)» wird doch wohl dazu gehören. Weitere Belege sind KBo II 3 I 42 (*ḫurdauš* Nom. od. Acc. Plur.?). 50 (*ḫurtiįaš* Gen. Sg.). II 1 (*ḫurdaeš* Nom. Pl.). KUB V 6 III 17 (*ḫurtauš* Acc. Plur.). IV 27 (*ḫurtiįaš* Gen. Sg. od. Plur.) und vielleicht auch KUB VII 57 I 10 (*ḫurtiįa* Loc.-Dat. Sg.).

Z. 14. Noch unklar sind mir die Lokative Sing. *ḫāli-šši, ašauni-šši, šuple-šši.* Ich habe erwogen, ob der Sinn sein könnte «für sein Großvieh, sein Kleinvieh, sein Jungvieh», und hatte dabei den Gesetzesparagraphen I § 67 (KBo VI 3 III 51 ff.) im Auge «Wenn sich ein Pflugrind, ein Zugpferd, eine Kuh, eine Zugeselin (also lauter größere Haustiere) bei den *ḫali-* niederlegt, wenn sich ein . . . .-er Bock, ein weibliches Wollschaf, ein Widder (also lauter Kleinvieh) beim *ašaun-* niederlegt, . . .». Hier würde man gern *ḫāli-* als «Großvieh(herde)», *ašaun-* als «Kleinvieh(herde)» fassen. Ohne *ašaun-* erscheint *ḫāli-* noch Gesetze II § 61 (KBo VI 26 II 21 ff.) in ganz unklarer Umgebung [2], jedoch ebenfalls in Beziehung zum Groß-

1) Als klare Übersetzung von akk. *irritu* «Fluch» steht *ḫur-ta-iš* nur KBo I 42 II 25. I 36 I 7—9 ist zwar die akkadische Spalte abgebrochen, aber, wie Weidner, Stud. zur heth. Sprachwiss. 49 erkannt hat, entsprechen aus K. 2022 (CT 18, 44) Kol. I die Zeilen 61—63. Danach läßt sich das hethitische Vokabular ergänzen: (7) [*ir-ri-tu šá šaḫî* = ŠAḪ]-*áš ḫu-um-ma-áš* «Schweinekofen» (*ḫummaš* auch KBo III 6 III 69), (8) [*ir-ri-tu šá nāri* = ÍD-*á*]*š dan-na-at-te-eš-šar* «Leere, Trockenheit des Flusses», (9) [*ir-ri-tu šá na-sa-ri* = ?] *ḫur-ta-iš* «Fluch» (im Akkad. «Fluch, vom Verfluchen»).

2) Ob davon die Rede ist, daß jemand ein (bisher beim Jungvieh befindliches) Tier mit Eintritt der Zeugungsfähigkeit zur Herde der erwachsenen Tiere schafft? Daß *šamenu-* irgendwie dem Begriffe «fortbewegen» nahestand, möchte ich aus KBo II 4 IV 26 vermuten.

vieh (GUD-MAḪ). Vgl. ferner die zerstörte Stelle KUB VI 14 II 19 ŠI-*z*[*i-i*]*š* UDU-*iš* ŠI-*zi ḫa-a-li* ŠI-*zi šá-áš*-[(UDU-*iš* = «Kleinvieh»?) und KUB VI 27 8, das vielleicht denselben Wortlaut hatte[1]. *šupl-* ist, wenigstens in dieser Schreibung, nur hier belegt, könnte aber nach hethitischer Schreibgewohnheit[2] dasselbe sein wie *šuppala*, das in dem dunklen Gesetzesparagraphen II § 48 (KBo VI 26 I 22. 26) vielleicht ein Haustier[3] bezeichnet. Natürlich ist das alles höchst unsicher.

Man könnte zur Erklärung wenigstens von *ašaun-* auch die Vokabularstelle KUB III 94 II 14f. heranziehen. Dort wird das Schriftzeichen [4] durch sum. ma-az-za, akk. *ma-az-zu-u* und heth. *a-šá-a-u-ar* erklärt, und dieses *a-šá-a-u-ar* (mit *u*!) könnte man für den Nom.-Acc. Sg. zum obigen Loc. Sg. *a-šá-ú-ni* (aber mit *ú*!) ansehen. Das betreffende Schriftzeichen ist zwar ebenso wie seine sumerische und akkadische Lesung aus anderen Texten bisher nicht bekannt, doch liegt es nicht fern, an das ähnliche Zeichen zu denken, für das S[b] 248 die sumerische Lesung a-ma-aš und die akkadische Bedeutung *su-pu-ru* «Hürde» gegeben wird. Wer in unserem Ideogramm die eingeschriebenen Zeichen a-maš liest (natürlich wäre auch a-bar möglich) und zu diesem a-ma-aš = *su-pu-ru* in Beziehung setzt, könnte auch für unser maaz-za, *ma-az-zu-u*, *a-šá-a-u-ar* eine Bedeutung «Hürde» annehmen. Vielleicht hat aus solchen Erwägungen Hrozný, Code hitt. I 59 in dem oben besprochenen Gesetzesparagraphen I § 67 *ašauni* mit «Hürde» übersetzt und im Zusammenhang damit für *ḫali* «Stall» vermutet. Mir erscheint das Ganze noch nicht

1) Dagegen ist von unserem *ḫali-* ein *ḫališ* zu trennen, das KUB IV 47 II 29. VII 17.9. 16. 2 BoTU 23 B IV 2 anscheinend Name einer Opferspeise ist.

2) Vgl. Gesetze I § 54 *gi-im-ma-ra*[*-áš-šá-áš*] KBo VI 3 III 10 = *gi-im-ra-áš-šá-áš* VI 2 III 8. 6 I 14.

3) Wenigstens ist es ein lebendes Wesen (*aki* Z. 27!), das man treiben kann (*penna-* Z. 23. 26). Ich kann auf den dunklen Paragraphen hier nicht näher eingehen. Auch Hrozný übersetzt (Code hitt. I 127) zweifelnd «jeune animal» (freilich nicht kollektiv!). Ob *šuppalaš* an der zerstörten Stelle 2 BoTU 21 II 1 hierher gehört, kann ich nicht sagen.

4) Zur Schreibweise vgl. Ungnad, OLZ 1923, Sp. 491 mit Anm. 2.

als spruchreif. Hoffentlich bringt neues Material bald endgiltige Klarheit.

Z. 16. Mit *aggalit* weiß ich nichts anzufangen. Der Sinn erlaubt wohl nicht (was der Form nach möglich wäre), es als Instr. Sg. zu dem Acc. Sg. *aggalan* KBo VI 26 I 46 (Gesetze II § 53) zu fassen, das ich für einen Tiernamen halten möchte, während Hrozný, Code hitt. I 129 an «Opferpriester» denkt[1].

Z. 17. Zu *u̯elkuu̯an* als Namen einer Pflanze vgl. schon o. S. 182.

Besprochene Wörter.

1) Aber kann dieser Objekt des Verbums *penna-* «treiben» sein?

Beiträge zum altbabylonischen Recht.

Von **Paul Koschaker.**

I. Sumerische Erb- und Ehepakten aus Nippur.

In UMBS VIII 2 (1922) veröffentlicht E. Chiera unter Nr. 155 eine Urkunde[1], die hier, weil die Sammlung in Deutschland kaum allgemein zugänglich sein dürfte, in ihren juristisch wesentlichen Teilen mitgeteilt sei.

[^{m}*Ilu-šú-ba*]-*ni* (2) [^{m}*Mu-ḫa-di-tum* n]am-dam-ni-šù in-tuk (3) [$^{m\,d}$*Nimurta-mu-*]*ba-li-iṭ* (4) [^{m}*Ṣi-li-Ištar*] ù Gìr-ni-ni-šág (5) [ibila-meš][2] *Mu-ḫa-di-tum* (6) [^{m}*Ilu-šú-*]*ba-ni*-gé *Mu-ḫa-di-tum*-[ra][3] — folgt die Aufzählung von Grundstücken — (18) ^{m}*Mu-ḫa-di-tum*-ra dam-a-ni (19) $^{m\,d}$*Nimurta-mu-ba-li-iṭ* (20) ^{m}*Ṣi-li-Ištar* ù Gìr-ni-ni-šág (21) [in]-

[Ilušu-bā]ni (2) hat [die Muḫadditum] geheiratet. (3) [Nimurta-mu]ballit, (4) [Ṣilli-Ištar] und Girninišag (5) [sind die Erben][2] der Muḫadditum. (6) [Ilušu]-bāni hat der Muḫadditum — die Grundstücke — (18) der Muḫadditum, seiner Ehefrau, (19) dem Nimurta-muballiṭ, (20) Ṣilli-Ištar und Girninišag (21) hat er ihr(!) eingebracht(?)[4].

---

1) Umschrift und Übersetzung ebenda S. 124 f.

2) Auch [dumu-meš] — so Chiera — wäre möglich. Die juristische Deutung läßt aber der im Texte vorgeschlagenen Ergänzung den Vorzug geben.

3) Chiera ergänzt nach BEUP VI 2, 48 *Mu-ḫa-di-tum*-[ra nam-ibila-ni-šù in-na-an-sum], wozu aber, nach der Kopie zu urteilen, kein Raum vorhanden ist.

4) Die Satzkonstruktion Z. 18—21 ist schwierig und die Übersetzung demnach unsicher. Subjekt zum Verbum innanintur (= *ušēribšim*) ist wohl Ilušu-bāni in Z. 6. Mit *Mu-ḫa-di-tum*-ra in Z. 18 wird der bereits Z. 6 gebrachte Dativ, der wegen der langatmigen Aufzählung der Grundstücke in Z. 7—17 in Vergessenheit geraten war, wieder aufgenommen. Allerdings würde man nach der Übersetzung im Texte die Dativpostposition ra auch nach den Namen der Söhne in Z. 19, 20 und statt in-na-ni-in-tur in-na-ne-en-tur «er hat ihnen eingebracht» erwarten. Doch darf man bei den Schreibern dieser Zeit nicht mehr ein korrektes Sumerisch voraussetzen. Entscheidend ist, daß nach dem Folgenden Z. 22 f. 30 f. die Grundstücke nicht bloß die Ehefrau, sondern auch die Söhne bekommen sollen, und gegenüber dieser Erwägung fällt es kaum ins Gewicht, daß tur «einbringen», worauf mich Landsberger

na-ni-in-tu(r) (22) [^{m}]^{d}*Nimurta-mu-ba-li-iṭ* šeš-gal-la (23) síb-ta-na šú-ba-ab-ti-gà (24) ur-a-sí-ga-bi ì-ba-e-ne-eš (25) [tu]kum-bi *Mu-ḫa-di-t[um]* (26) [^{m}*Ilu-š*]*ú-ba-ni*-ra dam-a-[ni] (27) [$^{m\,d}$*Ni*]*murta-mu-ba-li-it* š[eš?-gal] [1] (28) [^{m}*Ṣi-l*]*i-Ištar* ù Gìr-ni-ni-[šág] (29) [dam-mu] nu-me-en ad-da-mu nu-me-[en] (30) [ba-na-an]-dug é a-šàg giš-šar (31) [ba-ra]-è-ne-eš (32) [tukum]-bi ^{m}*Ilu-šú-ba-ni* (33) [^{m}*Mu-ḫa-di-tum*-ra] dam-a-ni ^{m}[^{d}]*Nimu*[*rta-mu-ba-li-iṭ*] (34) [^{m}*Ṣi-li-Ištar*] ù Gìr-ni-ni-šág (35) [ama-mu] [2] nu-me-en ba-na-an-dug-eš (36) [é a-šàg giš-šar ba-ra-]an-è-ne-eš (37) [še-ga-ne-ne-ta] mu lugal ur-bi [3] in-pád-dé-eš.

(22) Nachdem Nimurta-muballiṭ, der älteste Bruder, (23) seinen Vorzugsanteil genommen haben wird, (24) werden sie zu gleichen Teilen teilen. (25) Wenn Muḫadditum (26) zu [Iluš]u-bāni, [ihrem] Gatten, (27) (wenn) [Ni]murta-muballiṭ, [der älteste Bruder], (28) [Ṣill]i-Ištar und Girnini[šag] (29) «[mein Gatte] bist du nicht, mein Vater bist du nicht» (30) [sag]t(!), so gehen sie Hauses, Feldes, Gartens (31) verlustig. (32) [Wen]n Ilušu-bāni (33) [zu Muḫadditum], seiner Ehefrau, (wenn) Nimu[rta-muballiṭ], (34) [Ṣilli-Ištar] und Girninišag (35) «[meine Mutter] bist du nicht» sagen, (36) so gehen sie [Hauses, Feldes, Gartens ver]lustig [4]. (37) [In gegenseitiger Übereinstimmung] haben sie zusammen beim König geschworen.

Zeugen und Datum, wohl 16. Jahr Samsu-ilunas.

aufmerksam macht, sonst nur bewegliche Sachen zum Objekte hat. Vgl. BEUP VI 2, 8 12, 40 6, ITT II 2, 2781 9.

1) Chiera: [dumu-ni].

2) Chiera: [dumu-mu], der auch Ilušu-bāni und Muḫadditum in Z. 32, 33 als Subjekte zu ba-na-an-dug-eš in Z. 35 ansieht. Die Analogie von BEUP VI 2, 48 spricht aber für die Auffassung im Texte.

3) Von Chiera in der Umschrift übersehen.

4) Die Sätze in Z. 25—36 sind in einige Unordnung geraten, weil der Schreiber in dem Streben nach Kürze verschiedene Klauseln zusammenzog. In der Parallelurkunde BEUP VI 2, 48 beziehen sich die Strafklauseln auf das Verhältnis der Ehegatten, sowie der Kinder zur Mutter und sind reziprok gefaßt. Sie begegnen auch hier, nur daß bei der Relation Mutter — Kinder die Gegenklausel fehlt und außerdem noch eine Strafklausel für das Verhältnis Vater — Kinder aufgenommen ist, bei der man aber zweifeln kann, ob sie gegenseitig war.

Zu der Urkunde existiert, wie schon der Herausgeber anmerkt, ein Paralleltext in BEUP VI 2, 48 (= Kohler-Ungnad, H(ammurabis) G(esetz) IV 778) aus dem 18. Jahre Samsu-ilunas. Man hat den letzteren gewöhnlich als Ehevertrag in Verbindung mit der Adoption der Kinder aus erster Ehe durch die zweite Gattin angesehen[1]. Das ist angesichts der neuen Urkunde nicht mehr haltbar. Sie lehrt, daß wir es offenbar mit einem typischen Rechtsgeschäft zu tun haben, das für diese immerhin singuläre Konstellation kaum ausgebildet werden konnte. Vielmehr sind die Söhne, welche der Ehemann seiner Ehefrau als Erben setzt, die Kinder des Ehepaares selbst. Die Urkunde enthält daher auch keinen Ehevertrag, sondern ihr Zweck ist ein ausschließlich erb- bzw. familiengüterrechtlicher, nämlich die Sicherstellung der Ehefrau auf den Todesfall des Mannes und Anordnungen für die Erbteilung unter den Söhnen (elterliche Teilung). Sofortige Übereignung des zugewendeten Vermögens ist in beiden Urkunden nicht beabsichtigt, insbesondere soll die Erbteilung unter den Söhnen erst in der Zukunft, d. h. nach dem Tode des Vaters, erfolgen. Auch würde er sich sonst wohl eine Alimentationsrente vorbehalten, wie dies z. B. in UMBS VIII 1, 16 (= HG VI 1437) geschieht. In beiden Urkunden setzt der Mann die Söhne der Ehefrau als Erben. Daß sich diese Anordnung nicht auf das Vermögen der Frau bezieht, der Mann also ihr das Testament machte, wozu er übrigens nicht befugt wäre, sondern auf das Vermögen des Mannes, lehrt der Fortgang der Urkunden, wo nur von diesem Vermögen die Rede ist[2]. Nach dem Wortlaute würde man sie als fideikommissarische Substitution deuten, d. h. die Ehefrau ist Erbin, ihre Söhne Nacherben. In den folgenden Strafklauseln wird aber das zugewendete Vermögen bald als der Frau, bald als den Söhnen gehörig bezeichnet, so daß

1) So Schorr, VAB V Anm. zu Nr. 6, Chiera l. c. auch bezüglich der vorliegenden Urkunde, Koschaker, HG VI S. 132, der aber den erbrechtlichen Charakter der «Adoption» betont.

2) Daß in HG IV 778 die Verfügung sich auf das ganze Vermögen (vgl. Z. 9) erstreckt, in UMBS VIII 2, 155 nur auf bestimmte Grundstücke, ist kein wesentlicher Unterschied.

man auch an Erbeseinsetzung der Söhne unter Vorbehalt des Nießbrauchs zugunsten der Ehefrau denken könnte. In der Tat wird in HG IV 778 Z. 27f. der Frau eine ihr von den Söhnen zu gewährende Rente zugesichert. Nun stehen sich selbst nach heutigem Recht die beiden Rechtsformen: Erbeseinsetzung des A, Nacherbeneinsetzung des B einerseits, Erbeseinsetzung des B, Nießbrauchslegat an den A andrerseits wirtschaftlich so nahe, daß in den meisten Fällen nur juristisch-technische Erwägungen entscheiden, ob man zur einen oder anderen Konstruktion greift. Um so mehr gilt dies für das altbabylonische Recht, das den Begriff des dinglichen Rechts an fremder Sache (Nießbrauch) noch nicht erfaßt hatte. Die Frage nach der Unterscheidung beider Rechtsformen ist daher, weil außerhalb der juristischen Denkkraft der Zeit liegend, gar nicht aufzuwerfen[1]. Um so klarer tritt aber der Grundgedanke hervor: es soll der Ehefrau auf den Todesfall des Mannes ein Vermögen zugewendet werden, über dessen Substanz sie zwar nicht disponieren darf, weil es ihren Söhnen verfangen ist, d. h. ihnen als Erben unverkürzt verbleiben soll, dessen Erträgnisse aber ihre Versorgung als Witwe sichern sollen. Fragen wir, ob wir diese Urkunden einer der im Gesetz geregelten Vermögenszuwendungen zuordnen können, so gibt die Antwort § 171 KH. Es handelt sich um die Bestellung einer Eheschenkung (*nudunnû*)[2]. Wie in den Urkunden wird diese Gabe des Mannes an die Frau durch Schenkung auf den Todesfall bestellt, ist ihren Söhnen verfangen und steht ihr nur zur Nutznießung zu.

1) Darauf habe ich schon HG VI S. 132 hingewiesen.

2) Über die Auffassung des *nudunnû* als Eheschenkung vgl. meine Ḫammurapistudien 165 f. Zustimmend neuestens Schupfer, Le leggi di Hammurabi (Accad. dei Lincei 1922, 443 f.). Ich habe a. a. O. 164 bereits BEUP VI 2, 48 im Sinne des Textes zu verwerten gesucht. Der exakte Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung wird aber erst durch den neuen Text erbracht. Er bezeugt uns auch, wenn meine Ergänzungen von Z. 32 f. richtig sind, den *nudunnû* in der bisher vergeblich gesuchten Funktion als Scheidungsstrafe (vgl. Ḫammurapistud. 170[85]), freilich wohl nur als Ausnahme. Denn regelmäßig wurde der *nudunnû* in dieser Funktion ersetzt durch ein vereinbartes Scheidungsgeld (*uzubbû*, nig-dam-kid-a).

Die Urkunden ergeben aber noch ein anderes. Ich habe vor Jahren[1] die These verfochten, daß die Eheschenkung im KH, wenn wie in vielen anderen Rechten aus dem Brautpreis hervorgegangen, eine Institution des sumerischen Rechts sei[2], weil die Urkunden des akkadischen Norden wie auch der KH selbst in der *tirḫātu* noch einen effektiven, dem Muntwalte der Braut bezahlten Brautpreis kennen und es kaum denkbar ist, daß Brautpreis und Eheschenkung, die sonst in der Entwicklung aufeinander folgen, in demselben Rechte nebeneinander bestanden haben sollten. Es ist nun sehr bemerkenswert, daß in den sehr zahlreichen Urkunden des Nordens (Sippar, Dilbat, Kiš) wir nirgends einer Spur einer Eheschenkung begegnen, während wir sie nunmehr in dem viel geringeren Urkundenmaterial aus dem sumerischen Nippur als formularmäßig ausgestaltetes Rechtsgeschäft nachweisen können. Daran darf nicht irre machen, daß das Personal gerade unserer beiden Urkunden akkadische Namen trägt[3]. Das ist angesichts der in der Zeit der Ḫammurapi-Dynastie schon weit fortgeschrittenen Bevölkerungsmischung kaum verwunderlich. Man wird sich auch den Gegensatz zwischen akkadischem und sumerischem Recht — in diesem Punkte möchte ich meine älteren Ausführungen ergänzen — nicht als einen nationalen vorstellen dürfen, in dem Sinne, daß der Akkader nach akkadischem, der Sumerer nach sumerischem Rechte lebte, sondern als einen politischen der Stadtrechte, wobei wir Nippur natürlich dem sumerischen Rechtskreis zuzurechnen haben, so zwar, daß der in Nippur Eingebürgerte, mag er auch akkadischer Herkunft gewesen sein, dessen Recht unterlag. Allerdings war die Eheschenkung durch ihre Aufnahme in den KH Reichsrecht geworden. Aber es ist kein Wunder, wenn sie sich

1) Ḫammurapistudien 170 f.

2) Sie wird neuestens von Schupfer, a. a. O. 439 f., La questione delle interpolazioni nella legge di Hammurabi (Archivio giuridico 89, 1923) bestritten. Ich beabsichtige, an anderem Orte mich mit ihm auseinanderzusetzen.

3) Nur ein Sohn des Schenkers in UMBS VIII 2, 155 führt den sumerischen Namen Girniniśag.

gleichwohl im akkadischen Norden, dessen ältere Stadtrechte sie nicht kannten, nicht durchzusetzen vermochte[1].

In diesen Ergebnissen könnte wankend machen eine im Besitze der Pierpont Morgan-Bibliothek befindliche Urkunde, die vor Jahren C. H. W. Johns (PSBA 29 [1907] 177 f. = HG III 5) ediert und die jüngst Clay, B(abylonian) R(ecords in the library of J. Pierpont) M(organ) IV 52 (Umschrift S. 50f.) neu veröffentlicht hat. Sie stammt aus Ḫana in Mesopotanien[2], und beginnt mit den Worten *A i-na bu-ul-ti-šú ši-im-ti ša B aššati-šú i-ši-mu* «A hat bei seinen Lebzeiten das Schicksal (die Rechtslage) seiner Ehefrau B bestimmt». Das Folgende bringt die aus den altbabylonischen Eheverträgen bekannten Strafklauseln, zum Teil in eigenartiger Ausgestaltung. Gleichwohl ist die Urkunde kaum ein Ehevertrag, wofür man sie gewöhnlich ansieht. Das lehrt die Klausel Z. 16f., wonach die Söhne der B[3] im Hause des A einen Anteil «genießen sollen» (*i-ka-lu*)[4]. Es handelt sich also um erbrechtliche Anordnungen. Das Weitere ist leider hoffnungslos zerstört. Trotzdem werden wir mit der Vermutung kaum fehlgehen, daß nun vermögensrechtliche Bestimmungen, vielleicht Aussetzung einer Rente, zugunsten der Ehefrau folgten, von der nach den erhaltenen Resten die Rede

1) Umgekehrt hat sich der Vorzugsanteil (síb-ta) des Erstgeborenen, der bisher überhaupt nur in Nippur nachweisbar ist und möglicherweise eine Besonderheit seines Stadtrechts darstellte, obwohl er im KH nicht anerkannt ist, doch in der Praxis des Rechtslebens behauptet.

2) Über die Lage des Königreichs Ḫana und dessen Hauptort Tirqa stromabwärts von Dēr-ez-Zōr in der Nähe der Mündung des Chabur in den Euphrat vgl. Ungnad, BA VI 5, 26 f., Thureau-Dangin, OLZ 11 (1908), 93, 193, JA 14 (1909), 149, Clay, The Empire of the Amorites (YOS, Researches VI) 111 f. Aus Ḫana sind noch folgende Rechtsurkunden m. W. bisher bekannt geworden: VS VII 204, LC 237, 238 (= HG III 459, 458, V 1150) und zu der letzteren ein Duplikat, Louvre AO 4672 = Schorr, Babyl. III 266 f.

3) Z 17: *šá B a-na A muti-šá ú-[ul-lid]* «die B ihrem Ehemanne ge[boren hat]», so Clay. Man könnte natürlich auch *ú-[ul-la-du]* «die sie gebären wird», ergänzen, so HG III 5. Im letzteren Falle wäre die Urkunde alsbald nach der Eheschließung oder im Zusammenhang mit ihr errichtet.

4) Das Wort deutet auf bloße Nutznießung. Sollte damit auf die unter den Kindern fortbestehende Hausgemeinschaft angespielt sein, wobei vielleicht der andere Anteil der Witwe verbleibt?

war. Die Urkunde böte demnach in ihrem Bau ein Analogon zu den vorhin besprochenen sumerischen Texten und enthielte wie diese die Bestellung einer Eheschenkung, bei der ebenso wie in den sumerischen Schwesterurkunden gewisse Klauseln des Ehevertrags wiederholt würden. So gewinnt auch die Eingangsformel Bedeutung. Der Mann setzt «bei seinen Lebzeiten das Schicksal seiner Ehefrau fest», nicht, indem er sie heiratet, sondern indem er ihre Versorgung auf seinen Todesfall sicherstellt. Damit wäre allerdings die Eheschenkung auch für den akkadischen Norden nachgewiesen, wenn, wie von manchen angenommen wird, die Urkunden aus Ḫana der Zeit der ersten babylonischen Dynastie zuzuweisen wären[1]. Indessen hat Clay, Empire of the Amorites 113, BRM IV 50f. auf kassitische Elemente in den Siegeln und Eigennamen der Urkunden — dazu gehört auch der König Kaštiliašu, nach dem LC 238 datiert ist — aufmerksam gemacht und daraus mit Recht den Schluß gezogen, daß die Urkunden jünger sind. Sie gehören demnach einer Zeit an, in der der Brautpreis schon zur Eheschenkung umgebildet ist. Dieses Entwicklungsstadium hat das assyrische Recht zur Zeit des assyrischen Rechtsbuchs, und vielleicht auch schon geraume Zeit vorher, erreicht[2]. Diese Nachricht gewinnt in dem Zusammenhange an Bedeutung, daß Ḫana, in dem Grenzgebiete von babylonischem und assyrischem Einfluß gelegen, in seinen Rechtsurkunden Elemente aus beiden Rechtskreisen aufzuweisen scheint. Sind die Urkundenfloskeln gewiß zum größten Teil babylonisch, so zeigen die Fiskalmulten und die ständig für den Vertragsbruch begegnende Strafe, daß dem Täter der Kopf mit heißem Asphalt begossen wird, unleugbar Beziehungen zu Assyrien[3].

1) Dies ist für diejenigen sicher, welche, wie Ungnad, BA VI 2, 27 den König Ḫammurabi', der im Datum unserer Urkunde genannt wird, mit Ḫammurapi identifizieren. Dagegen schon Thureau-Dangin, JA 14 (1909), 155, ferner Clay, BRM IV 50 f., Empire of the Amorites 113.

2) Vgl. § 32, 38 (nach Ehelolf, Ein altassyr. Rechtsbuch) und dazu Koschaker, MVAG 26 3, 57 f.

3) Vgl. schon San Nicolò, Schlußklauseln d. altbabyl. Kaufverträge 20 f.

II. Zu § 142, 143 KH.

§ 142: *šum-ma sinništum mu-za i-zi-ir-ma* (61) *ú-ul ta-aḫ-ḫa-za-an-ni* (62) *iq-ta-bi* (63) *wa-ar-ka-za* (64) *i-na ba-ab-ti-šá* (65) *ip-pa-ar-ra-aš-ma* (66) *šum-ma na-aṣ-ra-at-ma* (67) *ḫi-ṭi-tam* (68) *la i-šú* (69) *ù mu-za* (70) *wa-zi-ma* (71) *ma-ga-al* (72) *ú-šá-am-ṭa-ši* (73) *sinništum ši-i* (Col. VIII r 1) *ar-nam ú-ul i-šú* (2) *še-ri-iq-ta-šá* (3) *i-li-ki-ma* (4) *a-na bît a-bi-šá* (5) *it-ta-al-la-ak*

§ 143: (6) *šum-ma la na-aṣ-ra-at-ma* (7) *wa-zi-a-at* (8) *bi-za ú-za-ap-pa-aḫ* (9) *mu-za ú-šá-am-ṭa* (10) *sinništum šú-a-ti* (11) *a-na me-e* (12) *i-na-ad-du-ú-ši.*

Die beiden Paragraphe[1] haben in der Literatur zum KH verhältnismäßig wenig Beachtung gefunden[2]. Man begnügt sich gewöhnlich zu konstatieren, daß sie ein Scheidungsrecht der Frau regeln[3], wobei manche Forscher annehmen, daß dieses Scheidungsrecht, ähnlich wie die moderne Scheidung, nur in Verbindung mit dem gerichtlichen Scheidungsurteil Wirksamkeit erlange[4]. Als Scheidungsgrund soll gelten: Verweigerung des Geschlechtsverkehrs seitens der Frau unter der weiteren Voraussetzung, daß sie schuldlos ist und der Mann sie schlecht behandelt oder vernachlässigt.

Das ist nicht ohne Bedenken. Die Ehe des KH ist eine patriarchale mit stark ausgeprägter eheherrlicher Gewalt des

---

Die Strafe kennt auch das assyrische Rechtsbuch § 40. In Babylonien, speziell im sumerischen Gebiet, wo der Asphalt nicht vorkam (vgl. Meißner, Babylonien und Assyrien I 348), hätte sich diese Strafe kaum entwickeln können.

1) Scheilscher Zählung. Richtiger sind sie als ein Paragraph zu fassen. Als solcher erscheinen sie auch, wie die Trennungsstriche ergeben, in der Kopie des Gesetzes in UMBS V 93 Col. X 16 f.

2) Vgl. Besta, Riv. ital. di sociologia VIII 203 f., Blau, Jüdische Ehescheidung I 23 f., Cohn, Ges. Ham. 33, Cook, The laws of Mosis and the Code of Ham. 120 f., Dareste, Nouvelles études d'histoire du droit III 19, Delitzsch, Handel und Wandel in Altbabylonien 23, Grimme, Ges. Cham. 14, J. Jeremias, Moses und Ham.[2] 12, Johns, Babyl. and Assyr. laws 143, Kohler, HG I 120, Mazzarella, Gli elementi irreduttibili dei sistemi giuridici I 334 f., D. H. Müller, Ges. Ham. 123 f., Oettli, Ges. Ham. u. die Thora Israels 17, Schupfer, Le leggi di Ham. (Accad. dei Lincei 1922) 449.

3) Dagegen nur D. H. Müller. Vgl. aber auch Mazzarella: kein ripudio, sondern divorzio zugunsten der Frau.

4) So Blau, J. Jeremias, Johns, Mazzarella.

Mannes, und man sollte meinen, daß in einer Ehe, bei der der Mann seine Frau schuldenhalber verkaufen kann (§ 117 f. KH), die Verweigerung des debitum conjugale durch die Frau eine Frage sei, die durch Gewalt oder Mittel der Hauszucht gelöst wurde, wenn nicht diese Pflichtverletzung der Frau Anlaß zu ihrer Verstoßung oder schwererer Bestrafung gab. In der Tat verfügen die sumerischen Familiengesetze (V R 25, 1 f. a, b) für den Fall, daß «die Frau ihren Mann haßt» — dasselbe Verbum (*zâru*), das in § 142 Z. 60 gebraucht wird,[1] — «und ‹mein Gatte bist du nicht› sagt», man solle sie ins Wasser werfen[2]. Demgegenüber ist es nun sehr merkwürdig, daß die dem Geschlechtsverkehr sich versagende Frau nicht nur nicht verstoßen oder bestraft, sondern ihr, allerdings unter der Voraussetzung, daß sie *naṣrat* ist und ihr Mann sie schlecht behandelt, vielmehr das Recht gewährt wird, in ihr Vaterhaus zurückzukehren.

1) Im sumerischen Text ḫúl-gig. Dazu Delitzsch, Sumer. Glossar s. v. S. 217, ferner s. v. I g̃ul S. 216, s. v. I gig S. 87.

2) Dementsprechend heißt es im Ehevertrage CT VI 26 a (= HG III 1) Z. 9 f.: «wenn die Frau ihren Mann haßt (*i-zi-ir-ši-ma*), so soll man sie vom Turme (*dimtu*) herabwerfen», eine Strafe, die in diesen Urkundsklauseln mit der Strafe des Ertränkens wechselt. Damit ist nicht behauptet, daß *zâru* nur die Verweigerung des debitum conjugale bedeuten könne. Die Strafe des Ertränkens, mit der die Frau in den Klauseln der Eheverträge bedroht wird, ist im KH (vgl. § 129, 133 b, 143) die Strafe des Ehebruchs. Demnach umfaßt der Tatbestand: «wenn die Frau zum Manne sagt: ‹du bist nicht mein Gatte›» wohl auch den Ehebruch der Frau, vielleicht auch jedes ernstliche feindselige Verhalten, das sich natürlich namentlich in der Versagung des Geschlechtsverkehrs dokumentieren wird. *zâru* kann demgemäß auch vom Manne ausgesagt werden. Vgl. Serie *ana ittišu* (V R 24, 54 e f) [ ] . . . in-gig = *i-zi-ir-ši-ma* «wenn er sie haßt». Es folgen Phrasen, die sich auf die Verstoßung der Frau beziehen. Ganz parallel in der Bedeutung ist, wie schon Blau, a. a. O. I 17 f. dargelegt hat, das biblische שׂנא = hassen. Es bezeichnet den geschlechtlichen Widerwillen (II Sam. 13, 15, Richter 15, 1, 2, Deut. 22, 13 f.; 24, 2), dann überhaupt die schlechte Behandlung, Zurücksetzung der Frau. שׂנואה «die Gehaßte» ist die neben der zweiten Frau zurückgesetzte Gattin (Gen. 29, 31, 33, Deut. 21, 15 f.), die demgemäß insbesondere im Geschlechtsverkehr vom Manne vernachlässigt wird. Insofern das «Hassen» die Vorstufe der Scheidung ist (vgl. Deut. 24, 2), kann es dann die Scheidung selbst bezeichnen. So im aram. Pap. G (Sayce-Cowley, Aramaic papyri discovered at Assuan) Z. 22 f., der übrigens auch der Frau ein Scheidungsrecht zugesteht. Demnach Z. 23: כסף שׂנאה «Silber des Hasses» = Scheidungsgeld.

Dem Gesetze ist ferner der Vorwurf zu machen, daß es sich unlogisch und unmotiviert ausdrückt. Denn Scheidungsgrund für die Frau — ich will vorläufig ohne Präjudiz für die juristische Erklärung auch bei der Frau das Wort Scheidung gebrauchen — ist doch nicht die Verweigerung des debitum conjugale, das wäre ein Scheidungsgrund für den Mann, sondern die schlechte Behandlung durch den Mann. Nun kann man es zwar verstehen, daß eben darum die Frau für berechtigt gehalten wird, sich dem Manne zu versagen, und weiterhin, ihn sogar zu verlassen, aber es ist ein Hysteron Proteron, wenn das Gesetz die Beschreibung des Tatbestandes damit beginnt, daß die Frau den ehelichen Verkehr verweigert. Diesen Schwierigkeiten entgeht allerdings Besta, wenn er in § 142 den Rechtssatz ausgesprochen findet, daß bei nicht konsumierter Ehe der Frau wegen schlechter Behandlung oder Vernachlässigung durch den Mann ein Scheidungsrecht zustehe[1]. Es wäre an sich denkbar, daß die copula carnalis das Eheband verstärkte, so zwar, daß es für die Frau unlöslich wurde. Auch sonst, vgl. § 155, 156, wird im Gesetze die konsumierte Ehe anders behandelt als die nicht konsumierte. Aber dieser Rechtssatz wird durch den Wortlaut in keiner Weise gedeckt. Zugegeben, daß die Frau die erste Beiwohnung verweigert — und wir werden sehen, daß Besta mit dieser Annahme das Richtige trifft —, so ist es doch etwas anderes, ob die copula carnalis aus irgendwelchen Gründen als gerade deshalb nicht vollzogen wurde, weil die Frau sich ihr widersetzte, worauf das Gesetz das Schwergewicht legt. Auch würde es sich dann anders ausgedrückt haben, etwa nach Analogie von § 156: *šumma awilum aššassu la ilmassima waṣima magal ušamṭaši* «wenn jemand, bevor er seine Ehefrau erkannt hat, ein Ausgeher (liederlich) ist und sie sehr vernachlässigt» usw., wenn es den von Besta vermuteten Gedanken hätte aussprechen wollen.

1) Hingegen ist es mir unverständlich, wie § 143 nach Besta besagen soll, daß die die Beiwohnung grundlos verweigernde Frau ohne Anspruch auf Scheidungsgeld geschieden werden könne.

Dies sind aber keineswegs die einzigen Schwierigkeiten, welche § 142, 143 bieten. Es wird regelmäßig nicht beachtet, daß § 143 und § 141 denselben Tatbestand haben, indem sie beide und zwar zum Teil mit denselben Worten ein liederliches Verhalten der Frau beschreiben[1]. Um so bemerkenswerter ist aber die völlig verschiedene Rechtsfolge. Während nach § 141 der Mann nach seiner Wahl die Frau ohne Scheidungsgeld verstoßen oder sie unter seine Mägde einreihen und wieder heiraten kann, eine Befugnis, die ihm im ersten Falle auf Grund der Scheidung zusteht, erleidet die Frau nach § 143 den Tod durch Ertränken, also die Strafe der Ehebrecherin. Diese ganz verschiedene Reaktion gegen dasselbe Verhalten der Frau ist undenkbar. Wir müssen also doch nach Unterschieden im Tatbestande suchen, und da scheint es am nächsten gelegen, von den Worten *lā naṣrat*, die wohl in § 143, nicht aber in § 141 stehen, auszugehen. Allein übersetzt man, wie dies fast ausnahmslos geschieht, *naṣrat* mit «behütet, sorgsam, häuslich»[2], so führt dies nicht weiter. Denn offenbar ist die «nicht haushälterische» Frau eine solche, «die ausgeht, ihre Wirtschaft ruiniert und ihren Mann vernachlässigt» (§ 143 Z. 7—9).

---

1) *bît-za ú-za-ap-pa-aḫ mu-za ú-šá-am-ṭa* «sie löst (ruiniert) ihr Haus (ihre Wirschaft) auf, vernachlässigt ihren Mann» steht sowohl in § 143 Z. 8 f. wie in § 141 Z. 41 f., der noch vorangehen läßt Z. 39 f. *si-ki-il-tam i-za-ak-ki-il* «sie macht Einkäufe», d. h. ist verschwenderisch. Zur Bedeutung von *skl* vgl. Thureau-Dangin, Huitième Campagne de Sargon 38[1] (nach einem Hinweise Ungnads). In § 143 Z. 7 wird die Frau als *wa-ṣi-a-at* «Ausgeherin», d. h. liederlich charakterisiert, wofür in § 141 Z. 36 f. steht *a-na wa-ṣi-im pa-ni-šá iš-ta-ka-an* «sie richtet ihre Absicht auf das Ausgehen». Als einziger Unterschied bleibt somit nur, daß in § 143 Z. 6 die Frau außerdem noch als *la na-aṣ-ra-at* bezeichnet wird. Über die Bedeutung dieses Wortes siehe oben im Text.

2) Bonilla y San Martin, El código de Hammurabi: buen ama de casa, Boscawen, The first of empires S. 238: careful, ebenso Harper, The code of Ham., Edwards, The oldest law in the world; Davies, The codes of Ham. and Moses: without blame, frugal, Johns, a. a. O. S. 55: discreet, Müller, a. a. O.: häuslich, Scheil, La loi de Ham.[3]: ménagère. Abweichend nur Winckler, Ges. Ham. und AO IV 4[3]: wenn sie nicht im Recht ist. Allein abgesehen davon, daß dies *naṣrat* schon sprachlich nicht heißen kann, ergibt sich die Unhaltbarkeit dieser Übersetzung aus § 142 Z. 66 f., wo «wenn sie im Rechte ist und keine Schuld hat» eine dem Gesetze nicht zuzumutende Tautologie wäre.

Wir kämen daher wieder für § 141 und § 143 auf denselben Tatbestand. Die Phrasen in § 143 Z. 7—9 wären also nur zur Erläuterung des vorangehenden Begriffes *lā naṣrat* beigefügt, und man könnte sich höchstens wundern, warum diesen Terminus das Gesetz nicht schon in § 141 verwendet, warum es ferner nicht schon in § 142 Z. 66, wo es die Ehefrau als *naṣrat* beschreibt, das Bedürfnis gefühlt hat, diesen Begriff zu erläutern. Die herkömmliche Übersetzung von *naṣrat* ist daher nicht zu halten. Indessen ist *naṣrat* «behütet» auch «makellos» und das führt auf den Gedanken der geschlechtlichen Unversehrtheit der Frau. Diese Bedeutung von *naṣāru* läßt sich auch sonst belegen. In EG 7 (= HG 1751)[1] schwört jemand, daß seine Tochter (Sklavin?) jungfräulich und unverlobt sei und daß er sie für einen anderen eine gewisse Zeit «bewahren» (Z. 11 *l]u a-na-ṣa-'ru-ú-ma*) und ihm dann zur Ehe geben werde. Wie der Zusammenhang zeigt, handelt es sich um ein «Bewahren» im jungfräulichen Zustande. Nach § 133 KH soll die Ehefrau des Kriegsgefangenen (Verschollenen), wenn ihre Versorgung im Hause ihres Mannes gesichert ist, Z. 14 f. [. . . . *š]á* [*i-na-ṣa-a*]*r* und darf nicht zu einer zweiten Ehe schreiten. Tut sie dies dennoch, Z. 19 f. [. . .] . .-*šá la iṣ-ṣur* «bewahrt sie ihr [. . .] nicht», so wird sie ins Wasser geworfen. Die Lücken in Z. 14 und 19 werden verschiedentlich ergänzt. Scheil in der editio princeps, dem Harper folgt: [*pa-g*]*ar-šá*, Winckler: [*i*]-*gar-šá*, Ungnad, HG II, desgleichen D. H. Müller: [*nam*]*kur-šá* (= níg-]ga-*šá*). Bei der letzteren Ergänzung ist indessen nicht einzusehen, wieso es für das Verhalten der Frau bedeutsam sein soll, ob sie ihre Habe behütet oder nicht behütet. Man würde es verstehen, wenn ihr zur Pflicht gemacht würde, seine (d. h. ihres Mannes) Habe, aus der sie ihren Unterhalt entnimmt, zu bewahren[2], nicht aber, daß auf Vernachlässigung ihres eigenen Vermögens in Verbindung mit

1) Auf diesen Text hat mich Landsberger aufmerksam gemacht.

2) So sollen nach § 177 Z. 47 die Witwe und ihr zweiter Gatte *bîtam inaṣaru* «das Haus (Vermögen des ersten Mannes) bewahren», bis die Kinder aus erster Ehe herangewachsen sind. Vgl. auch Ungnad, VAB VI 185 Z. 10.

der zweiten Ehe der Tod steht[1]. Gegen Scheils Ergänzung spricht wieder das Schriftbild. Nach der photographischen Reproduktion zu urteilen, passen die Zeichenspuren in Z. 19, was mir auch Landsberger bestätigt, zu *ga* oder *am*, kaum aber zu *g*]*ar* oder *ga-a*]*r*. Gleichwohl scheint mir die Lesung Scheils wenigstens dem Sinne nach das Richtige zu treffen. Die Frau, die im Hause ihres Mannes nicht zu darben braucht, soll «ihren Leib» für ihren abwesenden Gatten behüten[2], d. h. sie soll ihm die eheliche Treue bewahren[3]. Tut sie dies nicht, heiratet sie wieder, so bricht sie die Ehe und erleidet daher auch den Wassertod, die Strafe der Ehebrecherin. Bei dieser Auffassung allein wird § 133b sachlich wie sprachlich reibungslos verständlich. Aber auch aus § 142 selbst können wir, worauf mich Landsberger hinweist, eine Bestätigung für unsere Deutung von *naṣrat* entnehmen. Die Frau, die sich dem Manne verweigert, sagt zu ihm (§ 142 Z. 61) *ul taḫḫazanni* «du wirst mich nicht nehmen (ergreifen)». Nun ist in der eherechtlichen Terminologie *aḫāsu* technisch = «heiraten», vom Manne ausgesagt, und die Grundbedeutung des Wortes: «nehmen, greifen, ergreifen» weist auf die Besitzergreifung an der Braut durch den Mann bei der traditio puellae (Eheschließung), die, wie wir wohl vermuten dürfen, ursprünglich unmittelbar zum Beilager erfolgte[4]. Auf diese Weise gewinnt *aḫāsu* Beziehung zur ehelichen Beiwohnung, und zwar zum erstmaligen Verkehr mit der jungfräulichen Gattin. Denn diesen Fall müssen wir als typischen unterstellen[5].

1) Damit erledigt sich die Ergänzung Wincklers [*t*]-*gar* «Hof», gegen die auch paläographische Bedenken sprechen.

2) Dieselbe Phrase in KB VI 1, S. 298 Z. 23 (vgl. S. 292 Z. 9, S. 294 Col. III Z. 2 und S. 300 Z. 15) [*pag-ri-ka*] *u-ṣur* «bewahre deinen Leib», hier wohl im Sinne von «schütze dich».

3) Vgl. auch das assyr. Rechtsbuch (KAV 1 Col. II Z. 17): die Ehefrau, der ein anderer beiwohnen will, *la-a ta-ma-gu-ur ta-ta-na-ṣa-ar* «willigt nicht ein, bewahrt sich».

4) Die Belege in meinen Ḫammurapistudien 114 f., 141 f. Die gleiche Entwicklung nimmt neuestens Neubauer, MVAG XXIV 35 f. für das jüdische Recht an.

5) Wo das Gesetz von außerehelicher Beiwohnung spricht, gebraucht es andere Wendungen. Vgl. § 129—132, 154—158.

Indessen auch unter Zugrundelegung der Gleichung *naṣrat* = «jungfräulich» läßt sich eine befriedigende Deutung unserer Bestimmung nicht gewinnen. Man könnte vielleicht zur Not einen erträglichen Sinn § 142 abringen, aber es lohnt sich nicht, den Versuch zu machen, da die zweite Hälfte der Bestimmung, § 143, jeder Erklärung spottet. Denn es ist schlechterdings kein Grund zu finden, warum nur die deflorierte liederliche Gattin bestraft werden soll. Die Strafe hat wenigstens nach der im Gesetze überlieferten Fassung der Bestimmung ihren Grund in dem liederlichen Verhalten der Frau und für dieses ist es offenbar ohne Relevanz, ob sie noch jungfräulich ist oder nicht.

Die Schwierigkeiten müssen daher tiefer liegen. Ich habe in meinen Ḫammurapistudien nachzuweisen versucht, daß der KH nicht nur in weitem Umfange auf älteren Gesetzen fußt, sondern daß er diese älteren Gesetze wörtlich übernommen und hierbei teils durch Ergänzungen, teils durch sonstige Einschiebsel (Interpolationen) verändert habe[1]. Eine solche Interpolation, oder besser gesagt, eine Zusammenklebung zweier verschiedener Tatbestände scheint mir in § 142 vorzuliegen. Man kann die Klebungsstelle auch äußerlich erkennen, wenn man das *ḫiṭîtam lā îšu* in Z. 67/68 und seine schleppende Wiederholung *arnam ul îšu* in Z. 1 beachtet. Auch ist der Sinn von Z. 67/68 in der überlieferten Fassung unvollständig: «wenn die jungfräuliche Frau dem Manne den Geschlechtsverkehr verweigert und sie keine Schuld hat». Woran und warum sie keine Schuld hat, ist nicht gesagt. Erst aus dem Zusammenhang muß man mühsam ergänzen, daß sie keine Schuld trifft an der Verweigerung der Beiwohnung, weil sie der Mann arg vernachlässigt. Das *arnam ul îšu* «sie hat keine Schuld» in Z. 1 wird so vollends zu einer überflüssigen und zwecklosen Wiederholung. Läßt man hingegen den Nachsatz

1) Diese These wurde von Schupfer in dem oben S. 196 Anm. 2 zitierten Artikel bestritten. Zu einer prinzipiellen Auseinandersetzung ist hier nicht der Platz. Er wäre teilweise widerlegt, wenn es mir im vorliegenden Falle gelungen sein sollte, die Interpolation glaubhaft zu machen.

mit Z. 67 beginnen, wozu man nur in Z. 68 die Negation *lā* in *ul* zu ändern braucht, so ergibt sich sofort ein geschlossener Sinn: «Wenn ein Weib ihren Mann haßt und ‹nicht wirst du mich besitzen› sagt, so soll ihre Angelegenheit in ihrem Tore[1] untersucht werden. Wenn sie (geschlechtlich) behütet ist, so trifft sie keine Schuld»[2]. Daran schließt sich unmittelbar und zwanglos Z. 2f.: «Sie darf ihre Mitgift nehmen und in ihr Vaterhaus zurückkehren». In § 143 kann nur der Gegenfall behandelt gewesen sein. Daraus ergibt sich folgende Rekonstruktion: «Wenn sie (geschlechtlich) nicht behütet ist, so soll man dieses Weib ins Wasser werfen». Das ist ohne weiteres verständlich. Der jungfräulichen Gattin, die ja bei der Eheschließung nicht um ihre Zustimmung gefragt wird, steht, wenn sie geschlechtlichen Widerwillen gegen ihren Mann empfindet, das Recht zu, sich von ihm zu trennen. Stellt sich aber heraus, daß sie bereits defloriert ist, so beruht der Widerwille gegen den Gatten darauf, daß sie die Freuden der Liebe bereits mit einem anderen Manne gekostet hat. Sie hat also — ein altes Recht denkt hier typisch[3] — dem Manne die Ehe oder, was auf dasselbe hinausläuft, die Verlöbnistreue gebrochen[4] und erleidet daher als Ehebrecherin den Wassertod.

Mit diesem Tatbestand ist nun vom Gesetzgeber ein zweiter verknüpft worden, auf Grund dessen der Frau gleichfalls das Recht zukommt, den Mann zu verlassen, der Fall

---

1) Z. 64: *ina bābtīša.* So vielleicht doch mit Walther, Altbabyl. Gerichtswesen 65[2]. Vgl. auch die *mārū bābtim* ‹Torleute› und dazu Koschaker, Ḫam.-studien 222. Die Sache soll vor die Vorsteher des Stadtquartiers der Frau gebracht werden. Sachlich handelt es sich kaum um ein gerichtliches Scheidungsurteil, wie man gewöhnlich annimmt, sondern wahrscheinlich — sehr konkret — um eine körperliche Untersuchung der Jungfräulichkeit der Frau.

2) Ähnlich sagt § 134 von der Ehefrau des Kriegsgefangenen, die wegen mangelnder Versorgung im Hause ihres Gatten wieder heiratet und so «ihren Leib nicht behütet», daß sie keine Schuld treffe (*arnam ul īšu*).

3) Daher ist der Fall, daß die Defloration schon vor dem Verlöbnis geschah, ein Fall, den der moderne Jurist unter dem Gesichtspunkt des Irrtums oder der dolosen Täuschung über wesentliche Eigenschaften behandeln würde, nicht ins Auge gefaßt.

4) Vgl. Koschaker, Ḫam.stud. 148.

nämlich, daß ihr Mann sie schlecht behandelt und vernachlässigt. Was das Gesetz in der vorliegenden Fassung des § 142, 143 eigentlich will, ist angesichts der zahlreichen Unklarheiten und Widersprüche, die sich aus der Verkettung der beiden Tatbestände ergeben, schwer zu sagen. Sicher dürfte indessen ein Zweifaches sein. Der Gesetzgeber lehnt einmal die Regelung der Vorlage für den ersten Tatbestand ab. Das beweist schon seine Verbindung mit dem zweiten Tatbestand, nicht minder aber die Zusätze, die Ḫammurapi in § 143 Z. 7—9 einfügte. Er legt ferner beim Scheidungsgrund das Schwergewicht auf die Vernachlässigung der Frau durch den Mann. Von diesem Gesichtspunkte aus hätte er allerdings besser auf die Unterscheidung zwischen jungfräulicher und deflorierter Ehefrau verzichtet. Immerhin könnte man, ähnlich wie schon Besta (vgl. oben S. 201), aus der überlieferten Fassung des § 142 den Rechtssatz herauslesen, daß die jungfräuliche Ehefrau, wenn sie ihr Mann vernachlässigt und sie hierzu keinen Anlaß gegeben hat (*ḫiṭītam lā īšu* Z. 67), nicht bloß den ehelichen Verkehr verweigern, sondern auch den Mann unter Mitnahme ihrer Mitgift verlassen darf. Aber ich möchte nicht meine Hand ins Feuer legen, daß mit dieser Auslegung der Gedanke des Gesetzgebers wirklich getroffen sei. Völlig mißglückt ist § 143. Er wäre besser weggeblieben. Sein Dasein st auf den Umstand zurückzuführen, daß der Gesetzgeber bei der Zusammenschweißung der beiden Tatbestände den Gegenfall des ersten Tatbestandes (*šumma lā naṣrat*) beibehielt, ihn aber unverändert nicht brauchen konnte und so durch eine Entlehnung aus dem Tatbestande des § 141 verwässerte, wodurch er freilich § 143 in unlösbaren Widerspruch zu § 141 brachte.

Es erübrigt noch, die durch unsere Betrachtung erschlossenen Rechtssätze der Vorlagen zu § 142, 143 kritisch zu prüfen. Da drängen sich in der Tat sofort lebhafte Bedenken gegen die Regelung des ersten Tatbestandes auf. Die jungfräuliche Gattin soll das Recht haben, aus unüberwindlicher Abneigung gegen den Mann die Ehe zu lösen. Das bedeutet eine außerordent-

lich weitgehende Anerkennung der Persönlichkeit der Frau, und es würde nicht hinreichen, den Satz zu rechtfertigen als Korrektur gegen die mangelnde und auch nicht erforderliche Einwilligung der Braut bei der Eheschließung. Denn die Ehe, nicht nur des KH, sondern auch des älteren sumerischen Rechts ist eine patriarchale mit eheherrlicher Gewalt des Mannes und es ist keine Kleinigkeit, wenn der Frau das Recht eingeräumt wird, diese Gewalt zu brechen. Ausgeschlossen erscheint mir dies für die wenigstens dem akkadischen Norden mit Sicherheit zuzuweisende Kaufehe mit effektivem Brautpreis (*tirḫâtu*)[1]. In Betracht käme daher wohl nur das sumerische Recht und ein gewisses, wenngleich schwaches Indiz dafür scheint mir in folgendem zu liegen. Wenn nach § 163, 164 bei kinderlosem Versterben der Frau der Mann die *tirḫâtu* zurückfordern kann, bzw. die Mitgift (*šeriqtu*) nur Zug um Zug gegen die *tirḫâtu* herauszugeben braucht, so scheint ein solcher Anspruch des Mannes in unserem Falle, da die jungfräuliche Gattin aus einem in ihrer Person liegenden Grunde die Ehe löst, um so mehr gegeben zu sein müssen. Gleichwohl ist nur von der Rückgabe der *šeriqtu* die Rede. Das würde zu einem Rechte passen, welches bei der Eheschließung die *tirḫâtu* nicht oder nicht mehr kennt, und das wäre, wenn meine oben S. 196 angedeutete These zutrifft, gerade im sumerischen Recht oder wenigstens in einzelnen sumerischen Stadtrechten der Fall[2]. Aber selbst wenn wir unseren Rechtssatz der höheren Kultur des sumerischen Rechts zuweisen dürften, so ist er als generelle Regel innerlich kaum glaubhaft. Auch das sumerische Recht geht von der patriarchalen Ehe aus, auch nach ihm

1) Vgl. oben S. 196.

2) Anders liegt die Sache bei der Lösung der Ehe wegen Vernachlässigung der Frau. Hier liegt Verschulden des Mannes vor, der aus diesem Grunde den Anspruch auf Rückerstattung der *tirḫâtu* als Scheidungsstrafe verwirken konnte. Da nun Ḫammurapi auf diesen Scheidungsgrund das Schwergewicht legt, ist es nur konsequent, wenn er von einer Restitution der *tirḫâtu* nicht spricht. Freilich konnte er aus ebendiesem Grunde sie beim ersten Tatbestande gestrichen haben und in dieser Erwägung ist die Schwäche des im Texte genannten Indizes begründet.

verlobt sich die Braut nicht und heiratet, sondern wird von ihrem Gewalthaber verlobt und verheiratet[1]. Anders, wenn wir ihn auf einen Spezialfall beziehen dürften, etwa auf die Ehe von Hierodulen (Priesterinnen). Diese ist für die Zeit der Dynastie Ḫammurapis wohl bezeugt, desgleichen, daß für sie Sonderrecht galt, das wie diese Hierodulen selbst höchstwahrscheinlich sumerischen Ursprungs ist[2]. Die Hierodule hat aber eine wesentlich freiere Stellung[3] und so wäre es denkbar, daß auch im Eheleben ihre Emanzipation eine weiterreichende gewesen wäre als bei der bürgerlichen Ehefrau[4]. Doch wollen wir diesen Gedanken nicht weiter verfolgen, da er uns in das Gebiet unsicherer Vermutungen führen würde. Es soll damit auch keine Lösung unserer Frage geboten, als vielmehr ihre Schwierigkeiten hervorgehoben werden.

Sie sind im Grunde nicht geringer für den zweiten, weit besser bezeugten Fall, die Lösung der Ehe durch die Frau wegen Vernachlässigung seitens des Mannes. Auch hier stehen wir vor der Tatsache, daß die Frau imstande ist, sich der eheherrlichen Gewalt zu entziehen. Die Phraseologie des Tatbestandes, die sichtlich § 141 entlehnt ist, erweckt allerdings den Eindruck, als ob er unmittelbar aus der Werkstatt Ḫammurapis hervorgegangen sei und demnach der Rechtssatz eine Neuerung des Gesetzgebers darstelle[5]. Indessen sind wir hier

1) Vgl. Koschaker, Ḫam.stud. 153 f. und zu den dort angeführten Belegen noch ITT III 2, 6557 5f. In ITT III 2, 6444 wird eine Ehe geschieden, weil sie der Bräutigam ohne Zustimmung seiner Eltern geschlossen hatte. Um so mehr mußte dies gelten, wenn dieser Mangel auf seiten der Frau vorlag.

2) Darüber Koschaker, Ḫam.stud. 188 f. 226 f.

3) Das wird bezüglich des Geschäftlebens in einem späteren Artikel auszuführen sein.

4) So würde sich auch der Widerspruch zu den sumerischen Familiengesetzen (vgl. oben S. 200) aufklären, nach denen bei Verweigerung des ehelichen Verkehrs die Frau bestraft wird. Die Norm würde nur für die bürgerliche, nicht für die halb sakrale Ehe der Hierodule gegolten haben.

5) Wie in § 141 von der Frau, so wird in § 142 vom Manne ausgesagt, daß er «ein Ausgeher» (*wași*), d. h. liederlich sei, daß er die Frau vernachlässige (*ušamṭa*), mit dem einzigen Unterschiede, daß § 142 beim Manne «arge» (*magal*) Vernachlässigung erfordert. Darin prägt sich doch die superiore Stellung des Mannes aus.

in der glücklichen Lage, den Gedanken unseres Rechtssatzes für das sumerische Recht einer älteren Periode nachweisen zu können, so daß auch hier Ḫammurapi, mag er auch in der Phraseologie sein Eigenes geben, im Rechtsgedanken auf älterem sumerischen Recht fußt. In ITT II 2, 3547, einer Gerichtsurkunde (di-til-la) aus Lagaš (Tello) aus dem 6. Jahre Šu-Sins (Dynastie von Ur) wird unter anderem Z. 17f. folgender Fall berichtet[1]:

ᵐNin-ḫi-li-sud dumu Lù-na lù-šù (18) ᵐLù-ᵈNin-šubur dumu Ur-ᵈBa-ú lù-šù-gé (19) in-tuk-a[2] (20) mu Nin-ḫi-li-sud ē ab-ba-na-ka baʔ-da-tuš-a[3] (21) Lù-ᵈNin-šubur [na]m-lù-la-ga-ba-a ḫúl-a-šù[4] (22) nam-dam-ni-ta Nin-ḫi-li-sud-gé (23) túg-íb-da-an-ŭr (24) Lù-Gú-dé-a dumu Ur-šág-ga maškim.

Betreffend die Nin-ḫilisud, Tochter des Lù-na, des ....., (18) die Lù-Ninšubur, Sohn des Ur-Bau, der ..... (19) geheiratet hatte. (20) Weil die Nin-ḫilisud, als sie im Hause seines (ihres?) Vaters wohnte, (21) Lù-Ninšubur schlecht behandelt hatte[4], (22) hat von der Ehe Nin-ḫilisud (23) sich losgesagt. (24) Lù-Gudea, Sohn des Ur-šagga ist maškim[5].

Zur Urkunde ist weiter nichts zu bemerken. Sie zeigt uns klar das Recht auch der Frau die Ehe zu lösen und ist insofern, weil dem sumerischen Rechtskreis angehörig, eine wichtige Stütze für unsere Vermutung, daß auch der andere von uns aus § 142 abgeleitete Fall, in dem wir einem solchen Rechte der Ehefrau begegneten, dem sumerischen Rechte ent-

---

1) Derselbe Fall mit fast denselben Worten auch im di-til-la ITT III 2, 5276 Col. II Z. 1 f. Bei Umschrift und Übersetzung habe ich Landsberger für seine Hilfe zu danken.

2) ITT III 2, 5276 ist am Beginne zerstört. Man erkennt noch [in-tuk]-a.

3) ITT III 2, 5276: ba-da-ti: als sie im Hause «lebte».

4) Die Übersetzung trifft im großen und ganzen wohl das Richtige, vorbehaltlich feinerer, noch nicht erkennbarer Bedeutungsnuancen. Zu ḫul = böse, feindlich sein vgl. Delitzsch, Sum. Glossar s. v. 216. Zu lagab (Ideogramm Delitzsch s. v. 283) vgl. lù LAGAB = ḫara «schlechter Mensch». Delitzsch s. v. g̃ara 211.

5) Der maškim ist in den di-til-la wohl beurkundender Beamter und nicht Richter.

stammt, das also schon zu einer beachtlich freien Auffassung von der Stellung der Frau in der Ehe gelangt war.

Zum Schlusse noch eine Frage. Ist dieses Recht der Frau, sich vom Manne zu trennen, juristisch als Scheidung zu qualifizieren? D. H. Müller, Ḫam. Gesetz 123f. hat die Frage vorlängst aufgeworfen und verneint. Meines Erachtens mit vollem Recht, nur daß seine Gründe nicht ganz stichhaltig sind. «Scheiden» (*ezēbu*, sumer. kíd oder tág[1]) im Sinne des altbabylonischen Sprachgebrauchs ist gleich Verstoßen der Frau, und kann daher nur vom Manne ausgesagt werden[2], wie auch nur er ein Scheidungsgeld (*uzubbû*, sumer. kù-dam-kíd-a) zu zahlen in die Lage kommt. Die Verstoßung enthält zugleich den Verzicht auf die eheherrliche Gewalt und diese steht nur dem Manne zu[3]. Demgemäß ist sehr bezeichnender Weise in unserer Urkunde, in der die Frau die Ehe löst, nicht der terminus technicus für scheiden kíd gebraucht, sondern das Verbum túg-ŭr, das nach seinem sonstigen Vorkommen in den Urkunden «verzichten, sich von etwas lossagen» be-

1) Vgl. Delitzsch, Sumer. Glossar s. v. VII tág (S. 155) und II kíd (S. 118).

2) Hiervon ist mir nur eine einzige Ausnahme bekannt, der Ehevertrag VS VIII 4/5 (= HG IV 776, Schorr, VAB V Nr. 32) Z. 19 f.: M F (20) *i-zi-ma* (21) *1 mana kaspam išaqal* (22) F M (23) *i-zi-ma* (24) *iš-tu di-im-ti-im* (25) *i-na-pa-zu-ni-ši* «wenn der M(ann) die F(rau) (20) verstößt, (21) wird er 1 Mine Silber zahlen; (22) wenn F den M (23) verstößt(!), (24) wird man sie vom Turm herab zerschmettern». In einem anderen Ehevertrag CT VI 26a Z. 6 f. (= HG III 1, vgl. oben S. 200 Anm. 2) lautet die Strafklausel für den Mann gleich, hingegen wird dieselbe Strafe der Frau angedroht, wenn sie ihren Mann «haßt» (*i-zi-ir*). Man geht der Schwierigkeit aus dem Wege, wenn man mit Ungnad und Schorr in diesen Urkunden *ezēbu* statt mit «verstoßen» mit «verlassen» übersetzt. In der Tat dürfte in VS VIII 4/5 der Schreiber sich versehen und im Ausdruck vergriffen haben. Derartiges findet sich auch sonst. Vgl. gerade unter den Eheverträgen CT II 44 (= HG III 2) und M. 89 (= HG III 3). Hier wird in der ersten Urkunde dem Manne, falls er zur Haupt- und Nebenfrau sagt «du bist nicht meine Gattin», die sachlich unmögliche Rechtsfolge angedroht, daß er Haus und Habe verliere (Z. 15 f. *i-na bi-tim ù ú-ne-a-tim i-te-li*), während der zugehörige Vertrag mit der Nebenfrau ihm für denselben Fall nur die Zahlung eines Scheidungsgeldes auferlegt.

3) Daher verzichtet in den Scheidungsurkunden der Mann auf alle Rechte gegen die Frau. Vgl. HG III 13, ferner HG III 714, Serie *ana ittišu* (V R 25, 4 f. c d), für die ältere Zeit ITT III 2, 6555 Z. 5 f.

14*

deuten muß[1], und auch in § 142 KH heißt es nur, daß die Frau in ihr Vaterhaus zurückkehre. Scheidung ist also die Lösung der Ehe durch die Frau nach der Denkungsweise des altbabylonischen Rechts gewiß nicht, ob aber, wie D. H. Müller meint, nur Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft etwa nach Art der kanonischen separatio quoad mensam et thorum, ist doch sehr fraglich. Wenigstens ist kein Grund einzusehen, warum nicht der Mann hätte wieder heiraten können. Was die Frau anlangt, so fehlt allerdings in § 142 die sonst bei der Witwe oder geschiedenen Frau begegnende Verfügung, daß sie sich wieder verheiraten könne[2]. Indessen besagt diese Verfügung nicht bloß, daß die Frau wieder heiraten könne, sondern daß sie sich nunmehr als gewaltfreie Person verheirate, und nicht von einem Gewalthaber verheiratet werde[3]. Daher kann aus der Ausdrucksweise des § 142 nicht geschlossen werden, daß eine neue Heirat der Frau unzulässig sei, sondern nur, daß sie in die Gewalt ihres Vaters zurückkehre, wenn sie wieder ins Vaterhaus kommt. Denn Hausgemeinschaft bedeutet Abhängigkeit vom Hausvorstande. Das würde nun ausgezeichnet zu unserem ersten Tatbestande passen, wo die jungfräuliche Gattin von ihrem Vaterhaus wieder aufgenommen wird. Weit weniger gilt dies vom zweiten Tatbestande. Hier wird die Ehe nach möglicherweise bereits länger dauernder Ehegemeinschaft von der Frau gelöst. Es ist kein rechter Grund einzusehen, warum diese Frau nicht ebenso wie sonst die Witwe oder geschiedene Frau als gewaltfrei gegolten haben sollte, und so ist diese Unstimmigkeit eine neue Stütze für unsere These, daß der Gesetzgeber in § 142 zwei verschieden gelagerte Tatbestände zusammengearbeitet habe.

1) Vgl. San Nicolò, Schlußklauseln der Kaufverträge 186[18] (nach Landsberger).

2) Vgl. § 134 33 f., 135 44, 136 62 f., 137 12 f., 156 16, 172 39, 173 41 f., 177 25 f.

3) Vgl. Koschaker, Ham.stud. 117 f.

Über die Völker Vorderasiens im dritten Jahrtausend.

Von **B. Landsberger.**

1. Fehlerquellen.

In dem Maße, wie sich Inschriften und private Dokumente aus der Frühzeit Babyloniens mehren, wächst die Möglichkeit, aus gleichzeitigen Quellen ein Bild der Besiedelung Vorderasiens zu gewinnen und hypothetische Rückschlüsse von Späterem auf Früheres auszuschalten. Trotzdem sucht man immer wieder durch neue Hypothesen, welche zu den schon bestehenden hinzukommen oder an die Stelle früherer treten, Einheitlichkeit in den komplexen Tatbestand zu bringen. Demgegenüber sei durch diesen Artikel, der durch die Bemerkungen von Lewy oben S. 144ff. unmittelbar veranlaßt ist, die Forderung nach «empirischer», möglichst hypothesenfreier Durchforschung der Quellen gestellt. Gar manches, was von einer solchen zu fordern ist, ist bisher außer acht gelassen worden und durch solch mangelnde Exaktheit haben sich schwere Fehler in den Darstellungen der Geschichte Vorderasiens eingewurzelt. So muß endlich darauf verzichtet werden, auf Grund von Namensgleichklängen ethnische oder geographische Gleichsetzungen zu vollziehen. Wenn die alten *Subarû* nach jahrhundertelanger Vergessenheit als Σύροι wieder aufleben, ihr churritischer Zweig, obgleich kein Buchstabe übereinstimmt, in dem (volksetymologisch umgedeuteten) κοιλη von κοιλή Συρία wiedergefunden wird und wenn vollends in den Syrern eine «ursprüngliche» (d.h. 2000 Jahre frühere) Volkseinheit wieder in Erscheinung tritt, so wird diese historische Mystik wenig Gläubige finden. Dagegen dient z. B. eine andere, nicht minder problematische Gleichung, *Ḫab(b)irū* = עִבְרִי, allgemein als Prämisse ethnischer Schlußfolgerungen[1]. Die hier zu fordernde Vorsicht bei Auf-

1) Dürfen wir der aus Bogh. bezeugten Schreibung mit *bb* (Forrer, ZDMG N. F. 1 (76), 251[2]) vertrauen, so wird die Gleichung in sprachlicher Hinsicht noch unwahrscheinlicher als sie es bisher schon war (darüber Jensen, ThLZ

stellung von Gleichungen gilt in gleichem Maße von dem wichtigsten Hilfsmittel historischer Ethnographie, der Eigennamenforschung. Auch hier bringen z. B. unsere Personennamenlisten wahllos Vergleichungen von Wortelementen, während eine gesunde Methode, der etwa die Behandlung der Mitanninamen durch Ungnad in BA 6 zum Vorbild dienen kann, Reihen übereinstimmender Wurzeln und Formantien aufstellen muß. Eine weitere Fehlerquelle ist die unscharfe Erfassung ethnischer Begriffe in ihrer zeitlichen und örtlichen Begrenztheit. Der Veränderlichkeit des geschichtlichen Bildes ist hier insofern Rechnung zu tragen, als der Gebrauch einer Volksbezeichnung für seine Zeit festgelegt und jede Verallgemeinerung vermieden wird. Nur einer solchen verdankt die Rasse der «Amoriter», durch die alle Geschichtsdarstellungen entstellt sind, ihre Existenz; der Begriff der «hethitischen Rasse» hat durch die Erschließung der Bogh.-Tafeln die notwendige Einschränkung erfahren, aber

---

1909, 532, s. Böhl, Kan. und Hebr. 85). Sachlich besteht kein Zweifel an der appellativen Bedeutung des Wortes. Für diese spricht das Ideogramm, die nisbe-lose Verwendung des Wortes, das Auftauchen von *ḫab(b)irû*-Leuten an den verschiedensten Orten und zu verschiedenen Zeiten. *ḫab(b)irû* wären sonach etwa im Kulturlande «zigeunernde» Scharen, das einzelne Individuum = *ḫab(b)irâju(-û, -â)*, während die Wüstennomaden als *Sutû* bezeichnet werden. Zur Zeit Rîm-Sins wurden die *ḫ*. als Söldner verwendet (Scheil, RA 12, 114). Wenn solch eine Bezeichnung für einen Bevölkerungsbestandteil in Amarna, nicht aber an der altbab. Stelle und in Bogh., durch Beisetzung des Determinativs KI wie ein eigentlicher Volksname behandelt wird, so ist dies kein Gegenargument. Schwierig ist die Etymologie, da das Akkadische bisher kein Etymon bietet (*b*, nicht *p*, als mittlerer Radikal steht durch die Schreibung *ḫa-bir-a-a* IV R 34, Nr. 2, 5 fest). Von einer bestimmten gens hergenommen und verallgemeinert, wie etwa *Sutû*, ist *ḫ*. nicht. Dies darf man schon ex argumento silentii aussprechen, auch wäre in solchem Falle durchgängig Gebrauch der Nisbe zu erwarten. Dagegen ist Entlehnung aus dem Kanaanäischen nicht völlig ausgeschlossen. Ein עבר kommt dafür freilich nicht in Frage, denn diese Wurzel bedeutet «durch etwas hindurchgehen», stets in punktuellem Sinne, nicht aber «umherziehen». Möglich wäre dagegen חָבֵר, dann etwa = «Banditen». Eine ausführliche Diskussion gehört nicht in diesen Artikel, die neueste (mir unzugängliche) Literatur s. bei Weidner, Bo.-Stud. 8, 31[5]; auch Dhorme, Rev. Bibl. 33 (1924), 12. Hier sei nur ein Beispiel für die unmethodische Art gegeben, auf einer sprachlich und sachlich anfechtbaren Namensgleichung ein großes Gebäude von Hypothesen aufzurichten.

schon sind, wieder mit Hilfe einer Begriffserweiterung, die Subaräer an ihre Stelle getreten als «Urbevölkerung» weiter Gebiete Vorderasiens. Die zwei erstgenannten Beispiele mahnen zur Vorsicht. Ethnische Begriffe sind nicht nur in örtliche und zeitliche Grenzen zu spannen, es muß auch erwogen werden, ob ein Name dem Stamme oder einem Gebiete eignet, von diesem auf jenes übertragen ist oder umgekehrt; ob Völker mit gleicher oder verwandter Sprache auch eine Einheit bildeten, bzw. zu einer solchen zusammengefaßt wurden, was durchaus nicht selbstverständlich ist; ob ein Volksname zu einer Zeit noch lebendig im Gebrauch war oder bereits historisch geworden. Stets haben die bab.-ass. *tupsarru* archaische Bezeichnungen geliebt, wobei sie sich einer aus alten Quellen, insbesondere der Sargon-Sage entlehnten historischen Geographie bedienten. Dies führt zu einer letzten Fehlerquelle, der Überschätzung der späten Berichte über Sargon und seine Nachfolger und der historischen Anspielungen der Omentexte als Geschichtsquelle. Daß die zusammenhängenden Erzählungen, die «Chronik» und die «Omina» Sagenhaftes enthalten, war schon aus der Geburtslegende oder der Geschichte von der Neugründung Akkads als einer Konkurrenz für die Stadt Babylon bekannt. Auch sonst haben namentlich die zusammenhängenden Erzählungen in der Ichform den Charakter von Sagen, bei denen die dichterische Phantasie frei mit dem überlieferten Stoffe verfuhr. So in der Geschichte von der Rebellion gegen Narām-Sin (RA 16, 162), wo das schon in den Originalinschriften (wenn auch nicht gerade für Narām-Sin) bezeugte übertreibende Erzählungsmotiv «die ganze Welt empörte sich gegen mich» (vgl. Kreuzförmiges Denkmal I 29ff.; RA 8, 66, 4ff.) sagenhaft ausgeschmückt wird: Das für die Befreiung durch den Vater Narām-Sins undankbare Kiš schart sich zusammen (*Kiš ipḫur*) und erhebt den *Ipḫur-Kiš* zum König. Wie dieser sind von dem am Aufstand beteiligten Königen *Lugal-anna* von Uruk, *Ir-Enlilla* von Umma und *Amar-Enlilla* von Nippur sicher fingiert, während andere der Überlieferung entnommen sind. Eine Abwandelung der gleichen Sage ist der Text 2 BoTU Nr. 3,

wo die 17 namentlich aufgezählten Könige[1] keineswegs als historisch angesehen werden dürfen, vielmehr scheint es sich hier um eine für den Gesichtskreis der Hethiter zugeschnittene Fassung der Sage zu handeln. Ebenso zu beurteilen ist die Erzählung vom Zuge Sargons nach Burušḫanda (vgl. Weidner, Bo.-Stud., 6. Heft; dazu Albright, JSOR 7 (1923), 1 ff. [und jetzt auch Dhorme, Rev. Bibl. 33 (1924), 19]). Die «Chronik» schließt sich enger an die Überlieferung an, aber auch hier muß man — nach Art der Erwähnung der Stadt Babylon — damit rechnen, daß die in der späteren historischen Geographie wichtigsten Dinge hinzugefügt wurden (so vielleicht die Feldzüge Sargons gegen Subartu und Amurru). Jedenfalls werden wir, wenn wir die Landkarte zur Zeit der Dyn. von Akkad zu rekonstruieren versuchen, uns an die Originalinschriften oder unverdächtige Abschriften von solchen halten. Da ist von unschätzbarem Werte die Sammeltafel von Votivinschriften im Enliltempel von Nippur, UM V Nr. 34, bedeutend ergänzt durch die jüngst erfolgte Veröffentlichung der oberen Hälfte der Tafel: Legrain, Museum Journ. 1923, 208[2]. Die Lage der in den Inschriften erwähnten Länder und Völker muß dabei aus jenen selbst erschlossen werden, da auf die Identifikation der späteren historischen Geographie, wie sie in Listen[3] oder in dem «geogra-

---

1) Diese 17 Könige führt (ohne Namen) auch die Narām-Sin-Sage CT 13, 44 in Zeile 18 b an.

2) Die so hergestellte Tafel bezeichne ich mit P 34 L. Sie enthält Inschriften Sargons und seiner beiden Nachfolger und dürfte uns nichts Wesentliches aus deren Regierung vorenthalten. Zu der Übersetzung von Poebel, UM IV No. 1, 173 ff. hier einige Anmerkungen: 174, 29 wohl *in šigarim^{rim}* (Lautwert *rim* für NE.RU neben *erim* wie etwa *šib* neben *išib*, vgl. den Wechsel von NE.RU und RIM ZDMG 74, 442) «in einem Käfig»; 198, 23 *in nārim šumēltītim*; 199, 49 und öfter: *^{d}Enlil ukallim* «führte (es) dem E. vor Augen» (sc. durch Aufstellen der Stele im Enliltempel); ebd. 51 und öfter: *^{d}Šamaš u* ^{d}A.MAL *umma lā surrātim* (Var. *-tum*) *lā kīnišma* «Š. und A. beschwöre ich (רמוו): keine Lügen! ja, in Wahrheit!» Dies wohl keine Beteuerung der Wahrheit des Erzählten, sondern Einleitung des folgenden Fluches. ^{d}A.MAL ist nach CT 29, 43, 27 *dajjan kittim*; 200, 29 *ṣalmī^{mi}-me iqabbī'u* «(Wer ....) ‹Es ist mein Bild› sagt».

3) Geogr. Listen: A, der Serie ḪAR.GUD = *imrû* entnommen: II R 51, Nr. 2; V R 12, Nr. 6; KAV Nr. 88 und 183; B: II R 50, vgl. Weißbach, ZDMG 53, 653; [C, ohne Gleichsetzungen: IV R 36]; D: KAV Nr. 88, 90 und 137.

phischen Lehrbuch»[1] KAV Nr. 92 niedergelegt sind, kein unbedingter Verlaß ist, so wertvolle Fingerzeige auch uns hier gegeben werden. So spricht doch alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Länder Makan und Meluḫḫa, am persischen Meerbusen gelegen, nachdem sie Jahrhunderte lang aus dem geographischen Gesichtskreis verschwunden waren, später fälschlich mit Ägypten und Nubien identifiziert wurden[2]. Ein weiteres Beispiel, Amurru,

---

1) Dieses nimmt natürlich auf die Züge des alten Sargon Bezug.

2) Nach P 34 L, Kol. 5/6 und 14 legt Sargon Schiffe von Meluḫḫa, Makan und Tilmun im Hafen von Akkad (Var. vor Akkad) vor Anker. (Diese drei Schiffarten führt in umgekehrter Reihenfolge die Serie ḪAR-RA *ḫubullu* auf: K. 4338a usw., Kol. V 6 ff. bei Delitzsch, AL³ 86 ff.; vgl. auch Gudea Statue D 4, 7 ff.) Tilmun = Baḥrein ist nicht anzuzweifeln (Meißner, OLZ 1917, 203; Weiteres bei Weidner, RSO 9, 290). Maništusu besiegt nach P 34 L Kol. 26 auf einer Schiffsexpedition eine Koalition von 32 Königen «jenseits des unteren Meeres» und bricht aus den Bergen «jenseits des Meeres» Statuenstein. Narâm-Sin besiegt Makan und bricht aus dessen Bergen den Statuenstein, von ebendort holt auch Gudea den zu Statuen verwendeten Diorit (s. Ed. Meyer I 2³ 527). Da nun der Statuenstein gewiß aus dem nächsten zu Schiff erreichbaren Orte hergeholt wurde, ist die Lage von Makan am persischen Meerbusen wahrscheinlich. Hier kommt nach Genthe, Jahresber. d. Frankfurter Ver. f. Geogr. u. Statistik 60 (1897), 46 dioritischer Trapp auf «sämtlichen Inseln westlich des Eingangs des Golfs und den zahlreichen kleineren Felseninseln in der südlichsten Ausbuchtung» vor. War also hier Diorit in großen Mengen vorhanden, wird er nicht aus Ägypten geholt worden sein. Damit dürfte die Lage von Makan ungefähr bestimmt sein. Bestätigend KAV Nr. 92, 42, wonach Tilmun und Makan «die Länder jenseits des unteren Meeres» sind. [Für Makan s. noch Lit. bei Boissier, RA 18, 160. Das mes-Holz von M. wegen seiner schwarzen Farbe (s. Meißner, Ass. Stud. VI (MVAG 1913, 2), 38) und Dauerhaftigkeit (es ist das *iṣṣu dārû*) wahrscheinlich = Ebenholz. Warum das durch zahllose Wirtschaftstafeln der Dyn. von Ur als in Bab. einheimisch erwiesene GI.ZI als «Rohr von M.» erklärt wird, ist mir unverständlich.] Für Meluḫḫa, das Land des Goldes und *sāmtu*-Steines (außer Gudea auch II R 51, 17a) fehlt jeder Anhaltspunkt, außer der ständigen Nennung hinter Makan (danach wohl weiter entfernt als dieses; Omānküste?). [Nach KAH Nr. 92, 30 sind es 120 *bēru* von der Euphratmündung bis zur Grenze von Meluḫḫa. — Tilmun und Meluḫḫa KAH II, Nr. 61, 15 im Titel Tukulti-Ninurta's I.] — Tilmun war seiner Götter wegen sicher sumerisches Gebiet, auch die Ländernamen Magan und Meluḫḫa sehen sumerisch aus, doch haben die einzigen uns bekannten Herrscher von Tilmun (Rimum) und Makan (Manīum) semitische Namen. — Die Übertragung auf Ägypten und Nubien erklärt sich vielleicht so: seit der Dyn. von Ur hörten die Handelsbeziehungen mit Makan und Meluḫḫa auf. Die von dort importierten, unter diesen Namen gangbaren Waren (Gold, Ebenholz)

s. unten Abschn. 4. Ein verhängnisvoller Irrtum ist es vor allem, in dem metonymisch für «die ganze Welt» gebrauchten Ausdruck *kibrātum arbaʾum* 4 bestimmte Großreiche zu sehen und in die Zeit Sargons zu verlegen. Dieser auch außerhalb der Titulaturen vorkommende Begriff entstammt dem schematisch-kosmographischen, nicht dem empirisch-geographischen Denken. Sum. ubda-limmu-ba «die 4 Ecken (der Welt)» (entspricht akk. *tub(u)qātum arbaʾum* [Sing. *tubqu*], das jedoch nicht gebräuchlich war, doch s. 2 BoTU Nr. 1, 12) und akk. *kibrātum arbaʾum* «die 4 Ufer» (des die Welt umgebenden Ozeans, Sing. *kibru*; *kibrātum* später jedoch abstrahiert = «Regionen») haben an der natürlichen Unterscheidung von vier Himmelsrichtungen, vier Winden ihre Anlehnung und bei vielen Völkern ihre Entsprechung: den 4 Meeren mit 4 Ufern oder Enden der Länder im Sanskrit (Frobenius, Vom Kulturreich des Festlandes, 1923, 81), den 4 Weltgegenden der Veden (Kirfel, Kosmographie der Inder, 1920, 10), den an jeder der 4 Ecken des Weltberges stehenden Welthütern der Buddhisten (Grünwedel, Buddhist. Myth., Index sub Lōkapāla), der nach der 4-Zahl orientierten Welt der Chinesen (Erkes, Ostas. Zeitschr. 5, 27 ff.). Weiteres Material (Inka, Ägypter, Yukatan usf.) bei Frobenius a. a. O.; überall wie im Sum.-Akk., «die vier (äußersten) Enden» = «Welt». Für das Bab. vgl. Jeremias, Handb. 49ff. Eine Vierzahl der Länder tritt bei den Babyloniern in astrologischen Omina auf. In dem Bestreben, die Deutungen der Omina je nach Ort und Zeitpunkt ihres Stattfindens zu differenzieren, statuierte man Entsprechungen: Süd, Nord, Ost und West am Himmel entsprachen je einem der 4 Länder[1], ebenso die 4 Teile der Mondfläche, wonach bei partiellen Finsternissen das Land bestimmt wurde, welches die bösen Folgen der Finsternis trafen[2]. Aber

wurden durch solche aus Ägypten und Nubien ersetzt und führten so zu einer Verwechselung.

1) 81-7-27, 22, s. Ungnad in BA 6, 18. Die hier gegebene Anordnung wird bestätigt durch Thompson, Reports Nr. 268, 8 ff. und 271, 10 und Rs. 4. Andere Kapitel des astrologischen Werkes zeigen jedoch abweichende Entsprechungen, s. Kugler, Sternk. II 1, 61 Anm. 2.

2) 81-7-27, 25 = CT 26, 40, 23 b, wo natürlich *imitti Sin*, nicht *imni-eš* zu lesen ist. Diese Quelle findet sich zitiert bei Thompson, Rep. Nr. 268, 11 ff.

auch wo eine Vierzahl am Himmel nicht gegeben war, wurde die Beziehung zu den 4 Ländern geschaffen: jeder Monat, Monatstag, jede Nachtwache entprach einem von ihnen [1], eine Gruppe von 12 Sternen war jedem der Länder Akkad, Elam, Subartu und Amurru zugeteilt [2]. Bedenklich wäre es, für die Lage der Länder Schlüsse aus diesem Schema der himmlischen Entsprechungen zu ziehen. (Wenn dort N = Akkad, S = Elam, O = Subartu + Gutium und W = Amurru ist, so stimmt dies bei Annahme einer von NW nach SO verlaufenden Längsachse einigermaßen, nur für Amurru ergibt sich eine unmögliche Lage [3], doch konnte dem Westen wohl nichts anderes entsprechen als das «Westland».) Daß diese 4 Länder die ganze Welt umfassen und den *kibrātum arbaʾum* gleichzusetzen sind, ist eine durch nichts gerechtfertigte Hypothese [4]. Der von Weidner, RSO 9, 271 behandelte Finsternistext führt denn auch für jeden Monat des Jahres ein anderes, also 12 Königreiche an. Warum wählten die Gelehrten jedoch gerade jene 4 Länder zu ihrem Schema aus? Daß die Tradition von Sargon ihnen diese 4 «Großreiche» an die Hand gab, ist wenig wahrscheinlich, denn Subartu und Amurru waren niemals Großreiche und sind eher umgekehrt in die Überlieferung von Sargon eingefügt worden. Mag dieses gelehrte Schema nun zur Zeit Ḫammurabis oder noch später entstanden sein, es ist keinesfalls statthaft, eine von Urzeiten her bestehende Realität darin zu sehen. Wir versuchen vielmehr in den folgenden Abschnitten, aus den ältesten erreichbaren Quellen, so spärlich sie für viele Gebiete sind, ein ungefähres Bild von der ethnischen Gliederung der Länder zu gewinnen, die im Westen und Norden des baby-

1) S. Thompson, Rep. Nr. 268, 3 ff. und 271, 10. Monate und Länder: CT 26, 41, 12 ff.

2) CT 26, 41 und 44. Über die «Wege des Anu, Enlil, Ea» in ihrem Verhältnis zu den «Ländern» gibt Virolleaud, Ištar IV Auskunft.

3) Vollends schwierig ist es, die Entsprechungen der Teile der Mondfläche mit der Lage der Länder in Einklang zu bringen.

4) Wenn Sargon auf einen bestimmten Leberschaubefund hin «Amurru erschlagen, die 4 *kibrātu* erobert hat» (King, Chronicles Nr. 3, 5), so ist die Schlußfolgerung, daß Am. eines der 4 *k.* war, nicht zwingend.

lonischen Gesichtskreises lagen. Vollständige Ausbeutung aller Quellen konnte dabei nicht erreicht werden, es galt vor allem, eingewurzelte Irrtümer auszumerzen.

2. Assyrer und Einheimische in Kappadokien.

Diese beiden Bevölkerungsbestandteile (hier als A und E abgekürzt) stehen sich in den Tafeln von Kül-Tepe scharf gesondert gegenüber. Die Assyrer sind in ihren Handelsbriefen und -kontrakten unter sich, ebenso die Einheimischen in ihren Privaturkunden als Kontrahenten und Zeugen. Die Scheidung in A und E läßt sich an Hand der Personennamen scharf durchführen. Danach habe ich schon oben S. 33 die Darlehenstafeln eingeteilt und wichtige Unterschiede innerhalb dieser beobachtet, mir aber dadurch den Tadel Lewy's (oben S. 146) zugezogen. Dieser hält die Scheidung in A und E für verunglückt und weist alle Namen einer akkadisch-subaräischen Mischbevölkerung zu. Die assyrischen Vollnamen sind meistens leicht als solche zu erkennen, die Kurznamen dagegen kann man leicht als Fremdlinge verdächtigen und der von Lewy angenommene subaräische Einschlag dürfte hauptsächlich auf das Konto der letzteren gehen. Es ist daher unumgänglich nötig, sich mit den Prinzipien der Bildung von Kurz- und Kosenamen, wie sie für «Kapp.» gelten, vertraut zu machen[1].

I. Der Zeit der Dyn. von Akkad eigentümlich ist die (der Kindersprache entlehnte) Bildung von Hypokoristika durch Reduplikation nach dem Schema *Aḫaḫa* etwa zu *Aḫam-arši*. So im Obelisk des Maništusu: *Abubu, Aḫuḫu, Allala, Allulu, Dada, Ilala, Ilili, Ilulu, Tutu* usf. Während der Dyn. von Ur verschwindet diese Bildungsart, länger hält sie sich auf elamischem Boden (so in DP 10: *Ellulu, Simumu* u. a.; in DP 14: *Abubu, Ilala, Irrara, Aḫuḫu* usw.) und bei unseren Assyrern. In einigen religiösen Namen bis späthin erhalten geblieben: Götterpaar *Alala* und *Belili*, Gott *Belala, Bulala, Bunene*, Dämonen *Kilili, Kulili* (aus *Ku-lugallu*), *Ḫuwawa, Pazuzu*. Zu dieser Gruppe müssen wir inner-

1) Raummangels wegen muß ich in diesem Abschn. öfter auf Beibringung von Zitaten, wie überhaupt auf ausführliche Behandlung einzelner Punkte verzichten. Meine Zitierungsart darin ist die folgende: wo Zahlenangabe sofort auf das Zitat folgt, bezieht sie sich auf CCT. Zu dieser und anderen Abkürzungen s. oben S. 22. Sonst: Liv. = Pinches in Annals of Arch. of the Liverpool Inst. of Archaeology 1, 52 ff.; Ch. = Chantre, Mission en Cappadoce 1893—1894; De Cl(erq) = Cat. . . . . de la Collection de Clerq II 174.

halb «Kapp.» rechnen: a) Zweisilbige: *Dudu*, *Kiki*, *Nana*, *Lulu*; b) Dreisilbige: *Adada*, *Aḫaḫa*, *Ememe*, *Zilulu*, *Ḫanunu*, *Banini*, *Kurara* usf.; c) durch Haplologie aus b): *Ḫanu*, *Kura*, *Ela*, wohl auch *Zuba* und andere.

II. Zu allen Zeiten üblich ist die Bildung von Kosenamen mittels Endung *-ja*, eigentlich pron. suff. 1. sg. So innerhalb «Kapp.»: a) *Da-a-a*, *I-na-a*, *Ir-ra-a*, *Ḫa-na-a*, *En-nam-a-a* usf. b) *A-bi-a*, *Bu-ur-ki-a*, *Ak-li-a* usw. c) *A-gu-a*, *I-ku-a*, *Ma-nu-a* u. a. — Ein Zufall, der jedoch, da hier das Gros der Namen auf *a* endigt, nicht wundernehmen darf, ist es, daß auch in E Namen auf *ia* (*ija*) und *ua* (*uṷa*), [nicht auch *â* oder *a'a*,] ausgehen, hier aber nur Vollnamen, keine Kurznamen[1].

III. Durch Kombination von I und II entstehen Namen wie *Da-da-a*, *A-ḫa-ḫa-a*, *Ku-zi-zi-a* (daneben *Ku-zi-a*), *Da-di-a*, *Za-zi-a*, *Ku-ku-wa*.

IV. Selten sind Kurzformen auf *-ānum*: *Menānum*, *Dadānum*, *Ennamānum* usw., diese + *ja* = *En-na-ni-a* usf.

Es muß zugegeben werden, daß innerhalb von A eine kleine Anzahl von Namen verbleibt, die sich weder als akk. oder sum. Vollnamen noch auch als Kurznamen erklären lassen (wie *Ḫa-ru-ḫu-ur*(?) 10a, 25, *Ba-na-ga* 8, 14; 36d, 6; Gol. 4, 16), aber keiner von ihnen findet sich bei E wieder.

Die in den bisher veröffentlichten «kapp.» Tafeln E zuzuweisenden Namen seien für die Erforscher der vorhettitischen Sprachen Kleinasiens hier zusammengestellt. Zur Umschrift: zwischen Stimmhaften und Stimmlosen wird kein Unterschied gemacht, jedes *d* kann durch *t*, jedes *t* durch *d* ersetzt werden usw. Jedes *i* (mit Ausnahme des Zeichen I selbst) kann auch *e* gelesen werden. Zeichen SI umschreibe ich als *ši*. Zeichen *wa* auch = *wi*, *me* auch = *mi*. Namen, die der Zugehörigkeit zu A verdächtig sind, werden mit * bezeichnet, Frauen durch + kenntlich gemacht.

A-a-aḫ-šu-nu(?) 34a, 12; *A-ba-zi-a-šu* TC 99, 5 auch 122, 16?; *A-be-zu-ra* TC 87, 10; *A-du-a-aḫ-ši* 23, 21; + **A-du-e* Cont. 26, 2. 19; *A-ga-li-u-ma-an* 7a, 3; *A-li-na* Gol. 5, 13; *A-lu-wa-zi* 10b, 1; *A-lu-wa-*[. .]*-ri-la* Ch. 2, 17; **A-na-na* Liv. 8, 14; **A-nu-a* TC 87, 48; **A-nu-nu-uš* TC 87, 17; *An-*[. . . . . .]*-na-aḫ-šu* Liv. 8, 16; *A-ra-wa* TC 78, 3; *A-ra-wa-ar-ḫi-na*, *A-ra-wu-ur-ḫi-na* TC 100, 1. 13. 18; *Ar-nu-ma-an* 33b, 18; *Ar-za-na-aḫ-šu* Gol. 5, 12; TC 87, 57; *A-šu-wa-an* Gol. 5, 2; **A-zu-e-el-ga* Cont. 26, 1 und 3; *E-na-aš* (Var. *-ni-iš*)*-ru-*(*u*) 10b, 10; TC 68, 9. 13; *I-a-li-a* TC 87, 6; *Iš-ta-al-ki-an* De Clercq Vs. 2. 6 Rs. 8; *I-šu*(?)*-ar-*[. . .] TC 122, 18; *Ud-ga-ri-a* LC 242, 9. 19; *Ba-ba-la* TC 68, 4. 7; CCT 23, 33; *Ba-ba-la-a* Ch. 2, 18; *Ba-ga-ku-un* 7a, 20; + *Ba-al-ḫa-zi-a* TC 68, 5. 8; *Ba*(?)*-ru-wa* Gol. 5, 10; *Bar*(?)*-wa-wa-ša*(?) 8b, 16; *Ba-šu-ri-e* Ch. 2, 20; *Be*(*i*)*-ru-a*(*-wa*) 8b, 4;

1) Auch zahlreiche Ortsnamen enden auf *-ia* und *-ua*.

33 b, 15; 41 b, 5; TC 62 passim; TC 68, 4. 8; 78, 4; 122, 20; *Bu-li-na* TC 68, 3; *Bu-li-da*(?)*-na-aḫ-[šu]* TC 87, 32; *Bu-li*[. . . .] ebd. 54; *Bu-ša-li* TC 78, 7. 11; *Da-da*(?) 33 b, 16; *Da-ku-na* LC 242, 1; **Da-ak-ni-iš* TC 90, 3; *Da-la-aš* 6 c, 3; *Da-ra-ak-šu* TC 100, 25; *Da-ar-ḫa-ši-at* LC 242, 3; *Di-am-šu* 31 b, 9; *Di-ri-ma-da* TC 100, 22; *Du-ud-ḫa-li-a* 34 a, 17; *Du-du-be-a-la* TC 87, 11; *Du-ḫu-li-li* TC 100, 23; *Du-u-i-du-u-i* Liv. 13 Siegel; *Du-ul-du-ma* Gol. 10, 13; *Du-ma-na* Gol. 10, 11; *Du-nu-um-na* 8 b, 15; Ch. 2, 15; TC 87, 3. 16; *Du-ša-la* TC 78, 5; + *Ga-aḫ-zi-a* 10 b, 4. 8; *Ga-da-ga-da* 7 a, 6; **Ga-du-du* TC 87, 19; *Ga-al-ga-la* De Clercq Rs. 10; **Ga-ni* TC 33, 3. 10. 12; **Ga-lu-lu-uš* TC 87, 11; **Ga-ri-a* Gol. 11, 1. 16. 20; *Ga-ar-na* Gol. 20, 12; *Ga-ar-na-ba-ga* Liv. 13 Rs. 7; *Ga-ar-na-la-di* 34 a, 8; *Ga-ru-nu-a* De Cl. Rs. 11; *Ḫa-ba-ta-li* LC 240 passim; *Ḫa-bi-a* 10 b, 3; *Ḫa-bu-a-la* De Cl. Rs. 2. 6. 9; Gol. 13, 6; TC 87, 30. 55; *Ḫa-bu-a-šu* TC 87, 22; Cont. 16, 22; *Ḫa-ḫa-lu-(w)a-an* TC 122, 2. 6; *Ḫa-la-da* TC 87, 20; *Ḫa-al-ki-a-šu* Cont. 16, 13; *Ḫa-ma-la-ni* Liv. 8, 15; **Ḫa-nu-ú-a* TC 87, 21, *Ḫa-ar-ḫa-ra-an* 23, 16; *Ḫa-ar-šu*(?)*-um-nu-ma-an* TC 87, 26; + *Ḫa-šu-ša-ar-na* LC 242, 8 u. ö.; *Ḫa-za-al-bu-na* TC 87, 4. 16; *Ḫi-iš-ta-aḫ-šu* Gol. 20, 29; *Ḫi-iš-ta-aḫ-šu-šar* 23, 8; Liv. 8, 17; TC 87, 8; *Ḫu-ma-da-šu* TC 99, 13; 122, 1. 8; **Ḫu-ru-ta* TC 90, 4, *Ki-da-ar* TC 87, 12. 14. 41; *Ki-kar*(Var. *ga-ar*)*-ša-an* 8 b, 5; TC 68, 1; *Ki*(?)*-ni-a-aḫ-šu* TC 100, 24; + *Ku-uk-ra-an* 11 a, 14; *Ku-la-ku-la* Ch. 2, 21; *Ku-ul-ma-ku-ul-ma* De Cl. Rs. 3; *Ku-nu-ta-aḫ-šu* De Cl. Rs. 12; *La-aḫ-ra-aḫ-šu* TC 87, 15; *Lu-uḫ*(?)*-ra-aḫ-šu* Ch. 2, 14; TC 87, 32; + *Ma-da-wa-da* 9 b, 4; *Ma-ḫi-ra-aḫ-šu* TC 87, 48; *Ma-ḫu-ši* LC 240, 25; + *Ma-la-wa-ki*(?)*-ḫi-na* TC 100, 11; *Ma-ta-du-u* 41 b, 8; *Me-me-ib-ri* Gol. 10, 14; **Mu-šu-a* Cont. 16, 19; *Mu-šu-ga-e* Cont. 16, 17; *Na-aḫ-šu-ša-ra* Var. *Ni-wa-aḫ-šu-ša-ar* LC 240, 1. 21; TC 33, 2. 15; *Na-ḫu-ma* 23, 16; *Na-ki-aḫ-šu* 37 b, 17; *Na-ki-li-e-it* LC 242, 5; **Na-ni-ib* TC 33, 10; *Ni-ma-aḫ-šu* 41 b, 6; *Ni-wa-šu* TC 68, 2; *Ša-da-a*[*ḫ-š*]*u* TC 99, 4; *Ša-ḫa-il-ra-ma* De Cl. 3. 9. Rs. 4; *Ša-ḫi-il-ga-an* LC 242, 2; *Ša-li-nu-ma-*[*an*] TC 87, 9; *Ša-lu-wa-ta* TC 99, 3; *Ša-ap-ta* LC 240, 26; *Ša-ra-bu-nu-a*(*-wa*) 8 b, 3; TC 87, 6; 99, 12; *Ša-ra-ma* Gol. 11, 6; *Ša-ar-ni-ga-šu* Cont. 16, 15; *Ši-li-a-ra* LC 240 passim; *Ši-im-nu-ma-an* 29, 5; TC 62, 9. 14; Liv. 8, 4. 11; *Šu-be-a-ni-ga* Liv. 8, 2. 6. 12; *Šu-bu-na-aḫ-šu* 10 b, 2; 23, 10; TC 68, 2; 87, 35; Gol. 11, 6. 17; *Šu-ḫu-ur-bi-a* TC 122, 19; LC 242, 6; *Šu-li-a* Ch. 2, 19; *Šu-li-i-e* 6 c, 3; *Ta-li-a* LC 242, 7 u. ö.; *Ta-mu-ri-a* Liv. 13, 4; *Ta-ar-ga-ša-an* TC 87, 18; *Ta-ar-ḫu-nu* Gol. 10, 3; *Ta-ar-ma-na* 33 b, 12; *Ta-ta-li-i* Liv. 8, 1. 5; *Wa-da-ab-ra* 6 c, 13; *Wa-ad-du-an* 23, 14; *Wa-ak-li-*(*e*) 10 b, 3. 7; *Wa-la-wa-la* Liv. 13, 2; *Wa-al-ga-ti* Gol. 21, 10. Rs. 6; *Wa-li-ši-it* Ch. 2, 16; *Wa-li-iš-*[. . . .] TC 87, 13; *Wa-ar-ḫi-la* 38 c, 2[1]; *Wa-ar-*[. . . .] TC 122, 15; *Wa-aš-ḫa-ni-ni* Liv. 1, 4; *Wa-aš-ḫu-ru* Gol. 20, 2. 33; + *Wa-wa-la* 11 b, 3. 13. 14; *Wa-wa-li* Cont. 5, 8; *Wa-za-wa* LC 240, 25; *Za-ga-ri-a* TC 87, 2. 5; *Za-aḫ-*[. . . .]*-an* Gol. 5, 2; *Za-la-ni* De Cl. Rs. 11; *Zu-a-ni-a* 7 a, 19; **Zu-zu* LC 242, 3; *Zu-zu-li* TC 78, 9.

---

1) Vielleicht kein Personen-, sondern Berufsname (‖ *rab mugē* Z. 7). Zum Suffix *-il*(*a*) bei Gentilizien s. Hrozný, Sprache der Heth. 51, bei Personennamen 2 BoTU Nr. 3 I 9 f., bei Berufsnamen Forrer, ZDMG N. F. 1 (76), 231 und *ši-na-ḫi-i-la* Ungnad, ZATW 1923, 207, wo die Herleitung der Glosse aus dem Kanaan. nicht befriedigt. S. noch Lewy oben S. 147. Danach wäre *Warḫila* ein A-Name.

Um nun die beiden Bevölkerungsbestandteile und die Art ihres Zusammenwohnens kurz zu charakterisieren, so ist es nach dem Wenigen an altass. Inschriften, was bisher bekannt geworden ist, nicht zweifelhaft, daß sich die ass. Kolonisten in nichts von den eigentlichen Assyrern unterschieden. Sprache und Schrift ist völlig identisch (s. Lewy, OLZ 1923, 534)[1]. Wir können aber noch weitergehen: die Kolonisten blieben auch in ihren neuen Wohnsitzen Bürger der Stadt Aššur, ihre *kārum* («Kolonien») sind hinsichtlich der politischen Organisation exponierte Teile des *alum*. Daß das *alum*, von und zu dem hauptsächlich die Handelsreisen gehen, dessen Gericht sich ein jeder unterwirft und von dessen Befehlen die *kārum* abhängig sind, nur die Stadt Aššur sein kann, hat Lewy, OLZ 1923, 538, einer Anregung von Sidney Smith folgend, richtig erkannt. Auch zur Klärung des Begriffes *kārum* hat er beigetragen, indem er ihn als Kollektivbehörde faßte und mit dem *kār Sippar* verglich. Zur richtigen Deutung dieses Wortes führt jedoch vor allem die Beobachtung der Verbindung *kārum Kaniš*, nicht *kār Kaniš*. Danach ist *kārum* nicht eine Behörde von Kaniš, sondern Kaniš selbst ist ein *kārum*. Als politische Organisation steht *kārum* genau parallel *alum*. So *kārum dīnam idīn, kāram imḫur* ‖ *alum dīnam idīn, alam imḫur*; auch beachte TC 18, 8: *ina ūmim ša akkārim* (= *ana k.*) *ᵈAššir ušallumūka* «an dem Tage, da dich A. heil nach dem *k.* gelangen lassen wird». *kārum*, ursprünglich «Hafen», dann «Stapelplatz», «Faktorei», «Kolonie». Sippar — oder besser die verschiedenen Sippar —, die Umschlagshäfen für vom Westen (auf Lasttieren oder Quffa's) einlangende Güter, waren *kārum*, das *kārum Sippar* (politisch) die Gesamtheit der *tamkarū*, der Bürgermeister (*rabiʾānu*) von S. zugleich *wakil tamkarī* (s. Walther, Gerichtswesen 76ff. und 266 bezüglich Sin-iddinnam)[2]. Genau ebenso waren in Kapp. die

1) Somit sind die sehr erheblichen lexikalischen Unterschiede zwischen dem Assyrisch der «kapp. Tafeln» und etwa dem des Gesetzes nicht aus einer lokalen Differenz, sondern aus einer Umbildung des ass. Dialektes zu erklären.

2) In der Bedeutung «Kolonie» ist *kārum* bei den Assyrern stets lebendig geblieben. Die zahlreichen Neugründungen der assyr. Könige in eroberten Gebieten tragen meist den Namen *Kār*-NN. Die Kassiten erdreisten sich, ganz

kārum = Gesamtheit der *tamkarū*, was per merismum durch *kārum Kaniš ṣaḫir rabi*[1] ausgedrückt wird. Wie beim *alu* bilden auch beim *k.* die *šībūtum* die beschließende Versammlung, daneben gibt es geschäftsführende Beamte, *limmu*[2]. Das häufige *bīt kārim* ist Handelszentrale (entsprechend dem *bīt alim* TC 21, 19; TC 29, 44). Die Vertreter des *kārum Kaniš* beim *alum* heißen, wenn ich TC 1 richtig verstehe, *nībum*, «die Ernannten». In dieser Tafel schreibt das *alum* dem *kārum Kaniš*, entgegen dem Einspruch des *nībum*, zur Deckung einer Ausgabe (*gamrum* Z. 4. 15) eine Abgabe vor, die das *kārum Kaniš* bei den übrigen *kārē* (Z. 26) einheben soll. Danach scheint Kaniš der Vorort der kleinasiatischen *kārē* gewesen zu sein. Aus der Art der Gegenüberstellung von *Kaniš* und *alum* (häufig), sowie aus *ma-at Ka-ni-iš* TC 18, 42 darf man schließen, daß Kaniš nicht nur die Stadt, sondern ihre Landschaft bezeichnet. Da CCT 4 eine Zusammenstellung von Schuldtafeln des *kārum Kaniš* darstellt, auch in der gesamten Handelskorrespondenz es sich meist um Angelegenheiten von K. oder seiner Einwohner handelt, ist es mir sehr wahrscheinlich, daß der Hügel Kül-tepe die Reste des *kārum Kaniš* bedeckt[3]. Hoffentlich bringen die, wie verlautet, neuerdings hier geplanten Ausgrabungen darüber Gewißheit. Die übrigen *kārū* (wie auch andere Ortsnamen) Kleinasiens wurden von Lewy, OLZ 1923, 542f. treffend mit Orten der Bogh.-Tafeln identifiziert[4]. Für die

---

Babylonien als *kāru* ihres Gottes Dunjaš umzunennen und die feindseligen Assyrer greifen gerne diesen Namen auf. Bisher hat man in solchen Namen *kārum* als ungefähres Synonym von *dūrum* gefaßt. Dies ist bei *Kār-Dunjaš*, wo *k.* ein Land bezeichnet, unmöglich, auch hat *k.* diese allgemeine Bedeutung nicht, wenngleich es in neubab. Inschriften als Teil der Befestigung der Stadtmauer (= «Uferwall»?) vorkommt.

1) Häufig in Gerichtsakten; in einer Briefadresse Gol. 19, 3; für *ṣaḫir* (*ṣeḫir*) *rabi* vgl. V R 56, 29; VS I Nr. 37 III 27; in Bogh.: Forrer l. c. 183[2].

2) Für das *alu*: TC 21, 4 und öfter; für das *kāru*: CCT 4, 13 f.

3) Zur Bestimmung der Lage von Kaniš nach Bogh.-Stellen s. zuletzt Götze, Kleinasien zur Hethiterzeit 9.

4) Hinzufügen kann man: vielleicht *Durḫumit*, s. oben S. 31 Anm., (über ein zu erschließendes *Durḫmit*) = *Durmitta* (s. L. A. Mayer und Garstang, Index of Hittite Names 1 = British School of Arch. in Jerusalem, Suppl. Papers 1, 13);

Verbindung zwischen *alum* und Kaniš sorgten auch besondere «Boten der Stadt» (*šiprū ša alim*)[1] oder ein Bevollmächtigter (*rābiṣum*), dessen Befehl sich das *kārum* unterstellen mußte[2].

Läßt sich so das Verhältnis zwischen Mutterstadt und Kolonien in staatsrechtlicher Hinsicht genau feststellen, so erhebt sich die Frage nach der Sicherung der Handelskolonien und -wege. Eine dreifache Antwort ist möglich: 1. Kappadokien war militärisch von Assyrien beherrscht, dessen Provinz; 2. die *kārum* sicherten sich selbst durch eigene Truppen; 3. sie stehen unter dem Schutze der einheimischen (kleinasiatischen) Regierungsgewalt. Die erste Möglichkeit hat Ed. Meyer, Gesch. I 2[3], 612, ins Auge gefaßt und Lewy, OLZ 1923, 540, glaubt ein assyrisches Großreich für die Zeit der «kapp.» Tafeln nachweisen zu können. Aber nicht nur daß die Tafeln keinerlei assyrischen Beamten in Kapp. erwähnen, ein solches ass. Großreich zur Zeit der Dyn. von Ur, wo Aššur ein armseliges, vielleicht nur nebenamtlich verwaltetes Patesi-tum war, an das unmittelbar östlich die subaräischen Fürstentümer stießen (s. Abschn. 3, hier auch über Mesopotamien in dieser Zeit), ist undenkbar. Auch die zweite Möglichkeit, deren innere Unwahrscheinlichkeit einleuchtet, findet keinerlei Anhalt in den Tafeln. Die assyrischen Kolonisten sind durchweg Kaufleute. Die *šarri tamḫāri*-Tafel, welche den Zug Sargons nach der Kolonie Burušḫanda erzählt (s. Weidner, Bogh.-Stud. 6), spricht von den Leuten dieser Stadt durchaus als von *marū tamkarī*, sie erklären von sich selbst (Z. 18) *ul qarradānu* «wir sind nicht kriegerisch». Freilich meinten die Erklärer dieser Tafel, daß

Lu-ḫu-za-ti-a CCT 40c, 2 = *Lu-ḫu-uz-za-an-di-ja* KBo 1, 11 Rs. 21; *Ta-aš-ku-ri-a* CCT 24a, 14 zu *Malli-taškuriaš* bei Mayer-Garstang 33; *Ḫu-ra-ma* TC 9, 17; 10, 21 wohl = *Ḫur(u)ma* Mayer-Garst. 23; *Wi-lu-uš* CCT 29, 26 = *U-i-lu-ša* Mayer-Garstang 48; Forrer, MDOG 63, 4. — Von nicht in Kleinasien gelegenen *kārum* werden die *kārū* (Plural) von *Uršu* erwähnt, s. unten S. 235 f.

1) Gol. 21, 1; TC 40, 1; 45, 17. *šiprum* «Bote» in «Kapp.» = späterem *mār šipri*, während späterem *šiprum* «Botschaft» in «Kapp.» *našpartum* entspricht.

2) Dies ist wohl der Sinn der Formel *kārum umūq rābiṣim* TC 3, 19; Babyloniaca 4, 65, 10; vgl. TC 35, 15; anders Lewy, OLZ 1923, 541[2].

der auf ihrer Rs. erwähnte Nūr-Dagan/l, der von seinen Kriegern (*qurādū*) umgeben ist, König von Burušḫanda wäre. Aber eben wegen dieses Gegensatzes *tamkaru*:*qurādu* kann ich nicht annehmen, daß Nūr-Dagan in Burušḫanda residiert, und glaube vielmehr, daß Sargon auf einer Etappe seines Zuges nach Kleinasien, etwa in Ḭarmuti oder Uršu (s. Abschn. 3), den Nūr-Dagan besucht. Die dritte Möglichkeit, die in den Tafeln ihre Bestätigung findet, führt uns zu der einheimischen Bevölkerung. Ihre Namen gehören wegen der Gleichheit von Suffixen und Wortelementen wohl derselben Sprache an wie die Ortsnamen von «Kapp.» und Bogh. Beide Gruppen haben die Eigentümlichkeit, daß *r* im Wortanlaut nicht vorkommt[1]. Als ihre Sprache wird man zunächst das Protochattische vermuten. Wie in diesem (s. Forrer, l. c. 244 und 246) begegnet in unseren Namen die Verdoppelung ganzer Wortstämme: *Dūi-dūi, Gada-gada, Kula-kula, Kulma-kulma.* Eine methodische Analyse überlasse ich den mit diesem Sprachgebiet Vertrauten, hingewiesen sei nur auf die Häufigkeit der Elemente *aḫšu* und *uman*, an den vorangehenden Namensbestandteil öfters mittels *-n-* angeschlossen, auf den Namen *Dunumna*, mit Hilfe einer aus Bogh. wohlbekannten Gentilizialendung gebildet = «der Mann von Dunna» (zu dieser Stadt s. Mayer-Garstang 12). Die Einheimischen (E) bedienen sich der assyr. Schrift und Sprache für ihre Privaturkunden, doch sind sie darin unbeholfen und machen Fehler. In den familienrechtlichen Kontrakten (Liv. 8; LC 240; 242; TC 62; 100; 122) sind sie als Parteien und Zeugen völlig unter sich, ebenso in den oben S. 32 als Ia—f zusammengestellten Darlehenstafeln[2]. Aber

---

1) S. die S. 224 Anm. 4 zitierte Liste von Mayer-Garstang.

2) Nur bei d = CCT 7 a ist anscheinend ein Ass. als Mitschuldner und zwei ass. Zeugen beteiligt: *Ga-wi/a-a*, *Zusua*, *Agia*. Auch bei h hatte ich — dies sei Lewy zugegeben — den Schuldner *Ga-ri-a* allzu unbedenklich E zugewiesen, obgleich dieser Name anderweitig als A-Name vorkommt (vgl. *Karija* bei Ranke, Pers. Names). An der Zuweisung möchte ich trotzdem festhalten, muß sie aber für unsicher erklären. — Hinzufügen wolle man oben S. 32: bei Gruppe I als i den Text Gol. 10, wo ein E von einem A leiht, am Schlusse jedoch durch eine Formel die Familie herangezogen wird (*bīt-su ú*

selbst wenn in diesen Gruppen von Tafeln einmal ein A als Zeuge vorkommen sollte[1], oder wenn die Entscheidung, ob ein Name A oder E zugehört, öfters schwer zu fällen und daher Irrtümer möglich sind, so wird dadurch das Gesamtergebnis nicht in Frage gestellt, das jedem, der sehen will, klar entgegentritt: die A mit ihren *kārum* scharf getrennt von den E, denen niemals das *kārum* Recht spricht oder die Höhe des Zinssatzes bestimmt[2]. Diese unterstehen vielmehr einem Fürsten (*rubā'um*) und seinen Beamten. TC 122, ein Heiratskontrakt von E, hat den Vermerk: *i-ga-ti* (= «durch») *Wa-ar-*[. . . .] *ru-ba-im* [. .]*-zi-a-šu rabi gi-me-el-tim*; Gol. 11 verfügen *rubā'um* und *rubātum* über eine Familie, deren Zugehörigkeit nicht sicher ist, als Bürge tritt jedoch ein sicher E zuzuzählender Beamter (*rabi a-la-ḫi-nim ša rabi zi-ki-tim*), als Zeuge der *rabi gimiltim* auf. Nach Cont. 27, 6 war wohl Burušḫattum die Residenz des *rubā'um*. Sein *ēkallu* greift in der Urkunde de Cl. in die Angelegenheiten von E ein, sonst tritt «der Palast» als Zentrale für den durch A besorgten Tuchhandel auf[3]. Aus der letzteren Tatsache, wie auch aus den wenigen Stellen, die Beziehungen

---

a-ša-su Z. 15); zu Gruppe II S. 33: g = Gol. 7, h = TC 74. — Die von mir hervorgehobenen Unterschiede zwischen Darlehenstafeln von A und solchen von E, insbesondere die typische Heranziehung Verwandter als Mitschuldner bei E, bestehen durchaus zu Recht. Als weiterer Unterschied kommt hinzu, daß A *kaspum ṣarrupum* entleihen, E dagegen *kaspum* (a, b, c, f, h) oder *kaspum li-di* [dies wohl Fremdwort, da ohne Mimation] (d, e, i: *k. li-di dammuqum ša Kaniš*). Selbstverständlich ist es nach dem oben Ausgeführten, daß in Tafeln, wo E schulden, niemals die Formel auftritt: *kīma awāt kārim ṣibtam uṣṣab* (*uṣṣubu*).

1) So vielleicht in LC 242 *Zuzu* oder in Liv. 8 *Anana*.

2) Die Art, wie A mit E Geschäfte trieben, können wir aus einer Gruppe von Tafeln ersehen, die man etwa als «Kleinhandelsjournale» bezeichnen kann, z. B. TC 87. Hier wird an E, darunter Handwerker (Schuster, Schmied, Wäscher), Geld gegen Bürgschaft geliehen. Unter den Namen sind einige der Zugehörigkeit zu A verdächtige, die in meiner Liste mit * gekennzeichnet sind.

3) Für *rubā'um* noch: 26 b, 7; 40 a, 15; Liv. 6, 23; TC 1, 28; 40 Rs. 5; 72, 20; Beamte: *rabi mugī* 38 c, 6 (= späterem *rab mugi* Klauber, Beamtent. 52); *bēl alim* 33 b, 21, dieser wie der *rabi sikkitim* mit *alaḫḫana* (Soldaten?) versehen; zu *rabi sikk.* (Gol. 11, 6 und viell. 14, 24; 21, 5) s. Walther, Gerichtswesen 121; *alaḫḫanum* auch TC 87, 26 und wohl 112, 7.

zwischen *ḳārum* und *rubā'um* erkennen lassen (TC 1, 28; 40 Rs. 5) läßt sich noch kein Bild gewinnen, die innere Wahrscheinlichkeit spricht für ein Schutzverhältnis.

3. Subartu und Mesopotamien.

Die früher Mitanni genannte Sprache als subaräisch zu bezeichnen, hat Jensen angeregt, Ungnad (Kulturfragen 1, 5) eingeführt. Anlaß dazu gab der Umstand, daß in Syllabaren «Mitanni»wörter als subaräisch (*ina* SU) gekennzeichnet werden. So CT 25, 16, 17 *Te-eš-su-ub* = Adad; KAV Nr. 173, 23 [*Ša*]-*uš-ka* = Ištar; CT 25, 18, 11 *e-ne* = «Gott». Diese sicheren Beispiele entstammen einer Götterliste, während in den Wortlisten die als *ina* SU bezeichneten Wörter einem akkadischen Dialekt angehören, s. Jensen, ZA 6, 60[1]. Es war also für die Babylonier «Subaräisch» keineswegs ein eindeutiger Begriff. Da die ersten Beispiele aber sicher sind und auch der historische Befund dafür spricht, daß sich das Gebiet, in dem «Mitanni» gesprochen wurde, mit dem, was die Babylonier-Assyrer *Subartu* nannten, teilweise gedeckt hat, akzeptiere ich den Namen subaräisch für die Sprache, hüte mich aber davor, subaräisches Sprachgebiet und *Subartu* als Gebietsbezeichnung nun völlig zu identifizieren. Diese beiden Begriffe, die sich keineswegs deckten (Mesopotamien, Syrien oder die Gegend von Kerkuk, wo Mitanni gesprochen wurde, zählten nicht (oder nicht immer) zu *Subartu*), sondere ich in meiner Untersuchung. Ich kürze den ersten als Sub., den zweiten als «Sub.» ab.

Die subaräische Sprache tritt uns zuerst in Personennamen entgegen. Die nach Schrift und Sprache in die Zeit der Dyn. von Akkad zu legende Inschrift RA 9, 1 stammt von *A-ri-si-en*, Sohn des *Sá-dar-ma-at*, König von Urkiš und Nawar. Die Tafeln von Drehem (Zeit der Dyn. von Ur) führen mehrfach Subaräer auf mit Angabe ihres Herkunftsortes. Hier eine Liste der Länder und Personen in Ergänzung von Thureau-Dangin, RA 9, 4.

---

1) Keineswegs sicher ist es, daß mit *áš-tu* CT 18, 24 = *sal*6-[. . . .] *ṣēri* [nicht: *ina* SU] das mitannische *ašte* gemeint ist.

Nawar: *Na-wa-ar-še-en* de Genouillac, Trouv. de Drehem Nr. 83; Urkiš: *An-na-ri* AO 5565[1]; Urbilum: *Na-ni-ba-ri* CT 32 I 17, vgl. AO 5500 III 19; Simurrum: *Ki-ri-bu-ul-me* AO 5500 III 9[2]; S/Šimānum: *A-ri-ib*(!)*-a-ri* Sohn des *Bu-ša-am* Nies, Ur Dyn. Tablets Nr. 92, 17 vgl. Trouv. Nr. 84; Mardaman s. Thureau-Dangin l. c.; [*Du-uḫ-su-su*[3] (kämpft nach der Sage mit Narām-Sin) RA 16, 164, 40]; *Gu-su-su*[3] Nies Nr. 92, 24 wohl = *Ku-su-su*[3] Bote des *Ba-ar-ba-ra-gi*[3] AO 5508 II 3; Gumaraši: *dDun-gi-a-ri* AO 5500 II 5; *Dup-ki-še-ir*[3] Langdon, Drehem Nr. 47; Kakmi: *Ḫi-ša-ri*, *Na-lu-uk*(?)[3], *Šu-bu-uš-mut*[3], *Du-uk-ra*[3] Langdon ebd.; Rimuš: *A-ri-ib-ḫu-ub-bi* Nies Nr. 92, 20; Šašru, Šetirša s. Thureau-Dangin l. c.

Danach ergeben sich folgende feste Punkte für das subaräische Sprachgebiet: die Gegend von Arbela (Urbilum), von Altun Köprü (Simurru, s. Meißner, OLZ 1919, 69)[4], Samarra (Urkiš und Nawar nach der «Tafel von Samarra» RA 9, 1)[5]. Hinzunehmen kann man Kerkuk, denn diese Gegend war in späterer Zeit von Subaräern besiedelt (s. Ungnad in BA 6, 8 Anm. 5; Scheil, RA 15, 65).

Versuchen wir nach diesen dürftigen Angaben die Grenzen von Sub. zu ziehen. Im Westen stieß es an Assyrien, wenn wir von einem solchen zur Zeit der Dyn. von Ur überhaupt sprechen dürfen. — Daß Assyrien selbst eine sub.-akkadische Mischbevölkerung hatte, läßt sich nicht beweisen. Denn in den altass. Personennamen der «kapp.» Tafeln ist keine Spur sub. Elemente. Auch die halbmythischen Aušpia (Ošpia̯) und Kikia[6] kann man nicht mit Sicherheit als Sub. ansprechen. Die hypokoristische Endung *-i̯a* ist kein Kriterium sub. Herkunft. Denn diese ausschließlich zur Bildung von Kurznamen dienende Endung findet sich zur Zeit der Dyn. von Ur

1) Die nach AO bezeichneten Tafeln bei de Genouillac, Tablettes de Drehem.

2) Vgl. noch den Ort *Ma-an-su-ul-me* DP 14, 11 II 4; *Ul-mi-Teššup* KBo IV, 10.

3) Ob diese Namen subaräisch sind, steht dahin. Sie sind aufgenommen, weil andere Angehörige dieser Länder sub. Namen haben.

4) So wegen der Gleichung Simurru = Zabban, s. jetzt auch KAV Nr. 183, 18. Nach Forrer, Provinzeinteilung 42, wäre freilich Zabban nicht am Zāb, sondern östlich davon, bei Tāze Ḫurmatly anzusetzen.

5) Freilich beruht diese Bestimmung nur auf der Angabe des Verkäufers. Sie schließt natürlich die Gleichung Namar = Namri aus, s. Thureau-Dangin a. a. O. 3.

6) Kikia könnte nach dem oben S. 221 sub III besprochenen Schema gebildet sein.

bei sub. Namen noch nicht und ist offenbar dem Akkadischen entlehnt, wo sie die gewöhnliche Endung von Hypokoristika ist[1]. Sub. ist sonach zwischen oberen Zāb und ʿAḍēm zu setzen, denn an der Dijālā saßen die Lullubäer, die nach dem Datum Dungi x + 42 an Simurru grenzten. Stellenweise hat Subartu bis zum Tigris gereicht, wenn wir dem angeblichen Herkunftsort der «Tafel von Samarra» (s. oben S. 229[5]) nicht mißtrauen. Aber auch hier kann Sub. nicht weiter als etwa bis zur Einmündung der Dijālā gereicht haben, denn weiter flußabwärts liegen die Fürstentümer Kazallu, etwa gegenüber Nordbabylonien, von Akkadern bewohnt, Ašnunnak, wohl Mittelbabylonien gegenüberliegend, ein sumerischer Staat, weiter südlich zur Ḫamm.-Zeit Jamutbal (s. Abschn. 4). [Für die Zeit der Dyn. von Ur ist Sub. noch abzugrenzen gegen die Gruppe Ḫarši, Ḫumurti, Kimaš, welche wohl an das Subaräergebiet grenzend, aber weiter als dieses von Sumer entfernt, eine vom Sub. verschiedene Sprache redeten[2].]

Dafür, daß «Subartu» in der Tat einst das Land östlich von Assyrien umfaßte, spricht: *ina kirib Subarti u Aššur* CT 13, 49 II 17, das Nebeneinander der Länder im Irra-Mythus (KB 6, 1, 66, 9) und die gelehrte Gleichung «Sub.» = Ass. (s. Ungnad in BA 6, 20). Zur Zeit der Dyn. von Ur, welche fortgesetzt Kämpfe mit Simurrum, Urbilum, Simānum hatte, wurden diese Völker nicht als «Sub.» zusammengefaßt[3]. Erst Ḫammurabi

1) Eine Parallele liefert die Entlehnung der pers. Endung *-ōj* auch bei echt syr. und arab. Kurznamen, s. Brockelmann, Grundr. 403.

2) S. SAKI 232, insbes. Anm. 1. Der Versuch einer Lokalisierung bei Ed. Meyer I 2[3] § 414 ist unsicher. Als Sprache dieser Länder kann man eine aus Personenn. von Drehem bekannte vermuten, die sich durch Häufigkeit des Suffixes *-at* und des Bildungselementes *ḫun* charakterisiert. *Ḫu-un-ni-ni* von Kimaš SAKI 176; *Mar-ḫu-ni* von Ḫarši RA 8, 188, Nr. 7, vgl. für das Element *Ḫun-* die Stellen bei Ungnad, Mat. 55 und beachte die Reihe AO 5508 II: *Ma-da-ti-na*, *Bu-ul-ba-at* (Bildung wie *Ḫunḫat*), *Dan-*[. . .]*-ḫa-la-at*, *Ḫu-un-ki-ib-ri*, *Ḫu-un-zi-ri*, *Bi-it-tu*, *Ba-ša-an-ti-ba-at*. [Dieser Sprache gehört vielleicht der Landesname *Ḫanigalbat* an.] Für Ḫumurti noch YBT IV Nr. 63 und SA 200 (in RA 9).

3) Wenig wahrscheinlich ist es, daß wir in den galu Su(KI) den von Jensen KB 6, 1, 381 geforderten Grundbestandteil von Su-EDIN (Subir) haben.

kennt diesen Sammelbegriff, wohl an Stelle der Vielheit von Fürstentümern; es ist durchaus möglich, daß «Sub.» bei ihm das eben begrenzte Land + dem nördlich gelegenen Gebirge umfaßte, doch sind die Stellen noch zu vage, um dies sicher zu beweisen. In den «großen Jahren» Ḫammurabis, die wir jetzt an Hand der von Langdon, Oxford Editions of Cun. Texts II pl. 4 veröffentlichten ausführlichen Datenliste verfolgen können, treffen wir Subartu und Gutium in der feindlichen Koalition, so in der Entscheidungsschlacht des 30. Jahres neben Elam, Jamutbal, Ešnunnak und Malgi, zwei Jahre später neben Ešnunnak. Dieses Jahr[1] bringt dem von dem eroberten Südbabylonien aus den Fluß aufwärts vordringenden König das Land Mankissi (nach CT 36, 6, 25 ff. [vgl. Ungnad, AK 1, 31] wohl gegenüber von Lagaš) und das Tigrisufer «bis zum Lande (Var. Gebirge) Subartu». Erst im folgenden Jahre nimmt er, nach dem Sieg über Mari und Malgi, die «Städte von Sub.» friedlich in Besitz. Nach drei Friedensjahren schlägt er die Truppen von Turukkum, Kakmûm[2] und dem „Sub."-Gebirge, zwei Jahre darauf meldet er die Besiegung aller Feinde vom «Sub.»-Gebirge. Wie bei Ḫamm. das «Gebirge Sub.», das er offenbar von den «Städten von Sub.» (Jahr 33) unterschieden wissen will, so sind auch für die älteren assyrischen Könige die «Sub.» ein ausgedehntes Bergvolk, das, ähnlich wie bei Ḫamm. und wohl schon in archaischem Gebrauch, neben Qutî,

---

Denn jene sind wohl kein großer Stammeskomplex und haben auch keine subaräischen Namen. Stellen: galu Su^{KI} SAKI 150 oben; *Du-li-a* Bote des galu Su-a^{KI} RA 8, 191, Nr. 12; galu Su-a^{KI} AO 5514, 4; *Lì-u-ša-na-âk* galu Su YBT IV Nr. 71; *Ga-ra-da-du* galu Su SA 200, Rs. 1 (in RA 9); galu Su-me AO 5508 II 13. [Zu trennen die Qualitätsbezeichnung von Schafen usw. galu-SU, Stellen bei Legrain, Temps des Rois d'Ur 121, s. insbes. Nikolski, Dok. II Nr. 467.]

1) Für dieses Datum s. Boissier, RA 20, 1.

2) Für diese beiden Völkerschaften s. Langdon z. St. *Turuqqî* KAV Nr. 92, 39 neben *Lullubî*. Für Kakmi s. die Liste oben S. 229. Sargon von Assyrien schützt die Mannâ gegen Einfälle der Kakmî (hier vielleicht schon archaistisch), s. Sargon ed. Thureau-Dangin Z. 56 und vgl. KB II 36, 9, danach etwa die Gegend des Urmia-Sees oder nördlich davon.

Lullumî, Kaššî steht[1]. Wegen der sehr unbestimmten Anwendung (meist in Titulaturen) ist die Grenzbestimmung schwierig. Im Osten reichten die Sub., wenn obige Ansetzung von Kakmi richtig ist, bis an den Urmia-See, so daß die Paarung von Anšan und «Sub.» in der Omenweisheit (s. zuletzt Weidner, RSO 9, 293) vielleicht auf guter Tradition beruht. Nordöstlich grenzte an «Sub.» wohl G/Qutium, mit dem es stets zusammengenannt wird[2]. Für die Westgrenze fehlt jeder Anhalt bis zu Tiglathpileser I. (Kol. 3, 1). Hier werden Teile der «Sub.» von ḫattischen Bergvölkern angegriffen.

Wenn zur Amarnazeit die Subaräer weite Strecken von Mesopotamien, Syrien und Kleinasien bewohnen (s. Ungnad, Kulturfragen 1, 6 ff.), so haben wir keinen Grund, in ihnen die «Urbevölkerung» dieser Gebiete zu sehen. Denn unsere spärlichen Nachrichten über Mesopotamien, die unten zusammengestellt sind, wissen nichts von subaräischen Staaten, wenngleich der Name Agbani von Mari vielleicht sub. ist. Schwerer als dieses argumentum ex silentio wiegt das Fehlen jedes sub. Einschlags in den Eigennamen der «kapp.» Tafeln. Dieser Umstand schließt es wohl aus, daß die Kultur der kleinas.-syr.-mesopot. Felsskulpturen, die man früher hettitisch nannte, von den Subaräern geschaffen ist und daß die «hettitische» Bilderschrift eine sub. Sprache wiedergibt. Vorderhand werden wir bei der Annahme bleiben müssen, daß die Sub., etwa die Kurden des Altertums, sich aus ihren östlichen Bergen in die Ebene und nach Westen hin vorschoben[3].

Über Mesopotamien brachte uns eine Inschrift Sargons von Akkad wertvolle Aufklärung. Obgleich sie Malgium, den an Nordbabylonien grenzenden Teil von Mesopotamien, nicht erwähnt, können wir diese alte Kultstätte des Enki unbedenk-

1) Das ihnen unmittelbar im Osten benachbarte Land haben die Assyrer nicht als «Sub.» bezeichnet, obgleich, wie wir aus den Tafeln von Kerkuk wissen, hier die Subaräer noch geschlossen saßen.

2) Die vermeintliche Sprachverwandtschaft zwischen Sub. und Gutäisch beruht auf einer Mystifikation.

3) Der Name *Subartu* ist den Subaräern nicht mit in diese Gebiete gefolgt. Nirgends bezeichnet Sub. Mesopotamien oder Teile davon.

lich in so frühe Zeit verlegen[1]. Hier lag die Stadt Rapiqum, deren Einnahme Ḫammurabi unmittelbar nach seinem Siege über Malgium meldet[2]. Rīm-Sin nennt im Datum seines 15. Jahres, als neben Babylon und Rapiqum kämpfend, zum ersten Male die Sutûm (Sutium), die Nomaden Mesopotamiens[3]. Sargon läßt seinen mesopotamischen Zug erst weiter stromaufwärts beginnen. Er erzählt (P 34 L[4], Kol. 5/6 und Kol. 14, dazu ausführlich Poebel, UM IV 1, 222 ff.): «Der König Sargon prosternierte sich in Tutuli[5] dem Dagan. [Auf sein Gebet hin] gab dieser ihm das obere Land: Mari, Ja̯rmuti, Ibla, bis zum Zedernwalde und dem Silbergebirge». Tutul, auch bei Hamm., Kod. 4, 31, neben Mera [das vielleicht nur Nebenform oder Lapsus für Mari] eines der Daganländer am Euphrat, wird in der hier wohl vertrauenswürdigen Liste KAV Nr. 183, 23 = It (jetzigem Hīt) gesetzt: [*Tu*]-*ul-tu-ul*^KI^ = *I-i*[*t*], dazu Glosse *I-tú*[6]. Von hier aus erobert Sargon die «Daganländer» (dazu unten), die er als «das obere Land» zusammenfaßt. Es reicht bis zum Zedernwald = Amānus[7] und dem Silbergebirge =

1) Inschriften von Königen von Malgium: Schroeder, ZA 31, 95; Scheil, RT 34, 104. S. zuletzt Langdon a. a. O. 33, wo aber die durch die ständige Erwähnung neben Mari (beachte auch Kod. Hamm. 4, 12 ff.) an die Hand gegebene Lagebestimmung zu Unrecht in Zweifel gezogen wird.

2) Rapiqu nennt Asurnaṣirpal als Ortsgrenze von Suḫium, s. zuletzt Horn, ZA 34, 128. «Rapiqum am Ufer des Euphrat» Ḫamm. Jahr 42.

3) Sie deshalb für jung (oder gar für aramäisch) zu halten, liegt kein Anlaß vor. Für diesen Stammesnamen, welcher später appellative Bedeutung = «Wüstennomade» bekommen hat, s. Streck, Klio 5, 209; Weber bei Knudtzon, Am. 1038. Altbabyl. Stellen: CT 8, 21 d, 9; VS VII Nr. 187, XII 14; Ungnad, BB Nr. 154, 14.

4) Zu dieser Abkürzung oben S. 216, Anm. 2.

5) Sum. Text GAB.GAB.LI, akkadischer *Tu-tu-li*.

6) *Tultul* > *Tu*(*t*)*tul* wie die gleiche (wohl auch semitische Bildung) *Lublub* > *Lullub*. — Legrain setzt dies GAB.GAB.LI Sargons gleich einem Ländernamen GAB.GAB.NI, zur Zeit des Šu-Sin ein von Ḫulibar bekleidetes Patesi-tum (RA 8, 192, Nr. 13, 2; YBT IV, 71, 2; Legrain 351, 1; AO 5500, II 15). Aber dieses Land gehört nach Elam wegen NIM.GAB.GAB.NI^KI^ Reisner, Tempelurk. 204 Rs. 5; Hilprecht-Festschr. 149, 5 a; [vgl. auch Inv. de Telloh Nr. 638. 668. 683. 708 usw.]. Auch die Liste IV R 36 Nr. 1 führt in Z. 20 a GAB.GAB.NI hinter Elam auf, dagegen Z. 12 b: *Tu-túl*.

7) So nach Gudea, Stat. B 5, 28 und II R 51, 3 a [der Libanon dagegen nach ebd. 5 a der Berg der *šurmênu*-Bäume].

Taurus und ist offenbar das Land am Oberlauf der Ströme, so daß wir für Sargon folgende schematische Einteilung annehmen müssen: Oberes Land + oberes Meer, [unteres Land] + unteres Meer[1].

Von den drei Teilen des Oberlandes läßt sich Mari genau lokalisieren: Aus Tirqa[2], an der Mündung des Ḫabūr gelegen, Sitz eines Palastes und Dagantempels, kennen wir die Inschrift eines Königs von Mari (Herzfeld, RA 11, 136). Damit steht freilich einer der in Tirqa gefundenen Kontrakte, LC Nr. 237, in Widerspruch, der nach Išar-lim, König von Ḫana[3], datiert ist. Danach könnte man Ḫana als das an der Ḫabūrmündung gelegene Teilgebiet von Mari betrachten, ich möchte es aber nicht trennen von Ḫanat (Ungnad, Bab. Br. Nr. 238, 14), das dem *šāpiru* von Suḫi unterstellt war und seinerseits (mit Horn, ZA 34, 130) = späterem Anat und heutigem ʿĀna(t) zu setzen ist. Suḫi ist nach der Inschrift des Šamaš-rēš-uṣur (Weißbach, Misz. Nr. 4) Nachbarland von Mari und muß, da bis Rapiqum[4] reichend, östlich von Mari gelegen haben. Also: Mari an der Ḫabūrmündung, Suḫi (zeitweise jedoch wohl von Mari mit umfaßt) östlich bis über ʿĀna hinaus[5]. Westlich von Mari lag

---

1) Dazu die Formel der Königsinschriften «vom oberen bis zum unteren Meer» = «alle Länder». [Sonst *êliš u šapliš* bei Ländern per merismum = «ganz».] Dieses Oberland Sargons hat natürlich nichts zu tun mit dem Oberland von Kleinasien, dem hier auch ein Unterland gegenübersteht (s. Götze, Kleinasien zur Hethiterzeit 5 ff. und 27), gegen Lewy, OLZ 1923, 540. Solche Namen kann es überall geben.

2) Die wohl von Scheil stammende Gleichsetzung mit späterem Sirqu bestätigt durch KAV Nr. 183, 16: *Tir-qa-an* = *Sir-qu ša pan Su-ti-*[*i*].

3) Ein anderer König von Ḫana bei Weidner in MVAG 20, 44. Die Identität mit einem gleichnamigen König von Ass. bezweifle ich.

4) S. oben S. 233 Anm. 2. Ausführlich darüber Horn a. a. O. 129 ff.

5) Zur Geschichte von Mari bzw. Tirqa: Die uralte Dyn. von Mari der Herrscherlisten liegt weit vor unserer Geschichte. Inschrift des Königs Inin (?)-Šamaš von Mari etwa z. Z. der Dyn. von Akkad. Nach der Sage kämpft ein König Migir-Dagan von Mari mit Narām-Sin (RA 16, 164, 38). Die Drehemtafeln erwähnen folgende «Leute von Mari»: Puzur-Mama Legrain 305, 8; SA 79, 2 (in RA 9); *A*(!)-*bu-ṭāb* Trouv. 18; Šu-Išḫara Legrain 344, 20; Agbani AO 5508, Rs. 9, dieser [sein Name viell. subaräisch < *Aga-b-ani*] nebst Amur-Dungi und Dungi-palil CT 32, 25 Rs. 3 ff. Zur Zeit der 1. Dyn. von Babylon

Jarmuti, von Poebel richtig mit Jar(im)muta der Amarna-Briefe identifiziert, danach etwa Syrien zwischen Euphrat und Amanus inkl. Antiochien. Diese Länder waren, wie sich aus dem hierher verpflanzten Kult des sumerischen Gottes Dagan ergibt, der sich (wohl von Mari aus) bis ans Mittelmeer verbreitet hat, uralte sumerische Kulturprovinzen. Auch die in Anm. 5 angeführten Personennamen von Mari zeigen, daß die sprachlich-kulturelle Einheit mit Babylonien fortbestand. Für die hier heimische Sprache läßt sich nur ein Kriterium anführen; die die semitische Nisbe darstellende Endung *ī(um)* der Länder-, bzw. Stammesnamen: *Malgīum, Sutīum, Tultultum, Suḫtum, Marīum, Jarmutīum*. Besonderheiten dieses von mir vorläufig als «altakkadisch» bezeichneten Dialekts verraten vielleicht die nicht «ostkanaanäischen» Eigennamen von Tirqa: Išar-lim, Igid-lim, Itur-mer.

Das dritte von Sargon genannte Teilgebiet des «Oberlandes», Ibla, muß nördlich oder nordwestlich von Mari liegen. Die Nachbarschaft mit Mari erhält eine Bestätigung durch die Reihe SA 79 (in RA 9): Puzur-Mama von Mari, Ilī-Dagan von Ibla, Na-na-ù von Uršu; die beiden ersten auch Legrain Nr. 305 [Ili-Dagan auch ebd. Nr. 344]; Sklavin von Uršu Nesbit, Drehem Nr. 3. Gudea holt Gebirgshölzer «aus der Stadt Ursu, dem Gebirge Ibla» Statue B 5, 53. Vermutlich wurden diese den Ḫabur und Euphrat oder den Tigris hinabgeflößt. In Uršu waren assyrische Kolonien: Babyl. 6, 191, Nr. 7 ist ein Bittbrief der Kolonien (*kārū*) von Uršu an das *kārum* Kaniš; dagegen das *kārum* Uršu in dem von Lewy, Stud. 65 behandelten Prozeßprotokoll; TC 18, 32: *šumma a-na Ḫa-ḫi-im ta-pa-la-aḫ a-na Ur-šu-ma a-li-ik* «Wenn du nach Ḫ. (zu gehen) dich fürchtest,

---

stand Mari zeitweise unter der Herrschaft dieser (Ḫamm. Jahr 33; [Ungnad, BB Nr. 238 für Suḫi]), zeitweise unter Šamši-Adad I. von Assyrien (Inschrift ZA 21, 247 und Siegel Delaporte Nr. 216), meist aber unter eigenen Königen, bzw. solchen von Ḫana. Diese letzteren tragen «altakkadische» (Išarlim und Tukulti-Mer), fünf uns bekannte Herrscher von Tirqa dagegen «ostkanaanäische» Namen, wie überhaupt Tirqa zu dieser Zeit von den «Ostkanaanäern» (s. Abschn. 4) besiedelt war.

so geh nach U.» Zur Zeit der Bogh.-Tafeln scheint Uršu nicht mehr existiert zu haben. Seine Belagerung und Vernichtung durch einen König von Ḫatti ist Gegenstand der epischen Erzählung KBo I, Nr. 11, beachte hier Vs. 11 und Rs. 22. Danach liegen ihm Ḫalab, die Ḫurri, wohl auch Karkamis benachbart. Setzen wir daher Ibla etwa in die Gegend von Mardīn, Uršu in die von Urfa[1], so haben wir zugleich einen Anhaltspunkt für Ḫaḫum, das Goldgebirge Gudeas (Stat. B 6, 34). Für das letztere noch CCT 31a, 5; TC 41, 9; 81, 32. Dies die geringen Nachrichten über das nördliche Mesopotamien. Ḫarrān kommt anscheinend in «Kapp.» vor: *i-Ḫa-ra-na* CCT 29, 23[2]; für Eluḫa/ut, im äußersten Westen Mesopotamiens, s. Lewy, OLZ. 1923, 537.

4. Amurru.

Das gesamte Material, das man unter diesem Schlagwort zusammenfassen kann, wird demnächst Theo Bauer in einer genauen Untersuchung vorlegen. Hier nur in Kürze einige wichtige Punkte, um das in den vorhergehenden Abschnitten gewonnene geographische Bild abzurunden.

1. Kur mar-tu (= *šadû*, nicht *māt Amurrê*) ist in altbab. Zeit nicht das Land am mittelländischen Meere, sondern das Gebirge im Norden von Südbabyl., also etwa = Pušt-i-Kūh[3]. Dieses ist als «Gebirge des Westens» nicht erklärbar, es ist vielmehr — analog kur Subir — «das Gebirge der Mar-tu-Stämme»[4]. Gegen diese hat sich schon Šarkali-šarri wehren müssen, ein Teil von ihnen wird pazifiziert und als Söldner verwendet, so daß mar-tu zum Appellativum etwa für «Soldat» wird (Thureau-Dangin LC 18 Anm. 2). Die auslän-

1) Eben weil Uršu seit der Mitte des 2. Jahrt. verschollen ist, zögere ich, die verführerische Gleichung Uršu = 'Οσροη vorzuschlagen.

2) Die gleiche Schreibung in Bogh.: KUB II, 1 I 48 (Ehelolf).

3) Für die Inschriften der Könige von Larsa hat dies schon Weidner aus dem Wechsel von Iamutbal und kur mar-tu geschlossen (in MVAG 26, 43). Es gilt aber auch für Gudea, der seine Steinblöcke nicht durch die syrische Wüste schleppen ließ, und die Könige der Dyn. von Babylon, die den Titel lugal (kur) mar-tu von Rim-Sin übernehmen.

4) *šadû Amurrê*, nicht *Amurri* II R 50, 57d.

dischen mar-tu, eben die Bewohner von kur mar-tu, lernen wir aus den Tafeln von Drehem kennen. Danach sprachen sie einen Dialekt des Akkadischen[1]. Ich möchte sie daher erklären als «die westlichen (sc. akkadisch Sprechenden)», eine Bezeichnung, die aber mit ihren Wohnsitzen in historischer Zeit nicht übereinstimmt. Das einzige bisher hervortretende Kennzeichen dieser Sprache ist die schon von Ungnad in MVAG 20, 93 bemerkte Häufigkeit der Endung *-ānum* (*-anum*). So in zahlreichen Personennamen und wohl auch in den Ländernamen *Tidanum* (daneben *Tidnum*), *Simanum*[2], *Zidanum*[3].

Von ausländischen martu werden genannt: AO 5508 I 1 ff. a) *Naplānum*[4], sein Bruder NI-*dBu-li*, sein Sohn *Abiš-kin*, seine Gattin NI-*dBi-li-num*. b) *Abiamuti*, sein Bote *Napšānum*, vgl. Legr. Nr. 267; c) *Dungi-abi* und *Ḫun*[5]*-Dungi*; für martu-Namen auf *-ānum* s. Ungnad a. a. O.; Legrain, Temps des Rois d'Ur I, S. 120.

Diese mar-tu begründen durch eine wohl von Elam unterstützte Eroberung die Dynastie von Larsa, deren erster König Naplānum (wie wohl auch die folgenden) einen mar-tu-Namen trägt[6]. kur mar-tu und das Reich von Ur und Larsa bildeten in der Tat bis zu dessen Ende eine Einheit, auch nachdem diese Gebiete von den «Ostkanaanäern» erobert waren und beherrscht wurden[7]. Ḫamm. erobert dieses Reich Rīm-Sins. Aber Samsuilūna (Jahr 36) scheint wieder Kampf mit mar-tu zu haben.

---

1) Von solchen außerhalb Babyloniens gesprochenen akkad. Dialekten kennen wir sonach aus dürftigsten Resten a) den der Euphratländer s. ob. S. 235; b) den osttigridischen (von Kazallu, Ešnunnak usw.). Kennzeichen die Eigennamenelemente *itur-*, *ibal-*, *muti*; c) den der mar-tu.

2) Jahr Šu-Sin 3. Ein Subaräer aus Sim. oben S. 229; auch DP 14, 84 (Nr. 27).

3) Raši von Zidānum Legr. 305 u. 325; SA (in RA 9) 72 u. 200; AO 5508 II 7.

4) Für diesen s. die Stellen bei Ungnad a. a. O. 94; Nies 92, 14; 97, 19.

5) Zu diesem nicht semit. Element oben S. 230 Anm. 2.

6) Daß er mit dem *N.* der Tafeln von Drehem (zuerst belegt aus dem J. Dungi x + 44), offenbar Häuptling eines martu-Stammes identisch ist, ist nicht ausgeschlossen.

7) *marū Amurrī* bzw. erin mar-tu in Larsa AJSL 33, 243 (= K. U. 1776) und 227 (= K. U. 1770).

2. Die Träger der sog. westsemitischen Personennamen wurden nicht als mar-tu «Amoriter» bezeichnet[1] und haben auch mit den in Abs. 1 behandelten mar-tu nichts gemeinsam. Mangels einer geeigneteren Bezeichnung nenne ich sie, da ihre Sprache mit der kanaanäischen zahlreiche Gemeinsamkeiten aufweist, Ostkanaanäer. Zur Zeit der Dyn. von Ur gibt es noch keine Spur dieser Stämme, erst um 2200 (nach der früheren Kuglerschen Chronologie) treten sie, sofort die Herrschaft an sich reißend, etwa gleichzeitig in Südbabyl. (Sumu-el von Larsa) und Nordbabyl. (Sumu-abum von Bab.) auf. Der Stamm Iamutbal setzt sich jenseits des Tigris in der früher von mar-tu bewohnten Gegend gegenüber Südbabylonien fest und gibt ihr den Namen. Auch Kazallu erobern sie. Während sie in all diesen Gegenden bald mit der einheimischen Bevölkerung verschmolzen, hielten sie sich in einem dritten Gebiet ihrer Eroberung, der Gegend an der Ḫabūrmündung (s. oben S. 234), länger, wohl bis zum Eindringen der Aramäer.

3. Auch Mesopotamien hatte niemals den Namen Amurru, ein hierher verlegtes «Amoriterreich» ist reine Phantasie.

4. Das zur Amarnazeit *māt Amurri* (*māt* ist mit Zimmern bei Ges.-Buhl.[16] 51 b wegen des ständigen Genitivs mitzulesen) genannte Gebiet heißt so, weil es an der *tiāmat Amurri*, dem Westmeer, gelegen ist. Eine ethnische Bezeichnung liegt diesem Namen nicht zugrunde[2]. Er hat sich aus dem dort als Verkehrssprache dienenden Akkadisch im Lande selbst eingebürgert und findet sich als אֱמֹרִי «Westländer» in der Bibel.

1) Die einzige Stelle, aus der man diese Bezeichnung herauslas, CT 2, 50, besagt bei genauer Interpretation gerade das Gegenteil.

2) Beachte den Unterschied zwischen *šadû Amurrê* «Amoritergebirge» II R 50, 57 d und *māt Amurri* «Westland», nicht «Amoriterland».

Kleine Mitteilungen.

Marduk, das Götter-Sonnenkind. — Eduard Nordens interessante Schrift über «Die Geburt des Kindes» (s. u. S. 242) fordert geradezu dazu heraus, auch die babylonischen Parallelen zu dieser «Geschichte einer religiösen Idee» von neuem entsprechend vorzulegen. Für diesmal nur «in fugam vacui» ein Wort über eine hierher gehörige neu hinzugekommene wichtige Stelle des babylonischen Weltschöpfungsepos, mit der die beiden bisherigen Übersetzer, Ebeling und Langdon, nichts rechtes anzufangen gewußt haben. Es handelt sich um Taf. I Z. 101f. Als abschließender Höhepunkt in der Schilderung der Geburt des göttlichen Wunderkindes, das dazu berufen ist, der spätere Besieger der Tiāmat und Weltschöpfer zu werden, erscheint hier folgendes Verspaar[1]:

ma-ri ja-ú-[t]u *ma-ri ja-ú-tu*
ma-ri ilu*Šamšu*šu ilu*Šamšu*šu *ša il*[*āni*]
Was für ein Kind? Was für ein Kind?
Ein Sonnenkind! Das Götter-Sonnen(kind)!

In *jaûtu* (bzw. *jaûti*) erblicke ich eine Weiterbildung des Fragepronomens *aju*, *jau* mit *-tu*, entsprechend *šuātu*, *šuāti*, und zwar möchte ich dieselbe Bildung in dem Worte *jamūtu*, *jamuttu* finden, das als spezifisch assyrisches Wort für «ein jeder» (urspr. wohl «wer auch immer») aus den Briefen der Sargonidenzeit bekannt ist. S. Stellen dafür bei Ylvisaker (LSS V 6) 22 und z. B. noch Harper Nr. 1008 R 5. Denn die seinerzeit von Johnston, JAOS 20 (1899), 250 versuchte Herleitung dieses Wortes aus *jau* + *mutu*, der sich auch Ylvisaker anschließt, erscheint mir hinsichtlich des zweiten Gliedes nicht haltbar. — Die Ergänzung ilu*Šamšu*šu *ša ilāni* ist sicher schon im Hinblick auf die von unserer Stelle wohl nicht unabhängige der Götterliste V R 43, 54 c dff.:

[dAmar]-Ud | *ma-ri šam-šú* (!)
[Ud *š*]*am-šú* | *ma-ri šam-šu ša ilāni*
[dMa]r-duk | *ma-ri šam-šu ša ilāni*

S. zu dieser Stelle bereits Jensen, KB VI 1, 562 und beachte auch denselben in OLZ 1924, 61. Es scheint, daß die babylonisch-assyrischen Gelehrten den Namen Marduks, dessen wirklicher Ursprung ihnen offenbar nicht mehr bekannt war, auf allerlei Weise zu etymologisieren versucht haben (zu einem andern Versuche — aus *Mār-Duku* — s. meine Bemerkungen in ZA 34, 194[3]). — Daß an unserer Eposstelle im zweiten Versglied, im Gegensatz zu der Götterliste, nur *šamšu ša ilāni*, nicht *māri šamšu ša ilāni* steht, hat offenbar seinen Grund im Verszwang, der nur 2 + 2 Hebungen zuließ. Daher ist dem Sinne nach auch vor *šamšu ša ilāni* noch einmal *māri* zu ergänzen. H. Z.

---

1) Der Text ist vertreten durch a) VAT 9873 = KAR VIII Nr. 314 = A; b) VAT 9677 = KAR III Nr. 117 = B; c) Rm. 982 &c. = CT 13, 31 = C. In A, und wohl auch in C, in einer Zeile; dagegen in B in zwei Zeilen; *ma-ri* in A und C, in B *māri*; B anscheinend *ja-t*[*i*], falls nicht *ja-*[*u*]*-t*[*i*], statt *ja-ú-tu* (A), wobei *-t*[*i*] näher bei *ja-* steht, als die Ausgabe bietet, und *t*[*i*] statt *an* möglich ist, was beides Ehelolf auf meine Anfrage gütigst feststellte.

Bibliographie.

Andrae Walter — Farbige Keramik aus Assur und ihre Vorstufen in altassyrischen Wandmalereien. Nach Aquarellen von Mitgliedern der Assur-Expedition und nach photographischen Aufnahmen von Originalen im Auftrage der Deutschen Orient-Gesellschaft hrsg. Berlin (Scarabaeus-Verlag) 1923. IV, 38 Ss. Text mit 47 Abb., 36 teilw. farb. Taf. 41×30,5 cm.

*__Boissier__ Alfred — Note sur deux cylindres orientaux. Genève (Jarrys) 1924. 13 Ss. in 8⁰.

*__Christian__ Viktor — Untersuchungen zur Paläoethnologie des Orients. (Sond.-abdr. aus Bd. LIV der Mitt. d. Anthropol. Ges. in Wien). Wien (Anthropol. Ges.) 1924. 50 Ss. gr. 4⁰.

Cuneiform Texts from Babylonian Tablets, &c., in the British Museum. — Part XXXVII. London (Brit. Mus.) 1923. 7 Ss. und 50 Taf. in kl. fol.

__Deimel__ A. — Die Inschriften von Fara III: Wirtschaftstexte aus Fara in Umschrift hrsg. u. bearb. Mit 10 Aufnahmen nach Originalen auf 4 Tafeln. (45. Wiss. Veröff. d. DOG). Leipzig (Hinrichs) 1924. IV, 50 u. 89 Ss. in Autogr., in fol.

*__Dhorme__ Paul — L'emploi métaphorique des noms de parties du corps en hébreu et en akkadien. (Extrait de la «Revue biblique» 1920—1923 avec Tables). Paris (Lecoffre) 1923. 183 Ss. in gr. 8⁰

*__Gadd__ C. J. — The Fall of Nineveh. [From the Proceedings of the British Academy, Vol. XI]. London [1923]. 6 Ss. in gr. 8⁰.

Gesetze Hammurapis (Ḥuggê Hammûrapî) — übers. u. erkl., mit einer Einl. von S. I. Czarno [in Hebräisch]. Berlin (Ajanoth) 5623 [1923]. XXII, 49 Ss., 1 Taf., in 8⁰.

*__Götze__ Albrecht — Kleinasien zur Hethiterzeit. Eine geographische Untersuchung. (Orient und Antike, hrsg. von G. Bergsträsser und F. Boll, 1). Heidelberg (Winter) 1924. 32 Ss., 1 Karte, in 8⁰.

Guyer S. — Meine Tigrisfahrt auf dem Floß nach den Ruinenstätten Mesopotamiens. Berlin (Reimer) [1923]. VII, 235 Ss., 15 Taf. m. 22 Abb., in kl. 8⁰.

*__Johns__ C. H. W.† — Assyrian Deeds and Documents Recording the Transfer of Property ... Vol. IV ed. by his wife ... Cambridge (Deighton, Bell and Co.) 1923. XXIII, 384 Ss. in 8⁰.

*__Keilschrifttexte__ aus Boghazköi — Drittes Heft, 2. Hälfte. Autographien von H. H. Figulla. (30. Wiss. Veröff. d. DOG). Leipzig (Hinrichs) 1923. S. 41—80 in Autogr., in fol.

*__Langdon__ S. — Sumerian and Semitic Religious and Historical Texts. (= The Weld-Blundell Collection in the Ashmolean Museum. Vol. I = Oxford Editions of Cuneiform Inscriptions. Vol. I). Oxford (Univ. Press) 1923. IV, 60 Ss. und 45 Taf. in Autogr., in gr. 4⁰.

*Ders. — Historical Inscriptions, Containing Principally the Chronological Prism, W-B. 444. (= The Weld-Blundell Coll. Vol. II = Oxf. Edit. of Cun. Texts. Vol. II). Oxford (Univ. Press) 1923. III, 36 Ss. und 7 Taf. in Autogr., in gr. 4⁰.

*Mayer L. A. und Garstang John — Index of Hittite Names. Section A. Geographical. Part I. (British School of Archaeology in Jerusalem. Suppl. Papers. I). London 1923. 54 Ss. in gr. 4⁰.

Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin — Nr. 63. März 1924. 40 Ss., 1 Karte u. 6 Ss. mit Abb., in 8⁰.

Olmstead A. T. — History of Assyria. New York (Scribner) 1923. XXX, 695 Ss., 176 Abb., 13 Kart. u. Pläne, in 4⁰.

*Orientalia. — Series I (Commentarii) de rebus Assyro-Babylonicis, Arabicis, Aegyptiacis etc. edit. a Pontificio Instituto Biblico. Num. 9. 10. 11. Roma 1923. 1924. 192 Ss. in Autogr., in kl. fol. (= Deimel Anton, Šumerische Grammatik der archaistischen Texte, mit Übungsstücken (zum Selbstunterricht). Fasc. 1. 2. 3.).

Rosenberg I. — Assyrische Sprachlehre und Keilschriftkunde für das Selbststudium. (Hartlebens Bibl. d. Sprachenkunde Tl. 66). 2. unveränd. Aufl. Wien (Hartleben) [1923]. VIII, 108 Ss. in kl. 8⁰.

Speleers Louis — Notice sur les inscriptions de l'Asie antérieure des Musées Royaux du Cinquantenaire. Wetteren (de Meester) 1923. 78 Ss., 45 Gravüren, 4 Taf., in 8⁰.

Ders. — La collection des Intailles et Enpreintes de l'Asie Antérieure aux Musées Royaux du Cinquantenaire. 2. éd. Wetteren (de Meester) 1923. 68 Ss., 12 Taf. mit 75 Gravüren, in gr. 8⁰.

Ders. — Le Vêtement en Asie antérieure ancienne. Wetteren (de Meester) 1923. 60 Ss., 7 Taf., in gr. 8⁰.

Anderson Walter — Nordasiatische Flutsagen. (Acta et Commentationes Univ. Dorpatensis. B. Humaniora 4, 3). Dorpat 1923. 44 Ss.

Erman Adolf — Die Hieroglyphen. 2. durchges. Neudr. (Samml. Göschen 608). Berlin (de Gruyter) 1923. IV, 92 Ss. in kl. 8⁰.

Fimmen Diedrich — Die kretisch-mykenische Kultur. 2. Aufl. Leipzig u. Berlin (Teubner) 1924. VIII, 224 Ss., 203 Abb. u. 2 Kart., in 4⁰.

Frazer James George — The Golden Bough, a Study in Magic and Religion. Abridged Edit. London (Macmillan) 1923. XIV, 756 S., 1 Tit.-Bild, in 8⁰.

Glaser Eduard† — Altjemenische Studien. Nach dem Tode des Verfassers hrsg. von Otto Weber. I. Heft. (MVAG 1923, 2; 28. Jahrg.) Leipzig (Hinrichs) 1923. IV, 120 Ss. in 8⁰.

Güntert Hermann — Der arische Weltkönig und Heiland. Bedeutungsgeschichtl. Untersuchungen zur indo-iranischen Religionsgeschichte und Altertumskunde. Halle (Niemeyer) 1923. X, 439 Ss. in gr. 8⁰.

Hertel Johannes — Die Zeit Zoroasters. (Indo-iran. Quellen u. Forschungen, Heft 1). Leipzig (Haessel) 1924. 64 Ss. in 8⁰.

Horten Max — Die Philosophie des Islam in ihren Beziehungen zu den philosophischen Weltanschauungen des westlichen Orients. München (Reinhardt) 1924. 385 Ss. in kl. 8⁰.

Jean Ch. F. — Le milieu biblique avant Jésus-Christ. Tome II: La Littérature. Paris (Geuthner) 1923. XXX, 617 Ss., in gr. 8⁰.

*Jeremias Alfred — Allgemeine Religionsgeschichte. 2., verb. Aufl. München (Piper) 1924. XI, 259 Ss., 22 Abb. auf 16 Taf., in gr. 8⁰.

Journal asiatique — publ. par la Société asiatique. Tome 202. Paris (Leroux) 1923. 371 Ss. in 8⁰.

The Journal of Egyptian Archaeology — Vol. IX. London (The Egypt. Explor. Soc.) 1923. VI, 278 Ss., 37 Taf., in 4⁰.

The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland — for 1923. London (Publ. by the Soc.) 1923. XX, 692 Ss. in 8⁰.

Journal of the Society of Oriental Research — ed. by S. Mercer. Vol. 7. Toronto (Soc. of Or. Res.) 1923. 166 Ss. in 8⁰.

Kees Hermann — Horus und Seth als Götterpaar. 1. u. 2. Teil. (MVAG 1923, 1; 1924, 1; 28. u. 29. Jahrg.) Leipzig (Hinrichs) 1923. 1924. 72 u. 88 Ss. in 8⁰.

*Littmann E. — Tausendundeine Nacht in der arabischen Literatur. (Philosophie und Geschichte. Samml. von Vortr. 2). Tübingen (Mohr) 1923. 37 Ss. in 8⁰.

*Meyer Eduard — Ursprung und Anfänge des Christentums. In 3 Bänden. Stuttgart u. Berlin (Cotta) 1921. 1923. XII, 340 Ss.; VII, 462 Ss.; X, 660 Ss. in gr. 8⁰.

Norden Eduard — Die Geburt des Kindes. Geschichte einer religiösen Idee. (Studien der Bibliothek Warburg hrsg. von T. Saxl III). Leipzig u. Berlin (Teubner) 1924. 172 Ss. in gr. 8⁰.

*Orientalistische Literaturzeitung — hrsg. von W. Wreszinski. 26. Jahrg. 1923. Leipzig (Hinrichs). VI, 632 Sp. in 4⁰.

Sarasin Paul — Helios und Keraunos oder Gott und Geist. Zugleich ein Versuch einer Erklärung der Trias in der vergleichenden Religionsgeschichte. Innsbruck (Wagner) 1924. 211 Ss. mit Abb., in gr. 8⁰.

Sayce A. H. — Reminiscences. London (Macmillan) 1923. 485 Ss., 1 Taf., in 8⁰.

*Vasmer Max — Untersuchungen über die ältesten Wohnsitze der Slaven. I: Die Iranier in Südrußland. (Veröff. d. balt. u. slav. Instit. a. d. Univ. Leipzig hrsg. v. Gerullis u. Vasmer. 3). Leipzig (Markert & Petters) 1923. IV, 80 Ss. in 8⁰.

Welten Heinz — Nebukadnezar der König der Könige. Roman. Berlin (Bong) [1924]. 285 Ss. in kl. 8⁰.

Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft — hrsg. v. K. Marti. Bd. 41 (1923). Gießen (Töpelmann) 1923. VIII, 208 Ss. in 8⁰.

*Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft — hrsg. von G. Steindorff. Neue Folge, Bd. 2 (Bd. 77). Leipzig (Brockhaus) 1923. XXX, 271 Ss. in 8⁰.

Zeitschrift für Indologie und Iranistik — hrsg. von W. Geiger. Bd. 1 u. 2. Leipzig (Brockhaus) 1922 u. 1923. 303 u. 318 Ss. in 8⁰.

*Zeitschrift für Semitistik und verwandte Gebiete — hrsg. von E. Littmann. Bd. 2. Leipzig (Brockhaus) 1924. 288 Ss. in 8⁰.

---

*ʿAli Ṭabari — The Book of Religion and Empire. Transl. by A. Mingana. Manchester (Univ. Press) 1922. XXIV, 174 Ss. in 8⁰.

*Ders. — The Book of Religion and Empire. Arabic Text ed. by A. Mingana. Manchester (Univ. Press) 1923. 144 Ss. in gr. 8⁰.

Außer den im Vorstehenden bereits durch ein * bezeichneten selbständig erschienenen Schriften sind noch die folgenden Zeitschriftenartikel usw. der Redaktion der ZA bzw. dem Herausgeber persönlich neuerdings zugegangen [1].

Alt A. — Neues über Palästina aus dem Archiv Amenophis' IV. Aus: Palästinajahrb. 20 (1924), S. 22—40.

Christian V. — Bespr. von Andrae, Die archaischen Ischtar-Tempel in Assur. Aus: Mitt. d. Anthropol. Ges. in Wien, Bd. 53 (1923), S. 234—237.

Ebeling Erich — Keilschrifttexte medizinischen Inhalts, herausgegeben. IV. (Sonderdr. aus «Archiv f. Gesch. d. Medizin» Bd. XIV. Heft 3 u. 4. 1923). S. 65—78. — Früher dasselbe I—III aus Bd. XIII. Heft 1 u. 2. 1921, S. 1—42; Heft 5 u. 6, S. 129—144; Bd. XIV. Heft 1 u. 2. 1922, S. 26—47.

Friedrich Johannes — Einige hethitische Etymologien. Aus: Indogerm. Forschungen 41 (1923), S. 369—376.

Ders. — Die bisherigen Ergebnisse der hethitischen Sprachforschung. Aus: Stand u. Aufgaben der Sprachwissenschaft, Festschr. f. Wilh. Streitberg. Heidelberg 1924, S. 304—318.

Garstang John — Notes on Hittite Political Geography. II. III. Aus: Annals of Archaeology and Anthropology, Vol. X, No 4 (1923), S. 172—179.

Haupt Paul — Tranken die alten Babylonier Bier? Aus WZKM 31, Heft 1 (1924), S. 5—21.

Holma Harri — Sumeriskt och Semitiskt. Aus: Nordisk tidskrift 1923, S. 39—52.

Ders. — Hatten die Assyrer und Babylonier eine besondere Bezeichnung für «Lunge»? Aus: Festschrift für E. N. Setälä, Helsingfors 1924, S. 42—47.

Ipsen G. — Sumerisch-akkadische Lehnwörter im Indogermanischen. Aus: Indogerm. Forschungen 41 (1923), S. 174—183.

Langdon S. — The Chaldean Kings before the Flood. Aus: JRAS, April, 1923, S. 251—259.

Mahler Ed. — Zur Chronologie der El-Amarna-Zeit. Hierosolymis 1923. Aus: Scripta Universitatis [!] atque Bibliothecae Hierosolymitanarum. 12 Ss. in 4⁰ u. 1 chronol. Taf.

Meißner Bruno — Babylonische und griechische Landkarten. Aus: Klio 19 (N. F. 1), Heft 1 (1923), S. 97—100.

Ders. — Zu Strabo XVI, 1, 9. Aus: ebd. S. 103 f.

Ders. — Hethiter und hethitische Gesetzgebung. Aus: DLZ 1923, Nr. 3/6, Sp. 55—64.

Mowinkel Sigmund — Die vorderasiatischen Königs- und Fürsteninschriften. Eine stilistische Studie. Aus: Festschrift Gunkel, S. 278—322.

Porzig Walter — Bespr. von Marstrander, Caract. indo-europ. de la langue hittite. Aus: Indog. Forsch. Anz. 41 (1923), S. 7—11.

Ranke Hermann — Keilschriftliches IV—IX. Aus: ZÄS 58 (1923), S. 132—138.

Schwenzner Walther — Gobryas (Schluß). Aus: Klio 18, Heft 3/4 (1923), S. 226—252.

Steinmetzer Franz X. — Osterbotschaft und babylonische Mythe. Aus: Theol.-prakt. Quartalschrift II (1923), S. 273—284; 440—454.

1) Im allgemeinen nicht aufgeführt sind hierbei Artikel aus den gangbarsten orientalistischen Zeitschriften wie ZA, AK, OLZ, MDOG, ZDMG, ZS, AJSL, JAOS, RA, JA, JRAS, Orient. usw.

Stummer Friedrich — Die hettitischen Gesetze. Aus: Theol. Revue 22 (1923) Sp. 387—389.
Ungnad Arthur — Joseph, der Tartan des Pharao. Aus: ZATW 41 (1923), S. 204—207.
Ders. — Bespr. von Keilschrifturkunden aus Boghazköi I—V. Aus: JAOS 43 (1923), S. 67—72.
Weidner E. F. — Art. Labynetos. Aus: Pauly-Wissowa-Kroll, Realenzykl. 23. Halbb. (1924), Sp. 311f.
Ders. — Art. Λαβοροσοάρχοδος. Aus: ebd. Sp. 274f.
Weißbach — Zum Art. Kyros. Aus: Pauly-Wissowa-Kroll, Realenzykl., Suppl. IV (1924), Sp. 1124—1177.
Ders. — Art. Λαβασσοάρασκος. Aus: ebd. Sp. 1177.
Ders. — Art. Λάββανα. Aus: ebd. Sp. 1177f.
Ders. — Art. Kyros (Flüße). Aus: ebd. 23. Halbb. (1924), Sp. 184—188.
Woolley C. Leonard — Excavations at Ur of the Chaldees. Aus: The Antiquaries Journal Vol. III No 4, Oct. 1923, S. 311—333 (mit Abb. u. Plänen).
Zimmern H. — Keilschriftliche älteste Nachrichten aus Griechenland. Aus: Leipziger Neueste Nachrichten, Nr. 100 vom 9. April 1924, S. 2.

Eißfeldt Otto — Stammessage in den Geschichten von Jakob und von seinen Söhnen. Aus: Festschr. Gunkel S. 56—77.
Haupt Paul — The Hebrew terms for Gold and Silver. Aus: JAOS 43 (1923), S. 116—127.
Ders. — Oriental Seminary. Annual Report of the President. Aus: JHUC, No 348, 1923, S. 47—52 (919—924).
Ipsen Gunther — Der Alte Orient und die Indogermanen. Aus: Stand u. Aufgaben der Sprachwissensch., Festschr. f. Wilh. Streitberg (1924), S. 200—237.
Lehmann-Haupt C. F. — Die Sothisperiode (und der Kalender des Papyrus Ebers) IV—XV. Aus: Klio 18 (1923), S. 336—362.
Ders. — Althistorisches vom (zweiten) deutschen Orientalistentag. Aus: ebd. S. 383 f.
Ders. — Die griechisch-römische Geschichtsschreibung im Lichte altoriental. Quellen. Aus: Festschr. d. Akad. Historikerklubs in Innsbruck, 1923, S. 69—95.
Reitzenstein R. — Bespr. von Scheftelowitz, Die Entstehung der manichäischen Religion. Aus: GGA 1923 Nr. 1—3, S. 37—58.
Steindorff Georg — Das Wesen des ägyptischen Volkes. Aus: Rektorwechsel der Univ. Leipzig am 31. Okt. 1923, S. 19—32.
Streck M. — Artt. al-Ḳādisiya und Ḳāt. Aus: Enzykl. des Islam, Bd. II (1923), S. 654—656 u. 658—660.



Abgeschlossen am 31. März 1924.

Zur Entzifferung der «hittitischen» Hieroglypheninschriften.

Von P. Jensen.

Im folgenden beabsichtige ich, im Hinblick auf den selbstverständlich nur beschränkten mir zur Verfügung stehenden Raum in aller Kürze und ohne die Möglichkeit einer neuen Begründung ab ovo — dazu wären Bände nötig —, einen Überblick über den gegenwärtigen Stand meiner Entzifferungsarbeit an den hittitischen Hieroglypheninschriften zu geben. Ich wurde dazu veranlaßt durch die in den Abh. f. d. Kunde d. Morgenl. 16 Nr. 3 erschienene Arbeit Carl Franks über «Die sogenannten hettitischen Hieroglypheninschriften» (Leipzig 1923), deren Resultate, ebenso wie die vorher veröffentlichten von R. Campbell Thompson[1], Cowley u. A., völlig unvereinbar mit meinen Methoden und Ergebnissen sind, und ich fühle mich daher genötigt, mich zuerst mit dieser Abhandlung auseinanderzusetzen.

Dieser «neue Beitrag zu einer Entzifferung der sogenannten hettitischen Hieroglypheninschriften» besteht in der Hauptsache in einer vermeintlichen Feststellung von einer ganz erstaunlichen Menge von Länder-, Städte-, Götter- und Personennamen in den genannten Denkmälern und von deren Lesung. Unabhängig von Sayce, Thompson und Cowley ist Frank, wie er uns mitteilt, der glückliche Gedanke gekommen, «erst einmal alle Inschriften auf den Namen des Fundorts durchzusehen», d. h. bestimmte von ihm vermeintlich festgestellte «Namen auf die Möglichkeit besonders zu prüfen, ob nicht eine Zeichengruppe mit dem alten Namen des betreffenden Landes oder der Stadt in Zusammenhang gebracht werden könnte. Das konsequent und logisch durchgeführt, dürfte nicht ohne Erfolg sein» (S. 14). Allerdings, anscheinend gewiß nicht. Nur sind weder Sayce, noch Thompson, noch Cowley, noch Frank die ersten, die das getan, sondern der, für Carl Frank freilich nicht vorhandene Rezensent, der das zuerst in ZDMG 48 — vgl. schon ZA 7, 365 f. (1892!) — in langer mühseliger, um nicht zu sagen anscheinend pedantischer, möglichst voraussetzungsloser Untersuchung bereits im Jahre 1894, also schon vor 30 Jahren getan hat, während der angeblich neue und logische Versuch Franks einfach darin besteht, daß er ohne weiteres zum schein-

1) S. darüber meine Besprechung im Lit. Zentr.bl. 1916, Sp. 242 ff. Über Cowleys Arbeit könnte ich nicht viel Besseres sagen.

baren Ausgangspunkt die völlig unbewiesene — und fraglos falsche — anderswoher übernommene Deutung der Zeichen und [1] als Länder- und Städtezeichen (s. dazu u. S. 261) macht und nun, ohne auch nur die geringste und eine auch nur vermeintliche Kenntnis des Inhalts der Inschriften, von ihm willkürlich statuierte Gruppen wegen ihrer Stellung vor diesen Zeichen für die gesuchten Länder- und Städtenamen erklärt. Daß dabei ausgesucht die sechs Gruppen bei Frank, die sich ihm bei einer solchen «methodischen Untersuchung» zuerst aufdrängen konnten (Nr. 1—5, Nr. 7 auf S. 15 ff.), alle bereits und zwar zuerst[2] gerade von Jensen für eine Feststellung von Gebietsnamen herausgehoben worden sind (ZDMG 48, 321 f.: Nr. 1—5!; RT 18, 111 ff.: Nr. 7!; ZDMG 57, 239 u. 259) und daß schon Jensen in zwei von ihnen — wenn auch mit Unrecht; s. u. S. 274 — dieselben Namen wie Frank, nämlich Karkemiš und Hamat, hineingelesen hatte, ohne daß Frank das auch nur mit éinem Wort in Erinnerung brächte, erwähne ich hier nur einfach als ein neues Franksches Entzifferungskuriosum, ein Kuriosum, welches doch wohl nicht schon durch Franks Erklärung auf S. 9 verständlich wird, daß er meine «Hettiter (l. Hittiter) und Armenier» nicht berücksichtigt habe. Denn wußte Frank wirklich gar nichts wenigstens von meiner großen oben erwähnten Abhandlung in ZDMG 48, in der, nicht aber in dem eben erwähnten Buche, ich Grundlagen für eine Entzifferung der sog. hittitischen Inschriften gelegt zu haben behaupte? Und Frank hat doch die — ebenso wie seine eigene Arbeit — unerhörte «Entzifferung» von R. Campbell Thompson[3] berücksichtigt, und der erwähnt doch — auf S. 2! — jene meine von Frank völlig verschwiegene Arbeit in ZDMG 48, ja sogar mich als Entdecker der vermeintlichen Gruppe für Hamat! Indes — das ist Franks Sache, die er allein mit seinem Gedächtnis oder seinem Gewissen abzumachen hat. Wohl aber muß schon hier nachdrücklichst hervorgehoben werden, daß Frank ohne jede vorher gewonnene, übrigens auch gar nicht für sich beanspruchte Kenntnis des Schriftcharakters und des Inhalts der In-

---

1) [Die im folgenden verwendeten «hittitischen» Hieroglyphentypen sind in sehr dankenswerter Weise von der Firma G. Kreysing in Leipzig für den Druck dieses Artikels in der ZA zur Verfügung gestellt worden. Daß dabei in Ermangelung eines ganzen einheitlichen Typensatzes gelegentlich doch noch zu allerlei Notbehelfen gegriffen werden mußte, wird den Kenner der Sachlage nicht befremden. — Hrsg.]

2) Daß Sayce mir in leichtfertiger Weise zu gunsten von Six die vermeintliche Entdeckung des Namens Karkemiš abgestritten hat, die ich bereits als Student für mich beanspruchte, ändert hieran nichts. S. dazu ZDMG 57, 270, worauf Sayce nichts erwidert hat. Heute gilt nun — ein hübscher Beitrag zum historischen Charakter der Entzifferung unserer Inschriften — Sayce selber als der glückliche Entdecker! Übrigens muß ich — s. u. S. 274 — meine einstige Lesung heute für verfehlt erklären.

3) S. dazu meine o. S. 245 Anm. 1 erwähnte Besprechung.

schriften alle seine Gruppen ganz willkürlich zusammenrafft und so von vornherein eine höchst bedenkliche, dazu für den Wissenden fraglos unmögliche Grundlage für seine Lesungen benutzt. Daß er dabei, ohne auch nur den geringsten Versuch einer Begründung zu machen, die sämtlichen in seinen Gruppen verwändten Zeichen schlankweg als phonetische Zeichen betrachtet, von denen übrigens fraglos jedenfalls eine ganze Anzahl, ja die allermeisten, sicher Ideogramme sind; daß er dem Zeichen \\// in Nr. 1 ohne eine neue Untersuchung den Lautwert *me* gibt; die ganz willkürliche Lesung *iš* für ∩ einfach kritiklos übernimmt; oder dem Zeichen für Nr. 1 u. 2 usw. den Lautwert *na* zuspricht, und nun dem fraglos in weitem Umfange damit wechselnden Zeichen (für Nr. 3 ff. den Lautwert *ḫa*, mit ganz anderem Konsonanten, dagegen dem gerade ebenso mit beiden Zeichen wechselnden Zeichen für Nr. 5 wieder einen Lautwert mit demselben Konsonanten, mit nebenbei ganz willkürlicher Modifikation des Vokals, nämlich *ḫi* aufzwingt; daß er, interessanter Weise unabhängig von Cowley, wie er erklärt, in seiner zweiten Gruppe den babylonischen(!) Landesnamen *Kardunjaš* sieht, obwohl z. B. der Gruppe nicht etwa das vermeintliche Länderzeichen, sondern die Gottes(!)hieroglyphe vorhergeht; daß Sayces und seine Lesung *Tyana* für eine bestimmte Gruppe (Nr. 3 bei ihm) in Bor nördlich vom Taurus schon daran scheitert, daß dieselbe «Gruppe» jetzt auch in Djerabis vorlag[1], wo Tyana doch nach unseren bisherigen Kenntnissen nichts zu suchen hat; daß seine — d. h. zunächst meine — Deutung einer weiteren Gruppe (Nr. 4 bei ihm) auf *Ḫamāt* schon deshalb verfehlt sein muß und mußte, weil sie sich jetzt auch in Bor findet und fand[2]; daß schon deshalb das erste Zeichen dafür, von Frank *Am-* gelesen, eine Lesung *Gu-gu-am* für eine Franksche Gruppe (Nr. 5) als Ausdruck für ein *Gurgum* wahrlich nicht sichern kann — für eine Gruppe übrigens, die mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit in zwei Teile zu zerlegen ist —; daß, selbst wenn Nr. 7, eine Gruppe in Malatya und Izgin! — mit Jensen im Jahre 1895 — einen Gebietsnamen bezeichnen sollte, die Gruppe nicht gerade den Stadtnamen *Meliddu* auszudrücken brauchte und übrigens das dritte Zeichen der Gruppe merkwürdigerweise von Frank, statt mit seinem Zeichen für *nu* (), doch wohl fraglos einem Vokalzeichen), mit seinem Zeichen für *ti* vereinerleit wird, das sind dabei Kleinigkeiten, die gegenüber der Ungeheuerlichkeit der ganzen Arbeit gar nicht in Betracht kommen.

Das sind die Grundlagen für Franks «neuen» «Entzifferungs»versuch. Was nun folgt, ein Nachweis von zahlreichen weiteren Gebietsnamen in Gruppen aus der Mitte der Inschriften, festgestellt lediglich durch Franks vermeintliches, darauf folgendes Gebietszeichen, ein Nachweis zahlreicher Gottesnamen,

---

1) Carch. A 12 a b*, 5 und A 13 d*, 7.

2) M XXXIII C, 4 r. Mit M ist im folgenden das Corpus inscriptionum Hettiticarum von L. Messerschmidt (MVAG 1900, 4. 5; 1902, 3; 1906, 5), mit Carch. das vom Britischen Museum veröffentlichte Werk über dessen Ausgrabungen in Djerabis-Djerablus (Carchemish), mit Olmst. Vol. I Part II der «Travels and Studies in the nearer East» von A. T. Olmstead usw. gemeint.

festgestellt lediglich durch ein vorangehendes Gotteszeichen, ohne daß sich nun Frank auch nur im geringsten um einen Beweis dafür bemüht hätte, daß etwa im einzelnen Falle das Gotteszeichen als Determinativ mit der folgenden Gruppe zusammengehört, endlich eine Aufzeigung von Personennamen mit bloßer Willkür, ohne irgendein wie auch immer beschaffenes nur vermeintliches oder gar wirkliches auf Personennamen hindeutendes Kriterium, so zwar, daß es dem Nachprüfenden bei der ganzen «Entzifferung» oft genug nur mit schwerster Mühe, ja bisweilen überhaupt nicht gelingt, aus Franks Zusammenstellungen einen ersten Frankschen Grund für seine Lesungen zu entnehmen, das durfte sich nur ein Entzifferer der «hittitischen» Hieroglyphen leisten. Sayce, Thompson, Cowley und ebenso deutsche Entzifferer haben ja gezeigt, was sich ein solcher leisten darf, ohne seinen wissenschaftlichen Ruf für immer zu begraben. Niegends ein Beweis, nirgends auch nur ein Anlauf dazu. Oder darf man doch wenigstens die Deutung von der willkürlich als eine Gruppe betrachteten Zeichenfolge Nr. 8 auf S. 19 auf *Ta-ga-ri-a-me* = *Tilgarimmu* als eine Wasserpfütze in trostloser Wüste betrachten, wo das erste Zeichen in anderer Verbindung nicht wieder vorkommt, ebensowenig aber das zweite, das freilich Frank, aber ganz unmöglicherweise, mit einem s. Z. schon von mir(!) *ga* gelesenen Zeichen identifiziert, wo die Frankschen Lautwerte für die zwei nächsten Zeichen Phantasmagorien sind? Oder die Deutung der Frankschen Gruppe S. 23 Nr. 20 auf *Ninua*-Ninive, wo zunächst einmal die Lesung aller fünf Zeichen wieder haltlos ist, die des nach Frank(!) ersten Zeichens erst aus dieser Gruppe erschlossen ist, dazu aber die ersten Zeichen der von ihm gewollten Deutung zuliebe einfach von ihm in umgekehrter Folge gelesen werden, ganz abgesehen davon, daß z. B. Z. 1 und 4 von M LII oder XXI, 2 völlig eindeutig zeigen, daß auch hier die Franksche einheitliche Gruppe aus mehreren, übrigens mindestens drei Wörtern besteht? Frank selbst scheint übrigens in seinen zumeist auch durch ihn auf keine Weise identifizierbaren Gebietsnamen doch ein kleines Haar gefunden zu haben. Denn er läßt ohne jeden Grund «Gruppen» mit dahinter, die er mit seinen Lautwerten lesen könnte, einfach unberücksichtigt, so eine oder mehrere Carch. A 4a*, 2 oder A 12ab*, 3 oder A 15b**, 2. Und, was seine Götternamen anlangt, deren er nicht weniger als 30(!) in phonetischer Schreibung findet, so befinden sich darunter nur zwei, die sonst bezeugt sind! Diese zwei weist er aber in unseren Inschriften nach, indem er uns erstens (S. 24f.) u. a. zumutet, in einem *Šan-ši* (gemeint ist *Šan-iš*) eine Parallelform von *Šandun* = Σανδα-Σανδων zu sehen und einer durch das vorgesetzte Gottesdeterminativ für ihn als Landesname erwiesenen «Gruppe», nach Cowley und sodann Frank = *Kardunjaš*, einen Lautwert *dun* abzugewinnen! Und den zweiten von den zwei sonst nachweisbaren Gottesnamen zwingt er den Inschriften auf folgende Weise ab (s. Nr. 2 auf S. 25): Das erste Zeichen der Gruppe ist nach Frank S. 17 in seiner vermeintlichen Gruppe für *Gurgum*-«*Gu-gu-am*» *gu* zu lesen (s. aber o. S. 247). Man kehre nun einfach weider die — ständige! — Zeichenfolge um. So erhält man einen Namen x + *gu* und



das ist dann natürlich der bekannte Gott *Tarḫu*! Quod erat demonstrandum! Dieses probate, schon von Thompson kaltlächelnd angewandte Mittel, um erwünschte Lesungen zu erpressen, wird von Frank auch sonst skrupellos angewandt, natürlich ohne jeden Berechtigungsnachweis. Anderswo (S. 34 Anm. 2) wird dgl. mit der Behauptung motiviert, daß die Anordnung in den Inschriften in «heraldischer Ornamentik» begründet sei! Alle übrigen Götternamen — — doch schweigen wir davon! Und die Personennamen? Frank wünscht (S. 34), in eine vermeintlich einheitliche Gruppe a + b + c + d *Arnuwantaš* hineinzulesen, b ist aber durch sein *Am-tu* = Hamat bereits als *tu* bestimmt (s. o. S. 247). Folglich liest Frank zunächst einmal — aber natürlich ohne jedes etwa von ihm nachgewiesene Recht dazu — «heraldische Ornamentik»! — c + d + a + b. Damit kommt er nun aber leider noch nicht zu seinem Ziel. Denn das Zeichen c ist von ihm — aber ganz unmöglicherweise — mit einem Zeichen identifiziert, das von ihm — übrigens so gut wie ganz willkürlich — *nu* gelesen wird. Folglich stellt Frank — «heraldische Ornamentik»! — c und d auch noch um und erhält nun eine Folge d + c + a + b, die er x + *nu* + y + *tu* zu lesen und wahrhaftig für sein *Arnuwanta-š* zu erklären wagt! Und so gewinnt er auch gleich zwei neue Lautwerte, *Ar* und *wan* (?). Da legt man schamrot die Feder hin. Muß ich weiter erzählen, daß er in die «Gruppe» Nr. 2a und b, auf S. 35, einen phonetisch geschriebenen Personennamen *Mu-wa-tal*-bzw. *til-iš* hineinliest, obwohl doch schon die Beischriften von Boghazköi das erste Zeichen allein als die oder eine Hieroglyphe für den Götterherrn erweisen, obwohl das vierte — ebenso wie das auf S. 50 u. s. *ḫu* gelesene — Z. mit seinem für *iš* nichts zu tun hat usw.? Soll ich vorbringen, daß er (S. 39) auch die «Tarqutimme»-Bilingue einfach vergewaltigt, indem er — «heraldische Ornamentik»! — seine Lesung u. a. auf eine willkürliche Umstellung der Zeichen basiert, ein Zeichen fälschlich mit einem in einer vermeintlichen Gruppe für *Meliddu* identifiziert (o. S. 247) und ohne Beweis, dabei unter Ignorierung des schrägen Strichs an \\//, zwei Gruppen zu einer zusammenkommandiert? Soll ich endlich auch noch berichten, daß er die «hittitische» Legende der zweiten sog. (!) Bilingue, nämlich der des *IndiŠIma*, ohne weiteres für eine Gruppe gerade für den Namen *IndiŠIma* erklärt (S. 49) und danach *In-di-lim-ma* liest, obwohl zahlreiche Inschriften mit den letzten zwei Zeichen der Legende in der dort vorliegenden oder in umgekehrter Folge (s. u. S. 267) klar erkennen lassen, daß sie allein schon zwei ganze Wörter darstellen (von denen wenigstens das eine, das Dreieck, △, eine Bezeichnung für einen Gott bzw. den König als einen Gott zu sein scheint; s. u. S. 267)? Daß das zweite Zeichen der Legende — auch nach meinem Abdruck — ganz gewiß nicht das von Frank *tu* gelesene Zeichen ist, wie Frank proklamiert, nur nebenbei. Das Franksche Zeichen sieht auf dem Original ganz anders aus. S. ZDMG 48, 265.

Auf diese Weise bringt Frank eine Riesenmenge neuer Lesungen zusammen, von denen glatt behauptet werden kann, daß sie insgesamt unbegründet sind und einfach einem grundsätzlichen Frankschen sic volo ihr Dasein verdanken, diejenigen eingeschlossen, die sich im wesentlichen schon bei mir finden und die ich auf Grund eines viel dürftigeren Inschriftenmaterials s. Z.

erschließen zu können glaubte. Wenn Frank dann auch noch die Kühnheit hat, auf Grund so erzwungener Lesungen längere Texte in der Hauptsache zu transkribieren, ohne sie freilich — Gott Lob! — übersetzen zu können, doch aber längere Meditationen über den Sprachcharakter der Inschriften wagt, so dürfen wir uns ein weiteres Eingehen auf diesen neuesten «methodischen» Entzifferungsversuch füglich ersparen[1]. Daß kein Geringerer als Eduard Meyer sich auch von diesem sog. Entzifferungsversuch Franks hat überrumpeln lassen und ihn auf Kosten anderer unzähliger Arbeiten, die das besser verdient hätten, zum Druck gebracht hat, kann man nur aufs lebhafteste bedauern.

In Harmonie mit der ganzen Abhandlung ist auch die Liste auf S. 82f. ungewöhnlich: die sämtlichen Zahlen r. darin sind im Prinzip um 2 zu erhöhen!

Es folgen meine Ergebnisse, für die ich in ZDMG 48, 235 ff. u. 429 ff.; 53, 441 ff.; 57, 215 ff. und RT 18, 111 ff. mit möglichster Gewissenhaftigkeit in der Hauptsache die Grundlagen gelegt habe. Doch habe ich von meinen dort vermeintlich errungenen Resultaten gar viele wieder ganz oder z. T. preisgeben müssen. Aber immerhin hat ein wichtiger Teil meiner niemals unterbrochenen, namentlich durch immer neue Texte ermöglichten Selbstkritik standgehalten. Im ganzen genommen, kann man sagen, hat meine Analyse des Inhalts und des Schriftsystems bedeutsame Fortschritte gemacht; gerade infolge davon habe ich aber die Hoffnung auf eine sichere

1) Zur Charakteristik seiner kleineren «Übersetzungs»versuche muß ich aber doch hinzufügen, daß er — was fast unglaublich erscheint — nicht bemerkt hat, daß die sämtlichen Inschriften a bis j auf Carch. A 7 mit Varianten eines und desselben Ausdrucks — nach u. S. 256ff. und u. S. 289 für «dies(er) . . . .» und ähnlich — beginnen. Nur den Anfängen von c, h und i links und rechts erkennt er dabei eine Bedeutung «dies ist» bzw. «dies(e) da ist» oder «dieser ist» zu, nämlich einer scheinbaren Gruppe [Zeichen] und einer nur scheinbar davon durch ein dazwischen stehendes [Zeichen], auch nach Frank ein Nominativzeichen, verschiedenen Gruppe, d. h. interessanter Weise gerade auch einer Gruppe, die gerade der von Frank nach seiner Erklärung auf S. 10 nicht berücksichtigte Jensen bereits in ZDMG 48, 339 (1894) als erster — freilich nur z. T. richtig! — auch schon mit «dies(er ist)» übersetzt! Dabei hat aber Frank das Glück gehabt, daß er die Lücke über dem [Zeichen] in c, die wohl nach der anderen oben gen. Gruppe mit [Zeichen] zu ergänzen war, die er aber schlankweg ignorierte, ignorieren durfte, weil seine Gruppe mit und ohne das Nominativzeichen [Zeichen] hinter [Zeichen] dasselbe bedeutete, weil sie nämlich, gegen Frank, auch dieselbe Lesung hat! Daß bei seiner seltsamen Zuteilung der Anfänge der Inschriften zu den Beischriften ausgerechnet sein [Zeichen] in c, nach ihm = «dies ist», ohne eine Fortsetzung dasteht, nur nebenbei.

Lesung der Inschriften sehr stark abschwächen und von meinen früheren Lesungen die meisten preisgeben müssen. Und leider muß ich es hier aussprechen, daß es bei dem in der Hauptsache ideographischen Charakter der Schrift *unwahrscheinlich* ist, daß wir *jemals viel* von den Inschriften *lesen* werden, es sei denn, daß uns noch große Bilinguenfunde in Aussicht stehen. Für die hier nicht vorhandene Möglichkeit einer tiefergehenden Begründung (s. o. S. 245) im einzelnen muß die Tatsache Ersatz leisten, daß die *einzelnen* Ergebnisse ein *widerspruchsloses Ganzes* bilden und *überall anwendbar* sind. Daß auch das im folgenden von mir Gebotene in sehr vielem, wenigstens teilweise, überholt werden wird, ist mir völlig klar[1].

Zu den **Herkunftsorten** und **Urhebern** verschiedener Inschriften.

M I 3, gefunden in *Babylon*, zeigt zwei Gruppen hintereinander, die, mit allerlei Varianten, für Djerabis charakteristisch sind: usw. und [2] usw. Die Inschrift dürfte somit ebenso aus *Djerabis* oder doch dem dazu gehörigen Herrschafts- und Kulturgebiet stammen wie die damit vergleichbare Rundinschrift Carch. A 15, b* (wozu sofort).

M II, gleichfalls in *Babylon* gefunden, zeigt in seinem Aufbau eine bemerkenswerte Berührung gerade auch wieder mit namentlich éiner Inschrift aus *Djerabis*, Carch. A 3 a* (vgl. Carch. A 2 a*, 5 f.) durch die fünfmal Z. 3 ff. darin wiederkehrende Titulaturgruppe , und der Schlußteil der Inschrift ähnelt auffallend dem von Carch. A 11 a. Andrerseits ist der Titel hinter in Z. 1 für Marasch charakteristisch (M XXI, 1 f. u. 5; LII, 1) und die Gruppe usw. am Ende von Z. 1 findet sich gerade auch in Marasch und zwar dort gerade auch in den eben

1) Es müßte überflüssig sein zu bemerken, daß eine etwaige von mir vertretene Unwahrscheinlichkeit keinen Verdacht gegen die ganze Entzifferung rechtfertigt, schon deshalb nicht, weil oft genug irgendeine neue Erkenntnis die Unwahrscheinlichkeit rechtfertigen oder durch eine kleine Korrektur ihrer Unannehmbarkeit entkleiden kann. 2) Genauer hier mit einer Hervorragung und schrägem oder senkrechtem Strichelchen darunter; aber dieses Strichelchen gehört wohl nicht zu der eigentlichen Hieroglyphe.

gen. Inschriften (M XXI, 1 f.; LII, 1 u. 3), und der Wettergott auf der Rückseite ist einem in Sendschirli gefundenen sehr ähnlich (s. M I). Somit dürfte M II jedenfalls irgendwoher aus Nordwestsyrien, falls nicht aus Djerabis, etwa aus Marasch oder dessen Gebiet stammen.

Die Inschr. B von Gürün (Olmst. S. 34) scheint in Z. 2 die für Djerabis charakteristische Gruppe usw. zu enthalten, berührt sich dazu in Z. 5 ebenso wie A in Z. 3 mit M X 2 und 4 ff., aus Djerabis, ja scheint in Z. 2 dieselbe Gruppe zu haben, die M X eröffnet und zwar jedenfalls als irgendein namenartiger Ausdruck für den König (s. u. S. 270 f.). Somit beide von einem Könige des Gebiets von Djerabis? Freilich hängt alles daran, ob das erste Zeichen wirklich mit dem ersten Zeichen der Djerabis-Gruppe identisch ist. Denn die darauf folgenden Zeichen finden sich zwar auch gerade nur dort mit diesem Zeichen zusammen, wenigstens eine Gruppe aber bietet eine von 7 Bleiinschriften im Berliner Museum, für deren Herkunft gerade aus Djerabis keine Gründe sprechen[1], und ist ebenso wie in der Djerabis-Gruppe ein Adjektiv, also damit gleicher Funktion.

Die Inschrift M XIX, aus Izgin, berührt sich in ihrem Anfang — A Z. 1 + D Z. 1 f. (s. 2. Nachtr.) — eng mit der Inschrift M XVI A aus Ordasu (Malatya), zeigt dazu deren eigenartiges. Somit sicher von einem Könige des gleichen Gebiets, falls nicht von dem gleichen Herrscher.

Das „" der «Tarkondemos»-Inschrift (M XLII, 9), falls das vorletzte(!) Zeichen diesem Zeichen entspricht, ähnelt am meisten dem von Emirghazi (M XLIX u. L). Somit die Bilingue aus dieser Gegend? Allein s. u. S. 286.

Zur **Anordnung** aller Inschriften, daß die Schriftzeichen, soweit im ganzen hintereinander untergebracht, im einzelnen so angeordnet sind, daß näher Zusammengehöriges[2] je-

1) Mehreres darin erinnert an die Inschrift von Karaburun (M XLVI).

2) D. h. (s. u. S. 259 ff.) in der Hauptsache Substantive mit zugehörigem Adjektiv oder zugehörigen Adjektiven.

weilig ein Rechteck bildet, so zwar, daß es zum mindesten nur selten über dieses hinaus auf ein nachfolgendes Rechteck übergreift. Dieser Umstand, nachdem einmal festgestellt, bildet eine für die Analyse der Inschriften außerordentlich wichtige Tatsache. Vgl. die Anordnung der ägyptischen Inschriften.

Zur Anordnung einzelner Inschriften: Carch. A 15 b* und M LIII zeigen durch ihren Anfang wohl, daß M I 3 (s. o. S. 251) mit [hieroglyphs] + ▫|▫ hinter | C beginnt, daß also die Wörter [hieroglyphs] + ▫|▫ hier ebenso wie in anderen Fällen (s. u. S. 257 f.) die Inschrift beginnen, nicht aber etwa das doppelte | C in ihr.

Die Inschrift von Izgin (M 1. N. XIX) verglichen mit M XVI A (s. o.) zeigt als Anfang Kol. «A» 1 + D 1 ff. Somit ist D die erste Kolumne und somit folgen darauf C, B und A, entweder in dieser Reihenfolge oder in der Reihenfolge A B C. Da aber in C die Zeichen in den letzten Zeilen stärker als in der übrigen Inschrift zusammengedrängt sind, zudem dessen letzte Zeile eine Schlußformel aufweist (s. u. S. 254), so ist C die letzte Kolumne, die Ordnung aller vier demnach diese: «A» 1, D, A 2 ff., B, C.

Die Hieroglyphen der «hittitischen» Inschrift des «Tarkondemos» (M XLII, 9), habe ich s. Z. geglaubt, in dieser Reihenfolge lesen zu müssen: Tierkopf x \\// «|» [hieroglyphs], weil M IV A und B, VI und die Inschrift von Restan (PSBA 31, 259) sowie M XXXIII in der ersten Zeile die Folge [hieroglyphs] bzw. [hieroglyphs] haben. Allein diese Folge ist nicht die einzige. Schon M III A und M XL, 12 zeigten sie umgekehrt. Und jetzt finden wir ebendiese Reihenfolge Carch. A 16 c*, 1, 3; vor allem aber A 2 a*, 5 f. und A 3 a*, 3, wo nebenbei die Zeichen [hieroglyph] und [hieroglyph] klärlich in Parallele miteinander stehen, zudem auch dem unbewaffneten und ungelehrten Laienauge als gleichläufig erkennbar. Wenn darum die durch die Schriftregel der «hittitischen» Schrift geforderte Folge in der Tarkondemos-Inschrift ist: Tierkopf x [hieroglyph] \\// «|» [hieroglyphs] — nach der einen, rechten Inschrift allein könnte \\// als das dritte und [hieroglyph] als das vierte Zeichen der

Inschrift betrachtet werden —, so dürfte das nunmehr die wirkliche Zeichenfolge sein.

Zum **Aufbau** einiger Inschriften: Sehr viele Inschriften zeigen besonders in die Augen fallende Wiederholungen mit und ohne kleine Modifikationen, so M II, 1 f., 4, 6; IX, 2 u. 4 f.; XXI, 1 u. 2, 5; 1 u. 3; XXXII, 1 f., 3; XLVI, 1 ff.; L, 2 ff.; LI, 2 ff.; LII, 1 u. 3; Carch. A 1 a, 1 u. 6; 2; A 2 a*, 1 ff.; A 4 d; A 11 a, 1, 3 u. 6; A 11 b, 1, 3 ff.; A 15 b**, 1, 2 u. 4. — M III B und IV A und B stehen einander im Aufbau sehr nahe. — Mit M XXI berührt sich M LII nicht nur im Anfang: s. die Wiederholung des jeweiligen Anfangs in M XXI, 2 und LII, 3; in M XXI, 2 und LII, 1 die mit anfangende Gruppe; XXI, 3 Anfang und LII, 4 Anfang; XXI, 4 und LII, 5 Ende. — Zu solchen Inschriften mit ähnlichem Aufbau gehören ferner Carch. A 11 b und A 12 a b* (s. A 11 b, 3 f. und A 12 a b*, 2); A 2 a* (s. 2 ff.) und A 14 a* (s. 2 ff.); u. a.

Eine ganze Reihe von Inschriften weist am Schluß oder gegen den Schluß Verbindungen auf, die untereinander verwandt sind. S. einerseits vor allem M II, 6 und Carch. A 11 a, 6, aber dazu auch M XIX, C am Ende (s. 1. Nachtr.); XXXII, 5; XLVI, 3; Carch. A 6, 9; A 14 a*, 6; b*, 4 und zu allen Stellen A 2 a*, 4 sowie A 11 c, 3; andererseits M V, 4 und dazu ebd. 1, X, 8 und XXI, 7 u. a. — In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen das am Ende von M XXXII[1]; M XLVI; Carch. A 2 a*; A 4 a* und A 6.

Wer nicht gut leugnen kann, daß wenigstens im Anfang aller Monumentalinschriften lediglich Titulaturen sei es von Königen, sei es von Göttern — sei es von Königen als Göttern — zu finden sind, der wird einmal allein aus den vorstehenden Beobachtungen den Schluß ziehen müssen, daß alle diese Inschriften nichts wie Titulaturen enthalten.

Zum mindesten die **allermeisten Wörter**, Substantiva, Adjektiva, das Pronomen «ich» (s. dazu sofort) werden durch

1) Das, was über dem in der drittletzten Vertikalreihe steht, ist natürlich das Zeichen über am Schluß von Carch. A 6.

wenigstens ursprüngliche **Ideogramme** ausgedrückt. Eines davon, [Hieroglyphe], für «Gott», scheint dabei als ungelesenes Determinativ Götternamen vorgesetzt werden zu können. Doch hindert bis jetzt nichts, es stets mitzulesen. Oft findet sich das Ideogramm über anderen Substantiv-Hieroglyphen, die entweder fraglos oder doch höchst wahrscheinlich keine Götterhieroglyphen sind, so über [Hieroglyphe] (M III, 1; V, 1; Carch. A 11a, 4), über [Hieroglyphe] (M VII, 1), über [Hieroglyphe] (Carch. A 2a*, 3 und A 11a, 3). Ob wenigstens in einigen dieser Fälle [Hieroglyphe] Determinativ ist, ob in einigen Genitivverbindungen vorliegen oder in einigen Und-Verbindungen, also Karmadhāraya-Verbindungen, entzieht sich uns vorläufig. Die Frage nach etwaigem Determinativ-Charakter des Zeichens oder einem Karmadhāraya-Kompositum-Charakter von Verbindungen damit erhebt sich auch für [Hieroglyphe], Synonym von [Hieroglyphe] (u. S. 259), und ebenso für die Volute, [Hieroglyphe]. — **Phonetische** Zeichen und phonetisch geschriebene Wörter gibt es jedenfalls nur ganz wenige. Zeichen für bloße Konsonanten lassen sich nicht durch die Inschriften allein feststellen, wohl aber — s. u. S. 287 u. 291 — in Verbindung mit anderem. Zeichen für Vokale ergeben sich aus folgenden Erwägungen: als Parallelpaare fallen auf [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe], [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe], von denen [Hieroglyphe] mit [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe] mit [Hieroglyphe] wechseln kann[1]. Diese Zeichen [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe], mit und ohne die zwei schrägen Strichelchen darunter, können aber allem Anscheine nach ganz nach Belieben gesetzt werden und fehlen[2]. Nach diesen Beispielen scheint nun gar [Hieroglyphe] mit [Hieroglyphe] wirklich

---

1) S. zum Wechsel der zwei ersten Zeichen M XXI, 4 und 6 und V, 1 und 4; M XI, 3 und IX, 2; und zu dem der zwei letzten M XI, 3 und XXIII, 2; XXI, 3 und 1. 2) So [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe]: im Anfang der Inschriften unter, d. h. hinter [Hieroglyphe] (s. u. S. 256); hinter [Hieroglyphe] (M XXI, 1 und XXXIII, 1); hinter [Hieroglyphe] (Carch. A 11b, 1 und M XXXII, 1; XXXIII, 1; Carch. A 4a*, 2 und M XXXIII, 2); hinter [Hieroglyphe] (Olmst. Pl. XXV, 1 und M LIII); in den miteinander wechselnden Gruppen [Hieroglyphe] + [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe] + [Hieroglyphe] (s. u. S. 258); hinter [Hieroglyphe] (Carch. A 2a*, 1; A 11a, 1; A 11b, 1); und [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe]: hinter [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe] ([Hieroglyphe]) (M V, 1 und 4; XXI, 4 u. 7 und X, 8; Carch. A 14a*, 2 und A 2a*, 2); hinter [Hieroglyphe] (M III B, 3 und II, 1, 3 u. 5; Carch. A 4a*, 1 und M XXXIII, 2).

zu wechseln und zwar, weil damit bedeutungsidentisch. Und in der Tat wechseln die beiden anscheinend fraglos wirklich M XVI, 1 und XIX, D 1 (s. 1. Nachtr. und o. S. 252). Allein zu einer solchen Annahme liegt kein Grund vor, vielmehr zeigen die Gruppen \\// ⌠ ↑, (...) ⌠ ↑ und (⌠ ↑[1], daß beide Zeichen, ↑ und ⌠ zugleich nach Belieben gesetzt werden und fehlen können und dabei als Zeichen verschiedener Bedeutung. Wenn nun gerade diese Zeichen in einer Reihe verschiedener Fälle fakultative Verwendung finden und keine anderen, dazu durch die gerade ihnen und sonst nur noch einem anderen — übrigens allem Anscheine nach mit ihnen gleichartigen — Zeichen (u. S. 288f.) nach Belieben unten angesetzten Strichelchen als gleichartig gekennzeichnet werden, so erhellt, daß sie beide nicht gut etwas anderes als Vokale bezeichnen können. Und da die Hieroglyphen, hinter denen sie so erscheinen, abgesehen von ⌠ in ⌠ ⌠ + ▫|▫, jedenfalls fast alle Ideogramme, für Substantiva und Adjektiva, sind, so fungieren demnach wenigstens Vokalzeichen als phonetische Komplemente hinter Ideogrammen. An Konsonantenzeichen oder konsonantenhaltigen Zeichen als phonetischen Komplementen kann ich aber heute nicht mehr festhalten.

Die monumentalen Inschriften **beginnen** zumeist mit ... \\//[2], ... bzw. zur Vollfigur ergänztem ...[3] ▫|▫ \\// ⌠ oder ... allein[4]; oder mit ⌠ ▫|▫ und ähnlich; verhältnismäßig selten ohne solche einleitende Ausdrücke. Die beiden Gruppen wechseln miteinander[5]. ... könnte an sich als «ich», könnte auch als «dies(er)» gedeutet werden, in ⌠ ▫|▫ und ähnlich müßte dann umgekehrt wohl sei es ein «dies(er)», sei es ein «ich» gesucht werden. Da aber die mit ⌠ ▫|▫ und Ähnlichem beginnenden Inschriften zumeist mit bildlichen Darstellungen, dabei auch einmal der eines wirklichen Gottes, jedenfalls eines nicht mehr

---

1) Carch. A 2a*, 3 u. 6; A 11 b, 3 und M XXI, 4(!); Carch. A 15 b**, 3.

2) In Carch. A 11 b findet sich zwischen beiden Zeichen noch ein unerklärliches Quadrat.

3) M XXI (auf einem Tier!); LII; Carch. A 6; A 13 d.

4) Carch. A 2a*.

5) M XVI, 1 und XIX; Carch. A 6 und A 7 b.

lebenden Königs, verbunden sind (M XXXIV A) und man in einem Hinweis auf einen nicht mit dem Urheber der Inschrift identischen Gott oder König doch wohl zunächst ein «Dies (ist)» vermuten darf, da ferner M X im Anfang weder ein [Hieroglyphe] noch ein [Hieroglyphe] vorhanden ist, dagegen eine Hieroglyphe [Hieroglyphe], bestehend aus zwei einander gegenüber befindlichen gekreuzten Armen mit Köpfen daran, die beide auf den gegenüber befindlichen Kopf hinzeigen, eine Hieroglyphe, welche doch wohl nach der Hieroglyphe [Hieroglyphe] gedeutet werden muß, aber dann schwerlich anders als «ich und du» = «wir» gedeutet werden könnte, so darf in dem Zeichen [Hieroglyphe] ein «ich», in Gruppen wie [Hieroglyphe] somit ein «dies(er)» gefunden werden. Diese letzteren enthalten nach Carch. A 7a—j wegen des dem [Hieroglyphe] folgenden als Nominativzeichen allgemein anerkannten [Hieroglyphe] zwei Wörter, die z. B. nach A 3a* und A 4d Anfang durch ein dazwischen tretendes Wort — [Hieroglyphe] bzw. [Hieroglyphe] — auseinandergerissen werden können[1]. Das unseren zwei Hauptgruppen gemeinsame [Hieroglyphe] zeigt gewiß, daß es weder für den Ausdruck von «ich» noch den von «dies(er)» nötig ist. Und wenn es hinter [Hieroglyphe] fehlen kann, dürfte meine einstige Ansicht, daß es deshalb ein phonetisches Komplement zu [Hieroglyphe] = «ich» ist, nunmehr hinfällig sein. Es scheint demnach [Hieroglyphe] überhaupt nicht zum pronominalen Ausdruck zu gehören, [Hieroglyphe] allein also «dies(er)» zu bedeuten. Da wir nun [Hieroglyphe] ohne Frage als einem auch mit Substantiven verknüpften Adjektiv begegnen und zwar in ungezählten Fällen[2], so dürfte [Hieroglyphe] ein Adjektiv allgemein hervorhebender Art etwa mit der Bedeutung «erlaucht», «hervorragend», «einzig» oder dgl. bedeuten. Und da es weiter ein viel verwendetes Adjektiv [Hieroglyphe] bzw. [Hieroglyphe] oder [Hieroglyphe] gibt, das M XLVIII, 1 hinter [Hieroglyphe] mit dem Nominativ-[Hieroglyphe] dahinter erscheint, so dürfte unser

---

1) Das [Hieroglyphe] in diesen Gruppen darf ich, als jedenfalls für uns ohne Belang, und muß ich unberücksichtigt lassen, weil ich mir über dessen Bedeutung noch nicht klar bin. S. u. S. 278. 2) Carch. A 2a*, 3; A 3a*, 1 usw. mit dem Nominativ-[Hieroglyphe] dahinter, und sonst allüberall.

o. S. 256 erwähntes \\// ebendies Adjektiv sein. Warum dieses \\// im Anfang der Inschriften niemals hinter ⥮ + ▫|▫, sondern nur hinter [Hieroglyphe] ▫|▫ erscheint, bleibt nun abzuwarten. Neben ⥮ + ▫|▫ im Anfang der Inschriften ⥮ ∬ ▫|▫ und ⥮ ⊡ ▫|▫[1]. Schon A 7i, mit ∩ doch wohl unter ⥮ + ∬, dürfte zeigen, daß das ∬ zu ⥮ gehört; und A 7d, e und j, mit ∩ hinter ⥮ vor ⊡ ▫|▫, daß ⊡ nicht zu ⥮ gehört (vgl. u.); dasselbe Carch. A 3a*[2] und A 4d: ⥮ von ⊡ ▫|▫ durch die Hieroglyphe ⊕ bzw. ⌐ getrennt. Aber A 4d zeigt nachher zugleich (⊕ ⊡ ohne ▫|▫ dahinter vor sich wiederholendem ⟆ ||⊦ △ ⌽), daß auch ⊡ allem Anscheine nach ein Wort für sich ist. Daß ↑ ∏ ⊡ ▫|▫ (M XLVI, 3 und Carch. A 6, 3 und 8) mit einem ⥮ ∬ ⊡ ▫|▫ identisch ist, ist wohl sicher. Vgl. u. Andere Schreibungen für denselben (oder einen verwandten) Ausdruck gewiß ⥮ ↑ ⊡ ▫|▫[3] und x + ⊡ ▫|▫[4]. ⥮, ⥮ ∬, ⥮ ↑ und x auch allein, ohne folgendes ▫|▫ oder ⊡ ▫|▫, mitten in den Inschriften[5], und jedenfalls meist das Subjekt der Inschrift aufnehmend, mit der Bedeutung «dieser hier»[6]. Eine Erörterung alles übrigen Hergehörigen würde eine besondere Abhandlung erfordern. Zu einer Kombination von «dieser» mit ▫|▫ \\// mitten in den Inschriften siehe, da ⌽ sich seiner Bedeutung nach mit ⊡ berührt, unser x oder ⥮ ↑ oder ↑ ∏ + ⌽ \\// ∏ bzw. + ⌽ ▫|▫ \\// ∏ in Carch. A 2a*, 2; A 11b, 5 und M LII, 5.

Die mit den besprochenen Gruppen und ohne sie beginnenden monumentalen Inschriften zeigen von Anfang bis zum Ende gleichen Charakter. Immer von neuem kehren dieselben Gruppen mit und ohne Modifikationen wieder, dabei bis ans Ende solche mit dem Zeichen ∩ als letztem Zeichen, in dem, und mit Recht, allgemein ein Nominativexponent gesehen wird. Folglich enthalten diese Inschriften lediglich Titulaturen des Königs in langweiligster kalei-

1) M I 3 (s. o. S. 253); XVI A, 1; (C, 1;) XLVII; Carch. A 7i rechts(?!); M 3; Carch. A 7b; d; e; j; A 15b*. 2) Vgl. Stellen wie M VI, 3 und XI, 4; auch, wegen ↑ ⌐ im Anfang, Olmst. S. 3. 3) Carch. A 11a, 6; A 11c, 2. 4) M II, 6 (! nach Koldeweys Ausgabe); Carch. A 11a, 6; A 11c, 2f. 5) Carch. A 2a*, 2 und A 3a*, 3; A 2a*, 4f.; A 1a, 1 und 3ff.; M II, 6; IX, 3f. usw. 6) Hierzu nicht x + ∬ ⥮ Carch. A 5a*, 1. S. u. S. 288f.

doskopisch wechselnder Folge, dabei übrigens solche des Königs immer und immer wieder als eines Gottes oder doch göttlicher Natur. S. schon o. S. 254.

Diese Titulaturen bestehen lediglich in Substantiven mit und ohne Adjektive, oft mit einer ganzen Reihe solcher, meist Nominativen, aber auch von Nominativen wie «Sohn», «Nachfolger», «Vertreter» oder dgl. abhängigen Genitiven. Dieser Charakter der Inschriften erklärt sich vielleicht z. T. mit der Annahme, daß sie apotropäischer Art sind.

Eines der wichtigsten **Substantiva** ist ◍, allgemein «Gott» gedeutet, jedenfalls — auch — Götter bezeichnend, weshalb die Deutung mit höchster Wahrscheinlichkeit richtig ist. Ganz ausgeschlossen scheint aber nicht eine Bedeutung etwas allgemeinerer Art, so daß das Wort, wenn es Könige bezeichnet, ihnen damit keine Göttlichkeit beilegte. — Ähnlicher oder gleicher Bedeutung ist das damit wechselnde und in Parallele stehende ⌠°[1], wohl der Lituus in der Hand des Gottes von Fraktin[2]. — Weiter wechselt mit ◍ das vierte Zeichen in M II, 6 (ein winkelmaßähnliches Zeichen mit einem Zeichen wie ⫯ darin; s. u. S. 260)[3]. Dieses Zeichen findet sich dreimal hinter ⌇▫|▫ und einmal ohne diese Gruppe (= «dieser . . [ist]») gerade im Anfang von vier Altarinschriften mit nachfolgenden Hieroglyphen, denen entweder hier oder anderswo die Hieroglyphe ◍ vorhergeht[4]. Diese Hieroglyphen, mit ◍ davor, treffen wir beisammen Carch. A 6, 6 und A 15 b**, 1 alle drei mit höchster Wahrscheinlichkeit als Namen und Äquivalente für den König als Gott. Daß das Zeichen in allen vier Altarinschriften nicht etwa den «Altar» bezeichnet, dafür bürgen erstens der oben erwähnte Wechsel mit ◍ und zweitens wohl auch die nachfolgenden «theophoren» Ausdrücke mit Nominativ-∩ in allen vier Inschriften. — Wie unser Zeichen x (y mit etwa ⫯ darin) viermal gerade im Anfang von Altarinschriften

1) Carch. A 2 a*, 4 und A 11 a, 3; M XXI, 3 f.; Carch. A 3 a*, 4; A 4 d; A 11 b, 6 usw. 2) M XXX links; vgl. M XLV, 6 und 7. Vgl. aber u. S. 285. 3) M II, 6 und Carch. A 11 a, 6. 4) Carch. A 5 a*, 1; A 18 f*; h*, A 4 c*.

erscheint, so ein Zeichen wie allein dreimal hinter oder ähnlich in anscheinend einander ähnlichen Fällen, einmal in der Rundinschrift auf der sog. Schale von Babylon (M I 3), vielleicht für Trankopfer, und möglicherweise ursprünglich auf einer Säule, zweitens in einer Inschrift auf der Basis einer vielleicht derartigen Säule (M LIII), und drittens in einer Randinschrift auf einem trommelförmigen Gegenstand mit «rechtwinkliger Vertiefung» (Carch. A 15 b*), also vielleicht ursprünglich zu drei Spendegeräten auf Säulen gehörig. Die mit «Ich» beginnende Rundinschrift Carch. A 15 b**, die um den letztgenannten Gegenstand läuft, zeigt durchaus die Phraseologie von Königsinschriften, ebenso aber die drei anderen Inschriften, und in M LIII folgt dem Z. fraglos eine durch als solche kenntliche Nominativverbindung, die sonst den König bezeichnet[1]. Folglich bezeichnet nicht etwa das Kultgerät, sondern den, dem es dient, den Gott oder den als Gott verehrten König, vielleicht in einer Funktion, die mit dem Charakter des Kultgeräts zusammenhängt. Dementsprechend finden wir das Zeichen wohl auch mitten in Inschriften zwischen fraglosen Königstitulaturen[2]. An manchen von diesen liegen aber vielleicht ein oder gar zwei andere Zeichen vor.

Im Parallelismus mit findet sich die Volute ( ) allem Anscheine nach in Gürün und Djerabis[3], andererseits, ebenso in Gürün[4], entweder in Koordination mit nachfolgendem oder als ein Genitiv von diesem abhängig oder als eine Art Determinativ dazu. In jedem Falle muß es daher eine besonders hohe Würde wie die göttliche bezeichnen. Danach ist auch die Verbindung des Zeichens mit und Anderes zu beurteilen.

Im Parallelismus mit dem Gotteszeichen und einem Äquivalent dafür und als einen Nominativ finden wir gelegentlich (s. Carch. A 11 a, 6 und M II, 6) einen Ring bzw. einen Kreis mit kleinerem Kreis darin. Darf man darin — nach Analogie

1) M L, 4 und 6; Olmst. S. 46 Z. 1. 2) M II, 3 f.; III B, 3; IV A, 3; B, 2; XI, 4 f.; Carch. A 2 a*, 4 und an anderen Stellen. 3) Olmst. Pl. XVI B, 5 und M X, 2. 4) A. a. O. A, 4 und B, 1 und 6.



der ägyptischen Schrift, worin ein Kreis mit Punkt in der Mitte die Sonne darstellt — vgl. die chinesische Schrift —, die Sonne sehen? Wäre das richtig, so würde der König bestimmt auch als «Sonne» bezeichnet.

In der kleinen Königsinschrift des «Tarkondemos» (M XLII, 9) und der kleinen Inschrift M XL, 12 finden sich unter im ganzen sechs bzw. fünf Zeichen die Hieroglyphen und , und dieselben Zeichen sowie das einfache Zeichen im Anfang zahlreicher größerer Königsinschriften. Carch. 2 a*, 5 f. und A 3 a*, 3 zeigen sie uns, von auch sonst parallelen Adjektiven (M IX, 1; X, 1; XXXII, 1 usw.) gefolgt, als koordiniert. Also bezeichnen beide allgemeine Titel und natürlich Haupttitel des Königs. In den Ädikulen-Inschriften, vermutlich mit Namen des Königs irgendwelcher Art (s. u. S. 267 f.), erscheint , aber nicht oder , und in Malatya in kleinen Beischriften zu einem Gotte (dem Wettergotte) und einem ihm opfernden König (Olmst. S. 41 f.) in der ersteren , in der letzteren aber . Folglich dürfte vielleicht den König als den König wie jeden anderen, aber ev. als «Gott-König» und mag ihn als «(göttlichen) König der (göttlichen) Könige» kennzeichnen. Daß Carch. A 2 a*, 1 einmal mit sonstigem einfachem hinter der bekannten Gruppe mit das Doppelzeichen wechselt, wird man nicht als Beweis für eine ganz gleiche Bedeutung beider Zeichen ansehen dürfen.

Mit den oben S. 259 ff. behandelten Hieroglyphen, Substantiven, die den König als Gott oder ähnlich charakterisieren, und bzw. sowie stehen ungezählte Substantiv-Hieroglyphen im Parallelismus, begleitet von zahlreichen ihnen meist folgenden Adjektiven. Da näher Zusammengehöriges zumeist in rechteckigen Gruppen beisammensteht (s. o. S. 252 f.), so finden sich diese substantivischen Titelhieroglyphen darin zumeist oben an der dem Anfang der Zeile zugekehrten Seite. Als solche Hieroglyphen weisen sich aus in M I, 3: , , [1],

1) Die «Schale» dahinter ist anscheinend Adjektiv hinter dieser Gotteshieroglyphe, wie anderswo in Verbindung mit (Carch. A 4 a*, 2; A 11 b, 4;

, Dreizack, , usw.; in M II: , , , , , , usw.; in M XXI , ein Kreis mit Querstreifen, , , usw.; in M XXXII: oder , bzw. beide, , oder , bzw. beide, , , , , = [1], , usw.; in M XXXIII: , , , , , , usw.; in Carch. A 6: , , , , , usw.; in Carch. A 2 a* usw.; in A 11 a, 4 f. und A 11 c, 6 ein Mauerturm, als welcher der König bezeichnet wird, an letzgenannter Stelle in Koordination mit , anscheinend einem Schilde. Bezeichnen beide den König als Krieger und Schützer? Zu diesem Schilde noch, daß er, mit senkrechtem Strich darunter Carch. A 4 b*, 6 mit einer Sphinx (Löwenleib mit Menschenkopf) in Z. 3 ebd. wechselt und daß nach einer Mitteilung von Prof. Heinrich Schäfer eine solche Sphinx bei den Ägyptern immer ein Bild des Königs ist. Eine angenehme Bestätigung meiner Entzifferung. Usw. usw.

Daß von den oben aufgeführten Hieroglyphen , dessen ältere Gestalt (Kopf ohne Hinterkopf mit langem Stil daran:) auffallend an das archaische sumerische Zeichen für «Mensch» erinnert, gerade «Mensch» oder «Mann» bedeutet, wird durch Stellen wie M V, 1 u. 4; XXI, 4 u. 7 usw., verglichen mit X, 2, 4 u. 7 f. einerseits und andererseits M XI, 5; XLVI, 3, verglichen mit M II, 6; Carch. A 2 a*, 4; (vgl. A 11 a, 6); A 11 c, 3; A 14 a*, 6; oder M XXXI, vgl. mit IX, 5 sehr nahe gelegt, weil es nach diesen Stellen für den Sinn so gut wie gleichgültig ist, ob Adjektiva als Titel des Königs das Zeichen vor sich haben oder nicht. Doch mahnt eine Koordination von mit «Gott» bzw. etwas mit Determiniertem (M V, 1) oder gar fraglos mit selbst (z. B. Carch. A 4 d zweimal) und , ebenfalls «Gott» oder ähnlich (ebendort), immerhin zur Vorsicht. Und wenn in M XXXII (und XX, 1?) als Titel eine Inschrift eröffnet und «Sohn», «Nachfolger», «Vertreter» oder

A 11 c, 3; A 13 d*, 8 u. sonst); doch ist sie möglicherweise auch ein in der Sphäre von und liegendes Substantiv: dafür spricht vielleicht A 6, 2.

1) S. u. S. 289.

dgl. bedeutet (u. S. 264), ξ̇ [Hieroglyphe] also anscheinend etwa «Sohn eines ξ̇» heißt, so könnte für ξ̇ eine Bed. «Mann» nur etwa im Sinne von «Held» gerettet werden. An sich könnte die Hieroglyphe auch eine Bedeutung wie «Hittiter» (d. h. Angehöriger des Volks unserer Inschriften) haben. Beachtenswert ist für uns noch, daß Carch. A 11 b, 4 [Hieroglyphe] (= «Gott» oder dgl.) + ξ̇ (darunter) mit ξ̇ allein wechselt, und daß auf M XVI A dem Könige in der bildlichen Darstellung anscheinend ξ̇ in der Inschrift entspricht (s. dazu u. S. 271).

Besondere Erwähnung verdienen vielfach variierende Hand- bzw. Armhieroglyphen, die Faust bzw. der Vorderarm mit Faust, [Hieroglyphe], und eine flache Hand bzw. Vorderarm mit flacher Hand, [Hieroglyphe], mit allerlei Spielformen. Fraglos Substantiva und wohl fraglos auch Götter bezeichnend (s. M XXIX, 10 und m. «Hittit. u. Armen.» Taf. I β, 3), meinen sie in den Königsinschriften anscheinend ebenso fraglos den König, vielleicht als Gott, jedenfalls in Olmst. S. 41 f., in den Beischriften zu dem opfernden Königspaar [Hieroglyphe] sicher den König und die Königin, darum auch — beachte die gleichen folgenden zwei Zeichen \\// und [Hieroglyphe], für zwei Adjektiva — in Olmst. Pl. XVIII A, darum ebendort zweimal, Pl. XVIII A u. XIX C, auch eine Hand mit zwei sichtbaren Fingern, und darum die damit variierenden Hieroglyphen wohl zum mindesten zahllose Male in den fraglosen kleineren und größeren Königsinschriften. Auf dem «Siegel» M XL, 6 steht [Hieroglyphe] mit seinem Adjektiv \\// dahinter mit [Hieroglyphe] verknüpft, das (auch) (s. o. S. 262) den König bezeichnet, aber anscheinend auch (s. u. S. 266 f.) als Gott; also auch hier für den König, aber dann als Gott? Daß mit diesen Handhieroglyphen etwas besonders Hervorzuhebendes gemeint ist, zeigt auch dem Laien der zumeist über und unter — vor und hinter — ihnen zu findende Worttrenner bzw. Wortbeginner | C, den wir so sonst wohl nur M IX, 3 und 5; LI 3 und II, 6 bei zwei anderen Zeichen finden. In Scherʿa (Olmst. Pl. XXV, 3) wechseln mit den beiden | C offenbar zwei kleine Kreise, die wir anscheinend in Isbekjür (ebd. Pl. XIX in E) in gleicher Funktion finden. Zur Bedeutung der Handhieroglyphen noch, daß

wir statt einer solchen M XLVI, 2 (und 3?) vor folg. [1] das Z. finden, das (s. o. S. 258) wenigstens einmal mit = «Gott» wechselt, übrigens in M IX, 2 mit der flachen Hand koordiniert ist und ein auch als Substantiv verwendetes Adjektiv bezeichnet. S. dazu u. S. 294 f. Zum Verhältnis zwischen und s. u. S. 279.

Eine gesonderte Behandlung verlangen auch zunächst die Zeichen und (= älterem), ein Kalbs- bzw. Jungstierkopf, mit den Varianten und . Seiner Zeit (s. ZDMG 48, 282 f.) hatte ich auf Grund von M XXI, 4, 4, 4, 5, 5, 5 und 6, sowie XXXII, 2, 3 und 4 für das erste Zeichen, , eine Bedeutung «Sohn» erschlossen und für (a. a. O. S. 282 f.) die phonetische Schreibung dafür. Das war nur zum Teil richtig. Neue Stellen haben jetzt gezeigt, daß ein Wort für sich ist, allem Anscheine nach «Sohn», falls nicht «Vertreter», «Nachfolger» oder dgl., bedeutet und daß ein Synonym dafür ist. Stellen wie M XXXI; XXXII, 2 ff.; LI, 2; Carch. A 2*, 2 f. und A 14a*, 4 f.; auch A 1 a, 3 oder A 11 a, 3 zeigen uns wohl alle die beiden Zeichen parallel. An den zahllosen Stellen, wo sie erscheinen, heißt der König entweder «von dem und dem (Gotte) ein Sohn, Vertreter, Nachfolger oder dgl.» oder «x(,) der oder als Sohn usw.» oder schlechthin «der Sohn usw.», nämlich eines oder des Gottes, ὁ υἱός. Und XXXII, 3 f. (s. auch Olmst. Pl. XII) dürfen wir in einem + wohl einen «Sohn» oder dgl. des «Sohnes» oder dgl., also dann sicher gerade einen «Sohn des Sohnes» sehen, so daß in Z. 1 f. der Vater des Königs und in Z. 3 am Ende dessen Vater genannt wäre! — Mit wechselt öfter , dabei mit . S. einerseits () und an Stellen wie M XI, 3; XXIII A, 2 sowie I 3 und in Carch. A 15 b**, 2 sowie (=) in Tell-ahmar 5 [2], andererseits mehrere Gruppenpaare in Bleiinschriften

1) Vgl. M XXXI (2. Nachtr.); XXXII, 1; XXXIII, 2; LI, 1.

2) Bei Thompson, A new Deciph. of the Hitt. Hierogl. S. 125 und 69.

des Berliner Museums, in denen mit wechselt, dazu mancherlei anderes[1]. Mit dürfte somit etwas ähnliches wie mit , also irgendwie ein Sohnes-, oder Nachfolger-, Vertreterverhältnis bezeichnet sein. Doch scheint nicht ein Substantiv, sondern ein Adjektiv zu bezeichnen, also etwas wie etwa «sohnhaft», «im Verhältnis eines Sohnes stehend» und dgl., also daß in M XXXIII, 1 den König als den Sohn, Nachfolger, Vertreter oder dgl., genannt Syennesi-s (s. u. S. 287), im Verhältnis etwa zu einem göttlichen Vater wie dem gleichfalls so genannten Gotte von Ivriz (M XXXIV A) bezeichnete. — Mit denselben Adjektiven verbunden wie finden wir Carch. A 1 a, 3; A 11 b, 6; M LII, 2 und 4, womit ebd. Z. 5 zu vergleichen, und wozu noch bemerkt werden mag, daß ja und sehr häufig miteinander wechseln. Und mit M LII, 5 vgl. wieder M IX, 5; XXI, 4 f.; Carch. A 6, 3 f.; A 11 a*, 5, ebenso mit gleichen Adjektiven für und . Aber auch , das Synonym von , erscheint mit dgl. Adjektiven verbunden: M XXI, 4 u. XXXII, 4. Andererseits finden wir (bzw.) und miteinander koordiniert bzw. parallel[2]. Aus diesen Stellen geht anscheinend ganz klar hervor, daß , und (sowie) in gleicher Sphäre liegen, also auch etwas wie «Sohn», «Nachfolger», «Vertreter» oder dgl. bedeutet. Lehrreich sind hierfür vor allem Stellen wie M IX, 2 ff.; X, 4 ff.; XXI, 2 ff. (; XXIII A, 1 ff.), auch andere. Jetzt wird endlich klar, daß die drei Genitive (s. u. S. 280 ff.) in M IX, 4 f. (zu Nominativen Z. 2) von als Regens abhängen. — Zu den in Rede stehenden Substantivhieroglyphen gehören als Synonyma vermutlich auch noch 1. ein Zeichen genau wie ein aufrechtstehendes Ei (Carch. A 11 c, 4 und 6 und darum auch gewiß A 1 a, 3

---

1) Beachtenswert ist auch, daß in den Beischriften zu den Familienbildern von Djerabis Carch. A 7 a—j das Z. , mit davor bzw. dahinter, nur in der Beischrift zu dem Thronfolger (a) und in der doch wohl zu dem Enkel des Königs (j) erscheint und zwar beide Male gleich im Anfang hinter einem «dies —» (s. o. S. 257 f.).

2) M IX, 5; X, 4 ff.; XXI, 4 f.; Carch. A 6, 3; A 11 a, 5; Olmst. Taf. XVI (= M XVIII) A, 3 und B, 5 und M XIX B oben (1. N.).

und wohl ebenfalls M II, 2), 2. ein aufwärts gebogener Arm mit einem Trinkgefäß in der Hand (Carch. A 1a, 5 bis; A 11a, 6) und 3. ein Bein (Carch. 1a, 4 ter; A 6, 6; M XI, 2; PSBA 31, 259, 2). Doch ist hier kein Platz für eine Erörterung darüber.

Ein phonetisch geschriebenes Substantiv, das einzige Substantivum der Art, das ich habe feststellen können, dürfte das, wie es scheint, rein vokalische zu sein. S. dazu o. S. 264 und u. S. 288 ff.

Zu doppelt gesetzten Substantivhieroglyphen s. u. S. 279 f.

Zu den **Namen** in den Inschriften.

Einige der Hieroglyphen in Beischriften zu **Götterdarstellungen** kehren in den monumentalen Königsinschriften und auch sonstwo wieder: der Dreizack vor dem ersten Gotte, und gewiß dem Götterherrn, von Boghazköi (M XXIX, 9) und wohl auch vor dem Gotte, gewiß dem Wettergotte, von Malatya (! Olmst. S. 41) in M I 3; XLIII 1 a, b und e[1]; XLVIII, 1 u. sonst; und jedenfalls fünfmal, aber vermutlich sechsmal, auf dem Karadagh, aller Wahrscheinlichkeit nach in lauter Königsinschriften (PSBA 31, Pl. VII f. hinter S. 84 und Olmst. Pl. 1); die Hieroglyphe vor dem Gotte in der Göttinnenreihe von Boghazköi (M XXIX, 11) doch wohl sicher in Aleppo (M III A, 1 bis; vgl. Olmst. Taf. XXIV) und, mit davor, in Gürün A, 4 und B, 6 (Olmst. Pl. XVI); und die Hieroglyphe vor dem Gotte von Ivriz[2] mit vorhergehendem (M XXXIV A, 1) finden wir ja überall in Königsinschriften wieder. Bis auf weiteres müssen wir in diesen Zeichen Nomina propria suchen und somit, wo sie auch für Könige gebraucht werden, Identifikationen dieser mit Göttern feststellen. — Ein Gottesname oder wenigstens auch eine Bezeichnung für einen Gott ist wegen des ihm in einer gewissen Verbindung —[3] usw. — vorangehenden ferner das — übrigens Carch. A 13 d*, 6 und doch wohl

1) Einmal vor einem Gotte — und Könige? — mit dem Blitz in der Hand.

2) Möglicherweise freilich einem urspr. menschlichen Könige (vgl. o. S. 256 f.).

3) Wohl ohne das «senkrechte Strichelchen» rechts; s. dazu o. S. 251 Anm. 2 und u. S. 277 f.

auch A 4 b*, 1 durch das nicht «theophore» Zeichen vertretene — erstere dieser Zeichen, das aber fraglos den König bezeichnet; ebenso vielleicht das damit in Carch. A 11 b, 6 wechselnde Zeichen; ferner , das mit davor so oft mit usw. und zusammensteht; weiter das Zeichen, das mit davor in Carch. A 6, 6 zwischen usw. und usw. und in A 15 b**, 1 hinter Gruppen mit gleichem Anfang und usw. steht, bestimmt auch als Bezeichnung für den König. — In Fraktin (M XXX) scheint die Hieroglyphe des Gottes ein Dreieck (△; über der linken Hand des Gottes) zu sein und ist die der Göttin ein «Kringel». Diese Hieroglyphen finden sich ebenfalls in den größeren monumentalen Königsinschriften wieder, aber nie mit dem Gotteszeichen davor[1]. Die Zeichen sind also nicht notwendigerweise Gottesnamen, sondern könnten Appellativa und gar wenigstens ursprüngliche Adjektiva sein. In der Tat ist ja nun, so an den oben genannten Stellen, auch der «Kringel», in Fraktin für «die Göttin», eine Bezeichnung für den König, und sogar in engster Verbindung mit dem Dreieck: Carch. A 1 b, 1; A 2a*, 1; A 11 a, 1; A 11 b, 1. — Mit dem Dreieck zusammen, davor oder dahinter, auch allein(?), dabei nie in größeren oder kleineren Monumentalinschriften, sondern nur in «Siegelinschriften», findet sich die «Kindhieroglyphe»[2]. Da das Dreieck ein Wort bezeichnet, so gilt dasselbe also auch von der «Kindhieroglyphe» — davor oder dahinter — und somit können diese beiden Zeichen auf dem *IndiŠI(lim?)ma*-Siegel so gut wie unmöglich die zweite Hälfte dieses Namens bezeichnen; s. dazu o. S. 249. Ob auch die «Kindhieroglyphe» «theophor» ist, ist noch nicht festzustellen.

Über **Personen**namen in unserem Sinne in den Inschriften ist nichts Sicheres zu sagen. Schon in meinen «Hitt. u.

---

1) M VI, 4; X, 6; XI, 3 usw.; III B, 1; IV A, 1 und B, 1; VI, 1 u. sonst; weiter zahllose Male in den «Siegelinschriften»: M XL, 18; XLI, 9 u. 10; XLII, 1 usw. 2) M XL, 13; XLI, 2; XLIII, 1 b u. c; 2; 4; 6; XLV, 8; Ed. Meyer, Chetiter S. 46.

Armen.», 1898, (S. 48 ff.) vermutete ich, daß unter der «Ädicula»[1] — in der ich zuerst Schriftzeichen erkannte[2] und nicht etwa erst Hugo Prinz, wie Ed. Meyer, Chetiter S. 32 annimmt — Namen und zwar **Königs**namen zu suchen seien; und, wie mir Kollege H. Schäfer bestätigt, ist für den Ägypter die geflügelte Sonnenscheibe ein göttlicher Schutz über Person und Namen des Königs. Nun aber findet sich auf dem Karadagh (s. o. S. 266) jedenfalls fünfmal, dabei dreimal bzw. viermal unter der Ädicula, das vierte bzw. fünfte Mal wenigstens zwischen zwei [Hieroglyphe] mit [Hieroglyphe] darüber, und das fünfte bzw. sechste Mal wenigstens mit [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe] dahinter, die Hieroglyphe des Götterherrn von Boghazköi, darunter ein oft gebrauchtes rühmendes Adjektiv, dahinter miteinander wechselnd zwei sofort zu besprechende Hieroglyphen, und hierunter jeweilig ein auch sonst öfter vorkommendes Adjektivzeichen. Das eine der beiden miteinander wechselnden Zeichen treffen wir sonst, z. B. Carch. A 11 c, 3 einmal und Carch. A 6, 5 zweimal mitten in einer Inschrift, und wohl auch M XLVI (vgl. Olmst. Pl. V), ganz am Ende einer Inschrift und schon darum ist es sehr unwahrscheinlich, daß es selbst, und deshalb auch, daß das damit wechselnde Zeichen ein Name ist. Dieses andere Zeichen aber, ein «Schemel», findet sich in der Karadagh-Inschrift bei Olmst. (Pl. I) mit dem damit wechselnden Zeichen zusammen, einmal allem Anscheine nach mit [Hieroglyphe], dem vierten der in Rede stehenden Zeichen der Karadagh-Inschriften, einem Adjektiv, parallel, und einmal mit dem Adjektiv [Hieroglyphe] wechselnd. Folglich dürfte es, und darum ebenso das mit ihm in der Ädicula wechselnde Zeichen, ein Adjektiv bezeichnen, so daß in der Ädicula auf dem Karadagh außer der Hieroglyphe für den Götterherrn, den Wettergott, lediglich drei Adjektiva ständen, somit kein eigentlicher menschlicher Personenname! Dabei würde aber die geflügelte Sonnenscheibe doch wohl dafür zeugen, daß mit dem Wettergott der König gemeint ist! Die Gruppe [Hieroglyphen] über zweien der

1) Geflügelte Sonnenscheibe mit [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe] darunter auf beiden Seiten.

2) S. m. Hitt. u. Armen. a. a. O.

Karadagh-Inschriften entscheidet übrigens in keiner Weise über den Charakter der darunter befindlichen Inschrift, da diese Gruppe sich ja ebensogut auf einen eigentlichen Gott wie auf einen König als Gott beziehen kann (o. S. 266). — Unter den Hieroglyphen in den anderen bekannten Ädikulen eigentliche Königsnamen zu suchen, finden wir auch keinen Grund. Bei Boghazköi (M XXVIII) und Emirghazi (M L, 5) sind von je vier Zeichen in der Ädicula jedenfalls zwei, wenn nicht, trotz M XXVIII 3, drei in allen gleich, von diesen drei das zweite und vierte jedenfalls sonst Adjektiva und das überall gleiche zweite Boghazköi-Zeichen kommt sonst vielfach mitten in anderen Inschriften vor[1], so daß es höchst unwahrscheinlicherweise ein Name ist. Somit bliebe als Ausdruck für einen solchen nur jeweilig das erste Zeichen übrig, ein einzelnes Zeichen, das doch wohl kaum jedesmal einen eigentlichen Personennamen andeuten könnte, um so weniger, als dieses erste Zeichen in M XXVIII 1 (eine menschliche Figur mit Spitzmütze und doch wohl strahligem Gewande) einen Gott zu meinen scheint. Dabei legt es sich aber durchaus nahe, daß die jeweilig verschiedenen Zeichen an erster Stelle der uns beschäftigenden Ädicula-Inschriften irgendwie Hieroglyphen für je einen König — und Gott — sind (vgl. u.). Entsprechendes gilt auch für die eine Hieroglyphe in der Ädicula gleich im Anfang der Inschrift Carch. A 4 b*, die nachher noch einmal mit bloßem dahinter erscheint (Z. 4): Hieroglyphe für den König — und Gott — ja, aber schwerlich für dessen menschlichen Namen. Damit steht in schönster Übereinstimmung, daß wir in M XLIII 1 b vor einer sitzenden Figur mit geflügelter Sonnenscheibe darüber als Hieroglyphe finden 1) das Dreieck (s. o. S. 267), 2) die «Kindhieroglyphe» (s. o. S. 267) und 3) den Dreizack (s. o. S. 266), also wohl drei Gotteshieroglyphen, und in XLIII 3 unter der geflügelten Sonnenscheibe[2] lediglich das Dreieck, △, dazu in

1) M VI, 2; XXXII, 4; XXXIII C, 2 r.; XLVIII, 2; Carch. A 3 a*, 4 u. sonst.

2) Zu den Stiermenschen, genannt von den Assyrern *alpu mār Šamaš* (Stier, Sohn der Sonne), als Trägern der geflügelten Sonnenscheibe, genannt

Carch. A 16 c* 1, 1 zwischen zwei mit Volute darüber wieder lediglich ein Zeichen, und zwar eines, das wir oft genug in anderen Inschriften, auch mit der Gotteshieroglyphe darüber, wiederfinden[1]. Hierzu M XXX l.

Ich habe s. Z. in der Gruppe (einem Tierkopf) einen Königsnamen, nämlich *Mutallu*, erkennen wollen (RT 18, 111 ff.). Die Gruppe kommt aber doch wohl verhältnismäßig zu häufig vor[2], als daß sie einen eigentlichen Königsnamen bezeichnen könnte. Allein — dafür spricht ganz entscheidend die Stelle der Gruppe, zumeist ganz im Anfang der Inschriften — eine ganz besondere, spezifische Bezeichnung für den König steckt fraglos darin, möglicherweise sogar ein Wort *Mutallu*, falls nämlich dies nicht notwendigerweise gerade schon ursprünglich ein Personenname in unserem Sinne gewesen sein sollte.

Die eben besprochene Gruppe hat mehrfach das Adjektiv hinter sich[3]. Dasselbe treffen wir nun in Ordasu hinter einer nur dort vorkommenden Zeichengruppe gleich im Anfang von drei Inschriften[4]. Somit wird wohl auch diese Gruppe verdächtig, den König in besonders charakteristischer Weise zu bezeichnen. Wenn die Gruppe freilich einen richtigen Namen andeuten sollte, dann schiede als solcher wohl wirklich aus, und umgekehrt, es sei denn, daß Könige unserer «hittitischen» Inschriften mehr als éinen Namen tragen konnten. Denn sie kommt in M XVI A mit letzterer Gruppe zusammen

---

ṣulūlu, s. vor der Hand KAH II Nr. 124, 18 ff. und KAV Nr. 74, 7 ff. und vgl. M XXVII oben die beiden Figuren, die die anscheinende Mondsichel tragen.

1) M XVI, 2; XXXII, 2 u. 4; Olmst. Pl. I; Pl. VI, 1 u. 2(?); Pl. VII, 3 ff. Doch nicht identisch mit der ersten Hieroglyphe unter der geflügelten Sonnenscheibe in M L, 5 und gar mit der in M XXVIII, 2?

2) M X, 1 und XIV Nr. 6 (Djerabis); Carch. A 4 b*, 1 (ebenfalls Djerabis); M XVI A, 1 (Ordasu bei Malatya); M XIX A, 1 (Izgin, nicht allzu weit von Malatya; s. o. S. 252); Olmst. Pl. XVIII A 1 (Isbekjür bei Malatya); Olmst. Pl. XVI B, 2 (? Gürün, nicht allzu weit von Malatya; s. dazu o. S. 252); M XXXIII, 1 (Bor) und LI, 1 (Boghtschaköi, nicht allzu weit von Bor); M L, 2, 4 und 6 (? Emirghazi) und PSBA 31, Pl VIII hinter S. 84, Nr. 4, 1 (Karadagh, nicht weit von Emirghazi).

3) Bor; Boghtschaköi; Gürün (?).

4) M XVI, A und C — vermutlich nach einer echten uns unbekannten gefälscht — und XLVII.

vor und in M XLVII, ganz gleicher Herkunft, fehlt wiederum diese Gruppe. Dasselbe [hieroglyph] steht in M XXI, 1 gleich hinter Haupttitulaturen hinter dem Hasenkopf [hieroglyph], und ebd. 3 hinter dem damit wechselnden laufenden Hasen oder Kaninchen [hieroglyph], in einer Gruppe, die eine in Z. 1 hinter allgemeinen Titulaturen wieder aufnimmt. Somit auch hier wohl ein spezifischer Ausdruck für den König, vielleicht = «Hase» oder «Kaninchen», ohne aber deshalb ein eigentlicher Personenname zu sein. Dafür kann auch nicht, muß vielmehr dagegen angeführt werden das: «Sohn (Vertreter, Nachfolger oder dgl.) des (sitzenden) «Hasen» (oder «Kaninchens»)» in Z. 5 derselben Inschrift. Denn letzterer findet sich auch sonst, und dabei mitten in Inschriften[1], wo schwerlich an einen eigentlichen Königsnamen gedacht werden kann. Aber irgendein Ersatz für einen eigentlichen Namen mag mit dem laufenden Hasen gemeint sein.

Noch andere Tierköpfe kommen als spezifische Bezeichnungen für den König in Betracht, ohne aber gerade Personennamen zu sein. Doch müssen diese hier unerörtert bleiben, wie ebenso [hieroglyph] x + [hieroglyph] in M XXI, 3 und y (wohl etwas wie ein Name) + [hieroglyph] auf dem Königssiegel M XL, 12.

Wohl aber darf hier noch auf eine eigentümliche Tatsache hingewiesen werden, die jedenfalls zeigt, daß wir mit unseren obigen Ausführungen nicht ganz daneben gehauen haben. Die Gruppe [hieroglyph] eröffnet die Inschrift M X, erscheint also hier an hervorstechender Stelle; in M XVI A, 1 steht sie genau in der Mitte der Zeile[2]; in M XIX (s. 1. Nachtr.) gleich im Anfang der Inschrift; in M LI (vgl. Olmst. Pl. IX) füllt sie mit ihrem

1) M XIX B, 7 (1. N.); XLVI, 1; 4mal in Bleiinschriften im Berliner Museum. 2) Übrigens zusammen mit Hundekopf und Löwenkralle anscheinend mit diesen zwei Hieroglyphen zusammen spielerisch auf den König, sein Pferd, den Hund und den Löwen auf dem Löwenjagdbilde bezugnehmend, dabei unter Einhaltung der Figurenfolge auf dem Bilde! Für eine solche Spielerei spricht, daß diese vier Hieroglyphen nicht in der Inschrift zu der gleichartigen Hirschjagd von Malatya (M XLVII) erscheinen, dagegen, daß sie sich auch im Anfang der Steleninschrift von Izgin ohne eine zugehörige bildliche Darstellung (M XIX; s. 1. Nachtr.) finden.

zugehörigen Adjektiv eine Zeile einer Schmalseite aus; und vielleicht stand sie in M XXXIII, 1 einmal genau in der Mitte; eine andere Gruppe mit als erstem Zeichen und zugehörigem Adjektiv steht in M LII, 2 herausfordernd und protzig in der Mitte der Zeile; in M XXI, 3 finden wir den laufenden Hasen oder das laufende Kaninchen mit seinem Adjektiv dahinter, dem Betrachter der Inschrift alsbald in die Augen fallend, so gut wie in der Mitte der Schrift; in M XLVI, 1 endlich erscheint der sitzende Hase wieder genau in der Mitte der Zeile!

In diesem Zusammenhange erheischt eine gewisse Gruppe noch eine ganz besondere Erwähnung. Aus der gleichen Gegend, nördlich vom Taurus, finden wir, und zwar nur hier, in vier Fällen sicher im Nominativ, dabei entweder nicht weit vom Anfang der Inschriften oder gar als erste Gruppe einer Inschrift, und M XXXII, 2 und 3 mitten in der Inschrift im Genitiv (s. u. S. 280 f.), mit «Sohn», «Nachfolger», «Stellvertreter» oder dgl. dahinter, eine Gruppe für den König[1], möglicherweise als einen Namen, aber, weil vermutlich für verschiedene Könige, dazu das eine Mal für Sohn und Vater und vielleicht sogar auch für den Großvater (o. S. 264), eher als einen Titel. Wenn nun aber dasselbe Wort (bzw. dieselbe Gruppe), mit dem Adjektiv dahinter, wie XXXII, 1 als Bezeichnung für den König, so auch als eine für den Gott von Ivriz — allerdings vielleicht einen einstigen König — erscheint[2], so könnte sie zunächst eine Gottestitulatur gewesen sein, die danach auf den König übertragen wäre; vorausgesetzt, daß der Gott von Ivriz nicht etwa ein ursprünglich menschlicher König wäre. Daß übrigens ein einheitliches Wort und nicht etwa eine Gruppe von selbständigen Adjektiven ist — , und sind alle drei Adjektiva; vgl. u. S. 275 —, geht mit großer Wahrscheinlichkeit daraus hervor, daß ein Kasuszeichen —

1) M XXXII, 1, 2 u. 3; XXXIII, 1; XXXIV B, 1 und vielleicht auch XXXI C, 3, aus Bulgarmaden, Bor, Ivriz und Andaval. 2) M XXXIV A; wem die Gruppe in M XXXIV C zukommt, ist nicht sicher festzustellen.

oder — nur jeweilig hinter dem letzten Zeichen, , erscheint.

Mehr kann ich über etwaige eigentliche Königsnamen in den Inschriften nicht sagen. Im Anfang der Inschriften, wo wir sie doch suchen müssen, treten jedenfalls keine Einzelhieroglyphen oder gar Gruppen von solchen auf, die man als richtige Personennamen ansprechen müßte; ebensowenig aber mitten in den Inschriften.

Wenn sich somit von mir darin kein eigentlicher Königsname finden ließ — trotzdem ich mir über die allgemeine Funktion der meisten Zeichen völlig klar bin — so braucht das doch keineswegs unsere Entzifferung in Mißkredit zu bringen. Denn das Fehlen eigentlicher Personennamen in den Königsinschriften wäre sogar völlig verständlich: der König war ja Gott, steht als solcher im Anfang von M XXI(!) sogar auf einem Tier, als ein solcher aber konnte er neben seinen göttlichen Titulaturen auf menschliche Namen verzichten. Und so mag das Fehlen eigentlicher und wirklicher Nomina propria auch in den Beischriften zu offenbar Mitglieder der königlichen Familie darstellenden Bildern auf Carch. A 7 seinen Grund in deren Göttlichkeit haben. Jedenfalls der Thronfolger wird ja in Beischrift a in der Tat als bezeichnet und jedenfalls in e und in i links finden wir unter den Titulaturen das Zeichen , das wir vorderhand als «theophor» betrachten müssen (o. S. 266). Für unsere Frage ist es immerhin wichtig, daß wir genau dieselbe Hieroglyphenfolge, die wir in A 7, e, hinter der Einführung (in d), als Beischrift zu einem der Knabenbilder finden, nur ohne das letzte , das Nominativzeichen, auf Carch. A 18 f* in einer Altarinschrift wiederfinden, auch hier hinter einem die Inschrift eröffnenden mit nachfolgendem . Und nach o. S. 259 bezieht sich diese Inschrift doch auf einen durch den Altar verehrten Gott! Wird nun deshalb der Knabe durch diesen Altar verehrt oder — was auch wegen o. S. 259 unmöglich erscheint — gilt er als Stifter des Altars, so daß das dritte o. S. 259 besprochene Zeichen der Inschrift doch den Altar und zwar im Akkusativ bezeich-

nete, oder — sind die der Altarinschrift und der Beischrift gemeinsamen Hieroglyphen, wie wir vielleicht schließen müssen, so ganz allgemeiner Bedeutung, daß sie ebensogut irgendeinen Gott wie irgendeinen Königssohn bezeichnen können? Im übrigen kann letzteres der Fall sein, wie es nach unserer Analyse vielleicht der Fall sein muß, und dabei der — wohl göttliche — Königssohn (s. o. S. 273) doch der Altargott sein.

Mit den erwähnten Tatsachen mag es nun zusammenhängen, daß jedenfalls in den meisten, wenn nicht in allen Inschriften Namen für **Gebiete** fehlen, über die die Könige herrschten. Ein etwaiges «König von ...» findet sich, wenn überhaupt, höchstens in ein paar Inschriften! Die von mir s. Z. als Gebietsbezeichnungen angesprochenen und von Frank wieder in Erinnerung gebrachten Gruppen (s. o. S. 246) sind das, vielleicht mit einer Ausnahme, nicht. Der König war eben Gott, der und der Gott selbst, vielleicht immer nur der Götterherr, der Wettergott(, vielleicht dabei zugleich der Sonnengott), dessen Reich dann die Welt war, die *kiššatu*, und keine Beschränkung auf Weltpartikeln vertrug. Daß in den von mir s. Z. herausgehobenen vermeintlichen Gebietsbezeichnungen etwas Allgemeineres steckt, kann man jetzt, nachdem mittlerweile so viele große neue Inschriften veröffentlicht sind, auch aus Folgendem schließen: die in Hamat und Restan vor [Hieroglyphe] stehende vermeintliche Gebietsnamengruppe ist ([Hieroglyphe] +) [Hieroglyphe] + [Hieroglyphe], bzw. [Hieroglyphe] (das auch sonst oft mit [Hieroglyphe] wechselt) + [Hieroglyphe] oder + einem anderen Zeichen[1]; die in Maraš [Hieroglyphe] [Hieroglyphe] + wieder [Hieroglyphe][2]; die in Bor wieder [Hieroglyphe] + [Hieroglyphe] (+ [Hieroglyphe])[3], und [Hieroglyphe] [Hieroglyphe] wieder findet sich vor allem im Anfang einer Reihe von Inschriften aus Djerabis hinter [Hieroglyphe][4], hinter welchem Zeichen wir andererseits in Djerabis mehrfach [Hieroglyphe] bzw. [Hieroglyphe] + [Hieroglyphe] bzw. [Hieroglyphe] (mit [Hieroglyphe] wechselnd) finden[5], und [Hieroglyphe] bzw. [Hieroglyphe], [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe] sind ja gleichermaßen Hieroglyphen für

1) M (III B, 1;) IV A, 1 und B, 1; VI, 1; PSBA 31, S. 259. 2) M XXI, 1; LII, 1, vgl. XXV, 3. 3) M XXXIII, 1. 4) M IX, 1(?); Carch. A 2 a*, 1; A 3 a*, 1; A 11 a, 1 usw. 5) M XI, 3 und 4(?); Carch. A 6, 3 und 6; A 7 a, 1; A 15 b**, 3; A 17 b*, 1.

Adjectiva (s. sogleich); weiter aber findet sich ja wiederum [Hieroglyphe] auch in der berüchtigten Gruppe für «Karkemiš».

Neben den Substantiven und mit ihnen verbunden zahlreiche **Adjectiva:** [Hieroglyphe][1]; [Hieroglyphe] bzw. [Hieroglyphe], [Hieroglyphe], [Hieroglyphe][2]; [Hieroglyphe], [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe][3]; [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe][4]; [Hieroglyphe] und «Kreisel»[5]; [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe][6]; [Hieroglyphe][7]; [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe][4]; ferner [Hieroglyphe], [Hieroglyphe], [Hieroglyphe], [Hieroglyphe], [Hieroglyphe], [Hieroglyphe], [Hieroglyphe], [Hieroglyphe], [Hieroglyphe]; [Hieroglyphe], vielleicht die sog. «Schale» in M I, falls diese nicht mit vorhergehendem [Hieroglyphe] (s. o. S. 261 f.) ähnlicher Bedeutung (s. dazu Carch. A 6, 2; A 11 b, 4 u. sonst), auch wohl [Hieroglyphe] (oder [Hieroglyphe], = [Hieroglyphe] oder [Hieroglyphe]?)[8]; und noch andere Hieroglyphen. Über [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe] schon oben S. 256ff. und S. 263. Die ungefähre Bedeutung von [Hieroglyphe] usw. und [Hieroglyphe] sowie dem «Kreisel» ergibt sich vielleicht aus deren Verknüpfung mit dem «Mauerturm» Carch. A 11 a, 4 f. und A 11 c, 6, nämlich «stark» oder dgl. Das steht wenigstens nicht im Widerspruch damit, daß [Hieroglyphe] usw. beliebte adjektivische Attribute zu [Hieroglyphe] = «Gott», zu [Hieroglyphe] mit ähnlicher oder gleicher Bedeutung und zu dem mit [Hieroglyphe] wechselnden o. S. 259 besprochenen Zeichen sind, und daß [Hieroglyphe] und «Kreisel» zusammen als Adjektiva zu [Hieroglyphe], wechselnd mit [Hieroglyphe] = «Sohn», «Nachfolger», «Vertreter» oder dgl., hinzutreten[9]. Viel mehr läßt sich vorerst über die Bedeutung der Adjektiva nicht sagen. Indes als rühmende Adjektiva für den «König» und speziell diesen als Gott können sie in keiner allzu weiten Bedeutungssphäre liegen.

Besonders zu erwähnen ist ein Zeichen, in dem ich nur ein Adjektiv zu erkennen vermag, das vor allem in der Ver-

---

1) Außerordentlich häufig. 2) [Hieroglyphe] auch auf beide Seiten einer Hieroglyphe für ein **vorhergehendes** Wort verteilt: M V, 1 (?!); XI, 5 (vgl. I 3) und Carch. A 6, 1 ff.; M IV A, 2; B, 2 und Carch. A 6, 4 und 8. 3) Die drei sehr häufig miteinander wechselnd. 4) Sehr häufig miteinander wechselnd. 5) M XXI, 2 und LII, 1 miteinander wechselnd. 6) M LII, 5 und M XXI, 4 miteinander wechselnd. 7) Womit Carch. A 4 b*, 1; A 14 b*, 2 und A 15 b**, 1, und wohl auch M X, 1 und XI, 2 [Hieroglyphe] wechselt. 8) Steht vor allem, vermutlich verstärkend, vor zahlreichen Adjektiven: M I 3; XXI 1, 3 und 4; LII, 1, 2, 4 und 5; Carch. A 1 a, 1; A 6, 5 bis; A 7 g; A 11 a, 2; A 11 b, 4 usw. Ob als Adverbium? Sonst s. Stellen wie A 6 a, 1; A 7 b, 1; A 15 b**, 1; A 11 c, 5 vgl. mit A 11 b, 2. 9) M LII, 1. Vgl. M XXI, 2 u. 3; LII, 2 und 4 bis.

bindung mit ▫|▫[hieroglyph] und damit wechselndem ▫|▫[hieroglyph] (o. S. 264 f.) auffällt, nämlich [hieroglyph] und Varianten, d. h. [hieroglyph] und [hieroglyph], die Varianten für [hieroglyph], ohne die Strichelung. In welchem Verhältnis diese ungestrichelten Adjektivhieroglyphen zu den gestrichelten Substantivhieroglyphen stehen und wie der Mangel einer Strichelung dies Verhältnis andeuten kann, vermag ich aber durchaus nicht festzustellen. Die Bedeutung mag etwa «sohnhaft», «im Verhältnis eines Sohnes stehend» sein.

Zu doppelt gesetzten Adjektivhieroglyphen s. u. S. 282.

Zu Hieroglyphen bzw. **Schriftzeichen anderer Art.**

Das Zeichen [hieroglyph] bezeichnet nach allgemeiner Annahme irgendwie Nominative; und angesichts der Tatsache, daß es hinter zahlreichen Gruppen bzw. Einzelzeichen hinter «Ich . . .» oder «Dieser . . .» und ohne diese im Anfang der Inschriften[1] erscheint, kann an dieser Deutung auch nicht gerüttelt werden. Als was aber, ob es als Lautzeichen oder Determinativ diese Funktion ausübt, ist damit nicht entschieden. Es, wie es auch Frank tut, wegen der vorderasiatischen Sprachen mit *-š* im Nominativ *-š* oder *-iš* zu lesen, ist angesichts der uns zunächst noch ganz unbekannten Sprache der Hieroglypheninschriften trotz Franks Erklärung auf S. 61 natürlich purste Willkür. Wenn [hieroglyph] auch nach anscheinenden Vokalzeichen (s. dazu u. S. 255 f.) nach Belieben gesetzt und nicht gesetzt wird (s. z. B. A 7a bis j und andere Stellen für die Gruppe [hieroglyph] + ▫|▫; o. S. 258), so könnte es anscheinend nur entweder auch einen Vokal bezeichnen oder eine rein historische Schreibung für etwas nicht mehr zu Eruierendes oder ein Determinativ sein (das vielleicht ursprünglich eine lautliche Bedeutung gehabt hätte). Daß es jedenfalls fast — wenn nicht immer — nur bei Nominativen erscheint, spricht wohl für die letzte Möglichkeit. Doppeltes [hieroglyph] unter [hieroglyph] in Carch. A 6, 8 beweist nichts dagegen. Denn im Hinblick auf A 6, 3 u. 7 und A 11a, 6 ([hieroglyph] und [hieroglyph] wechseln ja mit einander als Adjektiv; s. o. S. 275) könnte das eine

1) M II, 1; III B, 1 und IV A, 1; B, 1; XXXII, 1 usw.

∩ zu ξ und das andere zu der folgenden Beinfigur gehören, unter der ein ∩ nicht mehr gut Platz haben würde, wohl aber das (noch Platz hat; und einer *besseren Raumausnutzung* zuliebe *kann* ja gerade auch bei ∩ von der regelrechten Anordnung der Zeichen abgesehen werden[1]. Aber das doppelte ∩ + (Adjektiv) ⦶ in Carch. A 15b**, 3 und das doppelte ∩ in einer Berliner Bleiinschrift gestatten eine solche Erklärung nicht. Indes scheinen manche Stellen — vor allem in Berliner Bleiinschriften — ein dem Nominativ *vor*gesetztes ∩ aufzuweisen. Ein solches könnte aber an allen drei Stellen vorliegen. Dann wäre alles in Ordnung, ja der Determinativcharakter des ∩ sogar erwiesen. Carch. A 2a*, 3 und A 14a*, 5 wechselt ∩ äußerlich angesehen mit dem Adjektiv ⸙. Aber daraus allein auf dessen Adjektivnatur zu schließen, scheint doch allzu voreilig.

Allerlei *Hilfszeichen*: der als solcher anerkannte Worttrenner bzw. -beginner |(, ferner das doppelte |(, vielleicht ein stärkerer Trenner oder Beginner, aber in M I 3, in einer Rundinschrift, nicht dort, nämlich im Anfang der Inschrift (s. o. S. 253), angewandt, wo er als solcher am meisten am Platze wäre, sondern anderswo. — Weiter) (unter einem Zeichen oder an beiden Seiten[2]. Kann nach Belieben gesetzt werden und fehlen[3]; davon, daß es eine «Abkürzung» anzeige, wie von Frank aufs geratewohl behauptet wird (S. 52), kann deshalb keine Rede sein. — Schräge (oder senkrechte) Strichelchen oben an der dem Anfang der Zeile zugekehrten Seite von einem Zeichen deuten im Effekt den Anfang von Gruppen an, und speziell hinter dem einleitenden «Ich ...» oder «Dies ...». — Was ein schräges Strichelchen an der dem Anfang der Zeile entgegengesetzten Seite eines Zeichens oder ein senkrechter Strich darunter zu bedeuten hat, weiß ich nicht. Es verdient

---

1) M IX, 2; Carch. A 2a*, 1, 4 und 6 und A 11b, 1 usw.; A 2a*, 1; A 11b, 1 und A 11a, 1. 2) Carch. A 6, 5; vgl. o. S. 275 das Gleiche bei \\//.

3) M XXI, 4 und LII, 5; M XXXII, 3, Carch. A 6, 2 und A 12ab*, 4; Carch. A 11b, 1 und A 6, 1 nebst A 15b**, 1; A 11c, 2 und M XI, 4 usw.

Erwähnung, daß es fast stets, wenn nicht trotz M XXXIV C und Olmst. Pl. XI stets, an das erste Zeichen des Namens oder Titels [Hieroglyphen] (s. o. S. 272 f.) angesetzt wird. Bezeichnet es somit irgendwie einen Anfang und wirkt demnach auch als ein Trenner? — Aus zahlreichen Stellen scheint nach wie vor zu erhellen, daß auch [Hieroglyphe] ein nicht mitzulesendes oder doch verhältnismäßig bedeutungsloses Zeichen ist, da es nach Belieben gesetzt werden und fehlen zu können scheint[1]. Aber wenn dies Zeichen mit dem Strichelchen hinten daran offenbar mit einem Vogelmenschen mit diesem Strichelchen hinten daran wechselt[2], so kann doch [Hieroglyphe] allein nicht gut, statt einen Begriff zu bezeichnen, etwa eine Interpunktion oder sonst irgendein Hilfszeichen sein. Und allem Anscheine nach wechselt unser [Hieroglyphe] mit dem Strichelchen dahinter Carch. A 11 a, 6 mit einer Hieroglyphe für ein Adjektiv (o. S. 275) + [Hieroglyphe]. S. auch noch u. S. 285.

Zu einer Aufzählung der Schriftelemente gehört schließlich noch ein Hinweis darauf, daß mehrere S c h r i f t z e i c h e n — [Hieroglyphe], [Hieroglyphe], [Hieroglyphe], [Hieroglyphe], aufrechtes [Hieroglyphe] und ein x a u c h in **umgekehrter** S t e l l u n g — [Hieroglyphe], [Hieroglyphe], [Hieroglyphe][3], [Hieroglyphe], aufrechtes [Hieroglyphe] und ein x_1 — gebraucht werden[4]. Da [Hieroglyphe] öfter in Verbindung mit [Hieroglyphe] auftritt[5], so dürfte mit [Hieroglyphe] eine Modifikation von [Hieroglyphe] gemeint sein, und die Verbindung von [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe] Carch. A 11 b, 3 dürfte ein analoges Verhältnis zwischen diesen beiden Zeichen erweisen. [Hieroglyphe] findet sich nur mit [Hieroglyphe] zusammen und zwar diesem gegenüber mit einem oder zwei Zeichen zwischen beiden[6]; analog verhält es sich mit den zwei letzten der sechs Hieroglyphenpaare[7]. Also auch hier fraglos keine unverwandten Zeichen. Aber was im besonderen die symmetrische Gruppierung der drei letzten Hieroglyphenpaare bedeuten soll, ahne ich nicht. Übrigens mag M XI 4

1) Carch. A 7a bis j; A 11 b, 3 und A 12 a b*, 2 usw. 2) Carch. A 6, 1; A 7 b, 1 und A 15 b**, 1; A 6, 8 und M XI, 4. 3) Carch. A 14 a*, 4.

4) Hierzu auch ein [Hieroglyphe] in A 11 a, 1? S. u. S. 288. Offenbar versehentlich umgekehrte Zeichen, wie in M XXXII, berücksichtige ich hier natürlich nicht.

5) So M XI, 4; Carch. A 6, 4 zweimal und 7; A 12 a b*, 2 u. 4. 6) M IV A, 3; XI, 5; XXI, 5; XXIII C, 1; Carch. A 11 c, 4 u. sonst. 7) Carch. A 12 a b*, 5 und 3.

( ) eine ebensolche Verbindung vorliegen und vielleicht auch Carch. A 11 b, 3 ( ).

Eine besondere Behandlung erfordern die Zahlzeichen. Doch brauchen wir die hier noch nicht ausführlich zu besprechen. Hier nur, daß Berliner Bleiinschriften zeigen, daß ein senkrechter Strich die Einer und höchstwahrscheinlich ein wagerechter die Zehner bezeichnet. Andererseits scheinen die Einer auch durch kleine runde Scheibchen ausgedrückt werden zu können. Vgl. o. S. 263.

Zur **Grammatik** der Inschriften.

Ein grammatisches Genus läßt sich bis jetzt nicht feststellen, aber auch nicht dessen Nichtvorhandensein, schon deshalb nicht, weil Vokale, durch die es etwa bezeichnet sein könnte, nicht notwendigerweise ausgedrückt zu werden brauchen[1].

Die Substantivhieroglyphen treten gelegentlich paarweise auf. Über sprachen wir schon oben S. 261. Zu anderen solchen Paaren s. [2]; (in einer Berliner Bleiinschrift gleich im Anfang); (in verschiedenen solcher, inhaltlich nahe verwandter Inschriften). Zu einem doppelten «Rad» s. Carch. A 11 b, 3; A 12 ab*, 2[3] und zu einem anderen doppelten runden Zeichen Carch. A 12 ab*, 3. Doch steht es nicht fest, daß damit Substantive gemeint sind. Dabei besteht zwischen dem an vorvorletzter Stelle genannten und dem vorhergenannten Paar anscheinend ein Gegenseitigkeitsverhältnis, inso-

1) Bezöge sich Carch. A 7 h auf eine der Frauen links und rechts davon, so könnte man hervorheben, daß dessen Anfang = «dies- . . .» mit dem von i I zu einer männlichen Person identisch ist, und daraus — allerdings ungerechtfertigte — Schlüsse zu ziehen. Allein h bezieht sich doch wohl, da ja nicht einzusehen wäre, warum von den beiden Frauen nur die eine mit einer Inschrift bedacht wäre, auf den unter der Inschrift Liegenden, vermutlich einen Toten. Beachte das mit einem Strichelchen an der Rückseite (wozu o. S. 277 f.), das in A 7 sonst nur noch in der Beischrift b, doch wohl zu einem Könige, = dem von A 6, vorkommt. 2) M XXI, 1; XXIV B, 2; XXV, 3 und LII, 1, in Marasch, in einer Haupttitulatur, 2 mal im Anfang der Inschriften; dazu M XLII Nr. 5? 3) Ein einzelnes M XLVI, 2 f.; Carch. A 15 b**, 2 und vielleicht M L, 5.

fern das letztgenannte gerade nur in einer von vier Inschriften im Anfang erscheint, in der das sonst in deren Anfang vorhandene andere Paar fehlt. Wenn nach o. S. 261 etwas wie «König der Könige» heißt, dürfte oder könnte doch Analoges von den ebengenannten Paaren gelten. Welches von den je zwei Zeichen dann als das für das Rektum, einen Genitiv Pluralis, zu gelten hätte, welches für das Regens, müßte vorläufig ungewiß bleiben. Dabei ist es aber wenigstens für doppeltes , mit dem Adjektiv dahinter, und doppeltes , mit dem Adjektiv dahinter, nicht ganz unmöglich, daß sie zu deuten sind: «der x, bzw. y, der ..-e (Adj.) x, bzw. y». Weil aber das erste in dem Hieroglyphenpaar nicht durch von dem folgenden abgetrennt ist, wo es doch, wenn allein stehend, durch ein solches so oft, wie vom Vorhergehenden, so auch vom Folgenden abgetrennt ist, so scheint die an erster Stelle vorgebrachte Erklärung für die Hieroglyphenpaare die nächstliegende zu sein. — Zu doppeltem Carch. A 12ab*, 4 s. u. S. 294. Wie eine anscheinende dreifache Substantivhieroglyphenverbindung , mit davor[1], zu erklären ist, weiß ich nicht.

Was die oben berührte Frage nach der Stellung des Rektum und Genitiv zu seinem Regens anlangt, so kann jenes diesem vorangehen[2], aber wohl auch nachfolgen[3]. — Der Genitiv ist oft genug, wenigstens für mich, nicht an äußeren Merkmalen zu erkennen, auch dann nicht, wenn dem genitivischen Ideogramm ein phonetisches Komplement () nachfolgt, weil ich nicht weiß, ob im entsprechenden Falle das gleiche nicht auch dem zugehörigen Nominativ zukommt. In einer Reihe von Fällen werden aber anscheinend völlig fraglos Genitive durch eine Endung angedeutet und dadurch kenntlich[4]. Mit diesem genitivischen wechseln im

1) M XI, 2 und Carch. A 12ab*, 2. 2) M XXXII, 1f. und 3f., wozu o. S. 264; Carch. A 2a*, 2f.; A 14a*, 4f.; A 15b**, 2 und M LII, 5, wozu o. S. 265. 3) M X 2: von «Sohn», «Nachfolger» «Vertreter» oder dgl., abhängig; XXI, 4: von abhängig.
4) M IX, 4f. (von abhängig; s. o. S. 265) gegenüber ebd. Z. 2; XXXII, 3

Unterschied vom Adjektiv (o. S. 275) anscheinend niemals und ; doch wohl eine schöne Bestätigung für unsere Analyse. Wenn nun mit solchen Genitiven auf in M XXXII, 3 Genitive auf ebd. Z. 1f. wechseln, so erhebt sich die Frage, ob eine Endung nach Belieben oder nach bestimmter bisher unbekannter Regel dem Genitiv hinzugefügt wird, oder ob einfach nur ein anderer Ausdruck für dieselbe Genitivendung ist wie das Zeichen , also daß, da einen Vokal bezeichnet, auch unser vokalischer Natur ist. Und wenn andererseits in ein und denselben Inschriften neben das Z. verwendet wird, das in anderen, jungen Inschriften allein erscheint, so ist es nicht unmöglich, daß als Adjektiv und als Genitivendung ursprünglich verschiedene Zeichen mit verschiedener Lesung sind. — Übrigens scheint man fragen zu dürfen, ob nicht Genitive ohne Regens vorkommen, die dann eine Zugehörigkeit als Sohn bezeichnen würden. S. dazu z. B. Carch. A 1a, 4ter, falls dort nicht das «Bein» ein Regens und, wie vielleicht auch sonst, ein Synonym von «Sohn» oder dgl. ist (vgl. o. S. 266).

Zu einer anscheinenden Adjektivendung s. o. S. 256 in Verbindung mit S. 289f.

Adjektiva können allem Anscheine nach substantiviert werden: und sind Adjektiva. Aber in den Anfängen der mit «Ich [bin]» oder «Dies(er) (hier) [ist]» beginnenden Inschriften können sie dahinter nicht gut anders als «der x-e» bzw. «der y-e» übersetzt werden. Und einem , mit dem Substantiv , = «Dieser (hier, der) Gott, der ..-e, der ..-e»,

---

(abhängig von «Sohn», «Nachfolger», «Stellvertreter» oder ähnl.) gegenüber Z. 1f. (mit dem Wort 1. im Nominativ, und 2. im Genitiv mit Endung von mit ähnlicher Bedeutung wie abhängig); M XXII (?); LII, 5; Carch. A 2a*, 2f.; A 14a*, 4f.; A 15b**, 2 (abhängig von bzw.); Carch. A 15b**, 1 links (von = abhängig) gegenüber ebd. Z. 1 Mitte und Carch. A 11b, 5 (abhängig von einer Beinhieroglyphe im Nominativ? Aber mit welcher Bedeutung?) gegenüber ebd. Z. 3 oder Carch. A 6, 3 oder M IX, 2.

in Carch. A 4d steht ein mit dem Adjektiv in Carch. A 3a*, 1 zur Seite. S. ferner o. S. 263 f. U. a.

Auch die Adjektiva treten vielfach doppelt auf, so [1], gegenüber nur einem [2]; — (?)[3]; — [4]; — [5]; — [6]; — [7]; — [8]. Diese doppelt gesetzten Adjektiva drücken doch wohl fraglos einen «Elativ», Superlativ aus, sei es, daß sie etwa «stark-stark» «mächtig-mächtig» usw., sei es, daß sie nach Analogie der doppelt gesetzten Substantiva «der starke der starken» usw. zu übersetzen sind. Zu doppeltem A 12ab*, 4 s. u. S. 294 f.

Zu nur scheinbar oder wirklich dreifach gesetztem Adjektiv s. drei neben oder übereinander gesetzte [9] gegenüber einfachem = [10]. Daß die drei neben- oder übereinander gesetzten ein Dreifaches, also von , ausdrücken, scheint deren Wechsel mit einem gerade dreigabeligen Zeichen [11] festzustellen. Bedeutung etwas wie «dreimal stark (oder dgl.)»? Zu dreimaligem Adjektiv hintereinander M XXIII A, 2; und, falls dort zwischen dem zweiten und dritten phonetisches Komplement zum zweiten sein sollte, Carch. A 6, 6 (s. aber auch u. S. 283). Dreimaliges hintereinander Carch. A 12ab*, 4. Doch könnte hier wegen der vorhergehenden zwei Gruppen mit als Adjektiv nur das erste der drei als Adjektiv zu (= «Gott» oder dgl.; s. o. S. 259) gehören, während die zwei folgenden etwa als eine Steigerung des ersten zu be-

---

1) M I 3; XXXII, 2; Carch. A 6, 6f.; A 11b, 4 und 6; A 11c, 3.
2) M IX, 2 und 4; Carch. A 3a*, 4; A 11a, 3 und 6. — S. weiter M VIII A 2. XIX «C», 4 v. u. (s. 1. Nachtr.) (?); Carch. A 1a, 5; A 3a*, 3; A 6, 9.
3) M VI, 2; VIII A, 3; M XIX C, 4 v. u. (1. Nachtr.); XXIII C, 1; Carch. A 13d*, 3. 4) M X, 2. 5) M XXI, 6; Carch. A 15b**, 4 (?); Berliner Bleiinschr. 6) M XXXII, 3. 7) M XLVIII, 1; LI, 3 und 4. 8) Berliner Bleiinschr.; aber — wegen Olmst. Pl. XVIII A, 2 und C und M XLVI, 1f. — wohl nicht, trotz äußeren Anscheins, M XLVI, 2 und 3; vgl. LII, 5.
9) M X, 2, 4, 5, 6; XIX, B, 8; XLIX, 3; LII, 2 u. 4; Carch. A 1a, 2f.; A 13d*, 4 u. 6; andererseits M XLVIII, 1f. und Carch. A 15b**, 2. 10) Olmst. Pl. XXV, 1; M IX, 1; Carch. A 6, 3 usw. Zu den Formen an diesen Stellen vgl. aber Carch. A 15b**, 1 und M XXXII, 1 und 3! 11) M LII, 2, 4 und 5; Carch. 15b**, 2; s. dazu o. S. 265.

trachten wären (s. aber u. S. 294 f.). Entsprechendes wäre natürlich auch mit dreifachem ▫|▫ (s. o. S. 282) möglich. Zu Fällen wie ⦶ 𐦂 ⟬ 𐦂 ⟆ ▫|▫ 𐦂, Adjektiven zum Dreizack, einer Hieroglyphe für den Götterherrn (Carch. A 1 a, 1), s. u.

Vierfaches X hinter einem *vierfachem* anderen Zeichen M VIII B, 3. Diese zweimalige Vierfachheit spricht allein schon für eine *Parallelität*, somit doch wohl nominaler Art, und gegen Ziffern und Zahlen, die man gern in diesen Zeichen sieht. X ja auch sonst[1], wo, unter lauter Titulaturen, Zahlen keine Stelle zu haben scheinen. Liegen Adjektiva vor? «Der mächtige, der dreimal mächtige» oder dgl.??

Carch. A 1 a, 1 finden sich hinter einer Hieroglyphe für den Götterherrn, dem Dreizack (o. S. 266), die Adjektiva ⦶ + 𐦂, ⟬ + dem Adjektiv 𐦂, ⟆ (s. o. S. 278) + den Adjektiven ▫|▫ + 𐦂, also zum mindesten *zweimaliges*, und, da anscheinend auch ein ∩ ein Adjektiv sein kann (o. S. 275), vielleicht *dreimaliges* 𐦂 *als Adjektiv zu einem* Worte mit jeweilig *vorhergehendem* anderem, jedesmal *verschiedenem Adjektiv*. Das scheint ein Unding, kann aber doch seine Erklärung mit der Annahme finden, daß jeweilig 𐦂 mit vorhergehendem anderem Adjektiv einen einheitlichen durch das andere Adjektiv modifizierten Begriff bildet, so z. B., daß dieses Adjektiv adverbiale Bedeutung hätte (s. o. S. 275). Also etwa: «stark-groß» + «einzig-groß» + «hervorragend-groß». Ein etwas anderer Fall derart würde M LII, 2 und 4 vorliegen, wo *dasselbe Adjektiv* ▫|▫ vor einer Reihe von *verschiedenen Adjektiven* diese modifizieren — und steigern würde. Und Carch. A 6, 6 könnte, statt daß dort ein dreifaches ▫|▫ anzunehmen wäre (s. o. S. 282), vielmehr folgende Adjektivreihe hinter dem Bein vorliegen: 𐦂, ♧, ▫|▫, ▫|▫ + ∩, ▫|▫ + 𐦂. Andere Fälle derart z. B. Carch. A 12 a b*, 2 und 5.

Das *Adjektiv folgt zumeist* seinem *Substantiv* (Beispiele überall: M I 3: ⌓ und ⟍ dem Subst. ⊏, ⟍ dem Subst. ſ, ⌓ dem Subst. ⊕ usw.); kann ihm aber auch voran-

1) M XI, 5 und A 12 a b*, 3.

gehen (Berliner Bleiinschriften: vor dem Subst. ; M I 3: vor dem Subst. «Dreizack»; vor ; und so gerade mit Varianten häufig; s. z. B. M II, 1; IX, 2; X, 2, 7 und 8 usw. Dabei neben , sogar unmittelbar daneben (M XXXIII, 2; Carch. A 2a*, 1; A 5a*, 1). Ein anderes Beispiel: Carch. A 4d (dieser) + (= Gott) + (Adjektiv) + (Adjektiv) mit nachfolg. , aber A 11a, 5: + (ähnlicher Funktion wie) + + mit denselben Hieroglyphen dahinter.

Substantiva, zu denen einunddieselben Adjektiva gehören, scheinen asyndetisch miteinander verbunden zu sein. S. Carch. A 6, 3 links von der Mitte, ebd. 4 links von der Mitte und A 11a, 5, wo nach den vorher genannten zwei Stellen die drei Adjektiva , und zu den beiden Substantiven und zu gehören scheinen, die dabei, so scheint es, noch ein bzw. drei Sonderadjektiva, y bzw. + + , hinter sich haben. Ein weiteres Beispiel derart anscheinend Carch. A 4d und A 11a, 5 (vgl. hier o.). An der ersteren Stelle folgt (dem Subst. und) den Substantiven und mit den resp. Adjektiven und das Subst. mit dem Adjektiv , das ja mit wechselt, an der letzteren (+) den beiden Substantiv-Adjektiv-Verbindungen , aber kein . Bezieht sich somit dies Adjektiv auf alle vorangegangenen Substantiva von an? Und weiter dann ebenso vor ?

Sind mit einem Substantiv mehrere Adjektiva verbunden, folgen sie sämtlich und stets asyndetisch aufeinander. Ein besonders lehrreiches Beispiel hierfür M XXI, 2 und LII, 1 [1]: (= «Sohn», «Nachfolger», «Vertreter» oder dgl.) mit den nachfolgenden Adjektiven , , bzw. «Kreisel», und Andere Beispiele allüberall. Beliebte Verbindungen z. B. + (bzw. oder)[2] oder (bzw. oder) + [3] usw. Daß (mit Varianten) nicht etwa,

1) Vgl. LII, 2; 4 Anfang; 4 Ende und XXI, 3 Anfang. 2) M II, 1, 4 und 6; III B, 3; IV A und B, 1 f. usw. 3) M IX, 1; XXI, 3; Carch. A 3a*, 4; A 6, 1 f.; A 11 a, 3 usw.

wie ich früher meinte, ein Wort ist und phonetische Schreibung für «König», zeigt, abgesehen von anderem, der Wechsel mit ☾ und Varianten allein[1].

Ein Nomina verbindendes «und» habe ich übrigens überhaupt nicht in den Inschriften gefunden.

Ägyptische Einflüsse in der «hittitischen» Schrift.

Die «hittitischen» Hieroglypheninschriften bieten als ein Schriftelement die fraglos ägyptische geflügelte Sonnenscheibe (o. S. 268), wenn auch nicht über eigentlichen Königsnamen, so doch wohl, ähnlich wie bei den Ägyptern, über namenähnlichen Bezeichnungen für Könige (o. S. 267 ff.). Ferner (Carch. A 4b*, 3) einen geflügelten Löwen mit Menschenkopf als eine Bezeichnung für den König, der bei den Ägyptern eine ähnliche Figur, bekanntlich ein Bild für den König, entspricht. Und M XL, 1 zeigt wohl, ebenso als ein Schriftzeichen, einen geflügelten Löwen mit Vogelkopf; ein Löwe mit Falkenkopf ist aber anerkanntermaßen bei den Ägyptern ebenso ein Bild des Königs. Mit dem Gotteszeichen davor finden wir ferner (o. S. 267) als eine Bezeichnung für den König [Zeichen] + [Zeichen], einem Raubvogel, der ein Sperber sein könnte; der Sperber aber ist bei den Ägyptern das Tier des Sonnengottes Horus. Carch. A 6, 6 und 8 (vgl. ebd. A 15b**, 1; auch A 1a, 1 und A 5a*, 2? S. o. S. 278) steht eine menschliche Figur mit Flügel und Raubvogelkopf, allem Anscheine nach wiederum als eine Bezeichnung für den König; bei den Ägyptern aber wird Horus auch als ein Mensch mit Sperberkopf dargestellt. Neben [Zeichen] [Zeichen] ist als eine Bezeichnung für den König als Gott besonders häufig das Zeichen [Zeichen][2], am ehesten das Bild einer Schlange (s. o. S. 266); und das erinnert an die ägyptische Uräus-Schlange, die Schützerin der Sonne. Weiter ist eine Bezeichnung für den König als etwas wie einen Gott ein Ring oder Kreis mit kleinerem Kreis darin, ⊙ (o. S. 260 f.), der an das ägyptische Zeichen für die Sonne, einen Kreis mit Punkt in der Mitte, erinnert, wofür sich nach Mitteilung von J. J. Hess bei Griffith, A Collection of Hieroglyphs, Pl. II fig. 10 ein Ring findet. Endlich erinnert das Zeichen [Zeichen], ein Zeichen für «Gott» oder ähnlich (o. S. 259), an das [Zeichen] in der Königskrone [Zeichen] von Unterägypten (s. aber auch o. S. 259). Ist somit, außer in den drei ersten, auch wenigstens noch in einigen der oben aufgeführten Hieroglyphen ein sonst nicht wahrnehmbarer ägyptischer Einfluß festzustellen, und gilt deshalb der «hittitische» König ebenso wie der ägyptische u. a. auch als der Sonnengott? Ist weiter die Frage erlaubt, ob die Deifikation des «hittitischen»

---

1) M XXI, 1 und LII, 1 gegenüber XXV, 3; Carch. A 11a, 2 und A 11b, 4 gegenüber M XXXII, 3; Carch. A 6, 2; M II, 6 gegenüber Carch. A 4c*; A 5a*, 1(!); A 18f* und h*; vgl. auch im Hinblick auf o. S. 259 M II, 6 und Carch. A 11a, 6.

2) Ältere Form oben in der Mitte abgerundet anstatt eckig.

Königs aus Ägypten stammt? Hier haben die Ägyptologen ein gewichtiges Wort mitzusprechen.

Für eine **Lesung** der Inschriften haben wir nur wenige Grundlagen. Die Inschrift des *IndiŠIma* ist nach o. S. 267 keine Bilingue, kann somit nichts für eine Lesung liefern. Die Inschrift der «Tarkondemos» könnte wenigstens cum grano salis eine Bilingue sein. Allein, um dies hier im einzelnen auseinanderzusetzen und die sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen zu ziehen, dazu reicht hier der Raum nicht mehr. Hier nur, daß die größte Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß der akkadische Text so anzuordnen und zu lesen ist: ME-? *Tar-qu*-U-AŠ-ŠE-ME ŠARRU MÂTU ÂLU = «*me*-?(= *e* oder etwa *ia*?) *Tarqu-u-aš-še-me*(?), König des Landes der Stadt (d. i. der Landeskönig)», daß nach M L, 5, Olmst. Pl. XVIII A, 2 und 41 f., M XL, 12 und anderen Texten (M XL, 6 usw.) in der nach o. S. 253 f. zu ordnenden hieroglyphischen Legende \\// + ⟍ zu lesen ist und nicht etwa (vgl. o. S. 252) \\// + ⌇, daß diese zwei Zeichen Adjektive (s. o. S. 275) bezeichnen, von denen das erste dasselbe ist wie das in den sonstigen Inschriften, vor allem auch gleich in deren Anfang massenhaft gefundene \\//, mit und ohne vokalische phonetische Komplemente, daß somit die hieroglyphische Legende wohl ebensowenig einen Landesnamen enthält wie jedenfalls die allermeisten monumentalen Inschriften, so wenig wie die akkadische Inschrift unseres Siegels, so wenig auch, wie für einen solchen Gebietsnamen in der Königssiegelinschrift M XL, 12 auch nur ein Zeichen zur Verfügung steht. Die beiden ersten Zeichen können den Königsnamen enthalten, nützen uns aber nichts, da sie sonst wohl nicht wieder vorkommen[1]; und die ersten Zeichen der akkadischen Legende mögen, da \\// nach u. S. 288 ff. x + «*i*(*ẓ*)*a*» zu lesen sein dürfte und in anderen Inschriften so oft gleich im Anfang gefunden wird, diesem Zeichen entsprechen und *me-ẓa* zu lesen sein. Dann wäre die Keilschriftlegende nicht eine Übersetzung ins Akkadische, sondern eine Umschrift in

1) Ein ähnlicher Tierkopf wie das erste Zeichen unserer Legende in einer Berliner Bleiinschrift, aber mit abweichendem Horn.

keilschrift-hittitische Schrift. Sollte die Lesung *me-ịa* die richtige sein und wirklich dem Zeichen \\// und sollte *me-ịa* mit u. S. 293 einem *meịo* entsprechen und ein Gentilname sein, dann könnte man dazu vielleicht einen kleinasiatischen Gentilnamen stellen.

Weiter bringen uns die einsprachigen Texte, allerdings längst nicht so weit, wie ich einst auf Grund eines damals noch sehr dürftigen Materials behaupten zu können glaubte. Von den in ZDMG 48, 321 f. und RT 18, 111 ff., mit und ohne Vorbehalt, von mir für Gebietsnamengruppen erklärten Hieroglyphengruppen, aus denen Lesungen von Hieroglyphen erschlossen werden konnten, bleibt nämlich nach o. S. 274 vielleicht keine mehr als solche übrig. Gruppen oder Einzelzeichen für Königs- oder Götternamen oder -titel sind auch nicht da, die als sichere und wertvolle Grundlagen für Lesungen verwertet werden könnten, mit alleiniger Ausnahme der Gruppe [Hieroglyphen] für einen Königs- und Göttertitel (s. o. S. 272 f.), in der ich, weil nur in Inschriften nahe dem, und zwar nördlich vom Taurus vorhanden, und weil mit gleichem Zeichen an erster und letzter Stelle, in ZDMG 48, 320 den cilicischen Königstitel oder -namen Syennesi-s glaubte sehen zu dürfen. Aus dieser Gruppe erschloß ich für [Hieroglyphe] eine Lesung «*s*», für [Hieroglyphe] «ʾ»(«*h*»)[1], für [Hieroglyphe] «*n*(*e*)» oder ähnlich. Diese Lesung der Gruppe ist unanfechtbar geblieben. Was aus ihr nun aber weiter für eine Lesung und Deutung der Inschriften entnommen werden kann und was sonst für Schlußfolgerungen daran geknüpft werden können, das hier festzustellen, verbietet mir leider der zu Gebote stehende Raum. Und ebensowenig kann ich mich hier auf Untersuchungen darüber einlassen, wieweit doch auch noch andere Gruppen oder Einzelzeichen für Namen als Grundlagen für Zeichenlesungen möglich bleiben. Ich denke hierbei namentlich an die o. S. 270 ff. besprochene Gruppe [Hieroglyphen] (ev. [Hieroglyphe] mit Determinativ [Hieroglyphe]) und eine Gruppe in Ordasu bei Malatya (M XVI vor [Hieroglyphe]), über die ich s. Z. in RT 18, 111 ff. gehandelt habe.

---

1) Statt einer solchen Lesung kann übrigens auch wohl *u*(*e*) oder *ụ*(*e*) in Betracht kommen.

Besonders glückliche Umstände ermöglichen es uns nun aber jetzt, mit Hilfe der heute so stark angewachsenen Inschriftenfunde allein für gewisse Zeichen, und zwar Vokalzeichen, ihre Lesungen zu erschließen, Lesungen, die dazu von grundlegender Bedeutung werden müssen und vermutlich schon im Augenblicke sind.

Hinter [Zeichen] und Varianten dafür finden wir oft 1. □|□ allein ohne ein phonetisches Komplement[1]; 2. □|□ + [Zeichen][2, 3], 3. □|□ + [Zeichen] + [Zeichen] ([Zeichen])[4], 4. □|□ + x + [Zeichen] + [Zeichen][5], und nach o. S. 256 sind die beiden letzten Zeichen vokalischer Natur. Hieraus ergibt sich, daß wir im Auslaut des Wortes □|□ zum mindesten drei Vokale, nämlich entweder [Zeichen] + [Zeichen] + [Zeichen] oder [Zeichen] + [Zeichen] + [Zeichen] anzunehmen haben. Ebenso wie die Zeichen [Zeichen] und [Zeichen], in denen wir Vokalzeichen sehen müssen (o. S. 255f.), hat auch das Zeichen x bald zwei schräge Strichelchen unten, bald nicht. Wir vermuten deshalb auch darin gewiß mit Recht ein vokalisches Zeichen. Angesichts der bereits drei Vokale am Ende des Wortes □|□ dürfen wir uns zunächst einmal gegen einen noch weiteren vorher sträuben und, falls x wirklich einen vokalischen Wert hat, darin einen solchen suchen, daß er die Zahl der schon drei Vokale nicht vermehrt. x + [Zeichen] + [Zeichen] müßte dann gelesen werden [Zeichen] + [Zeichen] + [Zeichen], doch wohl so, daß dabei x nicht einfach = [Zeichen] wäre. Indem wir gewiß auch mit Recht annehmen, daß die beiden anderen Zeichen e i n f a c h e Vokale bezeichnen, müssen wir, da außer ihnen keine Zeichen für einzelne Vokale festzustellen sind, weiter den Schluß ziehen, daß mit beiden Zeichen alle Vokalarten im »Hittitischen« ausgedrückt werden können, soweit sie in unseren Texten überhaupt zum Ausdruck kommen, also etwa einesteils die »hellen«, andererseits die »dumpfen« Vokale, einerseits also etwa *i* und *e*, andererseits etwa *a*, *o* und *u*. Somit wäre [Zeichen] + [Zeichen] entweder »*a*« + »*i*« oder »*i*« + »*a*« zu lesen und demnach x + [Zeichen] + [Zeichen] entweder etwa (»*i*« + ?) + »*a*« + »*i*« oder etwa (»*a*« + ?) + »*i*« + »*a*«. Hiernach könnte x, ohne daß wir mehr als drei Vokale anzunehmen hätten, einen Vokal + G l e i t l a u t, also etwa »*ij*« bezeichnen, oder »*ai*« und ein dahinter folgendes »*i*« wäre dann »*j*« zu sprechen. Nun aber sieht das Zeichen x wie

---

1) M XXI, 2; LII, 1 und 4 Anf.; Carch. A 4a*, 2. 2) M XXI, 1; XXXII, 1; XXXIII, 2; LII, 4; Carch. A 2a*, 1. 3) Zu dieser Schreibung gewiß auch Carch. A 11a, 1: □|□ [Zeichen] [Zeichen] (n. rechts!), mit normal gestellten zwei Strichelchen darunter, eine namentlich deshalb interessante Variante, weil hier mit einer wohl durch Raumverhältnisse bedingten Umstellung der zwei ersten Zeichen eine Umkehrung des dritten eigentlichen Zeichens verbunden ist. Vielleicht hilft das einmal mit, gewisse Zeichen-Umkehrungen (o. S. 278f.) zu erklären. 4) Tel-ahmar, 1, 4 und 5, bei C. Thompson, New Deciph., S. 16f. (mit zwei Fehlern) u n d (!) 124f. 5) Carch. A 5a*, 1.

eine Kombination aus ⥮ und ⋂ aus[1]. Danach würde man eher auf *«ai»* als auf *«ij»* schließen[2], und somit für ⋂ auf *«i»* und für ⥮ auf *«a»*. Sollte das x in Carch. A 5a*, 1 etwa nicht gesichert sein und statt dessen mit C. Thompson a. o. a. O. S. 17 ⋂ zu lesen sein, so würde, wie leicht zu sehen (vgl. auch hierunter), der Schluß auf die Bedeutung von ⥮ und ⋂ durchaus nicht gefährdet; im Gegenteil. In Berliner Bleiinschriften finden sich Schreibungen wie ▫|▫ ∩ ⥮ und ▫|▫ ⥮ ∩ nebeneinander, Schreibungen also, die jedenfalls unseren Lesungen nicht widersprechen.

Andererseits finden wir zunächst im Anfang von Inschriften miteinander wechselnd das Demonstrativpronomen ⥮ + ⓘ, ▫|▫ und ⥮ ⋂ + ▫|▫ (o. S. 258). Mitten in den Inschriften wechseln miteinander ⥮ + ⓘ ▫|▫, x + ⓘ ▫|▫ und ⥮ ↑ + ⓘ ▫|▫ (o. S. 258) und weiter x + Φ ▫|▫ ∖∖//, ⥮ ↑ Φ ▫|▫ ∖∖// und ↑ ∩ Φ ▫|▫ ∖∖//[3]. Also ein ganz ähnlicher Fall wie oben, der uns dazu veranlaßt, ein Demonstrativpronomen ⥮ + ↑ + ⋂ oder ⥮ + ⋂ + ↑ anzunehmen und ebenso dazu, in x einen Ausdruck für ⥮ und noch etwas mehr zu sehn. Auch dieser Fall führt als Lesung für x am ehesten auf *«ai»* und für ⥮ somit auf *«a»*, für ⋂ auf *«i»*. Danach wäre das häufig alleinstehende x, mit und ohne die Nominativendung ∩, ferner x + ∩ + ∩, zu lesen *«ai-i»* (Carch. A 15a*, 1), ebenso wie ⥮, ⥮ ↑ und ⥮ ⋂ mitten in den Inschriften[4], das Pronomen *«ai(i)a»*.

Ein etwas anderer Fall ist nun folgender. Oben S. 255f. stellten wir fest, daß z. B. mit der Adjektivhieroglyphe ∖∖// allein wechselt ∖∖// + phonet. Komplement ∩ oder ∩ ↑ (bzw. ⋂ ⥮). Parallelstellen wie Carch. A 1a, 3; A 11c, 6 und M II, 2 zeigen nun aber, daß dafür auch ∖∖// ∩ ∖∖∪ geschrieben werden kann. Setzen wir somit wirklich mit Recht für ∩ *«i»* und für ↑ *«a»* ein, für ∖∖// ∩ ↑ also x + *«ia»*, und ist ∖∖∪ das nirgends schlechthin mit ↑ wechselt, demnach zwar ein Ausdruck auch für *«a»*, aber dabei für mehr als *«a»* allein, so ergäbe sich dafür als nächstliegend die Lesung *«ia»*[5]. Daß nun ∖∖∪ in der Tat wenigstens etwa = ∩ + ↑ und also = *«i»* + *«a»*, darf man auch aus Folgendem schließen: Hinter ‖‖ im Nominativ kann ∖∖∪ nach Belieben fehlen. S. einerseits M IX, 2 links oder Carch. A 6, 3 links oder 11b, 3 links, andererseits M XXXII, 1 rechts und Carch. A 18e*, 3[6]. Zu demselben ‖‖ im Nominativ tritt nun aber bei Olmst. Pl. XXV, 1 und darum wohl auch Carch.

---

1) Zu fraglosen Ligaturen s. M XXI, 1 u. 3, und dazu, was ich hier erwähnen muß, bereits Jensen in ZDMG 57, 268. 2) Vgl. schon Jensen in ZDMG 57, 268.

3) Carch. A 2a*, 2; A 11b, 5; M LII, 5. 4) Ein lehrreiches Beispiel für diesen Wechsel z. B. Carch. A 11a, 4f. und A 11c, 6: s. dort die jeweiligen Gruppen vor dem «Mauerturm» und o. S. 258. 5) S. schon Jensen in ZDMG 53, 457ff. 6) Zu ╫ = ‖‖ s. Carch. A 15b**, 1 u. 3f.

A 3a*, 1 als phonetisches Komplement [Zeichen] ↑[1]. Und zu demselben [Zeichen] tritt andererseits als phonetisches Komplement nach Belieben nichts oder ∩ oder doppeltes ∩[1]. In Übereinstimmung mit allem Vorhergehenden könnte dieses doppelte ∩ ein Ausdruck für «*i* + *j*» sein. Alles, was von diesem Zeichen [Zeichen] und dem Zeichen \\// gilt, ist nun auch von einem dem [Zeichen] irgendwie bedeutungsverwandten Zeichen [Zeichen] zu sagen, das 1. allein ein bestimmtes Adjektiv ausdrückt, 2. mit folgendem ↑ oder ∩ oder ∩↑ oder ∩[Zeichen][2], 3. aber mit folgendem doppeltem ∩[3].

Anscheinend im Widerspruch, in Wirklichkeit aber in bester Harmonie mit der oben versuchten Bestimmung eines Zeichens x als «*ai*» und des Zeichens [Zeichen] als «*i*(*j*)*a*» steht nun der Wechsel von ⊂ + x und [Zeichen] + [Zeichen] Carch. A 11b, 3 und A 12ab*, 2. Da ⊂ und [Zeichen] häufig miteinander wechseln, so hätten wir also einen Wechsel von x + «*ai*» mit x + «*i*(*j*)*a*» und das scheint einen Fehler in unserer Beweisführung aufzudecken. Falls nicht etwa «*ai*» und «*i*(*j*)*a*» beide berechtigt wären, also «*a*(*i*) + *i*(*j*)*a*» oder «*j*(*a*)» + «*ai*» als Auslaut anzunehmen wäre! Nun aber liegt es in der Tat so. Denn gerade ⊂ hat nicht nur wie \\// und [Zeichen] (s. o. S. 289 f.) die phonetischen Komplemente ∩, ↑ und ∩ + ↑, sondern auch ↑ + ∩[4]. Somit stimmt der Wechsel aufs beste mit den Tatsachen: Es ist eben x + «*ai*(*j*)*a*» zu lesen.

Somit dürfte wenigstens der Weg gewiesen sein zu einer ungefähren Bestimmung von Lesungen einiger Zeichen. Es muß hinzugefügt werden, daß unsere Lesung «*i*(*j*)*a*» zunächst nur für das [Zeichen] als phonetisches Komplement und weiter wohl auch als phonetisches Zeichen überhaupt[5] gilt. Denn nur als solches wechselt es mit vokalischen Zeichen. Nie aber wechseln die miteinander alternierenden Adjektivzeichen ⊂, [Zeichen] und [Zeichen] mit solchen. Dergleichen könnte das Gespenst hitti-

1) M IX, 1; X, 1; Carch. A 2a*, 1; A 3a*, 1 usw.; A 2a*, 6 und A 3a*, 3.

2) S. vor allem wieder M II, 2.

3) S. M XXI, 1, 2, 5 und 6; LII, 1 und 3.

4) M XXI, 4; XXIII C, 2; Carch. A 1a, 4f.

5) Carch. A 6, 2, 7 und 9; A 15b**, 2 und sonst scheinen ↑[Zeichen] «*a-ja*» und ↑∩[Zeichen] «*a-i-ja*» zu lesen und = «dieser (hier)» zu sein. Vgl. das damit in Z. 3 u. 8 bzw. 2 eb. wechselnde [Zeichen] (+ [Zeichen] + ([Zeichen] +) [Zeichen]) und dazu o. S. 258. Auch in [Zeichen]∩[Zeichen] Carch. A 1a, 4 könnte derselbe Nominativ vorliegen. Mit ↑[Zeichen]∩ in einer Bleiinschrift, zu lesen «*a-ja-i*», könnte, da «*ja*» eine Genitivendung ist (s. u. S. 291), ein Genitiv «*ajaja*» von «*aja*» gemeint sein, der von später folgendem [Zeichen] = «Sohn» oder dgl. abhängig wäre. Vgl. das Adjektiv \\// auch mit folgendem [Zeichen]∩ vor diesem [Zeichen] und unten S. 292.

tischer Polyphonie oder doch «Diaphorophonie» erwecken. Indes doch wohl ohne Grund. Denn mit wechselt in Djerabis unterschiedslos das Zeichen und es scheint deshalb fast, als ob die zwei eigentlich nicht verschiedene Entwicklungsstufen desselben Zeichens, sondern ursprünglich verschiedene miteinander zusammengeworfene Zeichen wären, von denen das eine, unbekannter Lesung, mit (und gleichbedeutend, das Adjektiv, das andere aber eine Lautverbindung wie etwa «*i(ị)a*» bezeichnete.

Wenn es allem Anscheine nach über jeden Zweifel erhaben ist, daß nicht nur von jeweilig mehreren Endvokalen eines durch ein Ideogramm ausgedrückten Wortes ganz nach Belieben der eine odere andere — wie im Anfang, so in der Mitte und im Auslaut einer Endung — nicht geschrieben zu werden braucht, sondern auch ein Wort, das etwa «*ai(ị)a*» (oder *ai(ị)o* oder ähnlich) lautet, einfach durch «*ai*» ja durch «*a*» allein ausgedrückt werden kann, so ist damit festgestellt, daß die hittitische Hieroglyphenschrift wenigstens in einem Falle statt eines ganzen Wortes nur dessen ersten Laut zu schreiben braucht, also die Möglichkeit, doch wohl konventioneller, akrophonischer Schreibung hat. Somit darf man jedenfalls mit der Möglichkeit rechnen, daß auch sonst konventionell ein Zeichen einen umfangreicheren Lautkörper ausdrücken kann, als den ihm ursprünglich entsprechenden, nämlich einen, der mit diesem lediglich anfängt. Leider fehlt uns hier der Raum, um an dieser Stelle praktische Folgerungen daraus zu ziehen. Doch deute ich hier an, daß allem Anscheine nach die Schreibung für Syennesi-s (o. S. 287) hierfür von Belang ist.

Aus unseren Lesungen «*a*», «*i*», «*ai*» und «*i(ị)a*» für ↑, ||| x und ergeben sich nun ein «*a(i)ịa*» = «dieser», eine Endung «-*i(ị)a*» für eine Reihe von Adjektiven, und, da eine Genitivendung andeutet (o. S. 280 f.), eine Endung «-*i(ị)a*» für den Genitiv und zwar nicht nur von Wörtern mit *i* im Nominativ wie Syennesis (s. M XXXII, 3), sondern auch wohl von Wörtern auf «*a*»:

Carch. A 11 b, 5 zeigt offenbar dieselben drei Adjektiva [Hieroglyphe], [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe] im Genitiv, die Z. 3 derselben Inschrift im Nominativ bietet. Für [Hieroglyphe] mit phonet. Kompl. [Hieroglyphe] = «*ia*» im Nominativ steht in Z. 5 [Hieroglyphe] [Hieroglyphe] + «*i*» (vgl. o. S. 290 u.), also lautet der Genitiv eines Adjektivs auf «*i*(*i̯*)*a*» zum mindesten auf «*i*(*i̯*)*a*» + «*i*» aus; in M XXXII, 3 tritt für genitivisches [Hieroglyphen] + [Hieroglyphe] (des Syennesis) in Z. 2 [Hieroglyphen] + [Hieroglyphe] ein; in Carch. A 11, 5 aber haben die in Z. 3 im Nominativ [Hieroglyphe] + [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe] + [Hieroglyphe] geschriebenen Adjektive x + «*i*(*i̯*)*a*» und y + «*i*(*i̯*)*a*» im Genitiv für das [Hieroglyphe] ein [Hieroglyphe], folglich lautet deren Genitiv wohl x + «*i*(*i̯*)*a* + *i̯a*» und y + «*i*(*i̯*)*a* + *i̯a*». Daß es sich — das muß etwaigen Zweifeln gegenüber ausgesprochen werden — aber wirklich um Endungen und nicht etwa um irgendwelche selbständige Wörter handelt, ergibt sich doch völlig einwandfrei aus den Varianten — die Ideogramme allein ohne diese nachfolgenden Lautkörper bieten — und aus dem Umstande, daß diese Lautkörper niemals durch ein | [Hieroglyphe] oder etwa einen schrägen Strich an der dem Anfang der Inschriften entgegengesetzten Seite von dem vorhergehenden Ideogramm abgetrennt sind.

Eine weitere Möglichkeit, eine Lesung unserer Inschriften zu fördern, besteht für den Fall, daß wir etwa imstande sein sollten, die Identität einer uns sonst bekannten Sprache mit der unserer Inschriften festzustellen. In dem Falle könnten wir im allgemeinen für die Ideogramme oder die für uns bisher unlesbaren etwaigen Lautzeichen die ihnen entsprechenden nach Lautgesetzen rekonstruierten älteren Lautkörper oder Einzellaute einsetzen. S. dazu u. S. 294 f.

Für die Frage einer etwaigen uns sonst bekannten mit dem **Hieroglyphisch-hittitischen verwandten Sprache** sind nun die oben S. 288 ff. besprochenen Lautkörper von besonderer Wichtigkeit. Denn, da wir vorderhand für unser «*a*» ebensogut *o* lesen (o. S. 288) können, so dürfen wir ein *a* (oder *o*) . . *i*(*i̯*)*o* = «dieser», eine Adjektivendung -*i*(*i̯*)*o* und eine Genitivendung -*i*(*i̯*)*o* 1. von Nominativen auf -*i* und 2. von solchen auf -*o* für möglich halten. Das letztere erinnert nun aber alsbald an Indogermanisches, insonderheit aber an Armenisches. Denn im klassischen Armenisch ist die Genitivendung -*i* der *i*-Stämme aus -*i*(*i̯*)*os* über ein -*i*(*i̯*)*o*, die Genitivendung -*oi* der *o*-Stämme aus einem -*osi̯o* über -*oi̯o* geworden! Weiter aber erinnert eine Adjektivendung «-*i*(*i̯*)*o*» ebenso an die indogermanische Adjek-

tivendung *-i(i̯)os*, die im klassischen Armenisch über ein *i(i̯)o* zu *i* geworden ist. Diese Adjektiva auf *-i(i̯)os* sind nun aber Beziehungsadjektiva, so auch Gentilnamenadjektiva. Nichts hindert aber, in den, auch der Bedeutung nach irgendwie zusammengehörigen, Adjektiven [Zeichen], C, \\//, da sie besonders gern miteinander verbunden werden[1], und in dem oft genug mit [Zeichen] parallelen[2] [Zeichen], die alle Adjektiva auf «*-i̯a*» sind, solche Beziehungsadjektiva zu sehen. Und wer weiß, ob nicht das Adjektiv \\//, das in der kurzen «Tarkondemos»-Siegellegende und so oft gleich im Anfang der monumentalen Inschriften erscheint, als ein — a. o. S. 286 f. a. O. jetzt wirklich möglicherweise *me-i̯a* (für ein *me-i̯o*) zu lesender? — Gentilname die Volkszugehörigkeit der Hieroglyphen-Hittiter bezeichnet? Endlich aber: «*a(o)i(i̯)o*» soll «dieser» heißen, *ai* ist aber der den armenischen drei Wörtern *ais*, *aid* und *ain* = «dieser» gemeinsame Teil und könnte auf älteres *a(o)i(i̯)o* zurückgehen. Andererseits aber kann unser *ai(i̯)o* aus einem älteren *a(o)isos* entstanden sein, altindisches *ē-ša-s* = «dieser» setzt aber ein solches älteres *oisos* voraus. D. h. alles, was ich mit einer gewissen Sicherheit lesen und deuten kann, ist armenisch. Und wenn selbst meine Lesungen nicht sicher wären, so bestände doch zwischen dem Lautbestande des «hittitischen» Wortes für «dieser» und den zwei «hittitischen» Endungen dasselbe lautliche Verhältnis wie zwischen den entsprechenden armenischen Lautgebilden! Doch könnte éines bedenklich machen, daß nämlich die Adjektiva auf vermeintliches *i̯o* verhältnismäßig zahlreich sind. Kommen doch als solche vielleicht noch mehr als die schon genannten in Betracht, so daß man sogar die

---

1) S. die Verbindung von (ξ, \\// + [Zeichen] mit [Zeichen] + C (bzw. [Zeichen]) + [Zeichen] M XXXII, 3; Carch. A 6, 2; A 11 a, 3; A 11 b, 4; A 12 a b*, 4; und s. A 6, 1 mit den Adjektiven \\//, C. \\// und dann [Zeichen] am Ende einer ganzen Reihe von Substantiv-Adjektiv-Verbindungen und danach \\// hinter der letzten, wonach dann die formelhafte Verbindung von [Zeichen] = «Gott» mit [Zeichen] und [Zeichen] und [Zeichen] ξ mit \\// usw. 2) Carch. A 2 a*, 5 f und A 3 a*, 3; M IX, 1 usw. und XXI, 1; XXXII, 1; XXXIII, 1; die zweite in der vorherg. Anm. gen. Gruppe und eine am Ende von Carch. A 6, 3 usw.

Frage aufwerfen könnte, ob vielleicht die Endung eine allgemeine Adjektivendung ist! Sollte sich aber das herausstellen, dann wäre der Armenismus des Hieroglyphisch-hittitischen ein bloßes Phantom gewesen.

Wir sprachen oben von der etwaigen Möglichkeit, mit Hilfe einer uns sonst bekannten mit unserem «Hittitisch» als identisch nachgewiesenen Sprache dessen Lesung, d. h. in der Hauptsache die Lesung von den Ideogrammen der Schrift, zu fördern. Ist dieses «Hittitisch» in der Tat armenisch, so wäre diese Sprache nunmehr gefunden. Aber das wenige bisher dafür angeführte wird man allein nicht für beweiskräftig halten, und zudem ist ja das Verständnis der Inschriften für eine solche Verwendung einer anderen Sprache bis jetzt noch äußerst unzulänglich. Wohl aber kann man unsere hittitisch-armenische Hypothese in Einzelfällen durch den Nachweis bestimmter Beziehungen zwischen hittitischen Ideogrammen und armenischen Wörtern zu stützen suchen, wenn es sich nämlich um Rebuse handelt und nun gerade im Armenischen ähnliche oder gar gleiche Wörter für den eigentlich und den erst sekundär dem Rebus entsprechenden Begriff vorhanden sind. Und dgl. kommt nun in der Tat mehrfach vor. Ich könnte hier von allerlei hierher Gehörigem reden, von [Zeichen] mit dem phonetischen Komplement [Zeichen] = «*i*» (Berliner Bleiinschrift), dem Kalbskopf, doch wohl = «Sohn» (o. S. 264), gegenüber armen. *orť* = «Kalb» und *ordi* «Sohn», oder von [Zeichen], der Faust, = «Herrscher» oder dgl. (o. S. 263) gegenüber armen. *burn* 1. = «Faust» und 2. = «Herrscher», bespreche aber, da ich zu mehr keinen Platz habe, nur éin Ideogramm derart ausführlicher. Eines der Adjektive auf «-*i*(*i̯*)*a*» (-*i*(*i̯*)*o*) ist [Zeichen] (o. S. 289 f.), und diese Adjektive wären, falls indogermanisch und speziell altarmenisch, Beziehungs- und eventuell Gentiladjektiva. Die einzige Stelle, die mich, nach o. S. 282, gegen [Zeichen] als Gentiladjektiv mißtrauisch machen konnte, Carch. 12ab*, 4: doppeltes [Zeichen], rechtfertigt dieses Bedenken nicht. Denn das danach folgende [Zeichen] (s. o. S. 264 f.) kann bedeuten, daß das erste [Zeichen] den Urheber der Inschrift schlechthin, das zweite ihn

im Verhältnis zu seinem Vater bezeichnet. Und auch M XI, 5 ist weniger bedenklich als es aussieht. Nun heißt «Fuß» im Indogermanischen *pod-*, im Armenischen aber ist daraus über ein *hod(t)-* schließlich *ot-n* geworden. Da es allem Anscheine nach im Hieroglyphisch-hittitischen nur ein Zeichen für Laute wie *a* und *o* gibt, so könnte gewiß ein Zeichen, das zunächst *hot* oder *hod* zu lesen wäre, auch *hat* gelesen werden. Wie nun, wenn mit der Endung *-i(i̯)o* *hati(i̯)o* zu lesen und — «Hittiter», Ḫatier, zu deuten wäre? Im Armenischen bedeutet aber *Hai* «Armenier» und — das kann nach armenischen Lautgesetzen aus *Hati(i̯)o* entstanden sein. Sollte freilich mit Forrer (MDOG 63, 12) *Ḫaiasa* der alte Name für Hocharmenien sein, dann stieße, da aus altem armenischen *Haiasa* *Haiaa* werden mußte und vielleicht weiter *Hai* werden konnte, unser etymologischer Vorschlag anscheinend auf eine ernste Konkurrenz. Indes — ob aus einem von einem *Haiasa* abgeleiteten *Haias-io* *Hai* werden konnte? Eigentlich doch nur, über **Haiaio*, ein **Haiai*, so daß also *Hai* kaum von einem *Ḫ(H)aiasa* herstammen könnte. Und darum könnte dieser Name mit seinem intervokalischen *s* auch nicht gegen die Möglichkeit eines armenischen *a(o)io* aus älterem *a(o)iso* und eines *-oio* aus älterem *-osi̯o* bereits zur Zeit unserer Inschriften (o. S. 292 f.) Zeugnis ablegen. Zur Stützung unserer Lesung *hat* (*hod*) für ließe sich nun aber noch verschiedenes sonst anführen: eine häufige Verbindung dieses Zeichens mit , ein Wechsel der beiden Zeichen miteinander[1], ein Wechsel beider zusammen mit dem zweiten allein[2] und, da dieses zweite jedenfalls eine Hand mit dem Messer, , , darstellt (s. M VI, 1) und also wohl jedenfalls «schneiden» darstellen konnte — «stechen» bezeichnet eine andere Hieroglyphe: Carch. A 4b*, 4 ff. —, armenisches *hat(-an-el)* = «schneiden». Wie dem auch sei: Was wir leidlich bestimmt vom Hieroglyphisch-hittitischen wissen, ist vorderhand völlig einwandfreies älteres Armenisch, und andererseits erklärt gerade das Armenische den Gebrauch bestimmter Hieroglyphen für be-

1) M VI, 1 und X, 2; Carch. A 6, 1 u. sonst. 2) M XLVI, 1; LII, 3 f. und Carch. A 11 b, 1.

stimmte Begriffe. Ich glaube daher, trotz mancher schwerer Einbußen an vermeintlichen Armenismen, nach wie vor am Armenismus des Hittitischen festhalten zu müssen.

Die naheliegende Frage aber, ob nicht, bzw. ob nicht gleichwohl eine **Verwandtschaft** oder Identität des Hieroglyphisch-hittitischen mit dem **Keilschrift-hittitischen** in Erwägung gezogen werden dürfe, läßt sich alsbald glatt verneinen. Die immer und immer wieder darin betonte Göttlichkeit der Könige, ihre einfache Identifizierung mit dem Wettergotte und vielleicht auch mit dem Sonnengotte sind etwas, das meines Wissens in den keilschrift-hittitischen Texten kein wirkliches Analogon hat: Hier ist der König lediglich «meine Sonne», für den Untertan nämlich, aber die Sonne oder überhaupt ein Gott ist er als Lebender nicht. Das wird er erst, wenn er stirbt. Also dürften schon deshalb die Könige der keilschrift-hittitischen von denen der hieroglyphisch-hittitischen Texte und Denkmäler überhaupt völlig zu trennen sein. Das Gleiche ergibt sich nun aber für die Sprachen in den jeweiligen Denkmälern: Das Hieroglyphisch-hittitische zeigt, anders wie das, mit ihm wenigstens literarisch noch gleichzeitige Keilschrift-hittitische, keine konsonantische Endung weder im Nominativ noch im Genitiv, und letzteres zeigt keine Genitivendung «*i*(*ẓ*)*a*», keine Adjektivendung «*i*(*ẓ*)*a*» und kein Demonstrativpronomen «*ai*(*ẓ*)*a*». Während das Armenische alle bis jetzt stellbaren Bedingungen für einen Verwandtschaftsnachweis erfüllt, erfüllt somit das Keilschrifthittitische sie nicht nur nicht, sondern erfüllt dabei auch die Bedingungen für einen Gegenbeweis. Das Keilschrift-hittitische ist eine entfernte Verwandte der zahlreichen vorderasiatischen Sprachen mit *š* im Nominativ, *n* im Akkusativ oder *t* in der 3. Sing. und eine nahe Verwandte der indogermanischen Sprachen[1], das Hieroglyphisch-hittitische aber vorläufig noch recht wahrscheinlicherweise eine indogermanische Sprache und zwar speziell genau altarmenisch.

1) S. hierzu schon Jensen in ZA 14, 179f. (1899). Aus bestimmtem Grunde muß ich auch hierauf hinweisen.

Die Sarosperiode der Finsternisse schon in der Sargonidenzeit bekannt.

Von **Paul Schnabel**.

Das Thema des vorliegenden Aufsatzes ist bekanntlich von Kugler, Sternk. u. Sternd. in Babel II 1, 58—71 einer eingehenden Behandlung unterworfen worden. Das Resultat faßt er S. 17 in folgende Worte: «Von der Kenntnis des (18 jährigen) Saros, mit welchem man in der babylonischen Spätzeit rechnete, findet sich im 8. und 7. Jahrhundert noch keine Spur und es besteht auch gar keine Hoffnung, daß eine solche jemals entdeckt werden wird».

Eine Durcharbeitung von Thompson, The Reports of the Magic. and Astrol., auf die neben Harper, Letters, Kugler sein Urteil stützt, zeigte mir, daß Kugler einige für die Beantwortung dieser Frage sehr wichtige Texte übersehen hat, auf Grund deren wir zu einem ganz entgegengesetzten Resultat kommen werden.

I. Untersuchen wir mit Kugler zunächst den Grad der Genauigkeit der Beobachtungen der babyl.-assyr. Astronomen.

a) Zeitangaben. Im allgemeinen wird in den Finsternisangaben nur die Wache angegeben, in der die Finsternis stattfand. Kugler hat nun übersehen, daß wir einen Text besitzen, in dem sich eine Angabe nach *bêru* (KAS-BU) findet. Es ist der von Thompson a. a. O. II 110 leider nur in Transkription, nicht in Keilschrift mitgeteilte Text Nr. 277 R (82-5-22, 87), ein Sonnenfinsternisbericht (Z. 10—13 nach Vir., Šamaš VIII 3 u. X 29 ergänzt):

1 𒁹 *ûmu XXVIII*kâm *2½ bêr[u ûmi*[1] *ilu Šamaš attalû iškun*] 2 *ina šâri amurrî* [*ušarri-ma ina šâri* ....] 3 *is-si-niš e-te-ri* (?) [........] 4 *2 ubânê a-na šâri* [...... *ilu Šamaš attalû*] 5 *is-sa-kan šâru šadû* [.......] 6 *šâru iltânu it-ta-*[.......] 7 𒁹 *ûmu idi šâri amurrî ú-*[.......] 8 𒁹 *ûmu šâru šadû*[2] *ú-*[......

---

1) Thompsons II + BAR *kas-[bu]* ist selbstverständlich *2½ bêru* zu lesen und *ûmi* zu ergänzen, da sich aus dem Datum: 28. Nisan ergibt, daß es sich um eine Sonnenfinsternis handelt. 2) Statt des unverständlichen IM TAR-BA ist natürlich IM KUR-RA zu lesen.

. . . .] [9]*ûmu a-dir-ma* ${}^{\check{s}\bar{a}r}$*u iltânu* [. . . . .] [10] ⸢ *ina* ^{arb}*nisanni ûmu XXVIII*^{kâm} [*Šamaš attalû iškun šar mâti šiati imarraṣ-ma iballuṭ*] [11]*ki-mu-šu mârat šarri* [*entu imât*] [12]*ina šatti*[1] *šiati* [*nukurtu u tibût nakiri ibašši-ma*] [13]*mâtu ir-ru-*[*ur-ma a-na dannati ipaḫḫur*]

Es handelt sich also um eine Sonnenfinsternis, die am 28. Nisan eines unbekannten Jahres des 7. Jahrhunderts v. Chr. (jedenfalls zwischen 705 und 612 v. Chr.) vormittags 11 Uhr ($2^1/_2$ *bêru ûmi*) begann, bei der die Sonne 2 Zoll verfinstert wurde. Da durch das Monatsdatum nur die Zeit von Anfang April bis Ende Mai ins Auge gefaßt werden kann, durch die Angabe der Uhrzeit eine weitere Beschränkung der in Betracht kommenden Finsternisse erfolgt, die Angabe, daß die Finsternis 2 Zoll betrug, also nur partiell war, ebenfalls die Auswahl erleichtert, kann m. E. nach Ginzels Kanon nur die Finsternis Oppolzer 1328 (Ginzel Nr. 92) vom 6. April 648 in Betracht kommen. Die Finsternis Oppolzer 1304 (Ginzel Nr. 88) vom 15. April 657 betrug für Babylon 9.2 Zoll, was sich mit der babylonischen Angabe über die Größe nicht vereinigen läßt.

Hier ist nun für uns besonders wichtig die Tatsache, daß die Uhrzeit der Finsternis angegeben ist und zwar nicht nur in ganzen *bêru*, sondern auch in Bruchteilen. In dem astronomischen Beobachtungstext Straßm. Kamb. 400 findet sich die Angabe $1^2/_3$ *bêru mûši* (Rs. 19), hier $2^1/_2$ *bêru* [*ûmi*]. Die Angabe des von Ptolemaios, Syntaxis IV 5 uns überlieferten babylonischen Berichtes über die Mondfinsternis vom 19. III. 721 v. Chr., die im griechischen Text lautet μιᾶς ὥρας ἱκανῶς παρελθούσης, hat also babylonisch gelautet $^2/_3$ *bêru ûmi* ($= 1^h\ 20^m$; $^3/_4$, wie Kugler a. a. O. S. 69 hypothetisch ansetzt, ist bekanntlich kein babylonischer Bruch).

b) Größe und Richtung der Finsternisse. Hier hat bereits Kugler (a. a. O. S. 61) darauf hingewiesen, daß in dem Bericht 80-7-19, 36 Vs. 3 ff. (jetzt Harper, Letters Nr. 470) die Angabe *aki* II *ubânê* sich findet, und daß schon bei Ptolemaios, Synt. IV 5 in dem babylonischen Bericht über die Mondfinster-

1) Statt *mâti* ist *šatti* zu lesen, wie die beiden Parallelstellen bei Virolleaud zeigen.

nis vom 8. III. 720 gesagt wird ἐξέλειπε .. ἀπὸ νότου δακτύλους τρεῖς. Unser obiger Bericht bietet eine dritte Belegstelle in Z. 4: II *ubānē ana šāri* [. . .].

Wir müssen also feststellen, daß die babylonischen Finsternisberichte seit 721 v. Chr. sowohl in der Angabe der Zeit, wie der der Größe und Richtung an Genauigkeit dem babylonischen Beobachtungstext Straßm. Kamb. 400 in nichts nachstanden. Daß in den meisten astrologischen Berichten die ältere Zeitangabe nach Wachen üblich ist, erklärt sich daraus, daß sie eben astrologischen Zwecken dienten, bei denen die Angabe der Wache für die Auslegung des Omens unbedingt erforderlich war. Daß daneben doch astronomisch genaue Angaben der Uhrzeit in *bēru* und der Größe in *ubānē* sich finden, die ja für die astrologische Deutung wertlos waren, ist nur ein glücklicher Zufall.

Völlig belanglos ist es, daß in diesen astrologischen Rapporten nicht das Jahr, das Empfänger wie Absender bekannt war und astrologisch keine Rolle spielte, angegeben wird, was Kugler a. a. O. S. 67 so stark moniert. Es handelt sich eben um astrologische Rapporte, nicht um astronomische Beobachtungstexte.

II. Freilich stammt unser ältester zurzeit bekannter astronomischer Beobachtungstext aus dem 37. Jahr des Nebukadrezar (568/7 v. Chr.). Daß aber mindestens seit Nabonassar Jahr für Jahr die sämtlichen Omina einschließlich der astronomischen, die seit Nabonassar etwa beginnen, den Hauptteil zu bilden, in denjenigen Texten niedergelegt wurden, die wir jetzt a potiori parte astronomische Berichte nennen, tatsächlich aber, um den gesamten Inhalt zu würdigen: Tempel-Omina-Annalen nennen müßten[1], das beweisen bekanntlich die drei von Ptolemaios a. a. O. mitgeteilten eine Serie bildenden, nach Jahr und Tag datierten babylonischen Mondfinsternisberichte. Kuglers Behauptung a. a. O. S. 70, diese drei Berichte seien eine Aus-

1) Die Babylonier nennen sie bekanntlich *maṣṣartu ša ginē* »Beobachtungen der Opferfeste«, also »Festchroniken«.

wahl der besten (d. h. nur zufällig nach Jahren datierten), scheitert schon an der Mitteilung des Ptolemaios, Synt. III 7, daß seit Nabonassars Zeit die alten Beobachtungen im großen und ganzen vollständig bis auf die Jetztzeit überliefert seien: τῆς Ναβονασσάρου βασιλείας .... ἀφ' οὗ χρόνου καὶ τὰς παλαιὰς τηρήσεις ἔχομεν ὡς ἐπίπαν μέχρι τοῦ δεῦρο διασωζομένας.

Daß aber die Chaldäer die geschlossene Reihe der astronomischen Beobachtungstexte seit Nabonassar besaßen, wird noch durch eine andere Tatsache bewiesen. Bekanntlich sind in den babylonischen Berichten über Mondfinsternisse und Planeten, die sich bei Ptolemaios finden, die babylonischen Daten in die des ägyptischen Wandeljahres umgesetzt. Diese auf den Tag genaue Umsetzung war für die Zeit, in der die Babylonier einen Schaltzyklus besaßen, seit 528 v. Chr. den 8jährigen, seit 382 v. Chr. den 19jährigen, von keiner Schwierigkeit. Wohl aber muß man fragen: wodurch wurde es den babylonischen Astronomen möglich, Daten aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. richtig zu reduzieren, eine Frage, die Kugler, Von Moses bis Paulus 308 Anm. 1, mit Recht aufwirft. Die Antwort lautet: Sie besaßen Texte, und zwar eine seit Nabonassar chronologisch geschlossene Reihe von Texten, in denen sich die Angaben fanden, wann ein Schaltmonat eingeschaltet wurde und ob jeder einzelne Monat des Jahres voll oder hohl war (d. h. 30 oder 29 Tage hatte.) Das sind aber die sogenannten astronomischen Beobachtungstexte. Hätte in ihnen auch nur die Angabe über einen Monat gefehlt, ob er voll oder hohl war, so brachte das für die astronomische Verwertung einen Fehler von 1 Tag mit sich. Wir können also nicht umhin, zuzugeben, daß die Chaldäer der Seleukidenzeit die chronologisch geschlossene, Jahr für Jahr umfassende lückenlose Reihe der astron. Beobachtungstexte seit Nabonassar besaßen.

III. Bekanntlich besitzen wir unter den von Thompson und Harper publizierten astrologischen Berichten und Briefen der Sargonidenzeit eine Anzahl Texte, die den Beweis bringen,

daß die babylonisch-assyrischen Astronomen dieser Zeit Mondfinsternisse vorausgesagt haben.

Kugler hat a. a. O. S. 62—67 sich mit diesen Zeugnissen befaßt und auch die Frage erörtert, ob sich aus ihnen eine Kenntnis der Sarosperiode ableiten lasse. Er kommt schließlich in der Zusammenfassung auf S. 17 zu dem schon oben S. 297 mitgeteilten Urteil. S. 64 stellt er die Behauptung auf, daß «durchweg die Voraussagung des Eintreffens oder Ausfalls einer Mondfinsternis erst kurz vor der Opposition stattfand». Ja, sie hätten sogar «Ankündigungen post festum» gegeben.

Den Text Thompson Nr. 274 A (K 921), in dem Kugler eine «Ankündigung post festum» sieht — aber nur auf Grund seiner Ergänzung — ergänze ich folgendermaßen:

1 *attalû et-ti-iq la iššakkan(-an)* 2 *ki-i šarru i-qab-bu-ú um-ma* 3 *mi-nu-ú i-da-tu ta-mur* 4 *[ilâni]pl a-ḫa-miš la innamarupl* 5 *[aq-ta-bi um-ma] a-na mu-ši* 6 *[ilânipl a-ḫa-miš innamarupl]-ma* Rs. 1 [. . . . . . *attalû*] *et-ti-iq* 2 [*ûmu xkám iluSin itti*] *iluŠamaš in-nam-mar*	1 Die Finsternis wird vorübergehen, nicht stattfinden. 2 Falls der König also sagen sollte: 3 «Was für Vorzeichen hast du gesehen? 4 Werden die [Götter] nicht zusammen gesehen werden?» 5 [so sage ich also:] «Zu (Beginn) der Nacht 6 [werden die Götter zusammen gesehen werden] und Rs. 1 [. . . . . .; die Finsternis] wird vorübergehen; 2 [am x. Tag wird der Mond] mit der Sonne gesehen werden».
3 *ša m Mun-na-bi-tu*	3 Von Munnabitu.

Diese Ergänzung, die selbstverständlich ebenso wie die Kuglersche eine Ergänzungsmöglichkeit darstellt, beweist jedenfalls das eine, daß dieser beschädigte Text nicht notwendig in dem von Kugler behaupteten Sinne gedeutet zu werden braucht, somit aus den für die Feststellung der Kenntnisse der babylonischen Astronomen der Sargonidenzeit verwertbaren Texten ausscheiden muß.

Für den Text Thompson Nr. 271 A (K 839) schlage ich folgende Ergänzung unter Benutzung des eben behandelten vor (unterer Teil der Vs. = oberer Teil der Rs. ist abgebrochen):

1 [*ilu*]*Sin ina arḫUlûli ûmu 15kám* 2 [*itti*] *iluŠa-maš in-na-mar* 3 [*attalû*] *ú-*	1 Der Mondgott wird am 15. Ululu 2 [mit] der Sonne gesehen werden;

še-taq [*la i-ša-kan*] 4 [*ki-i šarru i-gab-bu-ú*] 5 [*mi-nu-ú i-da-tu ta-mur*] 6 [*ilânipl a-ḫa-miš la innamarupl*] Rs. 1 [*aq-ta-bi um-ma ûmu 15kám*] 2 [*ilu Sin*] *itti ilu Ša-maš in-*[*na-mar*] 3 [*attalû*] *ú-še-taq la i-ša-kan*

4 *ša m ilu Nabû-aḫêpl-erîba*
5 *ûmu 13kám*

3 [die Finsternis] wird er vorübergehen lassen, [nicht stattfinden lassen.] 4 [Falls der König sagen sollte:] 5 [«Was für Vorzeichen hast du gesehen;] 6 [werden die Götter nicht zusammen gesehen werden?»] Rs. 1 [so sage ich also: «Am 15. Tag] 2 [wird der Mondgott] mit[1] dem Sonnengott gese[hen werden;] 3 [die Finsternis] wird er vorübergehen lassen, nicht stattfinden lassen».

4 Von Nabu-aḫe-eriba.
5 Am 13. Tag.

Aus dem alleinstehenden Datum von Rs. Z. 5: Am 13. Tag — es ist übrigens noch nicht gesagt, ob nicht der 13. Abu gemeint ist, die Voraussage also einen vollen Monat vorher erfolgte! — folgern zu wollen, daß alle Vorhersagen erst ein bis zwei Tage vor der Opposition erfolgten, ist mehr als kühn und eine starke Überspannung des argumentum e silentio.

Im übrigen ergibt der Kontext, daß es sich nicht um eine erstmalige Voraussage, sondern um eine Entscheidung der für die Astrologen sehr kitzligen Frage handelt: Fand eine in Frage stehende Finsternis statt oder nicht (bzw. war sie in Assyrien-Babylonien sichtbar)? Eine Finsternis anzukündigen, die nachher nicht stattfand oder nicht sichtbar war, war wegen der Freude über das Nichteintreffen kein gefährliches Risiko für den Astrologen. Daß man sich aber bei der Voraussage: Eine Finsternis findet nicht statt, auf das äußerste vorsehen mußte und vollsten Zorn des Königs riskierte, falls man Unrecht behielt, liegt klar auf der Hand. Jedenfalls beweist dies eine eventuell späte Datum der Voraussage des Nichteintreffens einer Finsternis nichts für das Datum der Voraussage des Eintreffens einer Finsternis im allgemeinen.

Kuglers Behauptung, daß die Voraussagen des Eintreffens oder Nichteintreffens erst kurz vor der Opposition stattfanden, ist astronomisch unhaltbar. Das gibt er in Anm. 2 zu S. 64:

1) Übrigens ist eine Lesung und Übersetzung *Sin ultu Šamaš innamar* «der Mond wird ohne die Sonne gesehen» sprachlich ganz unmöglich. *ultu* in Thompsons Transkripition ist natürlich als *itti* zu verstehen.

«Und auch dann war angesichts der sonstigen Unbeholfenheit der damaligen Sternkundigen in bezug auf astronomische Orts- und Zeitbestimmungen an ein sicheres Ergebnis nicht zu denken» indirekt selbst zu! Solange Kugler keine weiteren Beweise für seine Behauptung vorlegen kann, können wir sie ruhig ad acta legen. Denn eine exakte Bestimmung der Anomalie des Mondes in Breite und Länge — und nur auf Grund hiervon ist es möglich, auf Grund der Stellung des Mondes und der Sonne den Eintritt einer Finsternis vorherzusagen — sowie der Anomalie der Sonne in Länge ist allerdings in dieser Zeit noch nicht vorauszusetzen. Ohne eine solche ist aber Kuglers Behauptung gegenstandslos, sie ist dem Rüstzeug der modernen Astronomie entnommen.

IV. Viel wichtiger ist für uns die Feststellung der Tatsache: Wie weit ging der Grad der Genauigkeit der Voraussagen der Finsternisse? Da kommt zunächst der auch von Kugler a. a. O. S. 62 in Transkription und Übersetzung mitgeteilte Text Thompson Nr. 273 (S. 231) in Betracht:

1 *ûmu 14kâm attalû ilu Sin i-šak-kan* 2 *lumnu ša māt Elamti* 3 *u māt Amurri* 4 *dumqu ša šarri be-lí-ia* 5 *lìb-bi ša šarri be-lí-ia* 6 *lu-ú ṭa-a-bi* 7 *ultu kakkabu Dil-bat*[1] 8 *in-nam-mar* Rs. 1 *ana šarri be-lí-ia* 2 *aq-ta-bi* 3 *um-ma attalû il-šak-kan*	1 Am 14. Tag wird der Mondgott eine Finsternis stattfinden lassen. 2 Unheil für das Land Elam 3 und das Land Amurru, 4 Heil für den König meinen Herrn. 5 Das Herz des Königs meines Herrn 6 möge guten Mutes sein. 7 Sobald Venus . . . .[1] wird sie (die Finsternis) sichtbar sein. Rs. 1 Zum König meinem Herrn 2 spreche ich 3 also: Eine Finsternis wird stattfinden.
4 *ša m Iraššî(-ši)-ilu* 2 *ardu ša [šarri pa-]nu-ú*	4 Von Iraššî-ilu, 5 dem Diener des [Königs, dem er]sten.

Kugler sagt mit Recht: «Hier wird eine partielle Mondfinsternis vorausgesagt». Jedoch erweist sich Kuglers Angabe, daß der nordöstliche Teil des Mondes verfinstert wurde, als

---

1) [Hier scheint ein Verbum wie *innamiru* «erschienen ist», wohl veranlaßt durch den Gleichklang des folgenden *innammar*, ausgefallen zu sein. Eine Fassung etwa von *ultu Dilbat* i. S. v. «außer, ohne Venus» erscheint unmöglich. — Hrsg.]

irrig, denn durch den Text Virolleaud, Astrologie, Suppl. II, Nr. CXVIII (81, 7-27, 22) Z. 22f. erfahren wir folgendes:

šūtu mātu Elamtu, iltānu mātu Urarṭu, šadû mātu Subartu u mātu Gu-ti-[um], amurrû mātu Amurru.

«Der Süden (bedeutet) das Land Elam, der Norden das Land Urarṭu, der Osten das Land Subartu und das Land Gutium, der Westen das Land Amurru».

Dieser Text ergänzt Virolleaud, Suppl. II, Nr. XIX 17 (K 3123) und widerlegt Kuglers Aufstellungen a. a. O. S. 60f. völlig. Wenn also in Thompson Nr. 273 Unheil für Elam und Amurru vorausgesagt wird, so wird damit die Verdunkelung des südwestlichen Teiles der Mondscheibe angekündigt. Die gleiche Bedeutung haben beide Himmelsrichtungen an der von Kugler herangezogenen Stelle Thompson Nr. 268 Vs. 8ff.; wo ferner im Gegensatz dazu Subartu und Urarṭu auf der Mondscheibe dem Osten bez. Norden entsprechen (*ana eli* bedeutet «nach . . . hin», *ultu* «von . . . her»!).

Daß hier das Ideogramm BUR + BUR[ki] nicht *Akkad*, sondern *Urarṭu* zu lesen ist, hat schon Weißbach, Hist. Vierteljahrsschr. 1911, S. 61 ausgesprochen und wird durch die Erwägung erwiesen, daß wir hier die vom Standpunkt des Assyrers (*aninu Subartu*!) aus richtige Verteilung der Hauptstaaten auf die vier Himmelsgegenden vor uns haben (nur von Assyrien aus liegt Elam südlich, Akkad ist ein Teil des assyrischen Staates).

Norden = Urarṭu
Westen = Amurru Osten = Subartu
Süden = Elam.

Die Lesung Urarṭu für BUR + BUR[ki] findet sich außer Sb 74 bei Sargon, Prunkinschr. Z. 31 (KB II 56), Sanherib Bavian Z. 13 (dazu Winckler, Altor. Forsch. I 279), Asarhaddon K. 9662 Rs. 7 (Winckler, Altor. Forsch. I 529).

Die babylonische Verteilung der Himmelsrichtungen auf die Länder ist bekanntlich folgende (vgl. Virolleaud, Adad XX, XXII, XXXIII, Ištar XXVI):

Norden = Subartu und Gutium
Westen = Amurru Osten = Elam
Süden = Akkad.

Beide Verteilungen der Himmelsrichtungen sind naturgemäß. Wenn Kugler, Im Bannkreis Babels 106ff., fünf Arten aufstellt (a. a. O. S. 108), so ist seine dortige Nr. 3 mit Nr. 1 identisch, Nr. 5 ist oben als irrig nachgewiesen worden und mit seiner Nr. 2 identisch, Nr. 4 lediglich eine durch ein Versehen (Norden und Osten vertauscht in Adad XXXIII) entstandene Variante von Nr. 1. Die Himmelsrichtungen wurden also nicht willkürlich auf die Länder verteilt.

Die babylonisch-assyrischen Astronomen kündigten also auch die Partialität, den Grad der Verfinsterung der Mondscheibe an, ein Umstand, den Kugler a. a. O. S. 61 in seiner Wichtigkeit genügend zu betonen völlig unterläßt.

Noch wichtiger ist ein zweiter, von Kugler nicht berücksichtigter Text, Thompson, Nr. 272 B (K 702) = III R 59 Nr. 5, Vs. Z. 1—4, Rs. Z. 5:

[1] *ina* ^{arḫu}*addari ûmu 14*^{kám} *attalâ Sin išakanan* [2] 𒁹*ina* ^{arḫu}*addari ûmu 14*^{kám} *attalû maṣṣarti barariti* [3] ^{ilu}*Sin iškun-ma purussâ-šu a-na šar kiššati* [4] *Uri ù Amurri i-nam-din*

Rs. [5] *kima* ^{ilu}*Sin attalâ iš-tak-nu šarru liš-pur-ma* usw.

[1] Im Monat Adar wird der Mondgott am 14. Tag eine Finsternis stattfinden lassen. [2] Wenn am 14. Adar der Mondgott in der Abendwache eine Finsternis [3] stattfinden läßt, so gibt er sein Omen für den König der Welt, [4] von Ur und Amurru.

Rs. [5] Sobald der Mondgott die Finsternis hat stattfinden lassen, möge der König senden usw.

Aus Zeile 2 ergibt sich, daß es sich um eine in der Abendwache stattfindende Finsternis handelt. Wäre der Astrolog in Ungewißheit über die Zeit der Finsternis gewesen, so hätte er — so gut wie er in den hier nicht exzerpierten Zeilen Vs. 5—7, Rs. 1—3 noch andere Omina anführt, — sicher auch nach Muster von Virolleaud, Sin XXVI auch die Omina für die *maṣṣartu qablitu* und *šaturru* angeführt. Also vermochten die babyl.-assyr. Astrologen nicht nur den Tag, sondern auch die genaue Nachtwache, in die die Finsternis fiel, anzugeben.

V. Wir sehen aus den vorstehenden Berichten, daß die babylonisch-assyrischen Astronomen der Sargonidenzeit sich nicht damit begnügten, für einen bestimmten Monat eine Finsternis als möglich im allgemeinen vorauszusagen, sondern — allerdings nur in seltenen Fällen, offensichtlich je nach dem rechnerisch-astronomischen Können des einzelnen, — Tag, Tageszeit und Größe dabei genau anzugeben imstande waren. Derartige präzise Angaben können nicht auf vagen astrologischen Omina basieren, wie z. B. Thompson Nr. 85 (K 752) 2f.: 𒁹*Sin ina lā minātišu biblum ûbil, attalû iššakan* «Wenn der Mond nicht zur berechneten Zeit verschwindet, wird eine

Finsternis stattfinden», sondern sie müssen auf irgendwelchen rechnerisch-astronomischen Grundlagen beruhen.

Finden sich nun in den astrologischen Texten Hinweise darauf, daß die Zeit der Finsternisse berechnet wurde? Ja! Sehr oft wird in den astrologischen Omina (vgl. Virolleaud, Sin, Shamash, Suppl. I u. II passim) der Fall angesetzt: Ỉ *attalū ina lā minātišu iššakin* «Wenn eine Finsternis nicht zur berechneten Zeit (*mināti* = Zahlen!) stattfindet». Man pflegt nun diesen Passus so zu interpretieren, daß hier der Fall gesetzt wird, daß eine Mondfinsternis infolge von kalendarischen Unregelmäßigkeiten außerhalb der für das Datum einer Mondfinsternis bei richtiger Regulierung des Monatsanfangs möglichen Daten des 13. bis 16. Monatstages fällt. Diese Erklärung scheitert aber schon an dem Umstand, daß in Thompson Nr. 271 (K 750) Rs. 14 eine Finsternis, die nach Vs. 1, Rs. 9 auf den **14.** Sivan, also auf den normalsten Tag fiel, als *ina lā minātišu* erfolgt bezeichnet wird! Wir müssen also eine andere Erklärung suchen. Der Text macht Vs. 1—3, 10—12, Rs. 1—5. 14 folgende Angaben (zur Ergänzung von Z. 11. 12 ff. vgl. Thompson Nr. 185, 3—9, Nr. 196, 1—7; Virolleaud, Ištar XVII, 10—12 = 2. Suppl. LXX, 1—2):

1[Ỉ *ina*] *arḫu simanni ūmu 14kám attalū iškun-ma ilu ina arāmi-šu idi šāri III eliš ērim-ma* 2[. . . .] *idi šāri IV šapliš is-ku šāru II maṣṣartu bararītu itbi-ma* 3[. . .] *maṣṣarti qabliti* TAG *enuma arāmi-šu tammar-ma šāru II ina qātī-ka tu-kal* usw.	1[Wenn am] 14. Sivan eine Finsternis stattfindet, der Gott bei seiner Verhüllung im Osten oben verhüllt ist 2[und] im Westen unten (wieder) hell wird, (in) der Abendwache die Nordseite sich erhebt, 3[und] in der mittleren Wache . . . .1, — zur Zeit, da du seine Verhüllung beobachtest, hältst du den Norden (als Grundrichtung) in deiner Hand, — so usw.
10*maṣṣartu šaturru mātu Elamtu ūmu 14kám mātu Elamtu arḫu simannu mātu Amur(ru) šāru II mātu Urarṭu*	10Die Morgenwache ist Elam, der 14. Tag Elam, der Monat Sivan Amurru, der Norden Urarṭu.
11*ina arḫu simanni ūmu 5kám ilu* SAG-ME-GAR *ina libbi* [*kakkabu . . . . ugarribma*] *ašar ilu Šamši ul-ta-pa-a izziziz*	11Am 5. Sivan stand Jupiter im [Sternbild . . . nahe] dem Ort, wo die Sonne erglänzt, 12in seinem strahlen-

1) Dem Sinne nach jedenfalls «(die Verfinsterung) zu Ende geht»; die Lesung von TAG dagegen noch unsicher, vielleicht *illapit*.

[12] *ina ba-'il zi-mu-šu atar [nipiḫ-šu ki-ma ni-pi-iḫ* *ilu* *Šamši ga-mir ilâni zi-nu-t]i itti mât* [*Akkadî*] *isallimû* usw.

den Glanze war er überragend, [sein (heliakischer) Aufgang war wie der Aufgang der Sonne vollkommen. Die zürnen]den [Götter] werden mit [Akkad] sich versöhnen usw.

Rs. [1] *attalû maṣṣarti šaturri* usw. [2] [Ĭ] *attalû maṣṣarti šaturri iškun-ma maṣṣarta ig-mur* *šâru* *iltânu izziz* usw. [3] [Ĭ] *attalû ina šâri I ušarri-ma šâru II izziz* usw. [4] Ĭ *attalû ina šâri I ušarri-ma šâru II immirir* usw. [5] Ĭ *attalû iškun-ma šâru II izziz* usw.

Rs. [1] Finsternis der Morgenwache usw. [2] Wenn in der Morgenwache eine Finsternis stattfindet, während der Wache zu Ende geht, der Norden (hell) dasteht, usw. [3] Wenn eine Finsternis im Süden anhebt, der Norden (hell) dasteht usw. [4] Wenn eine Finsternis im Süden anhebt, der Norden hell bleibt usw. [5] Wenn eine Finsternis stattfindet, der Norden (hell) dasteht usw.

[14] Ĭ *ina* *arḫi* *simanni ina la mi-na-ti-šu attalû iškun* usw.

[14] Wenn im Sivan zur nicht berechneten Zeit eine Finsternis stattfindet usw.

Die in diesem Text erwähnte Mondfinsternis vom 14. Sivan läßt sich nun mit Hilfe der anderen datierten Angabe, daß der Jupiter am 5. Sivan heliakisch aufging (*ilu*SAG-ME-GAR . . . [*uqarribma*] *ašar* *ilu* *Šamaš ultapâ izziz* «Jupiter . . . . . stand [nahe] dem Orte, wo die Sonne erglänzt»), die Distanz zwischen beiden astron. Daten also 9 Tage beträgt, unzweifelhaft festlegen.

Der Text rührt her aus der Sargonidenzeit, als die Assyrerkönige in Ninive residierten, also aus den Jahren 705 (Akzessionsjahr Senacheribs, der Ninive zur Residenz umbaute) bis 612 v. Chr. (im Ab dieses Jahres zerstörten Uvakištar und Nabu-apal-uṣur Ninive im 14. Jahr des letzteren), ist neuassyrisch geschrieben und nach der Fundnummer (K 750) in Ninive gefunden.

In die 94 Jahre 705—612 v. Chr. fallen 86 heliakische Aufgänge des Jupiter und 94 in Assyrien-Babylonien sichtbare Mondfinsternisse. Indessen kommen nicht alle 86 heliakischen Jupiteraufgänge in Betracht, sondern nur die, die möglicherweise in eine Zeit fallen, in die der 5. Sivan fallen kann.

Vom 3. Jahrtausend an galt nun in Babylonien die Regel, daß der mittlere 15. Nisan dem Frühlingsäquinoktium entspricht, wie Weidner, Alter u. Bedeutung der babyl. Astronomie 66 ff. auf Grund der 1. (a. a. O. S. 66) und vor allem der 2. Tafel (VAT 9412,

Vs. II 21—40, Weidner a. a. O. S. 67) der Sternliste Y ^{mul}*Apin* schlagend erwiesen hat, was Kugler, Von Moses bis Paulus 500f. — ohne Weidners als Vorgänger zu gedenken — mit genau analoger Beweisführung (vgl. Kugler S. 500 mit Weidner S. 24—25, Weidner benutzt zur Feststellung des Alters des Textes die Plejaden, Kugler den Widder) nach langem Sträuben (s. Sternkunde, Erg.-Heft I 88ff.) endlich anerkannt hat.

Der 1. Nisan kann also in die Zeit vom 1. März bis Ende April fallen (in den Jahren 565/4—506/5 v. Chr. fällt er zwischen 10. III und 25. IV, s. Weißbachs Tabelle im Hilprecht Annivers. Vol. hinter S. 290), der 5. Sivan also frühestens 1. Mai, spätestens 1. Juli, der 14. Sivan frühestens 10. Mai, spätestens 10. Juli. Die beiden astron. Daten liegen also zwischen 1. Mai und 10. Juli.

Ich habe nun mit Hilfe von Neugebauer, Sterntafeln III, sämtliche heliakischen Aufgänge des Jupiter, die in die Zeit zwischen 1. April und 31. Juli in diesen Jahren fallen, berechnet. Da die so berechneten Daten der heliakischen Aufgänge eventuell ±7 Tage fehlerhaft sind, kann die Differenz des so gefundenen Datums des heliakischen Aufgangs mit dem der darauffolgenden Mondfinsternis auf 9 — 7 = + 2 Tage scheinbar sinken, auf 9 + 7 = 16 Tage scheinbar steigen, es ist also noch eine genauere Berechnung des heliakischen Aufgangs in solchen Fällen nötig.

Stellen wir nun die in die Monate April bis Juli fallenden heliakischen Aufgänge und die in das gleiche Jahr fallenden Mondfinsternisse, soweit sie nach Ginzel, Spezieller Kanon der Mondfinsternisse 131ff. in Babylonien-Assyrien sichtbar waren, einander gegenüber:

Heliakischer Aufgang des Jupiter	Mondfinsternis	Heliakischer Aufgang des Jupiter	Mondfinsternis
1.) 705 V. 9	705 vacat	44.) 658 IV. 23	658 vacat
2.) 704 VI. 15	704 IV. 10	45.) 657 V. 29	657 IX. 24
	„ X. 13	46.) 656 VII. 3	656 III. 20
3.) 703 VII. 19	703 III. 11	. . . .	. . . .
. . . .	. . . .	55.) 646 IV. 28	646 III. 1
11.) 694 IV. 8	694 vacat	56.) 645 VI. 3	645 II. 18
12.) 693 V. 13	693 III. 10	57.) 644 VII. 8	644 vacat
	„ IX. 3	. . . .	. . . .

13.)	692	VI. 21	692	II. 27
			„	VIII. 23
14.)	*691	VII. 23	*691	VIII. 12
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .
22.)	682	IV. 14	682	VIII. 3
23.)	681	V. 20	681	I. 18
			„	VII. 22
24.)	*680	VI. 24	*680	VII. 11
25.)	679	VII. 30	679	VI. 2
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .
33.)	670	IV. 19	670	XII. 17
34.)	*669	V. 25	*669	VI. 10
35.)	668	VI. 29	668	vacat
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .

66.)	634	V. 4	634	I. 18
			„	VII. 13
67.)	633	VI. 8	633	vacat
68.)	632	VII. 14	632	V. 23
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .
76.)	623	IV. 3	623	XII. 6
77.)	622	V. 9	622	vacat
78.)	621	VI. 13	621	IV. 22
79.)	620	VII. 18	620	X. 15
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .
86.)	612	III. 8	612	XI. 5

Wie man bei einer Vergleichung sofort sieht, beträgt mit Ausnahme von drei Fällen die Datendistanz mehr als 36 Tage, bei diesen drei jedoch bleibt sie innerhalb von 20 Tagen.

1. Beim ersten Fall würde die auf den 14. Sivan fallende Mondfinsternis dem 12. August 691 entsprechen, also 14. Sivan = 12./13. VIII, 1. Sivan = 30./31. VII, 1. Ijjar = 1./2. VII oder 31. VI/1. VII, 1. Nisan = 31. V/1. VI, 1./2. VI, 2./3. VI. Der 1. Nisan würde also günstigstenfalls (falls Nisan und Ijjar je 30 Tage hatten) am Abend des 31. Mai beginnen. Dies Datum für den 1. Nisan ist aber um mehr als einen Monat zu spät. Wir können also die genaue Berechnung des heliakischen Aufgangs unterlassen, der günstigstenfalls auf den 29. VII fallen würde, die Distanz betrüge dann noch 14 statt 8 (die Distanz von 9 Tagen reduziert sich, da der babyl. Tag am Abend beginnt, bei Umsetzung in unsere Daten auf 8 Tage, da die Finsternis vor Mitternacht stattfand) Tage, was einen babylonischen Beobachtungsirrtum um 6 Tage ausmachen würde, was unmöglich ist.

2. Im zweiten Falle handelt es sich um die Mondfinsternis vom 11. Juli 680. Die Berechnung des heliakischen Aufgangs durch Prof. Dr. Neugebauer, dem ich auch hier Dank sage, ergab folgende Angaben (berechnet nach Neugebauer, Sterntaf. II):

-679 VI. 26: $A = 85^0.63$; $\lambda ♃ = 74^0.67$; $\alpha ♃ = 73^0.32$; $H = -8^0.2$;
$D = +23^0.73$; $\beta ♃ = -0^0.03$; $\delta ♃ = +22^0.77$.

Der Sehungsbogen betrug also am 26. Juni $8^0.2$, also konnte Jupiter im heliakischen Aufgang beobachtet werden.

Um diese Frage genau beantworten zu können, müssen wir feststellen: Welchen Sehungsbogen müssen wir für den heliakischen Aufgang des Jupiter auf Grund der astronomischen Beobachtungstexte ansetzen? Neugebauer setzt in Sterntafeln III einen Sehungsbogen von 7^0 an. Er ist zu niedrig, wir müssen auf Grund der babylonischen Texte einen solchen von $8^0.25$ annehmen. Im folgenden zwei Beispiele:

Nach Sp. II 749 (Kugler, Sternk. I, 76 und Tafel III) Z. 7 (Keiltext) ging Jupiter am 16. Araḫsamna des 26. Jahres des Artaxerxes II (= —378/7) im Skorpion heliakisch auf. Da am folgenden 17. Araḫsamna der Mond 1 Ellengrad unterhalb β geminorum stand, ergibt sich die Datengleichung:

16. Araḫsamna 26. Jahr des Artaxerxes II = 11/12. Nov. —378.

Hierfür ergeben sich folgende Daten für ⊙ und ♃ (—378 Nov. 12, 6^h, 5 bab. Zeit):

$$\odot = 225^0.19$$
$$A = 222^0.15;\quad \lambda ♃ = 215^0.66;\quad \alpha ♃ = 213^0.58$$
$$D = -16^0.62;\quad \beta ♃ = +0^0.82;\quad \delta ♃ = -12^0.47$$

$$(\varphi \text{ Babylon} = 32^0\,30');\quad H = -8^0.25$$

Nach S + 1881 (76-11-17), vgl. Kugler, Von Moses bis Paulus S. 306, fand am 19. Nisan des Jahres 10 der Seleukidenära (—301/0) der heliakische Aufgang des Jupiter statt. Der 19. Nisan muß gleich 10./11. Mai sein, da der 1. Nisan = April 22/3. Würden wir den 1. Nisan = April 21/2 setzen (also 19. Nisan = 9./10. Mai), so müßte das Neulicht nur etwa 7 Stunden nach dem astronomischen Neumond, der am 21. April genau am Mittag stattfand, sichtbar geworden sein. Kugler hat sich a. a. O. S. 306 bei der Umwandlung der Ekliptikalbreite des Jupiter in Deklination verrechnet. Im nachfolgenden meine eigenen Daten:

—301 Mai 10 $14^h.25$ Zeit Greenwich (= 11. Mai $5^h.20$ Zeit Babel)

$$\odot = 44^0.38$$
$$A = 41^0.86;\quad \lambda ♃ = 28^0.16;\quad \alpha ♃ = 26^0.46$$
$$D = +16^0.35;\quad \beta ♃ = -0^0.97;\quad \delta ♃ = +10^0.05$$

$$(\varphi \text{ Babylon} = 32^0\,30');\quad H = -8^0.61$$

Wäre somit in dem Text Th. 272 der 14 Sivan = 11./12. VII, so ist der 5. Sivan = 2./3. VII, d. h. die Assyrer hätten also Jupiter anstatt am 26. VI morgens erst am 3. VII morgens, also mit 7 Tagen Verspätung beobachtet. Das ist, da atmosphärische Störungen von so langer Dauer in dieser Jahreszeit in Mesopotamien nicht existieren, ausgeschlossen. Mein eigenes Ergebnis lautet indes[1]:

---

1) Die Differenzen zwischen Neugebauer und meiner Berechnung rühren daher, daß N. die Berechnung durch Unterlassung einer entsprechenden Mitteilung von mir für $\varphi = 32^0\,30'$ Breite von Babylon (größere nördliche Breite bewirkt kleineren Sehungsbogen) anstellte. Im übrigen hat Prof. Neugebauer

— 679 Juni 25 $14^h,5$ (= 26. Juni $5^h 20^m$ morgens Ortszeit von Ninive!)
$\odot = 85^0,70;$
$A = 85^0,30;$ l♃ $= 72^0,72;$ λ♃ $= 74^0,57;$ α♃ $= 73^0,19.$
$D = 23^0,72;$ b♃ $= -0^0,03;$ β♃ $= -0^0,03;$ δ♃ $= 22^0,68.$

(φ Ninive $= 36^0 20'$), $t_0 = 108^0,03$, $T = 120^0,13$, $H = -7^0,60$.

Bei diesem Sehungsbogen wird man als frühesten Termin der Sichtbarkeit den **28.** Juni 680 morgens anzusetzen haben. Immerhin müssen wir noch eine Verspätung der Beobachtung um **5** Tage annehmen!

Der hier in Frage stehende heliakische Aufgang des Jupiter, der in das Jahr 680/79, den *maḫrû palûa* Asarhaddons fällt, ist von diesem auch in seinen Inschriften erwähnt worden (vgl. Weidner in OLZ 1913, Sp. 211f.), z. B. in K. 221 + 2669, Vs. 52 + Rs. 3—5 (BA III 234f.):

Vs. 52 *ina rêš šarrûtija ina maḫrê palêja ša ilu Aššur šar ilâni ina kussêja ṭâbiš ušēšibanni* ... Rs. 3 *ilu* SAG-ME-GAR *ib-il-ma ina araḫ simanni ú-qar-rib-ma a-šar ilu Šamaš* 4 *ul-tap-pa-a izziz-ma uš-taš-ni-ma ina araḫ pit-bâbi a-šar ni-ṣir-ti* 5 *ik-šu-dam-ma i-kun šub-tu-uš-šu.*

Jupiter erreichte also nach Z. 5 das Sternbild, das seinen *ašar niṣirti* bildet, im Du'zu (= *pit bâbi*), hatte also im Sivan beim heliakischen Aufgang noch nicht in diesem gestanden. Am 26. Juni stand er im östlichen Teil der Zwillinge:

α β Geminorum $= 74^0.37$	α♃ $= 73^0.32$	α β Cancri $= 87^0.08$
δ $= +29^0.51$	δ♃ $= +22^0.77$	δ $= +13^0.20$

Das Sternbild, das den *ašar niṣirti* des Jupiter bildet, muß also der Krebs sein, da Jupiter in einem Jahre nur etwas mehr als ein Tierkreiszeichen durchläuft. β Cancri erreichte Jupiter etwa am 20. VIII (durch Interpolation gefunden). Damit wird Weidners Hypothese bestätigt.

Auf die Mondfinsternis vom 11. VII. 680 (jedenfalls nicht auf dieselbe wie Thompson 271) bezieht sich vielleicht Thompson 270. Die Finsternis von Thompson 271 — beide Texte beziehen sich auf je eine partielle Finsternis eines 14. Sivan! — fand nach Vs. 9. 10, **12**, Rs. 2 in der *maṣṣartu šaturru* statt (siehe dazu unten), die von Th. 270 nach Rs. **11**, Rs. 9,

für diesen Aufsatz nur die beiden Jupiterdaten von — 679 und — 668 nachgeprüft, wofür ich ihm auch hier meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Vs. 3, 10 in der *maṣṣartu bararītu*. Das ist bei der Finsternis vom 11. VII. 680 der Fall!

3. Im dritten Falle handelt es sich um die Mondfinsternis vom 10. Juni 669. Der 14. Sivan entspricht somit dem 10./11. VI, der 5. Sivan also = 1./2. VI, der heliakische Aufgang müßte somit am Morgen des 2. Juni in Ninive beobachtet worden sein, statt am 25. Mai, wie die genäherte Berechnung ergeben hatte. Mit Hilfe von Neugebauer, Sterntafeln II, und der bequemen Formeln Kuglers für H in Sternkunde II 2, 1. Hälfte S. 287 fand ich in Übereinstimmung mit Prof. Neugebauer folgende Daten:

— 668 Mai 31, $14^h 30^m$ Zeit von Greenwich (= 1. Juni früh $5^h 20^m$ Zeit von Ninive)

⊙ = $62^0, 23$;

A = $60^0, 06$;	l ♃ = $44^0, 19$;	λ ♃ = $47^0, 15$;	α ♃ = $44^0, 81$
D = $+20^0, 92$;	b ♃ = $-0^0, 73$;	β ♃ = $-0^0, 61$;	δ ♃ = $+16^0, 55$

(φ Ninive = $36^0 20'$), $t_0 = -102^0, 62$, $T = -117^0, 87$, $H = -8^0, 1$.

Jupiter konnte bei diesem Sehungsbogen von $8^0.1$ erst am Morgen des 2. Juni in Ninive beobachtet werden.

Wir müssen somit, da andere Entsprechungen zwischen 705 und 612 nicht existieren, die Gleichungen aufstellen:

Heliakischer Aufgang des Jupiter am 5. Sivan
= 669, 2. Juni morgens

Mondfinsternis am 14. Sivan
= 669, Nacht vom 10. zum 11. Juni.

Die Mondfinsternis war sehr unbedeutend (Ginzel Nr. 243 = Oppolzer 825) und betrug nur 1.3 Zoll. Ihre Mitte war 10. VI. $23^h 6^m$ Greenwicher Zeit (Tag ab Mitternacht), da Ninive gegen Greenwich $+ 2^h 53^m$ Zeitunterschied hat, also genau 11. VI. 2^h morgens in Ninive sichtbar. Ihre Dauer betrug nur $1/2$ Stunde, sie begann also $1^h 45^m$ und endete $2^h 15^m$. Da sie in die Zeit des Sommersolstizes fiel, wo in Ninive auf die Nacht $9^h 36^m$ fallen, also auf eine Wache rund $3^h 12^m$, dauerte die mittlere Wache der Babylonier rund von $10^h 20^m$ bis $1^h 40^m$. Die Finsternis begann $1^h 45^m$, fiel also ganz in die Morgenwache (*maṣṣartu šaturru*) der Babylonier.

Die Angaben des Textes variieren: Vs. 10. Rs. 1. 2 wird richtig *maṣṣartu šaturru*, Vs. 1—3 *maṣṣartu bararītu* bis *qablītu*

angegeben. Das in Z. 1—7 zitierte Omen ist also nach seinem Wortlaut in der Quellenstelle angegeben. Die Quelle ist nicht Sin XXXIII, 10—17 (siehe schon die Abweichungen), sondern, worauf *itbi* Z. 2 hinweist, den Texten einer anderen Rezension der Mondfinsternisomina, die in 1. Suppl. XXVII, 2. Suppl. XXVII, hier Z. 3 auch *itbi*, II. Suppl. CXVIII, 9ff. sehr fragmentarisch vorliegt, wie Weidner, RSO 9 (1922), 287f. erkannt hat, entnommen.

Die Finsternis war auch nach den Angaben der Texte partiell, die Nordseite blieb hell, die Südseite war verfinstert: Rs. 3. 4. Wenn in Vs. 1—2 die Verfinsterung des Ostens und Westens der Mondscheibe erwähnt werden, die bei dieser sehr kleinen Mondfinsternis, die nur den Südrand berührte — die Breite des Mondes betrug am 11. Juli $11^h 6^m$ p. m. Greenw. Z. $+ 0^0.86$, war also nördlich, was eine Verfinsterung des Südrandes der Mondscheibe bedingt —, überhaupt nicht verfinstert worden sind, so entstammen auch diese Angaben der Quellenstelle.

Aber eines müssen wir noch erklären: Warum wird die Mondfinsternis vom 10. Juni 669 als *ina lā minātišu* bezeichnet, als «nicht nach der Berechnung erfolgt»? Die Antwort lautet: *attalū ina lā minātišu* bedeutet: Finsternis, die auf Grund des Saroskanons nicht vorausberechnet werden konnte.

Bekanntlich fällt durchschnittlich auf jede dritte Sarosperiode eine Finsternis, der in den vorhergehenden keine entsprach. In die Zeit von 747—605 v. Chr., 8 volle Sarosperioden von Nabonassar an, fallen drei Finsternisse, denen in den vorhergehenden Sarosperioden keine in Babylon sichtbare entsprach (vgl. die anliegende Tabelle!):

1. Die Finsternis vom 12. VIII. 691 (die ihr entsprechenden Finsternisse von 709 und 727 waren in Babylonien nicht sichtbar).

2. Die Finsternis vom 11. Juli 680 (die ihr entsprechende vom 1. VII. 698 war in Babylonien nicht sichtbar gewesen).

3. Unsere Finsternis vom 10. Juni 669 (von Kugler a. a. O. II 1 S. 66 in seiner Tabelle ausgelassen!).

Das sind also (zufälligerweise!) gerade die drei oben als in Betracht kommend gekennzeichneten Finsternisse!

Die in Assyrien und Babylonien von 747 bis 605 v. Chr.

Nr.	Datum der Finsternis	Sichtbarkeit der Finsternis	Datum der Finsternis	Sichtbarkeit der Finsternis	Datum der Finsternis	Sichtbarkeit der Finsternis	Datum der Finsternis	Sichtbarkeit der Finsternis
1.	747 II 6	AME	729 II 17	— — —	711 II 27	— ME	693 III 10	AME
2.	747 VIII 2	AME	729 VIII 12	— — —	711 VIII 23	— ME	693 IX 3	AME
3.	746 I 26	AME	728 II 5	— — —	710 II 16	AME	692 II 27	AME
4.	746 VII 22	— — E	728 VIII 2	AME	710 VIII 13	— — —	692 VIII 23	— — E
5.	745 I 15	— — —	727 I 25	AME	709 II 6	AME	691 II 16	— — —
6.			727 VII 22	— — —	709 VIII 1	— — —	691 VIII 13	AME
7.	744 XI 25	AME	726 XII 6	— — —	708 XII 16	AME	690 XII 28	AM —
8.	743 V 20	— — E	725 V 31	AME	707 VI 11	— — —	689 VI 21	— — —
9.	743 XI 14	— — E	725 XI 25	AME	707 XII 6	A — —	689 XII 16	— ME
10.	742 V 10	AME	724 V 20	— — —	706 V 31	— — E	688 VI 11	AME
11.	742 XI 3	AME	724 XI 14	AME	706 XI 25	— — —	688 XII 5	AME
12.								
13.	740 III 20	AME	722 III 31	— — —	704 IV 10	AME	686 IV 22	AME
14.	740 IX 12	A — —	722 IX 23	— — —	704 X 3	AME	686 X 15	A — —
15.	739 III 9	— — —	721 III 19	AME	703 III 31	AM —	685 IV 10	— — —
16.	739 IX 1	— ME	721 IX 12	AME	703 IX 23	— — —	685 X 3	AME
17.	738 II 26	— — —	720 III 9	AME	702 III 20	A — —	684 III 30	— — —
18.	738 VIII 22	— — —	720 IX 1	AME	702 IX 13	AME	684 IX 23	— — —
19.	736 I 5	A — —	718 I 16	— — E	700 I 27	AME	682 II 7	— — —
20.	736 VII 1	AME	718 VII 13	A — —	700 VII 23	— — —	682 VIII 3	— ME
21.	736 XII 25	AME	717 I 6	A — —	699 I 16	— — E	681 I 28	AME
22.	735 VI 21	AME	717 VII 1	A — —	699 VII 12	— — —	681 VII 22	— ME
23.	735 XII 15	— — —	717 XII 25	AME	698 I 6	A — —	680 I 16	— — E
24.					698 VII 1	— — —	680 VII 11	AME
25.	733 IV 30	AME	715 V 11	— — —	697 V 21	— — E	679 VI 2	AME
26.	733 X 24	— — —	715 XI 4	AME	697 XI 15	AM —	679 XI 26	— — —
27.	732 IV 19	AME	714 V 1	AM —	696 V 11	— — —	678 V 22	— ME
28.	732 X 13	— — —	714 X 24	AME	696 XI 4	AM —	678 XI 15	— — —
29.	731 IV 9	— — —	713 IV 19	AME	695 V 1	AME	677 V 11	— — —
30.	731 X 2	— — E	713 X 13	AME	695 X 24	— — —	677 XI 3	AME

— — — = in Babylonien nicht sichtbar. A = Anfang sichtbar; M = Mitte sichtbar;

sichtbaren Mondfinsternisse (8 Saroszyklen, Oppolzer Nrr. 701—928).

Datum der Finsternis	Sichtbarkeit der Finsternis	Datum der Finsternis	Sichtbarkeit der Finsternis	Datum der Finsternis	Sichtbarkeit der Finsternis	Datum der Finsternis	Sichtbarkeit der Finsternis
675 III 21	———	657 III 31	———	639 IV 11	AME	621 IV 22	AME
675 IX 14	———	657 IX 24	AME	639 X 6	AM—	621 X 16	———
674 III 10	———	656 III 20	—ME	638 IV 1	AME	620 IV 11	———
674 IX 4	AME	656 IX 14	———	638 IX 25	——E	620 X 6	AME
673 II 27	AME	655 III 10	AME	637 III 20	———	619 III 31	—ME
673 VIII 23	———	655 IX 3	———	637 IX 13	AME	619 IX 25	AM—
671 I 7	———	653 I 19	AME	635 I 29	A——	617 II 9	——E
671 VII 2	AME	653 VII 13	AME	635 VII 24	———	617 VIII 3	——E
671 XII 28	AME	652 I 7	———	634 I 18	—ME	616 I 29	AME
670 VI 22	———	652 VII 2	———	634 VII 14	AME	616 VII 24	———
670 XII 17	AME	652 XII 27	———	633 I 7	AME	615 I 18	AME
669 VI 11	AME	651 VI 22	———	633 VII 2	———	615 VII 14	AME
668 V 2	———	650 V 13	———	632 V 24	AME		
668 X 25	———	650 XI 6	AME	632 XI 16	———	614 XI 27	—ME
667 IV 21	—ME	649 V 2	AME	631 V 13	———	613 V 23	———
667 X 15	AM—	649 X 25	———	631 XI 5	AME	613 XI 16	A——
666 IV 10	AME	648 IV 21	AME	630 V 2	———	612 V 12	———
666 X 4	AME	648 X 15	AM	630 X 26	———	612 XI 5	AME
664 II 17	—ME	646 III 1	AME	628 III 12	———	610 III 22	——E
664 VIII 14	AME	646 VIII 25	———	628 IX 4	———	610 IX 16	AME
663 II 7	———	645 II 18	—ME	627 III 1	AME	609 III 11	———
663 VIII 3	AME	645 VIII 13	———	627 VIII 24	———	609 IX 4	AME
662 I 28	AME	644 II 7	———	626 II 18	—ME	608 II 29	AME
662 VII 23	A——	644 VIII 2	———	626 VIII 13	AME	608 VIII 24	AM—
661 XII 6	AME	643 XII 18	AM—	625 XII 28	———	606 I 8	AME
660 VI 2	AME	642 VI 13	———	624 VI 23	——E	606 VII 5	AME
660 XI 25	AME	642 XII 7	AM—	624 XII 17	———	606 XII 28	AME
659 V 22	——E	641 VI 2	AME	623 VI 13	———	605 VI 23	———
659 XI 15	AME	641 XI 25	———	623 XII 6	AME	605 XII 17	AME

E = Ende sichtbar.

Damit ist die Bedeutung des Ausdrucks *attalû ina lâ minâtišu* astronomisch erklärt und gleichzeitig die Kenntnis der Sarosperiode der Finsternisse für das Jahr 669 v. Chr. nachgewiesen!

Der Annahme, daß Thales bei der Vorausberechnung seiner Sonnenfinsternis den chaldäischen Saros benutzt habe, steht also nichts mehr im Wege.

VI. In dem erwähnten ältesten babylonischen astronomischen Beobachtungstext VAT 4956[1] vom Jahre 37 des Nebukadnezar = 568/7 v. Chr. findet sich Vs. 17 die Angabe:

[. . . . .] *15 ilu itti ili ittanmar 7 30* NA *attalû Sin* š[*a*] *et*[*et*]*iq*[2] [. . . . . .]	Am 15. wurde der Gott mit dem Gotte gesehen (d. i. astron. Vollmond). 30m Zeit zwischen Sonnenaufgang und Monduntergang (am nächsten Morgen). Mondfinsternis, welche ausfällt.

Nach Weidner a. a. O. S. 50 und Neugebauer a. a. O. S. 69 handelt es sich um die in Babylon nicht sichtbare Mondfinsternis —567 Juli 4. Es ist die Finsternis Oppolzer Nr. 984: Mitte 11[2t] Greenwicher Zeit = 2[h 19] nachmittags Zeit von Babylon, Größe 2,7 Zoll.

Da die Finsternis in Babylon nicht sichtbar war, ihr Eintreten aber dennoch — also als mit völliger Sicherheit erfolgt — in einem astronomischen Beobachtungstext von den Babyloniern eingetragen wurde, so bemerkt Neugebauer mit Recht (S. 69), daß die Angabe darauf hindeutet, «daß damals bereits ein Finsterniszyklus bekannt war». Ebenso Weidner S. 50[3].

Auch Kugler dürfte trotz seines bisherigen Schweigens über diese Stelle keine andere Erklärungsmöglichkeit kennen, zumal er[4] in einem analogen Fall die gleichen Schlüsse zieht.

---

1) Neugebauer u. Weidner in BSGW 67 (1915), 29—90. 2) Weidners Lesung *ša* LU (= *etetiq*) habe ich am Original ebenfalls festgestellt.

3) Wir sehen hier, daß in einem ausgesprochenen «Beobachtungstext» eine in Babylon nicht sichtbare, also berechnete Finsternis notiert wird! Diese Tatsache allein genügt also nicht, um einen Text als «Ephemeride» zu bezeichnen (gegen Kugler, Sternk., Erg.-Heft II 237). Es entscheidet lediglich der Kontext des Täfelchens — also ob anderweitige portenta und Getreidepreise notiert waren oder fehlen —, welcher Art der betr. Text zuzuzählen ist! 4) Erg.-Heft II 237 u. 241.

Aber da erhebt sich eine Schwierigkeit: Eine in Babylon sichtbare Finsternis, mit deren Hilfe auf Grund des Saros von 18 Jahren 10⁵/₆ Tagen (= 6585 ¹/₃ Tagen) die Finsternis von — 567 Juli 4 vorausberechnet werden konnte, existiert nicht.

Einen Saroszyklus vor Oppolzer 984 liegt Oppolzer 956: — 585 Juni 24, Größe 0,8 Zoll, Mitte 4^{38} Greenwicher Zeit $= 7^{36}$ Zeit von Babylon. Sie fand also rund 3 Stunden nach Sonnenaufgang statt, war also in Babylon ebenfalls nicht sichtbar. An diesem Resultat ändert auch die Anwendung empirischer Korrektionen des Mondlaufs nichts und so hat auch Ginzel sie in seinen «Speziellen Kanon» nicht aufgenommen.

Eine Sarosperiode vor dieser, also etwa am 12. Juni 604 war aber die Möglichkeit für das Zustandekommen einer Mondfinsternis — auch bei Anwendung empirischer Korrektionen der modernen Tafeln des Mondes — nicht vorhanden gewesen, und so notieren weder Oppolzer noch Ginzel für diese Zeit eine Finsternis.

Auf Grund des Saroszyklus kann also die Finsternis vom 4. Juli 568 von den babylonischen Astronomen nicht berechnet worden sein!

Aber von der Kenntnis anderer Finsterniszyklen bei den Babyloniern wissen wir nichts. Außerdem ist der Saros der leistungsfähigste, und seit 669, wie wir sahen, bis in die Planetenkalender der spätesten Zeit in Benutzung geblieben. War er einmal entdeckt, so ist der Gedanke, daß man an seiner Stelle einen anderen gebrauchte, ein Unding.

Wir müssen also den Gedanken, daß man die Finsternis vom 4. Juli 568 auf Grund eines Finsterniszyklus berechnet habe, aufgeben und eine andere Erklärung suchen.

Astronomisch gibt es aber dann nur noch eine Erklärung: Die Babylonier besaßen jetzt eine genügende Kenntnis der Anomalie des Mondlaufs in Länge und Breite, um Mondfinsternisse vorauszusagen und so den Umstand, daß es auch Mondfinsternisse gab, die sich dem Saros nicht fügten, erklären zu können. Vielleicht besaßen sie damals schon Tafeln, wenn auch wesentlich primitiverer Art wie die des Naburi'annu!

VII. Fassen wir also unsere Ergebnisse zusammen:

1. Die Finsternis vom 10. Juni 669, die auf Grund des Saroszyklus unter Benutzung einer früheren in Babylonien sichtbaren Finsternis nicht vorausberechnet werden konnte, bezeichnen die babylonischen Astronomen als *ina lā minâtišu*, als nicht vorausberechnet. Sie kannten also den Saroszyklus, aber auch nur diesen.

2. Die Finsternis vom 4. Juli 568, die auf Grund des Saroszyklus unter Benutzung einer in Babylonien sichtbaren Finsternis ebenfalls nicht vorausberechnet werden konnte, ist von den Babyloniern berechnet worden. Das weist darauf hin, daß ihre Kenntnis der Anomalie des Mondlaufs in Länge und Breite genügend weit vorgeschritten war, um vergangene Finsternisse, die sich dem Saros nicht fügten, erklären und zukünftige sich in den Saros nicht fügende voraussagen zu können.

3. 425 v. Chr. verfertigten die babylonischen Astronomen schon Ephemeriden für Mond, Sonne und alle Planeten (Kugler, a. a. O. Erg.-Heft II 233 ff.).

4. Um die gleiche Zeit[1] entwarf Naburi'annu die ältesten systematischen astronomischen Mond- und Planetentafeln (Mein Berossos u. d. babyl.-hell. Lit. 223 ff.).

---

1) Korr.-Zus.: Zur Bestimmung der Lebenszeit ist folgendes zu beachten: a) Die Kolumnen B und C des Naburi'annu sind in allen Tafeln des Systems von 137 bis 263 Sel. Ära ohne Korrektionen in Gebrauch geblieben. — b) Die Annahme Kuglers (Sternk. I 173), daß auf Grund des von ihm nachgewiesenen Fehlers unserer mod. Mondtafeln von $1^0 2'$ auch die Neumondlängen um $1^0 2'$ zu ändern seien, ist astronomisch falsch, was ich Berossos S. 219 u. 224 übersah. Die Neumondlängen hängen nicht nur vom Mond-, sondern auch vom Sonnenlauf ab. Dem Fehlbetrag unserer modernen Mondtafeln von $1^0 2'$ entsprechend ändert sich nun zwar die Zeit der Konjunktion von Sonne und Mond um rd. 2 Std., der Ort nur um 8'. — c) Für die von Kugler, Mondr. S. 120 u. Taf. XI publ. Tafel Sp. II 74 habe ich aus Kol. I und K Kol. C, aus H Kol. B rekonstruiert. Aus dem Vergleich der Werte der Koll. B und C mit denen der datierten Tafeln SH 93 und VAT 209 ergab sich als Datum der Tafel 209 Sel. Ära. Der Vergleich der Neumondlängen dieser Naburi'annu-Tafel mit der gleichaltrigen Kidinnu-Tafel SH 272 ergab Gleichheit des Nullpunktes der Ekliptik für Kidinnu und Naburi'annu. — d) Es gilt also die Formel: $\frac{1}{70} t + \frac{1}{236} t = 6^0 40'$, $t = 360$. Naburi'annu wirkte also $103 \pm 360 = \pm 463$ v. Chr. — e) Da die Jahrespunkte um 1^d ungenau bestimmt sein können (Kugler, Sternk. II 604[1]), ist dieser Ansatz um rd. 50 Jahre nach oben und unten ungenau. Spätester Ansatz für Naburi'annu ist also 410 v. Chr.! — f) Für Kidinnu ergibt sich analog $103 + 298 = \pm 371$ v. Chr., also spätestens 310 v. Chr.

Kleine Mitteilungen und Anzeigen.

Die assyriologische Literatur von Ende 1922 bis Mitte 1924. Im folgenden sei, im Anschluß an die Bibliographie in den einzelnen Heften der ZA und unter Verweisung (mit Seitenzahl in [ ]) auf die darin aufgeführten genaueren Titel, ein Überblick über die wichtigeren Erscheinungen auf dem Gebiete der Assyriologie während des Zeitraums, innerhalb dessen der laufende Band der ZA erschien, geboten.

Eine assyriologische Bibliographie lieferte, nach der bis Mitte 1922 eichenden erschöpfenden Behandlung in Weidner's «Assyriologie», abgesehen von der «Zeitschriftenschau» in OLZ und meinen Bibliographien in ZA, am eingehendsten Maynard in JSOR, so in 7, 2 für 1922.

Zur Geschichte der Assyriologie s. u. a. die Nekrologe auf Delitzsch und Bezold von Zimmern, ZDMG N. F. 2, 1 und von Schroeder, JSOR 8, 2, auf Bezold von Boll in SHAW [S. 76]; sowie das Verzeichnis der Schriften Bezolds von seiner Witwe A. Bezold, ZA N. F. 1, 1.

Von Ausgrabungsberichten liegen in größerem Umfang namentlich solche für die Grabungen des Brit. Museum in Ur und Eridu vor, so von Hall, JEA 8, 4; 9, 4 und von Woolley [S. 244], während wir über die Oxforder Ausgrabungen in Kiš bisher nur Berichte in Tageszeitungen haben. Die französischen Grabungen in Susa 1914, 1921, 1922 bespricht Mecquenem, RA 19, 3.

Von Textpublikationen vermischten Inhalts sind aus der Berichtszeit besonders hervorzuheben der von S. Smith herausgegebene neue Bd. 37 der CT [S. 240] mit einigen, teilweise schon bekannten, Bauinschriften (von Samsuiluna, Nebukadnezar II.), einigen Fragmenten historischen Inhalts, Vokabularen aus Assur[1] [!] (Berufsnamen, Pflanzennamen), sowie medizinischen und Omina-Texten aus der Kujundschik-Bibliothek. Ferner Clay's Epics, Hymns, Omens and other Texts [S. 157], über die Meißner, TLZ 1923 Nr. 24 ausführlich berichtet hat, sowie insbesondere Langdon's OECI Vol. I u. II [S. 240f.], über die gleichfalls Meißner, DLZ 1924 Nr. 11 referiert hat, mit dem so äußerst wichtigen vierseitigen Tonprisma (in Vol. II), das die jetzt fast vollständig herzustellenden ältesten Königslisten bietet (vgl. dazu meinen Art. in ZDMG N. F. 3, 1 [S. 328]). Die Keilschrifttexte des Brüsseler Museums scheint Speleers [S. 241] zum Teil veröffentlicht zu haben. Eine besonders wichtige Publikation bilden Thureau-Dangin's Tablettes d'Uruk [S. 79].

Auf historischem Gebiete (einschließlich Geographie) ist aus der Berichtszeit von zusammenfassenden Darstellungen — obwohl mir selbst nicht bekannt — wohl an erster Stelle zu nennen Olmstead's History of Assyria [S. 241]. Auch die mir gleichfalls nur dem Titel nach bekannte Cambridge

---

1) Wie verlautet, soll in Bälde nun wirklich auch die offizielle Publikation der Berliner Assur-Vokabulare erscheinen. Einstweilen hat auch Meißner, AK 1, 2 ein weiteres solches veröffentlicht.

Ancient History [S. 76] soll dem Vernehmen nach recht empfehlenswert sein. Einzelne besonders wichtige Textpublikationen historischen Inhalts bilden namentlich die soeben erwähnte Veröffentlichung Langdon's der Königslisten aus ältester Zeit, sowie die von Gadd veröffentlichte Chronik [S. 157] mit den sehr erwünschten Aufschlüssen über die näheren Umstände der Zerstörung Ninives und des Endes des assyrischen Reiches. Desgleichen hat die von Poebel veröffentlichte Sammeltafel mit Nachrichten über Sargon I. und seine beiden Nachfolger eine willkommene Ergänzung durch Legrain in Mus. Journ. 1923 gefunden. S. ferner Weißbach's Denkmäler und Inschriften am Nahr el Kelb [S. 79]. Derselbe hat auch einen eingehenden Art. Kyros in Pauly-Wissowa-Krolls Realenz. geschrieben [S. 244]. Eine größere Studie Gobryas bietet Schwenzner, Klio 18 (1922/23) [S. 243]. Neue Briefe von Hammurabi hat Thureau-Dangin veröffentlicht [S. 325], ebenderselbe auch einige neue Briefe aus El-Amarna in RA 19, 2 (vgl. dazu auch Alt in Pal.-jahrb. [S. 243] und Dhorme in Rev. bibl. 1924). Ungnad, Kulturfragen 1 [S. 79], Christian in Anthropos 16/17 (1921/22), 577ff., Lewy, OLZ 1923 Nr. 11, Landsberger, ZA N. F. 1, 3 bieten sehr beachtenswerte, im einzelnen allerdings stark voneinander abweichende Ausführungen über die Völker Vorderasiens im 3. und 2. Jahrt. Zur Form der assyr. Königsinschriften haben Mowinckel [S. 243] und Baumgartner, OLZ 1924 Nr. 6 [S. 327] bemerkenswerte Beobachtungen angestellt.

Im Bereich speziell chronologischer Fragen wird die absolute Chronologie der Hammurabi-Dynastie im Schlußhefte von Kugler's Sternkunde und Sterndienst [S. 325], wie auch schon in desselben Von Moses bis Paulus [S. 78], jetzt, abweichend von seinem eigenen früheren Ansatz auf 2225—1926, vielmehr auf 2049—1750 (demnach Hammurabi selbst auf 1947—1905) angesetzt, also nur um 8 Jahre verschieden von Weidner's Ansatz in MVAG 1921 Nr. 2 auf 2057—1758, andererseits unter ausdrücklicher Ablehnung der Berechnung des Oxforder Astronomen Fotheringham bei Langdon a. o. a. O., der die betreffenden Venusdaten und damit die Chronologie der Hammurabizeit um 122 Jahre früher annimmt. Auch sonst bietet Kugler's Buch neues wichtiges Material zur technischen Chronologie insbesondere der Seleukiden- und Arsakidenzeit, z. T. auch in Auseinandersetzung mit Schnabel's nunmehr abgeschlossenem Buch über Berossos [S. 158]. Den Synchronismus zwischen Altassyrien und Babylonien hat zuletzt Albright, JSOR 8, 2 behandelt. S. ferner auch Mahler über die Chronologie der El-Amarna-Zeit [S. 243], sowie, als auch für das Babylonische von Belang, Lehmann-Haupt über die Sothisperiode [S. 244].

Ob auf dem Gebiete der Kulturgeschichte das Werk Delaporte's [S. 77] gleich Wertvolles bietet wie Meißner's Assyrien u. Babylonien, kann ich nicht beurteilen, da es mir noch nicht vorlag. Beachte hier auch die Artt. von Christian [S. 240] und Ipsen [S. 244], sowie Meißner [S. 243].

Auch ob für die Literaturgeschichte das Werk des schriftstellerisch so ungemein fruchtbaren Jean [S. 325] wirklich das bietet, was man seinem Titel und Inhaltsverzeichnis (laut Prospekt) nach erwarten sollte, kann ich aus dem gleichen Grunde nicht sagen. Vermutlich wird es sich ja eng berühren mit desselben Verfassers «Le Milieu biblique» Tome II [S. 242].

Von juristischen Dokumenten und Wirtschaftstexten liegen größere Textpublikationen vor in Chiera's Old Bab. Contracts [S. 76], Dougherty's Archives from Erech [S. 77], Genouillac's Textes écon. d'Oumma [S. 77], sowie in Deimel's Wirtschaftstexten aus Fara [S. 240]. Eine Anzahl hierher gehöriger Texte hat Jean, Šumer et Akkad [S. 157] und RA 19, 1 veröffentlicht, einige aus Bismya (Adab) Langdon ebd. Nr. 4. Übersetzte Urkunden mit Rechtserläuterungen bieten Koschaker u. Ungnad in Hammurabi's Gesetz Bd. 6 [S. 78, 160]; Umschriften und z. T. Übersetzungen von altsumer. Wirtschaftstexten nebst anschließenden Untersuchungen gab in mehreren Artt. Deimel, Orient. 5—7 (1922. 1923); Studien zum altbabyl. Rechte Lautner [S. 78], Landsberger, ZA N. F. 1, 1, Koschaker, ebd. 1, 3, s. ferner David, RA 20, 1, zum neubabyl. Schwenzner, AK 1, 2, Dougherty [S. 77]. Eine Umschrift der altassyr. Gesetze nebst hebräischer und polnischer Übers. gibt Schorr [S. 158]; eine Umschrift mit dänischer Übers. Lie [S. 325]; eine italienische Bearbeitung Furlani, RSO 10 (1923); s. auch Cuq, RA 19, 1. Von Johns' Ass. Deeds and Documents hat dessen Witwe aus dem Nachlaß einen 4. Bd. veröffentlicht [S. 240].

Texte medizinischen Inhalts aus dem Brit. Museum hat Ebeling herausgegeben [S. 77. 156] und auch in Umschr. und Übers. im Arch. f. Gesch. d. Med. [S. 243] mitgeteilt. Um dieselben und zahlreiche weitere gleichartige Texte handelt es sich in Thompson's sehr dankenswerter Ausgabe der Assyr. Medical Texts [S. 158]. Medizinische Texte behandelt auch Meißner, AK 1, 1, desgleichen Ebeling u. Unger ebd.

Für die Astronomie kommt vor allem Kugler's oben unter Chronologie genanntes Schlußheft in Betracht; ferner die beiden Artt. Schnabel's, ZA N. F. 1, 2 u. 4, sowie Weidner's Artt. RSO 9 (1922) u. AJSL 40, 3 [S. 328]. In die astralmythologischen Spekulationen der spätbabyl. Zeit gewährt uns ein von Landsberger, AK 1, 2 behandelter Text einen guten Einblick. Neugebauer's Hilfstafeln [S. 80] werden jedem astronomisch interessierten Assyriologen äußerst dienlich sein. Den Übergang der Sternnamen von Babylonien nach Griechenland behandelt Ungnad, Kulturfragen 2 [S. 79], wie auch ZDMG N. F. 2, 1. Neue Texte, auch rein arithemische, in Thureau-Dangin's Tabl. d'Uruk (s. o.).

Für Metrologie s. außer der allgemeinen Schrift von Viedebantt [S. 160] Thureau-Dangin, RA 19, 2 über die Maße der sog. Esagil-Tafel; ferner Leuze, OLZ 1923 Nr. 11 u. 12 über oriental. Gewichtswesen in Auseinandersetzung mit Lehmann-Haupt's Art. Satrap bei Pauly-Wissowa.

In der Archäologie und Kunst verdanken wir in der Berichtszeit insbesondere Andrae zwei sehr wertvolle Veröffentlichungen, über die archaischen Ischtar-Tempel in Assur [S. 76] und über farbige Keramik aus Assur [S. 240]. Delaporte hat einen 2. Bd. seines Katalogs der Siegelzylinder des Louvre vorgelegt [S. 157], Speleers einen solchen derjenigen des Brüsseler Museums [S. 241]. Eine Anzahl Siegelzylinder, darunter auch solche aus Susa, hat Mecquenem, RA 19, 4 veröffentlicht. Die babyl. Kudurru hat Steinmetzer von neuem untersucht [S. 78]. Speziell mit der Kleidung der Babylonier und Assyrer befassen sich die Schriften von Speleers [S. 241] und Lutz [S. 159]. Die Neuaufl. von Hunger's † und Lamer's kleinem Büchlein [S. 77] wird man-

chem willkommen sein. Speziell über assyrische Plastik hat Weber [S. 326] ein Pendant zu seiner hethitischen Kunst geboten. An dieser Stelle sei auch der Neuaufl. des Guide des Brit. Museums [S. 325] gedacht.

Auf dem Gebiete der Religion und Mythologie haben von größeren Textveröffentlichungen außer Clay's, Langdon's und Thureau-Dangin's bereits oben unter den Texten vermischten Inhalts erwähnten insbesondere Ebeling's KAR in Heft 7—9 [S. 78. 157] ihre dankenswerte Fortsetzung gefunden. Die wichtigsten religiösen Texte in Auswahl bietet übersetzt in 2. Aufl. Landsberger in Lehmann-Haas' Textbuch [S. 80]. Das Weltschöpfungsepos hat, nach seiner letzten Behandlung durch Ebeling (Ungnad und Landsberger) in Langdon's Bab. Epic of Creation [S. 157] eine neue Bearbeitung erfahren. Ob es Chiera, AJSL 39, 1 wirklich gelungen ist, in dem Lutz'schen sumer. Texte Nr. 103 eine babyl. Sündenfallgeschichte ausfindig zu machen, ist doch noch recht fraglich. Einen Hymnus auf Enlil und Ninlil mit stark mythologischem Einschlag behandelt Langdon, RA 19, 2, ferner einen für die Frage nach der sterbenden und wieder auferstehenden Gottheit sehr wichtigen Text Thureau-Dangin ebd. Nr. 4 (La Passion du dieu Lillu). Auch sonst haben über das babyl. Neujahrsfest neuerdings wieder sowohl Thureau-Dangin, RA 19, 3; 20, 2, als Langdon, JRAS 1924, 1 [S. 328] geschrieben. Gleichfalls Langdon hat in Babyl. Wisdom [S. 78] einige der für die babyl. Religion und Weltanschauung wichtigsten Literaturstücke, wie namentlich *Ludlul bēl nīmeqi* (dies auch bei Landsberger oben), neu bearbeitet. Den eigenartigen, von ihm «ein babyl. Koheleth» benannten Text behandelt Ebeling [S. 77] (vgl. dazu auch Dhorme, Ecclésiaste ou Job? in Rev. bibl. 32), ebenso gleichfalls Ebeling den wichtigen Hymnenkatalog aus Assur [S. 157]. Von Einzelstudien seien noch genannt Fichtner-Jeremias über den Schicksalsglauben bei den Babyloniern [S. 77] und Schneider über die Sonnenreligion im ältesten Babylonien [S. 78]. Auch Deimel hat in Orient. Nr. 5—7 sich zu allerlei Einzelfragen der babyl. Religion geäußert. — Eine neue Veröffentlichung von Omina-Texten aus dem Brit. Museum verdanken wir Holma [S. 77], desgleichen enthalten die o. gen. Sammelpublikationen von Clay, Thureau-Dangin und CT, sowie Ebelings KAR zahlreiche Omina. — Für die babyl. Religion im Zusammenhang mit dem sonstigen alten Orient s. auch die 2. Aufl. von Jeremias' Allgem. Religionsgeschichte [S. 242], sowie Nielsen, Der dreieinige Gott [S. 80].

Auf speziell sprachlichem Gebiete ist in der Berichtszeit verhältnismäßig nicht so besonders viel erschienen. In erster Linie ist hier zu nennen die sumerische Grammatik von Poebel [S. 158], die voraussichtlich auf lange hinaus das maßgebende Werk auf diesem Gebiete sein wird; Deimel's Šumerische Grammatik der archaistischen Texte in Orient. Nr. 9ff. [S. 241. 325] verfolgt dagegen mehr Unterrichtszwecke. Sehr dankenswert ist, namentlich auch für den Unterricht, die Neuaufl. von Meißner's Keilschrift [S. 78]. Eine sehr beachtenswerte grammatische Studie über den «Ventiv» lieferte Landsberger, ZA N. F. 1, 2. Von Textveröffentlichungen auf lexikalischem Gebiete kommen Deimel's Schultexte aus Fara [S. 157] besonders in Betracht (über das Keilschriftsystem hat ebenderselbe auch in Nr. 7 gehandelt). Vgl. ferner

allerlei Vokabulare in den o. gen. Sammelwerken von Clay, Thureau-Dangin und CT. Von lexikalischen Untersuchungen sei u. a. auf den Art. Jensen's über *mudū*, ZA N. F. 1, 2 hingewiesen, desgleichen auf Holma's Studie über die Lunge [S. 243]; ferner auf Haupt's Art. über Bier in WZKM [S. 243], sowie auf desselben Mitteilungen in JHUC Nov. 1922, Nr. 341; Nov. 1923, Nr. 348, desgl. auf seine Artt. in JAOS 42, 3/4; 43, 2 [S. 244]. Auch AJSL 39 bietet allerlei Lexikalisches von Luckenbill, Langdon u. Andern, desgleichen Thureau-Dangin, RA 19, 2 (z. T. über Körperteile).

Ganz besonders rege war speziell in Deutschland in der Berichtszeit die Publikationstätigkeit auf dem Gebiete der Hethitologie, die ja, einstweilen wenigstens noch, von der Assyriologie mitbetraut werden muß. Von Textveröffentlichungen sind hier zu nennen vor allem die Berliner Museumspublikationen KUB I—X von Figulla, Weidner, Walther, Weber, Ehelolf und Schiele [S. 78. 157. 325], sowie KBo III 2 von Figulla [S. 240], ferner BoTU I u. II 1 von Forrer [S. 76]. Einen kurzen Überblick über die hethit. Sprache gab Friedrich, ZDMG N. F. 1, 2 und außerdem in der Streitberg-Festschrift [S. 243]; eingehend handelte über die Inschriften und Sprachen des Ḫatti-Reiches Forrer, ebenfalls ZDMG N. F. 1, 2. Von Bearbeitungen hethit. Texte seien genannt Zimmern's u. Friedrich's Übers. der hethit. Gesetze [S. 79], der dann nach Jahresfrist auch die Umschr. und Übers. von Hrozný [S. 77] gefolgt ist. Eindringende hethitologische Studien haben sodann geliefert Sommer, Hethitisches II [S. 78], Sommer u. Ehelolf mit der gemeinsamen Bearbeitung eines hethit. Rituals [S. 325], sowie Friedrich in mehreren Artt. in ZA N. F. 1, 1, 2 u. 3; s. auch Ungnad und Zimmern ebd., sowie Hrozný, JSOR 6, 2; Ranke, ZAS 58 [S. 243]. Einen mythologischen Text hat Zimmern in der Streitberg-Festgabe [S. 328], «die hohe Pforte der Chetiter» Six in Acta orientalia II [S. 326] behandelt. Die Staatsverträge in akkad. Sprache aus Boghazköi hat Weidner in Umschr. und Übers. vorgelegt [S. 79. 158]; auch hat derselbe in AK 1, 1 u. 2 sich um die hethit. Omina-Texte verdient gemacht. Über hethit. Kunst handelt, in Fortsetzung seiner früheren eingehenden Artt. hierüber, mit ausgedehntem Illustrationsmaterial Pottier, Syria 5, 1; s. auch Unger, AK 1, 1. Die Geographie des Hethiterreichs hat Götze in einer kleinen Monographie [S. 240] behandelt, desgleichen Mayer u. Garstang [S. 241]. Contenau's Schriften zum Hethitischen [S. 77] kenne ich nur dem Titel nach. Für die Beziehungen zwischem dem Hethiterreich und Griechenland wirkten wie eine Fanfare die Mitteilungen Forrer's, MDOG Nr. 63 und OLZ 1924 Nr. 3; auch Kretschmer's Art. in Glotta 13 [S. 328] bewegt sich in dieser Richtung.

An den hieroglyphischen «hethitischen» Inschriften hat sich zur Abwechselung einmal auch Frank versucht [S. 77], dem aber Jensen, unter erneuter eingehender Darlegung seiner eigenen Entzifferungsarbeit, ZA N. F. 1, 4 sehr scharf ablehnend entgegengetreten ist. Auch Sayce hat ja JRAS 1922 Nr. 4 wieder von neuem sein Decipherment vorgelegt, das allerdings auf nicht entfernt so vollständige Durchdringung und Beherrschung des einschlägigen Materials schließen läßt, als dies bei der Arbeit Jensen's der Fall ist. Neues, aber

auch von Jensen bereits verwertetes, Textmaterial bietet soeben Andrae in seinen Bleistreifen aus Assur [S. 325].

Mit den sog. kappadokischen Tafeln hat sich in der Berichtszeit in weiterem Verfolg seiner «Studien» (1922) insbesondere Lewy, ZA N.F. 1, 2, wie auch Landsberger, ebd. 1, 1, befaßt. Die mehr sagenhafte als historische Erzählung vom Zuge Sargons I. nach Burušḫanda haben nach Weidner neuerdings auch Albright, JSOR 7, 1, und Dhorme, Rev. bibl. 1924, behandelt.

Einen neuen Band mit proto-elamischen Texten hat uns Scheil beschert [S. 325]; desgleichen hat sich Frank neuerlich auch wieder um die altelamischen Steininschriften bemüht [S. 157]. — Für die armenischen Keilinschriften haben Marr u. Orbeli einiges neue Material geboten [S. 78].

Das Gebiet Keilinschriften und Altes Testament hat in der Berichtszeit insbesondere durch das Buch Jirku's [S. 77] neue Pflege gefunden. Vgl. dazu u. a. meine Anzeige, ZA N. F. 1, 1, sowie Baumgartner's ausführliche Besprechung [S. 327]. Die Aufstellungen Clay's in «Hebrew Deluge Story in Cuneiform» [S. 77] und wohl auch in «Origin of Biblic. Traditions» [S. 157] stehen, trotz mancher guter Einzelbeobachtungen, doch im ganzen zu sehr im Banne seiner einseitigen Amurru-Theorie. Wie stark umstritten die Lage des Paradieses immer noch ist, geht daraus hervor, daß Albright, AJSL 39, 1, sie im fernen Westen, Ungnad, Kulturfragen 3 [S. 79] überhaupt nicht auf Erden, sondern am Himmel, und v. Wendrin [S. 327] gar in Vorpommern, an der Odermündung, findet. Die Urväterfrage hat durch Langdon's OECI (s. o.) ein ganz neues Gesicht bekommen. Der vielumstrittenen Amraphel-Kedorlaomer-Sinear-Frage sucht ebenfalls Albright, AJSL 40, 2 eine neue Lösung abzugewinnen. Ob Godbey's Versuch, ebd. 39, 2, das Mašal des AT aus der Analogie mit babyl. Zauberbräuchen zu erklären, gelungen ist, erscheint doch noch recht fraglich. Speziell die Religiosität auf israelit. und babyl. Gebiet behandelt Seeger [S. 78]; eine mehr sprachliche Untersuchung über den metaphorischen Gebrauch von Körperteilnamen im Hebr. und Akkad. hat Dhorme vorgelegt [S. 240]. Kühne, aber jedenfalls sehr beachtenswerte, z. T. ja schon aus seinem Gilgameschepos bekannte Thesen über assyr.-babyl. Geschichte in der israelit. Königssage stellt Jensen, ZA N. F. 1, 2 auf. Ebenderselbe bietet in neuer Zusammenfassung seine langjährigen Forschungen über die Zusammenhänge zwischen Gilgameschepos, judäischen Nationalsagen, Ilias und Odyssee [S. 325], die nunmehr wohl doch nicht mehr so völlige Ablehnung wie früher finden dürften. Zur Frage Gilgamesch-Epos und Odyssee äußert sich kurz auch Ungnad, Kulturfragen 4/5 [S. 79], während im übrigen diese Broschüre gut über die neuen Bruchstücke dieses babyl. Epos orientiert. Wie Ebeling (s. o. unter Religion) zieht auch Meek, AJSL 39, 1 die Liebesliederanfänge in dem assyr. Hymnenkatalog und den Tammuzkult zur Erklärung des Hohenlieds herbei. Der von mir, Zum bab. Neujahrsfest II, behandelte Text über kultische Darstellung des Leidens und Triumphes Bēl-Marduk's hat mehrfach die Aufmerksamkeit auch von Alttestamentlern auf sich gelenkt, so zuletzt bei Kittel, OLZ 1924 Nr. 7 [S. 328], der in der Neuaufl. seiner Gesch. Israels [S. 159] auch sonst vielfach auf das Babylonische Bezug nimmt. H. Zimmern.

Bibliographie.

*Andrae Walter — Hettitische Inschriften auf Bleistreifen aus Assur, mitgeteilt. (46. Wiss. Veröff. d. DOG = Ausgrabungen d. DOG in Assur. E: Inschriften VI). Leipzig (Hinrichs) 1924. IV, 12 Ss. mit 2 Abb., 8 Taf., in fol.

A Guide to the Babylonian and Assyrian Antiquities (British Museum) — 3. edit., rev. and enlarg. London (Brit. Mus.) 1922 [erschienen 1924]. 286 Ss., 49 Taf., 45 Abb. im Text, in 8⁰.

Jean Ch.-F. — La littérature des Babyloniens et des Assyriens. Paris (Geuthner) 1924. XVII, 365 Ss. in gr. 8⁰.

*Jensen P. — Gilgamesch-Epos, judäische Nationalsagen, Ilias und Odyssee. (Ex oriente lux III, 1.) Leipzig (Pfeiffer) 1924. 68 Ss. in 8⁰.

*Keilschrifturkunden aus Boghazköi (Staatl. Museen zu Berlin. Vorderasiat. Abt.) — Heft VIII. X. Berlin (Vorderasiat. Abt. der Staatl. Museen) 1924, je 50 Blatt in Autogr., in kl. Fol.

Kugler Franz Xaver — Sternkunde und Sterndienst in Babel. Assyriologische, astronomische und astralmythologische Untersuchungen. II. Buch: Natur, Mythus und Geschichte als Grundlagen babylonischer Zeitordnung, nebst eingehenden Untersuchungen der älteren Sternkunde und Meteorologie. II. Teil. 2. Heft (Schluß des Buches). Münster i. Westf. (Aschendorff) 1924. S. 321—630, in gr. 8⁰.

*Lie A. G. — Gamle assyriske love transkriberet og oversat, med bemerkninger til forskjellige paragrafer. (Videnskapsselskapets Skrifter. II. Hist.-filos. Klasse. 1923. No. 5). Kristiania (Dybwad) 1924. IV, 66 Ss. in gr. 8⁰.

*Orientalia. — Commentarii de rebus Assyro-Babylonicis, Arabicis, Aegyptiacis etc. edit. a Pontificio Instituto Biblico. Num. 12. 13. Roma 1924. S. 193—328 in Autogr., in kl. fol. (= Deimel Anton, Šumerische Grammatik der archaistischen Texte, mit Übungsstücken (zum Selbstunterricht). Fasc. 3. 4. [lies: 4. 5.]).

Scheil V. — Textes de comptabilité proto-élamites (Nouvelle série). (Mémoires de la Mission archéologique de Perse. Tome XVII). Paris (Leroux) 1924. IV, 68 Ss., 59 Taf., in 4⁰.

Sommer Ferdinand und Ehelolf Hans — Das hethitische Ritual des Pāpanikri von Komana (KBo V 1 = Bo 2001). Text, Übersetzungsversuch, Erläuterungen. (Boghazköi-Studien, 10. Heft.) Leipzig (Hinrichs) 1924. VIII, 13*, 100 Ss., in 8⁰.

Thureau-Dangin François — Lettres de Ḫammurapi à Šamaš-ḫâṣir. (Musée du Louvre. Département des Antiquités Orientales. Textes Cunéiformes, Tome VII). Paris (Geuthner) 1924. 8 Ss., 38 Taf., in kl. fol.

Weber Otto — L'Art Hittite. Traduction de G. Taboulet. Paris 1923. 48 Ss. in 8⁰.

Ders. — Assyrische Kunst [Außentit.: Plastik]. (Orbis pictus/Weltkunst-Bücherei hrsg. v. P. Westheim. Bd. 19.) Berlin (Wasmuth) o. J. [1924]. 19 Ss., 48 Abb. auf 48 Ss. in gr. 8⁰.

*Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete — nach C. Bezold hrsg. von H. Zimmern. Neue Folge 1. (35.) Bd., mit einem Bildnis Bezold's. Berlin u. Leipzig (W. de Gruyter & Co.) 1924. IV, 328 Ss. in 8⁰.

Acta Orientalia — edid. Societates orientales Batava, Danica, Norvegica . . . Red. cur. St. Konow. Vol. II. Lugduni Batavorum (Brill) 1924. 325 Ss., 4 Taf., in gr. 8⁰.

Baikie James — Life of the Ancient East, being some chapters of the romance of modern excavation. London (Black) 1923. VI, 463 Ss. mit Abb., in 8⁰.

Ders. — Lands and People of the Bible. New York 1923. 298 Ss. mit Abb. u. Karte, in 8⁰.

Bartholomae Chr. — Zarathuštra's Leben und Lehre. Akad. Rede (= Kultur u. Sprache. Bd. 4). Heidelberg (Winter) 1924. 19 Ss. in 8⁰.

Brockelmann Carolus — Lexicon syriacum. Editio II. aucta et emendata. Fasc. 3. Halis Saxonum (Niemeyer) 1924. S. 161—240 in Lex. 8⁰.

Curtius Ludwig — Die antike Kunst. I. Ägypten und Vorderasien. (Handbuch der Kunstwissenschaft). Berlin-Neubabelsberg (Akad. Verlagsges. Athenaion) 1924. VIII, 293 Ss., 9 Taf., 244 Abb. im Text, in 4⁰.

Delbrück Hans — Weltgeschichte. Vorlesungen gehalten an der Universität Berlin 1896/1920. I. Teil: Das Altertum. Berlin (Stollberg & Co.) 1923. X, 671 Ss. in 8⁰.

Drews Arthur — Die Entstehung des Christentums aus dem Gnostizismus. Jena (Diederichs) 1924. II, 398 Ss., gr. 8⁰.

Farbridge Maurice H. — Studies in Biblical and Semitic Symbolism. London (Kegan Paul) 1923.

*Féghali Michel et Cuny Albert — Du genre grammatical en sémitique. Paris (Geuthner) 1924. 101 Ss. in kl. 8⁰.

Gundel W. — Sterne und Sternbilder im Glauben des Altertums und der Neuzeit. Bonn (Schroeder) 1924. XXII, 253 Ss. in 8⁰.

Heinrich Paul — Die persönliche Weisheit des Alten Testaments in religionsgesch. Beleuchtung. (= Bibl. Zeitfragen. 11. Folge, H. 1/2.) Münster i. W. (Aschendorff) 1923. 63 Ss. in 8⁰.

Hertel Johannes — Die Himmelstore im Veda und im Awesta. (Indo-iran. Quellen u. Forschungen, Heft 2). Leipzig (Haessel) 1924. 69 Ss. in 8⁰.

*Hoschander Jacob — The Book of Esther in the Light of History. Philadelphia (Dropsie College) 1923. IX, 318 Ss. in gr. 8⁰.

*Journal of the American Oriental Society — ed. by F. Edgerton and M. L. Margolis. Vol. 43. New Haven (Yale Univ. Press) 1923. VI, 458 Ss. in gr. 8⁰.

Kay D. M. — The Semitic Religions. (The Croall Lectures 1923). Edinburgh (Clark) 1923. VII, 208 Ss. in 8⁰.

O'Leary De Lacy E. — A Comparative Grammar of the Semitic Languages. (Trübner's Oriental Series). London (Trübner) 1924. XV, 280 Ss. in 8⁰.

*Leisegang Hans — Die Gnosis. (Kröners Taschenausgabe. Bd. 32). Leipzig (Kröner) 1924. VII, 404 Ss. in kl. 8⁰.

Löw Immanuel — Die Flora der Juden. II. Iridaceae — Papilionaceae. (Veröff. d. Alex. Kohut Memorial Foundation. Bd. II). Wien u. Leipzig (Löwit) 1924. XII, 532 S., 2 Taf., in gr. 8⁰.

Mereschkowskij D. — Die Geheimnisse des Ostens. (Aus d. russ. Ms. übers. von Alexander Eliasberg.) Berlin (Welt-Verlag) 1924. 266 Ss. in 8⁰.

de Morgan J. — Manuel de Numismatique Orientale de l'Antiquité et du Moyen-Age. Fasc. I. Paris (Geuthner) 1923. 192 Ss. in gr. 8⁰.

Mowinckel Sigm. — Psalmenstudien 5: Segen und Fluch in Israels Kult und Psalmendichtung. (Videnskapsselsk. Skrifter 2. Hist.-filos. Kl. 1923. Nr. 3). Kristiania (Dybwad) 1924. VIII, 144 Ss. in gr. 8⁰.

Le Muséon. Revue d'Études Orientales. — Tome 36: Louvain (Paris, Geuthner) 1923. IV, 320 Ss. in gr. 8⁰.

von Negelein Julius — Weltanschauung des indogermanischen Asiens. (Forschungen d. Indogerm. Seminars d. Univ. Erlangen. Bd. I). Erlangen (Palm & Enke) 1924. VIII, 186 Ss. in 8⁰.

*Nötscher Friedr. — «Das Angesicht Gottes schauen» nach biblischer und babylonischer Auffassung. Würzburg (Becker) 1924. VI, 190 Ss. in 8⁰.

Procksch Otto — Die Genesis übersetzt und erklärt. (Kommentar zum Alt. Test. hrsg. von E. Sellin. Bd. I.) 2. u. 3. Aufl. Leipzig u. Erlangen (Deichert) 1924. X, 584 Ss. in gr. 8⁰.

Revue biblique — publiée par l'École pratique d'Études bibliques établie au couvent dominicain Saint Étienne de Jérusalem. Tome 32. Paris (Lecoffre) 1923. 640, X Ss. in gr. 8⁰.

Sarre F. — L'Art de la Perse Ancienne. Traduction de Paul Budry. Paris 1923. 216 Ss., 150 Taf., in 4⁰.

Schmidt Alfred — Drogen und Drogenhandel im Altertum. Leipzig (Joh. Ambr. Barth) 1924. VIII, 136 Ss. in gr. 8⁰.

Speleers L. — Syllabus de Cours sur les Origines de l'Art et de l'Histoire de l'Art Oriental Antique. 1re et 2e parties. Bruxelles 1923. 70 Ss. in gr. 8⁰.

Wendrin Franz v. — Die Entdeckung des Paradieses. Braunschweig (Westermann) 1924. 250 Ss. mit 43 Abb., 2 Kart., in 8⁰. [Für Abteilung Kuriosa!]

*Wilcken Ulrich — Griechische Geschichte im Rahmen der Altertumsgeschichte. München u. Berlin (Oldenbourg) 1924. VI, 246 Ss. in gr. 8⁰.

Wilke Georg — Kulturbeziehungen zwischen Indien, Orient und Europa. (Mannus-Bibliothek Nr. 10). 2. erg. Aufl. Leipzig (Kabitzsch) 1923. VI, 271 Ss. mit 216 Abb., in 4⁰.

*Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft und die Kunde des nachbiblischen Judentums — hrsg. von H. Gressmann. Neue Folge, 1. Bd. (1924) Heft 1/2 (Bd. 42). Gießen (Töpelmann) 1924. 176 Ss. in 8⁰.

Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins — hrsg. v. C. Steuernagel. Bd. 46. Leipzig (Hinrichs) 1923. IV, 236 Ss., 6 Taf., in 8⁰.

Außer den im Vorstehenden bereits durch ein * bezeichneten selbständig erschienenen Schriften sind u. a. noch die folgenden Zeitschriftenartikel usw. der Redaktion der ZA bzw. dem Herausgeber persönlich zugegangen.

Baumgartner W. — Altes und Neues aus dem Orient zum Alten Testament. (Erweit. Sonderdr. aus «Theolog. Blätter» 1924, Nr. 4). 4 Ss. in gr. 4⁰. [Ausführl. Bespr. von Jirku's Altorient. Kommentar zum A.T.]

Ders. — Zur Form der assyrischen Königsinschriften. Aus: OLZ 27 (1924) Nr. 6, Sp. 313—317.

Friedrich Joh. — Art. Altkleinasiatische Sprachen. Aus: Ebert, Reallex. d. Vorgeschichte, S. 126 ff.
Kittel Rud. — Osirismysterien und Laubhüttenfest. Aus: OLZ 27 (1924) Nr. 7, Sp. 385—391.
Koschaker P. — Art. Adoption. B. Vorderasien. Aus: Ebert, Reallex. d. Vorgeschichte, S. 24—27.
Kretschmer Paul — Alakšanduš, König von Viluša. Aus: Glotta 13 (1924), S. 205—213.
Langdon S. — The Babylonian and Persian Sacaea. Aus: JRAS, January 1924, S. 65—72.
Ders. — The Eyes of Ningal. Aus: RA 20 (1923), S. 9—12.
Ders. — Ibi-Sin and the Fall of the Kingdom of Ur. Aus: RA 20 (1923), S. 49—51.
Meißner Bruno — Bespr. von Oxford Editions of Cuneiform Inscriptions ed. Langdon. Aus: DLZ 1924, 11. Heft, Sp. 891—895.
Schnabel Paul — Die Begründung des hellenistischen Königskultes durch Alexander. Aus: Klio 19 (N. F. 1), Heft 2 (1924), S. 113—127.
Weidner Ernst F. — Ein babylonisches Kompendium der Himmelskunde. Aus: AJSL Vol. 40 Nr. 3, April 1924, S. 186—208.
Zimmern H. — Die altbabylonischen vor- (und nach-)sintflutlichen Könige nach neuen Quellen. Aus: ZDMG N. F. 3 (78), 1924, S. 19—35.
Ders. — Der Kampf des Wettergottes mit der Schlange Illujankaš. Ein hethitischer Mythus. Aus: Streitberg-Festgabe. Leipzig 1924. S. 430—441.
Ders. — Neues von den vorsintflutlichen Urvätern. Aus: Leipziger Neueste Nachrichten, Nr. 191 vom 11. Juli 1924.

Berichtigungen.

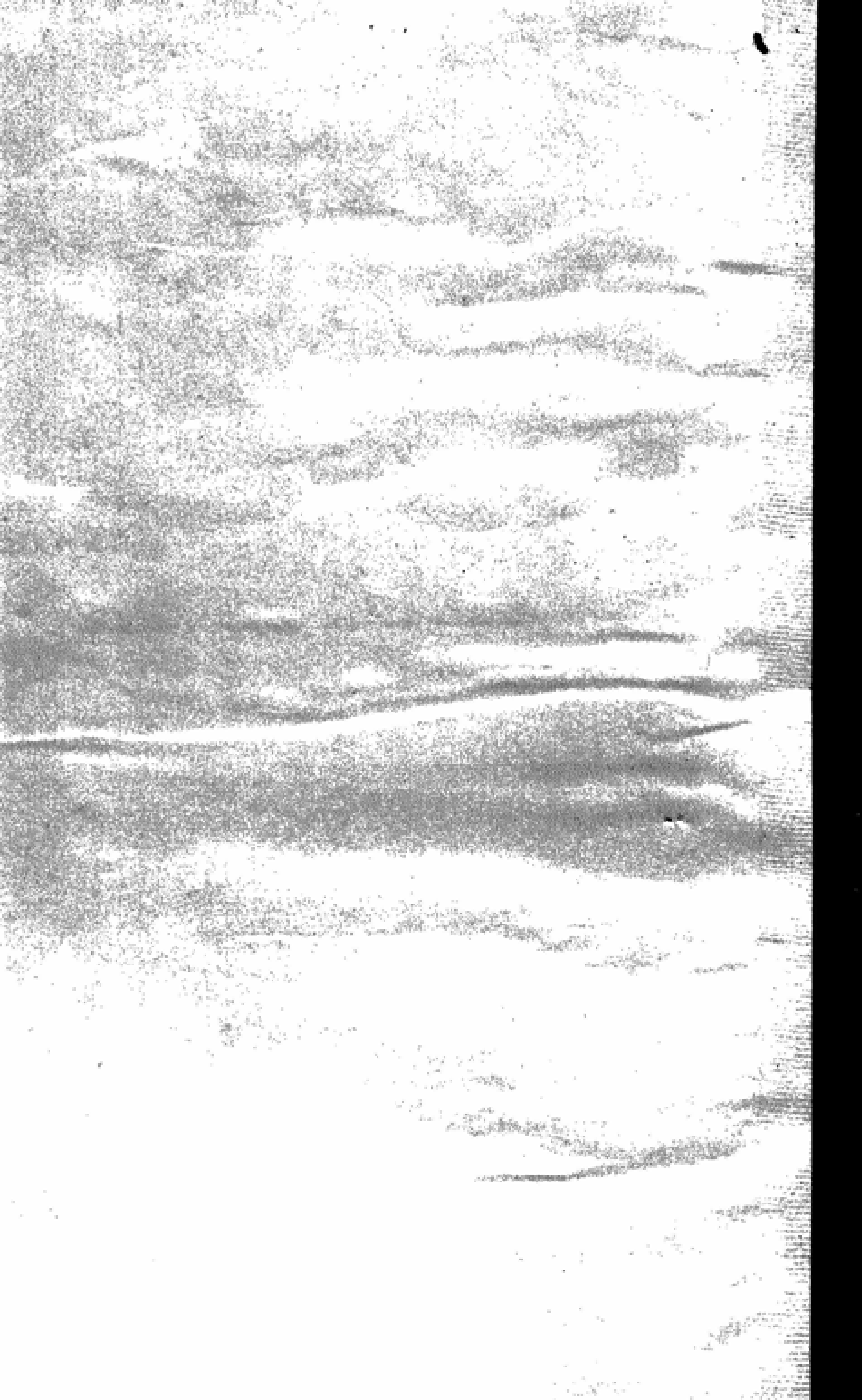
In Art. Jensen, Ass.-bab. Geschichte in der isr. Königssage, o. S. 81 ff. konnte seiner Zeit die Revision des Verf. für den Druck nicht mehr berücksichtigt werden. Darin befanden sich vor allem die nachfolgenden Korrigenda: S. 82 u. links: der Wagen(-) und Reitpferde. — S. 84 M. links: Salmanassar V. — S. 85 M. links: sein Bruder(?) Sinšariškun, beide(?) Söhne. — S. 86 Z. 11 links: sein Heer. — S. 87 Z. 2: derselbe König Ahab. — Z. 5: der König. — Z. 8 v. u.: 10 mitverbündete Könige. — S. 89 Z. 3: hinter Königsreihe: mit neuer Chronologie, vereitelt hat. — S. 92 M.: israelitische und die griechische Sage. — S. 93 Anm. 2: und «Der Islam» XII S. 91 f. — S. 95 Z. 13 v. u.: den(?) Söhnen. — Z. 9 v. u.: ebenso wirklich dieser. — S. 97 Z. 1: Anderem. — M.: hat es. — Z. 10 v. u.: wird König (neben Vadjra). — S. 98 M.: lediglich über die Zeit von den durch. — Anm. 4 a. E.: Urkunden (gesperrt).

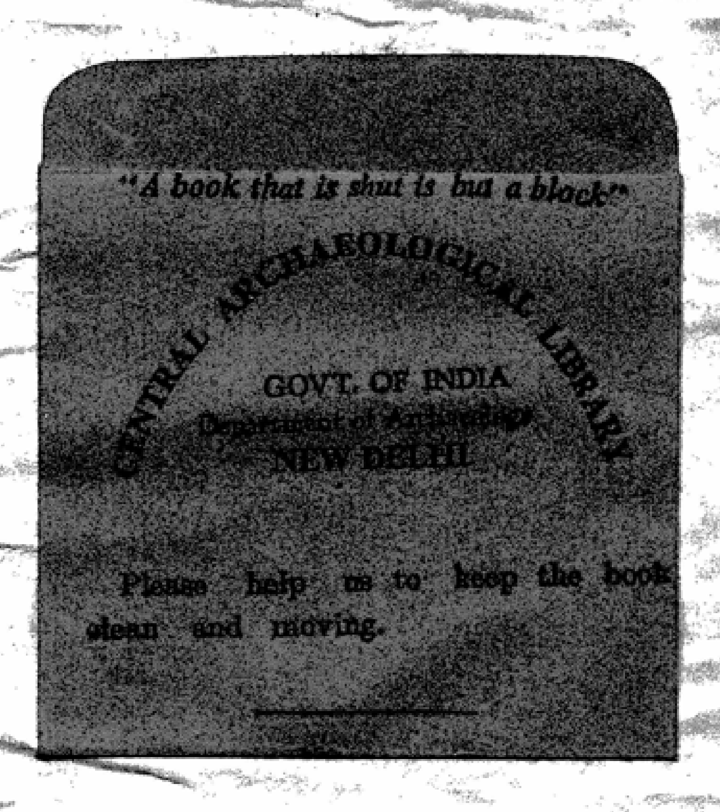
Desgleichen mußte der Art. Jensen's, Akk. *mudū* S. 124 ff. ohne eine Korrektur des Verf. abgedruckt werden. Der Verf. bittet deshalb darum, kleinere Fehler darin zu entschuldigen.

In Art. Landsberger, Der «Ventiv», o. S. 113 ff. verbessere: S. 122 Z. 11 v. u.: Muße. — Anm. 2 zu streichen (*šuni* hier vielmehr stat. obl. zu *šunu*).

In Art. Landsberger, Völker Vorderasiens, o. S. 213 ff. verbessere: S. 216 Anm. 3: D: KAV Nr. 89, 90. — S. 217 Anm. 2: Für den *sāmtu*-Stein von Meluḫḫa füge hinzu: Scheil, RA 15, 118, Z. 98. — S. 230 f. Anm. 3: Noch ma-da Za-ab-ša-li ù ma-da ma-da galu Su^KI UM 5, Nr. 68 I 4.

Abgeschlossen am 15. Juli 1924.




"A book that is shut is but a block"
CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY
GOVT. OF INDIA
NEW DELHI
Please help us to keep the book clean and moving.